...NDO PIZZOFALCONE

NAZIONALE
B. Prov.
IV
1C05
NAPOLI
BIBLIOTECA
VITT. EM III

BIBLIOTHÈQUE MILITAIRE

DE

MARION AINÉ.

BIBLIOTECA PROVINCIALE

Armadio VIII

Palchetto 13

Num.° d' ordine 8-40C33

M.1
5
32

A. 0. 11.
IV.
1605

Digitized by Google

SBB
G15093

Geſchichte
des
ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland
zwiſchen
dem Könige von Preußen
und
der Kaiſerin Königin mit ihren Alliirten

als eine Fortſetzung
der Geſchichte des General Lloyd
von

G. F. v. Tempelhoff,
Königl. Preußiſchem Obriſtlieutenant.

Zweiter Theil
welcher den Feldzug von 1758 enthält.

Bellum maxime memorabile omnium, quae unquam geſta ſunt, me ſcripturum. — Nam neque validiores opibus vllae inter ſe civisases gentesque contuleruns arma; neque his ipſis santum vnquam virium am roboris fuit; es haud ignoras belli artes inter ſe, ſed expersas primo — conſerebant bello, et adeo varia belli forsuna ancepsque Mars fuis, vs propius periculo fuerint, qui vicere; odiis etiam prope majoribus certaruns, quam viribus. Liv.

Mit Königl. Preuß. Privilegium.

Berlin, 1785.
Gedruckt und verlegt von Johann Friedrich Unger.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich mache hiermit den Anfang, die Fortsetzung der Geschichte des siebenjährigen Krieges zu liefern, dessen erster und zweiter Feldzug aus der Feder eines Lloyd mit so vielem Beifall aufgenommen worden. Man wird in dieser meiner eigenen Arbeit zwar nicht die dreisten und oft gewagten Urtheile finden, wodurch sich dieser General auszeichnet: dagegen aber wird eine ausführlichere und mehr zusammenhängende Erzählung der Begebenheiten, eine umständliche Zergliederung der Operation, eine genauere und mehr auseinander gesetzte Beschreibung der Schlachten und anderer Gefechte, ein größeres Detail der Märsche und andrer Bewegungen, diesen Mangel, wie ich hoffe, ersetzen, dem Leser mehr Unterhaltung verschaffen, und dem eigentlichen Krieger Mittel an die Hand geben, den wahren Standpunkt zu finden, wo er die Lage und den Zusammenhang der einzelnen Theile deutlich übersehen, und von der Verbindung der Ursachen und Folgen Anlaß nehmen kann, über das Ganze ein gründliches, unparteiisches und treffendes Urtheil zu fällen.

Ich habe geglaubt, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn würde, den ganzen Schauplatz dieses merkwürdigen Krieges vor Augen zu haben. Daher habe ich mich nicht bloß auf die preußischen Armeen eingeschränkt, sondern den Feldzug der Alliirten und Franzosen, der nicht weniger reich an großen

und

Digitized by Google

und mannigfaltigen Begebenheiten ist, mit eingeflochten, und nach diesem Plan denke ich in den folgenden Theilen fortzufahren. Ich muß um Entschuldigung bitten, daß gegenwärtiger selbst wider meine eigne Erwartung so spät erscheint; unvorherzusehende Umstände haben diese Verzögerung verursacht. Da ich mich jetzt aber durch die Einsammlung verschiedener Nachrichten in den Stand sehe, mit mehrerer Leichtigkeit fortzuarbeiten, so wird der folgende Theil, wo möglich die Leipziger Ostermesse künftiges Jahres, zum spätesten aber im Oktober 1786 erscheinen.

Berlin, den 20sten August 1785.

von Tempelhof.

Digitized by Google

Erklärung

der Buchstaben auf dem Plan von der Schlacht bei Hohkirch.

A. Rechter Flügel der österreichischen Armee unter dem Herzog von Aremberg.
B. Mitte der Armee unter dem General Colloredo.
C. Linker Flügel unter dem General Laudon.
D. Marsch der Kavallerie vom linken Flügel unter dem General Odonel.
E. Stellung dieser Kavallerie und des Laudonschen Korps zwischen Soritz und Steindörfel, den 14ten October früh um 4 Uhr.
F. Marsch der 3 Kolonnen der feindlichen Infanterie in der Nacht vom 13ten zum 14ten.
G. Angrif dieser Kolonnen auf die preußische rechte Flanke.
H. Erste Kolonne des Korps unter dem Herzog von Aremberg.
K. Zweite Kolonne unter dem Herzog von Ursel.
I. Angrif der Kais. Kavallerie des linken Flügels.
L. Kolonne unter dem General Colloredo.
M Detaschement des General Wiese.
N. Angrif des General Colloredo.
P. Angrif des Prinzen von Durlach auf das Retzowsche Korps.
Q. Stellung der Kaiserlichen Armee nach der Eroberung von Hohkirch.
R. Verschiedene Stellungen der feindl. Kavallerie.
S. Korps des Prinzen von Löwenstein, welches den General Retzow verfolgt.
T. Stellung des Durlachschen Korps bei Weiche.
U. Detaschem., welches den Stromberg besetzt hält.
W. Detaschement, welches Gloſſen besetzt hält.

a. Lager der preußischen Armee.
b. Verschiedene Angriffe der preußischen Infanterie auf das Dorf Hohkirch.
d. Korps des General Retzow bei Weissenberg.
f. Stellung des Königs nach dem Verlust von Hohkirch.
g Marsch des Prinzen von Würtemberg und General Retzow.
h. Stellung des Prinzen von Würtemberg auf den Höhen zwischen Belgern und Diesa.
i. Stellung des Retzowschen Korps, um den Rückzug des Königs zu decken.
l. Rückzug des Königs.
m. Stellung der preußischen Kavallerie, um den Rückzug zu decken.
n. Lager bey Doberschütz nach der Schlacht.

Digitized by Google

Erklärung

der Buchstaben auf den Planen von der Schlacht bei Zorndorf.

A. Lager der rußiſchen Armee bei der Belagerung von Küſtrin.

B. Rußiſche Wagenburg.

C.D. Erſte Stellung nach aufgehobener Belagerung.

E.F. Zweite Stellung.

G.H. Rußiſche Stellung bei der Schlacht.

I.K. Rußiſche Kavallerie und Bagage, ſo aus dem Viereck gebracht worden.

L. Rußiſcher rechter Flügel, der das Quarre aufbricht und vorrückt.

M. Angriff der rußiſchen Kavallerie auf die preußiſche Avantgarde.

N. Zerſtreuung des rußiſchen rechten Flügels.

O. Zweite Stellung der Ruſſen nach der Niederlage des rechten Flügels.

P.Q. Angriff der rußiſchen Kavallerie auf die preußiſchen Batterien vom rechten Flügel.

R.S. Angriff der rußiſchen Kavallerie auf die preußiſchen Batterien vom linken Flügel.

T. Zerſtreuung des rußiſchen linken Flügels.

V. Rußiſche Infanterie, die ſich gegen Abend aufs neue formirt und Stand hält.

Y. Rußiſche Stellung den 26ſten nach der Schlacht.

a. Preußiſche Avantgarde bei Schaumburg.

b. Preuß. Lager nach dem Uebergang bei Darmitzel.

c. Preuß. Avantgarde bei der Damſchen Mühle.

d. Marſch der preußiſchen Armee zur Schlacht.

e. Erſte Stellung der Armee.

f. Angriff der preußiſchen Avantgarde.

g. Preußiſche Armee, die ſich rechts gezogen und mit der Avantgarde in eine Linie geſetzt, mit Zurückhaltung des rechten Flügels.

h. Rückzug der Avantgarde.

i. Preuß. Kavallerie vom linken Flügel, welche die rußiſche zurückſchlägt, und den rechten Flügel der feindl. Infanterie übern Haufen wirft.

k. Zweite Stellung der preußiſchen Armee, nachdem die Avantgarde geſchlagen war.

m. Rückzug des preußiſchen linken Flügels.

n. Preußiſche Kavallerie, welche die rußiſche zurückſchlägt, die auf die Batterien los geht.

o. Preußiſche dritte Stellung, nachdem ſich der rechte Flügel ganz links geſchwenkt.

p. Letzter Angriff der preuß. Kavallerie, wodurch auch der feindliche linke Flügel übern Haufen geworfen wurde.

q. Preußiſche Stellung gegen Abend den 25ſten nach der Schlacht.

z. Lager der pr. Armee den 26. n. der Schlacht.

Geschichte
des siebenjährigen Krieges in Deutschland.

Zustand der Franzosen und preußischen Alliirten am Ende des Feldzuges von 1757.

Nie zeigten sich den Feinden des Königs von Preussen günstigere Aussichten, als nach der Schlacht bey **Kollin**; alle Widerwärtigkeiten schienen sich zu vereinigen, um seinen Fall zu beschleunigen. Aber auf einmal reißen die beiden Schlachten bey **Rosbach** und **Leuthen** das ganze Gebäude ihrer Hofnungen nieder. Auf der einen Seite ist die Reichsarmee gänzlich zerstreut, der Uebermuth der Franzosen gedemüthigt, und der König in dem uneingeschränkten Besitz von Sachsen; auf der andern ist die große österreichische Armee in Schlesien völlig zu Grunde gerichtet, und der Kaiserin Königin in diesem Lande, welches sie noch vor wenigen Tagen als ihr Eigenthum wieder zu besitzen glaubte, kein Flecken, kein Dorf weiter übrig als **Schweidnitz**, und dies mit der ganzen Garnison so gut als verloren; Preussen ist von den Russen geräumet, die Schweden bis an die Thore von **Stralsund** getrieben; und nur die Franzosen noch im Besitz der hannöverischen und anderer Länder der Bundesgenossen des Königs. Allein der Herzog **Ferdinand** von Braunschweig erhält das Kommando über die Alliirtearmee und die Scene verändert sich auch hier so plötzlich zum Nachtheil der Franzosen, daß es lediglich der rauhen Jahreszeit zuzuschrieben werden muß, wenn sie nicht aus dem Besitz aller ihrer Eroberungen gejagt wurden.

Um die Lage der Feinde des Königs in ihr gehöriges Licht zu setzen, muß ich etwas zurückgehn, und die Unternehmungen der Alliirten in den letzten Monaten des vorigen Feldzuges nachholen. Nach der Schlacht bey **Hastenbeck**, wo die Alliirtearmee unter Anführung des Herzogs von **Kumberland** der französischen unter dem Befehl des Marschall d'**Estrees** das Feld überlassen mußte, wurde jene von der außer allem Verhältniß gehenden Uebermacht des Feindes von allen Seiten so eingeengt, daß sich der Herzog von **Kumberland** genöthigt

sah, unter Vermittelung und Garantie des Dänischen Hofes, mit dem Herzog von Richelieu, der dem Marschall d'Estrees im Kommando gefolgt war. den 9ten Sept die berühmte Konvention von Kloster Seeven zu schließen. Nach dem Inhalt derselben sollten von beiden Seiten alle Feindseligkeiten in 24 Stunden, und wo möglich noch eher, aufhören; die hannöverischen Truppen in Stade und jenseit der Elbe ins Sachsen-Lauenburgsche verlegt; die Hessen, Braunschweiger, Sachsen-Gothaer und Bückeburger nach ihrem Vaterlande zurückgehn und nicht als Kriegsgefangene angesehen werden.

Der Gedanke eine ganze Armee gezwungen zu haben, Gesetze anzunehmen und einzugestehn, sie sey überwunden; der Ruhm, den Krieg in dieser Gegend ohne Schwerdschlag geendigt zu haben, hatte so viel schmeichelhaftes für den Marschall von Richelieu, daß er die Regeln der Vorsicht dabey ganz aus den Augen setzte. Man war einig geworden, den Marsch und die Verpflegung der hessischen und übrigen Truppen bis nach ihrem Vaterlande, durch dazu Bevollmächtigte genau bestimmen zu lassen; wegen der Vertheilung derselben aber in den Ländern ihrer Herren, sollten sich diese mit dem französischen Hofe vergleichen; und der Herzog von Rumberland behielt sich ausdrücklich vor, wegen der Ausbreitung der Quartiere, zwischen den Höfen Unterhandlung zu pflegen. Dies mußte nothwendig Gelegenheit zu Erläuterungen und Zänkereien geben und dadurch die Erfüllung des Vergleichs in die länge ziehen. Sollte man nicht diesen ganzen Vorgang als eine Kriegeslist ansehen, durch die sich der Herzog von Rumberland glücklich aus der Falle zog? Aus der Bedingung: die Truppen werden nicht als Kriegesgefangene angesehen, folgte ganz natürlich, daß sie nach der Zurückkunft in ihrem Vaterlande die Waffen behalten sollten. Allein da die Franzosen sich vorbehielten, in dem Besitz der eroberten länder zu bleiben; so hieß dies so viel als: diese Truppen sollen dem Schicksale ihres Vaterlandes mit den Waffen in der Hand geduldig zusehen. Wie der Marschall von Richelieu die Möglichkeit eines so unnatürlichen Betragens hat begreifen können, kann ich nicht einsehen. Der König von Preussen hatte ihm bey Pirna ein lehrreiches Beispiel gegeben, allein dies machte auf ihn keinen Eindruck. Die Begierde sich in den preussischen ländern auch goldene Lorbeeren zu holen, scheint ihn zu allen diesen übereilten Schritten bewogen zu haben.

Das Unschickliche und Widersinnige dieser Bedingung war zu auffallend, als daß das französische Ministerium nicht Schwierigkeiten machen sollte, den Vergleich im ganzen Umfange zu genehmigen. Dennoch aber hielt es nicht für rathsam, ihn so kurzweg umzustoßen, sondern behauptete, man müsse erst alle dunkle Stellen, welche bey Vollziehung des Vergleichs Schwierigkeiten machen könnten, genau bestimmen, versuchte aber auch zugleich unter der Hand einige Truppen bei der Alliirtenarmee in Sold zu bekommen. Da dies Ansinnen aber mit Unwillen

willen verworfen wurde, so suchte man die Artikel der Konvention so zu erklären, daß diese Truppen bei der Zurückkunft in ihr Vaterland die Waffen niederlegen müßten. Endlich kam nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen die Ratifikation des Hofes zu **Versailles** an; aber zu einer Zeit, da sich den Alliirten bessere Aussichten zeigten, einige Tage nach der Schlacht bei **Rosbach**.

Aber nun war auch noch die Ratifikation des londoner Hofes nöthig; und dieser hatte bereits den 16ten Septbr. gegen den König von Preussen erklärt, daß die Konvention ohne Theilnehmung des großbrittanischen Ministeriums geschlossen worden. Ohngeachtet nun dies offenbar zeigte, daß es sich das Recht vorbehielt, seine Zustimmung zu derselben zu geben; so war es doch nicht nöthig, sich darüber in eine weitere Erörterung einzulassen, weil das Betragen der Franzosen schon an sich von der Art war, daß der Vergleich unmöglich gehalten werden konnte.

Nach dem ersten Artikel der Konvention sollten **alle Feindseligkeiten beider Armeen gegen einander aufhören**. Dies schien die Absicht zu haben, das Schicksal der hannöverischen, hessischen und braunschweigschen Länder so erträglich zu machen, als es die Umstände erlauben wollten; wenigstens hofte man gegen gewaltsame Plünderungen und Mishandlungen gedeckt zu seyn: denn daß die französische Armee mit Lebensmitteln und Furage bis zu einer völligen Aussöhnung versehen werden mußte, war schlechterdings nothwendig und der Billigkeit gemäß. Allein der Marschall von **Richelieu** schien nicht geneigt zu seyn, eine so schöne Gelegenheit vorbeigehn zu lassen, seine Eroberungen auf eine für seine Glücksumstände vortheilhafte Art zu nutzen um ein Vermögen wieder herzustellen, das durch den Genuß der Annehmlichkeiten des Hofes in einen großen Verfall gerathen war. Daher wurden den Ländern unerschwingliche Kriegessteuern auferlegt, und unter Bedrohung, alles mit Feuer und Schwerdt im Nichterlegungsfalle zu verwüsten, mit der unbiegsamsten Härte beigetrieben. Die Raubsucht der Proviantbedienten kannte keine Grenzen. Vollkommen Meister in der Kunst methodisch zu plündern, wußten diese große Kniffsgenies immer neue Arten von Erpressungen zu erfinden. Dennoch hatte die Armee davon nicht den geringsten Vortheil. Sie ließen sich oft die Furage in Gelde bezahlen, und den Soldaten in dem Besitz der reichsten und fruchtbarsten Länder dabei Mangel leiden; und was ihnen die nothwendige Unterhaltung abzwang, war gemeiniglich das schlechteste, was sie nicht zu Gelde machen konnten. Dieß mußte nothwendig die traurigsten Folgen nach sich ziehn. Der Soldat legte sich aufs marodiren, und überließ sich den zügellosesten Ausschweifungen. Jeder Theil der Kriegeszucht wurde vernachläßigt, und nur die Begierde nach Gelde war die Triebfeder jeder Unternehmung. Und wenn ein oder der andere Befehlshaber, ein Herzog von **Randan**, ein **Armantieres** sich auch Mühe gaben, den Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun und

die Mannszucht wieder herzustellen; so waren ihre Bemühungen in Rücksicht auf das Ganze doch größtentheils fruchtlos. Der Soldat verließ seine Fahnen, um sich der Strafe zu entziehen, und die Früchte seiner Räubereien in Ruhe zu genießen. Daher war die zahlreiche Armee, welche der Marschall d'Estrees mit so vielem Ruhme geführt hatte, in ihrer Anzahl beträchtlich geschmolzen, in Krankheit und Muthlosigkeit versunken, ohne Zucht, ohne Ordnung, und unfähig zu Unternehmungen, die Entschlossenheit, Geduld und Standhaftigkeit erfordern.

Das Herz eines jeden Patrioten empörte sich bei diesen unaufhörlichen Bedrückungen um so mehr, da gewissermaßen alle Klagen zum Trotz dem Unwesen nicht Einhalt gethan wurde, vielmehr alles auf den völligen Untergang der hannöverischen, hessischen und braunschweigschen Länder abzuzwecken schien. Sicilien gab unter eben den Umständen den Franzosen eine Vesper; die Alliirten ergriffen die Waffen aufs neue zu ihrer Vertheidigung und Nothwehr, und waren dazu durch die Weigerung des französischen Ministeriums und das schimpfliche Ansinnen, die Waffen niederzulegen, auf alle Weise berechtigt. Anstatt also auseinander zu gehen, zogen sich die Truppen aufs neue zusammen, und erwarteten nur einen bestimmten Befehl ihre Operationen wieder anzufangen. Das hannöverische Ministerium zeigte in einem Manifeste vom 26ten Novbr. 1757 die Gründe an, welche zu dieser ganz unerwarteten Veränderung Anlaß gaben.

Gleich nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, war der Herzog von Richelieu mit dem größten Theil seiner Armee ins Halberstädtsche marschirt, und daselbst bis gegen Ende des Oktobers vollkommen unthätig geblieben, ausser daß er das Halberstädtsche, Magdeburgische und die Altmark ausplündern ließ. Nachdem er alle Lebensmittel aufgezehrt hatte, und die rauhe Witterung den Franzosen im Lager unerträglich wurde, so schickte er seine Völker nach dem westphälischen, hannöverischen, braunschweigschen und hessischen Ländern in die Winterquartiere. Er selbst aber ging den 6ten December von Halberstadt nach Braunschweig ab, und erfuhr daselbst die Niederlage der Soubisischen Armee bey Roebach. Da er zu gleicher Zeit Nachricht bekam, daß die Alliirtearmee noch nicht auseinander gegangen war, so muthmaßete er ganz richtig, daß die Konvention vielleicht aufgehoben werden dürfte und ließ daher den Soltau ein Korps unter dem Marquis von Villemür zusammen ziehen, das nach Harburg marschiren sollte. Er selbst ging den 19ten mit einem andern Korps, das er in aller Geschwindigkeit in der Gegend von Zelle versammelt hatte, über Gifhorn nach Lüneburg ab, und nahm den 24ten sein Hauptquartier in dieser Stadt.

Gerade an eben diesem Tage langte der Herzog Ferdinand von Braunschweig über Hamburg in Stade an, und übernahm daselbst den Oberbefehl über die Alliirtearmee, nach-

nachdem der Herzog von Kumberland bereits den 5ten Oktober das Kommando niedergelegt hatte und nach Engelland zurück gegangen war. Herzog Ferdinand schrieb unverzüglich an den Marschall von Richelieu, um ihn zu benachrichtigen, daß der König von Engelland ihm das Kommando über seine Armee anvertraut habe; daß er angewiesen sey, die Armee wieder in Bewegung zu setzen; daß er sich über die Ursachen des Bruchs nicht auslassen könnte; daß er für seine Person aber sich Mühe geben würde, die Achtung des Marschalls zu verdienen.

Richelieu war bey dieser Nachricht auser sich. Er drohte alle Palläste, königliche Häuser und Gärten in die Asche zu legen, wenn man die Konvention brechen würde; alle Städte und Dörfer, ohne der geringsten Hütte zu schonen, zu verwüsten; und überhaupt das Land alle Abscheulichkeiten des Krieges empfinden zu lassen.

Der Herzog Ferdinand, der eine Antwort mit dem Degen für schicklicher, als mit der Feder hielt, war um so thätiger, bey der Zerstreuung der französischen Armee in so weitläuftigen Provinzen, die Vortheile eines Ueberfalls auf die zweckmäßigste Art zu benutzen. Schon den 26ten Nov. brach er mit der Armee von Stade auf, und berennte Harburg; der Generallieutenant Hardenberg blieb mit einem Korps von 2500 Mann zurück, die Belagerung förmlich zu unternehmen; der General Diepenbroek wurde mit einem andern kleinen Korps gegen Bremen und Verden detaschirt; der Herzog selbst aber rückte mit der Hauptarmee von ohngefähr 25000 Mann dem Marschall von Richelieu entgegen, der sein Hauptquartier zu Winsen an der Lühe genommen hatte.

Ueber diesen unvermutheten Marsch gerieth der Marschall in die größte Bestürzung. Da nunmehr die Reihe an ihn kam zu fliehen, so schien er auch keine wichtigere Angelegenheiten zu haben, als die Provinzen zwischen der Elbe und Aller zu räumen, und dem Feinde überall beträchtliche Magazine zu überlassen. Nachdem er endlich von seinem ersten Schrecken wieder zu sich selbst gekommen, zog er seine Truppen in der Gegend von Zelle zusammen, und machte im Ernst Anstalten, seinem Gegner die Stirn zu bieten. Den größten Theil seiner Armee verlegte er in die Stadt und in die nahe dabey liegenden Dörfer, ungefähr 15000 Mann aber bezogen ein Lager, mit dem rechten Flügel an Westerzell, und den linken gegen die Schäferey.

Unterdessen folgte die Armee der Verbundenen unter Anführung ihres neuen Feldherrn, der von den Soldaten angebetet wurde, dem Feinde auf den Fuß nach, besetzte Lüneburg und andere verlassene Oerter, und kam den 13ten December im Angesichte der Franzosen bey Altenhagen an. Der Herzog nahm das Hauptquartier in diesem Dorfe, und die Armee lagerte sich mit dem rechten Flügel vor Garsten und dem linken an Bostel. Die Avantgarde grif sogleich die Vorstadt auf der Fritzenwiese an; Richelieu, der sich nicht

getrauete sie zu behaupten, gab Befehl, sich nebst allen darin befindlichen Magazinen in die Asche zu legen, zog sich in die Stadt zurück, und ließ hierauf auch noch die Brücke über die Aller und alle auf diesem Fluß befindlichen Schiffe in Brand stecken.

Wenn der Kommendant einer Festung bei einer Belagerung, in der er sich selbst überlassen ist, sich in der traurigen Nothwendigkeit befindet, einen Schritt von dieser Art zu thun; so läßt sich dieses durch die Grundsätze des Krieges rechtfertigen, nach denen ein Theil zur Erhaltung des Ganzen aufgeopfert werden muß. Allein wenn ein Feldher an der Spitze einer Armee, die seinem Gegner um die Hälfte überlegen ist, in einer Stellung, wo seine Fronte durch eine große Stadt und Fluß gedeckt ist, zu dergleichen Maasregeln schreitet, blos um zu zeigen, daß es in seiner Macht stehe, Grausamkeiten auszuüben; so ist dieses ein Beweis, daß es entweder mit seinem Herzen oder mit seinem Kopfe nicht richtig ist. Uebereilung scheint einer der stärksten Züge in dem Charakter des Marschalls gewesen zu seyn.

Beide Armeen blieben einander gegenüber bis den 24ten December, und empfanden alle Ungemächlichkeiten, die eine natürliche Folge dieser Jahreszeit sind. Der Herzog **Ferdinand**, der die Unmöglichkeit sah, bey der einfallenden rauhen Witterung und strengen Kälte seine Eroberungen weiter zu treiben; beschloß daher, seinen Völkern, die alles Ungemach mit der größten Gedult und Standhaftigkeit ertragen hatten, einige Ruhe und Erholung zu verschaffen. In der Nacht vom 24 zum 25ten December brach er mit der Armee auf, marschirte in drey Kolonnen nach **Weyhausen**, und von da weiter nach **Uletzen**. Den 28ten befand sich die ganze Alliirtearmee in ihren Quartieren zwischen **Ebsdorf** und **Uletzen**. Den 29ten ergab sich das Schloß zu **Harburg** und die Garnison, unter dem Marquis von **Perreuse**, und erhielt nach einer tapfern Vertheidigung, auf die Bedingung in diesem ganzen Kriege nicht wieder gegen die Krone Engelland und ihre Alliirten zu dienen, einen freien Abzug. Der Herzog verlegte hierauf seine Truppen in **Lüneburg** und auf der umliegenden Gegend in die Winterquartiere. Der Marschall von **Richelieu** folgte diesem Beyspiele, und seine Armee eilte mit starken Schritten den ihr angewiesenen Quartieren entgegen. Der Feldzug wurde dadurch in dieser Gegend geendigt.

Feldzug von 1758.

Der Herzog Ferdinand treibt die französische Armee über den Rhein.

Dieser glückliche Anfang, der den Allürten die Ueberlegenheit über die französischen Waffen versprach, hatte, in Verbindung mit der letzten Niederlage der großen österreichschen Armee, die Angelegenheiten der kriegführenden Mächte so ziemlich wieder ins Gleichgewicht gesetzt. Dies brachte indessen in dem von den Feinden des Königs einmal angenommenen System keine Veränderung hervor. Oesterreich, das auf dem Schauplatze dieses unnatürlichen Krieges immer die Hauptperson war, gründete seine Erwartungen theils auf die kolossalische Stärke seines Bündnisses, noch mehr aber auf die Hofnung, es würde dem Könige bey Fortsetzung des Krieges endlich an Hülfsmitteln fehlen, und er nach den größten Beweisen der Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und Thätigkeit am Ende doch gezwungen seyn, den größten Theil seiner Länder der Willkühr seiner Feinde zu überlassen. Anstatt also Grundsatzen der Billigkeit und Mäßigung Raum zu geben, ward vielmehr beschlossen, alle Vorschläge des Königs, die keine unbedingte Unterwerfung unter die ihm vorgelegten Forderungen enthielten, ohne weitere Umstände zu verwerfen, und mit Anstrengung aller Kräfte die Feindseligkeiten fortzusetzen, dabey aber mit mehrerer Vorsicht, Thätigkeit und Nachdruck zu Werke zu gehn.

Rußland gab zugleich der Kaiserin Königin die stärksten Versicherungen, eine noch zahlreichere Armee als in vorigen Jahren, gegen den König anrücken zu lassen. Auf das äußerste über den Rückzug ihrer Armee aus Preussen aufgebracht, nahm die Kaiserin **Elisabeth** dem Feldmarschall **Apraxin** das Kommando, und gab Befehl, sein Betragen während des Feldzuges auf das schärfste zu untersuchen. Er rechtfertigte sich durch die Befehle des ersten Ministers, des Grafen **Bestuschef**. **Bestuschef** wurde aller seiner Bedienungen und Würden entsetzt und in Verhaft genommen. Der Graf **Woronzow** erhielt seine Stelle, und der General **Fermor** das Kommando über die Armee. Dieser bekam sogleich zemessenen Befehl, unverzüglich das Königreich Preussen zu besetzen, aus dem der König

seine

seine Armee gezogen, um sie gegen die Schweden zu gebrauchen. Nichts war also leichter, als dieses. Fermor zog den 22ten Januar in Königsberg ein, und noch vor Ende dieses Monats war ganz Preussen in russischen Händen.

Von den übrigen an diesem großen Bündnisse Theilnehmenden Mächten, Frankreich, Schweden und den Staaten des Deutschen Reichs, erhielt der Wiener Hof ebenfalls die Erklärung: so zahlreiche Armeen ins Feld zu stellen, als nöthig seyn würden, den Endzweck ihrer gemeinschaftlichen Verbindung so bald als möglich zu erreichen. Alle schienen ihr eigenes dem Interesse der Kaiserin aufopfern zu wollen.

Die Maasregeln des Wiener Hofes, um die Armee, welche beynahe gänzlich vernichtet war, wieder vollzählig zu machen, und mit allen Bedürfnissen zu versehen, waren der Größe seiner Entwürfe vollkommen angemessen. Man nahm sich vor, in diesem Feldzuge noch mit einer größern Macht aufzutreten, und in dieser Absicht die Regimenter beträchtlich zu verstärken. Der Operationsplan wurde mit Rußland und Frankreich verabredet, und nach diesem sollten von Oesterreich allein drey Armeen gegen den König in Bewegung gesetzt werden. Eine unter dem Feldmarschall Daun von 64 Bataillonen, 45 Grenadier Kompagnien, und 17 Kavallerie Regimentern. Die zweite unter dem Feldmarschall Bathiany von 30 Bataillonen, 28 Grenadier Kompagnien, und 48 Schwadronen. Die dritte unter dem Feldmarschall Nadasti von 6 Bataillonen, 4 Gren. Kompagnien, und 24 Schwadronen. Dabey waren die leichten Truppen zu Fuß und zu Pferde nicht mitgerechnet. Diese sollten, ohne die Husaren, aus 40,000 Kroaten, 20,000 Raitzen, 10,000 Bosniaken, 6000 kaiserlichen Truppen aus Italien, 600 Pimontesern, 600 Mann aus den Niederlanden, und 500 Tyroler Scharfschützen bestehen. Man las in den öffentlichen Blättern das Verzeichniß aller Regimenter und Generale, welche dabey kommandiren würden. Wenn indessen gleich diese fürchterlichen Heere nicht so vollzählig im Felde als auf dem Papiere standen, so war doch die Hälfte davon, in Vereinigung mit Rußland und Frankreich, schon hinreichend, dem Könige auf allen Seiten Beschäftigung zu geben.

Auf der andern Seite versäumte der König nicht einen Augenblick, sich so früh als möglich in die beste Verfassung zu setzen, um seinen Feinden die Stirn zu bieten, und dabey setzte ihn seine vortrefliche Staatskunst immer in den Stand, dies ohne große Schwierigkeiten auszuführen. Nichts ist bey diesem merkwürdigen Kriege auffallender, als die Geschwindigkeit, mit der die Armee wieder hergestellt wurde. In den Annalen der Welt findet man keine Beyspiele davon. Durch sechs Hauptschlachten, die sie geliefert, und durch die mit den größten Strapatzen verbundenen schnellen Bewegungen, um überall dem Feinde die Spitze zu bieten, war sie bis auf den dritten Theil ihrer ursprünglichen Anzahl geschmolzen;

und

Digitized by Google

und dennoch im Anfange des Aprils wieder vollzählig und mit allen Bedürfnissen versehen. Eine Menge Kriegsgefangene, gereizt durch den hohen Ruhm, den sich der preußische Soldat in dem vorigen Feldzuge erworben, nahmen freywillig Dienste; und was noch an dem vollzähligen Bestande der Regimenter fehlte, wurde bald durch vortrefliche Einrichtung ersetzt, nach der in den preußischen Staaten jedem Regimente ein gewisser Bezirk angewiesen ist, aus dem es seine Rekruten heben und sich wieder vollzählig machen kann; wo jedes Kind weiß, so bald es anfängt Begriffe zu bekommen, daß es zum Soldaten bestimmt ist; und wo die Mutter stolz darauf ist, daß sie dem Staate brave Soldaten erzogen *). Zwar waren sie bei Eröfnung des Feldzuges noch nicht alle bei ihren Fahnen; allein sie waren doch schon zusammen gezogen und wurden in verschiedenen Sammelplätzen, durch die dazu kommandirten Officiere, in den Waffen geübt, und gingen nach und nach zur Armee ab. Ueberdem wurden außer den schon stehenden Freibataillonen **Meyer, Le Noble, Angenelly** und **Kalben**, noch vier neue errichtet: **Hord, Wunsch, Monjou** und **Du Verger**. Wenn es gleich schien, daß man auf diese größtentheils aus Kriegsgefangnen, Ueberläufern und einigen wenigen freiwillig Angeworbenen zusammengesetzten Truppen nicht viel rechnen durfte; so hat doch die Erfahrung bewiesen, daß sie, wenn sie durch Aussichten auf Beute angefeuert werden, einer Armee sehr nützliche Dienste leisten können.

Das englische Ministerium ergriff ebenfalls die wirksamsten Maaßregeln zur lebhaften Fortsetzung des Krieges, und wurde dabei durch den Patriotismus der Nation auf das kräftigste unterstützt. Diese gab mit der größten Bereitwilligkeit die Kosten her zur Ausrüstung zahlreicher Flotten und Unterhaltung der Armee in Deutschland. In kurzer Zeit war die letztere durch die Thätigkeit des Herzogs **Ferdinand** nicht allein vollzählig, sondern auch mit einem ansehnlichen Korps leichter Truppen vermehrt: die Artillerie, der Penton Train, die Bäckerei waren in dem besten Zustande, die Magazine angefüllt, eine Menge Fahrzeuge zur Fortbringung der Lebensmittel in Bereitschaft, und überhaupt die Armee mit allen Bedürfnissen so reichlich versehen, daß sie auf den ersten Befehl ihre Operationen wieder anfangen konnte.

Bei diesem allen war die Lage des Königs doch immer bedenklicher, als bei Eröfnung des vorigen Feldzuges. Damals hatte er es eigentlich nur mit der österreichischen Armee allein zu

*) Wer sich die Mühe geben will, kann sich leicht davon überzeugen. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß eine Mutter zwei, drei und mehrere Söhne hat, die Soldaten sind. Fragt man sie, wo sind sie? so antwortet sie mit einer gewissen Selbstzufriedenheit: ich habe drei unter dem Regiment. Der älteste ist Flügelmann bei der Kompagnie, der zweite hat 10, der jüngste 8 Zoll; aber dieser ist auch nur erst 18 Jahr alt.

zu thun; jetzt aber waren seine Feinde näher gerückt, im Besitz verschiedener seiner Provinzen, und im Stande, ihn im Mittelpunkt seiner Staaten anzugreifen. Es war wahrscheinlich, daß sie bei Fortsetzung ihrer Operationen mehr Rücksicht auf ihr gemeinschaftliches Interesse und den Hauptendzweck ihrer Verbindung nehmen und dabei mit mehrerer Vorsicht, Thätigkeit und einem besserem Einverständniß zu Werke gehen; daß sie die Ruhe, die ihnen der Winter vergönte, anwenden würden, sich in eine Verfassung zu setzen, vermöge der sie, wie ein Strom mit einemmale, und in eben dem Zeitpunkte, sich über seine Länder ergießen könnten.

Die Absicht des Königs und der Krone Engelland in Rücksicht auf Deutschland war lediglich sich zu vertheidigen; dennoch war das System eines bloßen Vertheidigungskrieges diesem gemeinschaftlichen Interesse keinesweges angemessen. Jeder Augenblick mußte vielmehr mit der größten Thätigkeit benutzt werden, um über denjenigen Theil, der eine gewisse Blöße gab, mit vereinigten Kräften herzustellen, ehe er unterstützt werden konnte, um ihn außer Stand zu setzen, in dem ferneren Laufe des Feldzuges etwas von Erheblichkeit zu unternehmen. Ein entscheidender Streich war allein fähig dies zu bewerkstelligen, und von diesem konnte man sich desto vortheilhaftere Folgen versprechen, je zeitiger er ausgeführt wurde. Es wurde daher beschlossen, die Franzosen mitten im Winter anzugreifen und aus ihren Eroberungen zu treiben.

Wenn gleich dieser große Entwurf, der mit einer Armee ausgeführt werden sollte, die um mehr als die Hälfte schwächer war, als der Feind, sich auf die Kenntniß, welche diese Mächte von dem schlechten Zustande der französischen Armee, von der Denkart und dem sittlichen Charakter ihrer Heerführer hatten, und auf die höchstwahrscheinliche Voraussetzung gründete, daß die französischen Generale nie die Möglichkeit eines Angrifs begreifen würden, zu einer Zeit, da Ruhe und Erholung der preußischen und alliirten Armee so nothwendig zu seyn schienen; so erforderte doch die Ausführung desselben einen Feldherrn von mehr als gewöhnlichen Talenten: ein wahres großes militärisches Genie, das, fruchtbar in Erfindung solcher Maaßregeln, die öfters mit den angenommenen Grundsätzen nicht übereinzustimmen scheinen, sich eine Ueberlegenheit über seine Gegner zu verschaffen weiß, die ihm seine Schwäche nach dem gewöhnlichen Maaßstabe nicht versprechen kann; der allemal den Zeitpunkt entdeckt, wenn es Klugheit ist sich über die gewöhnlichen Gesetze des Krieges zu erheben und eine neue Bahn zu betreten, wenn Kühnheit in die Stelle der Behutsamkeit treten muß; und der auf eine geschickte Art den Eindruck, den das Außerordentliche, das Unerwartete auf die Gemüther macht, in den Entwurf seiner Operationen mit einzumischen weiß.

Riche-

Digitized by Google

Richelieu hatte seine Truppen in allen eroberten Provinzen des Königs in Westphalen, in das Kurfürstenthum Hannover, in Hessen und andere Länder des deutschen Reichs verlegt. Die Weser und Aller deckten die Fronte seines linken Flügels; und die volkreichen Städte Zelle, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Hildesheim machten die Mitte seiner Quartiere, deren rechter Flügel sich über Cassel und Fulda bis an den Mayn ausbreitete. Da er bemerkte, daß sein linker Flügel nicht ohne alle Gefahr war; so beschloß er Bremen zu besetzen, das als eine freie Reichsstadt bisher noch immer verschont geblieben war. In dieser Absicht detaschirte er den Herzog von Broglio, der sich dieser Stadt den 16ten Januar theils durch List, theils durch Gewalt bemächtigte. Auf der andern Seite kam der Marquis von Voyer, der sich unter allen französischen Generalen durch Unmenschlichkeit auszeichnete, den Auftrag, sie zu vertreiben. Dies hatte keine Schwierigkeit. Der General Junken zog sich mit seiner schwachen Garnison näher gegen Magdeburg. Voyer ließ sich 200,000 Rthlr. zahlen, und verließ nach einem sechstägigen Aufenthalt die Stadt, in der er Denkmale der Unempfindlichkeit und Härte hinterließ, die seinem Charakter die größte Schande machten.

Nachdem der Marschall diese Verfügungen getroffen, und sich seiner Absicht gemäß bereichert hatte, bat er um Erlaubniß das Kommando niederzulegen, und erhielt sie. Dadurch kam er eigentlich nur dem Befehl seines Hofes zuvor, der bei den häufigen Beschwerden über seine Bedrückungen schon beschlossen hatte, ihn durch den Grafen von Clermont, einen Prinzen vom Geblüte, ablösen zu lassen. Den 8ten Februar zog er von Hannover ab, und kam nach Paris mit schimpflicher Beute beladen, weil sie nicht sowohl die Frucht seiner Siege als seiner Unmenschlichkeit und zügellosen Habsucht war. Indessen schämte er sich derselben so wenig, daß er vielmehr um zu zeigen, wie wenig er sich aus dem Urtheil seiner Nation machte, vor den Augen der Hauptstadt ein prächtiges Gebäude aufführte, das die Spötter mit satyrischer Bitterkeit das Pavillon von Hannover nannten. Dies war aber auch die einzige Rache, welche die witzigen Pariser an ihm nehmen konnten; denn so sehr man sich auch schmeichelte, daß die ganze Last der Ungnade des Hofes auf ihn fallen würde, so kam er doch mit ein Paar scheelen Gesichtern davon, und erhielt bald darauf das Gouvernement von Guienne.

Das Glück war dem Marschall bei Niederlegung seines Kommando's eben so günstig, als es sich bei der Uebernahme desselben gegen ihn bewiesen hatte. Damals erndtete er auf dem Felde, worauf er nicht gesäet hatte, die Früchte, welche sein Vorgänger durch seine Siege und durch sein edelmüthiges und kluges Betragen mit mehrerem Rechte verdiente;

Digitized by Google

und gegenwärtig überließ er seinem Nachfolger die Sorge, mit einer Armee, die er durch Vernachläßigung und Entnervung der Kriegszucht, durch Gestattung der größten Ausschweifungen, durch die elenden Anstalten bei der Verpflegung und schlechte Einrichtung der Lazarethe in den traurigsten Zustand versetzt hatte, und dadurch den Grund zu dem wesentlichen und dauerhaften Unglück legte, das die Franzosen während dieses ganzen Krieges verfolgte, einem Feinde die Spitze zu bieten, dessen Muth sich unter der Anführung seines neuen Feldherrn in eben dem Maaße hob, indem er bei dem französischen Soldaten niedersank. Der Marschall d'Estrees hatte ihm den Weg zu Eroberungen gebahnt; er hatte alles so eingerichtet, daß sein Nachfolger Schläge bekommen mußte.

Der Graf von Clermont traf den 14ten Februar zu Hannover ein, und übernahm das Kommando gerade zu der Zeit, da die Alliirtearmee anfing sich in Bewegung zu setzen; denn schon waren drei Dragonerregimenter und zwei Bataillone von der hannöverischen Garde durch Lüneburg und Amelinghausen abgegangen. Nachdem auch der Herzog von Holstein-Gottorp mit den Dragonerregimentern Holstein und Finkenstein, 2 Schwadronen Husaren von Ruesch und 3 Schwadronen von Malachowsky von der preußischen Armee in Pommern eingetroffen war: so brach Herzog Ferdinand den 17ten mit der ganzen Armee von Lüneburg auf, und nahm sein Hauptquartier in Amelinghausen. Zu gleicher Zeit versammelten sich die im Bremischen stehenden Truppen in zween Corps unter den Generalen Diepenbroek und Wangenheim, und auf der andern Seite zog der Prinz Heinrich in der Gegend von Halberstadt ein Corps von 10 Bataillonen Infanterie, 5 Schwadronen Kürassier, 5 Schwad. Dragoner und einigen Husaren zusammen, um die Unternehmung des Herzogs zu erleichtern *).

Der Plan des Herzogs war, sich wo möglich der Stadt Bremen zu bemächtigen, sich dadurch Meister von der Weser zu machen, die in Westphalen stehenden feindlichen Truppen von der Hauptarmee und diese selbst von der Weser abzuschneiden. Dieser Entwurf gründete sich auf die schlechte Vertheilung der feindlichen Truppen in ihren Quartieren; Richelieu hatte dabei mehr auf die Bequemlichkeit als Sicherheit gesehen. Ausser der Stadt Bremen war das linke Ufer der Weser und Aller nur mit wenigen Truppen besetzt, und vorwärts standen in Rothenburg und Ottersberg nur schwache Posten. Der Herzog, der die Fehler seines Gegners mit einem Blick übersah, versäumte nicht einen Augenblick, sie zu benutzen. Er

*) Es waren die Bataillone, 3 Kahlden, 2 Salmuth, 2 Cassel, 2 Junken, 1 Fr. B. Wunsch, 5 Schwadronen Leibregiment Kürassier, 5 Meinike Dragoner, und einige 100 Husaren von Szeculy.

Digitized by Google

Er brach den 18ten von Amelinghausen auf, und setzte sich auf der Straße nach Verden in Bewegung. Der Herzog führte selbst die Avantgarde und nahm sein Hauptquartier zu Schneverdingen, General Zastrow folgte mit der Armee in zween Kolonnen, und der Herzog von Holstein marschirte ihr zur Linken mit 4 Bataillonen, 10 Schwadronen Dragoner und allen Jägern und Husaren, um den Marsch auf der Seite von Zelle zu decken. Auf der rechten Seite rückte der General Wangenheim gegen Rothenburg vor, indeß der General Diepenbroek gerade auf Bremen marschirte. Den 19ten ging die Armee bis Neuenkirchen und den 20ten bis Visselhoevede. An eben dem Tage griff der General Wangenheim mit anbrechendem Morgen die Schanze bei Rothenburg an, und zwang die aus 150 Mann bestehende Besatzung sich den Nachmittag zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Er detaschirte sogleich 300 Mann Infanterie und 50 Pferde, um den Posten bei Ottersberg zu berennen; eine alte verfallene Schanze auf einer von den Inseln der Wümme, welche die Franzosen wieder hergestellt hatten. Die Besatzung hatte sie aber bereits verlassen und sich nach Bremen zurückgezogen. In der Nacht vom 20 zum 21ten detaschirte der Herzog den Erbprinz von Braunschweig mit den beiden Regimentern Oberg und Hauß und dem braunschweigschen Leibregiment, um sich mit dem General Wangenheim zu vereinigen und Verden zu überrumpeln. Aber auch diese Stadt hatte der Marquis von St. Chamand, der darin kommandirte, schon den 20ten mit Zurücklassung 150 Kranker geräumt. Der Erbprinz rückte daher ohne Widerstand ein; der Herzog kam den Mittag selbst in der Stadt, und die Armee gegen Abend auf der umliegenden Gegend an.

Dieser Rückzug des Herrn von St. Chamand war übereilt, doch aber die Folge eines Befehls, den der Graf von Clermont gegeben und den Augenblick darauf wieder aufgehoben hatte. Auf die Nachricht, daß sich die Alliirten in Lüneburg und an dem rechten Ufer der Wümme zusammengezogen und der Prinz Heinrich mit einem Corps bei Halberstadt stünde, urtheilte er ganz richtig, daß der Herzog, um die linke Flanke der Quartiere zu gewinnen, sich von Bremen Meister zu machen, auf der andern Seite aber der Prinz Heinrich suchen würde, durch den Mittelpunkt der Quartiere zu brechen, welcher in den großen, schönen und volkreichen Städten Braunschweig, Hannover und Wolfenbüttel mehr mit Winterlustbarkeiten als Gedanken an einen Winterfeldzug beschäftiget war. Er gab daher Befehl, daß die in Westphalen und Eichsfelde stehenden Regimenter vorwärts marschiren sollten, um die Besatzung von Bremen und die Posten an der Nieder-Aller zu verstärken. Da aber der Marsch der alliirten Hauptarmee nicht auf Bremen, sondern auf Verden ging, so war er besorgt, diese Truppen möchten einzeln geschlagen oder abgeschnitten werden; und schickte darauf dem Herrn vo St. Chamand Befehl sich fertig zu halten, Verden räumen

zu können. Diesen erhielt er gerade zu der Zeit, als sich einige preußische Husaren von dem Corps des Herzogs von Holstein zeigten; er nahm daher keinen Anstand ihn pünktlich zu befolgen. Auf seinem Rückzuge bekam er einen neuen Befehl von dem Graf von Clermont, sich bis auf das äußerste zu wehren, weil bereits ein Corps zu seiner Unterstützung beordert wäre und in kurzer Zeit eintreffen würde; dieser aber kam zu spät und diente zu weiter nichts, als zu einem Beweise des Wankelmuths, der Unentschlossenheit und Unfähigkeit des französischen Feldherrn zur Anlage großer Entwürfe.

Die Absicht des Herzogs bei der Unternehmung auf **Verden** war, daselbst die **Aller** zu passiren, ehe der Feind sich mit Macht dem Uebergange widersetzen könnte. Allein durch das plötzliche Aufthauen des Schnees war dieser Fluß so angeschwollen, daß er über die Brücke getreten, und in einer beträchtlichen Entfernung von beiden Ufern die ganze Gegend, von seiner Ergießung in die **Weser** an bis gegen **Zelle**, unter Wasser gesetzt hatte. Dies machte den Uebergang der Armee mit aller Artillerie, Bagage und dem starken Zuge von Lebensmitteln unmöglich; und dennoch war es von der äußersten Wichtigkeit, sich Meister von beiden Ufern der **Weser** und einigen daran liegenden Posten zu machen, wenn der Entwurf in seinem völligen Umfange ausgeführt werden sollte. Der Herzog versäumte daher keinen Augenblick einen Ort aufsuchen zu lassen, wo er den Uebergang unternehmen könnte; dieser fand sich ohngefehr 3 Meilen oberhalb **Verden** zwischen **Hudemühl** und **Reidhagen**, dem Flecken **Ahlden** gerade gegen über, wo die **Aller** sich in drei verschiedene Arme zertheilt. Die Avantgarde, bei der alle Jäger und Husaren waren, brach daher den 22ten auf, ging auf Kähnen und Flößen über den Fluß, und besetzte das Schloß zu **Ahlden**, um das Schlagen der Brücke und den Uebergang der Armee zu decken. Zu gleicher Zeit bekam der Erbprinz von **Braunschweig** den Auftrag, sich des Schlosses zu **Hoya** an der **Weser** zu bemächtigen, welches der Graf **Chabot** mit einer starken Garnison besetzt hatte.

Den folgenden Morgen ging der Erbprinz mit den beiden Regimentern **Oberg** und **Hauß** und dem **braunschweigschen** Leibregiment auf Schiffen und Fähren bei **Verden** nicht ohne Schwierigkeit über die **Aller**, und zog bei **Stebergen** 1 Schwadron hessische Dragoner und den Major **Luckner** mit 50 Husaren von der Avantgarde der Hauptarmee an sich. Die Armee setzte sich an eben diesem Tage in Marsch und ging bis **Hudemühl**. Ein Theil der Avantgarde rückte über **Rethen** und **Hohenholz** bis **Eystrup**, um die Unternehmung auf **Hoya** zu unterstützen. Unterdessen setzte der Prinz seinen Marsch bis **Barmen** fort. Hier beschloß er sein Detaschement zu theilen, mit dem Regiment **Hauß** und Leibregiment über die **Weser** zu gehen, und den Feind auf dem linken Ufer derselben anzugreifen, wo er nach aller Wahrscheinlichkeit keinen Anfall vermuthete, den Ueberrest aber auf der andern Seite seinen

Marsch

Marsch fortsetzen zu lassen. Graf Chabot war kein Mann, der aus Mangel von Wachsamkeit und Entschlossenheit überrumpelt werden konnte. Seine Maaßnehmungen gründeten sich auf die Kenntniß, welche er von der Stellung der feindlichen Armee hatte. Er wußte, daß sie den 22ten noch nicht über die Aller gegangen, und daß dies wegen Austretung des Flusses mit Schwierigkeiten verbunden war, deren Wegräumung viele Zeit und Mühe erforderte. Und wenn diese auch glücklich gehoben wurden, so war doch der Gedanke, daß der Feind es wagen würde, an ein und eben dem Tage noch einen so breiten Fluß als die Weser zu passiren, nicht einer von denen, der ihm sogleich einfallen konnte. Es giebt in allen Verhältnissen der Welt Fälle, die überwiegende Talente erfordern, aber nirgends mehr, als im Kriege. Für das wahre große militärische Genie ist die scheinbare Unmöglichkeit einer Sache oft die reichhaltigste Quelle von Hülfsmitteln, große Unternehmungen auszuführen.

Der Prinz fand bei Barmen nur eine Fähre und einige elende Fischerkähne; der Uebergang konnte also nur langsam von statten gehn. Durch einen andern Zufall wäre beinahe das ganze Unternehmen vereitelt worden. Kaum war die Hälfte der Truppen, die auf dem linken Ufer des Flusses agiren sollten, übergesetzt, als sich ein heftiger Sturm erhob, der die Ueberfahrt völlig unmöglich machte. In dieser mißlichen Lage faßte der Prinz einen Entschluß, der seiner würdig war, und in ähnlichen Fällen zur Lehre dienen kann. Er besann sich nicht einen Augenblick, mit den bei sich habenden Truppen seinen Marsch gegen den Gegenstand seiner Unternehmung fortzusetzen, den übrigen gab er Befehl, auf der andern Seite des Flusses ihm zu folgen, um den Feind von vorne anzugreifen, wenn er ihm in den Rücken fallen würde. Diese trafen in dem Gehölze bei Hasseln verschiedene Posten von Infanterie und Kavallerie an, die sich allmählig zurückzogen. Der Feind richtete um so mehr seine Aufmerksamkeit auf diese Gegend. Um 6 Uhr des Abends kam der Prinz mit seinem Detaschement bei Hoya an. Er hatte befohlen keinen Schuß zu thun, sondern den Feind mit dem Bajonet anzugreifen. Bei der Windmühle bei Wülzen stieß er auf eine Patrouille, seine Leute gaben Feuer, dies verrieth ihre Annäherung; daher stürzten sie, um diesen Fehler wieder gut zu machen, mit Ungestüm in den Flecken.

Hier ging ein hitziges mörderisches Infanteriegefecht an; ein Theil der Besatzung feuerte aus den Fenstern, indeß sich der übrige auf den Straßen sammelte und ein heftiges Pelotonfeuer machte. Alles eilte nach der Brücke, um sie aufs hartnäckigste zu vertheidigen. Der Prinz, dem viel an der Erhaltung der Brücke gelegen war, fand endlich einen Umweg, und war im Begrif den Feind von der Brücke abzuschneiden, als dieser mit der größten Eilfertigkeit die Flucht nach dem Schlosse nahm. Die Grenadier setzten mit dem Bajonet auf die Brücke los, und wären vielleicht mit dem Feinde zugleich in das Schloß gedrungen, wenn dieser nicht

in

in der dahin führenden Straße die Häuser in Brand gesteckt hätte. Unterdessen war der übrige Theil des Detaschements auch auf der andern Seite in die Stadt gedrungen, und der Graf Chabot sah sich von allen Seiten eingeschlossen. Er wurde aufgefodert, verlangte einen freien Abzug, und erhielt solchen, weil der Prinz keine schwere Artillerie bei sich hatte, und keine Zeit mit Dingen verlieren wollte, die im Grunde von keiner Erheblichkeit waren. Man machte einige hundert Mann zu Gefangenen, erbeutete den größten Theil der Bagage, worunter des Grafen von Chabot seine war, und bekam ein ansehnliches Magazin in die Hände. Die Eroberung dieses Postens öfnete dem Herzog den Weg über die Weser.

Es sind nicht allemal Hauptschlachten, wo ein General Gelegenheit hat, Beweise seiner Klugheit und Geschicklichkeit zu geben. Dergleichen kleine Affären erfodern oft mehr Scharfsinn bei der Anlage, mehr Entschlossenheit, Gegenwart des Geistes und Standhaftigkeit bei der Ausführung, als jene blutigen Auftritte, wo der Feldherr das wenigste übersehen kann, und daher einen großen Theil dem Glücke überlassen muß.

Dieser Tag war überhaupt für die Franzosen ein unglücklicher Tag. Das Regiment Husaren von Polereszky hatte seine Quartiere in Nord und Stettendroebber und andern Dörfern an der Leine. Sobald die preußischen Husaren, welche über die Aller bei Judemühl gegangen waren, davon Nachricht erhielten, faßten sie den Entschluß, das Regiment aufzuheben. Dieser wurde auch so glücklich ausgeführt, daß ein großer Theil desselben niedergehauen, der Brigadier Polereszky selbst, 2 Officiere und 150 Husaren zu Gefangenen gemacht, 300 Pferde und alle Bagage des Regiments, nebst 15000 Thalern an Gelde erbeutet wurden. Auf der andern Seite überfiel der Major Bork von den Meinikschen Dragonern beim Prinz Heinrichschen Corps, in der Nacht vom 23 zum 24ten die in Schladen stehenden Fischerschen Husaren, hieb verschiedene nieder, machte einige zwanzig Gefangene, und zerstreute die übrigen.

Prinz Heinrich ließ darauf seine Truppen näher an die Ocker rücken; und diese Bewegung nebst dem Besitz von Hoya verschaften den Alliirten größere Vortheile, als sie kaum von den glänzendsten Siege erwarten konnten. Die Bestürzung bei der französischen Armee war allgemein. Graf St. Germain, der in Bremen kommandirte, glaubte der Gefahr ausgesetzt zu seyn abgeschnitten zu werden, verließ daher die Stadt den 25ten, und zog sich nach Osnabrück. Der General Diepenbroek nahm darauf gleich Besitz von der Stadt, ließ 2 Regimenter unter dem General Dreves darin zur Besatzung, verfolgte mit dem Ueberrest seines Korps den Feind, und machte noch verschiedene Gefangene. Die Armee erhielt vom Grafen von Clermont Befehl, Zelle, Braunschweig, Wolfenbüttel und das

ganze

Kurfürstenthum Hannover zu räumen, und sich unter den Kanonen von Minden und Hameln zu versammeln. Der Verlust aller Magazine, eines großen Theils der Bagage, einer Menge Gewehre, einiger tausend Kranken, eine allgemeine Desertion, waren die Folgen dieses übereilten Rückzuges.

Herzog Ferdinand ging den 25ten bei Riedhagen mit der Armee über die Aller, den 26sten bis Rothewald und Wendesbostel und den 27ten bis Drakenburg, um die Belagerung von Nienburg zu decken, gegen welchen Ort der Erbprinz bereits die Laufgräben eröfnet hatte. Den 28ten ergab sich schon die Besatzung, und erhielt einen freien Abzug unter der Bedingung, einige Zeit nicht gegen die Alliirten zu dienen. Prinz Heinrich ging den 27ten über die Ocker und ließ den 2ten März Goslar, Braunschweig und Wolfenbüttel, und den 3ten Hildesheim besetzen. Die leichten Truppen von seinem Corps verfolgten die sich zurückziehenden Franzosen mit der größten Lebhaftigkeit, und machten außer einer reichen Beute noch eine Menge Gefangene. Besonders zeichnete sich der Major Borck durch seine Thätigkeit und Entschlossenheit dabei aus. Den 4ten März griff er mit 500 Drajonern jenseit Hildesheim die feindliche Arriergarde an, hieb einige hundert davon nieder und machte 200 Gefangene. Er bekam Nachricht, daß sich in dem Flecken Elbagsen 100 feindliche Husaren aufhielten; diese beschloß er mit 120 Dragonern aufzuheben. Bei seiner Ankunft fand er aber das ganze französische Husarenregiment Berchini auf der andern Seite abmarschirt. Er besann sich nicht einen Augenblick den Feind, seiner Ueberlegenheit ohnerachtet, anzugreifen, warf ihn über den Haufen, hieb einige nieder und machte verschiedene Gefangene. Ein lehrreiches Beispiel für einen Kavalleristen, wie er sich in ähnlichen Fällen zu betragen hat!

Minden war nunmehr noch allein übrig, das dem Herzog den uneingeschränkten Besitz von beiden Ufern der Weser streitig machen konnte. Diese nicht unerhebliche Festung war unter den Generallieutenant Morangies mit einer 4000 Mann starken Besatzung versehen. Der größte Theil der französischen Armee hatte sich bereits daselbst versammelt, und es war nicht unwahrscheinlich, daß der Graf von Clermont suchen würde, diesen Posten mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Allein bei der Muthlosigkeit seiner Völker, bei dem Murren über die schlechte Verpflegung, ihrer Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Egyptens und unaufhörlichen Klagen über die Beschwerlichkeiten, die sie bei der strengen Jahreszeit ausstehen mußten, hielt er sich auch hier noch nicht für sicher und stark genug, es mit seinem Gegner aufzunehmen. Er ging daher den 3ten März über die Weser nach Hameln zurück und überließ Minden seinem Schicksale. Es ist wahrscheinlich, daß das Vertrauen auf eine tapfre Vertheidigung, und die vielleicht nicht ungegründete Hofnung, daß

der Herzog Ferdinand bei einer Jahreszeit, deren natürlicher Wechsel allein schon hinlänglich war, den aufs Beste angelegten Entwurf zu vereiteln, Bedenken tragen würde, sich in eine so wichtige Unternehmung als eine Belagerung ist, in Gegenwart der feindlichen Armee einzulassen, einige von den Hauptgründen waren, ihn zu einem Schritt zu bewegen, wodurch ein so öffentliches Geständniß seiner Unvermögenheit ablegte. Allein der Herzog glaubte nichts gethan zu haben, so lange ihm noch etwas zu thun übrig blieb. Er rückte mit der Armee auf beiden Seiten der Weser vor, und den 8ten war Minden auf allen Seiten eingeschlossen. Diese Stadt liegt in einer schönen Ebene, ohngefähr eine halbe Meile von einem Gebirge, welches auf dem linken Ufer der Weser längst der Werre bis Herforden, und auf dem rechten längst der Weser zwischen Bükeburg und Rinteln fortläuft und sich durch den Deister und Sollinger Wald mit dem Harzgebirge vereinigt. Alle Wege, die von Hameln, Rinteln und längst der Werre in diese Ebene führen, gehn durch lauter Defileen, die durch wenig Truppen vertheidigt werden können. Diese so vortheilhafte Beschaffenheit des Terreins machte es dem Herzoge leicht, den Franzosen die Gemeinschaft mit der Stadt abzuschneiden. Der General Wangenheim wurde mit 8 Bataillonen und 8 Schwadronen auf dem rechten Ufer der Weser in der Gegend von Bükeburg gestellt, um die Zugänge auf dieser Seite zu besetzen, und zugleich die Gemeinschaft mit dem Prinz Heinrich zu unterhalten, der im Lager bei Hildesheim stand. Auf dem linken Ufer der Weser stand der General Brunk mit seiner Brigade, um die Pässe bei Wedekinstein und Bergkirchen zu beobachten. Weiter rechter Hand stand der Herzog von Holstein mit 4 Bataillonen und 10 Schwadronen bei Lübbeke, um die rechte Flanke der Armee zu decken und die große Straße von Osnabrück zu beobachten, welches der Graf St. Germain noch mit 12 Bataillonen und 12 Schwadronen besetzt hatte. Die Hauptarmee und das zur Belagerung bestimmte Corps unter den General Oberg kantonirte in den nahe zurückliegenden Dörfern und der Herzog hatte sein Hauptquartier in Hartum. Graf von Clermont blieb dabei ein kaltblütiger Zuschauer und unternahm nicht das geringste zum Vortheile der Belagerten, ohngeachtet er bereits eine Armee von 80 Bataillonen und 75 Schwadronen bei sich und die Freiheit hatte, auf welcher Seite der Weser er wollte, zu agiren.

Die Belagerer schritten indeß mit der größten Lebhaftigkeit zur Ausführung ihres Vorhabens. Anstatt durch die Rauhigkeit der Witterung ermüdet zu werden, schienen sie vielmehr neue Kräfte zu bekommen, und ertrugen alle Beschwerlichkeiten mit einer Geduld und Standhaftigkeit, die dem Charakter dieser braven Truppen ein immerwährendes Denkmal der Ehre seyn wird. In der Nacht vom 8ten zum 9ten wurden die Laufgräben eröfnet und den 13ten bereits von verschiedenen Batterien auf die Festung gefeuert. Der Herr

von

von Maraugies, der bei der Auffoderung mit dem gewöhnlichen Komplimente antwortete: er würde sich seiner Pflicht gemäß, bis auf den lezten Mann wehren, hörte kaum einige Kanonenkugeln über seinen Kopf wegsausen, als er schon anfing auf eine Kapitulation zu denken. Er that den General Oberg den Antrag, ihm zu verstatten, einen Officier an den Grafen von Clermont zu schicken, um dessen Befehle einzuholen; dies wurde ganz natürlich schon aus dem Grunde abgeschlagen, weil ein Feldherr niemals einem Kommendanten die Erlaubniß geben kann, einen Platz zu übergeben, bevor er nicht das äußerste abgewartet hat; er ließ um einen freien Abzug anhalten; auch dieser Antrag wurde verworfen. Aeußerst aufgebracht durch die Hartnäckigkeit des deutschen Feldherrn, drohte er die Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln, sich mit seiner Garnison unter ihren Ruinen zu begraben und — ergab sich den 14ten mit seiner ganzen Besazzung, die aus 4500 Köpfen bestand, zu Kriegsgefangenen.

Die Eroberung von Minden war das Signal zur allgemeinen Flucht. Graf von Clermont, der auf eine bessere Vertheidigung gerechnet hatte, um Zeit zu gewinnen, der Stadt zu Hülfe zu kommen, sahe nun nichts als Schreckenbilder: seine Truppen in Westphalen eingeschlossen und aufgehoben; alle seine haltbaren Plätze am Rhein in den Händen der Alliirten; sich selbst mit seiner zahlreichen Armee von der Gemeinschaft mit diesem Flusse abgeschnitten. Er hatte daher nichts nöthiger zu thun, als Hameln und alle noch übrigen Plätze an der Weser zu räumen, und weiter zurück nach Paderborn zu gehn. Graf St. Germain verließ Osnabrück, zog die Garnison von Münster an sich und stieß zur Hauptarmee; der Herzog von Broglio bekam Befehl, Hessen zu räumen und mit seiner Armee in dem Herzogthum Westphalen zur Hauptarmee zu stoßen. Ostfriesland wurde mit der größten Eilfertigkeit verlassen, und die darin befindlichen Truppen entgingen mit genauer Noth dem General Wagenheim, der bereits nach Lingen abgegangen war, um ihnen den Rückweg über die Ems abzuschneiden. Da die französische Armee durch die Truppen, welche sie an sich zog, sich täglich verstärkte, auf der andern Seite aber die alliirte Hauptarmee durch die verschiedenen Besatzungen, welche sie zurücklassen mußte, und die abgeschickten Detaschementer sich immer mehr und mehr schwächte; so ist es ganz unbegreiflich, wie der französische Feldherr an der Spitze einer Armee, die, wenn man auch das schlimmste setzt, doch nicht alle Begriffe von Ehre und Bravheit gänzlich aufgegeben hatte, und von Unterfeldherren, einem Herzog von Randan, einen Armantieres, einen St. Germain angeführt wurde, die sich sowohl durch ihre sittlichen als militärischen Eigenschaften die Hochachtung und Liebe beider, des Soldaten und Bürgers in dem Laufe dieses Krieges zu erwerben wußten, und zu groß, sich in die Weiberkabale des Hofes zu mischen, gewiß edelmüthig genug waren, ihn bei seinen Unternehmungen zu unterstützen, alle Empfindungen der

Mannheit soweit verlieren konnte, daß er auch nicht einmal auf den Gedanken kam, an einem Ort Stand zu halten; gesetzt auch, er hätte aus einem Selbstgefühl seiner persönlichen militärischen Unvermögenheit die Rolle des angreifenden Theils nicht übernehmen wollen. Hätte er eine völlige Niederlage erlitten, so konnte er unmöglich mehr verlieren, als er jetzt freiwillig aufopferte; ein kühner männlicher Entschluß hätte vielleicht seinen Gegner bewogen mit den erhaltenen Vortheilen wenigstens bis dahin, zufrieden zu seyn, die in der That größer waren, als er vielleicht erwartet hatte. Allein er glaubte sich nicht eher sicher, als bis er die Ufer des **Rheins** erreicht hatte, und seine Quartiere durch diesen Fluß decken konnte. In den ersten Tagen des Aprils geschah der Uebergang bei **Düsseldorf** und die Armee nahm ihre Quartiere von der Gränzen von **Holland** an, zwischen der **Roer**, der **Maas** und dem **Rhein**; nur die Armee unter dem Herzog von **Broglio** blieb größtentheils diesseits hinter der **Lahn** und behielt **Frankfurt** und **Hanau** besetzt.

Unterdessen folgte die Armee der Alliirten dem fliehenden Feind auf dem Fuße nach, ohne ihn doch jemals erreichen zu können. Nur die Avantgarde unter dem Herzog von **Holstein** lag den Franzosen beständig auf den Fersen und erhielt bei allen Scharmützeln beträchtliche Vortheile über sie. Bei **Lippstadt**, wo Graf von **Clermont** die Brücken über die **Lippe** abbrennen lassen, setzte der Major **Beust** von **Ruesch** mit einem Detaschement Dragoner und Husaren durch den Fluß und nahm dem Feinde zehn der schönsten Kanonen, den dazu gehörigen Artillerietrain und eine Menge Bagage ab. **Soest** wurde im Angesicht der Arriergarde des **Broglio**schen Korps von 8 Bataillonen und 10 Schwadronen, von eben diesem Detaschement durch 100 abgesessene Dragoner von **Holstein** forcirt, die Besatzung herausgeschlagen, 60 österreichische Husaren zu Gefangenen gemacht, und die Kriegscasse erbeutet. Die preußischen Dragoner und Husaren machten sich den Franzosen so furchtbar, daß ihr Nahme ihnen schon ein panisches Schrecken einjagte. Nie zeichnete sich ein Rückzug durch einen größern Verlust von Magazinen, Gelde, Bagage, Artillerie und Gefangenen aus, als dieser, und hätte der Rhein nicht der alliirten Armee Grenzen gesetzt, so wäre dieser Feldzug der Franzosen vielleicht der letzte in Deutschland gewesen. Da aber der Herzog nicht zum Uebergang vorbereitet war, so beschloß er, zufrieden mit den erhaltenen Vortheilen, bis dahin seinen Truppen einige Erholung zu verschaffen, nahm sein Hauptquartier in **Münster** und verlegte die Armee auf der umliegenden Gegend in Katonirungsquartiere. Der Herzog von **Holstein** wurde mit einem kleinen Corps nach **Dülmen** detaschirt, um die französischen Besatzungen am **Rhein** zu beobachten und in Furcht zu erhalten. So reinigte der Herzog in der kurzen Zeit von sechs Wochen durch eine bloße Bewegung und fast ohne Schwerdschlag nicht allein alle Länder der alliirten Mächte von den Franzosen, sondern machte sich auch Meister von allen westphälischen Bisthümern und war im Stande seine Armee auf Kosten des Feindes zu unterhalten.

Operatio-

Operationen des Königs.

Eroberung von Schweidnitz. Der König geht nach Mähren.

Während des glücklichen Fortgangs der Alliirten Waffen unter dem Herzog Ferdinand, war der König darauf bedacht den Feldzug, sobald es nur die Jahreszeit erlaubte, zu eröfnen und **Schweidnitz** zu belagern, ehe es den Oesterreichern möglich wäre, zum Entsatz anzurücken. In dieser Stadt war der General **Thierheim** mit einer Besatzung von 8000 Mann zurückgelassen und mit allem versehen worden, was zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung und tapfern Vertheidigung erfodert wird. Gleich nach der Uebergabe war er bedacht die Werke wieder herzustellen, die gelitten hatten, und da der Umstand, daß die Forts nicht zusammenhingen, den Oesterreichern die Eroberung sehr erleichterte; so legte er hinter denselben einen starken Wall mit Bastionen und Kurtinen an, der sie mit einander verband und verhinderte, daß sie nicht im Rücken genommen werden konnten. Mit dieser Arbeit fuhr er den Herbst und Winter über fort so lange es die Witterung erlaubte, und war mit seiner Verbesserung größtentheils zu Stande gekommen; was noch daran fehlte, suchte er durch einen Verhau zu ersetzen, den er zwischen den Forts und besonders vor den am wenigsten vollendeten Werken anlegen ließ. Alle seine übrigen Anstalten ließen eine tapfere Gegenwehre vermuthen.

Gleich nach der Wiedereroberung von **Breslau** wurde diese Stadt eingeschlossen und den Winter über eingesperrt gehalten, unterdessen in **Breslau** alle Anstalten zur Belagerung gemacht und mit der größten Lebhaftigkeit betrieben wurden. Im Anfange des Märzes bekamen schon einige Regimenter Befehl, näher zusammen zu rücken und in dem Gebirge um **Landshut** Kantonirungsquartiere zu beziehen. Den 15ten März war die Armee, welche bestimmt war die Belagerung zu decken, auf ihren Posten, und an eben dem Tage ging der König von **Breslau** ab und nahm sein Hauptquartier in Kloster **Grissau**. Hier ist das Verzeichniß der Quartiere:

1 Gr. B. Haake 1 — — Kremzow 2 B. Markgr. Carl 2 — Kannaker	In Landshut unter Kommando des Feldmarschall Keith Markgr. Carls, Erbprinz von Hessen-Cassel, Generallieutenant Retzow, und Generalmajor von Geist.

2 Bat. Itzenplitz in Nieder-Zieder
2te — Wedel in Ober-Zieder
1te — Wedel in Hirschberg
2 — Garde } in Grissau
1 — Retzow }
} unter Kommando des Generalmajor v. Kahlden in Nieder Zieder.

1te Bat. Lattorf in Neuen
2te — Lattorf in Gürtelsdorf
1te — Alt Braunschweig in Gürtelsdorf
2te — Alt Braunschweig } in Kindelsdorf
1 Gr. B. Wedel }
} unter Kommando des Prinz. Ferdinand in Neuen und Generalmajor v. Golz in Gürtelsdorf

1 Gr. B. Diringehofen } in Blasdorf bei Landshut
1 — Naumeister }
1 — Benkendorf }
1 — Rohr in Voigtsdorf bei Schoneberg
2 — Pr. v. Preussen } in Libau
2 — Manteufel }
} unter dem Generallieutenant v. Forcade u. Generalmajor Graf Neuwiedt

2 Bat. Forkade } in Schoenberg
1 Gr. B. Schenkendorf }
1 — — Unruh in Blasdorf bei Schoenberg
} unter dem G. M. v Bornstädt und nachher G. M. v. Bülow

2 B. Asseburg in Traut-Lieberedorf
2 — Geist } in Friedland
2 Kalkstein }
} Fürst Moritz und G. M. v. Wedel.

1 Gr. B. Manteufel } in Neudorf
1 — Carlowitz }
1 — Nimschefsky } in Tanhausen
1 — Biverling }
1 — Wangenheim in Schmidsdorf
} Generalmajor v. Lattorf.

1 Freibat. Angenelly in Dittersbach und Ullersdorf
1 — Le Noble in Wüsten-Giersdorf
1 Compagnie Fußjäger in Raspenau und Dittersbach
1 — — — — in Wüsten-Giersdorf
} G. M. Angenelly

5 Schwad.

5	Schwad. Gensd'armes	in Peterswalde bei Reichenbach
10	— Bareuth, Drag.	in Conradswalde, Schwarzwalde u. Wirgendorf
5	— Seidlitz, Cür.	
5	— Norman, Dr.	in Reisdorf, Schreibersdorf und Rörsdorf
5	— Czettritz, Dr.	in Leppersdorf und Vogelsdorf
10	— Ziethen, Huf.	in Pfaffendorf, Weisbach und Johnsdorf
10	— Putkamer, H.	in Langenwaltersdorf und Gerbersdorf
10	— Seidlitz, H.	in Leutmannsdorf und klein Hennersdorf
5	— Szeculy, H.	in Poserau und Raspenau

in allen 41 Bataillonen, 2 Freibataillonen, 2 Compagnien Fußjäger und 65 Schwadronen.

Durch diese Stellung war dem Feinde der Weg, um der Festung zu Hülfe zu kommen, auf dieser Seite versperrt; allein die Straße über Zugmantel, Panschkau und Silberberg blieb noch immer offen. Um auch die Belagerung von dieser Seite sicher zu stellen, beschlos der König den Feind aus der Grafschaft Glatz zu vertreiben, die, bis auf die Stadt selbst, noch immer in seinen Händen war. Der General Fouquet bekam diesen Auftrag. Er übergab daher das Kommando, welches er bisher über das Corps gehabt hatte, welches die Blockade gemacht und zur Belagerung bestimmt war, dem Generallieutenant Treskow, der eben aus der Gefangenschaft gekommen war, und ging zu dem Corps, welches sich in der Gegend von Reichenbach versammelte. Es bestand solches aus einigen Regimentern, welche in der Gegend von Neisse, in Reichenbach, in Nimptsch Frankenstein und Münsterberg in Winterquartieren standen, in allen aus 16 Bataillonen, 5 Schwadronen Dragonern und 10 Schwadronen Husaren. *) General Fouquet marschirte mit diesem Corps nach Glatz, grif den 20sten den General Jahnus an, der sich hinter das Defilee bei Speratwalde gesetzt hatte, und nöthigte ihn nach Hinterlassung seine Bagage und 200 Gefangenen, sich nach Grulich, und als er verfolgt wurde, noch weiter in Böhmen zurückzuziehen. Nach diesen Vorgang ging der General Fouquet wieder zurück, vertrieb die feindlichen leichten Truppen aus Reinertz, aus der Gegend von Wünschelburg und Braunau, und nachdem er sich dadurch die Gemeinschaft mit der Armee des Königs eröfnet, verlegte er sein Corps den 30ten April zwischen Wünschelburg und Neurode in Kantonirungsquartiere.

Unter-

*) Es waren folgende Bataillonen: 2 Bornstädt, 2 Pr. Ferdinand, 2 Pr. Heinrich, 2 Markgraf Heinrich, 2 Fouquet, 2 Neuwied, 2 Pannewitz, 2 Jung Braunschweig, 5 Schwadronen Dragoner von Würtemberg, 10 Schwadronen Husaren von Möhring.

Unterdessen war man bei Schweidnitz mit den nähern Anstalten zur Belagerung beschäftigt. Der Depot der Artillerie wurde bei Jauernick, der für die übrigen Materialien bei Sabischdorf angelegt und das zur Belagerung bestimmte Corps rückte näher an die Festung, um sie enger einzuschließen. Es bestand solches aus den Bataillonen:

2 Bat. Münchow	5 Schw. Drieser
1 — Curfel, das 2te gefangen	5 — Pr. v. Preussen
2 — Dierke	5 — Markgraf Friedrich
1 — Bülow, das 2te gefangen	5 — Alt Krokow
1 Gr. B. Kreutzen	5 — Kyau
1 — — Burgsdorf	5 — Schoeneich
1 — — Osterreich	5 — Bredow
4 Garnison B. Sydow	
4 — — Manteufel	
1 — — Lattorf	

in allen 18 Bataillonen und 35 Schwadronen.

Da der größte Theil dieser Bataillonen und Schwadronen noch nicht vollzählig war, so bestand die ganze Infanterie aus nicht mehr als 5,932, und die Kavallerie aus 3,769 dienstfähigen Leuten.

In der Nacht vom 1ten zum 2ten April wurden die Laufgräben in einer Entfernung von 450 Schritt von dem Glacis durch 2000 Mann Arbeiter unter einer Bedeckung von 1000 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie gegen das Fort N. 1. eröfnet, und in den folgenden Tagen an den Batterien gearbeitet. Die Witterung war aber noch so rauh und beschwerlich, daß es mit dem Bau derselben sehr langsam von statten ging, und die Artillerie nicht eher als den 8ten ihr Feuer anfangen konnte. Da aller Lebhaftigkeit ohngeachtet die Belagerung sich in die Länge zu ziehen schien, und die Truppen durch die häufigen Arbeiten bei der regnigten Jahreszeit sehr mitgenommen wurden, dem Könige aber viel daran gelegen war, sich bei Zeiten wieder im Besitz der Festung zu sehen; so machte der Oberste Balby von den Ingenieuren, der die Belagerungsarbeit anordnete, den Entwurf, das angegriffene Fort durch Sturm einzunehmen und dadurch den Kommendanten zur Uebergabe zu zwingen. Der König gab seine Einwilligung dazu und schickte die beiden Grenadier Bataillonen Diringshofen und Benkendorf, um diese Unternehmung auszuführen.

Die Nacht vom 15ten zum 16ten April wurde zur Ausführung dieses Vorhabens bestimmt. Die Grenadier-Bataillonen und übrigen zum Sturme kommandirten Truppen versammelten sich in den Laufgräben und wurden in drei Theile getheilt, um drei verschiedene An-

Digitized by Google

Angriffe zu machen. Zwei von diesen sollten an dem Ufer des Schweidnitzer Wassers fortgehen, und ein Theil den Feind verhindern dem Fort zu Hülfe zu kommen, indeß der andre es im Rücken nehmen sollte. Der dritte Theil sollte zwischen dem Fort N. 1 und 2 durchgehen, die aufgeworfenen Linien übersteigen, und das Fort ebenfalls im Rücken angreifen. Diese Disposition wurde glücklich ausgeführt. Um 2 Uhr des Morgens wurde durch drei Bomben das Signal zum Sturm gegeben, und in weniger als einer halben Stunde waren die Grenadier, mit dem unbeträchtlichen Verlust von 10 Todten, nebst 4 Officiere und 44 Gemeine Verwundete, Meister von dem Fort. Der Kommandant kapitulirte noch an eben dem Tage, und ergab sich mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Nach der Einnahme von Schweidnitz hing es lediglich von dem Gutbefinden des Königs ab, ob er sich blos auf die Vertheidigung seiner Länder einschränken, oder den Feldzug mit einem Einfall in die österreichschen Provinzen eröfnen wollte. Ich habe bereits angemerkt, daß das System eines bloßen Vertheidigungskrieges der damaligen Lage seiner Angelegenheiten nicht angemessen war. Mit dem Vertheidigungskriege ist es wie mit einer belagerten Festung; durch Klugheit, Entschlossenheit und Tapferkeit des Kommandanten kann die Uebergabe verzögert, aber am Ende ohne Entsatz doch nicht vermieden werden. Es ist wahr, der König konnte, wenn er blos vertheidigungsweise ging, eine Zeit lang Schlesien und Sachsen decken, und die Oesterreicher würden in den ersten Monaten wahrscheinlich nichts gegen ihn unternommen haben. Allein sie würden auch diese Zeit genutzt haben, sich in die beste Verfassung zu setzen, ihre Rekruten, welche aus Ungarn und Italien kamen, an sich zu ziehen, Magazine auf ihren Operationslinien anzulegen, und sich mit den Russen und der Reichsarmee über den besten und zweckmäßigsten Operationsplan zu vereinigen, um sich alsdann in einem Augenblick wie ein ausgerissener Strom über seine Länder zu ergießen. Unterdessen hätten die österreichschen Provinzen nichts gelitten und Schlesien allein hätte die Last des Krieges tragen müssen. Der König hätte seine Magazine erschöpfen und bloß aus seiner Kasse alle Kosten des Krieges bestreiten müssen. Ueberhaupt konnte er bei der bloßen Vertheidigung nie etwas gewinnen, aber unendlich verlieren. Der Verlust einer Schlacht in Schlesien würde für ihn mehr nachtheilige Folgen gehabt haben, als wenn er bei Wien eine gänzliche Niederlage erlitten hätte.

Hingegen zeigten sich bei dem Angrif schon im Allgemeinen weit vortheilhaftere Aussichten. Er entfernte den Krieg wenigstens eine Zeitlang von seinen Grenzen, schonte sein Land, und lebte auf Kosten des Feindes. Wiewohl die Oesterreicher alle Mühe angewandt hatten, ihre Armee wieder vollzählig zu machen, so waren sie doch bei weiten noch nicht im Stande, sich mit dem Könige in etwas Entscheidendes einzulassen. Erschien also der König

frühzeitig im Felde, so hatte er mehr als jemals Hofnung, seine Unternehmungen mit glücklichem Erfolge durchzusetzen, und bis auf eine beträchtliche Weite in das Innere der feindlichen Provinzen zu dringen. Um dies zu verhindern, konnte der Feldmarschall Daun gereizt werden, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen, und wenn diese der König gewann, so setzte ihn der Sieg in den Stand, den Russen und der Reichsarmee mit desto größerm Nachdruck die Stirne zu bieten, wenn man auch annimmt, er hätte auf der Seite von Oesterreich seine Vortheile nicht weiter treiben wollen. Wenigstens ist es wahrscheinlich, daß die Reichsarmee ihre Operationen gegen Sachsen nicht würde fortgesetzt haben. Dadurch hätte Prinz Heinrich Gelegenheit bekommen, sich mit einem großen Theil seiner Armee mit dem Grafen Dohna zu vereinigen, und wenn alsdenn der König noch 10 Bataillone aus Schlesien zur Verstärkung desselben abschickte, so hätte der Prinz eine Armee von 50 Bataillonen gehabt, die vollkommen hinreichend gewesen wäre, den Russen das weitere Vordringen zu verwehren. Verlor der König hingegen eine Schlacht, so konnte dies keine weiteren Folgen haben, als daß er in den Vertheidigungskrieg zurückgeworfen wurde. Der Fall, in dem sich der König nach der Schlacht bei Kollin befand, trat hier wieder ein, und die Art, wie der Feldmarschall Daun nach einer gewonnenen Schlacht operirte, machte es sehr wahrscheinlich, daß er seinen Rückzug nach Schlesien ohne beträchtlichen Verlust gemacht haben würde. Ueberhaupt hat man in diesem ganzen Kriege nicht gesehn, daß die preußische Armee nach einer verlornen Schlacht gleich im vollen Rennen ganze Provinzen geräumt hätte. Der Verlust des Terrains war gemeiniglich alles, was die Welt überzeugte, daß sie geschlagen war. Sie verkaufte den Sieg allemal so theuer, daß der Aufwand, den der Feind deswegen machte, ihn dermaßen erschöpfte, daß er eine Zeitlang von allen fernern Unternehmungen abstehen mußte. *) Der Verlust an Leuten, den die Armee dabei gelitten hätte, wäre durch die Rekruten, welche die Regimenter aus ihren Kantons gehoben und noch im Lande zurück waren, bald wieder ersetzt worden. Im Kriege muß man dem Glücke auch seinen Theil überlassen; es mischt sich bei allen Entwürfen, bei allen Unternehmungen immer mit ein. Es macht sich entscheidender, glänzender; allein der Mangel desselben kann ihrem innern Werthe nichts benehmen. Auch muß man nicht allemal das Mögliche als eine schon wirklich geschehene Sache annehmen; sonst müßte man keine Belagerungen, keine Schlachten, keine Ueberfälle u. s. w. unternehmen, weil es möglich ist, daß ein Entsatz herbei kommen, daß man geschlagen werden, daß man verrathen und zurückgewiesen werden kann. Bei jeder Unternehmung wird etwas gewagt, und muß etwas gewagt

*) Dies werden in der Folge die Schlachten bei Hochkirch und Kunnersdorf beweisen.

Digitized by Google

gewagt werden: nur muß das Wagen in keiner tollkühnen, blinden Verwegenheit bestehn, das was schlechterdings unmöglich ist, widdr alle gesunde Vernunft möglich machen zu wollen.

Unter den dem Hause Oesterreich gehörenden Provinzen war keine, welche die Unternehmungen des Königs mehr begünstigen konnte, als **Mähren**; daher beschloß er es zum Schauplatz des Krieges in diesem Jahre zu machen. Dies fruchtbare Land und das angränzende österreichsche Schlesien hatten im gegenwärtigen Kriege noch nichts gelitten. Eine Armee, die darin einrückte, durfte also nicht besorgen, durch Mangel an Lebensmitteln in Verlegenheit zu gerathen. Und wenn gleich der Vorrath an Getraide und Fourage auf dem platten Lande während des Winters sehr abgenommen hatte, so konnte er doch noch nicht völlig aufgezehrt seyn. Aber gesetzt auch, sie fand gegenwärtig nichts von allem diesen; so rückte doch auch die Zeit allmählig heran, da sie auf dem Felde fouragiren konnte; und wenn sie sich bis zur Erndte behauptete, so waren alle Schwierigkeiten in Ansehung dieses Punkts überstanden, und sie befand sich im Ueberfluß. Die Lage dieser Provinz macht es überdies eher möglich, den Krieg in das Innere der österreichschen Provinzen zu versetzen, als es auf irgend einer andern Seite geschehen kann; und wenn der König das Glück hatte, eine Hauptschlacht zu gewinnen, so würde es schwer gewesen seyn, ihm den Weg nach **Wien** zu verwehren. Und da wahrscheinlich in diesem Falle die österreichsche Armee ihren Rückzug gegen die **Donau** genommen haben würde, um die Hauptstadt zu decken, so wäre Böhmen zugleich ohne Vertheidigung geblieben und also dem König in die Hände gefallen. Verlor er hingegen die Schlacht, so konnte er sich weit leichter nach Schlesien zurückziehn, als wenn er sie in Böhmen verlohren hätte.

Auch war es unendlich leichter in Mähren einzudringen, als in Böhmen. Die Oesterreicher hatten die erste Provinz ganz und gar vernachläßigt. Der General **de Ville** stand mit ohngefähr 4 bis 5000 Mann bei **Troppau**; indeß die Hauptarmee größtentheils im Königsgrätzer Kreise in Winterquartieren lag, und alle Pässe, die von Schlesien nach Böhmen führen, besetzt hielt. Die Straße von **Troppau** nach **Olmütz** ist auch beiweiten nicht so beschwerlich, als die Wege, welche aus Schlesien und der Grafschaft **Glatz** nach Böhmen führen. Das Gebirge fällt hier allmählig ab, und ist nicht mit so fürchterlichen Defileen durchschnitten, als an der Grenze von Böhmen. Es ist kein Fluß, der beim Uebergang Schwierigkeiten verursachen könnte; denn die **Mora**, welche ohnweit **Troppau** in die **Oppa** fällt, kann gegen die Elbe im Königsgrätzer Kreise in gar keine Betrachtung kommen. Der Wiener Hof schien gar keinen Begrif von der Möglichkeit eines Einfalls in Mähren zu haben, denn in dem Lande waren gar keine Magazine angelegt; so daß die Armee, wenn sie

gezwungen war sich dem König entgegen zu stellen, ihren Unterhalt auf eine höchstbeschwerliche Art aus Böhmen ziehen mußte. Ein Umstand, deren ihren Operationen Leben und Nachdruck benehmen und einem so thätigen Gegner, als der König, sehr zu statten kommen mußte.

Ich finde noch einen andern Grund, der das Unternehmen in Mähren empfahl, der von nicht geringerer Wichtigkeit ist. Der glückliche Anfang, den die Alliirtearmee gegen die Franzosen gemacht hatte, der schlechte Zustand dieser letztern, und der Geist ihrer Oberbefehlshaber machte es wahrscheinlich, daß der Herzog sie gänzlich vom Deutschen Boden treiben würde. War nun auf der andern Seite der Schauplatz des Krieges in Mähren, so waren die Oesterreicher schwerlich im Stande, zum Vortheil ihrer Bundesgenossen irgendwo eine Diversion zu machen, oder sie mit einem Corps Truppen zu unterstützen: theils weil die große Entfernung sie daran hinderte, theils auch, weil sie nicht anders als mit einer großen Uebermacht etwas gegen den König zu wagen gewohnt waren. Der Herzog bekam also mehr Freiheit sich in dem Reiche auszubreiten, und dadurch, daß er die Länder der Deutschen Fürsten auch die Wirkungen des Krieges empfinden ließ, sie zu friedfertigern Gesinnungen zu bringen. Dadurch wäre die Reichsarmee genöthigt gewesen, sich gegen die Alliirtearmee zu wenden, und Prinz Heinrich hätte um so mehr Freiheit bekommen, sich mit seiner ganzen Armee den Russen entgegen zu stellen. Dieses mußte nothwendig dem Kriege eine Wendung geben, die nicht anders als vortheilhaft für den König seyn konnte, und wäre denn noch ein Sieg dazu gekommen, so wäre dieser Feldzug vielleicht der letzte in diesem Kriege gewesen.

Die größte Schwierigkeit, welche diesen Entwürfen entgegen stand, war **Olmütz**, eine Festung, die wegen ihrer vortheilhaften Lage und des großen Umfangs ihrer Werke, nur mit einer großen Armee völlig eingeschlossen werden kann. Da sie gerade an den Hauptstraßen liegt, welche aus Oberschlesien nach Mähren führen, so mußte der König, wenn er zur Fortsetzung seiner Operationen die Gemeinschaft mit Schlesien nicht verlieren wollte, sich zu einer Belagerung entschließen; das einzige Mittel, sich in den Besitz dieser Stadt zu setzen. Dazu waren aber den Winter über in allen schlesischen Festungen bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und es kam auf weiter nichts an, als daß diese Stadt eingeschlossen wurde, ehe der Feind Mittel finden konnte, es zu verhindern. Dies war aber nicht so leicht zu bewerkstelligen. Nach der Vertheilung der österreichschen Truppen in ihren Quartieren war es dem Feldmarschall **Daun** leicht möglich dem König zuvor zu kommen, um eine Stellung bei **Littau** zu nehmen, wodurch er die Festung vollkommen gedeckt hätte. Diese Stadt ist von **Königegrätz** ohngefähr 16 Meilen entfernt. Der König hingegen hatte einen Marsch von 30 Meilen zu thun, ehe er von **Landshut** in der Ebene von

Olmütz

Digitized by Google

Olmütz ankommen und diesen Ort berennen konnte. Zwar schienen die Maaßnehmungen des Feldmarschalls Daun an der Grenze von Schlesien lediglich die Vertheidigung von Böhmen zur Absicht zu haben: die natürlichen Schwierigkeiten, welche die nach Böhmen führenden Strassen an sich selbst schon beschwerlich genug machen, waren durch die Kunst ins Unendliche vermehrt worden; die an einigen Orten hinter einander angelegten Verhaue, eine Menge Reduten und andere zusammenhängende Verschanzungen vor den Defileen, welche die Kolonnen passiren mußten; feste und mit der größten Sorgfalt ausgesuchte und noch durch die Kunst verstärkte Posten, die den Truppen zu Sammelplätzen angewiesen waren, und endlich eine Menge leichter Truppen, die eine Kette an der Grenze gezogen hatten, setzten die Armee gegen jeden Ueberfall in Sicherheit. Alles dies war ein sicherer Beweis, daß der Feldmarschall befürchtete, auf dieser Seite angegriffen zu werden; es hinderte ihn aber nicht andere Maaßregeln zu ergreifen, sobald er von den wahren Absichten des Königs näher unterrichtet war.

Der König veränderte daher die Stellung seiner Armee dergestalt, daß er auf beide Fälle bereit war: entweder in Böhmen zu dringen, wenn der österreichsche Feldherr seine Stellung verließ, oder in Mähren, wenn er bei der einmal angenommenen Meinung beharrte. Den 19ten April verließ die Armee die Kantonirungsquartiere bei Landshut, und zog sich in die Gegend von Schweidnitz. An eben dem Tage ging der General Fouquet aus der Gegend von Braunau über Wünschelburg nach Glatz zurück und verlegte sein Corps in und um Wallisfort in Kantonirungsquartiere. Zu gleicher Zeit aber rückte der General Ziethen mit den Bataillonen 2 Alt Kreutz, 2 Cursel, 2 Dierke, 2 Bülow, 1 Gr. Bat. Borgsdorf, 1 Arnim, 1 Oesterreich, 1 Freibat. Angenelly, und 10 Schwadronen Husaren von Seidlitz, wieder bis Landshut vor, um das Gebirge gegen die Streifereien der feindlichen leichten Truppen zu decken. Den 25ten rückte der König mit der Avantgarde in Neisse, und die Armee unter dem Feldmarschall Keith nahm ihre Quartiere diesseit der Neisse in den zwischen Patschkau und Neisse liegenden Dörfern. Indeß wurden die Wege, die aus dieser Gegend nach der Grafschaft Glatz führen, ausgebessert, an verschiedenen Orten Brücken über die Neisse geschlagen, und einige tausend Wagen zusammengebracht, um nach dem allgemeinen Gerüchte aus dem Magazin zu Neisse Mehl und Fourage nach Glatz zu schaffen. Den Tag zuvor verfügte sich der König selbst nach Glatz, nahm diese Festung und die Gegend an der böhmischen Grenze in Augenschein, und untersuchte verschiedene Posten mit aller einer festgesetzten Absicht angemessenen Aufmerksamkeit.

Der Feldmarschall Daun nahm diese Bewegung für einen Versuch an, ihn aus seiner vortheilhaften Stellung zu locken. Er erinnerte sich, daß der König bei Eröfnung

des vorigen Feldzuges sich eben dieses Kunstgriffes bedient hatte, die Aufmerksamkeit der österreichschen Generale von dem Hauptgegenstande seiner Entwürfe abzuziehn. Nach seinem kaltblütigen und vorsichtigen Charakter schien ihm ein Einfall in Mähren zu kühn und mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden, als daß er glauben konnte, es sey dieses im Ernst die wahre Absicht des Königs. Er wußte daß sich der König nicht eher in Mähren festsetzen konnte, als bis er **Olmütz** erobert hatte. Diese Stadt war mit einer starken Besatzung und allen zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung erforderlichen Lebensmitteln und andern Bedürfnissen versehn; die Festungswerke im besten Stande, und der Kommandant, der General **Marschall**, ein Mann von großen Einsichten, Erfahrung und Entschlossenheit; Eigenschaften, die ihm für eine tapfre und hartnäckige Gegenwehr Bürge waren. Er wußte, daß eine Armee, die in diesem Lande einrückte, größtentheils aus ihren eigenen Magazinen leben, und durch eine ungeheure Menge Fahrzeuge ihren Unterhalt herbeischaffen mußte; daß diese Herbeischaffung der Lebensmittel, da die nächsten Magazine des Königs in **Neisse** und **Kosel** in einer Entfernung von 18 Meilen von **Olmütz** waren, viel Zeit und Vorsicht bei der Bedekkung erforderte, um sie jedesmal glücklich an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen; daß daher die Operationen mit keiner Lebhaftigkeit fortgesetzt werden, leicht ins Stecken gerathen, und durch den Verlust einer Zufuhr ganz und gar rückgängig gemacht werden könnten. Auch schien es ihm nicht wahrscheinlich, daß sich der König so weit von dem Mittelpunkte seiner Angelegenheiten entfernen würde, da ihn die durch Preussen anrückende große Armee der Russen bald nöthigen würde, sich mit einem Theil seiner Armee gegen sie zu wenden, um seine Erbländer zu decken. Er verdoppelte daher seine Aufmerksamkeit, um die Grenze von Böhmen in Sicherheit zu setzen, um so mehr, da wirklich die Stellung des Königs es möglich machte, durch das Glatzische vielleicht mit mehrerer Bequemlichkeit in Böhmen zu dringen, als es durch die Straßen über **Trautenau** und **Schatzlar**, über **Friedland** und **Braunau** geschehen konnte.

Es ist eine bekannte Regel, daß ein General sich in die Stelle seines Gegners setzen muß, um dessen Operationsplan und die der Ausführung desselben entsprechenden Mittel zu entdecken; allein diese Regel ist ganz falsch, wenn man sie zu weit ausdehnt. Sie setzt bei beiden einerlei Empfindungen, gleiche Lebhaftigkeit der Vorstellungen, gleiche Schärfe des Verstandes, einerlei Gewalt über die Leidenschaften, gleiche Fähigkeiten richtig zu urtheilen, einerlei Kenntnisse, gleiche Geschicklichkeit bei Anwendung ihrer Talente, vollkommen gleiche Naturgaben und Charaktere voraus, und überdies noch, daß sich ein jeder gerade in eben dem Gesichtspunkte befindet, in den sich der andere gesetzt hat, um die Gegenstände, welche ihn in jedem besondern Falle vorzüglich interessiren, deutlich zu übersehn. Ein Mann von

Ver-

Verstande und Ueberlegung wird nach dem Maaße seiner Fähigkeit bei Ausarbeitung seiner Entwürfe allemal das zweckmäßige, das tadelfreie entdecken; allein er wird dabei weit hinter dem Manne von Genie zurückbleiben, und nie das sehen, was dieser sieht.

Der König war vollkommen mit den Hindernissen bekannt die er antreffen würde, er hatte aber auch seine Maaßregeln so gut genommen, daß er sie leicht übersteigen konnte. das Magazin in Neisse war hinreichend, die Armee ohne alle fernere Beihülfe länger als bis zur Erndte zu unterhalten. Das mit der Armee beständig fortgehende Proviantfuhrwesen war in dem besten Stande, und einige tausend Wagen aus dem Lande zusammengebracht, um der Armee die erforderliche Fourage und Lebensmittel zuzuführen. Auf der andern Seite konnte der Feldmarschall Daun sich noch in langer Zeit auf keine Operationen in Mähren einlassen; denn er fand darin keine Magazine und mußte seinen Unterhalt mit vieler Beschwerlichkeit aus Böhmen ziehn. Da aus dem Innern der preussischen Länder die ausgehobenen Rekruten nach und nach ankamen, so konnten die aus Schlesien kommenden Zufuhren mit starken Bedeckungen begleitet und durch gut genommene Maaßregeln gegen die Angriffe des Feindes in Sicherheit gesetzt werden. Und wenn denn am Ende auch durch einen unglücklichen Zufall, den öfters alle menschliche Klugheit nicht vorhersehn, noch Vorsicht abwenden kann, das Glück Gelegenheit fand seine üble Laune auszulassen; so war der König schon zu genau mit Widerwärtigkeiten bekannt, als daß er nicht im Voraus schon die Mittel gekannt haben sollte, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Jede große Unternehmung scheint im Kriege nicht allein erlaubt, sondern auch nothwendig zu seyn, deren glücklicher Erfolg einem Feldherrn überwiegende Vortheile verschaft, bei der er aber wenig verliert, wenn sie durch die Gegenvorkehrungen eines klugen Feindes vereitelt wird: und dies war hier der Fall.

Ehe ich zu den fernern Operationen des Königs fortgehe, will ich das Verzeichniß der preussischen Armee und ihre Vertheilung hersetzen, um sich dem auf allen Seiten eindringenden Feind zu widersetzen. Die nach Mähren bestimmte Armee bestand aus 46 Bataillonen regulärer Infenterie, 2 Freibataillonen, 2 Kompagnien Fußjäger, 43 Schwadronen Kürassier, 30 Schwadronen Dragoner, und 30 Schwadronen Husaren, die in folgender Schlachtordnung vertheilt waren.

Schlacht.

Schlachtordnung.

Erstes Treffen.

Der König.

- Lentulus: 3 Schw. Garde du Corps; 5 — Gens d'armes
- Ziethen Schmettau: 5 — Carabiniers; 5 — Bredow
- Krokow: 5 — Schöneich
- Keith: 1 Bat. Diringshofen; 1 — Benkendorf
- Retzow Geist: 1 Gr. B. Haak; 1 — Kremzow; 2 — Mgf. Carl
- Bülow: 2 Bat. Geist; 2 — Kannaker
- Fürst Moritz Pr. Ferdinand Wedel: 2 — Itzenplitz; 2 — Wedel
- Golz: 2 — Garde; 1 — Retzow; 2 — Lattorf
- Kahlden: 2 — Alt Braunschweig; 1 Gr. B. Carlowitz; 1 — Wangenheim
- Seidlitz Bredow: 1 — Wedel; 1 — Rohr; 1 — Unruh; 1 — Rath; 1 — Heyden
- Krokow: 5 Schw. Krokow; 5 — Kyow
- Schöneich: 5 — Schmettau; 5 — Seidlitz

General-Feldmarschall
General-Lieutenant
General-Major

Zweites Treffen.

- Markgraf Carl Erbpr. v. Hess. Cass. Pr. v. Würtemberg Pr. Carl Czetteritz: 5 Schw. Czetteritz Dr.; 5 — Normann; 5 — Jung Krokow
- Kreutz v. Bevern: 2 B. Pr. v. Preussen; 2 — Manteufel
- Kreutz: 2 — Forcade; 2 — Asseburg
- Kreutz: 2 — Kalkstein; 2 — Münchow
- Forcade. Kannaker: 1 Gr. B. Manteufel; 1 — Nimschefsky
- Bornstädt: 1 — Biverling; 1 — Schenkendorf; 1 — Kleist; 1 — Naumeister
- General der Infanterie Pr. v. Würtemb. Meier: 5 Schw. Jung Platen Dr.; 10 — Bayreuth

Gen. Lieutenant
Gen. Major

Reserve Corps

1 Fr. B. Le Noble
1 — Salenmon
10 Schw. Ziethen H.
10 — Putkammer
10 — Werner
2 Comp. Fußjäger

Bei

Bei Landshut stand der Generalmajor von Ziethen und in der Grafschaft Glatz der Generallieutenant Fouquet mit den bereits oben angezeigten Corps.

Die Festungen in Schlesien waren mit folgenden Bataillonen besetzt.

In Glogau	1 Bat. Langen
— Breslau	4 — Sydow
	das 3te und 4te Mitschephahl
— Schweidnitz	4 — Manteufel
— Glatz	4 — Quaadt
— Brieg	1 — Lattorf
— Neisse	4 — Blankensee
	1 — Erste Garde
	2 — Treskow
	1 Gr. Bat. Billerbeck
	1 — — Baehr

beide letztern kamen aus der Gefangenschaft und wurden vollzählig gemacht

— Cosel	2 — Jung Kreutz
	2 — Lattorf
	2 — Mitschephahl

Das vierte Bataillon Lattorf stieß nachher zum Corps des Generals Fouquet und ging nach Mähren.

Mit der Verstärkung von 2 Bat. Bredow, 5 Schwadronen Prinz v. Preussen, 5 Driesen und 5 Pr. Friedrich Kürassier, und 5 Schwadronen Husaren von Szekuly, welche den 17ten April gleich nach der Uebergabe von Schweidnitz unter dem Kommando des General Driesen nach Sachsen marschirte, bestand die Armee des Prinzen Heinrichs aus folgenden Bataillonen und Schwadronen.

1 Gr. B. Lubath	2 M. B. Cassel
1 — Bornstädt	2 — Salmuth
1 — Billerbeck	2 — Jungheim
3 M. B Rahlden	2 — Knoblauch
2 — Hülsen	2 — Lestwitz
2 — Finck	2 — Brandeis
2 — Putkammer	1 Fr. B. Meyer
2 — Goltz	1 — Monjou
2 — Grabow	1 — Wunsch

5 Sch. Leibregiment Kür.	5 Schw. Meynike Dr.
5 — Driesen	10 — Szeculy H.
5 — Pr. v. Preussen	5 — Belling —
5 — Pr. Friedrich	

diese letztern waren erst diesen Winter neu errichtet worden.

in allen 30 Bataillonen regulärer Infanterie, 40 Schwadronen und 3 Freibataillonen.

Ausser diesen waren noch die Städte Leipzig, Torgau, Dresden und Pirna mit dreien bei Pirna übernommenen sächsischen und einigen Garnison-Regimentern besetzt.

Die Armee in Pommern unter dem Kommando des Grafen Dohna, um gegen die Russen zu agiren, bestand aus

1 Gr. B. Willomeny	2 M. B. Fürst Moritz
1 — Nessen	2 — Bevern
1 — Lossow	2 Fr. B. Hordt
1 — Peterodorf	10 Schw. Schorlemmer Dr.
2 M. B. Lehwald	5 — Platen
2 — Dohna	5 — Plettenberg
2 — Kanitz	8 — Ruesch H.
2 — Below	7 — Malachowsky H.
2 — Rauter	

und bei der Alliirtenarmee befanden sich 5 Schw. Holstein, 5 Finkenstein Dragoner, 2 Ruesch und 3 Malachowsky Husaren.

Demnach in Schlesien	22 Gr. B.	43 Schw. Kürassier
	58 Musq. B.	35 — Dragoner
		50 — Husaren
in Sachsen	3 Gr. B.	20 — Kürassier
	27 M. B.	5 — Dragoner
		15 — Husaren
in Pommern	4 Gr. B.	20 — Dragoner
	14 M. B.	15 — Husaren
bei der Alliirtenarmee	—	10 — Dragoner
		5 — Husaren

In

In allen 29 Gr. Bat.
99 M. B.
8 Fr. B.
63 Schw. Küraſſier
70 — Dragoner
85 — Huſaren.

Nachdem der Train der ſchweren Feldartillerie, die Krigeskaſſe, die Bäckerei und das Proviant Fuhrweſen nebſt dem Feldkommiſſariat in Neiſſe angekommen waren, brach der König den 27ten April mit der Avantgarde auf und marſchirte bis Neuſtadt. Sie beſtand aus den Grenadier Bataillonen Haake, Kremzow, Kleiſt, Wedel, Carlowitz, 2 Bat. Wedel, 2 Itzenplitz, 2 Garde, 1 Retzow, 2 Lattorf, 2 Alt Braunſchweig und dem Freibataillonen Le Noble, 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Norman, 5 Czettritz Dragoner, 10 Ziethen und 10 Putkammer Huſaren, in allen 16 Bataillonen regulärer Infanterie, 1 Freibataillon und 33 Schwadronen. Die Infanterie wurde in die Stadt und Vorſtädte gelegt, die Kavallerie aber kantonirte in den umliegenden Dörfern. Dieſer Avantgarde folgte zugleich die dazu gehörige ſchwere Feldartillerie, die Pontons, ein Theil der Bäckerei und des Proviant Fuhrweſens, unter Bedeckung der Bataillonen Wedel und Carlowitz. An eben dieſem Tage rückte der Feldmarſchall Keith mit 15 Bataillonen in Neiſſe und die Kavallerie bezog ein lager bei Heidersdorf. Der übrige Theil der Armee blieb in den Quartieren ſtehen. Den folgenden Tag marſchirte der König bis Jägerndorf; den 29ten bis Troppau, und vereinigte ſich mit dem Prinzen von Würtemberg, der mit den Grenadier Bataillonen Rath und Heyden, 2 Bataillonen vom Garniſon Regiment Blankenſee, dem Freibataillon Salenmon, 5 Schwadronen Karabiniers, 5 Schmettau, 5 Jung Krokow und 10 Werner Huſaren in der Gegend von Neukirchen geſtanden hatte, um den General de Ville zu beobachten, der mit einigen tauſend Mann das öſterreichſche Oberſchleſien decken ſollte. Die Infanterie nahm ihre Quartiere in der Stadt, die Kavallerie in den zwiſchen der Oppa und Mora an der Straße nach Olmütz liegenden Dörfern, und das Freibataillon Salenmon beſetzte die beiden Schlöſſer Grätz und Hanuſcha, welche der Feind verlaſſen hatte. Mit dem Corps des Prinzen kam zugleich ein ſtarker Train aus Coſel, der mit Mehl, Brod und Fourage beladen war. Die Armee unter dem Feldmarſchall Keith brach den Tag nach dem Abmarſch der Avantgarde in zween Kolonnen von Neiſſe auf, marſchirte bis Neuſtadt, und den 29ten bis Jägerndorf. In dieſer Stadt geſchah die Auswechslung der Kriegsgefangenen, daher bekam die Infanterie und Kavallerie ihre Quartiere in den umliegenden Dörfern, und 6 Bataillonen mußten

ins Lager rücken. Die zu der Armee gehörige schwere Feldartillerie, die Kriegskasse, das Feldkommissariat, der Ueberrest des Pontons, der Feldbeckerei und des Proviant Fuhrwesens, und ein zahlreicher Train mit Mehl und Fourage beladener Bauerwagen traf nach einem beschwerlichen Marsche ebenfalls daselbst ein.

Nachdem die Armee in diesen Quartieren Ruhetag gemacht, brach der König den 1ten Mai mit der Avantgarde wieder auf, und marschirte über Ottendorf, Kelkersdorf, Moeltsch, die Mora, den Nikelsberg, einen an der Mora fortlaufenden hohen und steilen Berg, welcher der Artillerie und Bagage viele Schwierigkeiten machte, und nahm das Hauptquartier in Alt Teschdorf. Die Infanterie kantonirte in Alt- und Neu-Teschdorf, Thrimb und Schwansdorf, das Freibataillon Salenmon und 300 Husaren rückten bis Schönwalde vor und die Kavallerie bezog ein Lager disseit der Mora vor dem Dorfe Moeltsch. Die feindlichen Truppen unter dem General De Ville zogen sich immer näher gegen Olmütz zurück, nachdem sie die Brücken über die Mora zu Grunde gerichtet hatte, deren Verlust aber durch die Pontons bald wieder ersetzt wurde. In Troppau blieb das Grenadierbataillon Kleist und das Bataillon Blankensee stehen, um die Gemeinschaft mit Schlesien zu unterhalten.

An eben diesem Tage brach die Armee unter dem Feldmarschall Keith auf, und marschirte in zween Kolonnen mit vieren rechts ab bis an die Mora. Die erste Kolonne ging über Krottendorf, Lichten und Bentsch. Die Grenadierbataillonen Diringshofen und Benkendorf hatten die Avantgarde, auf diese folgte die ganze Infanterie, dann die Kavallerie und Bagage, das Regiment Prinz von Preussen und 200 Pferde unter dem General Lentulus machten die Arrieregarde. Die zweite Kolonne, welche der Fürst Moritz führte, ging über Lobenstein, Groß-Herlitz, Armenruh, Eckersdorf, Kukuk-Kretscham nach Kunzendorf und Hartau. Die Grenadierbataillonen Rohr und Schenkendorf nebst 2 Schwadronen Dragoner von Bayreuth machten die Avantgarde, und nahmen 2 zwölfpfündige schwere Kanonen und 19 Pontons mit. Die Infanterie folgte und auf diese die Kavallerie dieser Kolonne. Das Grenadierbataillon Nimschefsky und 5 Schwadronen Bayreuth machten die Arriergarde und deckten die Bagage. Das Hauptquartier war in Deschna. Die Armee kantonirte in den disseit der Mora befindlichen Dörfern, Raase, Spachendorf, Kunzendorf, Erbersdorf, Maledezko, Medlitz und Deschna. Nachdem auch die von dem Feinde verdorbenen Brücken wieder hergestellt waren, gingen noch 2 Bataillonen und 2 Schwadronen nach Heidepiltsch. Da der Train, welcher der Armee bisher immer nachgefolgt war, wegen der üblen Beschaffenheit der Wege nicht gut fortkommen konnte, so ließ der Feldmarschall den General Kannaker mit 2 Bataillonen Kalckstein,

stein, 2 Geist, 1 Naumeister, und 3 Schwadronen Bayreuth unter dem Hauptmann Eimb zurück, mit dem Befehl, ihn sobald als möglich zur Armee zu bringen. Nach einem beschwerlichen Marsch langte er diesen Abend an und ließ den Train der Artillerie in Eckersdorf, die Bäckerei in Brettersdorf und das Proviant Fuhrwesen in Groß-Herlitz kantoniren.

Den 2ten brach die ganze Armee wieder auf. Der König ging über Bautsch und Domstädtl nach Gibau, und bezog die Quartiere in den umliegenden Dörfern. Der Feldmarschall Keith ging in zween Kolonnen bei Spachendorf und Hartau über die Mora und verlegte sein Corps in den um Bährn liegenden Dörfern. Einige hundert feindliche Husaren, die in Sternberg standen, zogen sich bei Annäherung des Königs zurück nach Littau.

Da wahrscheinlich die österreichsche Armee unter dem Feldmarschall Daun im Anzuge seyn mußte, sich den fernern Unternehmungen des Königs zu widersetzen, so ließ der König den folgenden Tag sein Corps bei Starnau ein Lager beziehen, dessen rechter Flügel an dies Dorf und der linke an Baumowitz stieß, und die Teiche zwischen diesen Dörfern vor der Fronte hatte. Die Armee unter dem Feldmarschall Keith rückte bis Sternberg vor, und kantonirte in dieser Stadt und den umliegenden Dörfern. Der General Kannaker traf mit dem Train der Artillerie, des Proviant Fuhrwesens und Fourage bei Hof ein. Um Nachricht von dem Feinde einzuziehn, wurde der Major Owstien mit 500 Husaren in die Gegend von Mährisch Neustadt geschickt. Der Obristlieutenant Seelen bekam Befehl, mit 500 Husaren Littau in Besitz zu nehmen. Diese Stadt wird von der March oder Morawa umschlossen, und ist nach der alten Art mit einem guten Wall und Mauer befestigt, so daß sie nicht leicht durch einen Handstreich weggenommen werden kann. Sie war mit 500 feindlichen Husaren besetzt, welche die Brücke über den Fluß abgeworfen hatten, und Anstalten machten sich zu vertheidigen. Um ihnen im Rücken zu kommen, versuchte man bei Schrein eine andre zu bauen, allein die morastigen Ufer der March verhinderten dies Vorhaben; dies machte es dem Obristlieutenant Seelen unmöglich sich der Stadt zu bemächtigen. Als aber den andern Morgen der General Neuwied mit dem Regiment Münchow ankam und einige Kanonenschüsse auf die Stadt that, so verließ sie der Feind und zog sich mit Verlust von 31 Gefangenen nach Olmütz zurück. Der König marschirte hierauf nach Littau und verlegte sein Corps in die Stadt und den jenseit der Mora auf der Seite von Olmütz liegenden Dörfern. Der Feldmarschall Keith ließ die Bataillonen, welche Zelter hatten, in das vom Könige verlassene Lager rücken, und die übrigen in den Dörfern zwischen Neustadt, Littau und Starnau kantoniren. Die ganze Kavallerie rückte ins Lager. In Sternberg

wurde für das Corps des Feldmarschalls **Keith** die Bäckerei angelegt, und von den Freibataillonen **Le Noble** und **Salenmon** gedeckt. Eben dies geschah in **Littau** für das Corps des Königs. Den 5ten zog der König noch 10 Bataillonen von dem Corps des Feldmarschalls an sich. Auf die Nachricht, daß der General **de Ville**, nachdem er seine Infanterie in **Olmütz** geworfen, mit den sächsischen Dragoner Regimentern und einem Regiment Husaren sich bei **Olschan** gesetzt hätte, detaschirte der König den Obersten **Werner** mit den Husarenregimentern **Ziethen**, **Werner** und einigen 100 Mann von **Puttkammer**, um ihn zu vertreiben und sich des daselbst befindlichen Magazins zu bemächtigen. Er selbst folgte mit den Dragonerregimentern **Norman**, **Czetteritz**, **Krokow**, **Platen**, den Regimentern **Assenburg**, **Kannaker**, den Grenadierbataillonen **Diringshofen**, **Benkendorf**, **Schenkendorf** und **Wangenheim**, welche von dem Corps des Feldmarschalls **Keith** gekommen waren. Der General **de Ville** war aber bereits in der Nacht nach **Proenitz** aufgebrochen, und hatte nur 300 Husaren stehen lassen, welche sich mit einem Verlust von 41 Gefangenen ebenfalls bis dahin zurückzogen. Der Oberste **Werner** verfolgte den Feind und suchte in die Stadt einzudringen. Da er die Brücke besetzt fand, ließ er zwei Schwadronen absitzen und sie zu Fuße angreifen. Dieser kühne Entschluß machte auf den Feind so viel Eindruck, daß er sich hinter das Defilee von **Predlitz** zurückzog. Die Husaren von **Werner**, Dragoner von **Norman** und **Czetteritz** setzten sich hierauf bei **Proenitz** ins Lager, und die beiden Regimenter **Krokow** und **Platen** nebst der Infanterie nahmen ihre Quartiere bei **Olschan**. Nachdem der König dem Prinzen von **Würtemberg** das Kommando über dies Corps übergeben, ging er mit dem Regiment **Ziethen** nach **Littau** zurück, und nahm zugleich die Gegend von **Olmütz** und die Lage der Festungswerke in Augenschein.

Von den Bewegungen der feindlichen Armee waren bis jetzt noch keine Nachrichten eingegangen. Die zum Rekognosciren auf der großen Straße nach Böhmen, welche über **Tribau**, **Zwittau** und **Leutomischel** geht, ausgeschickten Detachementer waren immer zurückgekommen, ohne etwas vom Feinde gesehen zu haben. Nur heute wurde ein Officier, der in eben dieser Absicht mit 40 Pferden nach **Müglitz** detaschirt war, von einem überlegenen feindlichen Detaschement bei **Lostitz** angegriffen und nebst 15 Mann gefangen genommen. Die übrigen, welche sich durch die Flucht retteten, brachten diese unangenehme Nachricht zurück. Der König schloß hieraus, daß die Avantgarde der feindlichen Armee in dieser Gegend angekommen seyn müßte; 23 Bataillonen und 13 Schwadronen rückten daher den 6ten ins Lager bei **Aschmeritz**, und der Prinz von **Würtemberg** ging mit 2 Grenadierbataillonen und 30 Schwadronen bis **Proenitz** vor, besetzte mit der Infanterie die Stadt und rückte mit der Kavallerie bei **Schechow** ins Lager, dessen Front durch ein morastiges Defilee gedeckt wurde.

Der

Der Abzug des Königs aus den Postirungsquartieren bei Landshut war das Signal, nach dem sich die feindlichen leichten Truppen in Bewegung setzten. Den 20ten April detaschirte der General Buccow den Obersten Brentano das Freibataillon Angenelly, welches in Liebau stand, aufzuheben. Diese Art der Unternehmungen sind dem Geiste der feindlichen leichten Truppen vorzüglich angemessen. Sie verstehn die Kunst sich durchzuschleichen aus dem Grunde, kriechen durch Gebüsche, Hecken und über Zäune, waten durch Moräste und kleine Gewässer, klettern über rauhe und steile Gebirge, und lassen sich die beschwerlichsten Umwege nicht verdrießen, wenn sie Hofnung haben Beute zu machen. Man muß daher keine von den Regeln der Vorsicht aus den Augen setzen, wenn man sie in der Nähe hat, und nicht glauben, daß man auf einer oder der andern Seite nichts zu befürchten habe, weil sich daselbst viel natürliche Hindernisse finden; denn wenn man sich durch das Zutrauen auf die natürliche Stärke zur Nachlässigkeit verleiten läßt, so wird ein schlauer Feind, der mit der Gegend bekannt ist, bald Mittel finden, uns für diesen Fehler nachdrücklich zu bestrafen. Ein geschickter und schlauer Partheigänger betritt überhaupt nicht den gebahnten Weg der Kriegslisten, er gründet vielmehr seine Unternehmung auf das Neue, das Unerwartete. Die Kroaten schlichen sich bei der Dunkelheit der Nacht über die Gebirge und durch die Gebüsche um die Stadt und drangen auf der Seite von Landshut ein, indeß ein andrer Angrif von vorne geschah. Alle Mühe, welche sich der General Angenelly gab, war nicht vermögend das Bataillon in Ordnung zu bringen. Es mußte seinen Posten verlassen, verlor seine beiden Feldkanonen, verschiedene Todte, 4 Officiere, und 47 Mann, welche gefangen wurden. Mit diesem kleinen Vortheile zufrieden, zog sich der Feind wieder zurück.

Der General Laudon war bei aller seiner Geschicklichkeit und Kühnheit, wodurch er sich bei Unternehmungen von dieser Art besonders auszeichnete, nicht so glücklich; sein Gegner war aufmerksamer geworden. Er machte einen Versuch auf das kleine Magazin in Gottersberg, fand aber den General Ziethen in völliger Bereitschaft, ihn aufs beste zu empfangen. Dies bewog ihn, sich wieder zurückzuziehn und eine günstigere Gelegenheit zu erwarten, seine Entwürfe auszuführen; diese zeigte sich bald. Der General Ziethen hatte das Kloster Grissau mit 200 Mann besetzt. Laudon, der diese aufzuheben beschloß, erschien den 26ten Nachmittags plötzlich mit einem starken Corps Kroaten, Husaren und andern leichten Truppen vor dem Kloster, und ließ die vermeinte Besatzung auffordern. Allein General Ziethen, der noch zu rechter Zeit Nachricht von den feindlichen Bewegungen erhalten, hatte sie bereits an sich gezogen und marschirte mit 3 Bataillonen nach Grissau, und setzte sich bei Zieder, indeß der General Kurfel mit 2 Bataillonen die Höhen bei Reich-Hennersdorf besetzte. General Laudon, der seinen Anschlag für diesmal wieder vereitelt sah,

fand

fand nicht für rathsam sich weiter in etwas einzulassen, sondern zog sich über **Schönberg** nach Böhmen zurück.

Feldmarschall **Daun**, der den Einfall in Böhmen für das einzige mögliche Unternehmen hielt, in das sich der König einlassen könnte, gab endlich Befehl, daß die Armee ihre Kantonirungsquartiere verlassen sollte. Diesem gemäß rückte dieselbe den 29ten ins Lager bei **Scalitz**. Die Generale, welche besondere Corps kommandirten, zogen ebenfalls ihre Truppen zusammen und besetzten die ihnen zur Deckung der Hauptarmee angewiesenen Posten. Der General **Buccow** setzte sich mit seinem Corps bei **Trautenau**, der General **Laudon** rückte mit einigen tausend Mann Kroaten und Husaren bis **Lewin** vor, General **Janus** ging mit einem andern starken Detaschement leichter Truppen nach **Grulich** ab, und der Herzog von **Ahrenberg** nahm mit dem Corps der Reverse ein Lager bei **Nachod**. Diese Vertheilung der Truppen war nach der Voraussetzung des Feldmarschalls fürtreflich. Es war unmöglich in Böhmen zu dringen, ohne frühzeitig genug Nachricht davon zu erhalten, und daher war er für einen Ueberfall vollkommen sicher. Besonders war seine Aufmerksamkeit auf das Glatzische gerichtet, und es würde in der That sehr schwer, vielleicht unmöglich gewesen seyn, von dieser Seite einzudringen. Das Lager bei **Scalitz** war überdies so feste, daß es gar nicht angegriffen werden konnte; und da es gerade in dem Mittelpunkt liegt, wo sich alle Straßen aus Schlesien nach Böhmen vereinigen, so konnte er durch eine leichte Bewegung überall hin kommen, wo seine detaschirten Corps Gefahr liefen, von seinem Gegner zurückgeworfen zu werden. So weise diese Maaßnehmungen waren, so überflüßig waren sie. Die Nachricht, welche den 1ten Mai einlief, daß der König sich der Gränze von Mähren näherte, nöthigte ihn seinen Plan völlig zu ändern, und sich nach dieser Provinz zu wenden. Um den Marsch der Hauptarmee zu decken, bekam der General **Laudon** Befehl, mit seinem aus 5000 Mann bestehenden Corps bis **Hohenstadt** vorzurücken, wo er auch den 6ten über **Reichenau**, **Wildenschwedt** und **Landskron** eintraf. General **Janus** mußte seinen Posten bei **Grulich** verlassen und dem General **Laudon** folgen. Gegen den General **Ziethen** blieb der General **Kalnoky** mit einem kleinen Corps leichter Truppen, und bei **Nachod** der General **Esterhazy** mit einigen hundert Husaren stehn, um das Magazin in **Königsgrätz** zu decken. Den 3ten setzte sich der Feldmarschall mit der Armee selbst in Bewegung, marschirte über **Wodierad** und **Chozen** und nahm den 5ten das feste Lager bei **Leutomischel**. Der linke Flügel stieß an die Stadt, der rechte dehnte sich bis **Friedrichshof** aus, und die Fronte war durch das lange Dorf **Benateck** und den dadurch fließenden kleinen Bach gedeckt. Das Grenadier- und Karabiniercorps stand vor diesem Dorfe und das Reservecorps auf den Höhen von **Osseck**. Um auch auf diesem Marsch nicht von dem General **Fouquet** beunruhigt zu werden,

mußte

mußte der General Harsch eine Bewegung gegen das Glatzische machen. Diese war unnöthig, denn ersterer war bereits den 1ten Mai mit seinem Corps nach Neisse aufgebrochen. Es ist in der That auffallend, daß der Feldmarschall bei der Menge seiner leichten Truppen, bei so vielen vorgeschobenen Posten, und in einem Lande, das ihm so zugethan war, wo jeder Unterthan sehr gern das Amt eines Spions auf sich nimmt, so wenig Nachrichten von der preußischen Armee haben konnte!

Der Feldmarschall Daun war zu dieser Bewegung um so mehr genöthigt, da in dieser Stadt ein großes und das einzige Magazin an der Grenze von Mähren war, aus dem die Armee eine Zeitlang verpflegt werden konnte. Nicht allein dies, sondern auch zugleich Böhmen wurde durch seine Stellung auf der Seite von Mähren gedeckt, und dies scheint auch bloß die Absicht des Feldmarschalls gewesen zu seyn. Es ist wahrscheinlich, daß er den Plan des Königs noch immer nicht aus dem rechten Gesichtspunkte ansah, und die Erscheinung desselben in Mähren lediglich als einen Versuch betrachtete, von dieser Seite in Böhmen einzudringen; da es von Schlesien aus nicht geschehen konnte; sich des Magazins zu bemächtigen, das er so glücklich gerettet hatte; und daß er hofte, der König würde nach diesem mislungenen Entwurfe allmählig wieder nach Schlesien zurückkehren, sich aber keinesweges in eine Belagerung einer so festen Stadt, wie Olmütz, einlassen. Es ist sonst schwer zu erklären, warum er so lange in seinem Lager stehen blieb und nicht weiter, wenigstens bis Müglitz, vorrückte. Dies würde ihm Gelegenheit gegeben haben, starke Corps gegen Sternberg und Hof in die rechte Flanke der preussischen Armee zu detaschiren, welche die Gemeinschaft mit Schlesien höchstbeschwerlich gemacht haben würden. Er wagte gewiß nichts bei dieser Stellung. Er konnte von seinen Magazinen nicht abgeschnitten werden; der König wäre gezwungen gewesen, ebenfalls starke Detaschementer in diese Gegend zu schicken, um die Gemeinschaft mit Schlesien sicher zu stellen, wodurch er seine Hauptarmee geschwächt und sich in der Nothwendigkeit gesehen hätte, bloß bei der Vertheidigung zu bleiben. So schwach er auch sein mochte, so viel ihm auch vielleicht noch fehlte, um sich in Unternehmungen von Wichtigkeit einzulassen; so war er doch dem Könige allemal um ein Großes überlegen, und die Menge seiner leichten Truppen versprach ihm bei Operationen von dieser Art, wo es aufs Lauren, Zwacken und Ueberfallen ankommt, unendliche Vortheile. Zwar näherten sich seine leichten Truppen immer mehr der Armee des Königs. Der General Janus lagerte sich auf der Höhe Allerheiligen bei Müglitz, besetzte Lexen und Lostitz und das Schloß zu Busow; der General Laudon setzte sich bei Konitz und dehnte seine Detaschementer dergestalt aus, daß er die Gemeinschaft mit dem General de Ville bei Predlitz unterhalten konnte. Eben dieser General bekam eine Verstärkung von 4 Regimentern Kavallerie und 2 Pulke

Uhlanen, wodurch er ein starkes Uebergewicht über den gegen ihm stehenden Prinzen von Würtemberg erhielt. Allein bei der Stellung, welche diese verschiedene Corps genommen hatten, dienten sie bloß die Hauptarmee gegen einen Ueberfall zu decken; und ob sie gleich die Armee des Königs etwas einengten und ihr bei verschiedenen Fouragirungen sehr lästig wurden, so konnten sie ihn doch nicht hindern, alle zur Belagerung von Olmütz und zur Unterhaltung der Armee erforderlichen Bedürfnisse eben so sicher herbeizuschaffen, als wenn sie gar nicht da gewesen wären. Da sie auch vor der Hauptarmee so weit vorgesetzt waren, daß sie nicht zu rechter Zeit unterstützt werden konnten, so wäre es dem König leicht gewesen, sie zu vertreiben. Er verfolgte aber seine Hauptabsicht, und wollte nicht seine Truppen durch unnütze Gefechte und zwecklose Hin- und Hermärsche abmatten.

Nachdem der König von der Annäherung des Feldmarschall Daun gewisse Nachricht erhalten, so veränderte er die Stellung der Armee; und den 8ten Mai befand sie sich auf folgenden Posten:

Im lager bei Aschmeritz standen

1	Gr. B.	Haacke	3	Schw.	Garde du Corps
2	—	Kremzow	5	—	Carabiniers
1	—	Wedel	5	—	Schmettau
1	—	Carlowitz	5	—	Alt Krokow
2	M. B.	Wedel	5	—	Seidlitz
2	—	Itzenplitz	10	—	Ziethen Husaren, in dem Dorfe
2	—	Garde			Kirbein
1	—	Retzow	33		Schwadronen
2	—	Lattorf kantonirte im Hauptquartier Aschmeritz			
2	—	Alt Braunschweig			
2	—	Asseburg			
2	—	Münchow hatte Littau besetzt			
2	—	Kannaker			
1	Gr. B.	Wangenheim			
1	—	Schenkendorf			
1	—	Rohr			
1	—	Rath			
1	—	Heyden			

25 Bataillonen

Im

Im lager bei Neustadt, unter dem Generallieutenant Forcade:

1 Gr. B. Unruh	5 Schw. Gens d' armes
1 — Manteufel	5 — Bredow
2 M. B. Pr. v. Preussen	5 — Schoeneich
2 — Manteufel	5 — Ryow
2 — Forcade	4 — Putkammer Husaren in Medl
8 Bataillonen	24 Schwadronen

Im lager bei Starnau, unter dem Markgraf Carl

1 Gr. B. Naumeister *)	10 Schw. Bayreuth
1 — Nimschefsky	6 — Putkammer Husaren
1 — Bieverling	16 Schwadronen
2 M. B. Markgr. Carl	In Sternberg
2 — Geist	Fr. Bat. Le Noble
2 — Kalkstein	— Salenmon
9 Bataillonen	

Im lager bei Prosnitz, unter dem Prinzen von Würtemberg

1 Gr. B. Benkendorf	5 Schw. Czetteritz } Dragoner
1 — Diringshofen	5 — Normann } Dragoner
	5 — Jung Krokow } Dragoner
2 Bataillonen	5 — Platen } Dragoner
	10 Werner Husaren
	30 Schwadronen

In dieser Stellung blieb die Armee ruhig, bis den 10ten die Nachricht einlief, daß die große österreichsche Armee immer näher rückte und ihren Marsch auf Brünn zu richten schien. Diese Nachrichten gehörten zwar nicht zu den zuverläßigsten, sondern beruhten theils auf den Aussagen der Deserteurs, die sich häufig einfanden, theils auf den Beob-

*) Das Bataillon Naumeister wurde zwar zu diesem Corps gerechnet, es war aber noch mit dem Ueberrest des Proviantfuhrwesens und der Fouragewagen zurück.

achtungen, welche die ausgeschickten Patrouillen gemacht hatten. Diese konnten aber wegen der Menge der feindlichen leichten Truppen, die wie eine undurchdringliche Kette anzusehen sind, nicht weit genug vordringen, um von den Bewegungen der Hauptarmee genau zu urtheilen. Denn diese stand noch immer in ihrem lager bei Leutomischel, und es war nur die Verstärkung, die zu dem General de Ville abgegangen war, welche zu diesem Gerüchte Anlaß gab. Indeß war es wahrscheinlich, daß der Feldmarschall Daun sich nach dieser Gegend wenden würde; daher beschloß der König bei Prosnitz ein lager zu nehmen, um die Belagerung auch von dieser Seite zu decken. Generallieutenant Forcade erhielt demnach Befehl, den 10ten mit 6 Bataillonen und 5 Schwadronen zum König zu stoßen, der Markgraf Carl mußte dagegen wieder mit 7 Bataillonen von Starnau ins lager bei Neustadt rücken. Bei Starnau blieben also nichts weiter, als das Grenadierbataillon Nimschefsky, 10 Schwadronen Bayreuth und 6 Schwadronen Husaren von Putkammer unter dem General Meier von den Dragonern stehen. Den 11ten brach der König mit 19 Bataillonen und 48 Schwadronen von Littau auf, marschirte nach Prosnitz, und nahm ein lager auf den Höhen zwischen Studenitz und Starechowitz; das Hauptquartier war in Schmirsitz. Dies Dorf lag vor der Fronte des linken Flügels, und wurde mit dem Regiment Lattorf besetzt. Die Infanterie stand im ersten, die Kavallerie im zweiten Treffen. Vor der Fronte befand sich eine schöne Ebene, die man völlig übersehen konnte, und die von den Teichen zwischen Prosnitz und Kostelez durchschnitten wurde. Der rechte Flügel stand auf dem sogenannten Friedensberge, an dessen Fuß sich das Dorf Starechowitz befindet. Er war mit Holz bewachsen, in dem ein Verhau gemacht wurde, den die in der Flanke stehenden Bataillonen besetzten. Auf dem Berge stand eine Batterie von 10 schweren, ohne die Feldkanonen, welche die ganze Ebene bis Kostelez bestrichen. Bei diesem Dorfe stand das Husarenregiment von Ziethen, und täglich wurde ein Major und 150 Mann zur Wache dahin gegeben, um die Husaren zu unterstützen. Der linke Flügel erstreckte sich bis hinter das Dorf Studenitz, und die linke Flanke wurde durch das bei Prosnitz stehende Corps des Prinzen von Würtemberg gedeckt. Dieser hatte sich, nachdem der General de Ville nach der erhaltenen Verstärkung ein zu großes Uebergewicht gewonnen, noch vor der Ankunft des Königs bis Drchowitz hinter Prosnitz zurückgezogen; nun aber rückte er wieder vor, und setzte die Dragoner von Norman und Husaren von Werner auf die rechte, das Dragonerregiment Czetteritz aber auf die linke Seite der Stadt, die noch immer mit den Grenadierbataillonen Diringshofen und Benkendorf besetzt blieb. Vor der Stadt wurde am Kaiserwege ein Vorposten von 100 Husaren und am äußersten Ende der Vorstadt ein Kommando von 50 Grenadieren, 2 Kanonen und 100 Dragonern zur Unterstützung der Vorposten gesetzt, welche längst den Höhen bei Schechow eine Kette gezogen hatten. Die Bäckerei für

dies

dies Corps des Königs wurde hinter dem linken Flügel in Drchowitz angelegt, und täglich 1 Capitain, 1 Subaltern und 150 Mann dabei zur Wache gegeben.

Bei Litau blieb der Feldmarschall Keith im Lager bei Aschmeritz mit 15 Bataillonen, 15 Schwadronen und einem Kommando von 200 Husaren von Ziethen stehen. Er dehnte seine Truppen so weit aus, daß sie das ganze Terrain einnahmen, welches der König mit mehreren besetzt hatte, daher machte jede Kompagnie zwei Kompagniegassen. Dies Lager war ebenfalls sehr stark. Der rechte Flügel war durch die Stadt, welche das Regiment Münchow besetzt hatte, und durch einen Morast gedeckt, und die Fronte durch die Dörfer Haniowitz, Aschmeritz und Mühldörfel, zwischen denen sich verschiedene Teiche und Gräben befinden. Der linke Flügel stand auf dem Rumperoberge, an dessen Fuß gleich das Dorf Michlowitz liegt. Auf diesem standen 10 schwere Kanonen; das darauf befindliche Gehölz wurde verhauen und mit Infanterie besetzt, so daß die Flanke, in der die Bataillonen Rath und Heyden standen, hinlänglich gedeckt war. Zur Unterstützung der Kette der Vorposten von der Kavallerie setzte der Feldmarschall ein Picket von 120 Mann in Koelein, welches 30 Mann in den nicht weit davon befindlichen Wald detaschiren mußte. In jedem von den Dörfern Aschmeritz und Haniowitz hatte 1 Officier mit 40 Mann die Wache. Das Grenadierbataillon Naumeister traf endlich mit den letzten Wagen des Mehltransports in Sternberg ein, von dem die Armee ohngefehr bis in die Mitte des Junius mit Brodt verpflegt werden konnte. Es ging hierauf nach Starnau zum General Meier, und besetzte mit zwei Kompagnien Chometau und mit den andern beiden Horka, um die daselbst befindliche Brücke zu decken.

Dies war die Stellung der preußischen Armee, um die feindliche Hauptarmee zu verhindern, etwas Entscheidendes gegen die Transporte zu unternehmen, welche täglich aus Schlesien erwartet wurden. In der That konnte der Feind nicht leicht ein starkes Corps um die rechte Flanke der bei Neustadt stehenden Truppen herum schicken, um die gerade Straße von Troppau über Hof zu beunruhigen, ohne es in Gefahr zu setzen abgeschnitten zu werden. Nur auf der andern Seite konnte General de Ville, der bei Predlitz stand und die Straße nach Brünn deckte, vielleicht noch Mittel finden, über Prerau, Leipnik und Fulneck ein starkes Corps Kavallerie nach der schlesischen Grenze zu detaschiren, welches die Gemeinschaft mit dieser Provinz sehr unsicher machen konnte. Der König beschloß daher, alle Lebensmittel und Fourage in dieser Gegend wegnehmen zu lassen. Zu dem Ende marschirte der Generallieutenant Seidlitz den 12ten des Abends um 10 Uhr mit den Dragonerregimentern Krokow und Jung Platen, und 300 Husaren von Ziethen nach Cobitschau, und den folgenden Morgen versammelten sich von jedem Ba-

taillon und Kavallerieregiment 1 Brodtwagen und 2 Packpferde von jeder Kompagnie auf dem linken Flügel der Armee vor dem Grenadierbataillon Wedel und marschirten unter Bedeckung desselben und 300 Kürassier, welche der General Lentulus mitbrachte, ebenfalls nach Tobitschau. Das Grenadierbataillon besetzte die Stadt und das Schloß; der General Seidlitz aber marschirte gleich nach dessen Ankunft mit der Kavallerie nach Kremsir. Um dies Unternehmen zu decken, brach der König selbst mit dem Bat. Diringehofen und Regiment Lattorf, den Kavallerieregimentern Garde du Corps Gens d'armes, Karabiniers den Dragonern von Norman und Czettritz, 500 Husaren von Ziethen und Putkammer, und dem Husarenregiment von Werner auf, und richtete seinen Marsch in zween Kolonnen auf Predlitz. Bei Annäherung dieser Kavallerie zogen sich die feindlichen Vorposten allmählig auf die Dragoner zurück, welche der General de Ville zu ihrer Unterstützung diesseits des Defilees vor der Fronte seines Lagers gesetzt hatte, gingen mit ihnen durch das Dorf und marschirten auf den hinter demselben befindlichen Höhen auf. Die Kavallerie des Königs verfolgte sie mit vieler Hitze, ohne ihnen etwas anhaben zu können. Dadurch aber kam sie zu weit vor der Infanterie voraus, und da sie sich nicht unterstehen durfte in Gegenwart des ganzen feindlichen Corps durch das Defilee zu gehn, so mußte sie Halt machen und die Ankunft der Infanterie abwarten. Dieser Umstand hatte die Folge, daß das Unternehmen nicht so vortheilhaft ausschlug, als es hätte geschehen können, wenn die Infanterie gleich bei der Hand gewesen wäre, das Defilee zu besetzen und sich des Dorfs zu bemächtigen. Denn der General de Ville bekam dadurch Zeit sein Lager abzubrechen und sein Gepäcke nach Rausnitz zurückzuschicken. Während dessen marschirte er in Schlachtordnung auf, und da er gewahr ward, daß es auf seine rechte Flanke angesehen war, und seine Front nicht angegriffen werden konnte; so zog er den größten Theil seines Corps rechts und stellte sich dem Obersten Werner entgegen, der die zweite Kolonne führte und ihm in die Flanke gehen sollte. Diese Maaßnehmungen zeigten, daß er entschlossen wäre seinen Posten zu behaupten: als er aber die Infanterie gewahr wurde, welche indeß auch heran kam, so fand er dies doch nicht rathsam, sondern zog sich nach Wischau zurück. Dies geschah in so guter Ordnung, daß die Kavallerie des Königs, nachdem sie durch das Defilee gegangen, ihm dabei nichts anhaben konnte. Die Husaren, welche mit zu vieler Hitze angriffen, wurden vielmehr mit einigem Verluste zurückgewiesen und der Feind erreichte Rausnitz mit dem unbeträchtlichen Verlust von 16 Todten und 41 Gefangenen. Eben so stark war auch der Verlust auf preussischer Seite. Die Kavallerie des Königs rückte hierauf bis Wischau vor und nahm daselbst das Lager. Die Infanterie besetzte Predlitz. Der König ging wieder zurück nach Schmirsitz und übergab dem Prinzen von Würtemberg das Kommando über dies kleine Corps. Ein kleiner Vorrath von Mehl und Fourage, den der Feind in Wischau zurücklassen müssen,

müssen, wurde unter Bedeckung der Infanterie nach dem Lager bei Schmirsitz geschaft, und der Prinz von Würtemberg ging hierauf auch wieder zurück und bezog sein altes Lager bei Proonitz. General Seidlitz traf den 17ten wieder im Lager des Königs ein, nachdem er alle Lebensmittel, welche er um Kremsir und auf der linken Seite der March zwischen Prerau und Holeschau auftreiben können, auf verschiedenen Wagen vom Lande mitgenommen hatte. Den 14ten kam auch der Generallieutenant Ziethen mit 5 Schwadronen Husaren von Seidlitz über Sternberg im Lager bei Neustadt an. Zwei Schwadronen davon lösten die bei dem General Meier bei Bielkowitz stehenden 600 Husaren von Putkammer ab, welche zum Könige gingen und sich mit den übrigen vom Regiment vereinigten; die übrigen drei aber und das Kommando Husaren, welches bei dem Corps des Markgrafen Carl unter dem Major Owstien von Werner bei Medl stand, nebst dem General Ziethen selbst marschirten zum Könige nach Schmirsitz.

Während der König die Festung berennte, und alle Verkehrungen traf die Belagerung zu decken, brach der General Fouquet den 1ten Mai aus seinen Quartieren bei Glatz auf, und verlegte sein Corps auf die Dörfer in der Gegend von Neisse, wo der zur Belagerung bestimmte Train der Artillerie und anderer Bedürfnisse in Bereitschaft war. Um mit mehrerer Bequemlichkeit marschiren zu können, theilte er den ganzen Train in vier Theile und gab einem jeden einen Theil seines Corps zur Bedeckung. Um auch zu verhindern, daß kein Theil den andern in seinem Marsch hindern könnte, mußte jeder einen Tag später aufbrechen. Die erste Abtheilung führte der General Schenkendorf, und hatte die Bataillonen 2 Markgraf Heinrich, 2 Pannewitz, 1 Schwadron Dragoner von Würtemberg und 1 Schwad. Husaren von Möhring unter seinem Befehle. Diese marschirten den 6ten Mai von Neisse ab und trafen den 16ten bei Olmütz ein.

Die zwote Abtheilung, welche der General Fouquet selbst kommandirte, bestand aus 2 Bat. Fouquet, 2 Neuwied, 2 Schwadronen Dragoner von Würtemberg und 2 Schwadronen Husaren von Möhring. Sie brach den 7ten mit dem Train auf und kam den 17ten bei Olmütz an.

Die dritte Abtheilung führte der Prinz Franz von Braunschweig. Sie bestand aus dem Bataillonen 2 Pr. Franz von Braunschweig, 2 Pr. Ferdinand, 1 Schwadron Dragoner von Würtemberg, 1 Schwadron Husaren von Möhring. Den 8ten Mai brach sie mit dem ihr zugetheilten Train von Neisse auf und langte den 19ten bei Olmütz an.

Der General Putkammer von den Husaren bekam bei seiner vierten Abtheilung 2 Bataillonen Bornstädt, 2 Pr. Heinrich, 1 Schwadron von Würtemberg, 1 Schw. von Möhring. Er marschirte den 9ten mit seinem Train von Neisse ab und traf den 20ten bei Olmütz ein.

Der

Der Marsch dieser verschiedenen Corps von dem Tage an, da sie aus ihren Kantonirungsquartieren aufbrachen, übersieht man in nachstehender Tafel.

Tage	Marsch der Kolonnen.			
Mai	der ersten	der zweiten	der dritten	der vierten
5	Oppersdorf	Glumpenau	Giesmansdorf	Woitz
6	Sibenhusen	Nennitz	Rukertswalde	Heidau und Kamnitz
7	Roswalde	Rigersdorf	Ruhetag	Ruhetag
8	Ruhetag	Maidelberg	Rigersdorf	Ruhetag
9	Hoch Kretscham	Ruhetag	Seitendorf	Rigersdorf
10	Grosherlitz	Bladen	Ruhetag	Kuntzendorf
11	Ruhetag	Lodnitz.	Bladen	Ruhetag
12	Spachendorf	Ruhetag	Kreutzendorf	Roben
13	Prokersdorf	Ebersdorf	Ruhetag	Krugh
14	Ruhetag	Hof	Ebersdorf	Ruhetag
15	Sternberg	Ruhetag	Maywalde	Lodnitz
16	Lager bei Krenau	Sternberg	Ruhetag	Erbersdorf
17		Lager bei Krenau	Deutsch Lodnitz	Ruhetag
18			Sternberg	Prokersdorf
19			Lager bei Krenau	Sternberg
20				Lager bei Krenau

Nach dieser geschickten Anordnung ging der Marsch der verschiedenen Abtheilungen ohne Hinderniß von statten. Nur die Division des General **Putkammer** wurde in der Nacht vom 18ten zum 19ten Mai von dem feindlichen Obersten **Lanius** angegriffen, der sich mit ohngefehr 150 Mann Kroaten und Husaren bei **Friedland** und **Lobnik** gesetzt hatte. Es gelang ihm auch die Dragoner und Husaren in Unordnung zu bringen; weil aber die Infanterie sogleich ins Gewehr kam und die Fußjäger auf den Feind losgingen, so mußte er unverrichteter Sache wieder abziehn. Einige Todte und Verwundete auf beiden Seiten war der ganze Verlust.

Belagerung

Belagerung von Olmütz.

Nachdem sich das Corps des General Fouquet im Lager bei Krenau vereinigt, übernahm der Feldmarschall Keith das Kommando über dasselbe und die Führung der Belagerung; unter ihm standen Generallieutenant Fouquet, die Generalmajore Schenkendorf, Prinz Franz von Braunschweig, und Rebentisch. Der König traf selbst von Prosnitz ein, und nachdem er das Belagerungscorps und den Train der Artillerie besehen, nahm er hierauf in Begleitung der Generale und Ingenieure die Festung und die um derselben liegende Gegend in Augenschein, und gab die nöthigen Befehle wegen der Belagerung. Das zur Belagerung bestimmte Corps mußte sogleich die Stadt auf der Seite von Prosnitz einschließen, und sich so aus einander dehnen, daß das ganze weitläuftige Terrain ausgefüllt wurde. Der rechte Flügel stieß an die Morawa und hatte Neustift vor der Fronte und Nimlau im Rücken; der linke erstreckte sich bis über Krenau und behielt dies Dorf im Rücken. Das Hauptquartier des Feldmarschalls war in Schnabelin, und wurde durch das Bataillon Lattorf und die beiden Mineurkompagnien besetzt. Neben diesem Dorfe befand sich der Park der Artillerie und die Niederlage aller übrigen zur Belagerung erforderlichen Bedürfnisse. In Horke, einem Dorfe auf dem linken Flügel, nahe an einem Walde, wurde die Bäckerei, bei der sich 250 Wagen vom Proviantfuhrwesen befanden, eine Niederlage von Mehl und Fourage, und das Lazareth für dies Corps angelegt. Zwei Kompagnien vom Bataillon Naumeister standen darin zur Bedeckung, und die beiden andern an der Brücke von Chometau. Auf dem rechten Flügel bei dem Regiment Pannewitz wurde eine Brücke geschlagen, um die Gemeinschaft mit der Gegend auf der andern Seite der Morawa zu unterhalten. Hier standen unter dem General Meier von den Dragonern das Bataillon Nimschefsky in Lodenitz, 200 Jäger in Drussowitz, 10 Schwadronen Dragoner von Bayreuth und 2 Schwadronen Husaren von Seidlitz in der Gegend von Starnau und Baumlowitz. Dies kleine Corps war bestimmt, die Gemeinschaft mit Schlesien zu unterhalten, in welcher Absicht auch noch die beiden Freibataillone le Noble und Salenmon Sternberg besetzt hielten.

Um die Belagerung zu decken, ſtand der König bei Proſnitz mit

1	Gr. B.	Haake	5	Schwad. Garde du Corps
1	—	Kreuzow	5	— Gens d'armes
2	—	Carl	5	— Karabiniers
2	—	Kannaker	5	— Krokow
2	—	Itzenplitz	5	— Schmettau
2	—	Wedel	5	— Seidlitz
2	—	Lattorf	5	— Norman Draz.
2	—	Alt Braunſchweig	5	— Czetteritz
2	—	Garde	5	— Jung Krokow
1	—	Retzow	5	— Jung Platen
1	Gr. B.	Carlowitz	10	— Ziethen H.
1	—	Wedel	10	— Putkammer
1	—	Diringshofen	10	— Werner
1	—	Benkendorf	10	— Moehring
21	Bataillonen		88	Schwadronen.

Die Generale bei dieſem Corps waren von der Infanterie: Gen. lieut. Prinz Ferdinand die Generalmajore Geiſt, Bülow, Kahlden, Wedel. Von der Kavallerie: Gen. lieut. Prinz von Würtemberg, Ziethen, Seidlitz, die Generalmajore Lentulus, Bredow, Schmettau, Jung Krokow, Czetteritz und Putkammer.

Die Bäckerei nebſt 250 Wagen vom Proviantfuhrweſen waren in Drchowitz.

Im Lager bei Littau oder Aſchmeritz ſtanden unter dem Fürſt Moritz, welcher das Kommando vom Feldmarſchall Keith übernommen,

2	B. Pr. v.	Preuſſen	5	Schwad. Schoeneich
2	—	Forcade	5	— Bredow
2	—	Manteufel	5	— Ryau.
2	—	Aſſeburg	200	Huſaren von Ziethen
2	—	Münchow in Littau		
1	Gr. B.	Wangenheim	15	Schwadronen.
1	—	Schenkendorf		
1	—	Rohr		
1	—	Rath		
1	—	Heyden		
15	Bataillonen.			

Die

Die Generale bei diesem Corps waren, Gen. lieut. Forcade, Neuwied; Gen. Majore Pr. Carl von Bevern, Lattorf, Saldern, Kreutz von der Infanterie; Schoenaich und Krokow, von der Kavallerie. Die Bäckerei für dies Corps war in Littau, nebst dem Feldkommissariat, der Kriegskasse, der Niederlage von Mehl und andern Lebensmitteln, dem Lazareth, und 450 Wagen vom Proviantfuhrwesen.

Im Lager bei Neustadt unter dem Markgraf Carl standen

1 Gr. B. Bieverling
1 — Manteufel
1 — Uuruh
2 — Geist
2 — Kalkstein

7 Bataillonen
3 Schwadronen Husaren von Seidlitz.

Die Generale dabei waren: Gen. lieut. Prinz von Hessen-Cassel, Retzow; die Generalmajors Kannaker, Bornstädt und Goltz. Das Corps bekam seine Verpflegung aus Littau.

Der Feind hatte sich diesem gegenüber ebenfalls in verschiedene Corps zertheilt. Feldmarschall Daun stand mit der Hauptarmee im Lager bei Leutomischel; und der General Harsch, nachdem er seinen Posten bei Nachod verlassen, war den 17ten bis Nikel vorgerückt. Bei Konitz stand der General Laudon mit einem ansehnlichen Corps leichter Truppen und dehnte seine Posten über Millinow, Namiest, Laskow, Prin und rechts so weit aus, daß er die Gemeinschaft mit dem General de Ville unterhalten konnte.

Bei Müglitz stand der General Janus auf dem Berge Allerheiligen ebenfalls mit einem Corps leichter Truppen, welche Leuten, Lostitz, das Schloß in Busow und Aussee besetzt hatten. Der Oberste Lanius hatte sich bei Friedland und Lobnick mit ohngefehr 1000 Mann leichter Truppen gesetzt, um die Straße nach Schlesien zu beobachten und zu beunruhigen. Bei Rauenitz deckte der General de Ville mit einem starken Corps Kavallerie die Straße nach Brünn.

Die Menge der leichten Truppen, die größtentheils aus sichern und treuen Leuten bestehn, und zu einer harten Lebensart gewöhnt sind, verschaft den österreichschen Generalen beträchtliche Vortheile, und ihr haben sie den glücklichen Erfolg verschiedener Unternehmungen zu danken, in die sie sich sonst vielleicht niemals einlassen würden. Da sie sich dadurch im Stande sehen, um ihr Lager eine Kette von ungeheurer Länge nicht allein von einzelnen Posten, sondern von kleinen Corps zu ziehen, so ist die Hauptarmee allemal vor einem Ueberfall

ſicher, und kann hinter dieſem Vorhang verſchiedene Bewegungen machen, ohne daß der Gegner davon die geringſte Nachricht eher erhält, als bis ſie ſchon ausgeführt ſind. Alle ihre Märſche ſind dadurch gedeckt, und es iſt faſt unmöglich, ſie bei dieſer Bewegung anzugreifen, weil gemeiniglich ſchon von dem Lager, welches die Armee verläßt, bis zu dem, welches ſie nehmen will, eine Kette von dieſen Truppen gezogen iſt. Die Deſertion kann aus eben dieſem Grunde niemals ſtark ſeyn, ohngeachtet die öſterreichſche Armee eben ſo viel und vielleicht noch mehrere Ausländer hat, als jede andre. Der Gegentheil hingegen iſt unaufhörlichen Neckereien ausgeſetzt, die, wenn ſie auch im Ganzen Nichts entſcheiden, ſeinen Truppen doch immer ſehr zur Laſt fallen. Er muß die größte Sorgfalt anwenden, um die Gemeinſchaft mit ſeinen detaſchirten Corps und ſeinen Magazinen ſicher zu ſtellen, weil jene beſtändig im Lande herumkriechen und auf Gelegenheit lauren, etwas wegzuſchnappen; und hierin ſind ſie nicht ſelten glücklich.

Da dieſe Truppen immer die nächſten am Feinde ſind, ſo wenden ſie auch die größte Sorgfalt auf die Wahl ihrer Poſten. Die Ebenen, welche ihrer Art zu fechten nicht günſtig ſind, vermeiden ſie ſo viel als möglich, und nehmen lieber einen Umweg über Berge durch Defileen und Wälder, um nicht wider ihren Willen mit dem Feinde zuſammen zu treffen. Ihr Stand iſt allemal auf Höhen, in Wäldern und durchſchnittenen Gegenden. Vor dieſen ſetzen ſie die Poſten der Kavallerie ſo weit vor, als es nur der Feind erlauben will, und unterſtützen ſie mit Infanterie, die gleich bei der Hand iſt, wenn ſie angegriffen werden. Daher iſt es ſchwer dieſe Detaſchementer zu vertreiben. Weil ſie auch keine Bagage und Zelter haben, ſo ſind ſie die meiſte Zeit immer angezogen, und bei entſtehenden Lerm gleich im Gewehr. Es iſt dabei ihre Sache nicht, einen Poſten hartnäckig zu behaupten und ſich mit regulärer Infanterie in ein ernſthaftes Gefecht einzulaſſen. Wenn ſie dies thun, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß reguläre Infanterie nicht weit hinter ihnen zur Unterſtützung bereit iſt. Gemeiniglich aber fechten ſie nach Art der alten Parther, verlaſſen ihren Poſten, und kommen den Augenblick wieder, ſobald ſich ihr Gegner zurückgezogen hat. Dieſe Grundſätze ihrer Anführer ſind ohne Zweifel ſehr richtig; und ſo oft ſie davon abgingen, wurden ſie für dieſe Verwegenheit tüchtig gezüchtigt, wie bei **Schandau** 1756, bei **Jungbunzlau** in Böhmen, bei **Bunzlau** und **Neumark** in Schleſien 1757, und bei **Hoyerswerda** in Sachſen 1759.

Bei dieſen Vorfällen war es allemal die Kavallerie, welche ſie zuſammen hieb, und dazu Gelegenheit bekam, weil jene ſich, vielleicht nicht durch ihre Schuld, zu weit gewagt hatten. Da ſie nicht gewohnt ſind in Reihen und Gliedern geſchloſſen zu fechten, ſo fällt es der Reiterei eben nicht ſchwer ſie niederzuſäbeln, wenn ihr das Terrain nur einigermaßen günſtig iſt; und

eben

eben daher fürchten sie sich auch vor dieser am meisten. Wenn sie daher auf einem Posten stehn, von dem sie sich durch eine Ebene zurückziehn müssen, wo die Kavallerie mit Vortheil gebraucht werden und ihnen in den Rücken kommen kann, indeß reguläre Infanterie sie von vorne angreift und aus ihren Schlupfwinkeln jagt, so kann man fast immer mit Vortheil etwas gegen sie unternehmen, Doch wird bei der genauesten Kenntniß des Terrains und den besten Maaßregeln eine gewisse Uebereinstimmung aller zum Angrif mitwirkenden Theile erfordert, ohne die bei der besten Disposition Unternehmungen von dieser Art, die ohnehin noch vielen unmöglich vorherzusehenden Zufällen unterworfen sind, nicht allemal den Erfolg haben, den man erwarten könnte, wenn alle Räder der Maschine gehörig in einander gegriffen hätten.

Zwischen der Armee des Königs und dem Corps des Fürsten **Moritz** bei **Littau** war ein beträchtlicher Raum völlig offen geblieben, und dieser Umstand gab dem General **Laudon** Gelegenheit, durch seine Detaschementer bei **Willimow** und **Namiest** die Gemeinschaft zwischen beiden sehr unsicher zu machen. Dies war desto beschwerlicher, da der Abgang bei der Bäkkerei in **Drchowitz** aus dem Magazin zu **Littau** ersetzt werden mußte und in dieser Absicht beständig Transporte hin und her gingen. Der König beschloß daher den General **Laudon** zu vertreiben. Zu dem Ende brach er in der Nacht vom 21ten zum 22ten Mai mit einem starken Corps in drei Kolonnen auf. Die erste unter dem Kommando des Prinzen von **Würtemberg** bestand aus dem Gr. Bat. **Diringshofen**, 500 Dragonern und 500 Husaren von **Werner**. Sie rückte bis **Blumenau** vor und blieb daselbst stehn, um den Marsch der übrigen gegen das de **Villesche** Corps zu decken. Die zweite, welche der General **Ziethen** führte, und aus dem zweiten Bataillon **Lattorf** und 500 Dragonern bestand, war bestimmt den Feind in die rechte Flanke zu nehmen, und marschirte in dieser Absicht über **Kostelez**, **Stacherowitz** und **Czech** bis **Preineslowitz**. In der dritten unter den Generalen **Geist** und **Putkammer** befanden sich das Gr. Bat. **Carlowitz**, das zweite Markgraf **Carl**, zweite **Kannaker** und zweite **Alt Braunschweig**. Sie nahm ihren Marsch über **Czech** und von da über die Berge gerade nach **Namiest**. Zu gleicher Zeit hatte der Fürst **Moritz** Befehle erhalten, den Prinz **Carl** von **Bevern** mit dem Gr. Bat. **Schenkendorf**, dem zweiten **Manteufel** und zweiten **Asseburg**, nebst 50 Husaren gerade nach **Willimow** und **Namiest** vorrücken zu lassen, um den Feind in die linke Flanke und in den Rücken zu kommen. Alle diese Kolonnen marschirten dergestalt ab, daß sie mit Tages Anbruch zu gleicher Zeit auf ihre Posten ankommen konnten. Der Erfolg entsprach indessen nicht dieser vortreflichen Anlage. Der General **Laudon** bekam frühzeitig genug durch seine vorgeschobenen Posten, sodann auch durch seine Spione, dafür man fast jeden Bauer in dieser Gegend annehmen kann, Nachricht von der Annäherung des Königs. Ueberdies kam das Detaschement unter dem Prinz

von Bevern früher an, als die andern Kolonnen, und brachte den Feind in Bewegung. Die kleinen vorgeschobenen Detaschementer versäumten keinen Augenblick, mit Hinterlassung des größten Theils ihrer Bagage, sich auf das Hauptcorps zurückzuziehn; und die gebirgigte und waldigte Gegend, auf der ihnen ein jeder Fußsteig bekannt war, gab dem General Laudon Mittel genug an die Hand, mit dem ganzen Corps, ohne erheblichen Verlust, das Gebirge hinter Konitz zu gewinnen. Doch fanden die Husaren von Ziethen Gelegenheit, 1 Capitain und 1 Lieutenant von den Kroaten, 1 Rittmeister und 1 Lieutenant von den Husaren nebst 48 Kroaten gefangen zu nehmen, und verschiedene niederzuhauen. Von beiden Theilen wurde stark kanonirt, aber ohne Wirkung, weil sich der Feind immer in einer Entfernung hielt, wo man ihn nicht erreichen konnte. Der König verfolgte ihn bis Konitz, da er aber sah, daß das Nachsetzen weiter keinen wesentlichen Nutzen haben konnte, so ließ er seine Truppen wieder nach ihren Posten zurückgehn.

Sobald der Feldmarschall Daun Nachricht erhielt, daß das Belagerungscorps mit dem erforderlichen Geschütz und übrigen Bedürfnissen vor Olmütz angekommen sey, glaubte er, daß es Zeit sey sich dem König zu nähern und auf Mittel zu denken, der Festung zu Hülfe zu kommen. In dieser Absicht brach er den 23ten aus dem Lager bei Leutomischel auf, marschirte bis Zwittau und den 24ten in das feste Lager bei Gewicz. Der rechte Flügel stieß an die Stadt und der linke dehnte sich bis an das Dorf Kornitz aus, welches vor der Fronte blieb, und zog sich von da aus in einem Haken fort, welchen die Kavallerie auf diesem Flügel machte. Das Grenadier- und Karabiniercorps besetzte die Höhen vor der Stadt zwischen Jarmeritz und Biskupitz, und das Reservecorps nahm sein Lager in der rechten Flanke, mit dem rechten Flügel an Oppatowitz und dem linken an Gewicz. Ein kleiner Bach mit morastigen Ufern deckte die Fronte, und einige Teiche die linke Flanke. Zu gleicher Zeit rückte General Harsch von Nikel vor, und nahm an eben diesem Tage sein Lager bei Müglitz auf der Höhe Allerheiligen; General Janus setzte sich dagegen bei Lostitz und zwang die Posten von dem Corps des Fürst Moritz, welche bei Rimnitz und Neuschloß standen, sich näher an das Lager zu ziehn. General de Ville rückte mit seinem Corps wieder bis Wischau vor, und der General Esterhazy wurde mit einigen leichten Truppen bei Prin gesetzt, um die Gemeinschaft mit diesem Corps und der Hauptarmee zu unterhalten. Die Avantgarde derselben unter dem Prinz von Löwenstein, faßte bei Konitz Posto, um den General Laudon zu unterstützen, der trotz des kleinen Stoßes, den er bekommen hatte, seine Streifereien immer noch fortsetzte.

In Olmütz fuhr der General Marschall mit den Anstalten zur Vertheidigung dieses Orts unermüdet fort, von dessen Eroberung das Schicksal dieses Feldzuges abzuhängen schien.

schien. So bald er überzeugt war, daß es mit der Belagerung ein Ernst sey, ließ er die Vorstädte theils schleifen, theils abbrennen, die Werke ausbessern, an verschiedenen Orten neue anlegen, und alle Vertiefungen, Gräben und hohle Wege vor der Festung ausfüllen, so unbeträchtlich auch die Vortheile seyn mochten, welche die Belagerer daraus ziehen konnten; in den benachbarten Waldungen, die sich bis an die Stadt erstreckten, einige tausend Faschinen und Schanzkörbe verfertigen, um die schadhaft gewordenen Werke auszubessern, und den größten Theil der Gegend auf der Seite des Klosters Hradisch unter Wasser setzen. Im Innern der Stadt gab er der Bürgerschaft die nöthigen Befehle in Ansehung der Polizei und ihres Betragens bei verschiedenen Zufällen, deren sie während der Belagerung ausgesetzt seyn würden. Die unnützen Mäuler wurden aus der Stadt geschaft, und aus den umliegenden Dörfern alles Vieh und andere Lebensmittel zusammen getrieben, um dem Mangel vorzubeugen, der gemeiniglich mehr Wirkung thut, als alle Kanonenkugeln. Ueberhaupt sorgte er für alles und zeigte bei seinen Maaßnehmungen so viele Klugheit, daß er allemal des Beifalls seines Herrn und der Hochachtung des Feindes gewiß war, er mochte nun durch eine standhafte und muthige Gegenwehr den Ort erhalten, oder endlich gezwungen seyn, ihn nach einer tapfern Vertheidigung auf eine rühmliche Art zu übergeben.

Bei der Belagerungsarmee war man nicht weniger thätig, und gegen den 25ten war alles, was an Faschinen, Schanzkörben und andern Bedürfnissen für die Artillerie und Ingenieure nöthig ist, in der Niederlage bei Schnabelin zusammengebracht, und eine Zirkumvallationslinie um das Lager von der Morawa an bis an den Wald bei Horka gezogen. Die Ingenieure untersuchten die Gegend um die Stadt, um die schicklichsten Punkte zum Angrif zu bestimmen. Sie fanden, daß der größte Theil unter Wasser gesetzt werden konnte, ausser dem Terrain zwischen Hatschin und Neustift, weil dieses sich von der Stadt an allmählig erhebt. Dadurch wurde denn gleich entschieden, daß der Angrif auf dieser Seite geschehen müßte; gegen welchen Theil der Werke er aber mit dem meisten Vortheil gerichtet werden könnte, dies war noch näher zu bestimmen.

Ohngefehr funfzehn hundert Schritt von der Festung geht die Straße nach Proonitz oder der Kaiserweg über eine kleine Höhe, welche man den Tafelberg nennt und sich nach und nach gegen die Stadtseite in der Ebene verliert. Ueber diesen lief ein einige hundert Schritt langer hohler Weg parallel mit den Werken der Festung, und wandte sich hernach dergestalt, daß er einen natürlichen Laufgraben bildet. Der Oberste Balby von den Ingenieuren, der die Belagerung führen sollte, versprach sich große Vortheile von der Lage dieses Berges, weil man davon alle Werke deutlich übersehen konnte; besonders glaubte er, daß die Artillerie nicht leicht einen bequemern Ort finden würde, die Rikoschet- und Domontirbatterien

rien in der ersten Parallel anzulegen Da er als ein Mann von mehr als gewöhnlichen Einsichten in seinem Fache bekannt war, verschiedenen Belagerungen, der von Bergen op-zoom u. s. w. beigewohnt, und die von Schweidnitz selbst geführt hatte, demnach mit der Theorie die Erfahrung verband; so erhielt seine Bemerkung Beifall, und es wurde beschlossen, diesen Posten auf das beste zu benutzen. Nachdem dies festgesetzt worden, blieb noch die Frage übrig, ob es besser wäre, mit der ersten Parallele rechts des Berges nach der Povalka, einem kleinen Arm der Morawa gegen Neustift, oder links bis an diesen Fluß ohnweit Hatschin zu gehen? Wählte man dies letztere, so hatte man nicht zu befürchten, von den Werken in den Laufgräben enfilirt zu werden; dagegen aber glaubte man, daß diese überschwemmt werden könnten, wenn man mit der Sappenarbeit bis an den Fuß des Glazis gekommen seyn würde. Dies war nun bei dem ersten Falle freilich nicht zu befürchten; dagegen aber setzte man die Laufgräben und Parallelen bei dem Fortgange der Arbeit der Gefahr aus, von den Werken, welche der Feind auf den Inseln bei dem sogenannten Salzergut angelegt hatte, und die nachher bei den Belagerern unter dem Nahmen des Wasserforts bekannt waren, in die Flanke genommen und ihrer ganzen länge nach bestrichen zu werden. Dergleichen Werke konnten während des Laufes der Belagerung noch mehr angelegt werden, und sie waren um so gefährlicher, da sie sehr tief lagen, ein rasirendes Feuer, das wirksamste von allen, machen, und von der Artillerie der Belagerer gar nicht gefaßt und zum Stillschweigen gebracht werden konnten. Dieser Umstand schien indeß dem Obersten Balby von keiner Erheblichkeit zu seyn; er glaubte sich dagegen hinlänglich decken und durch Bomben und Granaden diese Werke bald zu Grunde richten zu können. Es wurde also beschlossen, daß der Angrif auf dieser Seite geschehen sollte, und die Nacht vom 27ten zum 28ten Mai zur Eröfnung der Laufgräben festgesetzt.

Nachmittags um 5 Uhr versammelten sich die zur Bedeckung bestimmten Bataillone: das 1ste Pannewitz, 1ste Neuwied, 1ste Pr. Ferdinand, 1ste Bornstädt unter Kommando des Prinzen Franz von Braunschweig, und 1325 Arbeiter von den Bataillonen, 2te Markgraf Heinrich, 2te Fouquet, 2te Pr. Franz, 2te Pr. Heinrich und 300 vom Lande beigetriebene Bauern im Depot, nahmen die nöthigen Geräthschaften, und erwarteten daselbst die Zeit zur Eröfnung der Laufgräben. Man nahm sich vor, nicht allein die erste Parallele und die dahin führende Kommunikation zu ziehen, sondern auch eine Batterie von 24 Kanonen, eine Wurfbatterie von 12 und eine andere von 4 Mortiers gleich in der ersten Nacht zu Stande zu bringen. Von den Arbeitern wurden vier Abtheilungen gemacht. Der Oberste Balby führte die erste; sie bestand aus 1 Major, 2 Capitainen, und 4 Lieutenants vom Ingenieurcorps, 15 Mineurs und 200 Arbeitern vom Markgraf Heinrich. Diese

sollte

sollte eine 450 Schritt lange Parallel als die Hälfte, von der Mitte des Tafelberges an rechts, nebst einer Schulterwehr für die Kavallerie fertig machen.

Der Oberste **Wreden** von den Ingenieuren führte die zweite Abtheilung, welche aus 2 Capitainen, 4 Lieutenants, 15 Mineurs und 200 Arbeitern von Prinz **Heinrich** bestand. Diese sollte die andre Hälfte der Parallel von 200 Schritt links ausgraben.

Der Oberstlieutenant **Embers** sollte mit der dritten Abtheilung, welche aus 3 Capitainen, 3 Lieutenants, 30 Mineurs, 200 Mann von Prinz **Franz**, 200 von **Fouquet** und 300 Bauern bestand, die Kommunikation ziehen und bis zum Anfang der Laufgräben verlängern. Die übrigen 525 Mann bekam die Artillerie zur Erbauung der Batterien.

Nachdem es dunkel geworden, marschirte die Bedeckung in zween Kolonnen unter Beobachtung der größten Stille ab, und auf diese folgten die verschiedenen Abtheilungen der Arbeiter. Als erstere an den Ort ihrer Bestimmung angekommen war, setzte sie sich vor der zu eröfnenden Parallele mit großen Intervallen in Linie, und jedes Bataillon detaschirte zwei Pelotons 200 Schritt vorwärts; welche sich niederlegten, und ihre Vorposten noch 80 Schritt weiter vorschickten und ebenfalls niederlegen ließen. Hinter jedem Flügel der Parallel kamen weiter rückwärts 80 Dragoner zu stehen, um gegen die Unternehmungen der feindlichen Kavallerie bei der Hand zu seyn. Die Ingenieurs trazirten die Parallele und Laufgräben, die Artillerie ihre Batterien; und die Arbeit ging so gut von statten, daß sie während der Nacht größtentheils so weit fertig wurde, daß die Besatzung bedeckt darin stehen konnte, nachdem sie sich mit Anbruch des Tages bis zur fernern Ablösung darin zurückgezogen hatte. Ohngeachtet die Kavallerie des Feindes vor dem Theresienthore kampirte, und starke Pikets von Infanterie um die Stadt gesetzt waren, auch die Feldwachten der Kavallerie am Fuß des **Tafelberges** standen, so wurde der Kommandant doch eher nichts gewahr, als um 4 Uhr des Morgens. Er ließ einige Kanonenschüsse thun, die aber niemanden beschädigten.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen andern Gegenstand zu lenken, bekam der General **Kebentisch** Befehl, daß Dorf **Repschin** um 2 Uhr des Morgens anzugreifen, welches der Kommandant noch mit 200 Kroaten, so wie auch **Hatschin**, **Kowalkowiz** und das Kloster **Hradisch** mit andern Truppen besetzt hatte. Zu dem Ende hatte das Bataillon **Nimschefsky** 2 Kompagnien nach **Horka** geschickt, weil das daselbst stehende Bataillon **Naumeister** diesen Angrif machen sollte. Nachdem einige Kanonenschüsse auf das Dorf geschehen waren, rückten die Freywilligen vor und marschirten gerade auf dasselbe loß. Der Feind lief davon, ohne den geringsten Widerstand zu thun, hinterließ seine Feldgeräthschaft, Torniser, und eine Menge Gewehre, und zog sich in die Stadt. Das Dorf ward in Brand gesteckt; und da man gewahr wurde, daß die Kavallerie vor dem Theresien-

thore noch immer ganz ruhig im Lager stand, so ließ der Prinz Franz eine Haubitze und zwei sechspfündige Kanonen in die Parallel bringen, welche sie bald durch ihr Feuer verjagten und nöthigten sich in die Stadt zu ziehen. Der Kommandant, der wohl wußte, daß er mit seinem Feuer bei der beträchtlichen Entfernung, in der die Parallel gezogen war, wenig ausrichten würde, hielt es nicht der Klugheit gemäß Pulver zu verschwenden, daß er mit mehrerem Nutzen anzubringen dachte und ließ daher den Tag über wenig feuern. Die Belagerer hatten daher die ganze Zeit über von der Eröfnung der Laufgräben bis zur Ablösung, Nachmittags den 28, nicht mehr als einen einzigen Todten. So unbedeutend ist oft das Feuer der Artillerie!

Den 30ten Mai war die erste Parallel völlig im Stande und die Artillerie mit sechs Batterien fertig. In dem Krochet auf dem rechten Flügel standen 3 zwölfpfündige Kanonen, dann folgte eine Wurfbatterie von 12 Mortieren, sodann eine Batterie von 9 zwölfpfündigen Kanonen und 4 zehnpfündigen Haubitzen, ferner eine Batterie von 3 zwölfpfündigen und hernach eine Batterie von 8 vierundzwanzigpfündigen Kanonen, und auf dem linken Flügel eine von 3 Mortieren. Diese fingen den 31ten des Morgens an zu feuern, allein man wurde bald gewahr, daß dies ohne allen Nutzen war und zu nichts weiter diente, als die eben nicht überflüßige Munition zu verschwenden. Man rechnete in gerader linie bis an das Theresienthor 1500 Schritt; da nun die Werke, gegen welche der Hauptangrif geschehen sollte, von der Parallel an gerechnet noch rechts desselben nach der Povalka zu lagen, so war die Entfernung derselben von den Batterien wohl 18 bis 1900 Schritt. Die meisten Bomben fielen daher aufs höchste nur auf das Glazis, und da die Schüsse aus den Kanonen in einen hohen Bogen geschehen mußten, so gingen sie entweder gleich über die Werke weg, oder setzten auf und gingen hernach darüber weg, oder bohrten so tief ein, daß sie stecken blieben und das Geschütz der Belagerten gar nicht beschädigten. Aus eben diesem Grunde that das Feuer aus der Festung nicht die geringste Wirkung, ohngeachtet dieses doch einen andern Vortheil auf seiner Seite hatte, der bei einer geringern Entfernung von großer Erheblichkeit gewesen seyn würde. Wegen der geringen Ausdehnung der Parallel nämlich, die nur 700 Schritt betrug, lagen die Batterien sehr nahe an einander; und weil die angegriffene Fronte beinahe in einer geraden linie fortgeht und die Bastionen sehr stumpfe Winkel haben, so konnte der Feind fast auf allen Werken sein Geschütz gebrauchen, und es daselbst als auf einem Mittelpunkt vereinigen, wodurch er natürlich über die Belagerer eine große Ueberlegenheit erhalten mußte. Es wurden an diesem Tage 1220 Schüsse aus den Kanonen gethan, 308 Bomben und 26 Granaden geworfen, ohne eine einzige Kanone in der Stadt unbrauchbar zu machen. Eben soviel Schüsse geschahen wenigstens aus der Festung, und der ganze Verlust

der

der Belagerer bestand in 4 Todten und 4 Verwundeten; allein keine Batterie wurde beschädigt, keine Scharte getroffen, kein Geschütz demontirt. Hingegen litten wegen der großen Entfernung die Mortiere und Haubitzen ausserordentlich. Auf der großen Wurfbatterie wurden die Klötze von 4 Mortieren so schadhaft, daß sie ausgebessert werden mußten, und einer völlig unbrauchbar, auf der andern aber drei ganz unbrauchbar und ein Mortier bekam sogar einen Riß; alle Bettungen mußten aber ohne Ausnahme ausgebessert werden. Die Ursach davon war, daß die Mortiere mit 3 Pfund Pulver geladen werden mußten. Wer mit den Wirkungen des Pulvers bekannt ist, begreift leicht, daß bei dem gewöhnlichen Erhöhungswinkel von 45 Grad in diesem Falle der Druck auf die Mortierklötze und Bettungen zu groß ist, als daß sie ihm lange widerstehen könnten. Es wäre besser gewesen, wenn man gar nicht gefeuert hätte. Die Erfahrung, die beste Lehrmeisterin, zeigte nun auf eine sehr unangenehme Art, daß man von den Werken zu weit abgeblieben war. Feldmarschall **Reich** drang daher in den Obersten **Balby** sich nicht länger bei Ausputzung der ersten Parallel aufzuhalten, sondern mit der Arbeit vorwärts zu gehn, damit die Batterien näher an die Festung angelegt und mit mehrerer Wirkung gebraucht werden könnten. Die erste Parallel wurde daher gleich 700 Schritt rechts aus dem Krochet verlängert, und auf dem rechten Flügel an einer Batterie von 8 Kanonen gearbeitet, um das Feuer von dem Wasserfort zu dämpfen, welches die Parallel in die Flanke nahm; und weil diese Batterie den andern Werken ebenfalls die Flanke geben mußte, so wurde sie sägeförmig *) angelegt. Den 4ten Junius war man mit der zweiten Parallel fertig, ohngeachtet sie von dem Wasserfort beinahe ganz enfilirt wurde und man daher gezwungen war, Traversen darin anzulegen. Die Artillerie versäumte keinen Augenblick, zur Erbauung neuer Batterien zu schreiten, von denen die Wirkung weit stärker und sicherer seyn mußte, da man sich den Werken bis auf 800 Schritt genähert hatte. Der Oberste **Balby** war aber nicht dieser Meinung; er glaubte vielmehr die Batterien auf dem **Tafelberg** wären weit geschickter den Fortgang der Arbeit zu decken, als alle die, welche man in der zweiten Parallel anzulegen dachte; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil man von da aus beinahe zwei Drittel von der Höhe der Werke entdecken, hingegen wegen der Tiefe des Terrains in der zweiten Parallel nur die Schießscharten sehen konnte. Daß man sich aber bisher dem Endzweck, die Werke und das Geschütz der Belagerten zu Grunde zu richten, noch gar nicht genähert hatte, war nach seiner Meinung ledig-

*) (En cremaillere.) Wenn die Brustwehr der Batterie nicht in gerader Linie fortgeht, sondern der Kasten der einen Kanone der folgenden zur Schutzwehr gegen das Feuer aus der Festung dient.

lich die Folge einer übel angebrachten Sparsamkeit, weil an die Ladung der 24 pfündigen Kanonen auf 10 Pfund und der 12pfündigen auf 5 Pfund Pulver gesetzt hatte, da man doch, wie er glaubte, sie vielmehr verstärken, 13 Pfund bei erstern und 7 Pfund bei letztern gebrauchen müßte, wenn die Wirkung ihrer Bestimmung angemessen seyn sollte. Diesen Gedanken würde er nicht geäußert haben, wenn er mit der Artillerie näher bekannt gewesen wäre und nicht in den Irthum gestanden hätte, daß die Schußweiten beständig im Verhältniß der Ladungen zunehmen. Dies glaubte man, so lange man die Artillerie nicht als eine Wissenschaft, sondern als ein Handwerk behandelte; aber sonst wußte man zu der Zeit aus der Erfahrung, ohne einmal die Theorie zu Rathe zu ziehn, daß $\frac{1}{3}$ von dem Gewicht der Kugel allemal die schicklichste Ladung ist und also die angenommene nichts weniger als zu schwach war. Ueberdies hängt dies Weitschießen nicht von der Ladung allein, sondern auch von dem Erhöhungswinkel der Länge und Schwere des Geschützes, dem Widerstande der Luft und noch von verschiedenen andern Kleinigkeiten ab, auf welches alles man Rücksicht nehmen muß, wenn man bei seinen Urtheilen von der Wirkung des Geschützes nicht Fehlschüsse machen will.

Bei dem Fortgang der Arbeit wurde man immer mehr überzeugt, daß das, was man für eine Kleinigkeit angesehen hatte, die wichtigsten Folgen haben würde. Das Feuer von den Wasserforts wurde immer heftiger und enfilirte einen Theil der zweiten Parallel, daher mußte man Traversen machen, um sich dagegen zu decken, und auf dem rechten Flügel eine Batterie anlegen, um es zu dämpfen. Bei dieser letzten fanden sich viel Schwierigkeiten. Denn da die Wasserforts so weit vor den andern Werken der Festung lagen, daß sie beinahe die ganze Fronte der Stadt, gegen die der Angrif geschah, flankiren konnten, so mußte man, um sie zu beschießen, den Werken die Flanke geben: und dies konnte gar nicht vermieden werden. Daher ging die Arbeit sehr langsam von statten und kostete eine Menge Leute. Ich bin selbst bei den Bau gegenwärtig und oft Zeuge von der Bestürzung gewesen, in welche die Arbeiter geriethen, wenn eine Kugel vom Wasserfort zwischen sie durchging und sich mit einer andern vor dem Hauptwerken kreuzte, welche die ganze Linie der angestellten Arbeiter herabfuhr. Nichts ist fähiger den Soldaten allen Muth, allen guten Willen zur Arbeit sowohl als zum Fechten zu benehmen, als das flankirende und enfilirende Feuer, wenn gleich die Einbildung ihnen vielleicht die Gefahr größer vorstellt, als sie wirklich ist. Denn wenn es gleich sehr schwer ist, ein Bataillon oder eine andre Linie von einer Breite von ohngefehr 4 bis 5 Schritt der ganzen Länge nach zu bestreichen, so macht doch eine Kugel, welche einmal so trift, wenn gleich hundert andre fehlgehen, einen hundertmal stärkern Eindruck, als eine andre, welche von vorne kommt. Es ist daher mit Recht einer der ersten Grundsätze, dies Feuer zu vermeiden! und es bleibt allemal ein Fehler, daß man sich demselben bei Führung

dieser

dieser Belagerung aussetzte, da man ihm doch durch eine andre Anlage der Parallelen ausweichen konnte.

Den 8ten Junius waren endlich die Batterien auf dem linken Flügel der zweiten Parallel und den 12ten die große Batterie auf dem rechten Flügel so weit gebracht, daß man einiges Geschütz wieder in Thätigkeit setzen konnte. Denn bis dahin war das Feuer sehr unterbrochen worden, weil man von den auf dem **Tafelberge** angelegten Batterien aus den bereits angeführten Gründen nicht feuern wollte, um nicht die Munition unnöthiger weise zu verschwenden. Daher konnten auch die Ingenieure mit ihrer Arbeit nicht vorwärts kommen, weil sie durch das lebhafteste Feuer aus der Festung daran gehindert wurden, und mußten einige Tage bloß mit Abhelfung der begangenen Fehler zubringen. Den 9ten kam der König selbst von **Klein-Latein**, wohin er sein Hauptquartier von **Schmirsitz** verlegt hatte, und nahm die Belagerungsanstalten in Augenschein. Er wurde die Fehler gleich gewahr, und war höchstunzufrieden mit dem schlechten Fortgang der Belagerung. Dies zog dem Obersten **Balby** die schärfsten Verweise zu. Dieser wollte aber schlechterdings nicht, daß diese große Entfernung, in der man die erste Parallel angelegt, und der Gang, den man ferner mit den Laufgräben genommen hatte, an diesem Aufenthalt Schuld sey, sondern weil man das Geschütz vom **Tafelberge** weggenommen hatte. In dem Schreiben, welches er den 10ten Junius an den Feldmarschall **Keith** und General **Fouquet** abließ, heißt es unter andern:

„Man nimmt alles Geschütz von den Batterien auf dem **Tafelberge** weg. — „Alle Werke der Festung, welche den linken Flügel unserer Laufgräben bestreichen, können also „thun was sie wollen, und werden ihn auch mit allem ihrem Geschütz anfallen, weil sie durch „Nichts daran gehindert werden. Wenn man doch nur 6 oder 8 Kanonen darauf gelassen „hätte! Aber Nein! man nimmt sie alle weg. — Se. Majestät sind sehr unzufrieden, daß „die Arbeit nicht schneller vorrückt. Ein jeder hingegen, der mit den Grundsätzen bekannt „ist, nach denen eine Belagerung geführt werden muß, wird es mir als einen großen Fehler „anrechnen, daß ich mit der Arbeit so leichtsinnig vorgegangen bin, ohne dabei durch das Feuer „der Batterien gedeckt zu seyn, ohne das Feuer von den feindlichen Werken wenigstens einigermaßen gedämpft zu haben. Ich fahre diese Nacht mit meiner Arbeit fort, und Ew. ꝛc. „wissen, daß noch keine Batterie auf dem rechten Flügel im Stande ist und es wahrscheinlich „noch in einigen Tagen nicht seyn wird. Dennoch werde ich unter dem schrecklichsten Feuer „die Sappenarbeit fortsetzen; indessen rechne man mir alsdann auch nicht die Folgen zu, „welche entstehen können, wenn sich der Feind dieses Vortheils zu Nutze zu machen weiß. „Man muß Kanonen, Mortiers und Haubitzen, man muß Pulver, Bomben und Kugeln

„haben; man muß ein ununterbrochnes Feuer machen, das dem aus der Festung überle„gen ist, wenn die Belagerung ihren Fortgang haben soll. — Ist das nicht, so stehe ich für nichts; ꝛc. —“

Der Oberste **Balby** glaubte also wirklich, daß man in einer Entfernung von 15 bis 1800 Schritt das Feuer aus der Festung zum Stillschweigen bringen könnte. Irthümer, die durch das Ansehen eines großen Mannes geheiligt werden, sind durch den Eindruck, den sie machen, von den nachtheiligsten Folgen. Man glaubt ihn zu beleidigen, wenn man sie untersucht, und nimmt um so lieber seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen, da man dadurch zugleich der unangenehmen Arbeit des Nachdenkens überhoben ist. Es ist indeß so wichtig, von den Wirkungen des Geschützes im Kriege richtige Begriffe zu haben, daß ich darüber einige Anmerkungen machen muß.

Das Feuer in der Festung kann nur auf zweierlei Art gedämpft werden: entweder daß man die Scharten oder das Geschütz selbst unbrauchbar macht; und beides muß mit Kanonen oder Mortiers oder Haubitzen geschehen. Man muß also die Kunst verstehn, diese Gegenstände zu treffen, und wenn dies nicht mit jedem Schuß geschehen kann, es doch durch einige zu bewerkstelligen wissen. Die Frage ist also, ob man die Kunst so weit treiben kann, und in welchen Fällen dies möglich ist. Die Einrichtung der Scharten ist bekannt; die horizontale Breite der vordern Oefnung ist 9 bis 10; die innere 2 bis 2½ Fuß; dies ist also der Gegenstand, den der Artillerist zu seinem Augenmerk nehmen muß. Diese vordere Oefnung zeigt sich ihm in einer Entfernung von 1500 Schritt unter einem Winkel von ohngefähr 10 Minuten, und die innere unter einem Winkel von ohngefähr 3 Minuten. Wenn man nun annimmt, daß die Kugel in der geraden Linie fortgeht, in der die Kanone gerichtet ist, welches doch in den wenigsten Fällen geschieht, so muß nicht um 5 Minuten gefehlt werden. In einer Entfernung von 300 Schritt würde eine horizontale Länge von 2 Fuß ebenfalls unter einem Winkel von 5 Minuten erscheinen. Wie oft wird aber einer der geübtesten Schützen oder Jäger in dieser Entfernung einen Gegenstand von 2 Fuß in der Länge treffen? Was kann man also wohl mit Recht von einer Kanone erwarten, die in Rücksicht auf die Genauigkeit des Schießens mit einer Büchse in gar keinen Vergleich gesetzt werden kann? Selbst von dem besten geometrischen Meßinstrumente muß man zufrieden seyn, wenn man die Winkel bis auf einen viertel Grad richtig bekömmt. Dies ist aber noch nicht alles. Die Kugel geht in keiner geraden Linie fort, sondern weicht davon augenblicklich vermöge ihrer Schwere ab, sobald sie aus der Kanone kommt; und bei großen Entfernungen muß man bei dem Geschütz einen gewissen Erhöhungswinkel nehmen, welcher bei aller angewandten Mühe noch nicht für jede Entfernung mit Zuverläßigkeit so wenig durch die Theorie, als Erfahrung, bestimmt

stimmt ist, und nur bei geringen Entfernungen als fünf, sechs bis achthundert Schritt, kann man sich einigermaßen versprechen, unter einer Menge von Schüssen einige gute zu bekommen. Bei einer Entfernung von 1000 bis 1800 Schritte aber macht der Fehler einiger Minuten in der Erhöhung schon immer 30 bis 50 und mehrere Schritt Unterschied in den Schußweiten, und daher ist es äußerst schwer, einen Gegenstand zu treffen, dessen Horizontallänge geringer ist. Die Horizontallänge einer Scharte nebst der Kanone, die hinter der Brustwehr steht, ist aber ohngefähr 18 Schritt, und auf diese muß die Kugel niederschlagen, wenn der Schuß einigermaßen gut seyn soll, und dies wird in den wenigsten Fällen geschehen. Ueberdem ist es nicht genug, daß die Kugel die untere Fläche der Scharte trift, sie muß an die Wände schlagen, wenn sie diese zu Grunde richten soll, und da diese mit Faschinen ausgefüttert sind, so wird man damit auch nicht sobald fertig. Schlägt hingegen die Kugel auf die Fläche der Scharte, so setzt sie entweder auf und geht über die Brustwehr weg, oder sie dringt in die Erde ein, wenn der Winkel, unter dem sie aufschlägt, über 15 Grad ist. Gesetzt aber auch, man ist so glücklich, endlich durch eine Menge guter Schüsse die Scharte für den Feind unbrauchbar zu machen, wird man dies von allen erwarten können, welche die Fronte des Angrifs beschießen? Bei 1500 Schritt trift gewiß nicht der zehnte Schuß die Scharte so, wie er treffen muß, wenn sie nach und nach einfallen soll, und es werden wenigstens 50 Schuß erfordert, um sie einigermaßen unbrauchbar zu machen. Demnach müßte der Belagerer wenigstens 500 Schüsse auf jede Scharte thun, und wenn denn nur 10 feindliche Kanonen zum Stillschweigen gebracht werden sollten, so würden dazu 5000 Schüsse erfordert. Das schlimmste dabei ist, daß diese Arbeit jeden Tag aufs neue unternommen werden müßte, weil die Scharten, welche beschädigt sind, in der Nacht wieder in brauchbaren Stand gesetzt werden. Welche ungeheure Menge Munition würde also nicht erfordert werden, um sich bloß mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, ohne doch zum Zwecke zu kommen? Von funfzig Kanonen müßte jede täglich 100 Schüsse, und also, wenn denn nur 20 Tage (eine Zeit in der selten eine Belagerung geendigt ist) gefeuert würde, jede Kanone 2000 Schüsse thun, eine Anzahl, die gemeiniglich schon hinreichend ist, das Geschütz unbrauchbar zu machen.

Wenn es daher so schwer ist, in einer Entfernung von 1500 Schritt die Scharten zu zertrümmern, was wird man sich wohl für Wirkung von seinem Geschütz versprechen können, wenn man die feindlichen Kanonen demontiren will? Hier müßte bei der großen Entfernung die Kugel nicht 2 Minuten oder 1 Schritt aus der Linie gehn, in der sie gerichtet ist, und der Kanonier müßte so geschickt seyn als ein Jäger, der in einer Entfernung von 300 Schritt einen Gegenstand von 8 Zoll in der Länge treffen kann. Die Geschicklichkeit

aber

aber wird niemand, der billig ist, so wenig von einem als dem andern verlangen können, sondern es einem bloßem Ohngefähr zuschreiben, wenn es geschieht. Das was ich von den Bogenschüssen vorhin angemerkt habe, findet hier um so mehr seine Anwendung, da nur eine Fläche von 8 Schrit in der Länge und ohngefähr 3 Schritt in der Breite beim Niederfallen der Kugel getroffen werden muß, und dadurch wird das Demontiren der Kanonen unendlich schwerer gemacht. Ueberdies ist die Kanone nicht gleich unbrauchbar, wenn gleich ein Rad, Axe oder Affüte entzwei geschossen wird. Bei einer gut eingerichteten Festung ist der Kommandant mit allen diesen Sachen hinreichend versehen; er hat auf den Werken, die nicht angegriffen werden, Kanonen, durch die er die Stelle der unbrauchbaren ersetzen kann; und seine Vorrathshäuser sind mit Nutzholz, Bohlen, Eisen und allem übrigen angefüllt, was der Tischler, Stellmacher, Schmidt und andre Handwerker gebrauchen, um alles wieder in Stand zu setzen. Wenn man daher nicht täglich einige Kanonen demontiren kann, so wird man das Feuer der Festung nicht leicht zum Stillschweigen bringen; und wer darauf bei einer Entfernung von 1500 Schritt rechnet, ist mit den Grundsätzen der militärischen Rechenkunst wenig bekannt. Nur dann, wenn man seine Batterien in einer Weite von 800, 700, 600 Schritt von den Werken, die man beschießen will, anlegt, kann man diesen Endzweck erreichen, und auch bei dieser Voraussetzung zeigt die Erfahrung, daß es doch nicht so geschwinde damit hergeht. Alles Schießen bei einer größern Entfernung ist ein leeres unbedeutendes Geplatze.

Viele stehn sogar in den Gedanken, daß man schon von den Batterien in der ersten Parallel die Werke so niederschießen könne, daß der Feind sein Geschütz davon wegnehmen und sie gänzlich verlassen müsse. In dieser Erwartung wird man sich allezeit betrogen finden, wenn man auch annehmen wollte, daß keine einzige Kugel fehl ginge. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die Beschaffenheit eines guten Walles, und die Art, wie die Kugel ihre Wirkung dagegen äußert, gegen einander halten. Der Wall hat bei allen Festungen eine Dicke, durch welche keine Kugel dringen kann, wenn sich auch die Kanone nur 30 Schritt davon befindet. Schon bei dem Bau wird die Erde mit aller Gewalt fest gestampft und erhält durch die Länge der Zeit nach und nach immer eine größere Dichtigkeit. Wenn nun dagegen geschossen wird, so trift die Kugel entweder die obere Fläche der Brustwehr, oder die vorderste, welche dem Geschütz der Belagerer entgegengesetzt ist, oder die Scharten. Wenn aber eine Kugel unter einem kleinern Winkel als 15 Minuten aufschlägt, so zeigt die Erfahrung, daß sie nicht in die Erde eindringt und darin stecken bleibt, sondern wieder aufspringt und in einem andern Bogen weiter geht. Eine zwölfpfündige Kugel, welche unter einem Winkel von 3 Grad mit 5 Pfund Ladung abgeschossen wird, erreicht auf einer horizontalen Ebene ohngefähr

fähr eine Weite von 1500 Schritt, ehe sie die Erde berührt; und dann ist der Winkel, unter dem sie aufschlägt, niemals über 6 bis 8 Grad. Sie dringt daher nicht in die Erde, sondern reißt sie nur etwas auf, und die Tiefe dieses kleinen Grabens ist selten über 6 bis 8 Zoll, und seine lång 4 bis 6 Fuß; eben dies trift verhältnißmäßig bei Kanonen von größerm und kleinerm Kaliber ein. Wenn daher eine Kugel die obere Fläche der Brustwehr trift, so ist der Erfolg eben derselbe: sie geht hernach drüber weg, ohne die dahinter befindliche Mannschaft und das Geschütz zu beschädigen. Schlägt hingegen die Kugel an die vordere Fläche des Walles, so wird sie zwar nach dem Maaß ihrer Kraft bis auf eine gewisse Tiefe eindringen, aber doch niemals durchgehn, sondern die Erde nur vor sich herschieben und so lange zusammendrücken, bis sie ihre Kraft völlig verloren hat. Wenn man daher auch annehmen wollte, daß auf dieser Fläche nach und nach alle Kugeln dicht neben einander einschlügen; so könnte der Erfolg bloß seyn, daß die vorderste Erde rückwärts nach dem Innern der Brustwehr geschoben würde und nach und nach eine solche Festigkeit erhielte, daß keine Kugel mehr eindringen könnte: statt eines Walles von Erde würde man alsdenn eine Mauer von Kugeln bekommen. Ich will mich bei diesem Fall nicht länger aufhalten, dessen Unmöglichkeit ohnehin schon deutlich genug in die Augen fällt. Sollte der Wall wirklich abgeschossen werden, so würde dies nur alsdenn geschehen können, wenn die Kugeln unter der äussern Krone der Brustwehr nicht tiefer als einen halben oder ganzen Fuß einschlügen, und die Schüsse aus der Tiefe in die Höhe gingen. In diesem Falle würden sie die Erde nach und nach abreissen, nach der Stadt zuwerfen, und endlich eine solche Oefnung in der Brustwehr machen, daß der Feind hinter derselben nicht mehr sicher wäre. Dabei ist es denn aber nicht gleichgültig, ob die Batterien 1500 oder 6 bis 800 Schritt entfernt sind. Nur bei den letztern und noch geringern Entfernungen könnte man sich einigermaßen Hofnung machen, es so weit zu bringen, wenn das Geschütz durch geübte Artilleristen bedient wird: Doch würde immer eine solche Menge Schüsse dazu erfordert werden, daß der Aufwand der Ammunition unmöglich unterhalten werden könnte. Endlich wird der Feind, wenn er Lust hat sich rechtschaffen zu wehren, in der Nacht das wieder ausbessern, was den Tag über verdorben worden, und die Arbeit muß aufs neue angefangen werden. Man muß daher das Niederschießen des Walles bloß den Breschbatterien überlassen, die nicht eher angelegt werden können, als wenn man sich auf dem Glazis und bedecktem Wege festgesetzt hat. Ich wünschte daß diejenigen, welche von der Möglichkeit überzeugt sind, die Brustwehr von den Batterien in der ersten Parallel niederzuschießen, ihren Lehrstuhl auf die Batterien vor der Festung setzten und dem Artilleristen die Geheimnisse ihrer Kunst begreiflich machten. So lange sie dies nicht thun, müssen sie sich schon gefallen lassen, daß dieser sich lediglich an die Scharten als die schwächsten Theile, hält, und die Kanonen zu demontiren sucht, wenn er sich in der dazu schicklichen Entfernung befindet; dies

aber auch unterläßt, wenn er von seinem Schießen, wegen des großen Abstandes, keine Wirkung erwarten kann.

Vauban, der die Verdienste seiner Vorgänger eben so zu verehren als ihre Vorschriften und Gedanken mit Ueberlegung zu benutzen wußte, aber nicht Lust hatte am Gängelbande ihrer Vorurtheile zu gehn, lernte bei den verschiedenen Belagerungen, wo er theils als Zuschauer, theils als Anführer gegenwärtig war, die geringe Wirkung des Geschützes und alle Schwierigkeiten aus der Erfahrung kennen, die mit dem Demontiren des Geschützes, der Scharten, und dem Niederschießen der Brustwehr verbunden sind, und dachte daher auf ein besseres Mittel, wenigstens das Geschütz der Belagerten zu Grunde zu richten. Dieses glaubte er endlich in der Art zu schießen, die man Rikoschettiren nennt, gefunden zu haben. Der Gedanke war schön; und würde unzählige Hindernisse bei Belagerungen gehoben haben, wenn die Schüsse so gingen, als sie auf dem Papiere gezeichnet werden. Allein diese sind noch mehrern Fehlern unterworfen, als Kanonenschüsse. Rikoschettiren heißt eigentlich mit Kugeln aus Kanonen oder mit Grenaden aus Haubitzen dergestalt im Bogen schießen, daß sie kurz über die innere Krone der Brustwehr auf dem Wallgange niedersinken, darauf verschiedene Aufschläge machen, und indem sie die ganze Länge desselben herunter gehn, das darauf befindliche Geschütz zerschmettern und die Besatzung vertreiben. Wenn dieser Endzweck erreicht werden soll, so wird erstlich erfordert, daß die Kugel nicht weiter als aufs höchste 12 bis 15 Fuß hinter der innern Brustwehr der zu bestreichenden Linie aufsetze; ist sie größer, so kann sie wohl Menschen aber nicht das Geschütz beschädigen, weil sie hinter dasselbe weggeht. In einer Entfernung von 800 Schritt zeigt sich aber die Länge einer horizontalen Linie von 15 Fuß beinahe unter einem Winkel von 28 Minuten; wenn daher ein größerer Fehler in der Richtung begangen wird, so ist der Schuß allemal verloren: Man sieht aber leicht, daß dies sehr oft geschehen wird. Die zweite Bedingung, daß die Kugel oder Grenade kurz über die Brustwehr weggehn und sodann niederschlagen soll, ist noch schwerer zu erfüllen. Das was ich von den Bogenschüssen schon vorhin angemerkt habe, findet hier ebenfalls seine Anwendung: und unter hundert Schüssen, die den Wallgang rikoschettiren sollen, wird schwerlich einer dem Endzweck entsprechen, den man dadurch zu erreichen sucht. Zu diesen kommt denn noch der sehr wesentliche Umstand, daß einerlei Ladung nicht immer einerlei Wirkung hervorbringt, und daher sich bei Schußweiten unter ebenderselben Erhöhung der Geschützes, und wenn auch alles übrige, was auf die Bewegung der Kugel einen Einfluß haben kann, verhältnißmäßig einerlei bleibt, oft sehr beträchtliche Unterschiede finden. Dies zeigt sich noch merklicher bei Rikoschetschüssen, weil dabei die Ladungen schwach sind, und daher ein kleiner Unterschied in der Kraft des Pulvers einen größern Einfluß auf die Schußweiten hat, als eben dieser

Unter-

Unterschied bei so starken Ladungen haben würde, als bei zwölf und vier und zwanzigpfündigen Kanonen gebräuchlich sind. Bei Haubitzen, die man doch gern zum Rikoschettiren nimmt, ist man immer mehr der Gefahr ausgesetzt, Fehler zu begehn, als bei Kanonen; denn ihre geringe Länge im Verhältniß mit letztern macht nicht allein das genaue Richten weit schwerer, sondern hat auch auf die Wirkung des Pulvers in so fern einen starken Einfluß, weil die Grenade in weit kürzerer Zeit aus dem Lauf ist. Man findet daher bei aller Sorgfalt, die man anwendet, um keinen von den Umständen zu unterlassen, die auf die Genauigkeit der Würfe einige Beziehung haben können, dabei dennoch oft solche Unterschiede, solche beträchtliche Abweichungen von der Linie, in der das Geschütz gerichtet ist, daß der Verstand dabei stille steht. Denn 30, 40, 50 Schritt sind dabei eine Kleinigkeit, sie gehn zuweilen bis auf zwei, dreihundert. Dies sind Erfahrungen; und man kann daraus urtheilen, was man von dem Rikoschettiren des Wallganges mit Haubitzen zu erwarten hat, und ob nicht die mehresten Grenaden so gut als ins Wasser geworfen sind. Wenn daher doch rikoschettirt werden soll, so sind Kanonen allemal besser, so wenig auch dies vielleicht Beifall finden wird. Der bedeckte Weg läßt sich noch eher rikoschettiren, weil er breiter und niedriger ist; was gewinnt man aber dabei? Am Tage hält sich die Besatzung in den Waffenplätzen auf, die allemal durch Traversen gedeckt sind; und wenn auch einige gute Schützen hinter den Palisaden angestellt werden, um auf die Sappirer und andre Arbeiter zu feuern, so nehmen diese ihren Posten bei den ausspringenden Winkeln, wo man gegen alle Rikoschet- und andre Schüsse gedeckt ist: In der Nacht aber, wenn der bedeckte Weg überall besetzt ist, um das kleine Gewehrfeuer ununterbrochen zu unterhalten, ist das Rikoschettiren so wie alles übrige Schießen von gar keinem Nutzen, und nichts weiter, als ein blinder Lärm.

Bomben wären unstreitig das beste Mittel, sowohl die Werke als das darauf befindliche Geschütz zu Grunde zu richten. Denn fallen nur eine oder zwei in eine Scharte, so werfen sie, indem sie zerspringen, die Wände über den Haufen, und der Feind kann nicht eher wieder daraus feuern, als bis er sie ausgebessert hat: eine Arbeit, die sich nicht allzuwohl bei Tage vornehmen läßt. Fällt aber eine Bombe auf die Brustwehr, so thut sie die Wirkung einer kleinen Mine und wirft einen beträchtlichen Trichter von Erde aus, der desto größer ist, je tiefer sie einschlägt. Dadurch wird die Dicke des Walles vermindert, und zehn Bomben, die zwischen zween Schießscharten fallen, werden wenig davon übrig lassen. Fällt sie hingegen hinter der Brustwehr zwischen das Geschütz; so wird sie keine geringe Verwüstung anrichten, es sey nun, daß sie es geradezu durch ihren Fall zerschmettert, oder die Stücken, in welche sie sich beim Springen zertheilt, Affüten, Axen und Räder entzwei schlagen. Ein wesentlicher Umstand dabei ist, daß der Feind an keinen Orten vor ihnen sicher ist, nicht auf dem

Walle, nicht in den Waffenplätzen, und oft nicht einmal in den Kaponniren; da er hingegen bei der stärksten Kanonade hinter der Brustwehr, besonders in den ausspringenden Winkeln und Waffenplätzen, seine Pfeife so ruhig schmauchen kann, als in seinem Quartiere.

Alle diese Vortheile werden aber auf der andern Seite wieder durch andre Unbequemlichkeiten so vermindert, daß man sie größtentheils aufgeben muß. Das Herbeischaffen der Bomben von einem starken Kaliber erfordert eine Menge Fahrzeuge, die man nicht allemal zusammen bringen kann. Sodann, und dies ist das wichtigste, hat der Artillerist das Wurfgeschütz noch weniger in seiner Gewalt, als die Kanonen. Wenn man auch das genaue Richten der Mortiere bei Seite setzt, weil dies in der That bei Bewerfung der Fazen eines Bastions, Enveloppe, Ravelins u. s. w. nicht immer nöthig ist; so sollte man doch wenigstens einen Raum von 40 bis 50 Schritt in der Länge und 15 bis 20 Schritt in der Breite bei einer Entfernung von 800 bis 1000 Schritt mit einiger Zuverläßigkeit bewerfen können: allein so weit ist man noch nicht in der Kunst Bomben zu werfen gekommen. Die Unterschiede der Wurfsweiten sind bei diesen Entfernungen meistentheils immer größer, so daß unter 10 Bomben oft kaum eine die ihrer Bestimmung angemessene Wirkung hervorbringt. Wenn man nun insbesondere die Absicht hat, das Geschütz hinter der Brustwehr unbrauchbar zu machen, so müßte man die Genauigkeit noch weiter treiben können, weil alsdenn der Unterschied der Weiten aufs höchste 6 bis 8 Schritt betragen müßte. Den Artilleristen möchte ich sehen, der dies auf dem Exerzierplatze mit Gewißheit möglich macht, wenn er sich dazu auch nicht bei einer Belagerung anheischig macht, wo man die Fehler nicht beurtheilen kann! Wie selten dies geschieht, weiß ich aus eigner Erfahrung. Bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 war ich auf einer Batterie in der zweiten Parallel, nach welcher die Belagerten mehr als 270 Bomben, denn soviel habe ich selbst gezählt, warfen, und von allen diesen wurde kein Geschütz demontirt kein Mann beschädigt, und nur ein paarmal die Brustwehr getroffen. Diese Verschiedenheit der Würfe macht es denn, daß man durch die Menge das ersetzen muß, was an der Gewißheit der Würfe abgeht, und dies ist es eben, was dem Gebrauch der Mortiere bei Belagerungen im Wege steht; denn da auf einen vierspännigen Wagen nur 12 Bomben geladen werden können, so erfordert die Herbeischaffung von 12,000 Bomben allein 1000 Wagen; und wenn man denn aus einem Mortier täglich nur 50 Würfe thut, welches gewiß sehr wenig ist, so sind diese Bomben aus 20 Mortieren, ebenfalls eine sehr mäßige Anzahl! in 12 Tagen verworfen Bei der Berechnung, was man nach diesen Grundsätzen bei einer Belagerung von sechs Wochen zu 50, 60 Mortieren gebraucht, würde man vielleicht den Gedanken an die Unternehmung ganz und gar aufgeben.

Es

Es wird vielleicht auffallen, daß ich als ein Artillerist die Wirkung des Geschützes so einschränke, und keine so hohe Meinung davon habe, als überall umher geht, weil man mit derselben nicht hinlänglich bekannt ist, doch erwarte ich, daß man nicht so weit gehn und daraus den Schluß machen wird: ich verwerfe den Gebrauch desselben ganz und gar. Davon bin ich sehr weit entfernt. Meine Absicht ist lediglich auf der einen Seite zu zeigen, daß man, durch irrige Grundsätze verführt, nicht Dinge von der Artillerie verlangen muß, die gegen alle Wahrscheinlichkeit streiten, und die sie bei dem besten Willen und durch Anstrengung aller ihrer Kräfte nicht möglich machen kann; auf der andern Seite aber die Grundsätze zu bestimmen, nach denen man bei dem Gebrauch der Artillerie bei Belagerungen verfahren muß, und einige Vorurtheile, von denen man sich nicht losmachen kann, in ihr gehöriges Licht zu setzen. Das meine Gedanken darüber hin und wieder keinen Beifall finden werden, bin ich im voraus überzeugt: ich bin aber auch gleich bereit meine Meinung zurückzunehmen, wenn jemand durch Gründe, die, wenn sie gleich nicht unumstößlich sind, doch die Wagschale mehr auf die Seite der Wahrscheinlichkeit ziehn, als die meinigen, mich des Gegentheils überführen wird: Denn irren ist menschlich!

„Man muß ein ununterbrochenes Feuer machen, das dem aus der Festung überlegen ist, wenn die Belagerung ihren Fortgang haben soll," sagte der Oberste Balby. — Diese Sprache ist nicht neu, sie wird bei jeder Belagerung geführt; und man glaubt dadurch viel zu sagen und sagt doch im Grunde nichts: Ich muß mich darüber näher erklären. Wenn der Ausdruck **ununterbrochenes Feuer** nicht bloß ein leerer Ton seyn soll, so muß man dadurch ein Feuer verstehn, wobei ein Schuß unmittelbar auf den andern folgt; ich will aber nicht so weit gehn, sondern nur darunter das verstehn, wenn man in einer Stunde aus jeder Kanone auf den Batterien 8 Schüsse thut. Diese Forderung ist gewiß sehr mäßig, aber nun die Folgen davon in Rücksicht auf gegenwärtige Belagerung; Der Tag hielt bei dieser Jahreszeit, nämlich im Anfang des Junius, über 16 Stunden; dies giebt also 128 Schüsse auf jede Kanone. Aller dieser Lebhaftigkeit des Feuers ohngeachtet war es doch nicht wahrscheinlich, daß sich der Kommandant nach 20 Tagen würde ergeben haben, und wenn auch die Hälfte seines Geschützes unbrauchbar geworden wäre; man hätte daher wenigstens aus jeder Kanone 2560 Schüsse thun müssen, das will sagen: man hätte alle Kanonen zu Grunde richten müssen, und nichts weniger als seinen Endzweck erreicht. Wem dies paradox klingt, der lehre mich das Geheimniß Kanonen zu giessen, die 2500 Schüsse aushalten, ohne sich auszuschießen, ohne daß die Zundlöcher so ausbrennen, daß die Hälfte der Kraft des Pulvers durch sie verloren geht und daher der Schuß gar nichts bedeutet, ohne das Affüten, Axen und Räder viel dabei leiden. — Man muß neue Zündlöcher einschrauben; Auch dies ist ein

Geheimniß, wozu die Artillerie noch nicht den rechten Schlüssel hat. — Man muß soviel Geschütz herbeischaffen, daß man das unbrauchbar gewordene gleich wieder ersetzen kann; Dies wäre in der That das sicherste Mittel, wenn man so viel Munition hätte, als man verschießen könnte. Dies ist bald gesagt, aber nicht so leicht möglich gemacht. Um von den Schwierigkeiten, die sich dabei finden, ein gründliches Urtheil fällen zu können, muß ich mich in Berechnung der nothwendigsten Bedürfnisse einlassen, die zu einer Belagerung erfordert werden; und dabei will ich nur bloß die Anzahl des Geschützes annehmen, welches bei gegenwärtiger Belagerung gebraucht wurde, nämlich

20 — 24pfündige Kanonen
20 — 12 — —
20 — 10pfündige Haubitzen
20 — 50pfündige Mortier.

Um aber bei dieser Berechnung nicht auszuschweifen, werde ich bei den gewöhnlichen Grundsätzen bleiben und täglich nur 50 Schüsse auf jede Kanone, 60 Würfe auf jede Haubitze und 50 auf jeden Mortier, hingegen eine stärkere Ladung, nämlich 12 Pfund Ladung auf eine 24pfündige, 6 Pf. auf eine 12pfündige Kanone, 7 Pf. auf einen 50 pfündigen Mortier und $3\frac{1}{2}$ auf eine 10pfündige Haubitze mit dem Pulver zum Zerspringen rechnen. Denn ob ich gleich nur 10 Pfund zu einer 24pfündigen und 5 Pf. zu einer 12pfündigen Kanone nehme, so muß man um auf unvorherzusehende Fälle bereit zu seyn, lieber etwas mehr rechnen. Man gebraucht also täglich zu

1000	—	24pfündige Kugeln	—	12000	Pfund Pulver
1000	—	12 ' ' '	—	6000	— —
1200	—	10pfündige Grenaden	—	4200	— —
1000	—	50pfündige Bomben	—	7000	— —
				29200	— —

Zu einer Belagerung, wo 30 Tage gefeuert wird, worauf man wenigstens rechnen muß, werden demnach erfordert

876,000 Pfund Pulver.

Nächstdem muß man auf jede Kanone und Haubitze wenigstens 20 Kartätschen, während der Belagerung, rechnen, und dazu eben die Ladung nehmen. Dies giebt für

400	—	24pfündige Kartätschen	—	4800	Pfund
400	—	12 ' ' '	—	2400	—
400	—	10 ' ' '	—	1400	—

Dazu

Dazu kommen noch Würfe mit Spiegel oder Handgrenaden und Steine, in der dritten Parallel, und einige Brand- und Leuchtkugeln, Flintenpatronen u. s. w.; darauf kann man rechnen.

400	— 50pfündige Brand- und Leuchtkugeln zu	4 Pfund Ladung	—	1600 —
200	— 10pfündige — zu	3 Pfund	—	600 —
20000	— Spiegelgrenaden zu	¼ Pfund	—	5000 —
10000	— Steinwürfe zu	2 Pfund	—	20000 —

Rechnet man alles zusammen, so hat man

911800

oder 8289 Zentner 100 Pfund Pulver.

Wenn man also noch hinzusetzt, was die Artillerie zur Schlagung der Zünder, Schlagröhren, die Mineurs zur Ladung der Minen gebrauchen, und daß die Tonnen, in den das Pulver enthalten ist, nicht immer das richtige Gewicht haben: so sieht man leicht, daß man zu einer Belagerung, wenn das Feuer 30 Tage auf diese Art unterhalten werden soll, wenigstens 9000 Zentner Pulver herbeischaffen muß. Hernach braucht man

30000	—	24pfündige Kugeln
30000	—	12 ″ ″ ″
36000	—	10 ″ ″ Grenaden
36000	—	50 ″ ″ Bomben
400	—	24 ″ ″ Kartätschen
400	—	12 ″ ″ ″ ″
400	—	10 ″ ″ ″ ″
400	—	50 ″ ″ leucht- und Brandkugeln
200	—	10 ″ ″ ″ ″ ″
20000	—	Handgrenaden
1000000	—	Flintenpatronen zur Unterhaltung des Feuers in den Laufgräben, bei Ausfällen u. s. w.

Wenn nun die zu belagernde Festung nicht eine Lage hat, daß der Transport zu Wasser geschehen kann, so müssen vierspännige Wagen im Lande zusammengetrieben werden, und diese können aufs höchste mit 10 bis 12 Zentner beladen werden. Daher rechnet man auf

30000	— 24pfündige Kugeln,	den Wagen zu	60 Stück	—	500 Wagen	
30000	— 12 ″ ″ ″	″	120 ″	—	250 ″	
36000	— 10 ″ ″ Grenaden	″	40 ″	—	900 ″	
36000	— 50 ″ ″ Bomben	″	12 ″	—	3000 ″	
					400 —	

400	—	24pfündige Kartätschen, den Wagen zu 30	Stück	—	13 Wagen
400	—	12 " " " "	60 "	—	7 "
400	—	10 " " Haubitzkartätschen "	40 "	—	10 "
400	—	10 " " Brand- und Leuchtkugeln	14 bis 15	—	27 "
200	—	10 " " " "	40 "	—	5 "
20000	—	Handgrenaden " "	250 "	—	80 "
9000	—	Zentner Pulver " "	10 Zentner		
		weil wegen der Tonnen die Bepackung nicht anders geschehen kann " "			900 "
1 Million		Flintenpatronen " "	10000 "	—	100 "
				in allen	5792 Wagen

Ausser diesen muß man wenigstens noch 400 Wagen haben, um die übrigen Bedürfnisse für die Artillerie und Mineure, das Schanzzeug u. s. w. fortzubringen. Dies giebt also eine Zahl von 6192 vierspännigen Bauerwagen und 24768 Pferden, ohne die, welche noch zur Fortschaffung des Geschützes und Zubehörs nöthig sind. Nach der Bespannung des Geschützes gebraucht man aber zu

20	—	24pfündigen Kanonen auf Sattelwagen jede zu	16 Pferde	320 Pferde
20	—	Affüten " " " jede zu	10 "	200 "
20	—	12pfündigen Kanonen " " "	12 "	240 "
20	—	10 " " Haubitzen " "	8 "	160 "
20	—	10 " " Mortier " "	10 "	200 "
10	—	24 " " Vorrathsaffüten " "	10 "	100 "
10	—	12 " " " " "	8 "	80 "
10	—	10 " " " " "	6 "	60 "
10	—	50 " Sattelwagen zu 20 Vorrathsaffüten oder Klötze zu Mortiere "	10 "	100 "
4	—	24 " Sattelwagen zum Vorrath "	10 "	40 "
4	—	Hebezeugwagen mit vollständigen Hebezeugen zu	8 "	32 "
30	—	Munitionswagen " " "	4 "	120 "
20	—	Bombenwagen " " "	4 "	80 "
20	—	Kugelwagen " " "	4 "	80 "
			zusammen —	1812 angeschirrte
			dazu obige	24768 Pferde
			Demnach in allen	26580 Pferde.

Nach

Nach dieſer Zergliederung wird man, wie ich glaube, mit etwas mehrerer Zurückhaltung von dem Feuer bei einer Belagerung urtheilen. Wollte man nach den Grundſätzen der Liebhaber des immerwährenden Feuers verfahren, und nur 100 Schüſſe auf jedes Geſchütz rechnen; ſo würde man bis auf eine Kleinigkeit eine noch einmal ſo große Anzahl der Fahrzeuge herausbringen. Müßte man endlich den Ort mit mehrerm Geſchütz angreifen und hielte ſich der Kommandant länger, wie dies denn ſeine Pflicht iſt, wenn er Lebensmittel, Pulver und Kugeln hat; ſo würde ſich alles dergeſtalt vermehren, daß man — überzeugt von der Unmöglichkeit alles herbeizuſchaffen — den ganzen Entwurf nur gleich aufgeben müßte. Erwägt man endlich, daß Knecht und Pferde nicht hungern können, ſo hat man eine neue Schwierigkeit bei einer Jahreszeit zu überſteigen, wo auf dem Felde kaum Gras iſt und die Dörfer ausfouragirt ſind. Man kann daher zufrieden ſeyn, wenn man die Artillerie nur mit dem verſehen kann, was nach der erſten Berechnung herauskommt: und dies iſt auch in der That für die angenommene Zeit von einem Monat vollkommen hinreichend. Da man auch in vielen Fällen ſtatt 20 zwölfpfündigen Kanonen wohl 30, 40 bis 50 und noch mehrere nimmt, ſo würde man bei der letztern Anzahl ſtatt 1000 Kugeln 2500 von dieſer Gattung, und ſtatt 6000 Pfund Pulver 150.0 nöthig haben, und die vorhin angegebene Anzahl der Kugeln mit 45000, des Pulvers aber mit 2545 Zentner und der Fahrzeuge mit 630 vierſpännigen Wagen vermehren müſſen und ſo verhältnißmäßig, wenn von dem übrigen Geſchütz ebenfalls mehr genommen wird.

Eben dieſe Bewandniß hat es mit der Ueberlegenheit des Feuers. Eine Feſtung von einiger Wichtigkeit iſt allemal mit ſo viel Pulver, Kugeln, Grenaden, Bomben und andern Bedürfniſſen verſehen, daß der Belagerte gewiß drei Schüſſe und noch mehrere thun kann, ehe der Belagerer einen thut; er hat gewiß noch einmal ſoviel Geſchütz, wenigſtens auf der Fronte des Angriffs nicht weniger, und welches eben ſo gut bedient iſt: denn im Ganzen kann man annehmen, daß bei einer geübten Armee die Artillerie ihr Handwerk eben ſo gut verſteht, als bei einer andern. Der Artilleriſt in der Feſtung wird alſo einerlei Gegenſtand eben ſo gut treffen, als der Artilleriſt auf den Batterien; und dann müßte der erſtere natürlicher Weiſe, weil er mehr feuern kann, allemal die Ueberlegenheit über letztern erhalten, wenn ſie ihm nicht durch andre Umſtände und Vorkehrungen benommen werden könnte. Denn erſtlich würde er durch die übertriebene Lebhaftigkeit ſeines Feuers bald ſein Geſchütz zu Grunde richten, weil eine Kanone, wenn ſie auch ganz neu aus der Gießerei kömmt, nicht mehr als 1500, aufs höchſte 2000 Schüſſe aushalten kann; zweitens kann die Wirkung ſeiner Artillerie der Wirkung der Artillerie des Belagerers bei weitem nicht das Gleichgewicht halten, wenn dieſer ſeine Batterien einſchneidet, weil bei aller Unſicherheit der Schüſſe, die beide Theile gemein

haben, doch bei gleicher Anzahl derjenige, der in der Tiefe steht, die Werke, das Geschütz, die Scharten gewiß dreimal öfter trift, als der Artillerist in der Festung, der von der Höhe in die Tiefe schießen muß, die Batterien: so sehr auch das Gegentheil geglaubt wird. Sodann kann der Belagerer durch eine geschicktere Anlage der Batterien als die gewöhnliche die Wirkung der Artillerie auf den Werken dergestalt schwächen, daß sie beinahe unmerklich wird. Dadurch bekommt denn endlich der Belagerer eine gewisse Ueberlegenheit, und diese um so eher, je mehr er langsam und mit Bedacht feuert und auf die Wirkung seiner Schüsse Acht giebt: aber nicht durch ein immer fortdaurendes Feuer, das ich ohne Bedenken zu den leeren Tönen rechne.

Aus dem, was bisher gesagt worden, werde ich einige Grundsätze herleiten, die, wenn sie auch nicht unbekannt sind, doch nicht selten bei der Anwendung aus der Acht gelassen werden. Dahin rechne ich besonders das Gesetz der Sparsamkeit, das nirgends mehr als bei Belagerungen beobachtet werden sollte; kein Schuß sollte von rechtswegen verloren gehn, keine Bombe vergebens geworfen werden. Da dies aber nach dem, was ich von der Wirkung des Geschützes angemerkt habe, nicht möglich ist, und von einer gleichen Anzahl Schüsse bei einer kleinen Entfernung mehrere treffen, als bei einer größern; so muß man gleich mit den ersten Batterien so nahe an die Festung rücken, als möglich ist. Und da unter allen Schüssen diejenigen, welche dem Kernschuß am nächsten kommen, die einzigen sind, auf die man mit einem gewissen Grade der Zuverlässigkeit rechnen kann; so bestimmt dieses die größte Entfernung, in der die ersten Batterien von der Festung angelegt werden müssen. Dies wäre also ohngefehr 6 bis 800 Schritt. Will man daher die Artillerie wirklich mit Nutzen gebrauchen, und soll sie den Sappirer bei seiner gefährlichen Arbeit unterstützen, so muß man nie von diesem Gesetz abweichen. Die besten Ingenieure setzen daher auch die Entfernung, in der die erste Parallel von der Festung angelegt werden muß, auf 6 bis 800 Schritt; man hat sich aber kein Bedenken gemacht, davon in den mehresten Fällen und oft ohne Noth abzugehn. Bei der Eröfnung der Laufgräben hat der Belagerer alle Vortheile auf seiner Seite. Der Kommandant ist in Ansehung der Gegend, auf der dies geschieht, in der ersten Nacht immer sehr ungewiß, und wenn er auch durch die Patrouillen, die er um die Stadt gehen läßt, davon Nachricht erhält, und alsdann Befehl giebt, daß die Artillerie ein starkes Feuer machen soll; so kann dies nach dem, was ich angemerkt habe, doch von keiner Wirkung seyn.

Aber gesetzt auch, man hätte die erste Parallel 1000 Schritt von der Festung gezogen, ist es deswegen schlechterdings nothwendig die Batterien in der ersten Parallel anzulegen? Wäre es nicht weit besser, daß man in diesem Falle mit ein paar Zigzags noch 200 Schritt und noch weiter, wenns nur einigermaßen möglich wäre, vorginge, und alsdann

seine

seine Batterien in sogenannten halben Parallelen anlegte? Das was man dadurch an der Zeit verliert, würde man bald durch die gute Wirkung des Geschützes wieder gewinnen. Man wird einwenden, daß alsdann die Arbeit keinen Fortgang haben würde, weil der Feind die Freiheit hätte, sein ganzes Feuer auf sie zu richten. Muß denn aber nicht die Arbeit an den Batterien selbst unter dem feindlichen Feuer fortgesetzt werden, bis sie fertig sind? Und wird sie dem ohngeachtet nicht immer zu Stande gebracht? Die Bestimmung der ersten Parallel ist mehr, durch eine hinlängliche Anzahl Geschütz den zur Bedeckung angestellten Truppen gegen das feindliche Kanonenfeuer Sicherheit zu verschaffen, und es bei der Hand zu haben, wenn der Feind es unternimmt durch starke Ausfälle die Arbeiter zu verjagen, als die ersten Batterien darin schlechterdings anzulegen; weil man überzeugt seyn kann, daß alles Feuer von denselben nicht vermögend seyn wird, der feindlichen Artillerie ein Stillschweigen aufzulegen, als welches bei einer großen Entfernung nicht möglich ist. Sobald auch die erste Parallele in völligem Stande ist und die Kommunikation gemacht sind, gehn die Ingenieurs oft schon in der dritten Nacht mit ihrer Arbeit vor, um sich dem Glazis zu nähern, ohne zu warten bis die Batterien fertig sind. In der That ist die Gefahr, in so fern sie von der Wirkung des feindlichen Geschützes abhängt, dabei auch nicht so groß, als man sich vorstellt. Dies beweisen die täglichen Listen von allen Belagerungen. Man kann den größten Theil der Todten auf Rechnung der Artillerie setzen, die Verwundeten bekommt man mehr durch das kleine Gewehrfeuer; denn Bomben, Grenaden und 12 oder 24pfündige Kugeln tödten gemeiniglich. Bei der ersten Belagerung von Schweidnitz war der Verlust der Kaiserlichen nur sehr geringe.

Bei der zweiten der Verlust der Belagerer	102	Todte	261	Verwundete
Bei der vierten 1762, vom 6ten Aug. bis 9ten Oktobr.	1112	—	1921	—
Bei dieser Belagerung, vom 28ten Mai bis 2ten Jun.	155	—	932	—

Dabei wurden von den Belagerten verfeuert

bei der zweiten Belagerung von Schweidnitz	6011	Bomben	
	3431	Haubitzgrenaden	
	16211	Kanonenkugeln	
Zusammen	25653		
bei der vierten	14653	Bomben	
	4157	Grenaden	
	85791	Kanonenkugeln	
in allem	104,601		

bei gegenwärtiger Belagerung	6100	Bomben
	58200	Kanonenkugeln
in allem	64300	

ohne Steinwürfe, Handgrenaden u. s. w.

Bei der zweiten kommt also 1 Todter	auf	250	Schüsse
bei der vierten	auf	93	
bei dieser	auf	400	

Bei der vierten würde man ebenfalls eine größere Anzahl Schüsse auf einen Todten bekommen, wenn man diejenigen abrechnen wollte, die bei den häufigen Ausfällen, durch die Steine und die Minen der Belagerer getödtet wurden. Dies wird zugleich das bestätigen, was ich von der Wirkung des Geschützes gesagt habe, und hinreichend seyn, einen jeden zu überzeugen, daß man bloß mit der Schippe und Hacke in der Hand nahe genug an die Festung kommen kann, ohne in weiten Entfernungen Pulver und Kugeln zu verschwenden, die man bei einer nähern mit mehrerer Hofnung eines guten Erfolges anwenden kann. Diese Belagerung ist selbst ein Beweis davon. Denn vom 3ten Junius an wurde von den Batterien auf dem Tafelberge wenig gefeuert und doch die Arbeit immer fortgesetzt, bis den 10ten die zweite Parallel fertig und man aus derselben eine gute Strecke vorgegangen war. Ich weiß wohl, daß der Arbeiter furchtsam ist, wenn der Feind beständig auf ihn feuert, wenn auch niemand getroffen wird, um so eher muß man mit den Batterien vorwärts rücken, um jenen mit desto größerm Nachdruck zu unterstützen.

Bei dem Feuer von den Batterien muß man sich vorzüglich an die Werke halten, gegen welche der Hauptangrif gerichtet ist; alle Kanonen auf eine Scharte richten, und wenn man diese in Grund geschossen hat, nach und nach die andern vornehmen. Läßt man sich aber mit den Nebenwerken ein, so zerstreut man sein Feuer und erreicht seine Absicht gar nicht. Wenn daher der Hauptangrif auf das Ravelin und die beiden Bastionen geht, zwischen denen es liegt, so muß man seine größte Gewalt gegen ersteres, weniger gegen die beiden Bastionen, und noch weniger oder gar keine gegen die seitwärts liegenden Raveline, Bastionen, Flanken u. s. w. gebrauchen: denn von diesen kann der Feind die Batterien nur schräge fassen, wenn sie nicht durch eine ungeschickte Anlage ihm freiwillig die Flanke geben, und kann daher auch nicht das Geschütz der Belagerer demontiren. Die Batterien selbst muß man so tief als möglich legen und sich in dieser Absicht in die Erde einschneiden, so daß der Boden der Scharte auf den Horizont fällt, wenn man nur die Scharten in dem Walle sehen kann. Man darf dabei nicht besorgen, daß der Feind, der auf der Höhe steht, die Mannschaft hinter der Brustwehr der Batterie sehen werde; denn wenn sie $2\frac{1}{2}$ Fuß in die Erde gesenkt und $4\frac{1}{2}$ Fuß

über

über der Erde erhaben ist; so kann der Feind bei einer Entfernung von 600 Schritten, wenn er auch 24 Fuß über den Horizont erhaben ist, keinen Menschen 20 Schritt hinter der Batterie sehn, und so breit wird niemals der Grund der Batterie gemacht. Die sogenannten Horizontalbatterien gehören nur dahin, wo man sich nicht einschneiden kann, auf felsigten Erdreich u. s. w.; und es ist ein bloßes Vorurtheil, wenn man glaubt von diesen gewisser zu schießen. Hingegen erfordern sie doppelt soviel Zeit und Arbeit, als die gesenkten, und schon aus diesem Grunde verdienen die letztern den Vorzug.

Die Rikoschetbatterien könnte man in den mehresten Fällen ganz, oder wenn man sie aus Achtung für das Herkommen doch beibehalten wollte, wenigstens die Haubitzen von denselben weglassen, und nur bloß Kanonen zum Rikoschettiren gebrauchen, von denen man sich doch im Ganzen genommen weit mehrere gute Schüsse versprechen kann. Statt dessen könnte man lieber die Anzahl der Kessel oder Batterien für die Mortier vermehren; und weil das Herbeischaffen der 50pfündigen Bomben so viele Beschwerlichkeiten verursacht, 10pfündige Mortier nehmen, und mit diesen die Waffenplätze bewerfen, wo sich die Besatzung aufhält. Gemeiniglich ist dies ein Raum von 40, 50 bis 60 Quadratruthen, und kann also bei einer Entfernung von 6 bis 700 Schritt noch einigermaßen getroffen werden.

Nachdem in der zweiten Parallel die Batterien in Thätigkeit gesetzt waren, hatte die Arbeit der Ingenieurs mit der Sappe, trotz des heftigen Feuers der Belagerten, einen guten Fortgang, und den 22ten war man bis an den Fuß des Glazis gekommen. Man würde dies noch eher erreicht haben, wenn man nicht gezwungen gewesen wäre, wegen des heftigen Feuers vom Wasserfort, welches die Arbeiter in die Flanke nahm, statt der einfachen die doppelte Sappe zu gebrauchen, wodurch die Arbeit ungemein verzögert wurde. Da diese Parallel eigentlich die erste und die sogenannte erste im Grunde nur eine Kommunikation war, so kann man daraus urtheilen, wie sehr man sich der Festung genähert haben würde, wenn man gleich in der ersten Nacht bis auf 800 Schritt an die Festung gegangen wäre. Man würde alsdenn schon gewiß den 12ten oder höchstens den 16ten Junius im Stande gewesen seyn, an der dritten Parallel zu arbeiten; und dies hätte auf den Erfolg der Unternehmung einen sehr wichtigen Einfluß gehabt. Ich habe schon gesagt, daß der Nutzen, den man von der Lage des **Tafelbergs** erwartete, den Obersten **Balby** bewog, von den ihm hinlänglich bekannten und bei der Belagerung von **Schweidnitz** von ihm selbst angewandten Grundsätzen abzugehn. Dies war aber nicht allein die Ursach; der Feind hatte verschiedene Pikets von der Infanterie vor der Stadt, und die Posten von seiner Kavallerie standen am Fuß des **Tafelberges**. Man befürchtete daher gleich entdeckt, und durch das Feuer, welches darauf erfolgt seyn würde, gehindert zu werden, die Parallel in der ersten Nacht zu Stande zu bringen.

Das erste würde gewiß geschehen seyn, ohne das zweite unmöglich zu machen. Es ist vielleicht noch nie eine Parallel um eine Festung gezogen worden, ohne daß es der Feind gewahr geworden wäre, und dennoch ist sie allemal größtentheils fertig geworden. Bei allen drei Belagerungen von Schweidnitz war dies der Fall; besonders bei der letzten. Gleichwohl wurde die Arbeit in der ersten Nacht ohne erheblichen Verlust so weit ausgeführt, daß die Bedeckung darin den Tag über gegen das feindliche Kanonenfeuer gedeckt war. Freilich war diese Parallel noch 1000 Schritte und also weiter von der Festung entfernt, als es seyn sollte: indeß beweist dies doch so viel, daß man in gegenwärtigem Fall ohne Gefahr bis auf eben diese Weite von der Stadt vorgehen konnte. Denn so wachsam auch der General Marschall war, so gut er auch seine Maasregeln genommen haben mochte, so wird doch dies alles mit den Vorkehrungen des General Guasko nur im Gleichgewicht gewesen seyn.

Am meisten aber muß es auffallen, daß man sich mit den Laufgräben rechts gegen die Povalka wandte, da man doch wußte, daß man das Feuer von den hervorspringenden Werken auf den Inseln oder den Wasserforts in der Flanke haben würde. Dies widersprach offenbar allen Grundsätzen. Wenn man auch annimmt, daß der Angrif auf der Seite von Harschin und Repschin wegen der Ueberschwemmung, der die dritte Parallel ausgesetzt seyn konnte, nicht anging, so folgte doch daraus noch gar nicht, daß er auf der entgegengesetzten Seite unternommen werden mußte. Ueberdies hätte es noch eine etwas genauere Untersuchung verdient, ob diese Besorgniß wirklich so gegründet war, als sie es zu seyn schien. Wenigstens ist es nicht wahrscheinlich, daß sich wegen der Erhabenheit des Terrains die Ueberschwemmung bis an das Theresienthor erstrecken konnte. Gesetzt aber auch, dies hätte geschehen können, so würde der Feind doch gewiß nicht zu diesem Rettungsmittel seine Zuflucht genommen haben, da er unter dem Glazis Minen hatte, die alsdenn ebenfalls überschwemmt und unbrauchbar geworden wären, wodurch er denn eins der besten Vertheidigungsmittel verloren hätte.

Wenn man den Plan von der Stadt zur Hand nimmt, so fällt gleich in die Augen, daß man den Angrif auf das Ravelin links des Theresienthores vom Felde aus gerechnet und auf die beiden dies Ravelin bedeckenden Bastionen hätte richten sollen. Man hätte selbst dabei die eingebildeten Vortheile des Tafelberges nicht verloren; kein Feuer in die Flanke bekommen, und gleich auf die Kapital des Ravelins fortrücken können, anstatt daß man dadurch, daß man sich rechts wandte, fünf Tage verschwendete, um sich mit den Laufgräben in die gehörige Richtung zu setzen. Zwar schien die Povalka die rechte Flanke der Parallelen zu decken; allein dies ist in diesem Fall ein sehr unerheblicher Vortheil, so groß er auch bei

lägern

lägern und andern Posten ist. Eine Redute auf jedem Flügel der Parallel und einige Feldstücke darin, entsprechen dieser Absicht eben so gut.

Ich werde hier nicht weiter das Tageregister der ganzen Belagerung geben, das man in allen öffentlichen Nachrichten der damaligen Zeit findet. Ausser ein paar großen Ausfällen und verschiedenen kleinern auf die Arbeiter an der Spitze der Sappen, die wie alle sich gewöhnlich mit Vernagelung einiger Kanonen und einem kleinen Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf beiden Theilen endigten, fiel nichts vor, was eine besondere Aufmerksamkeit verdiente. Wer nur einigermaßen mit der Theorie des Angrifs einer Festung bekannt ist, kann daher diese Lücke sehr leicht ausfüllen. — Die Belagerer machten, trotz aller Schikanen, die dritte Parallel, und rückten, obschon mit langsamen Schritten, daraus noch immer weiter vor, bis andre Umstände die Aufhebung der Belagerung nothwendig machten. Diese gehören aber zu den Operationen der Armeen, die einander beobachteten; und zu diesen kehre ich nunmehr wieder zurück.

Beide befanden sich in einer Stellung, die täglich entscheidende Auftritte erwarten ließ; allein der Feldmarschall **Daun** fand nicht für rathsam, sich mit dem König zu messen, und beschloß, so lange ein ruhiger Zuschauer zu bleiben, bis er alle Verstärkungen an sich gezogen und die Umstände ihm Gelegenheit geben würden, etwas zu wagen; ungeachtet die Schwäche der preussischen Armee und ihre Zerstreuung in verschiedene Corps, zwischen denen die Gemeinschaft nicht einmal recht sicher war, ihn zu mehrerer Thätigkeit aufzufordern schienen. Der König machte bei der Annäherung der großen feindlichen Armee keine wesentliche Veränderung in seiner Stellung, nur suchte er der Gemeinschaft mit dem Corps des Fürsten **Moritz** bei **Littau** gegen die Streifereien der feindlichen leichten Truppen mehr Sicherheit zu verschaffen. Zu dem Ende wurde der General **Wedel** den 25ten Mai mit den Grenadierbataillonen **Benkendorf**, **Bieverling** und dem zweiten **Münchow**, dem Husarenregiment **Putkammer** und 200 Kommandirten von den Freibataillonen le **Noble** und **Salenmon** detaschirt; und er bezog ein Lager auf dem Berge **Hrad** zwischen **Namiest** und **Laskow**. Durch diese Stellung wurde der General **Laudon** mehr eingeschränkt, aber nicht abgehalten dies kleine Corps, obgleich ohne allen Vortheil, zu beunruhigen, daher es die ganze Zeit über, die es in diesem Lager zubrachte, fast alle Nächte unter dem Gewehr seyn mußte. Da die vier Meilen große Entfernung der Armee bei **Schmirsitz** von dem Corps des Fürsten, den Feldmarschall **Daun** bewegen konnte die eine oder das andre anzugreifen, indeß ein andres Corps gerade auf die Belagerungsarmee losging; so bekam der Fürst und Markgraf **Carl** Befehl zum König zu stoßen, so bald er angegriffen würde, und eben dies sollte vom König geschehn, wenn der Feind seinen Angrif auf erstere richtete. Bekäme man

aber

aber noch zu rechter Zeit Nachricht von dem Vorhaben des Feindes, so sollten beide Corps einander entgegen marschiren, und bei Groß-Sehnitz zusammenstoßen. Es trat aber so wenig der eine als der andre Fall ein; ausser einigen kleinen Rückereien der Feldwachen und den gewöhnlichen nächtlichen Besuchen der Kroaten, wobei sie oft mit blutigen Köpfen zurückgewiesen wurden, ging nichts vor was erzählt zu werden verdiente. Wie wohl auch der General Harsch Gelegenheit hatte die Straße aus Schlesien zu beunruhigen so kamen doch die Transporte eben so ordentlich an, als wenn er gar nicht dagewesen wäre. Das Bataillon Kleist, welches in Troppau stand, traf den 26ten Mai im Lager mit einigen hundert Winspel Mehl ein, und ging wieder zurück, ohne einen Feind zu sehen. Den 8ten Junius kam der General Puckammer noch mit einem zahlreichen Transport mit Mehl, Ammunition und andern Bedürfnissen und Lebensmitteln beladener Wagen unter Bedeckung 3000 Reconvalesszirten, dem Grenadierbataillon Kleist, und des in Magdeburg größtentheils aus französischen Gefangenen und Ueberläufern errichteten Freibataillons Rapin bei der Armee an, ohne einen Wagen zu verlieren. Das Bat. Kleist ging darauf gleich wieder zurück nach Troppau, das von Rapin aber wurde in Holitz jenseit Olmütz gelegt. Die beiden Freibataillonen le Noble und Salenmon litten dabei etwas. Um den Transport zu decken, mußte der General Meyer mit dem Gr. Bataillon Nimschefsky den sogenarnten Sauberg bei Döllein besetzen, und mit einem Detaschement Dragonern von Bayreuth von Chometau bis Gibau eine Kette von Posten ziehn, das Gr. Bataillon Unruh vom Corps des Markgrafen Carls Sternberg besetzen, und die darin stehenden Freibataillone bis Bährn vorrücken. Hier erhielt der Obrist le Noble Nachricht, daß der Transport bereits durch Gibau gegangen sey. Ohne nun genauer zu untersuchen, ob dies auch wirklich gegründet sey, trat er gleich wieder seinen Rückmarsch nach Sternberg an. Unterdessen hatte sich der in den Gebirgen stehende Oberste Lanius der Waldungen und Höhen bei Deutsch Lodnitz bemächtigt, und grif die Freibataillone in dem Defilee bei Siebenhufen an. Da sie sich durch eine ziemliche Anzahl österreichscher Deserteur und Kriegsgefangenen vollzählig gemacht hatten, so ging der größte Theil gleich zum Feinde über, der bei seiner großen Ueberlegenheit durch diese Verräther noch ein so großes Uebergewicht bekam, daß es ihm leicht wurde, sich dreier Kanonen zu bemächtigen und 300 Mann zu Gefangenen zu machen. Der Ueberrest schlug sich durch.

Alle diese kleinen Vortheile konnten indessen auf das Schicksal von Olmütz keinen wesentlichen Einfluß haben. Dies wäre leicht entschieden gewesen, wenn der Feldmarschall Daun sich entschloß den König mit seiner ganzen Macht anzugreifen; allein dies erlaubte theils sein vorsichtiger Charakter nicht, theils wollte er sich nicht eher in ein Spiel, das er noch allemal

allemal spielen konnte, einlassen als bis er andre Mittel versucht hätte, die ihm zur Erreichung seines Endzwecks behülflich zu seyn schienen. Das eine war, sich die Gemeinschaft mit der Festung zu eröfnen, ohne sich dabei der Gefahr auszusetzen, von dem Könige auf dem Marsch zu einer Schlacht gezwungen zu werden; das andre, seinen Gegner durch Aufhebung der Zufuhren, die er noch aus Schlesien zur Fortsetzung der Belagerung an sich ziehen mußte, in die Nothwendigkeit zu versetzen, sein Vorhaben aufzugeben. Auf diese Art konnte aber die Gemeinschaft mit Olmütz nur auf zwei Wegen erhalten werden. Erstlich: wenn der General Harsch um das Corps des Markgrafen Carl bei Neustadt herumging, und seinen Marsch über Sternberg fortsetzte, indeß der Feldmarschall Daun ihm über Müglitz mit der großen Armee folgte, und sich alsdann beide zwischen Sternberg und Olmütz vereinigten. Das Corps des Fürsten Moritz bei Littau in Vereinigung mit dem Markgraf Carl war zu schwach, um dies zu hindern: der König hätte selbst mit dem größten Theil seines Corps bei Prosnitz zurückgehn und sich mit beiden vereinigen müssen, um dem Feinde auf dieser Seite gewachsen zu seyn. Da Daun auch durch eben diese Bewegung Herr von allen Straßen wurde, die nach Schlesien führen, so ist es wahrscheinlich, daß ihn der König würde angegriffen haben; dies war aber gerade das, was der Feldmarschall noch vermeiden wollte; und da auch zugleich dabei die Gemeinschaft mit den Magazinen in Leutomischel und weiter zurück in Böhmen entweder gänzlich verloren ging oder doch wenigstens sehr erschwert werden konnte, so beschloß er einen Versuch auf dem andern Wege zu machen und sich dem König so lange gegen über zu setzen, bis er Gelegenheit fände sein Vorhaben über Kremsir und Prerau auszuführen.

Er wagte nichts bei diesem Entwurfe. Ich habe schon bemerkt, daß eine undurchdringliche Kette von verschiedenen Corps leichter Truppen von Müglitz bis Wischau gezogen hatte. Diese hielten alle Difileen und Pässe in den Gebirgen zwischen Gewicz und Wischau besetzt, so daß die Hauptarmee hinter denselben mit der größten Bequemlichkeit alle Bewegungen machen konnte, die sie für gut fand, ohne im geringsten besorgen zu dürfen, dabei vom Könige beunruhigt oder auf dem Marsch angegriffen zu werden. Der Feldmarschall hatte dabei die Vortheile des Terrains immer auf seiner Seite, überall fand er Posten, die ihn gegen allen Angrif sicherten, wenn auch der König so genau von seinem Plan als er selbst unterrichtet gewesen wäre; überall wurden seine Bewegungen durch Wälder und Berge auch dem in Beobachtungen geübtesten Auge entzogen Die Beschwerlichkeiten, die von jedem Marsch über Gebirge und durch enge Wege unzertrennlich sind, waren die einzigen Hindernisse, die er antreffen konnte. Den 16ten Junius brach die Armee aus dem Lager bei Gewicz in aller Stille auf, und marschirte in fünf Kolonnen bis Prodiwanow; General

Harsch verließ an eben diesem Tage das lager bei Müglitz und rückte bis Konitz. Den 17ten setzte sich die österreichsche Armee mit Anbruch des Tages wieder in Marsch, und nahm ihr lager zwischen Ewanowitz und Predlitz. Der rechte Flügel stieß an erstern Ort und wurde durch einen sumpfigten Bach gedeckt; der linke stand auf den steilen und sandigten Bergen, welche rechter Hand Predlitz liegen. Dies und alle vor der Fronte liegende Dörfer wurden mit Infanterie besetzt, und das Corps des General de Ville vereinigte sich mit der Hauptarmee.

Dieser General hatte vor einigen Tagen den General St. Ignon mit dem sächsischen Dragonerregiment Prinz Carl, den beiden österreichschen Regimentern kaiserlich Würtemberg und Löwenstein, dem Desofischen Husarenregiment, einem Pulk Uhlanen und einigen hundert Kroaten über Prerau detaschirt, um die preussische Stellung auf dieser Seite zu beobachten. Da St. Ignon dies erfuhr, daß das Bayreuthsche Dragonerregiment bei Bistrowan und 2 Schwadronen Husaren von Seidlitz bei Wisternitz standen, die nur von dem Gren. Bat. Ninschefsky in Drozdin und dem Freibataillon Rapin in Holitz unterstützt werden konnten; so beschloß er sie zu überfallen. In dieser Absicht brach er den 16ten von Prerau auf und näherte sich mit Einbruch der Nacht den Dragonern. Der Feldmarschall Keith hatte indessen diesen Marsch erfahren, und gab sogleich dem General Meyer, der auf dieser Seite kommandirte, Nachricht davon. Dieser ließ daher seine Leute die Nacht über unter dem Gewehr bleiben, und zog das Bataillon Ninschefsky an sich, welches Wisternitz besetzen mußte. Mit Anbruch des Tages und bis um halb fünf Uhr des Morgens konnte man noch nichts feindliches entdecken; die in der Nacht ausgeschickten Patrouillen waren zwar noch nicht zurück, indessen war doch kein Schuß gehört worden, sondern überall herrschte eine vollkommene Stille. General Meyer nahm dies wider alle Regeln der Vorsicht für ein gutes Zeichen an, glaubte daß die Patrouillen, weil sie keinen Feind angetroffen, zu weit vorgegangen wären, als daß sie schon wieder zurück seyn könnten; und es fiel ihm nicht einmal der Gedanke ein, daß sie der Feind könnte überrascht und in aller Stille aufgehoben haben. Er hielt daher die Nachricht für ungegründet; und ob gleich einige Offiziere in den vor der Fronte liegenden Wäldern Kavallerie zu entdecken glaubten, so war er doch so sehr von seiner Meinung eingenommen, daß er es für unnöthig fand auch nur einen Mann abzuschicken, um sich von der Richtigkeit dieser Bemerkung zu überzeugen. Er gab vielmehr Befehl, daß die Grenadier wieder in ihre Quartiere marschiren, das Regiment absatteln und fouragiren sollte, und lief mit offenen Auge in die Falle. Das Batalion Ninschefsky war kaum wieder eingerückt, als der Feind mit seiner ganzen Macht auf die Dragoner stürzte, das ganze lager eroberte, verschiedene niederhieb, verwundete, gefangen nahm, und den Ueberrest nöthigte

sich

sich nach Drosdin auf die Infanterie zurückzuziehn. Die 2 Schwadronen Husaren von Seidlitz hatten sich nicht übereilt; sie standen noch gesattelt; und ob sie zwar gezwungen wurden der Uebermacht zu weichen, so verloren sie doch nicht einen Mann, sondern machten vielmehr noch einige Gefangene. Unterdessen grif das Grenadierbataillon wieder zum Gewehr, marschirte so eilfertig als möglich dem Feinde entgegen, hielt ihn durch einige Kanonenschüsse von weiterm Verfolgen ab, und jagte ihn wieder über das Lager der Dragoner bis nach Groß-Teinitz zurück. Zu gleicher Zeit wurde das Freibataillon Rapin in Holitz und zwei andere Schwadronen Dragoner von Bayreuth, die bei diesem Dorfe standen, angegriffen. Diese zogen sich aber noch zu rechter Zeit über die Dämme zurück, die nach der Morawa führen, und der Feind bekam bloß einen Offizier und 30 Mann gefangen, welche auf dem Kirchhof standen. General Meyer erhielt hierauf vom Feldmarschal Keith Befehl, sich mit dem Grenadierbataillon nach Holitz zurückzuziehn. Dieses setzte sich in ein Quarree, nahm seine Bagage in die Mitte; und ob es gleich vom Feinde sowohl auf der Seite des heiligen Berges als auch von einigen aus Olmütz kommenden Husaren angegriffen wurde, so setzte es doch seinen Marsch ohne Verlust eines einzigen Mannes bis Holitz fort. Der General Meyer hingegen, der mit dem übrigen Theil des Regiments vorausgegangen war, wurde noch einmal vom Feinde angegriffen und gezwungen, die Dämme bei diesem Dorfe in vollem Gallop zu passiren. Dadurch geriethen die Dragoner in Unordnung und kamen mit den feindlichen, die sie aufs hitzigste verfolgten, unter einander. Der Verlust würde hier sehr beträchtlich gewesen seyn, wenn nicht das Freibataillon, welches sich hinter den Dämmen postirt hatte, durch ein gut angebrachtes Feuer den Feind vom Nachsetzen abgehalten hätte. Das Regiment verlor bei diesem unglücklichen Vorfall, in den es durch die unverzeihliche Sicherheit seines Anführers verwickelt wurde, einige funfzig Todte; General Meyer selbst, 4 andre Offiziere, und über 100 Unteroffiziere und Gemeine wurden verwundet; und an 300 Mann gefangen. Der Feldmarschall Keith ging auf den ersten Lerm zwar unverzüglich mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen von Würtemberg über die Morawa; kam aber zu spät, um den Streich abwenden zu können, doch zog sich der Generalal St. Ignon bei dessen Annäherung nach Prerau zurück. Holitz wurde wieder mit dem Grenadierbataillon Nimschefsky und Freibataillon Rapin besetzt, und die Dragoner von Bayreuth, die noch beritten waren, nebst den Husaren von Seidlitz nahmen ihr Lager neben dem Dorfe. Der Feldmarschall aber ging mit den bei sich habenden Truppen wieder über die Morawa in das Lager von Olmütz zurück.

Der Aufbruch der feindlichen Armee wurde sogleich von den Husarenfeldwachen und Patrouillen dem Fürst Moritz und Markgraf Carl gemeldet; beide ließen daher ihre

Truppen die Nacht über angezogen bleiben, um auf alle Fälle bereit zu seyn; es blieb aber alles ruhig. Den andern Morgen detaschirte der Fürst den General Saldern mit dem Grenadierbataillon Schenkendorf und den Husaren von Möhring, um den Feind zu rekognoszirn. Er fand das Lager auf den Höhen bei Müglitz verlassen und alle Nachrichten, die er einziehen konnte, stimmten darin überein, daß auch die große feindliche Armee sich rechts nach Wischau gewendet hätte. Markgraf Carl hatte also bei Neustadt keinen Feind mehr vor sich; und da dem König zugleich der Vorgang mit den Bayreutschen Dragonern gemeldet wurde, so gab er Befehl, daß das Corps sogleich aufbrechen und sich auf der andern Seite von Olmütz setzen sollte, um der Festung die Gemeinschaft mit Prerau abzuschneiden. Dies war um so nöthiger, da die wenigen Truppen, welche hier standen, nicht verhindern konnten, daß dem Feinde nicht von Zeit zu Zeit verschiedene Lebensmittel zugeführt wurden, sich einige Wagen mit Pulver in die Festung schlichen, und der Kommandant eine freie Korrespondenz mit der Hauptarmee unterhielt. Auch stand General St. Ignon in keiner andern Absicht bei Prerau, als um die Verstärkungen zu unterstützen, welche in die Festung geworfen werden sollten. Den 17ten verließ also dies Corps das Lager bei Neustadt und marschirte bis Bauniowitz; den 18ten aber, nachdem der Markgraf und Prinz von Hessen-Cassel zum Könige nach Prosnitz gegangen, rückte es in die Gegend von Bistrowan und wurde von dem General Retzow, der es nunmehr kommandirte, auf folgende Art postirt. Das Regiment Kalkstein und 1 Schwadron Husaren von Seidlitz bei Lodenitz, welche alle Wege, so nach Chometau gingen, verhauen und verderben ließen. Das zweite Bataillon Geist und 2 Schwadronen von Seidlitz unter Kommando des General Goltz bei Wisternitz. Das erste Bataillon Geist, 1 Gr. Bat. Unruh, 1 Manteufel, 8 Schwadronen Dragoner von Bayreuth, und 2 Schwadronen Husaren von Seidlitz bei Bistrowan. Sternberg wurde ebenfalls verlassen, und die beiden darin stehenden Freibataillone le Noble und Salenmon gingen nach Holitz, welches bereits mit dem Gr. Bat. Nimschefsky, dem Freibataillon Rapin und 2 Schwadronen Bayreuth besetzt war. Fürst Moritz veränderte ebenfalls seine Stellung, zog sich mehr links, und nahm ein neues Lager auf den Höhen bei Choelein, dergestalt, daß der rechte Flügel auf eben dem Berge zu stehn kam, auf dem vorher der linke stand, und der linke sich bis über dies Dorf ausdehnte, in dem das Hauptquartier war, Littau aber dem Lager im Rücken blieb. Nachdem aber der König den Feind rekognoszirte, und fand, daß er eine ihm weit überlegne Macht vor sich hatte, zog er den 21ten noch den Fürst Moritz mit 10 Bataillonen, 15 Schwadronen und den bei diesem Corps stehenden Kommando von 200 Husaren an sich, und ließ dies Corps im zweiten Treffen auf dem linken Flügel kampiren. Die Grenadierbataillone Rohr, Wangenheim und Heyden besetzten unter dem Kommando

des

des General Kreutz den Posten bei Klein Sehnitz, wo bereits das Husarenregiment Möhring stand. Das kleine Corps war bestimmt, in Verbindung mit dem Corps des General Wedel bei Namiest die Gemeinschaft mit dem Belagerungscorps zu unterhalten und zu verhindern, daß der General Laudon, der noch immer mit 4 Regimentern regulärer Infanterie, einem Regiment Dragoner und einigen tausend Kroaten und Husaren bei Konitz stand, das Belagerungscorps durch seine Unternehmungen beunruhigte. In Littau blieb das erste Bataillon von Münchow nebst 200 Kommandirten vom Regiment Manteufel unter dem Major Woperonow zur Besetzung und Deckung des Lazareths, in dem ohngefehr 1000 schlechte Kranke und Verwundete zurück blieben. Die Kriegskasse, das Feldkommissariat, Proviantfuhrwesen und die leichten Kranken gingen nach Krenau; die Bäckerei aber wurde in Horka angelegt, und von dem Freibataillon Rapin gedeckt, das von Holitz kam und sich vor dem Dorfe lagerte. Littau wurde den 23ten von einem österreichschen Detaschement leichter Truppen unter dem Obersten Zobel aufgefordert; der nach der erhaltenen gewöhnlichen Antwort und wegen Annäherung des General Kreutz wieder abzog.

Unterdessen suchte der Feldmarschall Daun, der von seinem Hofe gemessene Befehle erhalten hatte der Festung zu Hülfe zu kommen, sich immer mehr und mehr diesem Endzweck zu nähern. Da er die Wachsamkeit und Schnelligkeit des Königs kannte, so getrauete er sich nicht einen Schritt zu wagen, bei dem er Gefahr lief mit ihm zusammen zu kommen. Der gewöhnliche Weg, die Besazzung mit einer hinlänglichen Anzahl frischer Truppen zu verstärken, schien ihm um so mehr der sicherste, da die preußischen Quartiere an dem linken Ufer der Morawa sehr zerstreut und überhaupt nur mit wenigen Truppen besetzt waren. Er trug daher dem General Bülow die Ausführung dieses Vorhabens auf, und detaschirte ihn den 19ten mit 1200 Mann Infanterie und einigen dreißig Artilleristen. Dieser langte ohne Schwierigkeit bei Prerau an. Den andern Morgen schickte der General St. Ignon starke Patrouillen gegen Olmütz vor, welche die preußischen zurückhalten und den Marsch des General Bülow decken mußten. Dieser nahm durch Büsche, Gründe und verdeckte Gegenden einen beträchtlichen Umweg, und da er mit Wegweisern versehen war, die alle Schlupfwinkel und Fußsteige kannten, und mit dem Kommandanten schon im voraus alle Maaßregeln genommen waren, so gelang es ihm, den General Retzow bei aller Wachsamkeit zu hintergehn, und den 22ten mit Tages Anbruch über Dölein zwischen Lodenitz und dem heiligen Berge mit dem ganzen Detaschement glücklich in die Festung zu kommen. Da der General St. Ignon befürchtete, daß die Unternehmung mehrere Schwierigkeiten haben, und General Bülow vielleicht in der Nacht die Stadt nicht erreichen, sondern gezwungen

seyn würde, sich am Tage durchzuschlagen; so rückte er selbst mit seinem Corps vor und erschien um 5 Uhr des Morgens auf den Höhen von Groß-Teinitz, um die Aufmerksamkeit des General Retzow auf sich zu ziehn und das Detaschement zu unterstützen, dafern es angegriffen würde. Zu gleicher Zeit rückten die leichten Truppen, welche die Belagerten noch immer in Kowalkowitz stehen hatten, aus, und stellten sich durch einige Truppen aus der Festung verstärkt, vor dem Dorfe in Schlachtordnung, im Rücken des preußischen Lagers bei Bistrowan. Feldmarschall Keith, der davon benachrichtigt wurde, detaschirte sogleich das Regiment Pannewitz und die Dragoner von Würtemberg zum General Retzow. Der Feind unternahm aber nichts weiter, sondern nach dem der General St. Ignon bis 10 Uhr gewartet und aus der Stille, die sich überall zeigte, leicht muthmaßen konnte, daß der Streich glücklich ausgeführt seyn müßte, so trat er seinen Rückmarsch wieder nach Prerau an.

Der König erfuhr diesen Vorgang nicht sobald, als er dem Generallieutenant Ziethen Befehl gab, gegen den General St. Ignon anzurücken, seine Stellung in Augenschein zu nehmen und ihn wo möglich von seinem Posten zu vertreiben, ehe der Feind sich verstärken, das Corps des General Retzow mit einer überlegenen Macht angreifen und sich die Gemeinschaft mit der Festung eröfnen könnte. Nachmittags um 1 Uhr brach also dieser General mit den Grenadierbataillonen Carlowitz, Schenkendorf und Rath unter dem General Putkammer von der Infanterie, 5 Schwadronen Ryau, 5 Schmettau Kürassier, 300 Husaren von Ziethen, 300 von Werner und 300 von Putkammer unter dem General Jung-Krokow aus dem Lager bei Prosnitz auf, passirte die Morawa über die von dem Belagerungskorps geschlagene Brücke, und vereinigte sich mit dem General Retzow. Den 20ten rückten die Corps bis auf die Höhen von Prerau vor. General St. Ignon hatte diese Stadt mit einigen hundert Kroaten besetzt, seine Kavallerie stand hinter derselben im Lager, dessen Fronte durch die Beczwa, einen Fluß mit morastigen Ufern, und verschiedene Teiche gedeckt wurde. Der Stärke dieses Postens ungeachtet, schickte er sein Gepäcke nach Kropin, zog sich mit seinem Corps bis auf die Anhöhen bei Bichnow zurück und ließ nur 100 Kroaten in der Stadt. Es würde dem General Ziethen nicht schwer gewesen seyn, die Kroaten aus der Stadt zu vertreiben, um sich den Weg frei zu machen, den Feind zu verfolgen. Dieser würde aber wahrscheinlich nicht Stand gehalten und die Unternehmung sich mit einer bloßen Abmattung der Truppen geendigt haben. Ueberdies bekam er Nachricht, daß der Feind das Schloß Tobitschau mit einigen hundert Kroaten unter dem Obersten Vehla besetzt hätte. Diese hätte er beim weitern Vorrücken im Rücken lassen müssen, und da auch über Kropin und Kremsir mehrere Truppen vom Feinde ihm in die

Flanke

Flanke kommen konnten, so würde alsdenn der Rückzug viel Schwierigkeiten gemacht haben. Er ging daher nach Olmütz zurück, und der General St. Ignon nahm seine vorige Stellung wieder.

Dies war nicht allein die Bestimmung des General Ziethen. Man erwartete noch eine starke Zufuhr aus Schlesien, welche den 21ten von Neisse und Kosel unter Bedeckung von 2 Bataillonen Treskow, 2 Jung-Kreutz, 2 Mitschefahl, 1 Gren. Bataillon Bähr, 1 Alt-Billerbeck, an 2 bis 3000 Rekruten und Rekonvaleszirten von der Infanterie, die in 4 Bataillone eingetheilt waren, und 1100 Mann von der Kavallerie abgegangen war. Sie bestand aus 3 bis 4000 Wagen, unter denen allein 818 mit Ammunition und andern Bedürfnissen für die Artillerie zur Fortsetzung der Belagerung, die übrigen mit Mehl, verschiedenen andern Lebensmitteln und Montirungsstücken für die Armee beladen waren. So wichtig es war, daß dieser Transport glücklich bei der Armee eintraf, so sehr mußte dem Feind daran gelegen seyn, dies mit allen Kräften zu verhindern. Ob nun zwar die Bedeckung dabei stark genug war, es mit einem nicht zu sehr überlegenen Feinde aufzunehmen, und sich von dem Obesten Mosel, der sie kommandirte, einem Manne von Entschlossenheit und Erfahrung, die besten Maaßregeln erwarten ließen; so konnten doch Umstände eintreten, die eine Unterstützung schlechterdings nothwendig machten. Daher hatte der General Ziethen Befehl, mit seinem Corps dem Transport entgegen zu gehn, und es auch noch durch einige Bataillone vom Retzowschen Corps zu verstärken, dafern er es für gut befände. Unterdessen stellte er seine Truppen in und um den Dörfern auf der Seite des heiligen Berges dergestalt, daß Olmütz völlig eingeschlossen wurde. Das Gren. Bataillon Rath kam in Drozdin, und neben dem Dorfe 300 Husaren von Werner, in Samotiska das Bataillon Carlowitz, und 5 Schwadronen Schmettau kampirten zwischen diesen beiden Dörfern. Towerz wurde mit dem Bataillon Schenkendorf besetzt, und 5 Schwadronen Ryau nebst 300 Husaren von Putkammer standen zwischen dem Dorfe und Samotiska; jenseits Towerz nach Hlassowitz zu aber 300 Husaren von Ziethen.

Durch die Stellung des Obersten Lanius in der Gegend von Sternberg und des General St. Ignon bei Prerau, die ihre Patrouillen ohne Gefahr bis nach Troppau gehen ließen, und durch die Bereitwilligkeit der Landleute als Unterthanen das Amt eines Kundschafters auf sich zu nehmen, konnte der Feind mit leichter Mühe alles erfahren, was auf dieser Seite vorging: hingegen waren die Nachrichten, welche der König erhielt, selten, unzuverläßig, und öfter ganz widersprechend. Sobald der Feldmarschall Daun von der Annäherung des Transports gewiß war, hatte er keine Wahl mehr; er mußte schlechterdings auf Mittel denken, ihn aufzuheben oder zu Grunde zu richten, und diese fand er sowohl in

der

der Ueberlegenheit über den König, als besonders in der natürlichen Beschaffenheit des Landes, und in den Gesinnungen der Einwohner, von denen er nicht befürchten durfte, verrathen zu werden. General Laudon bekam daher Befehl, sich mit seinem Corps durch einen großen Umweg über Müglitz, und so weiter durch die Gebirge, der Straße über Hof zu nähern, sich daselbst mit dem Detaschement unter dem Obersten Lanius zu vereinigen und die Ankunft des Transports abzuwarten. Auf der andern Seite sollte der General Ziskowitz über die Morawa gehn, den bei Prerau stehenden General St Ignon an sich ziehn, und sich alsdenn in dem waldigten Gebirge bei Alt Liebe so lange verdeckt halten, bis er Gelegenheit fände, den Transport anzugreifen.

Indeß suchte der österreichsche Feldherr durch allerhand Scheinanstalten den König auf die Gedanken zu bringen, als ob er Willens sey, ihm ein Treffen zu liefern. Dies war um so wahrscheinlicher, da die Erhaltung von Olmütz lediglich davon abhing, wenn der Entwurf auf die Zufuhr fehl schlagen sollte. Der König mußte einigemal Nachricht erhalten, daß man Prosnitz überfallen wollte, und sich daher in Bereitschaft setzen; die leichten Truppen machten einige Versuche auf das Husarenregiment Ziethen bei Kostelez, wiewohl ohne Erfolg; der Feldmarschall recognoszirte öfters das preußische Lager, und nahm endlich den 27ten unvermuthet eine neue Stellung mit dem rechten Flügel an Klenowitz und dem linken über Dobromieliz, wodurch er sich nicht allein dem Könige mehr näherte, sondern auch dessen linke Flanke zu gewinnen suchte, indeß der General Buccow mit einem Corps von einigen tausend Mann bis Pein gegen die rechte Flanke des Königs vorrückte, und der Posten bei Tobitschau verstärkt wurde. Alle diese Bewegungen hatten aber keine andre Absicht, als eines theils den Marsch des General Ziskowitz zu verbergen, der während der Zeit die Morawa passirte und nach dem Ort seiner Bestimmung abging; andern theils aber auch den König durch die Besorgniß eines Angrifs abzuhalten, mehrere Truppen dem Transport entgegen zu detaschiren.

Nachdem sich dieser bei Troppau versammlet hatte, setzte sich der Oberste Mosel den 26sten in Bewegung, und traf mit der Tete auf den Anhöhen bei Bautsch ein. Der Marsch dieses Trains war sehr langsam und beschwerlich. Durch die verschiedenen Transporte, welche zur Armee gingen, waren die Wege an sich schon sehr ausgefahren und nun durch das eingefallene Regenwetter dergestalt verdorben, daß die Fahrzeuge alle Augenblicke stecken blieben und der Zug dadurch aufgehalten und getrennt wurde, so daß diesen Tag der wenigste Theil des Transports heran kommen konnte. Anstatt also den folgenden Morgen wieder aufbrechen zu können, sah sich der Oberste Mosel genöthigt, den 27ten stehen zu bleiben, um den Ueberrest an sich zu ziehn; und doch war es nicht möglich, mehr als ohngefehr

zwei

zwei Drittel des ganzen Zuges heran zu bringen. Der Nachzug, der zum Glück aus Marketender- und andern Wagen bestand, die man zur Noth entbehren konnte, lag auf der Straße bis Troppau zerstreut. Dieser Umstand hatte auf das Schicksal dieser Zufuhr einen wichtigen Einfluß. General Laudon gewann nämlich Zeit, an eben diesem Tage Sternberg zu erreichen und verschiedene Posten zu besetzen, um wenigstens zu verhindern, daß der König von dem Zustande des Transports Nachricht erhielt. Daher konnte auch der Oberste Werner, der von dem General Ziethen mit dem Gren. Bataillon Schenkendorf, 200 Dragoner und 300 Husaren an eben diesem Tage dem Obersten Mosel entgegen geschickt wurde, nicht weiter als bis Gibau vordringen; hingegen wurde dadurch der österreichische General überzeugt, daß ein Sukkurs im Anzug seyn müßte, und er keine Zeit zu verlieren hätte, wenn er nicht das ganze Unternehmen aufgeben wollte. Er brach daher ungesäumt wieder auf, und traf den 28ten des Morgens in der Gegend von Günterodorf ein. Er besetzte sogleich alle übersehende Höhen, von denen er das Defilee zwischen Banesch und Alt-Liebe bestreichen konnte, welches der Transport schlechterdings passiren mußte, und warf seine Kroaten und ungarische Infanterie in die anstoßenden Büsche, seine Kavallerie und Husaren aber formirten sich rechts in der Ebene, um den Train von beiden Seiten anzufallen. Der Oberste Mosel hatte sich indessen mit Anbruch des Tages ebenfalls in Bewegung gesetzt, ohne auf den Nachzug der Wagen zu warten. Es währte nicht lange, als er mit seiner Avantgarde den Feind entdeckte, und gleich den Entschluß faßte, ihn anzugreifen. Das erste Bataillon Jung-Kreutz ging unverzüglich durch das Defilee, formirte sich trotz des lebhaften Feuers der Artillerie, welche der Feind gegen den Ausgang gerichtet hatte, vor demselben, und behauptete seinen Posten bis mehrere Bataillone heran kamen, und der Oberste Mosel stark genug zu sein glaubte, sich mit Gewalt den Weg frei zu machen. Das zweite Bataillon Jung-Kreutz, das Gren. Bataillon Alt-Billerbeck und ein Theil des Bataillons, welches aus Rekonvalescirten und Rekruten des Regiments Prinz Ferdinand bestand, und von dem Hauptmann Pirch von eben diesem Regiment angeführt wurde, waren die ersten, welche durch das Defilee gingen und sich neben dem ersten von Kreutz formirten, und so die übrigen bis auf einige, welche zur Bedeckung des Trains zurück blieben. Der Feind hatte eine starke Batterie auf einer Höhe aufgefahren, welche die linke Flanke bestrich. Das Bataillon Billerbeck, welches die Flanke deckte und daher diesem Feuer ausgesetzt war, besann sich hierauf nicht einen Augenblick; es drang in den Wald, verjagte die Kroaten und ungarische Infanterie, und ging auf die Batterie los, bei der sich der Feind auf das hartnäckigste wehrte, so daß er nicht anders als mit dem Bajonet vertrieben werden konnte. Endlich schlugen ihn die Grenadiere aus seinem Posten, und nahmen ihm ein Kanone und 200 Gefangne ab. Zu gleicher Zeit avancirte das Regiment Kreutz und

das Bataillon der Ferdinandschen Rekruten, und griffen den Feind mit so vieler Lebhaftigkeit und Unerschrockenheit an, daß er nach einem hitzigen Gefechte und bei aller Mühe, die sich General **Laudon** gab, seinen Posten zu behaupten, doch endlich mit Verlust einer Kanone und einiger Gefangenen in die Flucht geschlagen wurde. Er zog sich hierauf nach **Bährn** zurück, nach dem er über 500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüst hatte. Der Oberste **Mosel** konnte sich in kein Verfolgen einlassen, sondern mußte nur bedacht sein, den Train wieder in Ordnung zu bringen, der während dieses Vorganges in die größte Unordnung gerathen war. Die Bauern geriethen gleich bei den ersten Kanonenschüssen in ein panisches Schrecken, prellten zurück, zerstreuten sich auf dem Felde, und ein großer Theil eilte in vollem Trabe wieder nach **Troppau**. Dies kam den feindlichen Husaren und Kroaten sehr zu statten, welche hin und wieder einfielen und einige Wagen plünderten, bis sie auch zurück gejagt wurden. Nachdem alles stille und die Ordnung größtentheils wieder hergestellt war, schickte der Oberste **Mosel** sogleich den Flügeladjutanten **Beville** zum König nach **Prosnitz**, um ihm diesen Vorgang zu melden und wie weit er mit dem Transport gekommen sey, trat hierauf seinen Marsch wieder an, und kam noch den Tag bis **Neudörfel**, ohne daß ihm der Feind weiter etwas anhaben konnte. Hier ließ er auffahren, und zog die Nacht über so viel vom Transport wieder an sich, als nur heran kommen konnte.

General **Ziethen** war an eben diesem Tage des Morgens mit seinem Corps, dem hernach noch die beiden Grenadierbataillone **Unruh** und **Manteufel** in der Nacht vom 28ten bis 29ten nachgeschickt wurden, von **Olmütz** aufgebrochen; und nachdem er den Obersten **Werner**, den er noch bei **Gibau** fand, an sich gezogen, vereinigte er sich gegen Abend mit dem Obersten **Mosel**. Hier fand er nicht die Hälfte der Wagen; ein großer Theil davon konnte wegen des schlechten Vorspanns nicht fort, von andern waren die Knechte weggelaufen, und einige waren gar wieder umgekehrt. Er sah sich daher genöthigt, den ganzen folgenden Tag Halt zu machen, bis er durch ausgeschickte Kommandos von Husaren den größten Theil wieder zusammengebracht und die Ordnung wieder hergestellt hatte. Dies alles begünstigte das Vorhaben des Feindes. Der General **Ziskowitz** gewann dadurch ebenfalls Zeit heran zu kommen, und sein Corps in die Gebüsche zwischen Stadt **Liebe** und **Domstädtl** zu postiren, wo er ganz verdeckt stand. Den 30ten setzte sich der Train mit Anbruch des Tages auf der Straße nach **Domstädtl** in Marsch. Die Kavallerie vom Corps des General **Ziethen** marschirte Schwadronenweise mit großen Intervallen rechter Hand der Wagen, weil daselbst das Terrain meistentheils eben war; und die Infanterie auf der linken Seite. Die Tete erreichte das Defilee bei **Domstädtl**, ohne daß sich etwas vom Feinde zeigte. Aber kaum waren ungefehr 120 Wagen durch das Defilee gegangen, so

erschien

erschien der Feind auf den Anhöhen linker Hand, und machte gleich ein heftiges Feuer aus seiner Artillerie auf den Eingang, schoß einige Pferde todt, und brachte dadurch den Zug ins Stocken. General Ziethen ließ hierauf die Wagen, so wie sie nach und nach ankamen, vor dem Defilee auffahren, nahm die beiden Grenadierbataillone **Rath** und **Carlowitz** unter dem General **Putkammer** und ohngefehr 200 Husaren, und rückte dem Feind entgegen. Der Agrif nahm anfänglich eine glückliche Wendung. Schon waren einige feindliche Bataillone geworfen und einige Kanonen erbeutet, als die in den Büschen versteckten sächsischen Dragoner den Grenadieren in die Flanke und in den Rücken kamen, einen Theil niederhieben, einen andern gefangen nahmen, und den Ueberrest bis an die Wagenburg trieben, wo sie sich wieder setzten. Hierauf wandte General **Ziskowitz** seine ganze Macht gegen die Mitte des Transports, bemächtigte sich seines verlornen Geschützes wieder, und feuerte unaufhörlich auf die Wagenburg und die Wagen, welche bereits über das Defilee waren. Zu gleicher Zeit brach der General **Laudon** auch wieder von **Bährn** hervor, und grif den Transport auf der andern Seite an. Das Gefecht ward sehr hartnäckig, und dauerte über zwei Stunden mit abwechselndem Glücke. Da aber die Bedeckung neben den Wagen eingetheilt und also zerstreut war, der Feind hingegen immer mit vollen Linien angrif, so brach er endlich an verschiedenen Orten ein, überwältigte die Bedeckung, und sprengte den ganzen Transport auseinander. Einige Bataillone zogen sich nach dem Defilee von **Domstädtl**, der General **Ziethen** aber wurde mit den übrigen abgeschnitten und mußte sich unter beständigem Fechten nach **Troppau** zurückziehn. General **Krokow**, der die Avantgarde führte und aus dem Dampfe der vom Feinde angezündeten Pulverwagen, der plötzlich erfolgten Stille, und aus dem Zurückkommen der zersprengten Leute wohl schließen konnte, daß der Feind seine Absicht erreicht haben müßte, faßte hierauf den Entschluß, alles was er noch über das Defilee bringen könnte, zu sammeln, und seinen Marsch gerade nach **Olmütz** fortzusetzen. Ehe er dies ausführen konnte, hatte er noch den Verdruß zu sehen, daß der Feind die jenseit des Defilees aufgefahrne Wagenburg aufs neue angrif, und vor seinen Augen die Bedeckung theils niederhieb, theils gefangen nahm, ohne daß er ihr zu Hülfe kommen konnte. Er ging hierauf mit dem Ueberrest der Bataillonen **Manteufel, Unruh, Schenkendorf, Billerbeck, Rath, Carlowitz**, des Regiments Jung-**Kreutz**, 5 Schwadronen **Ryau**, 1 **Schmettau** und ohngefehr 500 Husaren, nebst 250 Wagen ohne fernern Aufenthalt ab, und kam gegen Abend zwischen **Bistrowan** und der Schifsbrücke an. Beim **heiligen Berge** wurde er aufs neue von Husaren und Kroaten angefallen, die noch einige Wagen plünderten. Zum Glück hatte der General **Ziethen** alle Geldwagen an der Tete fahren lassen, welche auf diese Art gerettet wurden. Die Rekruten vom Regiment **Prinz Ferdinand**, die noch nie einen Feind gesehen hatten, zeichneten sich bei beiden Gefechten

fechten durch eine vorzügliche Tapferkeit aus. Nie fochten Spartaner und römische Veteranen mit mehrerer Unerschrockenheit für ihr Vaterland, als diese blühenden Jünglinge von 17 bis 20 Jahren. Entschlossen sich bis auf den letzten Hauch zu wehren, nahmen sie aber auch größtentheils alle nebst ihrem Anführer, dem Hauptmann Pirch ihre erworbenen Lorbeern auf der Seelle mit ins Grab. Von 900 wurden nur 65 Mann gefangen, einige wenige Verwundete kamen nach Troppau zurück, die übrigen lagen alle todt in den ihnen angewiesenen Gliedern. Sie hätten mit jenem Spanier nach der Schlacht bei Rocroi, auf die Frage, wie stark sie gewesen? antworten können: Soviel als Todte und Gefangene sind.

Ueberhaupt kann den preussischen Völkern und ihren Befehlshabern kein Vorwurf gemacht werden. Sie thaten alles, was man von braven Leuten und erfahrnen Feldherrn in dergleichen Umständen erwarten kann. Allein der Feind war ihnen so sehr überlegen, er hatte alle Vortheile des Terrains so ganz auf seiner Seite, und das Glück begünstigte das ganze Unternehmen auf eine so auffallende Art, daß die Bedeckung zwar sterben aber nicht siegen konnte. Nichts ist überhaupt leichter, als einen Transport zu zerstreuen und zum Theil oder völlig zu Grunde zu richten, dafern nur der angreifende Theil seine Vortheile einigermaßen zu benutzen weiß, wenn er auch nicht von einem Laudon oder Ziskowitz angeführt wird. Ein Zug von 3000 vierspännigen Wagen, wenn auch kein Aufenthalt geschieht, sondern alles dicht auf einander bleibt, nimmt wenigstens einen Raum von vier Meilen ein, wenn er, wie gemeiniglich in einem gebirgigten Lande, nicht anders als in einer Reihe fahren kann. Man gebe ihm 10,000 Mann zur Bedeckung, man setze, daß der General, der den Transport führt, ihn in vier Reihen fahren läßt, und die Weite, welche er einnehmen würde, dadurch auf eine Meile heruntersetzt; so sind auch seine Truppen auf diesen Raum eingetheilt. Ich will annehmen, daß er die Bedeckung in drei Theile theilt, 3000 zur Avantgarde, 3000 in die Mitte und eben soviel zur Arriergarde nimmt, und nur 1000 Mann pelotonweise neben dem Transport marschiren läßt, so sind diese doch eine halbe Meile von einander entfernt. Hat der Feind also nur 6000 Mann, so ist er jenem Theil immer weit überlegen; und wenn er also auch nur gerade zu auf ihn losgeht, so muß er ihn nach aller Wahrscheinlichkeit schlagen, ehe die andern ihm zu Hülfe kommen können (welches unter einer Stunde nicht geschehn kann), oder jene Truppen müßten feige Memmen seyn. Ohne mich hier in eine Zergliederung aller Vortheile einzulassen, die er aus der Natur der Gegend, aus verschiedenen falschen Angriffen, Verstecken u. s. w. ziehen kann, so ist doch der Umstand, daß er allemal der angreifende Theil ist, und sein Gegner sich bloß auf die Vertheidigung einschränken muß, und sich wenigstens nicht weit von seinem Zuge entfernen darf, allein schon hinreichend, ihm ein vollkommenes Uebergewicht zu geben.

Während

Während des glücklichen Erfolgs der feindlichen Unternehmungen auf dieser Seite war der Feldmarschall Daun nicht ohne Sorgen, daß der ganze Entwurf fehlschlagen dürfte. Da aber seine Ehre und das Zutrauen, welches er sich bisher bei seiner Souveraine erworben, mit der Rettung von Olmütz genau verbunden waren, so faßte er den Entschluß, sich wo möglich mit seiner ganzen Armee diesem Ort zu nähern. Um seine Absicht zu verbergen, erschien er den 29ten des Morgens um 9 Uhr mit einem starken Corps jenseit Prosnitz, und machte Miene diese Stadt anzugreifen, indeß der General Buccow die Husaren von Ziethen bei Kostelez beunruhigte. Der König nahm sogleich das Regiment Lattorf und marschirte nach dieser Gegend, und verschiedene Bataillone vom linken Flügel mußten sich bereit halten ihm zu folgen, wenn der Feind weiter vordringen sollte. Die Husaren von Werner, die von den Dragonern von Jung Platen und Czetteritz unterstützt wurden, gingen, sobald sie den Feind ansichtig wurden, auf ihn los, kamen mit ihm ins Handgemenge, und machten einige 60 Gefangene. Da aber der Feldmarschall bloß rekognoßiren wollte, so zog er sich bald wieder zurück, ohne sich weiter in etwas einzulassen. Auf die Nachricht, daß ein starkes feindliches Corps bei Tobitschau stünde, detaschirte der König den Generallieutenant Seidlitz mit einigen hundert Dragonern und Husaren, um sich von der Richtigkeit dieses Gerüchts zu überzeugen. Er fand aber nichts weiter als Husaren, davon er einige Gefangene mitbrachte. Gegen Abend kam der von dem Obersten Mosel abgeschickte Flügeladjutant Beville im Hauptquartier an, und meldete dem König, daß der Transport, nachdem die Bedeckung den Feind zurückgeschlagen, bis auf den halben Weg von Baursch nach Domstädtl glücklich angekommen, und der General Ziethen auf dem Wege und im Begrif sey, sich mit dem Obersten Mosel zu vereinigen. So angenehm diese Nachricht dem König war, mit so vieler Wahrscheinlichkeit er auch nunmehr hoffen konnte, daß der Transport weiter ungehindert bei der Armee eintreffen würde, da ihm die Absendung des Corps unter dem General Ziskowitz völlig unbekannt war; so sehr begünstigte sie zufälliger Weise durch einen ganz besondern Eigensinn des Glücks den Entwurf des österreichschen Feldherrn, und gab allen seinen Scheinanstalten ein ernsthaftes Ansehn. Als dieser also den andern Tag in seinem Lager verschiedene Reduten und andre Verschanzungen aufwerfen ließ, und sich übrigens ganz ruhig betrug; so bekam die Meinung: daß Feldmarschall Daun, der ohnfehlbar den Stoß erfahren haben mußte, den der General Laudon bekommen, durch diese Vorkehrungen seine Truppen in den Stand zu seßen suchte, den König bei einem zu erwartenden Angrif auf das nachdrücklichste zu empfangen, einen solchen Grad der Wahrscheinlichkeit, daß es wirklich schwer war, darin andre Absichten zu suchen. Unterdessen hatte der Feldmarschall Daun wirklich zwischen Kremsir und Kozetin verschiedene Brücken über die Morawa schlagen lassen, und in der Nacht vom 30ten Jun.

zum 1ten Julius brach er mit der Hauptarmee aus seinem Lager bei **Drobronielitz** in aller Stille auf, passirte den Fluß und beschleunigte seinen Marsch dergestalt, daß er noch gegen Abend, nachdem er über 5 Meilen zurückgelegt hatte, auf den Höhen von **Groß-Teinitz** und **Chechowitz**, eine halbe Meile von **Olmütz**, anlangte. Um zu verhindern, daß der König nicht die geringste Nachricht von dieser Bewegung erhalten möchte, hatte er die Glieder der Kette seiner getreuen leichten Truppen um das Lager sehr enge zusammengezogen, so daß es keinem Deserteur möglich war durchzukommen; und General **Buccow**, der mit einem Corps von 4 bis 5000 Mann leichter Truppen bei **Prin** zurückgeblieben war, um die Gemeinschaft mit dem General **Janus** zu unterhalten, der bei **Konitz** stand, ließ den 1ten Julius des Morgens um 2 Uhr das Husarenregiment **Ziethen** bei **Kostelez** überfallen, um die Aufmerksamkeit des Königs nach dieser Seite zu ziehn, wurde aber durch die Infanterie, welche den hohlen Weg besetzt hatte, durch den er kommen mußte, mit Verlust zurückgeschlagen. Von den Vorposten wurde gemeldet, daß die österreichsche Armee ihr Lager verlassen; und bald darauf lief auch die unglückliche Nachricht ein, daß der Transport doch endlich nach einem blutigen Gefechte vom Feinde größtentheils aufgehoben worden. Feldmarschall **Keith**, der dieses eher als der König erfuhr, aber vermuthete, daß der General **Ziethen** nur aufgehalten würde, detaschirte an eben diesem Morgen noch den General **Retzow** mit 7 Bataillonen und 15 Schwadronen nach **Gi**[illegible]**au**, um ersterm Luft zu machen. Der Schlag war aber bereits geschehn; General **Retzow** konnte nicht weiter als bis **Dölein** kommen, weil der Feind alle Pässe besetzt hatte, und wurde daselbst umständlich von dem ganzen Vorgange unterrichtet. Er marschirte daher unverrichteter Sache wieder zurück; und da er bei der Ankunft in seinem alten Lager bei **Bistrowan** die ganze feindliche Armee auf den Höhen bei **Groß-Teinitz** entdeckte, so ging er noch denselben Abend über die Schifbrücke bei **Holitz** und stieß zum Feldmarschall **Keith**, der bereits die übrigen mit dem General **Krokow** zurückgekommenen Bataillone und den traurigen Ueberbleibsel des Transports an sich gezogen hatte. Nachdem alles herüber war, wurde die Brücke abgebrochen.

Operatio-

Operationen des Prinzen Heinrich in Sachsen.

Nachdem sich Minden ergeben hatte, und die Franzosen ihren Rückzug gegen den Rhein nahmen, gingen die Truppen, durch welche Prinz Heinrich das Unternehmen der Alliirtenarmee unterstützt hatte, wieder nach ihren Winterquartieren zurück. Er selbst aber verließ Leipzig den 27ten März und ging nach Dresden, um das Kommando über die ganze Armee in Sachsen zu übernehmen und zum bevorstehenden Feldzuge die nöthigen Einrichtungen zu treffen, nachdem der Feldmarschall Kaith zum Könige nach Schlesien berufen worden. Seine erste Sorge war: die Postirung der Truppen im Gebirge von Dresden bis Reichenbach zu besehen, und sich eine vollständige Kenntniß des Terrains zu verschaffen, welches zum Schauplatz des Krieges in dieser Gegend dienen sollte, um die vortheilhaftesten Stellungen auf demselben ausfindig zu machen. Die Schwäche seiner Armee, besonders an Kavallerie, die nur aus 22 Feldbataillonen, 5 Schwadronen Kürassier vom Leibregiment, 5 Dragoner von Meinike, 5 Husaren von Szeculy und 5 neu errichteten Schwadronen Husaren, die der Oberstlieutenant Belling kommandirte, bestand, erlaubte zwar noch nicht den Feldzug mit Lebhaftigkeit zu eröfnen; indeß ließ er doch keine Gelegenheit vorbeigehn, die Postirungen der Reichsarmee zu beunruhigen, sobald es mit Vortheil geschehn konnte. Die in dem fränkischen Kreise liegende Stadt Hof war mit ohngefehr 1000 Mann von der Reichsarmee besetzt. Der Prinz machte den Entwurf diese aufzuheben, und detaschirte in dieser Absicht den General Grabow mit 2 Bat. Putkammer nach Reichenbach, wo der Oberste Meyer mit seinem Freibataillon stand, das dritte Bataillon Rahlden aber mußte aus seinem Standquartier Glauchau bis Neumark auf der Straße nach Reichenbach vorrücken, um den General Grabow bei seiner Unternehmung zu unterstützen. Dieser ließ in Reichenbach das erste Bataillon Putkammer stehn, und ging mit dem zweiten, dem Freibataillon Meyer und 150 Husaren von Szeculy den 10ten April bis Plauen. Um die wahre Absicht dieses Marsches zu verbergen, marschirte der General Meyer den 11ten mit seinem Freibataillon und den Husaren nach Oelsnitz, als ob er Willens sey gerade nach Eger zu gehn, wandte sich aber in der Nacht plötzlich nach Hof, um kam den 12ten des

Morgens

Morgens vor der Stadt an. Die Besatzung hatte inzwischen noch zu rechter Zeit Nachricht von der Annäherung des General Grabow erhalten, sich bereits aus der Stadt gezogen, und nur ein Kommando zurück gelassen, welches durch die Husaren, die sich um die Stadt gezogen hatten, abgeschnitten wurde. Graf Wirgenstein, der krank darin lag und 8 Tage darauf verstarb, wurde nebst 4 Officieren und 166 Gemeinen, theils Gesunden theils Kranken, zu Gefangenen gemacht, und ein kleiner Vorrath von Mehl und Haser gefunden, den der General Meyer größtentheils unter die Armen austheilen ließ. Die Truppen gingen hierauf wieder nach ihren Quartieren zurück.

Der kaiserliche Hof, der einen Einfall in Böhmen auf der Seite von Sachsen befürchtete und seine Truppen in dieser Gegend nicht für stark genug hielt, dem Prinzen die Spitze zu bieten, fand nöthig, die ganze Reichsarmee so früh als möglich nach Böhmen zu ziehn, und auch den Truppen bei der französischen Armee unter dem General Dombasle Befehl zu geben, eben dahin zu marschiren. Der Herzog von Zweibrücken, der dem Prinz von Hildburgshausen im Kommando gefolgt war, erhielt deshalb die nöthigen Verhaltungsbefehle, und ging unverzüglich zur Armee ab, um die Truppen in Bewegung zu setzen. Diese hatten ihre Quartiere in der Grafschaft Henneberg, den Bisthümern Bamberg und Würzburg, den Fürstenthümern Bayreuth und Anspach, und in der Oberpfalz dergestalt genommen, daß der linke Flügel an den Grenzen von Thüringen, Hessen und Fulda mit den Franzosen, der rechte aber mit den in Böhmen stehenden österreichschen Truppen eine freie Gemeinschaft unterhalten konnte. Den 19ten April mußten schon unter dem Kommando des Feldmarschalllieutenant Kolb 15 Bataillone, 14 Grenadierkompagnien und 3 Schwadronen Kürassier in der Gegend von Bayreuth ins Lager rükken und 17 Schwadronen in den umliegenden Dörfern kantoniren, die Husaren von Spleny aber bis Hof vorrücken, um gegen die preussischen Quartiere zu patrouilliren.

Dies hinderte indeß den Prinz Heinrich nicht, im Angesicht des Feindes und in seinem Rücken einen neuen Streich auszuführen. In Suhla, einem Städtchen in der Grafschaft Henneberg, waren in der schönen Gewehrfabrik einige tausend Gewehre für die Reichsarmee verfertigt worden. Prinz Heinrich, der davon Nachricht erhielt, gab dem General Meyer den Auftrag solche wegzunehmen. Um diese Unternehmung glücklich auszuführen, ward befohlen, daß das dritte Bataillon Kahlden über Groß-Pausa bis Saalfeld, der General Grabow mit dem 2ten Bataillon Purkammer bis Plauen, und das Freibataillon Wunsch bis Saalburg vorrücken und daselbst bis zur Zurückkunft des General Meyers stehn bleiben sollten. General Meyer nahm hierauf mit seinem Freibataillon den Marsch über Groß Pausa, Schlaitz, Saalfeld, Königssee und Ilmenau durch den

Thürin-

Thüringer- und Schwarzwald, und traf den 24ten gegen Abend trotz aller Schwierigkeiten, welche ihm die noch mit Eis und Schnee angefüllten Wege entgegen setzten, in Suhla ein; ließ 2200 Gewehre auf 28 Wagen laden, und kam mit seiner Beute den 29ten nach Reichenbach zurück, ohne daß ihm vom Feinde einige Hinderniß im Wege gelegt wurde. Die übrigen Bataillone zogen sich hierauf ebenfalls wieder zurück.

Nachdem endlich die Verstärkung von 2 Bataillonen Infanterie, 15 Schwadronen Kürassier und 5 Schwadronen Husaren unter dem General Driesen aus Schlesien, und die Regimenter Knobloch, Lestwitz und Brandeis aus Berlin, in den ersten Tagen des Mai bei Dresden angelangt waren: so beschloß der Prinz Heinrich, dem Feinde entgegen zu gehn, und zog in dieser Absicht die Armee zwischen Freiberg und Zwickau zusammen. General Hülsen rückte mit den Bataillonen 1 Grabow, 2 Lestwitz, 2 Knobloch, 2 Cassel, 5 Schwadronen Kürassier von Driesen, 5 Markgraf Friedrich, 5 Schwadronen Husaren von Szeculy, und dem Freibataillon Chaussignon, bei Freibergedorf ins Lager, und blieb daselbst stehen, um das Gebirge gegen die Streifereien der österreichischen Truppen zu decken: indeß der Prinz mit 16 Bataillonen, 10 Schwadronen Kürassier, 5 Dragonern, 12 Husaren und 2 Freibataillonen, über Chemnitz, Zwickau, Reichenbach und Plauen gegen Hof vorrückte, und den 23. Mai das Hauptquartier in Talritz nahm, die Freibataillone und Husaren aber bis Oelsnitz vorrücken ließ. Die Truppen kantonirten und wurden folgendergestalt verlegt:

1 Gr. Bat. Bornstädt in Talritz.
1 Bat. Goltz in Rosenberg.
2 — Rahlden in Plauen.
1 — Rahlden in Rosendahl.
2 — Hülsen } in Ober-Lausa.
1 Gr. B. Billerbeck }
1 Bat. Grabow } in Plauen.
1 Gr. B. Lubath }
2 — Putkammer in Krieschwitz.
2 — Finck } in Plauen.
1 — Hauß }
5 Schw. Leibregiment Kürassier in Reisa.
5 — Pr. v. Preußen in Rheinsdorf.
5 — Meinicke Dragoner in Niederlausa.

Unterdessen war die Reichsarmee den 15ten aus dem Lager bei Bayreuth aufgebrochen, über Weidenberg, Wonsiedel und Schirding den 19ten ins Lager bei Eger gerückt, und hatte bloß 2 Kreisregimenter, 2 Schwadronen Kürassier und die Husaren von Szeczini zur Bedeckung von Franken und des großen Magazins in Bamberg zurückgelassen. In diesem Lager blieb der Herzog von Zweibrücken nicht lange stehn, sondern brach den 22ten schon wieder auf, und marschirte über Sandau, Toepel, Teusig, Ludiz und Rudig den 28ten ins Lager bei Saatz, wo er sich mit einem Corps Oesterreicher unter dem General-Feldzeugmeister Graf Althan vereinigte. Er übernahm nunmehr das Kommando auch über die österreichschen Truppen in Böhmen, und hatte mit dem Corps unter dem General Serbeloni bei Laun und einem andern unter dem General Haddik bei Brix eine Armee von 43 Bataillonen, 41 Grenadier-Kompagnien, 36 Kompagnien Kroaten, 64 Schwadronen Kürassier und Dragoner und 15 Schwadronen Husaren unter sich. Diese Ueberlegenheit des Feindes beunruhigte indessen den Prinz Heinrich eben so wenig, als die Bewegung desselben, wodurch er sich den Hauptstraßen näherte, die auf der einen Seite über Annaberg und Pasberg ins Erzgebirge, und auf der andern über Töplitz und Altenberg, Aussig, Peterswalde und Gishübel nach Dresden führen. Bekannt mit den Grundsätzen ihrer Generale, beschloß Er vielmehr aus der Blöße, welche ihm der Feind auf der Seite von Franken gab, allen nur möglichen Vortheil zu ziehn, das große Magazin in Bamberg wegnehmen oder zu Grunde richten, und durch starke Kontributionen die Bisthümer Bamberg und Würzburg zu den Kosten des Krieges eine so starke Summe beitragen zu lassen, als es ihnen möglich seyn würde aufzubringen. In dieser Absicht bekam der General Driesen Befehl, mit dem Grenadierbataillon Lubath und dem ersten von Grabow, dem Freibataillon Meyer, 1 Kapitän, 4 Subalternen, 8 Unterofficieren, 3 Tambouren und 150 Gemeinen von jedem Regiment, 2 Haubitzen und 2 zwölfpfündigen Kanonen und 5 Schwadronen Husaren, den 25ten nach Bamberg aufzubrechen. Der General Rosenfeld hatte sich mit den Infanterieregimentern Varel und Ferntheil, einigen würtembergischen Dragonern und einem Kommando österreichischer Husaren von Spleny, auf Annäherung der preußischen Truppen aus dem Lager bei Bayreuth zurückgezogen, und bei dieser Stadt ein Lager genommen. Als aber der General Meyer, welcher nebst den Husaren die Avantgarde hatte, des Morgens ankam, zog er sich in die Stadt und ließ die Vorstädte besetzen. Das Freibataillon grif diese ohne Rücksicht auf die Stärke des Feindes mit vieler Bravheit an, fand aber einen so starken Widerstand, daß es sich, da es allein doch der Unternehmung nicht gewachsen war, aus dem Kanonenfeuer zurükziehn mußte. Nachmittags um 2 Uhr kam der General Driesen mit der Infanterie an. Er ließ den General Rosenfeld auffordern, und bekam die gewöhnliche Antwort. Die Vorstadt wurde

hierauf

hierauf sogleich wieder angegriffen, nach einer hartnäckigen Gegenwehr von ungefehr einer Stunde erobert und in Brand gesteckt. Dies bewog den Feind eine Kapitulation vorzuschlagen die nach einigen Abänderungen, da eben keine Zeit zu verlieren war, angenommen wurde. Nach dem Inhalt derselben erhielt die ganze Garnison mit ihrer Artillerie, Ammunition und Bagage einen freyen Abzug von 24 Stunden Zeit hin zu marschiren, wo sie wollte, ohne dabei verfolgt oder beunruhigt zu werden. Die Stadt aber wurde mit allen darin befindlichen Kriegs- und andern Bedürfnissen den preußischen Truppen überlassen und gleich nach Unterzeichnung der Kapitulation von ihnen besetzt. Von der aufgelegten Brandschatzung mußten sogleich 282337 Gulden im baarem Golde und Silber bezahlt, und für die Abtragung des übrigen Geisseln gestellt werden. Aller Vorrath von Mehl und Fourage wurde theils mitgenommen, theils Preis gegeben, theils verdorben, indessen von dem Lande selbst ebenfalls starke Kriegssteuern beigetrieben wurden. Die leichten Truppen streiften noch weiter vorwärts herum, und der Major **Gerlach** von den **Bellingschen** Husaren ging sogar mit seinem Kommando bis Erlangen, und verbreitete ein allgemeines Schrecken in dem Fränkischen Kreise.

Während dieser Expedition streiften die preußischen leichten Truppen über **Asch** bis **Eger** und steckten in der Vorstadt ein Holzmagazin in Brand; der Oberstlieutenant **Belling** drang sogar bis **Sandau** und **Königswarth** vor, im Rücken der feindlichen Armee, machte einige 50 Gefangene, und zog sich ohne beunruhigt zu werden wieder nach Asch zurück. Von hier ging er mit 4 Schwadronen seiner und 2 Schwadronen **Szeculischen** Husaren ins Bambergsche bei **Kupferberg**, von da bis **Kemnat** und **Auerbach** in der Oberpfalz, und alsdenn über **Erbach** in die Gegend von **Forchheim**, und so weiter bis **Bamberg**, wo er den 4ten Junius eintraf. Zugleich detaschirte der Prinz **Heinrich** das Kürassierregiment Prinz von **Preußen** über **Hof** und **Bayreuth** eben dahin, und ließ **Hof** durch das Bataillon **Hausen**, **Oelonitz**, durch das Regiment **Hülsen**, und **Adorf** durch das Gr. Bataillon **Billerbeck** nebst 200 Dragonern von **Meinicke** besetzen, um den General **Driesen** zu unterstützen und dessen Rückzug zu decken.

Die Stellung der Reichsarmee bei **Saaz** machte es dem Herzog von **Zweibrücken** möglich, über **Pasberg** vorzudringen und sich zwischen der Armee des Prinzen und dem Corps des General **Hülsen** zu setzen. Prinz **Heinrich**, der seine Operationen nicht nach dem wirklichen Betragen seines Gegners, sondern nach dem einrichtete, was die Grundsätze des Krieges in dergleichen Fällen erwarten lassen, detaschirte daher den General **Asseburg** mit 2 Bataillonen **Hülsen**, 2 **Putkammer**, den Freibataillonen **Wunsch** und **Monjou**, dem Kürassierregiment Markgraf **Friedrich** und einigen hundert Husaren unter

dem Obristlieutenant Kleist, um bei Zschopau ein lager zu beziehen; zu gleicher Zeit bekam General Hülsen Befehl, das lager bei Freiberg zu verlassen, und sich mit diesem Corps zu vereinigen. General Asseburg nahm seinen Marsch über Reichenbach, Kirschberg und Stollberg, indessen der Oberstlieutenant Kleist mit den Freibataillonen und Husaren über Annaberg und Wolkenstein gegen Marienberg vorrückte, um den Marsch dieses Corps zu decken. Diese Stadt war mit Infanterie, Kroaten und Husaren besetzt, die schon anfingen, an verschiedenen Verhauen zu arbeiten. Da man die Stärke des Feindes aber nicht wußte, so schickte der General Asseburg noch in der Nacht vom 2ten bis 3ten Junius ein Bataillon von Hülsen nach Zschopau, um den Oberstlieutenant Kleist zu unterstützen. Den 3ten mit Anbruch des Tages geschah der Angrif. Der Feind wurde nach einem kurzen Widerstand aus der Stadt und den angefangenen Verhauen geschlagen, und mit Verlust von einigen Todten und Gefangenen gezwungen, seinen Rückmarsch nach Böhmen zu nehmen. Das Corps bezog an eben den Tage das lager auf den Höhen bei Görnau ohnweit der Blaufarben-Mühle. Den 6ten traf auch das Corps unter dem General Hülsen ein, das mit 2 Bataillonen Bredow, 2 Salmuth und 1 Hausen verstärkt war. Zschopau wurde mit dem 2ten Bataillon Grabow, Marienberg und Schneeberg mit dem Freibataillonen Wunsch und Monjou besetzt, die Husaren deckten die Flanken, und die Bäckerei wurde in Chemnitz unter Bedeckung des Regiments Salmuth angelegt.

Die vereinigte feindliche Armee blieb unterdessen ruhig in ihrem lager bei Saatz, und schien fest entschlossen zu seyn, sich bloß auf die Vertheidigung von Böhmen einzuschränken, und nicht eher einen Schritt zur Befreiung von Sachsen zu wagen, als bis sich die Sachen in Mähren aufgeklärt haben würden. Wenn dies Betragen auf der einen Seite nicht dem stolzen Titel: Reichs-Exekutions-Armee, entsprach; so rechtfertigte es auf der andern, die Gefahr mit dem Prinz Heinrich zusammen zu stoßen, das System des Wiener Hofes, und die Hofnung, daß die Russen durch einen Einfall in die deutschen Länder des Königs ihr Gelegenheit geben würden, lorbeern zu pflücken, ohne sich dabei die Hände mit Blute zu besudeln. Doch ließ der Herzog von Zweibrücken den General Luzinsky, der bei Teusing stand, mit den leichten Truppen wieder bei Asch vorrücken, und detaschirte den 30ten Mai den General Esterhasi mit einem kleinen Corps, um ihn zu unterstützen und den preußischen Streifereien in dem Egerschen Kreise Einhalt zu thun. Ein Detaschement von 80 Husaren von diesem Corps streifte bis Hof, und nahm den 4ten Junius einen kleinen Fourage-Transport von 50 Wagen weg, der von Hof unter Bedeckung von 30 Mann vom Bataillon Hauß nach Plauen gehen sollte, und machte dabei 1 Unterofficier und 14 Mann gefangen.

Diese

Diese Annäherung des Feindes bewog den Prinz Heinrich, den 5ten mit der Avantgarde dem Transport, der von Bamberg erwartet wurde, bis Hof entgegen zu marschiren, und da er Nachricht bekam, daß das bei Eger im Lager stehende Corps vom Feinde 6 bis 7000 Mann stark wäre, so zog er auch den Ueberrest seines Corps an sich, detaschirte das Bataillon Haußen aus Hof nach Berneck, das 2te Goltz nebst 20 Dragonern und 80 Husaren nach Gefrees, und das 3te Rahlden nach Mönchsberg, um den Rückzug des General Driesen desto besser zu decken. Dieser General war den 10 von Bamberg aufgebrochen und traf den 14ten glücklich im Lager bei Hof ein, ohne vom Feinde im geringsten beunruhigt zu werden. An eben diesem Tage erhielt der Prinz durch Spione Nachricht, daß eine feindliche Partei den folgenden Morgen das Lager bei Hof rekognoseiren würde. Der Major Roehl von Szeculy bekam hierauf Befehl, mit 150 Husaren von diesem Regiment und 150 Pferden von Belling in der Nacht aufzubrechen, um dies Vorhaben des Feindes zu vereiteln und ihn wo möglich aufzuheben. Roehl theilte sein Detaschement in drei Truppe, davon zwei mit dem Rittmeister Rohr und Rühlmann seitwärts gingen, und behielt nur 150 Husaren bei sich, mit denen er auf den Feind losging. Mit Anbruch des Tages stieß er auf einen feindlichen Vorposten, warf ihn und zugleich das ganze Detaschement, zu dem er gehörte, übern Haufen. Beim Nachsetzen traf er das Bataillon Nagel (Freiwillige von der Reichsarmee), welches sich in einem auf der Höhe bei Rehau liegende Gebüsche postirt hatte und die österreichschen Husaren mit vieler Bravheit zu unterstützen suchte. Major Roehl machte bei dem unvermutheten Anblick dieser Infanterie Halt, und bemühte sich, mehrere Truppe von seinen Husaren an sich zu ziehen, weil er sich nicht stark genug hielt, eine Infanterie anzugreifen, die bei so großen Vortheilen des Terrains alle Merkmale der Entschlossenheit blicken ließ. Dies konnte aber wegen der schlimmen Wege und des gebürgigten Terrains nicht so bald geschehn, und der Feind suchte sich unterdessen in einem Quarree fortzuziehn. Roehl, der dies gewahr wurde, und auch den Rittmeister Rühlmann auf der rechten Seite ankommen sah, faßte einen Entschluß, der eines braven Kavalleristen würdig war. Er grif das Quarree mit dem Säbel in der Hand an; und in einigen Minuten war es auseinander gesprengt, an 100 Mann niedergehauen, 1 Major, 2 Kapitaine und 29 Mann zu Gefangenen gemacht, und der Ueberrest in die Flucht gejagt. Die Husaren hatten 3 Todte und 9 Verwundete. Beim Verfolgen stieß er auf das österreichsche Husarenregiment Baroniay, welches zur Unterstützung anrückte. Er wurde nun wieder vom Feinde angegriffen und zum Rückzug gezwungen; diesen machte er mit so vieler Geschicklichkeit und Ordnung, daß ihm der Feind nichts anhaben konnte. Der Rittmeister Rohr, der endlich auch zu ihm stieß, trug viel zur Erleichterung desselben bei; und da ihm auch das Dragonerregiment Meinicke auf dem halben Wege bis

Hof entgegen kam, so ließ der Feind vom weitern Verfolgen ab. Obgleich diese kleinen Gefechte im Ganzen wenig entscheiden, so sind sie doch die Schule, in der die besten Officiere und selbst große Generale gebildet werden. Der gemeine Mann wird dadurch mit Gefahren bekannt und zu größern Unternehmungen vorbereitet. Der Officier wird angewöhnt, eine beständige Aufmerksamkeit zu unterhalten, die Regeln der Vorsicht sorgfältig zu beobachten, einen der Sache angemessenen Entschluß zu fassen, und sich in mißlichen Fällen durch die Gegenwart des Geistes heraus zu wickeln. Nirgends findet er mehr Gelegenheit, persönliche Tapferkeit zu zeigen und sich Achtung und das Zutrauen seiner Untergebenen zu erwerben.

Nachdem der Prinz seine Absicht im ganzen Umfange erreicht hatte, ging er mit der Avantgarde über **Oelsnitz**, **Reichenbach** und **Zwickau** nach **Zschopau**, und vereinigte sich mit dem Corps des General **Hülsen**; der übrige Theil der Armee unter dem Generallieutenant **Itzenplitz** folgte und blieb bei **Zwickau** stehen, um die rechte Flanke des Prinzen zu decken, und dem General **Dombasle** die Spitze zu biethen, der endlich mit dem österreichischen Truppen von der französischen Armee angekommen war, die in **Bamberg** gestandenen Völker an sich gezogen hatte, und im Begrif war, in Vereinigung mit den Generalen **Esterhasi** und **Luzinsky**, gegen das **Voigtland** und Sachsen vorzurücken. Die Armee unter dem Befehl des Prinzen, der sein Hauptquartier in **Goernau** genommen hatte, stand nach folgender Schlachtordnung im Lager.

Erstes Treffen.
Se. K. Hoheit der Prinz Heinrich.
Gen. Lt. v. Driesen.
G. Maj. v. Ziethen v. Bredow v. Widersheim v. Ascheburg v. Fink.

- 1 Bat. Bornstädt im Hauptquartier.
- 1te B. Kahlden.
- 2 Goltz.
- 5 Schwad. Meinike Drg.
- 1 Bat. Haußen.
- 2 — Hülsen.
- 2 — Putkammer.
- 2 — Knobloch.
- 2 — Bredow.
- 2 — Cassel.
- 2 — Lestwitz.
- 5 Schw. Leibregiment.
- 5 — Driesen.

Zweites Treffen.
Gen. Major von Normann.

- 1 Grabow in Zschopau.
- Parc der Artillerie.
- 5 Schw. Pr. Friedrich.

Corps de Reserve.

- 15 Schw. Hus. Szeculy.
- 5 — — Belling.
- Fr. B. Monjou.
- — Wunsch.
- — Meyer.

Das

Das Corps unter dem Generallieutenant Itzenplitz bestand aus

1 Gr. B. Billerbeck.
1 — Lubath.
1 — Hausen.
2 — Rahlden.
2 — Fink.
1 — Grabow.
5 Schwadronen Prinz v. Preußen.

Die Bataillone 1 Billerbeck, 1 Hausen, 2 Rahlden, 1 Fink, 1 Grabow besetzten Zwickau; ein Bataillon Fink die Dörfer Pockwe und Schedowitz, das Regiment Prinz von Preußen und das Gr. Bataillon Lubath wurden in Milzen gelegt.

Um auch die Gemeinschaft mit Dresden frei zu halten, detaschirte der Prinz den General Knobloch mit 2 Bataillonen Knobloch und 1 Hausen, Freiberg zu besetzen.

In dieser Stellung blieben beide Theile einander gegen über bis gegen das Ende des Monat Julius, und die Armee des Prinzen vergaß bei der Ruhe und Bequemlichkeit, die sie genoß, und bei dem Ueberfluß an Lebensmitteln, die ihr von allen Orten zugeführt wurden, alle die Beschwerlichkeiten, die sie bisher ausgestanden und die selbst der Winter nicht unterbrochen hatte. Der kleine Krieg zwischen den leichten Truppen wurde indeß mit abwechselndem Glück fortgesetzt, und der General Lusinsky bei dem Dombasleschen Corps, welches das Lager bei Hof genommen hatte, einigemal zurück gewiesen, als er verschiedene Versuche machte, im Voigtländischen mehr Terrain zu gewinnen.

Der Herzog Ferdinand geht über den Rhein.

Schlacht bei Krefeld.

Bisher hatte sich der Herzog Ferdinand mit kühnen Schritten der Ausführung seines Entwurfs genähert. Die Schwäche seiner Armee, ihre Vertheilung in verschiedene kleine Corps, die Sorge für die Erhaltung der Truppen, welche nach so vielen ausgestandenen Mühseeligkeiten und Strapazen einiger Erholung bedurften, die Erwartung der ausgehobenen Rekruten, um die Armee vollzählig zu machen, und einiger leichten Truppen, welche angeworben wurden, und die Nothwendigkeit verschiedene Magazine anzulegen, um beim fernern Fortschreiten in einem ausgezehrten Lande nicht Mangel zu leiden, hielten ihn bis in die Mitte des Mai in den genommenen Quartieren zurück. Unterdessen waren die leichten Truppen in beständiger Bewegung, und erhielten nach und nach durch verschiedene mit Klugheit und Kühnheit ausgeführte Streiche ein sichtbares Uebergewicht über den Feind. Sie streiften bis an die Ufer des Rheins; und die französischen Besatzungen in den Städten längs diesem Fluß waren nicht im Stande, das Bergische Land gegen Kontributionen sicher zu stellen, und zu verhindern, daß nicht die Städte Emmerich und Rees von den Alliirten besetzt wurden.

Der Plan des Herzogs scheint gewesen zu seyn, die Franzosen gänzlich vom deutschen Boden zu treiben, und den Krieg an die Gränzen ihres eigenen Landes zu versetzen. Nach der Stellung der feindlichen Armee scheint es, daß dieser Endzweck auf zweierlei Art erreicht werden konnte Diese hatte ihre Quartiere jenseit des Rheins in den Herzogthümern Jülich und Cleve, in dem österreichischen Geldern und Kurfürstenthum Köln genommen, und die Soubisische Armee stand hinter der Lahn und hatte Frankfurth und Hanau besetzt. Wesel war in ihren Händen und das Hauptquartier des Grafen von Clermont. Düsseldorf und Rayserswerth waren in den besten Vertheidigungsstand gesetzt. Der Herzog konnte also an dem rechten Ufer herauf gehn und die Soubisische Armee über den Main und Rhein zurück zu treiben suchen. Dieses aber, und wenn er auch eine Schlacht gewonnen, würde zu nichts wesentlichen geführt haben. Die große französische Armee unter dem Grafen von Clermont konnte über Wesel, Düsseldorf und Köln wieder vorrücken, sich seiner in dem Münsterschen angelegten Magazine bemächtigen, und ihn von den Westphäli-

phälischen und Hannöverschen Ländern abschneiden. Dies würde ihn genöthigt haben, alle erhaltenen Vortheile aufzugeben, und aufs schleunigste wieder zurückzugehn, um nicht die Gemeinschaft mit den rückwärts liegenden Provinzen zu verlieren.

Der andre Weg, der zu eben dieser Absicht führte, war, übern Rhein zu gehn, die linke Flanke der französischen Armee zu gewinnen, und zwischen der Maas und dem Rhein den Krieg an die Grenzen von Frankreich zu spielen. So viel Schwierigkeiten sich auch bei diesem Unternehmen zeigten, so groß waren auf der andern Seite die Vortheile, wenn es das Glück nur einigermaßen begünstigte. Alles kam nämlich darauf an, ob der Herzog den Feind zu einer Schlacht bringen konnte; und war alsdenn der Sieg entscheidend, so fielen alle Magazine des Feindes an den Ufern des Rheins und der Maas in seine Hände, und Wesel konnte wieder erobert werden. Dadurch wurde er Herr von beiden Ufern des Rheins, und die Soubisische Armee würde sich wahrscheinlich genöthigt gesehn haben, ihr Vorhaben auf die Hessischen Länder aufzugeben, um der Hauptarmee zu Hülfe zu eilen. Allerdings würde der Verlust einer Schlacht den Rückzug sehr schwer gemacht haben; allein der Sieg müßte auch für den Feind entscheidend und eine völlige Niederlage des Herzogs gewesen seyn, wenn dieser nicht in seinen großen überwiegenden Talenten sollte Mittel gefunden haben, durch einen geschickten Uebergang von dem Angrif auf die Vertheidigung das Gleichgewicht wieder herzustellen. Ueberdies hing es allemal von ihm ab, wie weit er sich mit dem Feinde einlassen wollte; und die Maaßregeln, welche sein Gegner bei einer so unvermutheten Erscheinung nehmen würde, waren der Maaßstab, durch den er seine fernern Operationen bestimmen konnte. Bis dahin aber hatte sich der französische Feldherr noch nicht von einer Seite gezeigt, die eine Unternehmung von dieser Art mit außerordentlichen Gefahren bedrohte; es war vielmehr wahrscheinlich, daß ein so kühner Entschluß, als der Uebergang über den Rhein, im Angesichte einer Armee, die, wenn man sie auch noch so schwach annimmt, doch wenigstens 60000 Mann stark seyn mußte, auf ihn wieder eben den betäubenden Eindruck machen, ihn wieder eben so aus aller Fassung bringen würde, als der Uebergang über die Aller. Ein jeder Mensch hat ein gewisses inneres Gefühl von der Ueberlegenheit desjenigen, mit dem er zu thun hat. Er merkt bald, ob dieser mehr Verstand, mehr Fähigkeiten, mehr Erfindungskraft, mehr Geschicklichkeit in Behandlung der Gegenstände besitzt, mit denen sie beide in der Lage, in der sie sich befinden, sich abgeben müssen. Seine Eigenliebe wird ihm zwar nie erlauben, dies öffentlich zu gestehn, er wird sich vielmehr alle Mühe geben, sich und andre zu überreden, daß er ihm in keinem Stücke etwas nachgebe. Allein dies ändert den Zustand der Sache nicht; und das Bewußtseyn, das Gefühl der Unterwürfigkeit bleibt immer zurück, und nagt wie ein Wurm am Herzen. Eben dies Gefühl erzeugt denn

Digitized by Google

eine gewisse innere Unruhe, ein gewisses ängstliches Betragen, Furchtsamkeit und Unentschlossenheit bei allen Unternehmungen, und unaufhörliche Besorgnisse, der Gegner möchte noch etwas im Rückhalt haben, unsern Anstalten Kraft und Würkung zu benehmen, und uns zu einer Rolle zu zwingen, bei der wir nicht anders, als eine traurige Figur machen können. Gerade in diesem Falle befand sich Graf von **Clermont** in Gegenwart des Herzogs, der diese Schwäche seines Gegners nicht allein kannte, sondern auch auf eine meisterhafte Art zu benutzen wußte.

Der Operationsplan, den die Franzosen entwerfen konnten, lag vor den Augen des Herzogs wie ein vollkommen ausgearbeitetes Gemählde. Er sah wohl, daß ihm der Feind im Hessischen eine Diversion machen könnte; ehe er daher zur Ausführung seines großen Entwurfs schritt, war er bedacht, die hessischen Länder so lange zu decken, bis er Gelegenheit haben würde, die feindliche Macht von dieser Seite ab und auf sich zu ziehn. In dieser Absicht detaschirte er den 9ten Mai den Prinz von **Ysenburg** mit einem kleinen Corps, um die Franzosen in der Grafschaft **Hanau** zu beobachten, und durch eine geschickte Vertheidigung ihrem Vorrücken auf ihrer Seite Einhalt zu thun. Die Armee selbst bekam den 16ten Befehl, ihre Quartiere zu verlassen, und den 26ten Mai stand die Avantgarde unter dem Herzog von **Holstein** bei **Rösfeldt**, der größte Theil der Armee im lager bei **Notteln**, und ein andres Corps von einigen Bataillonen und Schwadronen, dem neu errichteten **Scheiter**schen Freicorps und den Husaren von **Luckner**, bei **Dorsten** unter dem Kommando des General **Wangenheim**. In der Nacht brach die Armee auf, und ein Theil nahm den 27ten früh das lager bei **Dulmen**, der andere ging unter dem Erbprinzen von **Braunschweig** nach **Rösfeldt**; Major **Luckner**, der bisher bei **Dinslaken** gestanden hatte, besetzte mit seinen Husaren **Duisburg** und streifte ins Bergische bis an die Thore von **Düsseldorf**. Diese Vertheilung der Armee in verschiedene Corps hatte nicht allein die Absicht, dem Feinde längs des ganzen Ufers des **Rheins** Besorgnisse zu erregen, und den wahren Ort des Uebergangs zu verbergen, sondern auch den Uebergang selbst zu decken, und dem Herzoge einen sichern Rückzug zu verschaffen, dafern er bei oder nach dem Uebergange angegriffen und genöthigt seyn sollte, wieder über den Fluß zurückzugehn. Den 29ten setzte sich die ganze Armee wieder in Bewegung; das Corps unter dem Erbprinzen ging bis **Böckholt**; die Armee unter dem Herzog bis **Lembeck**, und das Corps unter dem General **Wangenheim** bis **Duisburg**. Während des Marsches der Armee ging der Herzog zum Corps des Erbprinzen nach **Böckholt**, und General **Spörken** übernahm unterdessen das Kommando. Den 30ten rückte der Herzog mit der Avantgarde bis **Emmerich**, und der Ueberrest des Corps folgte unter dem Erbprinzen und lagerte sich bei **Vrasselt**; von dem Corps des General

Spör-

Spörken wurde der General Wutgenau mit einem ſtarken Detaſchament bis Roesfelde gegen Weſel vorgeſchickt, und der General Wangenheim marſchirte bis Ratingen, eine Stunde von Düſſeldorf, das Corps bei Lembeck aber blieb ſtehn. Wer ein wahres militäriſches Gefühl hat, wird das Schöne und Große in dieſen Bewegungen und Stellungen auf das lebhafteſte empfinden. Ohngeachtet dieſe verſchiedenen Corps von einander getrennt waren, ſo war bei jedem Schritte doch ihre Stellung in dem genaueſten Zuſammenhange; und indem ſie einander wechſelsweiſe unterſtützten, war es leicht ſie ſchnell wieder in einen ganzen Körper zu vereinigen, ſobald der Feind es wagte, über Weſel vorzudringen und einem oder dem andern mit einer überlegenen Macht auf den Hals zu fallen. Er lief dabei immer Gefahr zwiſchen zwei Feuer zu kommen; und dies wurde noch ſichtbarer, als der General Wutgenau den 31ten bis Ringenberg im Angeſichte von Weſel vorrückte. Denn wollte der Feind alsdenn den General Wangenheim angreifen, ſo kam ihm dies Corps in Vereinigung mit dem General Spörken im Rücken, und wenn er etwas gegen dieſen oder den General Wutgenau unternehmen wollte, ſo hatte er von dem General Wangenheim eben das zu befürchten. Dieſer hatte beſonders den Auftrag, durch einen verſtellten Angrif die Aufmerkſamkeit des Grafen von Clermont von dem wahren Ort des Uebergangs abzuziehn und ſie ganz auf die entgegengeſetzte Seite zu lenken. Dieſer Endzweck wurde auch durch die Geſchicklichkeit und Kühnheit des Major Scheiter und der vorzüglichen Tapferkeit ſeiner Truppen vollkommen erreicht. Dieſer war bereits den 28ten mit ſeinem Corps in Duisburg eingetroffen. Als er den folgenden Tag die Ufer des Rheins in Augenſchein nahm, wurde er gewahr, daß die Franzoſen auf der andern Seite bei dem Dorfe Homberg eine ſtarke Batterie angelegt hatten, und erkundſchaftete zugleich, daß ſie durch 3 Bataillone Infanterie, 2 vom Regiment Champagne und 1 Rouſſillon, und ein Regiment Kavallerie gedeckt würde Er beſchloß hierauf mit ſeinem neuerrichteten Corps einen Verſuch zu machen, ſich dieſes Poſtens zu bemächtigen. In dieſer Abſicht ließ er ſogleich einen Unterofficier und 8 Mann verkleidet überſetzen, mit der Anweiſung, ſich in einem ohngefehr eine halbe Stunde rechts der Batterie liegenden Walde zu verſtecken, zur beſtimmten Stunde ein großes Feuer anzumachen, und unaufhörlich dabei zu feuern, um die Aufmerkſamkeit des Feindes von dem Ort abzuziehn, wo die Ueberfahrt geſchehn ſollte. Mit Einbruch der Nacht marſchirte er von Duisburg ab, und den 30ten in der Nacht zwiſchen 12 und 1 Uhr geſchah der Uebergang. Vierzig freiwillige Grenadier fuhren in einigen Kähnen voraus, und hatten kaum zwei Drittel des Rheins zurückgelegt, als ſie auf eine feindliche Schildwache ſtießen, die nach dreimaligen vergeblichen Anrufen Feuer gab. Zugleich fingen die in dem Gehölze verſteckten Leute an zu feuern, und darüber geriethen alle feindliche Quartiere in Allarm. Die Grenadier arbeiteten mit aller Macht, um das gegenſeitige Ufer zu erreichen; und kaum waren ſie ſo

weit, als sie ins Wasser sprangen, mit dem Bajonet auf den Feind losstürzten und ihn dadurch bald zum Weichen brachten. Unterdessen kamen die übrigen Truppen auch herüber und gingen mit Ungestüm auf die Batterie los. Der Feind wehrte sich tapfer, wurde aber herausgeschlagen, und mußte seine Kanonen im Stiche lassen. Die zur Unterstützung herbei eilenden Bataillone hatten ein gleiches Schicksal. Als sie anrückten, bekamen sie ein paar so gut angebrachte Generalsalven, daß sie in der größten Verwirrung die Flucht ergriffen. Sechs Kanonen, zwei Offizier und etliche zwanzig Gemeine Gefangene, einige Maulthiere, Pferde, eine Menge Gewehre und ein großer Theil der Bagage war die Beute, welche diesen braven Truppen zu Theil wurde. Der Feind war so bestürzt, daß er gar nicht zum Vorschein kam und dem Major **Scheiter** Zeit ließ, alles einzuschiffen und bis auf eine Kanone, die dabei ins Wasser fiel, glücklich nach **Duisburg** zu bringen. Dieser lernte bei der Gelegenheit sowohl seine Truppen, als auch das Betragen der Franzosen und die Gegenwart des Geistes ihrer Anführer bei dergleichen unvermutheten und nächtlichen Besuchen kennen, und wußte noch an eben diesem Tage, noch mehr aber in der Folge, den besten Gebrauch davon zu machen. Der Graf von **Clermont** hatte die Festungswerke von **Kaiserswerth**, welche in dem spanischen Erbfolgkriege niedergerissen waren, wieder herstellen lassen, und in der Stadt unter dem Marechal de Camp **Beausobre**, eine starke Besatzung gelegt. Nachmittags erschien Major **Scheiter** unvermuthet mit seinem Corps vor den Thoren, und ließ durch einen Officier und Trompeter die Besatzung auffordern. Statt der Antwort räumte die Besatzung in der größten Eilfertigkeit den Ort, zog sich über den **Rhein**, und schickte hernach den Officier und Trompeter zurück. Das Scheitersche Corps marschirte hierauf ein, und General **Wangenheim**, der zugleich mit seinem Corps ankam, ließ die Stadt durch die **Lucknerschen** Husaren besetzen.

Die französische Armee stand bis auf diesen Vorgang noch immer ruhig in ihren Quartieren. Graf von **Clermont** hatte ein so starkes Vertrauen auf die Stärke seiner Fronte, so hohe Begriffe von den Schwierigkeiten, die mit dem Uebergang über einen so breiten und tiefen Fluß wie der **Rhein** verbunden seyn müßten, eine so befriedigende Ueberzeugung von der Güte seiner Maaßnehmungen seinem Gegner den Uebergang zu verwehren, daß er auf die erhaltene Nachricht von dem Aufbruch des Herzogs und bei dessen Erscheinung bei **Emmerich** nicht einmal nöthig fand, seine Truppen in großen Corps zusammenzuziehn, sondern sich bloß begnügte, die längs des Ufers ausgestellten Posten zu verstärken. 2000 Mann Infanterie nebst einem Zuge Artillerie gingen zu den Generallieutenants, Herzog von **Randan** und **Villemur** ab, welche mit ihren Corps das Ufer des **Rheins** von **Xanten** bis über die Schenkenschanze und von da bis an die holländische Grenze beob-

achten

achten und decken ſollten. In dieſem Raum von 4 bis 5 Meilen in der Länge kontonirten die Truppen in den Städten Cleve, Calcar, Xanten und den an den Ufern des Rheins liegenden ſchönen Dörfern mit viele Bequemlichkeit und ohne alle Beſorgniß eines Ueberfalls. Längs des Ufers waren verſchiedene kleine Poſten von Kavallerie und Infanterie in einer mäßigen Entfernung von einander ausgeſtellt, die bei Tage alle Bewegungen des Feindes beobachten und des Nachts durch ein beſtändiges Patrouilliren jeden Vorgang leicht entdecken konnten.

Indeß hatte der Herzog die zum Uebergang erforderlichen Schiffe auf dem Kanal von Panderen zuſammenbringen laſſen, und beſchloß in der Nacht vom 31ten Mai zum 1ten Junius den Rhein zu paſſiren. In dieſer Abſicht ſetzten ſich die bei Emmerich ſtehenden Truppen des Nachmittags in Bewegung, und die Avantgarde rückte bis Lobith und Tollhuis vor. Allein die Fahrzeuge waren noch nicht angelangt und der Herzog ſah ſich genöthigt, das Corps des Herzogs von Holſtein hinter die Anhöhen von Nieder-Elten zurückzuführen und es daſelbſt ein verdecktes Lager nehmen zu laſſen. Den folgenden Tag wurden die beſten Anſtalten getroffen, um alle Hinderniſſe zu heben, und dies ging auch ſo glücklich von ſtatten, daß der Uebergang in der Nacht vom 1ten zum 2ten Junius unternommen werden konnte.

Sobald es dunkel wurde, brach daher die Avantgarde auf und rückte bis Tollhuis, und noch vor Tages Anbruch waren 7 Bataillone und 15 Schwadronen am Ufer des Rheins verſammelt. Um den Uebergang zu decken, ſetzte der Erbprinz von Braunſchweig, der immer der erſte an der Spitze war, wo es auf Thatſachen ankam, mit einigen hundert Freiwilligen von der Infanterie, die in zween Bataillone eingetheilt waren und vier Kanonen bei ſich hatten, zuerſt in Kähnen über und faßte feſten Fuß auf dem entgegengeſetzten Ufer. Ihm folgten gleich 300 Freiwillige von den preuſſiſchen Dragonerregimentern und Huſaren, unter dem Kommando des Major Beuſt. Sobald das Detaſchement von der Kavallerie ausgeſchift war, theilte es ſich gleich in verſchiedene Trups, und ſtürmte auf die feindlichen Poſten und Quartiere los. Eine feindliche Patrouille von 5 Mann wurde ohne einen Schuß zu thun aufgehoben; ein Poſten von 50 Mann Infanterie nach einiger Gegenwehr von den ſchwarzen Huſaren theils niedergehauen, theils gefangen genommen; ein anderer von 150 Mann in Biſenburg von eben dieſen Huſaren überfallen und mit Verluſt ſeiner Bagage aus dem Dorfe gejagt; das Kavallerieregiment Belcour, welches in Düſſelswerth und den dabei liegenden andern Dörfern kantonirte, angegriffen, und die Hinterlaſſung einiger dreißig Todten, eben ſo vieler Gefangenen, ein paar Pauken und zweier Standarten in die Flucht geſchlagen. Alle in der Gegend ſtehende feindliche Poſten zogen ſich hierauf in der größten Beſtürzung und Verwirrung nach Cleve zurück, dem Sammelplatz des Corps unter dem Gene-

ral Villemür. Indessen dauerte der Uebergang der Avantgarde in Fahrzeugen immer fort und gegen Mittag war das ganze Corps übergesetzt. Der Herzog von Holstein ging sogleich mit den preussischen Dragonern und Husaren zur Unterstützung der Freiwilligen gegen Cleve, und der Erbprinz rückte mit der Infanterie auf den Rheindam bis an die Schleuse, wo der Spoygraben in den Rhein fällt. Diesen Posten hatte der feindliche Oberste Bellemont vom Regiment Marine mit einigen 100 Mann Infanterie von eben diesem Regiment besetzt. Eine lebhafte Kanonade und das Feuer eines kleinen Detaschements Hanoveraner, welches sich einiger Häuser bei der Schleuse bemächtigte, nöthigte ihn, sich auf den General Villemür zurückzuziehn, der um diese Zeit mit dem Ueberrest dieses Regiments im Anzuge war, diesen Posten zu unterstützen. Als er ihn aber verlassen fand, stellte er sich hinter den Spoygraben, zog die Truppen an sich, welche der Herzog von Randan auf den ersten Lerm bei Calcar versammelt hatte, und schien entschlossen zu seyn, dem Erbprinzen das weitere Vordringen zu verwehren. Um den Feind aus dieser vortheilhaften Stellung treiben, in der auf der Fronte nicht angegriffen werden konnte, wandte sich der Erbprinz über Rindern gegen Cleve. Villemür, der für seine linke Flanke besorgt war und wohl einsah, daß der Prinz immer durch mehrere Truppen verstärkt werden konnte, wurde diese Bewegung nicht sobald gewahr, als er Befehl gab die Stadt zu räumen und sich in der Nacht nach Calcar zurückzog.

Während dieser Vorgänge bei der Avantgarde wurde auch die Brücke bei Herven noch gegen Abend fertig und die Armee unter dem Herzog, die bis dahin nur auf Fahrzeugen übergeschift werden konnte, ging nunmehr noch in der Nacht mit aller Artillerie und Bagage über, und versammelte sich in der Gegend von Düsselswerth. Den 3ten wurde der Marsch bis Cleve fortgesetzt und das Lager zwischen dieser Stadt und Griethausen genommen. Der Herzog von Holstein rückte mit der Avantgarde bis Goch, und nöthigte durch diese Bewegung den General Villemür von Calcar bis Xanten zurückzugehn. Die Brücke wurde abgebrochen und den Strom herauf nach Rees gebracht, um eine nähere Gemeinschaft mit den noch auf der rechten Seite des Rheins stehenden Truppen zu bekommen, und sie desto geschwinder zur Armee ziehn zu können. Die Armee verließ das Lager bei Cleve, und rückte bis Goch, indeß die Avantgarde bis Wesel streifte und verschiedene Detaschementer nach Geldern und Venlo abgehn ließ, die sich bei der allgemeinen Bestürzung, Verwirrung und Unordnung der Franzosen einiger kleinen Magazine, eines großen Theils ihrer Bagage bemächtigen und eine Menge Gefangene von jedem Range einbrachten. Graf von Clermont, der nur alsdenn erst auf Mittel dachte eine gänzliche Niederlage abzuwenden, wenn er schon die Folgen seiner Sorglosigkeit empfand, schickte Befehle über Befehle an die

zwischen

zwischen der Maas und dem Oberrhein stehenden Truppen, vorwärts zu marschiren und sich bei Rheinbergen zu versammeln, wo er sein Hauptquartier nahm: um sich das Ansehn zu geben, als ob er dem Vordringen des Herzogs Grenzen setzen wollte, im Grunde aber, ohne zweckmäßigen Plan, ohne eine bestimmte Absicht. Herzog Ferdinand wünschte nichts mehr, als dem Feinde je eher je lieber ein Treffen liefern zu können, gegenwärtig aber war er noch nicht stark genug sich darin einzulassen, weil sich beinahe noch die Hälfte seiner Armee auf der andern Seite des Rheins befand. Doch beschloß er den General Villemur anzugreifen, der, nachdem er alle Truppen, welche ihre Quartiere zwischen Wesel und Nimwegen gehabt, an sich gezogen, in einer sehr vortheilhaften Stellung bei Xanten Anstalten zu machen schien seinen Posten zu behaupten. In dieser Absicht marschirte die Armee nach Uden. Allein der französische General hielt nicht für rathsam den Angrif zu erwarten, sondern zog sich den 9ten nach Rheinbergen zur Hauptarmee zurück.

Indeß waren die Generale Spoerken und Wurgenau dem erhaltenen Befehl gemäß auch über den Rhein gegangen, und hatten sich mit der Hauptarmee vereinigt. General Imhof blieb mit einem kleinen Corps bei Meer stehen, um die Brücke bei Rees zu decken und die Besatzung in Wesel zu beobachten und in Schranken zu halten; auch stand der General Wangenheim noch mit 4 Bat. und 4 Schw. bei Kaiserswerth. Die Berechnung der Zeit, welche die feindlichen Truppen zum Marsch aus ihren Quartieren bis ins Lager gebrauchten, gab dem Herzog Anlaß zu urtheilen, daß den 10ten der größte Theil der Armee beisammen seyn konnte. Dies bewog ihn, die Ausführung seines Entwurfs nicht länger mehr aufzuschieben, und noch an eben dem Tage marschirte er bis Sonebeck. Die französische Armee stand mit dem rechten Flügel über Rheinberg bis am Rhein und dem linken an den Kanal von Geldern, und hatte die Höhen bei Kloster Kampen besetzt. Der Herzog rekognoscirte den Feind, konnte sich aber von seiner Stellung nicht genau unterrichten, weil die Fronte seines Lagers größtentheils durch Gebüsche gedeckt war, besonders aber der linke Flügel wegen des durchschnittenen Terrains fast gar nicht gesehen wurde. Den folgenden Morgen rückte die Armee weiter vor und nahm das Lager dergestalt, daß der rechte Flügel an Issum, der linke gegen Krägeren zu stehn kam. General Spoerken besetzte mit seinem Corps die Höhen bei Alpen, und der Herzog von Holstein deckte die rechte Flanke durch seine Stellung zwischen Issum und Stegen, und bemächtigte sich der Brücken über den kleinen Fluß, die Twaath. Graf von Clermont, der aus Mangel an richtigen Grundsätzen ganz unfähig war, einen festen Entschluß zu fassen, und von unaufhörlichen Besorgnissen gequält wurde, veränderte bei dem Anblick seines Gegners gleich das Lager, zog seinen linken Flügel zurück und setzte ihn auf die Höhen vor Rheinbergen,

so

so daß er durch den Kanal von Geldern gedeckt wurde, dehnte den rechten Flügel bis gegen Millingen aus und stellte ein Corps unter dem Marquis von Voyer bei Kloster Kampen, um diesen Posten zu behaupten. So vortheilhaft diese Stellung zu seyn schien, so wenig stimmte sie mit dem Zweck überein, den er bei der gegenwärtigen Lage seiner Angelegenheiten haben mußte. Sie deckten nicht eine Hand breit Land; durch eine Bewegung um seine linke Flanke lief er Gefahr, von seinen Magazinen am Oberrhein abgeschnitten zu werden; und wenn er auf eben dieser Flanke angegriffen und geschlagen wurde, so blieb ihm kein andrer Rückzug übrig als nach Wesel, er verlor die Gemeinschaft mit der Armee hinter der Lahn und im Hanauischen, und alle Niederlagen von seinen Kriegsbedürfnissen fielen dem Feinde in die Hände. Der Kanal von Geldern oder Eugenische Graben waren so wenig geschickt, seine linke Flanke sicher zu stellen, daß er ihr vielmehr höchst nachtheilig werden konnte, wenn der Feind sich des Postens bei Kloster Kampen bemächtigte und ein Corps über diesen Graben gehen ließ, der sich seiner linken Flanke gegen über setzte und den Angrif auf die Front des linken Flügels durch eine wirksame Kanonade unterstützte. Das Schicksal des Treffens hing lediglich von dem Posten bei Kloster Kampen ab, und dieser lag so weit vor der Armee, daß er mit keinen Nachdruck unterstützt werden konnte. Es konnte daher dem Feinde gar nicht schwer fallen, die daselbst stehenden Truppen zu werfen, sich darauf festzusetzen und alles, was sich zeigte, um ihn wieder zu erobern, mit Verlust zurück zu weisen. Eine Armee, die unterdessen ein ruhiger Zuschauer dieser Niederlage bleibt, ist schon so gut als geschlagen. Nur denn kann man einen solchen Posten nehmen, wenn dessen Front durch die Natur so gedeckt ist, oder man Zeit hat, sie durch die Kunst so stark zu machen, daß es die größte Verwegenheit sein würde, sie anzugreifen. Doch ist dies allein noch nicht hinlänglich; die Flanken müssen auch durch das Feuer der Artillerie der dahinter stehenden Armee so bestrichen werden können, daß der Feind sich nicht unterstehen darf, sie anzugreifen, ohne die Flanke der angreifenden Truppen selbst bloß zu geben. Daher sind tausend Schritte die größte Entfernung, in der ein solcher Posten vor der Armee liegen kann.

Als der Herzog das feindliche Lager aufs neue in Augenschein genommen und diesen Fehler entdeckt hatte, beschloß er es sogleich anzugreifen. In dieser Absicht setzte sich die Armee in der Nacht von 11. zum 12. Junius mit gerader Front in Bewegung; jedes Bataillon machte eine eigene Kolonne, und auf diese Art rückte sie vor, um sich mit dem Corps des General Spörken in einer Linie zu stellen. Zu gleicher Zeit richtete das Corps unter dem Herzog von Holstein seinen Marsch auf Kampen. Um 6 Uhr des Morgens stand die Armee dem Feinde gegen über auf den Höhen zwischen Alpen und Saalhof in vier Treffen, die Infanterie in den beiden ersten und die Kavallerie in den beiden letzten. Der Feind richte

gleich

gleich eine lebhafte Kanonade, aber ohne Wirkung, weil die Entfernung noch zu groß war, General **Spoerken** bemächtigte sich des Eingangs in die Ebene bei **Eil** in der **Heiden**, vertrieb die feindlichen Truppen aus dem dabei liegenden Gehölze, und ließ auf den Höhen von **Alpen** eine Batterie auffahren, um die französische Kavallerie in Furcht zu halten, welche in der Ebene auf dem rechten Flügel ihrer Armee aufmarschirt war. Hierauf detaschirte der Herzog den Erbprinz von **Braunschweig** mit 5 Bataillonen, um sich des Defilees bei **Saalhof** zu bemächtigen, den Feind aus dem Dorfe zu treiben, und ihm hernach auf den Höhen von **Kampen** in die rechte Flanke zu fallen; zugleich ging ein Detaschement zum Herzog von **Holstein**, um dessen Angrif auf das Kloster zu unterstützen. Die Kavallerie vom linken Flügel setzte sich hinter die daselbst stehende Batterie, um die Bewegungen des feindlichen rechten Flügels zu beobachten. Das Gefecht wurde hartnäckig; und es dauerte bis Nachmittag, ehe der Feind, der sich mit vieler Entschlossenheit wehrte, und das Terrain Fuß vor Fuß streitig machte, aus den Dörfern, Gebüschen und dem durchschnittenen Terrain geworfen wurde. Endlich wurden die Höhen bei **Kampen** glücklich gewonnen, und **Voyer** zog sich zur Armee zurück. Hierauf entdeckte man in dem feindlichen lager eine starke Bewegung; allein da das Terrain und der Staub keine freie Aussicht verstatteten, so konnte man den Zweck derselben nicht mit Gewißheit beurtheilen. Indeß rückte der rechte Flügel der Armee bis über das Kloster vor, zwischen dem Kanal und **Saalhof**, wo das lager des **Voyer**schen Corps gestanden hatte, und blieb in dieser Stellung, nebst dem linken Flügel, auf den Höhen zwischen **Saalhof** und **Alpen**, die Nacht unterm Gewehr. Mit Anbruch des Tages, gerade als der Herzog den Angrif erneuern wollte, entwickelte sich die Ursach des Geräusches, welches man wahrgenommen hatte, näher; der Graf von **Clermont** hatte seinen Fehler eingesehen, und war in der größten Eilfertigkeit nach **Moers** gegangen, von wo er sich hernach über **Creveld** und **Urdingen** nach **Nuys** zurückzog.

Die Alliirten wurden durch diese Bewegung nach der linken Flanke des Feindes Meister von **Rheinbergen**, von der ganzen Gegend bis **Geldern**, und allen daselbst befindlichen Magazinen. Ihre leichten Truppen befanden sich dabei in der vortheilhaftesten lage, und die reiche Beute, welche sie bei dem Verfolgen des Feindes bekamen, unterhielt sie in beständiger Thätigkeit und erhob ihre Bravheit bis zur Verwegenheit: ein Fehler, der nach der Natur ihrer Einrichtung, als eine Tugend angesehen werden kann.

So lange die Franzosen nur bloß vertheidigungsweise gehn wollten, war jede Stellung, die sie zwischen dem **Rhein** und der **Maas** nehmen konnten, nicht fähig, dem Fortgang der Alliirten Einhalt zu thun. Denn hielten sie sich zur Deckung ihrer Hauptmagazine am **Rhein**, so war ihre linke Flanke allemal der Gefahr ausgesetzt, umgangen zu werden.

In eben diesem Falle befand sich ihre rechte Flanke, wenn sie sich gegen die Maas wandten; überdies waren alsdenn ihre stärksten Magazine so gut als in den Händen des Feindes. Auch durften sie nicht darauf rechnen, daß der Herzog sich durch ihre große Uebermacht würde aufhalten lassen, diese Vortheile auf die beste Art zu benutzen, da er ihnen in einer Sache von größerer Wichtigkeit unendlich überlegen war, in der Kunst zu manövriren. Graf von Clermont sah dies endlich ein, und faßte den Entschluß, sein Betragen zu ändern und dem Feinde entgegen zu gehn. Graf St. Germain erhielt Befehl, mit einem Corps von 10000 Mann bis Crevelt vorzurücken, und ihm folgte den 19ten die ganze Armee und nahm ihr Lager hinter der Landwehr, zwischen Vicheln und Anradt.

Nach dem Gefechte bei Rheinbergen marschirte die alliirte Armee bis Ruerd, und nahm das Lager auf den Höhen von Altenkirchen, General Spoerken aber blieb mit einem kleinen Corps bei Rheinbergen stehn. Orsoy, eine kleine Stadt am Rhein, ward besetzt, und General Hardenberg mit drei Bataillonen und zween Schwadronen nach Burich detaschirt, um Wesel auch von dieser Seite einzuschliessen. So bald der Herzog aber Nachricht von der Annäherung des Feindes erhielt, beschloß er dessen Wünschen entgegen zu kommen, und ihm seine Bereitwilligkeit zu zeigen, die Sache zur Entscheidung zu bringen. In dieser Absicht zog er seine detaschirten Corps und auch den General Wangenheim an sich, der bisher mit vier Bataillonen und eben so viel Schwadronen auf der andern Seite des Rheins bei Rayserswerth gestanden hatte. Seine Armee bestand nunmehr aus 38 Bataillonen und 52 Schwadronen, mit der er in vier Kolonnen vorrückte, und den 20sten das Lager zwischen Kampen und Hülsen vor den Augen der französischen Armee nahm.

Graf Clermont hatte nunmehr Gelegenheit, seine Talente zum Angrif zu zeigen, um so mehr, da er in dieser Absicht wieder vorgerückt war. Sein Gegner, der einen so unerwarteten Zeitpunkt nicht verlieren wollte, aber die Wankelmuth des französischen Feldherrn kannte, war so herablassend, ihm auf dem halben Wege entgegen zu kommen und allen Vortheilen zu entsagen, die ihm seine Stellung bei Altenkirchen gab, wo seine Fronte durch ein großes Bruch gedeckt war. Allein die unvermuthete Erscheinung des Herzogs in der Ebene hatte auf den Grafen eben die Wirkung, als das Haupt der Medusa *) auf diejenigen, welche es ansahn. Er blieb ohne alle Bewegung, gab alle Gedanken eines Angrifs auf, rief den Graf St. Germain zurück, und dachte auf nichts als den Feind stehend zu erwarten. In diesem Entschluß wurde er durch die Güte seiner Stellung bestärkt, die ihn glauben machte, der Herzog könnte ihn nicht angreifen, ohne eine gänzliche Niederlage zu leiden.

In

*) Wer den Kopf der Medusa ansah, erstarrte plötzlich, nach der Fabellehre der Alten.

In der That war sie sehr vortheilhaft. Sein Lager stand hinter der Landwehr, und hatte Crevelt vor der Fronte des rechten, St. Antonius aber vor der Fronte des linken Flügels, welche verlängert auf Anradt traf; Diese Landwehr ist ein dicker und hoher Wall, der auf beiden Seiten von zween breiten und tiefen Gräben eingeschlossen wird und verschiedene Durchgänge hat, um die Gemeinschaft mit den auf beiden Seiten liegenden Dörfern zu unterhalten. Alle Wege, die zu diesen Durchgängen führen, sind mit Bäumen besetzt, und sowohl längst der Landwehr als den Straßen sind in mäßigen Entfernungen Wohnungen für einzelne Familien angelegt, welche ihre Gärten, Felder und übrigen Besitzungen mit Zäunen, Gräben und Hecken umgeben haben, zwischen denen die Wege schlangenförmig durchlaufen. Daher ist das Terrain so durchschnitten, daß an einigen Orten kaum ein Zug mit gerader Fronte vorrücken kann. Nur zwischen Crevelt und dieser Landwehr ist eine freie Ebene, die mit Kanonen auf die wirksamste Art bestrichen werden kann. Vor und zwischen den Durchgängen bei Hükesmey und Stoeken aber ist das Feld mit einem Gebüsche oder vielmehr Gesträuche bedeckt, welches bei St. Antonius fortgeht und sich an der Landwehr bis nach Anradt herumzieht. Auf dieser Seite vereinigen sich noch verschiedene kleine Brüche und sehr enge Wege mit den übrigen Schwierigkeiten, welche das Eindringen in die Ebene zwischen Anradt und Vicheln an sich schon höchst beschwerlich machen. Die Ebene zwischen diesen Dörfern wird ohngefehr in der Mitte parallel mit dem Schupfluß durch eine Kette von einzelnen Wohnungen unterbrochen, deren Besitzer den dazu gehörigen Bezirk an Garten und Acker ebenfalls mit einem breiten und tiefen Graben umzogen hatten, damit sich bei der nassen Jahreszeit das Wasser darinn sammlen konnte. Zwischen und hinter diesen sind verschiedene kleine Schonungen oder Gehege, die von einem kleinen Wall und Graben umschlossen werden, und daher recht gut die Stelle einer Verschanzung vertreten. Beigefügter Plan von der Schlacht macht das übrige deutlich. Diese natürlichen Hindernisse hatte der französische Feldherr noch durch verschiedene Verhaue vermehren lassen, die vor der Landwehr herunter liefen; die Eingänge verschanzt und mit vieler Artillerie besetzt, welche die dazu führenden Wege bestrich. Es schien nicht möglich zu seyn, die Armee in der Fronte anzugreifen, die rechte Flanke war durch ein grosses Bruch gedeckt, und die linke schien außer aller Gefahr zu seyn, weil man sich ihr nicht anders als durch Gehölze auf sehr engen und zwischen Brüchern fortlaufenden Wegen bei Anradt nähern konnte; und wenn auch alle diese Hindernisse überstiegen waren, so hatte man noch nicht viel gewonnen, sondern mußte sich einen neuen Weg durch die Meiereien und Kämpe im Rücken der linken Flanke des Feindes bahnen, und zwar unter dem Feuer des Geschützes und kleinen Gewehrs, weil sie leicht von der Armee besetzt werden konnten. Graf von Clermont war daher von der Unmöglichkeit eines Flankenangriffs auf dieser Seite überzeugt, und machte also kühn den Schluß, daß es der Herzog

auch seyn müßte; er glaubte nur in der Fronte angegriffen werden zu können, also mußte ihn der Herzog auch nur in der Fronte angreifen. Diese Grundsätze bestimmten seine Maaßnehmungen.

Herzog Ferdinand glaubte in der That, daß seine genommene Stellung in der Ebene die Franzosen um so mehr reizen würde, ihn anzugreifen, da sie nach sichern Nachrichten dazu Befehl von ihrem Hofe erhalten, und nunmehr der grüßte Theil der Schwierigkeiten wegfiel, welche ihnen in seinem Lager bei Altenkirchen diesen Gedanken benehmen konnten. Da er aber sah, daß sie ihr System änderten, so beschloß er trotz der Stärke ihrer Stellung den Angrif selbst zu unternehmen. Der 23ste Junius wurde zur Ausführung dieses großen Trauerspiels festgesetzt. Nachdem er theils durch eigene Besichtigung der Gegend, theils durch sichere Nachrichten eine richtige Kenntniß von der Stellung des Feindes, von dessen Stärke und Maaßnehmungen, von der Beschaffenheit der Gegend vor dessen Fronte und auf seinen Flanken, von den Wegen welche dahin führen, und von allen Hindernissen und Schwierigkeiten die zu übersteigen waren, erhalten hatte; so ließ er alle Generale zu sich berufen, machte ihnen seinen Entschluß bekannt und ertheilte ihnen die Disposition zum Treffen in die Feder. Die Armee wurde in drei verschiedene Corps getheilt. Das erste unter dem Herzog, bei dem sich zugleich der Erbprinz von Braunschweig und Herzog von Holstein befanden, bestand aus 16 Bataillonen und 26 Schwadronen vom rechten Flügel; das zweite unter dem General Oberg, aus 6 Bataillonen und 6 Schwadronen aus der Mitte; und das dritte unter dem General Spoerken, aus 16 Bataillonen und 20 Schwadronen vom linken Flügel der Armee. Der Entwurf des Herzogs war, die linke Flanke des Feindes zu umgehn, und ihn alsdenn in dieser Flanke und im Rücken anzugreifen. General Oberg sollte diesen Angrif unterstützen, sich durch die St. Antonius Heide gegen die Durchgänge bei Stöken und Hükesmei bewegen, und seine Maaßregeln dergestalt nehmen, daß er diese Posten gerade zu eben der Zeit angreifen könnte, wenn sich der Herzog auf der Flanke und im Rücken des Feindes zeigen würde. General Spoerken war bestimmt, den rechten Flügel des Feindes so lange in Furcht zu halten, bis der Angrif auf dem linken eine günstige Wendung genommen; alsdenn aber sich mit den übrigen zu vereinigen, um die Niederlage des Feindes vollständig zu machen. Um ein Uhr in der Nacht nahm die Armee das Gewehr in die Hand; das Corps unter dem Herzog setzte sich in vier Kolonnen, das unter dem General Oberg in einer, und richteten ihren Marsch nach der Ebene F hinter St. Antonius, welche zum Sammelplatz für den rechten Flügel bestimmt war. Der linke Flügel unter dem General Spoerken marschirte in zween Kolonnen längs dem Kleud-Bruch nach dem Sammelplatz I, auf dem halben Wege von Hülsen nach Krevelt. Nachdem alle Kolonnen eingetroffen waren, wurde eine kurze Zeit

halt

halt gemacht, und der Herzog nahm von dem Thurme zu St. Antonius die feindliche Stellung nochmals in Augenschein, wo er sie vollkommen übersehn konnte. Diesen Vortheil hatten die Franzosen nicht; die Gebüsche und Meiereien verbargen ihnen alle Bewegungen des rechten Flügels der Alliirten, und um 10 Uhr erfuhr Graf Clermont erst, daß der Feind anrückte. Er ließ sogleich die Armee zum Gewehr greifen, und vor der Fronte des Lagers C bis an die Landwehr Q in Schlachtordnung vorrücken. Die Infanterie besetzte die Landwehr bis an die Meierei Stoeken. Hinter den linken Flügel stellte er eine Reserve von Karabiniers und Dragonern in einem Haken, hinter den rechten eine andre von königlichen Grenadieren und den Grenadieren von Frankreich *); hinter die Mitte aber die Brigade Navarra. Hinter der Infanterie stand die Kavallerie in zween Treffen. Vor Anradt stand die königliche Legion, und in Krevelbt war ein Detaschement von 800 Mann Infanterie, Kavallerie und Husaren. Bald darauf zog er auch die Legion nach seinem linken Flügel zurück, und ließ Anradt nur durch wenige Truppen besetzen: weil dieser Posten zu entfernt war, als daß er behauptet und von der Armee unterstützt werden konnte, heißt es in dem französischen Bericht von dieser Schlacht; im Grunde aber, weil er einen Angrif auf dieser Seite für unmöglich oder doch höchst unwahrscheinlich hielt.

Dies waren seine Verfügungen, indeß der Herzog sich mit seinem Corps rechts schwenkte und verdeckt hinter den Gebüschen seinen Marsch auf Anradt richtete, die beiden übrigen Corps aber sich noch einige Zeit zurückhielten, um sich nicht mit dem Feinde zu frühzeitig einzulassen. Dieser Marsch verursachte unendliche Schwierigkeiten. Die Kolonnen mußten sich durch Gehölze Wege bahnen, wo sie nur vier Mann in Front marschiren konnten, und an manchen Orten die Leute, da kein andrer Weg da war, einzeln durch die Thüren einiger Häuser und Hütten gehn, die Kavallerie über Gräben und Hecken setzen und die Artillerie sich mit der Schippe und Hacke einen Weg bahnen. Zuletzt stießen sie noch auf das Defilee bei Borselebaum, durch welches das ganze Corps neben dem Geschütz nicht anders, als Mann für Mann defiliren konnte. Zum Glück zeigte sich kein Franzose um es zu vertheidigen, und alle Schwierigkeiten wurden endlich glücklich gehoben. Gegen Mittag erschien die Tete dieses Corps bei Anradt, jagte den Feind aus dem Dorfe, und machte einen Augenblick halt in M, um den Nachzug und die Artillerie zu erwarten und sich zum Angrif zu formiren.

*) Grenadiers royaux et de France.

Nunmehr merkte Graf von Clermont, worauf es eigentlich angesehn war; er nahm daher die Brigaden Marine, Touraine, die Regimenter Brancas und Lackman, in allen 15 Bataillone, und besetzte das Gehölz und die Meiereien bei R, und stellte hinter diesen 30 Schwadronen en Echiquier, um die Infanterie zu unterstützen. Nachdem das Corps unter dem Herzog sich endlich aus dem Defilee und Gehölze bei Anrodt gezogen und in M formirt hatte, wurde rechts ab und in N in zween Treffen wieder aufmarschirt. Der größte Theil der Kavallerie zog sich noch besser rechts, und nur das Dragonerregiment von Bock blieb hinter dem rechten Flügel der Infanterie. Die Husaren von Malachovsky setzten sich bei Wilich, um die rechte Flanke der Kavallerie zu decken. Eine lebhafte und wohl unterstützte Kanonade von beiden Theilen bei S eröfnete das Treffen und zu gleicher Zeit rückten die Generale Oberg und Spoerken gegen den Feind an. Der Erbprinz von Braunschweig setzte sich an die Spitze der Infanterie und drang mit einer seltnen Unerschrockenheit in das Holz. Der Feind, der so viele Vortheile des Terrains auf seiner Seite hatte, that einen tapfern und hartnäckigen Widerstand. Graf von Clermont, der wohl einsah, daß das Schicksal des Treffens von der Behauptung dieses Postens abhing, sandte Befehl an die Reserve von den königlichen Grenadieren und den Grenadieren von Frankreich, und an die Brigade Navarra unverzüglich dahin zu marschiren. Allein durch einen ganz unerklärbaren Zufall verirrten sich diese und kamen nicht zu rechter an *). Wahrscheinlich erhielten sie aber wohl den Befehl zu spät. Drei Stunden dauerte das Artillerie- und kleine Gewehrfeuer ununterbrochen fort, ehe der Feind aus dem Gehölze getrieben werden konnte. Endlich fing er an sich zurückzuziehn. Der Herzog gab hierauf Befehl, daß die Kavallerie bei T durchbrechen, und die französische Kavallerie angreifen sollte, welche im vollen Gallop anrückte, um ihre geschlagene Infanterie im Empfang zu nehmen; zugleich detaschirte er drei Bataillone Hannoveraner vom rechten Flügel, um die Kavallerie zu unterstützen und den fliehenden Feind in die Flanke zu nehmen. Sogleich nahm der Oberste Bandemer von den Holsteinschen Dragonern, eine Schwadron von Holstein, eine von Finkenstein und eine von dem hessischen Leibregiment Dragoner, warf sich ins Defilee; brach durch, formirte sich

im

*) Mais *par une fatalité, qui ne peut s'exprimer, ces brigades ont été égarées & n'ont pû arriver à temps*, heist es in der französischen Erzählung von dieser Schlacht. Wie man sich auf einem freien Felde von einer halben Meile in der Länge und einer Viertelmeile in der Breite, wo man aus dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs den rechten Ort der Gefahr ohne Wegweiser findet, verirren kann, ist schwer zu begreifen. Ich setze also dies Kompliment auf Rechnung de la politesse de la nation françoise égale à sa valeur.

Digitized by Google

im Angesicht der französischen Kavallerie und stürzte sich schwadronenweise in den Feind und warf einige Schwadronen über den Haufen; allein das Gefecht war zu ungleich, der Feind erholte sich von seiner Bestürzung und trieb nun wieder die Dragoner mit großem Verlust zurück. Unterdessen waren die drei Bataillone Hannoveraner auch angekommen und rückten in die Ebene, um den Dragonern Luft zu machen. Die französischen Karabiniers kamen in vollem Galop an, um in sie einzuhauen. Die Bataillone ließen sie mit einer seltnen Kaltblütigkeit bis auf zwanzig Schritte herankommen, und gaben ihnen darauf eine so mörderische Salve, daß sie über einander stürzten und in der größten Verwirrung die Flucht nahmen. Doch brach eine Schwadron durch; dieser Vortheil kam ihr aber theuer zu stehn, sie wurde bis auf einige wenige Mann zu Grunde gerichtet. Zum Unglück der Franzosen war während dieses Gefechts die übrige Kavallerie der Alliirten auch durch das Defilee gebrochen und ging mit solchem Ungestüm auf die französische Reuterei los, daß sie in einem Augenblick über den Haufen geworfen und völlig zerstreut wurde. Graf **Gisors**, der sie kommandirte, der einzige Sohn des Herzogs von **Belle-Isle**, wandte alles an, um die Ordnung wieder herzustellen, allein es war vergebens: die Verwirrung hatte schon zu sehr überhand genommen. Er selbst wurde, das Opfer seines Muths und seiner Thätigkeit, tödtlich verwundet.

Nachdem endlich die Infanterie der Alliirten den Feind aus dem mit einer Menge Gräben durchschnittenen Holze geworfen und sich wieder formirt hatte, rückte sie in der Ebene bis W vor, um die feindliche Infanterie anzugreifen, die indeß zur Unterstützung herangerückt war und die Stellung BB genommen hatte. Zu gleicher Zeit war der General **Oberg** bis an den Eingang in die Landwehr bei **Hükesmey** vorgedrungen, und General **Spoerken** hielt den rechten Flügel des Feindes durch eine lebhafte und gut angebrachte Kanonade in Furcht und Unthätigkeit. Da der Feind sich bei **Hükesmey** von vorne, und durch das Corps des Herzogs in der Flanke und im Rücken angegriffen sah, so verließ er seinen Posten, General **Oberg** ging mit der Infanterie bei **Hükesmey** und mit der Kavallerie bei **Stoeken** durch, und vereinigte sich mit dem Herzog. Es war 6 Uhr Nachmittags, als die Alliirten sich durch so viele Hindernisse durchgearbeitet hatten und bis CC vorschritten, um dem Feinde den letzten Stoß zu geben. Graf von **Clermont**, der seine Infanterie geschlagen und in der größten Verwirrung zurückkommen, seine Kavallerie zerstreut und zu Grunde gerichtet sah, hielt nicht für rathsam das äußerste abzuwarten, sondern zog sich gegen Abend nach **Nuys** und von da weiter nach **Wohringen** zurück. Die Alliirtenarmee war durch die Beschwerlichkeiten des Marsches und durch das langwierige Gefecht zu ermüdet, als daß sie den Feind noch mit Nachdruck verfolgen konnte. Der Herzog gab ihm einige Tagen aus seiner Artillerie mit auf

den

den Weg, und die Armee schlug ihr Lager auf dem Schlachtfelde auf, das sie nach Uebersteigung so vieler Hindernisse, mit nicht zu ermüdender Tapferkeit erstiegt hatte.

Die Franzosen verloren in diesem blutigen und hartnäckigen Treffen einen grosen Theil ihrer besten Reuterei, und einige Bataillone waren gänzlich zu Grunde gerichtet. Besonders wurden die Karabiniers am meisten zusammen gehauen. Sie stunden bei den preussischen Dragonern in dem Ruf, daß sie, es sey nun aus Stolz oder französischen Leichtsinn, schlecht von jenen gesprochen und gedroht hätten sie bei der ersten Gelegenheit ohne Gnade und Barmherzigkeit niederzusäbeln. Man hat mehrere Fälle, daß bei Krieg führenden Armeen einige Regimenter auf der einen Seite einen besondern Haß gegen einige auf der andern Seite hegen. Die Dragoner nahmen sich daher vor, sie mit eben dem Maaße zu messen; und zum Unglück für die Franzosen bekamen sie hier Gelegenheit dazu. Die Karabiniers verloren allein 60 Officiere und 600 Gemeine an Todten, Verwundeten und Gefangenen; überhaupt belief sich der ganze Verlust des Feindes auf siebentausend Mann. Dieser aber war für Frankreich nicht so schmerzhaft, nicht so wichtig, als der Verlust des Grafen Gisors. Dieser junge Mann, der einzige Sohn des Herzogs von Belle-Isle, noch nicht über sechs und zwanzig Jahre alt, die letzte Hofnung einer der edelsten Familien, mit aller Sorgfalt erzogen, die nur ein zärtlicher, guter und einsichtsvoller Vater auf einen Sohn von ungewöhnlichen Talenten wenden kann, der allein bestimmt ist die Ehre seiner Familie zu behaupten, verband mit den feinsten Sitten die reinsten moralischen Grundsätze, durch die er sich die Hochachtung des Hofes, der Armee und des Vaterlandes erwarb. Er war mit jedem Zweige der Künste und Wissenschaften bekannt, liebte sie alle, und war in der Staats- und Kriegswissenschaft weit gekommen; er hatte alle Theile von Europa besehn, und frei von dem gewöhnlichen Dünkel und Vorurtheil seiner Nation, Höfe und Nationen mit unterscheidendem Blicke studirt. Und da ihm, um alle Hofnungen seines Vaterlandes zu erfüllen und sich zu einer dauerhaften Stüz und Zierde desselben zu machen, nichts weiter fehlte, als praktische Kenntnisse und Erfahrung in der Kriegskunst: so entriß er sich den Armen einer liebenswürdigen Gemahlin, der Erbin eines der vornehmsten Häuser, mit der er erst vor kurzem vermählt war, betrat die Laufbahn der Ehre und Gefahr, und ward in seinem ersten Feldzuge an der Spitze seines Regiments, das er mit einer Tapferkeit, die seinen übrigen Eigenschaften gleich kam, anführte, und durch sein eignes Beispiel mit unglaublichem Muthe beseelt, tödlich verwundet. Er starb bald darauf zu Nuys in den Armen des Erbprinzen von Braunschweig, der ihn auf seinen Reisen kennen gelernt hatte und ihn auf das zärtlichste liebte. Dieser junge Held, gerührt durch sein trauriges Schicksal, weinte bei seinem Grabe, wie bei dem Grabe eines Bruders. Der unglückliche Vater sah sein häusliches Trübsal mit den öffentlichen

chen Widerwärtigkeiten zusammen treffen, und die Thränen seiner Familie vermischten sich mit den Thränen seines Vaterlandes.

Während dieses hitzigen Treffens wurden von beiden Theilen seltene Beweise einer persönlichen Tapferkeit gegeben. Durch eine Sonderbarkeit aber, in deren Erklärung ich mich nicht einlassen kann, wurden die wenigsten bekannt; und die Welt verliert dadurch eine der stärksten Triebfedern der Aufmunterung: Beispiele edler Handlungen. Der Dragoner Huckstädt, vom Regiment Holstein, eroberte ein paar Paucken von den Karabiniers und erhielt dafür von dem Herzog eine ansehnliche Belohnung. Wenn man weiß, daß die Kavallerie den Paucken eine besondre Bedeckung giebt, ohne welche sie ohne alle Vertheidigung und also leicht wegzunehmen seyn würden; so setzt diese Belohnung schlechterdings eine mehr als gewöhnliche Aeusserung des Muths und der Tapferkeit des Dragoners voraus.

Die Disposition des Herzogs zu dieser Schlacht gehört mit unter die ersten Muster, und ihre Ausführung macht den Generalen, denen sie übertragen war, im Ganzen sowohl als in den einzelnen Theilen, und der Tapferkeit der Truppen die größte Ehre. Eine Armee, die wenigstens um 30,000 Mann schwächer ist, als des Gegners, theilt sich in drei verschiedene Corps, und greift den Feind in einer Stellung an, auf deren Fronte die Unmöglichkeit des Angrifs entschieden ist, und auf deren Flanken der Angrif nach den gewöhnlichen Grundsätzen des Krieges zu nahe an Verwegenheit gränzt, als daß er in einem Kriegsrathe von Generalen von gewöhnlichen Talenten die Mehrheit der Stimmen auf seine Seite würde gezogen haben. So wenig Genie Graf Clermont auch zur Feldherrnstelle hatte, so wenig er es auch mit seinem Gegner aufnehmen konnte, so wäre es doch unbillig, ihm den Vorwurf einer besondern Nachläßigkeit in Rücksicht auf seine ersten Verfügungen zu machen. Da er aber eine weit stärkere Armee hatte, als sein Gegner, so hätte er wohl ein so starkes Corps bei Anradt stellen können, daß es nicht möglich gewesen wäre auf dieser Seite durchzudringen; um so mehr, da seine Fronte mit wenigen Truppen, ihrer Stärke wegen, vertheidigt werden konnte. Er war schon auf dem rechten Wege, als er die königliche Legion bei Anradt setzte; und nur dem Mangel an festen Grundsätzen ist es zuzuschreiben, daß er sie wieder wegnahm, nicht aber der Unmöglichkeit, diesen Posten zu behaupten, wodurch der französische Bericht diesen Fehler zu bemänteln sucht. Hätte er einen richtigen Beobachtungsgeist gehabt, so hätte ihn das Betragen des Herzogs bis dahin schon überzeugen müssen, daß er nichts Gemeines zu erwarten hätte; und dieser Gedanke würde ihn bewogen haben, mehr Aufmerksamkeit auf diese Seite zu wenden, die nur alsdenn die gehörige Stärke hatte, wenn sie hinlänglich besetzt war. Allein er vergaß das Sprichwort: wo eine Ziege durchkommt, kommt auch ein Mensch durch; der Herzog aber fand Mittel es auf eine meisterhafte Art zu seinen Vortheilen anzu-

wenden. Die Anstalten des französischen Feldherrn zur Vertheidigung seines Postens waren übrigens der Voraussetzung, daß er nur auf der Fronte angegriffen werden könnte, vollkommen angemessen. Die starken Reserven, welche er hinter beide Flügel und hinter die Mitte stellte, gaben dem Widerstand noch mehrere Stärke, und die Reuterei war so gut postirt, als es die Beschaffenheit des Bodens zuließ. Allein nichts verpflichtete seinen Gegner, der alle diese Maaßnehmungen voraussehen konnte, den Angrif diesem Plan gemäß einzurichten; daher wurden sie größtentheils unnütz.

Nachdem endlich durch die Bewegung des Herzogs nach Anrade der Angrif auf die linke Flanke und zum Theil in den Rücken der Armee entschieden war; so war es nicht genug, daß Graf von Clermont 15 Bataillone in die Meiereien und das Holz bei R stellte, er hätte gleich alle Reserven dahin zur Unterstützung schicken müssen. Es gehörte in der That kein besondrer Grad der Scharfsinnigkeit dazu, um sich zu überzeugen, daß hier der wahre und Hauptangrif geschehn und daher auch der Feind hier seine größte Macht aufstellen würde. Die langsame Bewegung der Generale Oberg und Spörken, die beim bloßen Kanoniren blieben und sich immer zurückhielten, zeigte überdies deutlich genug, daß sie zu keinem wahren Angrif, sondern lediglich bestimmt waren, seine Fronte in Aufmerksamkeit und Furcht zu erhalten. Daher konnte er ohne Gefahr oder mußte vielmehr so viele Truppen nach der Flanke ziehn, als nöthig war, um das Uebergewicht daselbst zu behaupten. Wahrscheinlich ließ er sich auch hier durch die eingebildete Stärke des Postens verführen: allein so groß diese auch in der That war, so war es doch möglich und (wenn er nach den meisten Erfahrungen urtheilte) höchst wahrscheinlich, daß bei gleicher Stärke auf beiden Theilen seine Truppen daraus würden vertrieben werden. Ein Wald, wenn er gleich mit Gräben durchschnitten ist, und wie hier an Gärten, Hecken und Häuser gränzt, ist deswegen keine undurchdringliche Schutzwehr. Da die Truppen, welche ihn vertheidigen sollen, einander nur bis auf eine geringe Entfernung sehn, und die Generale, welche sie kommandiren, das Ganze gar nicht übersehn können; so können sie auch nicht wissen, wo die meiste Gefahr zu besorgen ist, und welcher Theil unterstützt werden muß. Wenn denn der Feind an einem Ort durchbricht, so wird die Einbildung des gemeinen Mannes die Gefahr immer größer machen, als sie in der That ist; und dies wird allemal die Wirkung haben, daß der angreifende Theil doch am Ende seinen Endzweck erreicht.

Das vortheilhafteste wäre gewesen, wenn Graf von Clermont nicht bloß bei der leidenden Vertheidigung stehn geblieben, sondern zur thätigen übergegangen wäre, und den Feind selbst angegriffen hätte. In dieser Absicht durfte er nur mit eben dem Corps, das er zur Vertheidigung in die Gebüsche bei R stellte und mit der Reserve links abmarschiren; so bot ihm das Terrain zwischen Willich und Anrade die vortheilhafteste Stellung dar; beide Flanken immer

Digitized by Google

mer gedeckt, so weit er auch vorrückte, und eine freie Ebene, auf der er seine zahlreiche Kavallerie mit Oefnung des besten Erfolges gebrauchen konnte. Ein General, der über die Schlachten bei Soor und Rosbach nachgedacht hätte, würde bei einem richtigen militärischen Augenmaß und festen Grundsätzen diesen Entschluß gefaßt und sich dabei wohl befunden haben. Es war überhaupt ein Fehler, daß er auch bei der wirklichen Stellung seiner Infanterie bei R die Kavallerie nicht eher in Thätigkeit setzte, als bis sich der Feind bereits Meister von dem Gehölze gemacht hatte, und sie lieber einer Kanonade bloß stellte, die sie von vorne und von dem General Oberg in die rechte Flanke bekam. Denn so wie sie stand, konnte sie nichts weiter thun, als bloß die bei R geschlagene Infanterie vom gänzlichen Untergange retten. Sie hätte gleich auf die Nachricht, daß der Feind von Anrade vorrückte, sich in der Ebene zwischen Willich und dem Gehölze bei R setzen, und ohne lange zu zaudern und sich zu besinnen die Kavallerie der Alliirten angreifen müssen. Warf sie den Feind, so würde dies, besonders wenn sie gleich durch Infanterie unterstützt worden wäre, dem Gefecht eine ganz andre Wendung gegeben haben: wurde sie aber zurückgeschlagen, so konnte dieser Zufall noch keinen großen Einfluß auf das Schicksal des Tages haben, weil sie sich leicht unter dem Schutz der Infanterie bei R wieder setzen konnte.

So neu und kühn der Gedanke des Herzogs war, mit drei verschiedenen und so weit von einander getrennten Corps anzugreifen, so genau stimmte er mit den Grundsätzen des Krieges und der Vorsicht überein, und ist einer der stärksten Züge in dem Charakter dieses Heerführers. Dadurch vereitelte er alle Vortheile, welche der Feind aus seiner Ueberlegenheit ziehen konnte, zog das Uebergewicht auf seine Seite, und lief dennoch keine Gefahr, bei einem minder glücklichen Erfolg einen Stoß zu bekommen, der ihn ausser Stand gesetzt hätte, es in dem fernern Laufe dieses Feldzuges mit seinem Gegner aufzunehmen. Denn gelang der Versuch auf die linke Flanke und im Rücken des Feindes nicht, so würde die Folge davon bloß in dem Verlust von ein paar tausend Mann bestanden, und eben die Gegend, wo er so viel Hindernisse zu überwältigen hatte, seinen Rückzug begünstigt haben. Nach der Schlacht wäre er in Vereinigung mit den beiden Corps unter den Generalen Oberg und Spörken immer wieder stark genug gewesen, dem Feinde die Spitze so lange zu bieten, bis er nach der Verstärkung, die er aus Engelland erwartete, ein anderes System annehmen konnte. Er wagte also sehr wenig, um viel zu gewinnen; und seine Maaßnehmungen und die Kenntniß, welche er von dem Charakter seines Gegners hatte, waren ihm in gewissen Betracht für den guten Ausgang seiner Unternehmung Bürge. Sowohl bei der Anlage als Ausführung seines großen Entwurfs wußte er, geleitet durch ein sicheres, richtiges und alles umfassendes Augenmaaß, sich aller Vortheile, die ihm das Terrain anbot, auf eine meisterhafte Art zu

bedienen, um den Feind in Ansehung des Hauptangrifs in Ungewißheit zu erhalten und ihn zur Beibehaltung seiner Stellung so lange zu zwingen, bis er die größten Schwierigkeiten überstanden hatte. Nachdem er auf diese Art einmal die Ebene bei Anrade gewonnen und den Feind zur Veränderung seiner Stellung gezwungen hatte, so bekam der General Oberg mehr Freiheit bei Stoeken einzudringen, um dem Herzog Luft zu machen, dafern er einen härtern Stand gehabt hätte. Die Wendungen, welche das Gefecht nehmen konnte, waren so deutlich vorausgesehen, alle Manöver der einzelnen Theile so genau bestimmt, die Zeiten so richtig berechnet, alle Bewegungen so passend eingerichtet, und sie wurden mit so vieler Harmonie und Ordnung ausgeführt, daß die Armee eine Maschine zu seyn schien, die bis auf die kleinsten Theile auf das vollkommenste ausgearbeitet ist. Das Glück hatte keine Gelegenheit seinem Eigensinn ein Opfer zu bringen, und der Sieg erklärte sich für die Seite, wo Weisheit bei der Anordnung mit Muth und Geschicklichkeit bei der Ausführung verbunden war.

Wiewohl diese Schlacht nicht vollkommen entscheidend seyn konnte, so lange noch Wesel in französischen Händen war, so versäumte der Herzog doch nicht einen Augenblick, die erhaltenen Vortheile auf die bestmögliche Art zu benutzen. Das Scheitersche Corps und die Husaren verfolgten den Feind längst dem Rhein und bemächtigten sich des großen Magazins zu Nuys; der Herzog von Holstein rückte mit 13 Schwadronen ins Jülichsche bis Gladebach und ließ durch kleine Detaschementer zwischen der Maas und der Erft bis an die Thore von Jülich starke Kriegssteuern eintreiben. Um sich der Maas und des rechten Ufers des Rheins zu versichern, wurde der Erbprinz von Braunschweig den 27ten mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen nach Roermund, einer mit einem bloßen Erdwalle befestigten Stadt im österreichschen Geldern, detaschirt, wo er den folgenden Tag nach einem sehr beschleunigten Marsche ankam, die Stadt sogleich angrif, und den französischen Marechal de Camp Boccard, nebst dem kaiserlichen Obersten Müller, welche darin kommandirten, nach einer zwei stündigen Gegenwehr nöthigte, unter Bewilligung eines freien Abzugs der Garnison mit Ober- und Untergewehr, den Platz mit allen darin befindlichen Magazinen zu übergeben. Der Prinz ließ den hannöverischen Obersten Ramdohr mit einer mäßigen Besatzung in der Stadt und rückte bis Wassenberg vor, um in Vereinigung mit dem Herzog von Holstein sich den Unternehmungen des Feindes an der Maas und in der rechten Flanke des Herzogs zu widersetzen und die Streifereien zu decken, welche ins Brabandsche unternommen werden sollten. Auf der andern Seite ging das Scheitersche Corps bei Kaiserswerth wieder über den Rhein, um Düsseldorf einzuschließen, und ihm folgte den 26ten der General Wangenheim mit seinem Corps, um die Stadt durch ein heftiges Bombenfeuer zur

Ueber-

Uebergabe zu zwingen. Zugleich rückte der Herzog den 27ten bis Osteradt vor, um die Belagerung zu decken, und detaschirte den Obersten Colignon und den Major Janneret von den Husaren mit einem Corps leichter Kavallerie über die Maas, welches bis Löwen und Diest streifte, überall starke Kontributionen an Gelde, Lebensmittel und Fourage betrieb, und mit einer reichen Beute ohne Verlust zurückkehrte. General Wangenheim errichtete hinter dem Rheindamm vor dem Dorf Obercassel eine Batterie von sechs Kanonen und vier Mortieren gegen Düsseldorf, und fing sogleich an die Stadt zu bombardiren. Baron Isselbach, kurpfälzischer Generallieutenant und Gouverneur dieser Stadt, wehrte sich mit der aus einigen französischen, unter dem Grafen Bergeyk, und pfälzischen Truppen bestehenden Besatzung mit vieler Entschlossenheit: inzwischen glaubte er nicht die Stadt, ohne besondre Einwilligung seines Herrn, der Gefahr aussetzen zu dürfen, in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden. Er trug daher den 29ten gegen Abend auf einen Waffenstillstand an, um bestimmte Verhaltungsbefehle einzuholen, der auch vom Herzoge zugestanden wurde.

Nachdem die Belagerung diese Wendung genommen hatte, zog der Herzog die Besatzung von Roermund wieder an sich, verließ das Lager bei Osteradt, rückten den 2ten Julius auf die Höhen, welche vor Haus-Dick und dem Kloster St. Nicolaus an dem linken Ufer der Erft fortlaufen, und ließ die detaschirten Corps unter dem Herzog von Holstein und dem Erbprinzen etwas näher an die Armee rücken und sich in der Gegend von Kochheim setzen. Indeß kam der nach Mannheim zum Kurfürsten von der Pfalz abgefertigte Kurier, zurück, und gleich darauf wurde den 7ten Julius die Stadt durch Kapitulation übergeben, vermöge der die ganze Garnison mit Ober- und Untergewehr, aller Feldartillerie, der dazu gehörigen Munition und aller Bagage frei abmarschirte; alles übrige aber, was an Artillerie, Gewehr und Munition zur eigentlichen Vertheidigung der Festung gehörte, nebst allen Magazinen der Alliirtenarmee überlassen wurde. Die Festung wurde sogleich mit den beiden hannöverschen Regimentern Hardenberg und Wangenheim unter dem General Hardenberg besetzt.

Die Eroberung dieser ob zwar nicht erheblichen Festung war für den Herzog wegen ihrer vortheilhaften Lage am Rhein bei den gegenwärtigen Umständen von nicht geringer Wichtigkeit. Sie verschafte ihm eine freie Gemeinschaft mit beiden Ufern des Rheins, und war den Franzosen kein geringes Hinderniß, wenn der Herzog durch einen unvermutheten Wechsel des Kriegsglücks zum Rückzuge genöthigt werden sollte. Er konnte nunmehr im Ernst an die Wiedereroberung von Wesel denken, und war ihm das Glück dabei nicht zuwider, so bekam die Kette seiner Eroberungen einen unzertrennbaren Zusammenhang, eine gewisse innere Festigkeit und Stärke, und er zu seinen fernern Entwürfen eine Grundlage von solcher Solidi-

tät, daß er, ohne in das Uebertriebene und Ausschweifende zu fallen, auf Operationen denken konnte, die ohne diese Voraussetzung die Grenzen der militärischen Möglichkeit überschreiten würden. Wirklich war er alsdenn vollkommen Herr von beiden Ufern des Rheins, und sein an Erfindung seiner Manöver so fruchtbares Genie würde ihn bald im Besitz der daran liegenden Städte Cöln, Bonn, Trier u. s. w. gesetzt haben. Auch versäumte er nicht einen Augenblick diese Festung, welche mit 4500 Franzosen besetzt war, durch ein Corps von einigen tausend Mann berennen zu lassen; und er konnte sich um so mehr Hofnung machen, dies Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen, da ein Corps von 10,000 englischen Hülfstruppen zur Verstärkung seiner Armee nach Embden abgesegelt und eine Division bereits daselbst angekommen war. Seine letzte Bewegung gegen Hausdick hatte keine andre Absicht, als sich von Jülich Meister zu machen, sich hierauf wieder in die linke Flanke der französischen Armee zu werfen und sie dadurch zu nöthigen, ihre Stellung bei Cöln zu verlassen, oder ein neues Treffen zu liefern. Daher mußte der Erbprinz in Vereinigung mit dem Corps des Herzogs von Holstein den 7ten bis Titz, eine Stunde von Jülich, vorrücken, und die Armee zu ihrer Unterstützung den 9ten bis Grevenbröck folgen.

Die Nachricht von der Niederlage bei Creveldt hatte indeß den Hof zu Versailles in die tiefste Trauer gesetzt. Der Dauphin, der die Denkart der Franzosen kannte und wohl wußte wie muthlos sie seyn würden, betrübte sich ausserordentlich über den Fleck, der dadurch dem Hause Bourbon angehangen wurde. Er faßte daher den edlen Vorsatz, ihn ohne Zeitverlust wieder abzuwaschen, und bat den König schriftlich um Erlaubniß, sich an die Spitze der geschlagenen Armee stellen zu dürfen, die aber in den zärtlichsten Ausdrücken von dem bis zu Thränen gerührten Vater abgeschlagen wurde. Doch veranlaßte dies die Entschließung, den Graf von Clermont zurückzuberufen, und das Kommando der Armee dem Generallieutenant Marquis von Contades zu übergeben. Der französische Feldherr that dies den 7ten und nahm den 11ten von der Armee Abschied, ging nach Paris, wurde in Gegenstand des Spottes und Hohngelächters dieser Hauptstadt, mit lächerlichen Beinahmen betitelt, von den Versemachern in Gassenhauern ausgepfiffen, und blieb nach wie vor in der Gnade des Königs.

Die

Die Russen rücken in die Neumark.
Die Blockade von Stralsund wird aufgehoben.

Die russische Armee, welche in diesem Jahre ihre Operationen gegen die Länder des Königs fortsetzen sollte, war von einer ausserordentlichen Stärke. Sie bestand aus

2	Regimentern Küraſſier	jedes zu	690	Mann	in allem 1380
3	— —	—	414	—	— 1242
5	— Grenadier zu Pferde	—	414	—	— 2070
4	— Dragoner	—	414	—	— 1656
4	— Husaren	—	600	—	— 2400
1	Schwadron Neu-Serbsche }	Husaren			— 500
2	— Slawanoserbsche }				
1	Regiment Schorwadische Husaren				— 1000
1	— Tschojujew, reguläre Kosacken				— 500
4	Grenadierregimenter	jedes zu	2000	Mann,	in allem 8000
32	Musketierregimenter jedes zu 10 Kompagnien Musketier und 2 Kompagnien Grenadier, zusammen 1152 Musketier und 400 Grenadier;				also in allem 49664
	Donsche Kosacken	—	—	—	9000
	Nobodische Kosacken	—	—	—	5000
	Kalmücken	—	—	—	2000

Ausser diesen befahl die Kaiserin noch: ein aus fünf Legionen oder Regimentern von vier Bataillonen bestehendes Corps zu errichten, welches als ein Observationscorps gebraucht werden sollte, und daher auch unter dem Namen des Neuen oder Observationscorps bekannt war. Nämlich

1 Gre-

1 Grenadierregiment zu — 3540 Mann
4 Musketierregimenter jedes zu 3216 Musketier
und 816 Grenadier, in allem 6128 Mann

Der vollzählige Bestand der Armee wäre also gewesen

Küraſſier	—	2622	
Grenadier zu Pferde	—	2070	
Dragoner	—	1656	
Huſaren	—	3900	
Reguläre Koſacken	—	500	
In allem an regulärer Kavallerie	—		10748
Koſacken — — —			14000
Kalmücken — —			2000
Grenadier der Hauptarmee		20800	
Musketier	—	36864	
Grenadier des neuen Corps		6804	
Musketier	—	12864	
In allem an Infanterie	—		77332
Demnach die Stärke der ganzen Armee	—		104,080 Mann

Die dabei befindliche Artillerie war nicht weniger zahlreich. Ohne die dreipfündigen gewöhnlichen Regimentsſtücke beſtand ſie aus

20 Stück zweipfündigen Kanonen
26 — achtpfündigen —
10 — ſechspfündigen —
6 Mortieren
50 Schuwalows oder geheimen Haubitzen
20 gewöhnlichen Haubitzen
2 doppelten
11 ganzen
30 halben
20 viertel
} Kartaun Einhörnern
28 drei und ſechspfündigen Einhörnern
18 zweipfündigen Einhörnern, welche die Dragoner bei ſich führen.

Dies Geſchütz wurde durch eine zahlreiche und geübte Artillerie bedient, die man nicht unter 5000 Mann annehmen darf. Inzwiſchen waren dieſe Regimenter bei weitem

nicht

nicht so vollzählig, als sie seyn sollten; sodann konnte man eine beträchtliche Anzahl abrechnen, welche immer bei den Proviant- Bagage- und Zelter-Wagen blieben, davon jedes Zelt oder Kameradschaft sowohl bei der Infanterie als Kavallerie einen mit sich führte; ferner gingen auch die Mannschaften ab, welche den Kapitänen und Staabsofficiren als Bediente, unter der Benennung von Majestätsaffären, erlaubt wurden und alle nicht als wirkliche Streiter angesehn werden konnten. Bringt man dies alles in Anschlag, und vermindert dadurch auch den seynsollenden Bestand der Armee um den **dritten Theil**, so kommt doch noch immer ein Heer von 70,000 wirklich streitenden Mannschaften heraus.

Im Monat Februar war der größte Theil dieser Truppen bis auf das neue Corps und einige Kavallerieregimenter, die aber schon auf dem Marsch waren, wieder in Preussen eingerückt, das nunmehr die Kaiserin von Rußland als eine durch die Waffen eroberte Provinz betrachtete, aber mit aller Schonung und Mäßigung behandelte, welche nur die dermaligen Umstände erlaubten. Um seine Operationen mit dem gehörigen Nachdruck anfangen und fortsetzen zu können, beschloß General **Fermor** sich den Besitz der **Weichsel** zu versichern. Zu dem Ende wurde der General **Soltikow** mit einem ansehnlichen Corps nach **Elbingen** detaschirt, welcher diese Stadt den 3ten März besetzte, indeß der Fürst **Galliczin** auf der andern Seite den Magistrat und die Bürgerschaft zu **Thorn** bewog, sich dem Schutz seiner Beherrscherin zu unterwerfen, und eine Besatzung von russischen Truppen einzunehmen. General **Fermor** machte auch einen Versuch, die Stadt **Danzig** zur Einräumung eines Thores und der Aussenwerke zu bewegen. Der französische Resident **Dumont** wandte alle seine Beredtsamkeit an, ihr die Vortheile begreiflich zu machen, welche ihr diese Wisfährigkeit bringen würde: allein dieser Antrag wurde mit Standhaftigkeit verworfen, und die Bürgerschaft nahm die gehörigen Maaßregeln Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieser Schritt erregte die Aufmerksamkeit der Krone Polen. Sie ließ beim russischen Hofe Vorstellungen dagegen thun, die von dem Großkanzler **Woronzow** weitläuftig beantwortet und mit der Nothwendigkeit, die Quartiere der Armee sicher zu stellen, und den freundschaftlichen Gesinnungen der Kaiserin gegen die Republik gerechtfertigt wurde. In der That war der Besitz dieser beiden Städte der russischen Armee unentbehrlich, um Waffenplätze und Magazine anlegen und die Zufuhr der Lebensmittel erleichtern zu können, die in einem Lande wie Polen, das mit wenigen schifbaren Flüssen ausser der **Weichsel** durchschnitten ist, ausserordentliche Beschwerlichkeiten verursachen muß. Ich habe an einem andern Ort *) die Entfernung

be-

*) Im ersten Theil dieser Geschichte in der 6ten Anmerkung, Seite 195.

bestimmt, in der eine Armee ihre Magazine zurücklassen kann; dadurch ist man im Stande so ziemlich genau die Fortschritte zu bestimmen, welche sie in einer gewissen Zeit machen wird; und diese müssen nothwendig sehr langsam und schwerfällig seyn, wenn sie ihre Operationslinien nicht längs den Ufern eines schifbaren Flusses ziehn kann. Aus eben diesem Grunde diente selbst die Weichsel mehr zur Schutzwehr, im Fall die Russen geschlagen wurden, und zur Sicherstellung ihrer Winterquartiere, als zur Beförderung ihrer Operationen, weil sie gerade parallel mit Pommern, der Neumark und Schlesien fortläuft. Daher konnten sie auch niemals ihre Operationen gegen Pommern mit Nachdruck fortsetzen, weil sie in diesem Falle würden genöthigt gewesen seyn, alle ihre Lebensmittel auf der Axe herbeizuschaffen; und alle ihre Unternehmungen liefen auf Plünderungen und Verwüstung des Landes hinaus, die, wenn sie gleich einige wenige bereichern, im Ganzen doch der Armee mehr Hindernisse in den Weg legen als dem Feinde selbst.

Nachdem der russische Feldherr diese Verfügungen getroffen, nahm er sein Hauptquartier zu **Marienwerder**, ließ seine Truppen näher rücken, hinter der **Weichsel** Kantonierungsquartiere beziehn, aus dem Innern von Preussen alle nöthige Lebensmittel zur Anfüllung der Magazine herbeischaffen, und alles in Bereitschaft setzen, um den Feldzug je eher je lieber zu eröffnen. Bis zum Ende des Mai blieb die Armee in dieser Stellung, indeß auf der andern Seite die preussische unter dem Feldmarschall **Lehwald** ihre Winterquartiere in dem schwedischen Pommern bis an die Thore von **Stralsund** behauptete, und die Schweden in dieser Stadt auf der Insel **Rügen** gleichsam belagerte. In dieser mißlichen Lage, wo die guten Schweden wegen des starken Frostes, der den Uebergang nach der Insel Rügen sehr begünstigte, beständig das Gewehr in der Hand haben und die See aufeisen mußten, um nicht in ihren Quartieren überrumpelt zu werden; bei der traurigen Aussicht, bei einem lange anhaltenden Winter einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Fourage zu leiden, weil sie bloß von der Insel Rügen und aus dem Magazin in **Stralsund** leben mußten, das eben nicht überflüßig versehen und bei aller Sparsamkeit kaum hinreichend war die Armee **drei Monat** über zu verpflegen, wurden verschiedene Entwürfe gemacht, sich mit einem Corps französischer Truppen von der Armee des Marschall von **Richelieu** zu vereinigen. Der Marquis von **Mont Alembert**, ein Mann von großen Einsichten, der von dem König von Frankreich als Zuschauer bei den schwedischen Truppen angestellt war, um das Interesse der Krone wahrzunehmen, erschöpfte sich ganz in Erfindung politischer und militärischer Gründe, um den schwedischen Feldherrn die Nothwendigkeit dieser Vereinigung und die Leichtigkeit, die damit verbundenen Schwierigkeiten zu heben, auf eine einleuchtende Art begreiflich zu machen. Es kam dabei nur auf die Kleinigkeit an, sich durch die preussische Armee durchzuschlagen,

schlagen, sodann ohne Brodt und Fourage durch Mecklenburg bis in die Gegend von Dömitz an der Elbe dem von der Hauptarmee des Marschall von Richelieu detaschirten Corps entgegenzugehn, das ohne Zweifel mit Erlaubniß des Herzogs Ferdinand schon zu rechter Zeit auf dem bestimmten Sammelplatz eintreffen würde. Graf Rosen, der den 7ten Januar zu Stralsund ankam und auf Befehl des schwedischen Senats an der Stelle des Feldmarschall Ungern das Kommando der Armee übernahm, konnte sich inzwischen die Leichtigkeit dieser Vereinigung nicht recht aufklären, die, wenn sie mislang, ihn in die Verlegenheit setzen konnte, den Preussen ein Gegenstück der Affäre bei Pirna zu liefern. Auf der andern Seite war der Zustand der französischen Armee nichts weniger als von der Art, daß sie ein starkes Corps entbehren konnte; auch hatte sich Richelieu mit seinen Quartieren zu weit von der Elbe entfernt und auseinander gedehnt, als daß er dies Corps, wenn er es auch abgeschickt hätte, unterstützen konnte. Denn alsdenn hätte er den größten Theil seiner Armee wieder zusammenziehn und dem Herzog Ferdinand entgegen rücken müssen, um den Marsch dieses Corps zu decken, welches bei der linken Flanke des Herzogs vorbeigehn mußte, das will sagen: er hätte den Feldzug im Januar oder im Anfange des Februars schon wieder eröfnen müssen. Dazu war aber die französische Armee gar nicht vorbereitet, und sie bedurfte der Ruhe und Erholung zu sehr, als daß sie an einen Winterfeldzug denken durfte. Wiewohl nun zwar der schwedische Feldherr von der innern Verfassung der französischen Armee nicht genau genug unterrichtet seyn mochte, so war es doch sehr klug und den Regeln der Vorsicht gemäß gehandelt, daß er sich nicht eher in diese Unternehmung einließ, bevor er nicht von dem wirklichen Anmarsch dieses Hülfscorps und besonders dessen bereits geschehenen Uebergang über die Elbe vollkommen versichert war. Da ihm aber niemand dafür die Gewähr leistete, so war es allerdings rathsamer, daß er ruhig blieb und von Zeit und Umständen Gelegenheit erwartete, die Grenzen seiner Quartiere zu erweitern.

Indeß machten sich die preussischen Truppen von der Anklamer Fährschanze Meister und die darin befindliche kleine Besatzung zu Kriegsgefangenen. Der Herzog von Holstein breitete sich im Mecklenburgschen aus, besetzte Rostock, Wismar, und blockirte Schwerin, die Residenz des Herzogs, bis er mit seinem Corps zur Alliirtenarmee ging; dem Lande wurden starke Kriegssteuern und Lieferungen an Lebensmitteln und Fourage zur Unterhaltung der Armee aufgelegt. Preussen und Schweden blieben den Winter über so ruhig, daß selbst nicht einmal kleine Gefechte vorfielen. Die Eroberung der Penamünder Schanze, welche sich den 13ten März mit einer Besatzung von einigen Officieren und 178 Gemeinen zu Kriegsgefangenen ergab; ein in den ersten Tagen des Aprils von schwedischer Seite mit vieler Klugheit und Unerschrockenheit unternommener, aber mislungener Versuch diese Schanze zu überrumpeln,

rumpeln, sind die einzigen Vorgänge, welche verdienen angemerkt zu werden. Bei der Belagerung zeichnete sich die schwedische Besatzung durch einen Zug aus, der ihrem Muth und Entschlossenheit die größte Ehre macht. Eine glühende Kugel setzte das Dach ihres Pulvermagazins in Brand, indeß Anstalten zum löschen gemacht wurden, gingen die guten braven Schweden in den Keller, trugen die Pulverfässer heraus und warfen sie ins Wasser. Vielleicht das einzige Beispiel in dieser Art!

Der Feldmarschall **Lehwald** hatte im Anfange des Märzes die wegen seines hohen Alters und kränklichen Umstände gesuchte Entlassung, und der Generallieutenant Graf **Dohna** das Kommando der preussischen Armee in **Pommern** erhalten. Da sich die Russen bereits an der Grenze von Pommern sehen ließen und verschiedene Streifereien in die Neumark unternahmen, so detaschirte er den General **Platen** mit 800 Dragonern nach **Stolpe**, dem bald darauf der General **Hordt** mit seinem Freiregiment folgen mußte. Den 15ten Mai verließ die Armee die Quartiere und zog sich vor **Stralsund** in zween Lägern zusammen. Der rechte Flügel, der aus den Bataillonen 2 **Lehwald**, 2 **Bevern**, 2 **Kanitz**, 2 **Dohna**, 5 Schwadronen Dragoner und 5 Schwadronen Husaren von **Ruesch**, den Bosniaken und einigen Provinzial-Husaren bestand, kampirte vor dem Hauptquartier **Falkenhagen**, nahe an der See. Der linke, von 2 Bat. **Moritz**, 2 **Below**, 2 **Rauter**, 1 Gr. Bat. **Petersdorf**, 1 **Lossow**, 1 **Kleist**, 1 **Nessen**, 5 Schwadronen **Schorlemmer**, 5 **Plettenberg**, 8 **Malachowsky** Husaren, 2 **Ruesch**, stand in einiger Entfernung bei **Pütte**. Aus diesem Lager wurde das Grenadierbataillon **Nessen**, 1 Garnisonbataillon **Putkammer** und 200 Husaren dem General **Platen** zur Unterstützung nachgeschickt.

In dieser Stellung blieb die Armee bis in die Mitte des Junius und hielt das schwedische Heer noch immer eingeschlossen. Auf der andern Seite aber war schon den 10ten Junius der größte Theil der russischen Armee über die **Weichsel** gegangen, hatte sich zwischen **Dirschau** und **Thorn** in verschiednen Lagern zusammen gezogen, um in die Neumark und Pommern einzurücken. General **Romanzow** stand mit einem Corps von 15000 Mann Kavallerie bei **Konitz** und hatte den General **Demikow** mit 2000 Kosacken und Husaren nach Pommern detaschirt; die Hauptarmee unter dem General **Fermor** stand bei **Dirschau**, und bei **Thorn** ein andres Corps, das seine Streifereien bis in Schlesien fortsetzte. Graf **Dohna** mußte sich daher entschließen die Blockade von **Stralsund** aufzuheben, wodurch die Schweden völlige Freiheit bekamen, die Länder des Königs heimzusuchen, da auch nicht ein Mann in Pommern und in der **Uckermark** bleiben konnte, um sich ihren Operationen zu widersetzen. Doch dachte er auf Mittel sich dergestalt zu setzen, daß er ihnen plötzlich wieder auf den Hals fallen könnte, wenn sie sich zu weit ausbreiten sollten, so bald ihm das langsame Vorrücken der Russen,

welches

welches er voraussah, Gelegenheit dazu geben würde. Den 18ten Junius brach daher die Armee auf und ging bis Hohenmühl, ohne von dem Feind beunruhigt zu werden. Der Marsch wurde die folgenden Tage fortgesetzt und den 3ten Julius langte die Armee bei Rezien an. Aus diesem Lager wurde der General Kanitz mit 2 Bataillonen Below, 2 Rauter und einem Detaschement Dragoner nach Schwedt vorausgeschickt, wo die Armee auch den 6ten das Lager bezog.

General Platen hatte unterdessen einige Gefechte mit den Kosacken von dem Corps des russischen General Demikow, der bei Bütow stand; der Rittmeister Zetmar, welcher den 20ten Junius mit 90 Husaren und 20 Dragonern abgegangen war, um Nachrichten einzuziehn, wurde in den Waldungen bei Ratzebur unvermuthet von 500 Kosacken umzingelt und von allen Seiten angegriffen. Dreimal schlug er sich mit ausserordentlicher Tapferkeit durch und wurde bis Neuen-Stettin verfolgt, wo er eine Verstärkung antraf. Doch verlor er 1 Officier und 31 Mann; der russische Verlust war eben so stark. Nachdem der General Demikow die ganze Gegend um Neuen-Stettin ausgeplündert und gänzlich verwüstet hatte, wandte er sich durch die Herrschaft Draheim nach der Neumark, und General Platen blieb ihm mit seinem Corps immer zur Seiten, konnte aber nicht verhindern, daß die Aemter Dramburg und Arnswalde verheeret und mit den fürchterlichsten Denkmälern der Unmenschlichkeit angefüllt wurden. Da sich hierauf dieses russische Detaschement wieder nach Polen zog, so ging der General Platen bis Belgard zurück, um Kolberg decken zu können, dafern der Feind etwas dagegen unternehmen wollte. der Rittmeister Zetmar ging mit 200 Husaren und Dragonern bis Schiefelbein, um wenigstens Nachrichten einzuziehn, wenn er gleich den Feind nicht abhalten konnte; Graf Hordt aber mit seinem Freiregiment und 40 Husaren nach Driesen, wo das kleine zur Bedeckung der Brücke über die Netze angelegte Fort nur mit 200 Mann Landmiliz unter dem Major Schwerin besetzt war.

Der ganze Monat Junius verstrich, ohne daß die russische Armee den Anfang ihrer Operationen machen konnte; weil das Anlegen der Magazine und Herbeischaffen der Lebensmittel so viel Schwierigkeiten verursachte. Der Besitz der Weichsel war allein nicht hinlänglich; er diente bloß die rückwärts liegenden Magazine zu decken und den Transport der Lebensmittel zu erleichtern; um aber in das Innere der Mark und Schlesien dringen zu können, mußte die Armee noch Meister von der Warthe seyn. Daher brach der General Fermor den 27ten mit der Armee auf und richtete seinen Marsch auf Posen, wo er den ersten Julius das Lager nahm. Die Stadt wurde mit russischen Truppen besetzt, nachdem die Garnison von der polnischen Kronarmee in aller Stille ausmarschirt war. Das Corps unter

dem General Romanzow blieb bei Schneidemühl zurück, und bei Marienwerder der General Resanow mit einem andern kleinen Corps, um die Magazine zu decken und den preussischen Truppen den Uebergang über die Weichsel zu verwehren. Der Besitz von Posen, dieser Hauptstadt von Groß-Polen, war für die Russen von keiner geringen Wichtigkeit. Sie bekamen einen Waffenplatz, auf den sie sich stützen, und den vortheilhaftesten Ort, wo sie ein Magazin anlegen konnten, das hinreichend war ihre Operationen zu begünstigen, es sey nun, daß sie solche längs der Warthe gegen die Mark richten, oder sich gegen Schlesien wenden wollten. Wäre dieser Ort eine Festung und in den Händen des Königs gewesen, so würde er das bis hieher, und nicht weiter! der russischen Waffen gewesen seyn. Auch so wie er gegenwärtig war, konnte er nicht leicht durch einen Handstrich weggenommen werden, sobald ihn nur eine mittelmäßige Besatzung vertheidigte. Er hatte eine doppelte Mauer, einen tiefen Wassergraben, ein ziemlich festes Schloß auf einem Hügel, und auf der andern Seite der Warthe einen Sumpf, welcher die Vorstädte einschließt.

Diese Stellung der feindlichen Armee machte es ungewiß, ob sie sich nach der Mark oder nach Schlesien wenden würde. Aus der Richtung, welche die Streifereien der leichten Truppen nahmen, ließ sich nichts schließen; denn da diese selbst mit der menschlichen Natur Krieg zu führen schienen, weder Zucht noch Ordnung kannten, und gegen die Befehle ihrer Anführer selbst keine Achtung hatten, so verbreiteten sie Tod und Verwüstung auf allen Seiten bis an die Ufer der Oder und selbst bis an die Vorstädte von Glogau. General Dohna, der auf Fälle vorbereitet seyn wollte, um die Schritte des Feindes zu hemmen, so weit es die Schwäche seiner Armee erlaubte, detaschirte den 7ten den General Kanitz aus dem Lager bei Schwedt mit 4 Bataillonen und 600 Pferden über Küstrin nach Landsberg an der Warthe, um dem Feinde den Uebergang streitig zu machen, und bald darauf den General Ruesch mit 2 Grenadierbataillonen und einigen hundert Husaren, um jenen zu verstärken; zugleich bekam der General Platen Befehl mit seinem Corps ebenfalls dahin zu marschiren. Den 17ten geschah die Vereinigung dieser Generale bei Landsberg und das Corps bestand nunmehr aus 2 Bataillonen Below, 2 Rauter 1 Gr. Bat. Petersdorf, 1 Lossow, 1 Nessen; 5 Schwadronen Plettenberg, 5 Platen und einigen hundert Husaren. Hier fanden sie die Garnison von Driesen und den Ueberrest des Freiregiments Hordt, davon der größte Theil zum Feinde übergegangen war. Ich habe vorhin gesagt, daß der General Hordt zur Verstärkung der Garnison nach Driesen marschirt war. Den 10ten erschien der General Demikow vor diesem Ort mit einigen tausend Dragonern und Kosacken, und ließ den Kommandanten auffordern, bekam aber eine abschlägige Antwort. Sogleich mußten die Dragoner absitzen und ein heftiges Feuer aus ihren Einhörnern, welche sie immer bei sich führen,

führen, und dem kleinen Gewehr auf das Fort machen. Er fuhr damit den ganzen Tag und bis den folgenden Morgen fort, mußte aber mit Verlust von 100 Todten und einigen Verwundeten unverrichteter Sache wieder abziehn. Aus Verdruß über diesen mislungenen Versuch plünderten die Kosacken die Vorstädte und steckten sie hernach in Brand, zum Beweise, wie hoch sie brave Männer schätzten, die ihre Schuldigkeit thun. General Fermor, dem diese Nachricht ganz unerwartet war, detaschirte hierauf den 14ten ein starkes Corps mit vieler Artillerie, um das Fort in Grund zu schißen, dafern es sich noch einmal unterstünde sich zu wehren, und zugleich ein andres über Neubrück nach Wollenberg, um der Besatzung den Rückweg abzuschneiden. General Hordt, der wohl wußte, daß der Ort keine förmliche Belagerung aushalten konnte, faßte daher den Entschluß ihn zu verlassen und sich über Fridebürg zurückzuziehn. Bei diesem Städtchen wurde er von einer überlegenen Anzahl Husaren und Kosacken umringt, und genöthigt sich durchzuschlagen. Wiewohl ihn nun an 500 von seinen Leuten, die größtentheils aus angeworbenen schwedischen und österreichschen Kriegsgefangenen bestanden, verrätherischer Weise verließen, zum Feinde überliefen und Feuer auf ihn gaben; so wehrten sich doch die übrigen mit so vieler Entschlossenheit und Tapferkeit, und er machte so geschickte Vorkehrungen, das er unter beständigem Fechten mit seinen übrigen treugebliebenen Leuten, dem Kommando der Landmiliz, seinen dreien Kanonen und aller Bagage den General Ruesch erreichte, der ihm zur Unterstützung ohnweit Landsberg entgegen kam. Das arme Städtchen Fridebeng wurde hierauf nach dem Rückzug des Feindes wieder das Opfer seiner Raubsucht, und aus Verdruß über diesen in gewissem Betracht mislungenen Versuch, weil er bloß Ueberläufer als Gefangene aufweisen konnte, rein ausgeplündert.

Unterdessen war General Dohna den 11ten aus dem Lager bei Schwedt aufgebrochen, und über Angermünde und Neustadt-Eberswalde den 15ten nach Oritzen und den 20ten nach Gusow marschirt. Hier bekam er Nachricht, daß sich die russische Hauptarmee gegen Frankfurt zu wenden schien, und die Avantgarde derselben bereits bei Meseritz eingetroffen sey. General Kanitz bekam daher Befehl seine Stellung bei Landsberg zu verlassen und zur Armee zu stoßen, bis auf 2 Bataillone Grenadier und 500 Husaren, die unter den Generalen Below Ruesch bei Küstrin stehen blieben, um die Bewegungen des Feindes an dem rechten Ufer der Warthe zu beobachten; General Majachowsky wurde nach Frankfurt mit seinem Regiment detaschirt, um sich mit dem Oberstlieutenant Belling zu vereinigen, der daselbst mit seinen Husaren von der Armee des Prinz Heinrichs angekommen war. Die Armee selbst verließ das Lager, und nahm den 24ten ein andres auf den Höhen von Lebus, wo die Avantgarde unter dem General Kanitz

den

den 26ten eintraf. Zugleich kam eine Verstärkung von des Königs Armee aus Schlesien unter den Generalen Kurſel und Dierke von den Bataillonen 2 Kurſel, 2 Alt Kreutz, 2 Dierke und 1 Bülow in Croſſen, und bald darauf die Kürassierregimenter Prinz von Preuſſen und Prinz Friedrich aus Sachſen an.

Die ruſſiſche Hauptarmee war indeß aus dem Lager bei Poſen aufgebrochen und den 26ten bei Meſeritz eingetroffen. Um daher den Feind näher zu beobachten, und den Streifereien ſeiner leichten Truppen ſo viel möglich Einhalt zu thun, mußte der General Malachofsky mit dem Freibataillon Hordt und allen bei der Armee befindlichen Huſaren über Frankfurt bis Reppen vorrücken, und den 2ten Auguſt der General Manteufel mit drei Bataillonen Infanterie, 5 Schwadronen Plettenberg und 5 Schorlemmer ebenfalls dahin abgehn und ſich daſelbſt mit den aus Schleſien kommenden ſieben Bataillonen vereinigen. Die Armee unter dem General Dohna aber rückte den 6ten Auguſt ins Lager rechter Hand Frankfurt, indeß ſich der General Fermor, nachdem er das Neue oder Obſervationscorps an ſich gezogen, gegen Landsberg wandte. Einige kleine Gefechte, die zwiſchen den feindlichen leichten Truppen und den Huſaren vom Corps des General Manteufel vorfielen waren nicht von ſo beträchtlichen Folgen, daß ſie einen Einfluß auf den Gang der Operationen haben konnten.

Während dieſer Vorgänge ſetzte ſich auch die ſchwediſche Armee in der Mitte des Julius in Bewegung, nachdem ſie einige Verſtärkung von einigen tauſend Mann aus Schweden erhalten. Der General Roſen war zurückberufen worden, und hatte den 6ten Julius das Kommando dem General Hamilton übergeben. Dieſer ſchickte ſogleich den General Ehrenſwerd ab, die Belagerung der Penamünder Schanze zu unternehmen; und dieſer nöthigte auch den Kommandanten, den Oberſten Wuthenow, ſich mit ſeiner 300 Mann ſtarken Beſatzung zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Einige Truppen von der Stettiner Garniſon und Provinzial-Huſaren waren nunmehr die ganze Macht, welche den Fortſchritten der Schweden Einhalt thun konnten, und dieſe hatten in der That Muth genug, ſie ſo oft zu zwacken, als ſich nur eine Gelegenheit dazu darbot.

Die

Die Belagerung von Olmütz wird aufgehoben.

Der König geht nach Böhmen.

Eine unmittelbare Folge der Wegnahme des einen und Zerstreuung des andern Theils der Zufuhr, welche das Schicksal von Olmütz entscheiden sollte, war die Aufhebung der Belagerung. Der Rückzug war nothwendig, aber mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden. Die Armee mit dem ganzen Zuge des Belagerungs-Geschützes und dessen Zubehörs, mit allem zum Fortbringen der Lebensmittel gehörigen Fuhrwerk und einer Menge Bagage beladen, hatte keinen andern Weg vor sich, als über hohe Gebirge und durch eine Kette von Defileen. In dem Lande, durch welches sie ihren Marsch nehmen sollte, keine Magazine, den Vorrath von Lebensmitteln in den Niederlagen bei Olmütz größtentheils aufgezehrt, und auf der Seite von Oberschlesien den Feind so vortheilhaft postirt, daß ihre Bravheit sie nur zu einem unvermeidlichen Untergange würde geführt haben. Auch waren die österreichschen Generale von der Güte ihrer Maaßnehmungen so vollkommen überzeugt, daß sie dem Ziel ihrer Wünsche näher als jemals zu seyn glaubten. Allein der König, der bei der widrigsten Lage nie die Gegenwart des Geistes verlor, entdeckte mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn bald den Fehler, den der Feldmarschall **Daun** bei aller seiner Geschicklichkeit gemacht hatte, und gründete darauf einen Entwurf, den nur ein Sieg bei einem andern zu veranlassen pflegt. Durch die Stellung bei **Groß-Tenitz** hatte der Feldmarschall **Daun** seine Absicht in so fern erreicht, daß er eine freie Gemeinschaft mit **Olmütz** unterhalten konnte, wenn gleich das Glück den Generalen **Zischkowitz** und **Laudon** bei ihrer Unternehmung weniger günstig gewesen wäre: auf der andern Seite aber war nunmehr die Straße nach Böhmen völlig offen und dies Land ohne alle Vertheidigung. Der König faßte daher den Entschluß, sich in diese Provinz zurückzuziehn, darin auf Unkosten des Feindes zu leben, und von der Wendung, welche die Operationen seiner übrigen Armeen in Sachsen und Pommern nehmen würden, die Bestimmung seiner fernern Maaßnehmungen zu erwarten. Durch diesen kühnen Schritt wandte er die Last des Krieges von Schlesien, verwandelte alle Entwürfe der feindlichen Generale in Träume der Einbildung, entriß ihnen die Frucht aller ihrer mühsamen Arbeiten, und legte ihnen die Demüthigung auf, bei allen erhaltenen Vor-

theilen den Ruhm, die Länder ihrer Beherrscherin vom Feinde zu befreien, mit den Russen zu theilen. Dies ist so wahr, daß, wenn man unpartheiisch urtheilen will, es noch sehr bezweifelt werden kann, ob die österreichschen Feldherrn bei aller ihrer Ueberlegenheit im Stande gewesen seyn würden, den König aus Böhmen zu treiben, wenn er nicht für gut befunden hätte, es am Ende des Feldzuges freiwillig zu verlassen.

Den ersten Julius ließ der König alle Generale und Staabsofficiere ins Hauptquartier Schmirsitz kommen, und machte ihnen bekannt, daß es dem Feinde gelungen sey, die Zufuhr bei Domstädtl zu Grunde zu richten; daß er durch diesen widrigen Zufall gezwungen sey, die Belagerung aufzuheben; daß wenn er vielleicht durch die Umstände genöthigt seyn würde, den Feind anzugreifen, wo er ihn fände. Er das Vertrauen zu der so oft erprobten Tapferkeit seiner Truppen hätte, daß sie alles anwenden würden, ihn übern Haufen zu werfen, wenn er auch auf den höchsten Bergen stehn oder eine Mauer von Batterien vor sich haben sollte. Die Disposition zum Marsche wurde gegeben, und nach dieser brach der Fürst Moritz mit der Avantgarde, die aus den Gren. Bat. Plothow, 1 Krenitzow, 2 Markgraf Karl, 2 Kannaker, 2 Itzenplitz, 2 Wedel, 5 Schwadronen Gens d'Armes, 5 Karabinier, 5 Normann, 5 Czettritz, 5 Jung Platen, 5 Krokow Dragonern bestand, den dritten mit anbrechendem Tage auf, zog die bei Nauiest unter dem General Wedel stehenden 1 Grenadierbataillon Pieverling, 1 Benkendorf, 1 Münchow und die Husaren von Purkammer an sich, marschirte über Laskow, Punkef und Rom nach Netztrowa bei Gewiz, und nahm das Lager vor dem daselbst befindlichen Defilee. Einige Kroaten, die noch in Konitz standen, zogen sich in das Gebirge nach dem Corps des General Buccow zurück.

Um vier Uhr des Morgens setzte sich die Armee ebenfalls in Marsch. Die Husaren von Ziethen hatten die Avantgarde; auf diese folgte der ganze Train der Artillerie, Brod- und Bagagewagen, der von den Regimentern Lattorf, Alt-Braunschweig und dem Bataillon Retzow unter dem Befehl des General Bülow gedeckt wurde. Auf diese folgten 2 Bataillone Garde, 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Bredow Kürassier, Gren. Bat. Wedel, 5 Schwadronen Schöneich, 2 Bataillone Prinz von Preussen, 5 Schwadronen Krokow und 5 Seidlitz Kürassier. Die Arriergarde machten 2 Bataillone Manteufel, 2 Asseburg, 2 Forcade, 1 Grenadierbataillon Diringshofen, und die Husaren von Werner. Der Marsch ging über Kostelez, Hluchow, Deutsch Premeslawitz nach Brzeskow ins Lager auf den hinter diesem Dorfe befindlichen Höhen. Um die Gemeinschaft mit dem Fürst Moritz sicher zu stellen, ging das Gren. Bat Wedel noch mit vier schweren zwölfpfündigen Kanonen weiter vor, und lagerte sich hinter dem Walde am Wege

zwischen

zwischen der Avantgarde und der Armee des Königs. Sobald der General Buccow, der mit einem kleinen Corps bei Prin stand, den Aufbruch der Armee gewahr wurde, trat er ins Gewehr, und da er sah, daß der Marsch nach Gewitz ging, so brach er sogleich auf und folgte dem König immer an der linken Seite. Er urtheilte ganz richtig, daß des Königs Absicht auf Böhmen gerichtet sey, und eilte daher so viel er konnte, um ihn zuvor zu kommen, die dahin führenden Pässe zu besetzen, um die hin und wieder noch befindlichen Magazine zu retten. Allein er war schwach, um dies mit Nachdruck bewerkstelligen zu können, und mußte sich mit kleinen Neckereien begnügen. Diesen Tag marschirte er bis Oppatowitz.

Nachdem der Feldmarschall Kleist vom Könige Befehl erhalten, die Belagerung aufzuheben, so nahm er ohne Zeitverlust die dazu erforderlichen Maaßregeln. Da der Rückzug im Angesichte der Festung und vor Augen der Daunschen Armee bei Groß-Teinitz geschehen sollte, so war dabei alle Behutsamkeit nöthig, wenn der Feind nicht einige Vortheile erhalten sollte. Um nun seine Absicht zu verbergen, mußten die Bataillone wie gewöhnlich in den Laufgräben ablösen, und die Artillerie erhielt Befehl, das Feuer von den Batterien mit der größten Lebhaftigkeit zu unterhalten und alle noch vorräthige Munition zu verschießen. In der Nacht aber wurde alles Geschütz von den Batterien abgefahren, und mit Anbruch des Tages war alles in Sicherheit, bis auf 5 Mortier, und eine vier und zwanzigpfündige Kanone deren Affüte entzwei geschossen war. Alle noch vorräthige Wagen wurden mit Mehl beladen, und was nicht fortgeschaft werden konnte, verderbt; alle Verwundete und Kranke auf Wagen gesetzt, und nur 30 der schlechtesten der Großmuth des Feindes überlassen. Alle Grenadier- und Freibataillone nebst den Husaren versammelten sich gegen Abend bei dem Hauptquartier des Feldmarschalls und blieben daselbst die Nacht unterm Gewehr.

Den 2ten Julius ging die Belagerungsartillerie nebst dem dazu gehörigen Train um 2 Uhr des Morgens bis Krenau voraus, wo der allgemeine Sammelplatz, und die Kriegskasse, das Komissariat, die Bäckerei, Proviant-Fuhrwesen und alle Bagage der Armee aufgefahren war. Dies machte zusammen einen Zug von mehr als 4000 Wagen aus, zu dessen Fortschaffung das Corps des Feldmarschall Keith bestimmt war. Um 5 Uhr des Morgens setzte sich die ganze Armee in drei Kolonnen in Marsch; der Train marschirte in der Mitte auf der großen Straße von Olmütz nach Littau, und die beiden übrigen zur Seite, um ihn zu decken. Zu den bei Schnabelin stehenden Grenadier- und Freibataillonen und Husaren stießen noch alle Dragoner, und mit diesen Truppen machte der Prinz Franz von Braunschweig die Arriergarde.

Dieser Rückzug geschah mit so vieler Vorsicht, Ordnung und Entschlossenheit, daß der Feind sich nicht getraute, etwas zu unternehmen. Nur einige wenige Kroaten zeigten

sich von ferne, und unterhielten mit der Arriergarde ihr gewöhnliches Geknacker, das nicht beantwortet wurde. Die Armee langte aber bei guter Zeit bei Littau an und vereinigte sich daselbst mit dem General Kreutz, der mit den Gr. Bat. Wangenheim, Heiden, Rohr und den Husaren von Möhring bisher bei Groß-Hehnitz gestanden hatte. Feldmarschall Keith nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Chudowin mit dem linken an Aschmeritz, und ließ diese Dörfer mit 5 Bataillonen Grenadiere, die Vorstadt mit dem Gr. Bat. Unruh, das Dorf Hunkowitz vor der Fronte mit 2 Bat. Jung Kreutz und 1 Garnisonbataillon Lattorf, Alt-Brün mit dem Freibataillon Salenmon, und Mühldörfel mit dem Freibataillon le Noble besetzen. Beben diesem Dorfe setzte sich das Kommando Husaren von Puckammer, auf der Höhe jenseit Chudowin die Husaren von Möhring, und vor Hainiowitz das Kommando Husaren von Werner. Der Train der Artillerie und des übrigen Fuhrwerks ging durch die Stadt über die Morawa, und er wurde daselbst an der Straße nach Aussee aufgefahren. General Retzow deckte ihn mit den Bataillonen 2 Geist, 1 Gren. Bat. Heiden, 1 Rohr, 1 Wangenheim, 1 Naumeister, 1 Fr. Bat. Rapin, 2 Minier-Kompagnien, den Husaren von Ziethen und Seidlitz, und ließ mit einem Bataillon Grenadieren und 50 Husaren gleich die Brücke bei der neuen Mühle auf der Straße nach Müglitz besetzen. Den dritten um 5 Uhr des Morgens setzte sich der General Retzow mit dem Train wieder in Bewegung, und nahm den Marsch auf der großen Straße nach Aussee über Königslowi nach Müglitz. Zur Verstärkung der Bedeckung bekam er noch 2 Bat. Pannewitz, 2 Markgraf Heinrich, 2 Fouquet, 5 Schwadronen Ryau und 1 Schwadron Schmettau Kürassier. Da der Marsch des Trains sehr langsam ging, der Feldmarschall Keith auch Nachricht erhielt, daß sich einige feindliche Truppen jenseit Aussee sehen ließen, und er daher vermuthete, daß vielleicht die Generale Laudon und Ziskowitz ihren Marsch ebenfalls nach Müglitz richten möchten; so mußte der General Rebentisch auf der andern Seite der Morawa mit den Grenadierbataillonen, Unruh, Carlowitz, Manteufel, Billerbeck und 150 Husaren, über Sabatsch, Lautsch, Rimnitz, Dobrawitz und Morawitza vorausgehn, um noch vor Ankunft des General Retzow die Höhen von Müglitz zu besetzen. Der Feldmarschall aber beschloß, im Lager so lange unterm Gewehr zu bleiben, bis wenigstens der größte Theil des Trains abgefahren wäre: allein um ein Uhr nach Mittag war dies noch nicht geschehn. Da sich nun nichts vom Feinde zeigte, so veränderte der Feldmarschall die bereits gegebene Disposition zum Marsch, nach der die ganze Armee durch Littau gehn und neben dem Train marschiren sollte; und gab dem Prinz Franz von Braunschweig Befehl, mit 2 Bataillonen Jung Kreutz, dem Garnisonbat. Lattorf, den Gr. Bat. Nimschefsky und Schenkendorf, Fr. B. Salenmon, 5 Schwadronen Dragoner

von

von Würtemberg, 5 Schwadronen Husaren von Möhring und allen Fußjägern durch Littau zu gehn, und jenseit der Stadt so lange stehn zu bleiben, bis kein Wagen mehr zurück wäre; hernach die Garnison von Littau, die aus 1 Bat. Münchow und 200 Kommandirten vom Regiment Manteufel bestand, an sich zu ziehn, und die Arriergarde hinter dem ganzen Train zu machen. Er selbst aber brach mit dem Ueberrest der Armee um zwei Uhr auf, und da er wohl sah, daß er nichts weiter zu befürchten hatte, so machte er eine Ausnahme von dem wichtigen Grundsatz: die Kolonnen durch keinen Fluß von einander zu trennen, welches hier wirklich geschah, und marschirte auf eben dem Wege, den der General Rebentisch genommen hatte, nach Müglitz, weil dieser weit kürzer war, als der andre. Das Lager wurde auf den daselbst befindlichen Höhen hinter dem kleinen Bach genommen, der von Mirau kommt und hinter Müglitz in die Morawa fällt; der rechte Flügel erstreckte sich bis an Kremetschau, und der linke sties an die Morawa. Die letzten Fahrzeuge des Trains kamen nicht eher als um Mitternacht ins Lager an. Es war dabei ziemlich ruhig hergegangen, doch wagten einige hanackſche Bauern und Husaren von Caroli zwischen Aussee und Königslowe einen Anfall und plünderten einige Wagen, sie wurden aber von den Jägern bald wieder auseinander gejagt.

Wirft man einen Blick auf die Stellung des Feldmarschall Daun und der Generale Laudon und Ziskowitz; so muß es in der That auffallen, daß sie nicht mehr Thätigkeit und Entschlossenheit bewiesen, die letzte Hand an das bereits so glücklich angefangene Werk zu legen. Da die Gemeinschaft mit Olmütz wieder hergestellt war, so konnte in der Nacht vom 1ten zum 2ten Julius gleich ein starkes Corps nah an die Stadt rücken, damit es gleich bereit gewesen wäre, die Arriergarde anzugreifen, so bald die Belagerung aufgehoben wurde. Es war leicht vorher zu sehn, daß dies geschehn würde, daher hätte der Kommandant aufmerksamer seyn, in der Nacht starke Ausfälle thun, und nicht gestatten sollen, daß auch nur ein Stück von dem Geschütz auf den Batterien wäre abgefahren worden. Es ist wirklich ein Beweis der großen Thätigkeit der Belagerer, daß sie zu einer Jahrszeit, wo die Nächte kaum fünf Stunden lang sind, und alle Artillerie, bis auf den unbeträchtlichen Verlust von fünf Mortier und einer zerschossenen Kanone, in Sicherheit brachten; wenn aber zu eben der Zeit da sie mit dieser Arbeit beschäftigt waren, ein starker und lebhafter Ausfall geschehn wäre, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ihren Endzweck nicht so leicht würden erreicht haben. Wer bei einem Ausfall gewesen ist, und die Konfusion kennt, die leicht dabei entsteht, und dazu die Menge von Knechten und Pferden setzt, die das Geschütz abholen sollen, wird sich davon überzeugen. Jetzt war der Zeitpunkt da, etwas Entscheidendes [illegible] auf Morgen das zu verschieben, was man heute thun konnte: ein Grundsatz [illegible]

anwendung schon manchen General um die Frucht aller seiner Siege gebracht hat. Nachdem endlich der Feldmarschall Daun von dem Abzuge der Belagerer sichere Nachricht erhalten, so hätte er sich nicht erst mit Absingung des Ambrosianischen Lobgesangs und dreimaliger Abfeurung des groben Geschützes und kleinen Gewehres aufhalten, sondern sich der Bestürzung und des ersten widrigen Eindrucks, den die Zerstreuung der Zufuhr nothwendig auf den Feind machen mußte, bedienen und ihn gleich auf dem Fuß folgen sollen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß seine Armee nach einem Marsch von fünf Meilen so ermüdet und abgemattet seyn konnte, daß sie nicht noch gleich darauf einen andern von zwei bis drei Meilen hätte machen können; noch weniger aber, daß sie aus Mangel an Brod gezwungen gewesen wäre, halt! zu machen, da sie wenigstens auf sechs Tage verpflegt seyn mußte. Er hatte die Freiheit, auf beiden Ufern der Morawa zu agiren, und wenn er ein starkes Corps durch Olmütz gehn ließ, um den Feind bei seinem Rückzuge zu zwacken, und mit der Hauptarmee seinen Marsch auf Neustadt richtete: so lief er nicht einmal Gefahr, wider seinen Willen gezwungen zu seyn, sich auf eine Schlacht einzulassen. Dennoch aber blieb er dem Feldmarschall Keith immer zur Seite, und konnte sich jeden Aufenthalt, jede Hinderniß zu Nutze machen, um alle nur mögliche Vortheile von dessen Rückzuge zu ziehn; um so mehr, da er alle Freiheit hatte, zu verfahren wie er wollte, und sein Gegner lediglich auf die Vertheidigung eingeschränkt war: eine Lage, in der man sich nur allein durch einen verzweifelten Streich Luft machen kann. In diesem Falle muß man dem Feind beständig in den Fersen liegen, und ihn weder Tag noch Nacht Ruhe lassen, das Terrain mag beschaffen seyn wie es will, besonders wenn man, wie die Oesterreicher, sehr stark an leichten Truppen ist. Das goldne Brücken bauen ist hier am unrechten Orte. Ueberdies war er ihm mehr als noch um einmal überlegen; ist es denn aber schlechterdings nothwendig, um 10, 20000 Mann stärker zu seyn, wenn man thätig seyn will?

So kann man urtheilen, wenn man nicht alle Gründe in Rechnung bringt, welche das Betragen eines Generals bestimmen können. Die Ursach, warum der Feldmarschall Daun Bedenken trug, unverzüglich über die Morawa zu gehen, war wahrscheinlich die Besorgniß, der König möchte alsdenn wieder umkehren, und ihn in der Ebene von Olmütz zu einer Schlacht nöthigen, ehe er einen Posten nehmen konnte, der sein System, sich bloß auf der Stelle zu schlagen, hinlänglich begünstigt hätte. Dies würde nach der Erklärung, wodurch der König seinen Generalen seinen Entschluß bekannt machte, allerdings geschehen seyn; und dann lief Daun freilich Gefahr, alle seine Vortheile auf einmal zu verlieren, wenn er geschlagen wurde, und da er nach seiner Stellung alsdann von Böhmen und selbst von dem übrigen Theil von Mähren abgeschnitten war, so würde sein Rückzug nicht der beste gewesen seyn. Auf der andern Seite schien es nicht wahrscheinlich, daß sich

der

Der König nach Böhmen wenden würde, wo er einen Marsch von einigen zwanzig Meilen über Gebirge und durch die beschwerlichsten Defileen zu machen hatte, ehe er Schlesien und seine Magazine erreichte, und wo durch den langen Aufenthalt der österreichschen Armee alle Lebensmittel aufgezehrt waren. Bei dieser Voraussetzung war Dauns Stellung allerdings so vortheilhaft, daß er nicht ohne den Regeln der Klugheit entgegen zu handeln, über die Morawa gehn konnte. Daher beschloß er, eher keinen Schritt zu thun, als bis sich die Absichten des Königs mehr würden aufgeklärt haben. Indeß erhielten die Generale Ziskowitz und Laudon Befehl sich näher an die Straße, welche von Littau über Aussee und Altstadt nach der Grafschaft Glatz führt, zu ziehn; und diesem gemäß marschirte der erste den 2ten nach Eulenburg, und General Laudon nach Langendorf. Den 3ten rückte General Laudon bis Hohenstadt vor, und die Generale Ziskowitz und St. Ignon bis Bladendorf, so daß sie sowohl die Straße nach Habelschwerdt als nach Neisse über Würbenthal und Zuckmantel beobachten konnten. Die große österreichsche Armee blieb im Lager bei Groß-Teinitz stehn, und erst den Nachmittag passirte das Grenadier- und Karabinierkorps unter dem General Lascy über die geschalgene Schifbrücke die Morawa, und lagerte sich bei Krenau eine Viertelmeile von Olmütz. An eben diesem Tage brach der König des Morgens um 4 Uhr wieder auf, und marschirte bei dem Lager des Fürsten Moritz vorbei, nach Tribau, um daselbst die Ankunft der Feldmarschall Keith zu erwarten, und nahe genug zu seyn, ihm zu unterstützen, dafern er mit Macht angegriffen werden sollte. Fürst Moritz machte hernach die Arriergarde und marschirte bis Krenau an die Straße von Gewitz bis Zwittau, um den General Buccow zu beobachten, der seine Kroaten schon in die Gebirge geworfen und die Defileen besetzt hatte.

Nachdem der Feldmarschall Keith mit seinem Corps und den ganzen Train das Läger bei Müglitz erreicht hatte, so war der größte Theil der Hindernisse überstanden, und der Feind konnte bei einem so starken Vorsprung nichts erhebliches mehr unternehmen; der König stand ihm auch so nahe, daß er alle Anschläge desselben vereiteln konnte, wenn sich auch Daun mit seiner ganzen Macht gezeigt hätte. Um indeß den Feldmarschall Keith ausser aller Gefahr zu setzen, beschloß der König in diesem Lager so lange stehn zu bleiben, bis dieser angekommen seyn würde. Den 4ten um 1 Uhr des Morgens brach der Train nach Müglitz wieder auf und nahm seinen Marsch über Poidl, Kalklautsch, Grunau und Ransdorf nach Tribau. Die Bedeckung dabei wurde noch mit den Regimenter Franz von Braunschweig, Wied und den Dragonern von Bayreuth verstärkt; Graf Wied machte mit 8 Bataillonen, 5 Schwadronen Dragoner und 400 Husaren die Arriergarde, mit dem übrigen Theil der Armee marschirte der Feldmarschall erst um 1 Uhr des Nachmittags ab, und blieb

dem

dem Train bis ins Lager immer zur Seite. Wiewohl dieser Marsch nicht lang war, so verursachte doch die Menge der Fahrzeuge einen solchen Aufenthalt, daß die letzten nicht eher als den 5ten gegen Mittag ins Lager kamen. General **Laudon**, der bei **Hohenstadt** stand, detaschirte einige Kroaten, um den Train anzugreifen. Dies geschah auch gegen Abend in der Gegend von **Mirau** zwischen **Poidl** und **Kalklautsch**. Das Regiment **Franz von Braunschweig** trieb sie nach einem kurzen aber hartnäckigen Widerstande zurück, so daß sie sich nicht weiter getrauten den Marsch zu beunruhigen. Indeß verlor das Regiment doch bei diesem Gefecht einige 60 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten.

Die Straße von **Tribau** nach **Zwittau** und so weiter über **Leutomischel** nach Böhmen geht über den sogenannten **Schönhengst**, ein hohes, steiles und mit Waldungen bedecktes Gebirge. Um diesen Weg zu rekognosziren, nahm der König das Bataillon **Retzow** und Gr. Bataillon **Wedel**, nebst einigen hundert Husaren, und marschirte gegen den Berg. Sobald sich die Husaren dem Walde näherten, bekamen sie gleich ein starkes Feuer. General **Buccow** hatte schon den Wald verhauen und mit Kroaten und ungarischer Infanterie besetzen lassen. Es wurden zwar einige Grenaden aus Haubitzen in den Verhau geworfen; da ihn aber der Feind nicht verließ und es eben nicht unumgänglich nöthig war, den Weg über diesen Berg zu nehmen, sondern man auf einem bequemern ob zwar längern Wege auch nach **Zwittau** kommen konnte, so suchte ihn der König nicht weiter zu forziren, sondern marschirte ins Lager zurück. Es war indes nöthig dem General **Buccow** zuvor zu kommen, ehe er **Leutomischel** erreichte: daher brach der Fürst **Moritz** um 10 Uhr des Abends aus dem Lager bei **Krenau** auf, und ging über **Glasdorf** nach **Zwittau** durch das Defilee bei **Nickel**. Hier machte er einige Stunden Halt, und setzte darauf seinen Marsch gerade nach **Leutomischel** fort. In dieser Stadt befand sich noch der Ueberrest des großen Magazins, aus dem der Feldmarschall **Daun** in dem Lager bei **Gewicz** seinen Unterhalt gezogen hatte. Bei Annäherung des Königs versäumte der Feind keinen Augenblick es nach **Königsgrätz** zu schaffen; Fürst **Moritz** kam ihm aber den 5ten so zeitig auf den Hals, daß er das, was er nicht fortbringen konnte, in Brand steckte und sich mit der größten Eilfertigkeit aus der Stadt zog. Doch wurden noch ohngefehr 300 Tonnen Mehl und der größte Theil der Fourage gerettet. Der Fürst legte drei Bataillone in die Stadt, und nahm das Lager auf den hinter derselben befindlichen Höhen. Der König folgte hierauf mit seinem Corps über **Krenau** und **Glasdorf** nach **Zwittau**. Er fand die Defileen voller Kroaten, die, bei der Ankunft der Avantgarde eifrig beschäftigt waren, die Wege zu verhauen; sie wurden vertrieben und der Marsch ohne fernere Hindernisse fortgesetzt. Weil der Feldmarschall **Keith** eben diesen Weg nehmen mußte, so blieb der General **Forçade** mit 1 Bat. **Manteu-**

fel

fel, 2 Forcade, 2 Asseburg, dem Dragonerregiment Czettritz und den Husaren von Werner, auf den Höhen bei Johnsdorf stehn, um dessen Marsch zu decken und den General Buccow zu hindern, das Defilee zu besetzen. Die Regimenter Prinz von Preussen und Alt-Braunschweig gingen nebst der ganzen Kavallerie durch Zwittau, und lagerten sich auf den Höhen hinter der Stadt. Die übrigen Bataillone wurden in die Stadt und in das Dorf Mohren gelegt. Den 6ten ging der König mit dem Gr. Bat. Wedel, 1 Retzow, 2 Lattorf, 2 Garde und den Gardes du Corps bis Leutomischel voraus; und der Markgraf Karl blieb mit der übrigen Infanterie und Kavallerie bei Zwittau stehn, um die Ankunft des Feldmarschall Keith abzuwarten. Dieser war genöthigt, den 5ten bei Tribau Ruhetag zu machen, theils weil der Train erst diesen Tag völlig ankam, theils auch um dem Gespanne einige Erholung zu verschaffen, das durch das ununterbrochne Marschiren ziemlich heruntergekommen war, weil kaum so viel Zeit übrig blieb, ihm das nöthige Futter zu reichen.

Indeß näherten sich die feindlichen Corps auf allen Seiten immer mehr und mehr, um die Armee auf dem Marsch zu beunruhigen. General Buccow, der bisher in der linken Flanke bei Brisau, den Defileen zwischen Krenau und Glasdorf gegenüber, gestanden ging diesen Tag bis Volizka und hielt alle Gebüsche mit leichten Truppen besetzt. Die Generale Laudon und St. Ignon waren auf der rechten Flanke bis Tribnitz, General Ziekowitz bis Sichelsdorf und der Oberste Lanius mit einem kleinen Corps leichter Truppen bis Landskron vorgerückt. Die Hauptarmee des Feindes war über die Morawa gegangen und stand bei Olschan, ohnweit Olmütz; das Grenadier- und Karabiniercorps unter dem General Lascy aber bei Konitz.

Es schien nicht möglich zu seyn, bei dieser Stellung des Feindes einen so zahlreichen Train ohne einen beträchtlichen Verlust durchzubringen. Allein der König stellte seine Truppen beständig so, daß der Marsch durch sie vollkommen gedeckt war, und Feldmarschall Keith nahm so geschickte Masregeln, daß alle Unternehmungen des Feindes fruchtlos abliefen. Da er bemerkte, daß der Marsch nicht beschleunigt, vielmehr nur verzögert und beschwerlicher gemacht würde; wenn der ganze Train zu gleicher Zeit aufbrach, weil nur ein Weg da war, den er nehmen konnte; und wenn sich auch alle Fahrzeuge in Bewegung gesetzt hatten, der Raum, den sie auf den Marsch einnahmen, viel zu groß war, als daß ihn die Bataillone gehörig übersehn und decken konnten; so beschloß er, sowohl den ganzen Train als die Armee in drei Abtheilungen zu theilen und jede für sich marschiren zu lassen. Jeder Theil des Trains bestand aus einem Theil der Artillerie, der Pontons, des Proviantfuhrwesens und der Bagage; die Armee aus 33 Bataillonen Infanterie, 200 Kommandirten vom Regiment Manteufel, 3 Freibataillonen, 2 Kompagnien Fußjäger, 2 Kompagnien Mineure; 21 Schwa-

dronen Kavallerie, 15 Schwadronen Husaren, und noch einigen hundert Husaren von verschiedenen Regimentern. Die erste Abtheilung bestand aus 11 Bataillonen Infanterie, 1 Freibataillon, 7 Schwadronen Kavallerie und einigen hundert Husaren. Der Generallieutenant Fouquet führte sie, und hatte die Generale Prinz Franz von Braunschweig, Kannaker und Krokow unter sich. Die Bataillone waren in der

Ersten Abtheilung.

1 Gr. Bat. Wangenheim
1 — Naumeister
1 — Nimschefsky
2 Bat. Kalkstein
2 — Pannewitz
2 — Franz von Braunschweig
1 Gr. B. Manteufel
1 — Rohr
1 Frei B. Le Noble
5 Schwadr. Ryau Kürassier
2 — Würtenberg Dragoner
Das Kommando Husaren von Ziechen und Putkammer.

Die zweite Hauptabtheilung

unter dem Kommando des Generallieutenant Wied und der Generale Rebentisch, Jung Kreutz und Schenkendorf, bestand aus

2 Bat. Fouquet
2 — Prin Heinrich
2 — Bornstädt
2 — Prinz Ferdinand
2 — Markgraf Heinrich
1 Gr. B. Lattorf
1 Frei B. Rapin
1 Schwadron Schmettau Kür.
3 — Würtenberg
3 — Bayreuth
10 — Möhring Husaren.

Die dritte Abtheilung

kommandirte der Generallieutenant Retzow und hatte die Generale Goltz und Bornstädt unter sich. Diese bestand aus

2 Bat. Wied
2 — Geist
1 Bat. Jung Kreutz
1 — Münchow

1 G.

1 Gr. B. Billerbeck	1 Fr. B. Salenmon
1 — Heiden	7 Schw. Bayreuth Dr.
1 — Schenkendorf	5 — Seidlitz Husaren
1 — Carlowitz und Rath	Ein Kommando Husaren von Werner
1 — Unruh	2 Kompagnien Fußjäger.

Die Mineurkompagnien waren ebenfalls in drei Theile getheilt, und marschirten mit Schippen und Hacken, nebst den Zimmerleuten und andern kommandirten Arbeitern an der Tete und in der Mitte jeder Abtheilung. Bei jeder marschirten 2 Bataillone, 2 Schwadronen und die Hälfte der Husaren an der Tete; 2 Bataillone, 3 Schwadronen und die zweite Hälfte der Husaren machten die Arriergarde; und die übrigen Bataillone nebst einer Schwadron Kavallerie wurden Pelotonweise längst den Wagen eingetheilt. Jede Abtheilung sollte einen Tag später als die vorangehende aufbrechen, oder wenn die Nähe des Feindes oder dessen starkes Zudrängen dies nicht erlaubte, sich nicht eher in Marsch setzen, als bis die Arriergarde der vorangehenden abmarschirt wäre.

Es ist unstreitig eines der wichtigsten aber auch schwersten Geschäfte im Kriege, einen Train von einigen tausend Wagen in Gegenwart des Feindes und wenn man dessen Anfällen beständig ausgesetzt ist, ohne einen beträchtlichen Verlust sicher an Ort und Stelle zu bringen; und ohne eine beständige Aufmerksamkeit auf die Regeln der Vorsicht, eine vorzügliche Gegenwart des Geistes, eine richtige Beurtheilung der Absichten des Feindes und der Bewegungen, die er machen kann, um sie zu erreichen, ohne ein geübtes und richtiges militärisches Augenmaaß, ohne genaue Kenntniß des Terrains, und eine große Geschicklichkeit in allen widrigen Fällen Mittel zu finden sich heraus zu wickeln, scheint es nicht einmal möglich zu seyn, wenn der Feind seine Vortheile kennt und Thätigkeit und Entschlossenheit genug hat, davon einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen. Um sich von allen Schwierigkeiten, die dabei vorkommen, einen Begrif zu machen, darf man nur einen Blick auf den Raum werfen, den ein solcher Zug auf dem Marsch einnimmt. Auf einem vierspännigen Wagen muß man wenigstens einen Raum von 18 Schritt rechnen, wenn auch alle ununterbrochen auf einander folgen. Rechnet man nun 10,000 Schritt auf eine deutsche Meile, so nehmen 556 vierspännige Wagen eine Meile ein, wenn sie in einer Kolonne fahren; weil aber doch zwischen den auf einander folgenden Fahrzeugen immer ein Raum von ein paar Schritten bleiben muß, so kann man sicher annehmen, daß 500 Wagen in einer Reihe hinter einander gerade einen Raum von einer deutschen Meile einnehmen. Man nehme nun einen Train von 2000 Wagen an, und setze, daß das Terrain ohne Hindernisse und der Weg

gut ist, so muß man doch auf jede Meile wenigstens zwei Stunden rechnen. Wenn nun alle Fahrzeuge ohne Aufenthalt auf einander folgen, aber doch nur in einer Kolonne marschiren können, so fährt nach 2 Stunden der 50 ste, nach 4 Stunden der 100 ste, nach 6 Stunden der 150 ste und nach 8 Stunden der 200 ste oder letzte Wagen ab. Diese Voraussezzung findet aber in vielen Fällen nicht statt: größtentheils kann man bei mittelmäßigen Wegen wohl 3 Stunden, bei schlimmen aber und wenn viel Defileen und Gebirge zu passiren sind, besonders aber wenn die Bespannung schlecht ist, wohl 4 bis 5 und noch mehrere Stunden auf eine Meile rechnen; wodurch denn die Zeit des Abfahrens und Ankommens oft so verlängert wird, daß bei einem Marsch von 2 Meilen, wenn auch nur der Train aus 1500 Wagen besteht, der größte Theil noch nicht einmal abgefahren ist, wenn die ersten Wagen schon ins Lager sind. Denn wenn nur 3 Stunden auf eine Meile gerechnet werden, so fährt der 50 ste nach 3 Stunden, der 100 ste nach 6 Stunden, 150 te nach 9 Stunden ab. Der erste Wagen kommt bei einem Marsch von 2 Meilen nach 6, der 50 ste nach 9, der 100 ste nach 12, und der 150 ste oder letzte nach 15 Stunden im Lager an. Hieraus kann man leicht urtheilen, wie langsam der Marsch gehn müsse, wenn der Train aus 3, 4 und mehrern tausend Fahrzeugen besteht. Um dies besser übersehn zu können, füge ich zwei Tafeln bei.

Erste Tafel.

Zeit auf eine Meile	Zeit der Abfahrt der Wagen							
	500	1000	1500	2000	2500	3000	3500	4000
2 Stunden	2	4	6	8	10	12	14	16
3	3	6	9	12	15	18	21	24
4	4	8	12	16	20	24	28	32
5	5	10	15	20	25	30	35	40

Zweite

Zweite Tafel *)

Zeit auf eine Meile	Stärke des Marsches	Zeit der Ankunft der Wagen.							
		500	1000	1500	2000	2500	3000	3500	4000
2 Stunden	1 Meile	4	6	8	10	12	14	16	18
	2 —	6	8	10	12	14	16	18	20
	3 —	8	10	12	14	16	18	20	22
3	1 Meile	6	9	12	15	18	21	24	27
	2 —	9	12	15	18	21	24	27	30
	3 —	12	15	18	21	24	27	30	33
4	1 Meile	8	12	16	20	24	28	32	36
	2 —	12	16	20	24	28	32	36	40
	3 —	16	20	24	28	32	36	40	44

*) Aus diesen Tafeln sieht man leicht, um welche Zeit eine gewisse Anzahl Wagen abgefahren seyn wird, wenn nur in einer Kolonne marschirt werden kann, und wenn man weiß in viel Stunden ein Wagen eine Meile zurücklegt. Gesetzt der Train besteht aus 1000 Wagen, und es werden 3 Stunden auf eine Meile gerechnet, so sucht man in der ersten Tafel in der Kolonne der Zeit auf eine Meile die Zahl 3, und unter der Kolonne der Wagen, unter 1000 diejenige Zahl, welche mit 3 in einer Linie steht, welche hier 6 Stunden ist. Will man hingegen wissen, nach wie viel Stunden 1000 Wagen ins Lager kommen, wenn auf eine Meile 3 Stunden gerechnet werden und der Marsch 2 Meilen stark seyn soll; so sucht man in der zweiten Tafel in der Kolonne der Zeiten die Zahl 3, sodann in der Kolonne, welche die Stärke des Marsches anzeigt, die Zahl 2, geht in der horizontalen Kolonne fort bis man an die Zahl kommt, welche gerade unter 1000 steht, die im gegenwärtigem Falle 15 ist; und dies zeigt, daß 1000 Wagen bei dieser Voraussetzung erst nach 15 Stunden ins Lager kommen, nachdem sie einen Weg von zwei Meilen zurückgelegt haben.

Ueberhaupt findet man die Zeit, worin eine gewisse Anzahl Fahrzeuge abgefahren ist, wenn man diese Anzahl durch 500 dividirt, und durch die Zeit multiplicirt, welche zu einer Meile erfodert wird. Die Zeit der Ankunft aber, wenn man ebenfalls die Anzahl der Fahrzeuge durch 500 dividirt, zu dem, was heraus kommt, die Anzahl der Meilen, die man machen will, addirt, und dann die herauskommende Zahl durch die Zeit multiplicirt, welche nach Beschaffenheit der Wege und Umstände erfodert wird, um eine Meile zurückzulegen.

Digitized by Google

Aus dem, was ich hier angemerkt habe, folgt ganz ungezwungen, daß, **wenn man nicht mehr als in einer Kolonne marschiren kann**, man mit einem etwas zahlreichen Train niemals zu einer und eben der Zeit aufbrechen und Befehl geben müsse, daß alle Fahrzeuge zu einer bestimmten Stunde anspannen und sich zum Abmarsch fertig halten sollen. Denn dadurch gewinnt man nichts an der Geschwindigkeit des Fortkommens: verliert aber sehr viel in Rücksicht auf die Erhaltung der Bespannung, wenn man die Pferde einige Stunden angespannt stehn läßt, und die Bedeckung wird dabei ebenfalls ohne Noth abgemattet. In der That sind es nicht die schlimmen Wege, nicht das schlechte Futter, nicht die Größe der Last, die aufs höchste 4 Zentner auf das Pferd beträgt, welche das Zugvieh so herunterbringen; sondern diese üble und doch fast allgemein eingeführte Gewohnheit, die bei unendlichen Nachtheilen keinen einzigen Vortheil hat, und nicht selten die Ursach ist, daß sich ein Feldherr mitten in dem Lauf seiner Eroberungen gehemmt, und von der Höhe, die er schon erreicht hat, wieder auf die unterste Stufe herabgeworfen sieht.

Bei der gegenwärtigen Stärke und Verfassung der Armeen, die allemal mit einem zahlreicher Train beladen sind, und zu ihrem Unterhalt einen bestimmten Zug von Bäckerei und Proviantfuhrwesen mitführen müssen, ist gewiß nichts wichtiger, als für die Erhaltung der zur Bespannung erforderlichen Pferde zu sorgen; und ein General, **der darauf nicht Rücksicht nimmt**, kann niemals darauf rechnen, daß seine Entwürfe in ihrem ganzen Umfange in Erfüllung gehn werden, wenn sie auch das Gepräge des größten Genies haben. Ueberhaupt hängen alle Unternehmungen, alle Operationen im Kriege auf das genaueste mit den Mitteln zusammen, welche zur Verpflegung der Armee angewandt werden müssen; und wenn der Krieg in einem Lande geführt wird, wo ein General den Vortheil entbehren muß, den ihm schifbare Flüsse gewähren können: so ist die mehr oder wenigere Leichtigkeit, aus den angelegten Magazinen von Zeit zu Zeit die erfoderlichen Lebensmittel durch verschiedene Transporte zur Armee zu schaffen, und diese Magazine selbst nachkommen zu lassen, der Maaßstab, nach dem er mit vieler Genauigkeit seine Schritte abmessen und bestimmen kann. Daher erfordert denn auch die gute Einrichtung des Marsches eines Transports die größte Aufmerksamkeit: besonders alsdenn, wenn der Feind Mittel finden kann, ihn zu Grunde zu richten, und von den Fehlern, die gemeiniglich dabei begangen worden, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen weiß. In der That scheint es, daß ein Feldherr nicht besser operiren könne, als wenn er seine Unternehmungen auf die Zufuhren richtet, die sein Gegner an sich zi[illegible] muß; denn dadurch setzte er ihn in die unangenehme Nothwendigkeit, seine Hauptarmee durch verschiedene starke Detaschementer zu schwächen, und oft Bewegungen zu machen, die

ihm

ihm weiter keinen Vortheil bringen, als daß er eine Zeitlang gegen den Mangel gedeckt ist.

In Rücksicht auf die Erhaltung der Bespannung scheint es sehr vortheilhaft zu seyn, den ganzen Train in verschiedene Abtheilungen zu 500 Fahrzeugen zu theilen, und nach der Kenntniß, die man von der Beschaffenheit der Wege hat, die Zeit zu bestimmen, wenn jede aufbrechen soll. Man nehme einen Train von 1500 Wagen, und setze, daß die Wege gut sind, so daß man in zwei Stunden eine Meile machen kann; so wird es sowohl für das Fuhrwerk als die Bedeckung, die man ausser der Avantgarde in eben soviel Theile theilt, als Abtheilungen zu 500 Wagen sind, sehr vortheilhaft seyn, wenn jede um 2 Stunden später aufbricht, als die vorhergehende. Will man daher des Morgens um 3 Uhr aufbrechen, so kann man Befehl geben, daß die erste Abtheilung um 2 Uhr, die zweite um 4 Uhr, die dritte um 6 Uhr die Zelter abbricht und anspannt; alsdenn die erste um 3 Uhr, die zweite um 5 Uhr, die dritte um 7 Uhr abfährt. Wäre hingegen der Weg etwas schlecht, so daß man 3 Stunden auf die Meile zuzubringen glaubt, so bricht die erste Abtheilung um 2 Uhr die Zelter ab und spannt an, die zweite um 5 Uhr, die dritte um 8 Uhr: alsdenn setzt sich die erste um 3 Uhr, die zweite um 6 Uhr, und die dritte um 9 Uhr in Marsch, und so auch die dazu gehörige Bedeckung. Auf diese Art braucht jede Abtheilung, bis auf eine Kleinigkeit im Ganzen genommen, zum Marsch nicht mehr Zeit als die andre, und Leute sowohl als Pferde werden nicht unnöthig mitgenommen, und dies muß auf die Erhaltung derselben nothwendig einen großen Einfluß haben, und daher zum geschwinden Fortkommen nicht wenig beitragen.

Ist der Train stärker, z. B. von 4000 Wagen, so ist es am rathsamsten zwei oder drei Hauptabtheilungen zu machen, davon der Führer einer jeden wieder Unterabtheilungen zu 500 Wagen machen und so abfahren kann, wie vorhin gesagt worden. Wenn nun jede Hauptabtheilung 2000 Wagen stark ist, und die erste setzt sich bei gutem Wege des Morgens um 2 Uhr nach und nach in Marsch, so bleibt die zweite bis 10 Uhr ruhig stehen, und die verschiedenen Unterabtheilungen derselben setzen sich hierauf nach und nach in Bewegung. Macht man hingegen drei Hauptabtheilungen, nämlich zwei zu 1500 und eine zu 1000 Wagen, so bricht die erste um 2 Uhr, die zweite um 8 Uhr, und die dritte um 2 Uhr Nachmittags mit ihren Unterabtheilungen so auf, wie vorhin angemerkt worden.

Aus der ersten Tafel sieht man, um welche Zeit man mit den verschiedenen Abtheilungen abfahren muß, wenn bei schlimmen Wege 3 bis 4 Stunden, eins in andre gerechnet, auf eine Meile zugebracht werden. Sind aber die Tage von mittlerer Länge wie im Herbst, so kann man mit einem Train von 3 bis 4000 Wagen einen Marsch von 2 bis 3 Meilen in keinem Tage machen, wenn man nicht des Nachts marschiren will, welches man doch gern ver-

vermeidet, wofern nicht andere Umstände, unter denen die Nähe des Feindes der vornehmste ist, solches schlechterdings erfodern. In diesem Falle ist es denn am besten, wenn man jede Abtheilung einen Tag später aufbrechen läßt, und bei sehr schlimmen Wegen ist dies schlechterdings nothwendig; denn alsdenn braucht man schon 15 Stunden, um mit 1500 Wagen einen Marsch von zwei Meilen zu machen. Ließe man die übrigen Fahrzeuge auch bespannen, so würde der Tag verstreichen, ehe ein einziges von der Stelle käme.

Zur Erhaltung der Pferde kann auch etwas beitragen, wenn die Hauptabtheilungen sowohl als die Unterabtheilungen mit einander abwechseln; so daß wenn sie heute in der Ordnung 1, 2, 3 abmarschirt sind, sie morgen in der Ordnung 2, 3, 1, und den folgenden Tag in der Ordnung 3, 1, 2 auf einander folgen, wenn der Marsch einige Tage hinter einander dauert. Denn durch die vordersten Wagen werden die Wege immer ausgefahren, so daß die letztern immer einen schlimmern Weg haben, und daher die Pferde mehr angegriffen werden; auf diese Art aber wird die Beschwerlichkeit gleichförmig vertheilt, und kein Theil leidet mehr als der andre. Dies kann auch alsdenn beobachtet werden, wenn die Anzahl der Fahrzeuge nicht groß ist: als bei einem Zuge Artillerie von 100 Kanonen und den dazu gehörigen Fahrzeugen, einen Artillerietrain von 3, 4 bis 500 Wagen. Nur einige Fahrzeuge, als Geldwagen, behält man gern an der Spitze, weil sie daselbst durch die Avantgarde besser gedeckt sind, und der Feind gemeiniglich eher die Mitte als die Tete einer Konvoy angreift.

Dies versteht sich, wenn nur ein Weg da ist; den die Konvoy nehmen kann; sind aber mehrere da, so nimmt jede Hauptabtheilung mit ihrer Bedeckung einen besondern Weg. Allein diese Wege müssen am Ende eines gewissen Theils des Marsches nicht zusammen laufen. Denn so bald ein Weg an einem Ort in den andern fällt, so hat man nicht das geringste in Ansehung der Zeit gewonnen, sondern es ist eben so viel, als wenn man in einer Reihe gefahren wäre. Denn gesetzt, es könnte bis auf die Weite von einer Meile in zwei Reihen neben einander gefahren werden, alsdenn aber käme eine Brücke, ein Defilee oder ein Dorf, wo alle Wagen wieder in eine Reihe fahren müssen, so kommt zwar der erste Wagen von jeder Abtheilung zugleich an diesem Ort; allein der erste Wagen von der zweiten Abtheilung kann nicht eher abfahren, als bis die 1500 Wagen von der ersten Abtheilung über den Punkt weg sind. Dies geschieht aber erst nach 6 Stunden; folglich muß 6 Stunden Halt gemacht werden, wenn eine Meile in 2 Stunden zurückgelegt wird; und 9 Stunden, wenn zu einer Meile 3 Stunden erfodert werden. Da nun die zweite Abtheilung bereits 2 Stunden auf die Meile zugebracht hat, so kann sie nicht eher als nach 8 Stunden von der Zeit des Abmarsches aus dem Lager angerechnet durch diesen Paß gehn; eben diese Zeit aber würde man gebrauchen, wenn sie

sechs

sechs Stunden später als die erste Abtheilung abmarschirt wäre. Nur wenn zu befürchten ist, daß der Feind die Arriergarde angreifen dürfte, muß man in so viel Wegen oder Reihen abfahren, als angeht, wenn man auch nachgehends an einem gewissen Punkt halten muß; dann aber muß man bei diesem Punkt alle Fahrzeuge wieder auffahren, und wenn Platz genung dazu ist, eine Wagenburg formiren lassen, damit alles nebst der Bedeckung zusammen sey. Dies ist aber ein andrer Fall.

Eine andre Regel von nicht geringerer Wichtigkeit ist, den Train so viel wie möglich beständig im Zuge zu erhalten. Die Wege mögen so schlimm seyn als sie wollen, so sind sie es doch nur an einigen Orten dergestalt, daß einige Wagen, die schlecht bespannt sind, nicht recht fortkommen, und oft Halt machen müssen; gemeiniglich geschieht dies da, wo der Weg über Berge oder durch Defileen geht. Man nehme nun an, ein Wagen bleibe aus einer oder der andern Ursach halten, entweder weil die Pferde nicht fortkommen, oder weil etwas zerbrochen ist. Nach der gewöhnlichen Art zu marschiren, bleibt gemeiniglich der ganze Zug halten, weil man immer glaubt, daß das Hinderniß bald gehoben seyn werde. Die Wirkung davon ist, daß die vordersten fortfahren, und also der Train auseinander kommt, die hintersten aber viel Zeit verlieren, und endlich ganz und gar zurückbleiben. Wenn nun dies einigemal hinter einander geschieht, so ist hier ein Zug und dort ein Zug, und das Ganze ohne allen Zusammenhang, sowohl in Rücksicht auf den Train als auf die Bedeckung. Dies alles aber kann auf folgende Art vermieden werden. So bald ein Wagen hält, müssen gleich so viel von den darauf folgenden neben ihm auffahren, als in einer, zween und mehreren Reihen neben ihm Platz haben. Die übrigen bleiben im Wege halten, bis da, wo sich neben demselben wieder ein Platz findet, auf dem eine gewisse Anzahl auffahren kann, und so immer weiter. Z. B. Nachdem man eine halbe Meile gefahren, kömmt man am Fuße eines Berges, wo die Wagen nicht aneinander bleiben, sondern einige Halt machen müssen. Es befindet sich daselbst neben dem Wege ein Raum, der 200 Schritte breit und 40 Schritte lang ist, so können 40 Wagen neben und zwei hinter einander auffahren; also bleiben unterdessen, da der erste hält, die übrigen so lange im Zug, bis 80 Wagen aufgefahren sind; man setze, 30 müssen nun wieder halten, sodann aber kommt ein Platz von 300 Schritten breit und 100 Schritten lang, so fahren daselbst wieder 60 Wagen neben und 5 hinter einander auf, also in allem 300 Wagen. Hierauf müssen wieder 100 von den folgenden halten; alsdann aber kommt ein Platz, der 600 Schritte breit und 300 lang ist, so können daselbst 2000 Wagen auffahren. Auf diese Art bekommt man also 2380 Wagen, die in der Länge nur einen Raum von 3040 Schritt einnehmen: anstatt daß sonst nur 250 erst abgefahren seyn würden, und der ganze Ueberrest noch im Lager stünde. Bei dieser Art zu mar-

schiren finden sich noch einige Nebenvortheile, die zu dem geschwinden Fortkommen viel beitragen können. Da man nämlich nach und nach eine Menge Leute und Pferde zusammen bekömmt, so kann man die Bespannung von einigen der hintersten Wagen, die noch in einer gewissen Zeit nicht abfahren können, nehmen, und diejenigen, welche schlecht bespannt sind, forthelfen; auch kann man durch einige Knechte den Weg etwas ausbessern lassen. Derjenige Theil des Trains, dessen Führer voraussieht, daß er vielleicht noch in einer, zwei oder drei Stunden nicht abfahren kann, kann den Pferden etwas Futter geben und sie tränken lassen, wodurch sie bei Kräften erhalten werden; auf dem Felde etwas Futter sammlen, wenn es die Jahreszeit erlaubt, oder in einem benachbarten Dorfe etwas fouragiren. Die Bedeckung kann alles besser übersehen, ist besser zusammen, kann daher einen bessern Widerstand leisten, und unterdessen, wenn der Feind nahe ist, mit Vortheil postirt werden.

Wenn der Halt an einem Ort durch die Schwierigkeit des Terrains und der Wege, und nicht durch die schlechte Bespannung eines Wagens oder Zerbrechung und Zerreissung einiger zum Fortkommen nothwendiger Theile verursacht wird; so ist die Folge davon, daß der ganze Train auseinander kommt: denn die Wagen, welche auf den Berg herauf sind, oder das Defilee oder sonst eine schlimme Passage zurückgelegt haben, fahren alsdann einzeln fort, so daß manchmal alle hundert, ja wohl 2 bis 300 Schritt ein Wagen fährt. Die Bedeckung, die ihre Wagen zugezählt bekommt, hält sich neben dem ersten oder letzten Wagen, und geht mit diesem fort. Dadurch entsteht dann, daß oft in einem Raum von einer Viertelmeile kein Peloton zu sehen ist. Alsdann darf nur ein Trupp feindlicher Husaren, Kroaten oder andrer leichter Infanterie kommen, so ist dieser vermögend, den ganzen Train zu zersprengen und zu Grunde zu richten. Ich bin selbst ein Zeuge von einem Falle dieser Art gewesen, den ich anführen würde, wenn ich nicht besorgte, daß eine vollständige Zergliederung desselben mich zu weit führen dürfte.

Wenn daher die Fahrzeuge an einem gewissen Ort aus einer oder der andern Ursach nicht fortkommen können, sondern einige halten müssen, so müssen diejenigen, welche auf den Berg herauf sind, oder das Defilee, oder eine andre schlimme Passage zurückgelegt haben, nicht einzeln fortfahren, sondern da wo sie Platz finden, sogleich so gut sie können auffahren, und daselbst so lange halten, bis eine ziemliche Anzahl beisammen ist, und sodann sich allmählig wieder in Bewegung setzen. Diejenigen, die noch zurück sind, und wegen des Haltens der vor ihnen marschirenden nicht im Zuge bleiben können, fahren theilweise, wenn es nicht ganz geschehen kann, am Fuße des Berges oder am Eingange des Defilees, so wie ich vorhin gesagt habe, auf; indeß die dabei befindliche Bedeckung alle Posten besetzt, die zur Abhaltung des Feindes vortheilhaft seyn können.

Die

Digitized by Google

Die Sicherheit ist unstreitig das vornehmste, worauf ein General, der einen Train führt, sehen muß, so bald er zu einer oder andern Zeit dem Angrif des Feindes ausgesetzt ist; und wenn es nicht möglich ist anders fortzukommen, als wenn er sich durchschlägt, so ist es wohl nothwendig, daß er dem Feinde einen so starken Widerstand entgegen setzt, als es nur die Umstände erlauben wollen. Dies aber kann nicht geschehn, wenn der Train im Verhältniß gegen die Bedeckung zu weit ausgedehnt ist. Daraus folgt denn, daß in diesem Falle der ganze Train keinen größern Raum auf dem Marsch einnehmen muß, als hinlänglich gedeckt werden kann; und das wird nur alsdann geschehen können, wenn die einzelnen Pelotons, welche neben demselben eingetheilt sind, einander durch das kleine Gewehrfeuer erreichen können, und also aufs höchste 400 Schritt von einander entfernt sind; die Hauptkorps der Bedeckung aber, als die Avantgarde, das Corps in der Mitte und die Arriergarde in Zeit von einer Stunde einander zu Hülfe kommen können.

Dies ist aber schwer zu bewerkstelligen, wenn der Train in seinem Zuge einen größern Raum als eine gewöhnliche deutsche Meile einnimmt. Wenn er daher aus einigen tausend Fahrzeugen besteht, so muß man entweder in verschiedenen Kolonnen marschiren können, oder wenn es nicht anders als in einer geschehen kann, jeden Tag nicht weiter, als eine, aufs höchste anderthalb Meilen marschiren, wenn auch die Wege gut sind. Thut man dies, und die Stunde, in der der Transport zur Armee ankommen soll, ist nicht bis auf eine Minute bestimmt, oder es kommt nur darauf an, ihn so lange zu erhalten, bis ein Sukkurs ankommt; so glaube ich, daß es angeht, solche Verfügungen zu treffen, daß der Feind, wenn er nicht der Bedeckung außerordentlich überlegen ist, seine Absicht schwerlich erreichen kann. Um mich hierüber näher zu erklären, will ich einen Transport von 4000 Wagen annehmen, der zur Armee gebracht werden soll. Die Bedeckung dabei mag aus 10 Bataillonen und 15 Schwadronen bestehn. Ich setze nun, ich bin bis an einem gewissen Ort gekommen, wo ich den ganzen Train auffahren lasse. Hier erfahre ich, daß der Feind mit einem starken Corps angekommen ist, um den Transport während des Marsches anzugreifen. Auf diese Nachricht beschließe ich, jedesmal, wenn ich eine Meile marschirt bin, den ganzen Train auffahren zu lassen, und wenn alles beisammen ist, weiter zu marschiren. Da aber wegen übler Beschaffenheit der Wege ein Halt entstehen kann, ehe der Train eine Meile zurückgelegt hat, so bekommt der Kommandeur der Avantgarde Befehl, sogleich auffahren zu lassen, so bald die Fahrzeuge entweder durch den üblen Weg oder durch andere Ursachen gehindert werden, im Zusammenhange zu bleiben, es mag übrigens $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder eine ganze Meile zurückgelegt seyn; zugleich aber wo dies geschieht, es sey an einem Defilee oder Berge, oder auf einer andern Gegend, unverzüglich seine Truppen so vortheilhaft zu postiren, als es das Terrain gestattet. Die

Bedeckung wird folgendergestalt eingetheilt. Vier Bataillone und fünf Schwadronen haben die Avantgarde. Diese marschirt an der Spitze des Trains auf der Seite, wo der Feind sich sehen läßt. Auf dem Marsch nimmt sie einem Raum von 1500 Schritt ein, nämlich jedes Bataillon 250 und jede Schwadron 100 Schritt, gerade so viel als 75 Fahrzeuge, wenn sie dicht auf einander folgen. Zwei Bataillone werden Pelotonweise neben dem Train eingetheilt, und marschiren 400 Schritt aus einander; 5 Schwadronen werden neben den Wagen zu Viertelschwadronen eingetheilt, die ebenfalls 400 Schritt von einander marschiren. Diese Pelotons und Schwadronen bleiben von 400 zu 400 Schritt stehen, und formiren längs dem Wege eine Kette von Posten, die einander wechselsweise unterstützen. Zwei Bataillone decken die Mitte, 4 Bataillone und 5 Schwadronen machen die Arriergarde, und bleiben so lange stehn, bis alles abgefahren ist. Der Marsch wird folgendergestalt eingerichtet. Zuerst marschirt die Avantgarde, darauf folgen die Bataillone und Schwadronen, welche Pelotonweise neben den Wagen eingetheilt sind, und der Train setzt sich zugleich in Bewegung. Wenn das letzte oder zehnte Peloton von dem zweiten Bataillon, das Pelotonweise eingetheilt wird, 800 Schritt marschirt ist: so bleibt es halten, und postirt sich; bei 1200 bleibt das 9te, und so immer weiter stehn, bis alle Pelotons auf der ganzen Meile ihre Posten genommen haben. Eben so verfahren die Schwadronen, welche Zugweise postirt werden. Der vierte Zug von der 5ten Schwadron macht Halt, wenn er 1000 Schritt fortmarschirt ist, und setzt sich 2 bis 300 Schritt vor der Intervalle zwischen dem 9ten und 10ten Peloton des zweiten Bataillons, und so nach und nach die übrigen dergestalt, daß die Kavallerie nebst der Infanterie En Echiquier zu stehen kommt. Die beiden Bataillone, welche die Mitte decken, marschiren ebenfalls mit der Avantgarde ab, und bleiben bei derselben so lange, bis sie in die Gegend kommen, wo ihnen der General, welcher die ganze Bedeckung des Transports kommandirt, ihren Posten anweist, der ohngefehr eine halbe Meile von dem Ort des Abmarsches entfernt ist. So bald die Avantgarde eine Meile abmarschirt ist, macht sie Halt, und nimmt auf der Gegend die vortheilhafte Stellung, die sie nur finden kann, indeß der Train allmählig auffährt. Mit dem letzten Wagen bricht die Arriergarde auf, und die längs des Weges postirten Pelotons von Infanterie und Kavallerie folgen, so wie sie nach und nach ankommt, das 10te zuerst, dann das 9te, das 8te und so weiter, wodurch die Arriergarde zugleich immer verstärkt wird.

Es fällt in die Augen, daß auf diese Art der Marsch des Trains überall so gut gedeckt ist, daß der Feind Bedenken tragen muß, ihn anzugreifen, und wenn er dies wagt, so sind überall Truppen da, welche sich seinen Absichten nachdrücklich widersetzen können. Erhält er auch einige Vortheile, so können sie lediglich in einigen Wagen bestehn, die er plündert, weil

der

Digitized by Google

der größte Theil der Fahrzeuge entweder schon aufgefahren oder noch nicht abgefahren ist, denn nur 500 sind im Marsch. Einzelne Truppen von herumschleichenden leichten Truppen dürfen sich an den Train nicht wagen, weil dieser aufs beste gedeckt ist, und nur ein Corps, das der Bedeckung überlegen ist, kann versuchen, durchzubrechen. Indeß geht nach dieser Disposition der Marsch nur sehr langsam von statten, besonders wenn nur in einer Kolonne marschirt werden kann; denn in diesem Falle werden 18 Stunden erfordert, wenn man 2 Stunden bei guten Wege auf eine Meile rechnet, um mit dem Train eine Meile zurückzulegen, und in der Gegend anzukommen, wo die Avantgarde ihre Stellung genommen hat. Daher ist es nicht wohl möglich, daß der Train an eben dem Tage weiter marschiren kann. Ich bitte aber zu bemerken, daß ich hier angenommen habe, daß der Feind in der Nähe ist, und der General, der die Konvoy führt, befürchten muß, bei jedem Schritte angegriffen zu werden. Daher kommt denn dabei alles auf die Frage an: **ob es besser ist, langsam und mit Sicherheit zu marschiren, oder zu eilen, und dabei wo nicht alles, doch den größten Theil des Transports zu verlieren?** Und diese Frage ist, wie es scheint, bald entschieden. Ueberdies hängt das weitere marschiren noch von verschiedenen Nebenumständen ab. Denn gesetzt, der kommandirende General erhält sichre Nachrichten, daß der Feind entweder nicht stark genug ist, um etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, oder daß er noch nicht nahe genug ist, oder endlich, daß er vorwärts des Postens, den die Avantgarde besetzt, einen gewissen andern Posten genommen hat, wo er dem Train auflauert und seine Unternehmung ausführen will: so ist es eben nicht nöthig, daß die Avantgarde so lange stehn bleibt, bis der ganze Train aufgefahren ist; es ist alsdenn genug, wenn nur 2000 Wagen auffahren, welches bei gutem Wege nach 10 Stunden geschehen seyn wird. Sodann bricht die Avantgarde mit dem Train wieder auf und geht weiter, und die einzelnen Pelotons folgen derselben. Doch müßten alsdenn von der Arriergarde zwei Bataillone genommen werden, welche den Posten der abgehenden Pelotons wieder besetzen. Da ich überdies hier angenommen habe, daß der Train sogleich auffahren soll, wenn einige Wagen wegen der vielen Schwierigkeiten des Terrains nicht fortkommen können: so folgt daraus, ohne mein Erinnern, daß sie von dem Ort der Abfahrt bis an den Ort, wo sie halten müssen, wenigstens in zween Kolonnen marschiren können, es müßte denn vom Anfange an der Weg in einem ununterbrochenen Defilee fortgehen, das außerordentlich enge wäre. Erlaubt alsdenn der Weg nur, daß eine Meile in zween Kolonnen marschirt werden kann, so sind 4000 Wagen schon in 10 Stunden eine Meile fortgerückt, weil der Train in diesem Falle nur als eine Kolonne von 2000 Wagen anzusehen ist. Kann der Marsch aber in drei Kolonnen fortgesetzt werden: so sind in jeder Kolonne nur 1334

Fahrzeuge, und da man in diesem Falle den ganzen Train als eine aus so viel Fahrzeugen bestehende Kolonne ansehen kann, so legt derselbe bei gutem Wege die Meile in $7\frac{1}{2}$ Stunde zurück, so daß in den beiden letzten Fällen ohne Schwierigkeit noch eine Meile gemacht werden kann, ohne etwas von der Sicherheit des Marsches zu verlieren.

Bei dieser Art zu marschiren kommt die Avantgarde nach 2 Stunden, von der Zeit des Abmarsches angerechnet, auf ihren Posten, wenn nur eine Meile marschirt wird; die Bataillone, welche Pelotonweise eingetheilt sind, ebenfalls in dieser Zeit, und so auch die beiden Bataillone, welche die Mitte decken. Die Arriergarde aber bleibt noch 16 Stunden stehen, wenn in einer Kolonne, 8 Stunden, wenn in zween, und $5\frac{1}{2}$ Stunde, wenn in dreien Kolonnen abmarschirt wird. Wenn man daher auch die Absicht hat, noch weiter zu marschiren, so hindert dies doch nicht, daß man der Bedeckung sowohl als dem Train verschiedene Bequemlichkeiten verschaffen kann. Die Avantgarde kann nämlich, so bald sie auf ihren Posten angekommen ist, kochen, und der Train, so wie er allmählig ankommt, füttern, in den benachbarten Dörfern, wo nichts zu besorgen ist, fouragiren, und wenn nicht weiter marschirt werden soll, gleich Zelter aufschlagen. Eben so können von jedem Peloton, das längs des Marsches postirt ist, einige Mann nach Holz und Wasser gehen; und wenn der Feind nicht schon so nahe ist, daß alle Augenblicke ein Angrif befürchtet und aus dieser Ursache das Gewehr beständig in der Hand behalten werden muß, ebenfalls kochen. Die Arriergarde befindet sich dabei am besten, weil diese noch eine gute Zeit in ihrem Lager stehen bleiben kann. Hingegen ist die Kavallerie, welche Zugweise eingetheilt ist, in einer desto schlimmern Lage, und jeder Zug muß sich, so lange die Arriergarde noch nicht abmarschirt ist, als eine Feldwache ansehn, und nach dieser Voraussetzung sein Verhalten bestimmen. Inzwischen scheint es, daß man, wenn der Fall nicht außerordentlich dringend ist, wohl von jedem Trupp einige Mannschaften zum Futtersammeln auf dem Felde oder in den benachbarten Dörfern, wo nichts vom Feinde zu befürchten ist, schicken könne, indessen die andern in voller Rüstung auf ihren Posten stehn bleiben. Was ich hier sage, sind meine Gedanken, von deren Richtigkeit ich überzeugt bin, und nach denen ich verfahren würde, wenn ich in die Fälle käme, sie ausführen zu können. Sie sind auch nicht auf eine bloße spekulative Theorie gegründet, sondern auf Erfahrungen, die ich est mit dem größten Leidwesen gemacht habe. Daher habe ich mich auch bei diesem Vorwurf länger aufgehalten, als vielleicht geschehen wäre, wenn ich bloß in den Grenzen eines Geschichtschreibers geblieben wäre. Ich gestehe, daß dies auf der einen Seite ein Fehler ist, auf der andern aber scheint es wohl der Mühe werth zu seyn, einem Gegenstand so vieler Wichtigkeit alle Aufmerksamkeit zu gönnen.

Die

Die Disposition, welche ich hier angegeben habe, ist indessen nichts weiter als ein Ideal, und kann nach Maaßgabe der Umstände verschiedene Abänderungen leiten, die derjenige der eine Konvoy führt, in jedem vorkommenden Falle bestimmen muß. Der erste Grundsatz dabei ist denn wohl unstreitig, daß man die Vertheilung der zur Bedeckung bestimmten Truppen nach der Kenntniß einrichtet, die man von der Beschaffenheit des Terrains und der Wege hat, zugleich aber auch dabei Rücksicht auf die Stellung des Feindes nimmt und dadurch die Stärke des Marsches bestimmt, den man mit Sicherheit in einem Tage machen kann.

Nach der vorhin angezeigten Disposition des Feldmarsches brach die erste Disposition unter dem General Fouquet den 6ten auf, und marschirte ohne Hinderniß über Uttigedorf und Krenau ins Lager bei Greifendorf, und den folgenden Tag bis Zwittau: die Bäckerei und die mit Mehl beladenen Wagen bei dieser Abtheilung aber noch bis Leutomischel, wo der König Anstalten zum Backen machen ließ. Das Corps unter dem General Forcade verließ zugleich seinen Posten bei Johnsdorf, ung ging bis Zwittau, wo es sich mit dem Corps des Markgraf Karl vereinigte, und beide hierauf zum Könige nach Leutomischel marschirten.

Der Marsch der zweiten Division unter dem General Wied, welche den Tag nach dem Abmarsch der ersten aufbrach, war nicht so ruhig. Denn sobald der General Forcade den Posten bei Johnsdorf verlassen, besetzten die Kroaten vom Corps des General Buccow sogleich die Defileen und Gebüsche zwischen Krenau und Glasdorf und griffen den Train an, schossen einige Pferde todt und brachten dadurch den Zug ins Stocken. Ein Bataillon von Prinz Ferdinand ging hierauf auf sie loß, und schlug sie, wiewohl nicht ohne Verlust, aus ihren Schlupfwinkeln heraus, und öfnete den Weg aufs neue, so daß die Tete noch Zwittau erreichte, und die dabei befindlichen Mehl- und Bäckereiwagen noch nach Leutomischel voraus gehn konnten. Der Ueberrest aber kam nur erst in der Nacht bei Greifendorf an, und bezog das von dem General Fouquet verlassene Lager. Es mußten indessen doch 1 Ponton und 5 mit Mehl beladene Wagen aus Mangel der Bespannung stehn bleiben und dem Feinde zur Beute überlassen werden. Dieser Umstand bewog den General Wied einige Bataillone in dem Wald zwischen Krenau und Glasdorf zurück zu lassen, um den Marsch der letzten Division besser zu decken.

Unterdessen war der General Daun, den 7ten aus dem Lager bei Olschan aufgebrochen und nach Konitz, General Lascy aber mit dem Grenadier- und Karabiniercorps bis Gewitz, die Generale Laudon und St. Ignon bis Wildenschwerdt, und der General Ziskowitz bis böhmisch Tiberl marschirt. Sobald der General Retzow von diesen Bewegun-

wegungen Nachricht erhielt, glaubte er, den Befehl des Feldmarschall Keith, erst den 8ten mit seiner Division aufzubrechen nicht im buchstäblichen Verstande nehmen zu dürfen, sondern setzte sich schon um 10 Uhr des Morgens im Marsch. General Lascy erfuhr bei seiner Ankunft bei Gewicz, daß noch ein großer Theil des preussischen Trains bei Tribau stünde; daher rückte er ohne Zeitverlust mit einem Theil seines Corps weiter vor, und beschleunigte seinen Marsch dergestalt, daß er noch vor Ankunft der Avantgarde des General Retzow die Höhen bei Krenau erreichte. Auf diese stellte er seine Truppen in Schlachtordnung, und besetzte das Dorf mit acht Grenadierkompagnien. Dadurch wurde General Schenkendorf, der mit dem Regiment Markgraf Heinrich die Arriergarde der Division unter dem General Wied machte, abgeschnitten. Da er zu schwach war allein den Feind anzugreifen, so setzte er sich ihm geradeüber auf der Anhöhe vor dem Dorfe und erwartete die Ankunft des General Retzow. General Lascy fand nicht rathsam dies kleine Häufchen anzugreifen, sondern beschloß, sich bloß leidend zu verhalten und den Angrif stehenden Fußes zu erwarten. Als der General Retzow den Feind in dieser Stellung antraf, wodurch er ihm den Weg versperrte, ließ er den Train so wie er allmählig ankam, auffahren, und stellte das Regiment Wied, welches die Avantgarde bei seiner Division machte, linker Hand des Regiments Markgraf Heinrich, die Kavallerie in die Ebene in der rechten Flanke, und ließ eine Batterie auffahren, um durch ihr Feuer den Feind aus dem Dorfe zu vertreiben. Allein dieser antwortete mit einer eben so lebhaften Kanonade, und machte Anstalt seinen Posten zu behaupten. Das Feuer der Artillerie dauerte einige Stunden von beiden Seiten ununterbrochen fort, indeß der Train immer im Zuge blieb, und mehrere Bataillone von der Bedekkung ankamen. Da sich dadurch der General Retzow für stark genug hielt etwas Entscheidendes auszuführen, so gab er Befehl, daß das Regiment Wied das Dorf forziren, und das Regiment Geist und die Dragoner von Bayreuth ihm die Flanken decken sollten. Der Major Tümpling, der das zweite Bataillon Wied kommandirte, ging daher ungesäumt auf den Feind loß, schlug ihn vom Kirchhofe und aus dem Dorfe heraus, und steckte es hernach in Brand. Bei diesem muthigen Angrif hatte indessen das Regiment 1 Officier todt, und 3 verwundet; 3 Unterofficier und 104 Gemeine todt, verwundet und vermißt. Der Ruhm also, die Bahn wieder gebrochen zu haben, wurde mit vielem Blute erkauft, das auf feindlicher Seite eben so reichlich vergossen wurde. Während dieses Gefechts vertrieb auch der General Schenkendorf die feindlichen leichten Truppen aus dem Walde auf der rechten Flanke; und da der Feind sich der Anhöhen hinter dem Walde von Krenau bemächtigen wollte, so detaschirte General Retzow, der dies gewahr wurde, die Grenadierbataillone Schenkendorf und Heyden, welche dem Feind noch zu rechter Zeit zuvorkamen, und sich der

Straße

Straße nach Poler versicherten; die Bataillone Lattorf und Carlowitz rückten noch weiter vor und besetzten Glasdorf und das Defilee bei Greifendorf. Da der Feind seinen Anschlag auf die Tete des Trains vereitelt sah, so wandte er sich gegen die Arriergarde, welche der General Barnstädt mit dem Gr. Bat. Unruh, 1 Bat. Münchow, 1 Kreutz und dem Freibataillon Salenmon machte. Sie hatte schon das Dorf Lutsch hinter sich, als der Feind sich auf den Höhen bei Putzendorf zeigte, und sie mit einer heftigen Kanonade verfolgte, die aber von keiner Wirkung war. Gegen Abend war die ganze Division beisammen, ohne einen Wagen verloren zu haben. Der General Retzow bediente sich hierauf der Dunkelheit der Nacht seinen Marsch fortzusetzen, und dies geschah mit so vieler Ordnung, Vorsicht und Geschwindigkeit, daß der Feind nicht den mindesten Vortheil erhielt und die letzten Wagen des Trains mit anbrechendem Tage bereits das Defilee bei Greifendorf zurückgelegt hatten. Nunmehr war er in Sicherheit, da der General Neuwied noch mit seiner Division hier im Lager, und der General Fouquet mit der ersten bei Zwittau stand; so daß alle drei einander unterstützen konnten, dafern der General Lascy versucht hätte ein Mehreres zu unternehmen, der es aber dabei bewenden ließ, und mit seinem Corps seinen Marsch bis Polizka fortsetzte.

Gleich nach der Ankunft des General Retzow brach der General Neuwied aus dem Lager bei Greifendorf auf, und marschirte dem General Fouquet bei Zwittau vorbei, passirte das Defilee bei Nikel und schlug hinter demselben das Lager auf. Zugleich ging die schwere Belagerungsartillerie bei der Abtheilung des General Fouquet unter Bedeckung von 2 Bataillonen, 5 Schwadronen Kürassier und 150 Husaren voraus und stieß zum General Neuwied. Auf den Abend um 8 Uhr setzte sich auch die erste Division in Bewegung, marschirte die Nacht durch, und kam gegen Mittag bei Leutomischel an. Da der General Retzow so lange Halt machen mußte, bis die zweite Division das Lager verlassen; so machte er sich die Zeit zu Nutze und ließ alle Wege verhauen, auf welchen der Feind sich ihm nähern konnte. Nachdem dies geschehn, marschirte er noch an eben dem Tage bis Zwittau und den 9ten bis Leutomischel, wo zugleich die Division unter dem General Neuwied eintraf, ohne vom Feinde im geringsten beunruhigt zu werden.

Da der König in Ansehung des Trains nichts erhebliches mehr zu besorgen hatte, nachdem alle Abtheilungen das beschwerliche Gebirge glücklich passirt und Zwittau erreicht hatten; weil hinter dem Defilee bei Nikel die Wege allmählig anfingen besser zu werden, und das Terrain auch gestattete in mehr als einer Kolonne zu marschiren, so ließ er den Markgraf Karl mit 10 Bataillonen und 30 Schwadronen bei Leutomischel stehn, und ging den 9ten mit den übrigen 20 Bataillonen und 53 Schwadronen in zween Kolonnen nach Hohen-

mauth. Die erste unter dem Fürst Moritz von 10 Bataillonen und 30 Schwadronen ging über Hermanitz ins Lager bei Tissowa; und die zweite, welche der König selbst führte, über Nedoschin und Czerkowitz bis Hruschowa, wo sie sich mit dem linken Flügel an dies Dorf, mit dem rechten aber an Buczina lagerte. Die Grenadierbataillone Wedel und Plothow nebst den Husaren von Putkammer gingen mit der Bäckerei und den Mehlwagen gerades Weges bis Hohenmauth, wo die Bäckerei auf dem Markt aufgeschlagen und sogleich der Anfang mit Backen gemacht wurde. Das 3te Bataillon Garde und das Grenadierbataillon Diringshofen, welche die Arriergarde des Königs machen sollten, blieben in Leutomischel stehn und hatten Befehl die Pontons und noch mehrere Mehlwagen nachzubringen, sobald der Feldmarschall Keith angekommen seyn würde. Mit diesen marschirten sie auch noch den Nachmittag um 4 Uhr ab und kamen gegen Abend im Lager bei Hruschowa an.

Nachdem sich der Feldmarschall Keith mit dem Markgraf Karl vereinigt hatte, nahm er das Lager mit dem rechten Flügel am Teiche von Nedoschin, mit dem linken an Nimschitz, besetzte das erste Dorf mit den Freibataillonen le Noble und Rapin, und das Dorf Treschek mit dem Freibataillon Salenmon. Die Stadt blieb vor der Fronte und wurde mit 7 Bataillonen besetzt; die Husaren aber lagerten sich vor dem linken Flügel nahe an der Stadt. Die Generale Laudon und Ziskowitz marschirten an eben diesem Tage bis Chotzen, der Feldmarschall Daun aber, der den 9ten das Lager bei Konitz verlassen und bis Gewicz vorgerückt war, brach an diesem Morgen wieder auf und marschirte bis Politzka. Hier konnte er theils wegen der Stärke des Marsches, theils wegen der beschwerlichen Wege und Defileen nicht eher als gegen Abend eintreffen, die Reserve Artillerie und Bagage aber langte nicht eher als den folgenden Morgen an; wodurch er sich genöthigt sah Rasttag zu machen. Der König setzte den 10ten seinen Marsch in zween Kolonnen bis Holitz fort. Die Armee unter dem Feldmarschall Keith und Markgraf Karl machte Ruhetag, nur ging das Grenadierbataillon Viverling und das zweite Münchow mit Anbruch des Tages mit der Bäckerei bis Hohenmauth; kurz darauf folgte auch der General Saldern mit der schweren Artillerie, unter Bedeckung des Regiments Asseburg, 5 Schwadronen von Bredow, und ging bis Tignisko. Nachmittags um 2 Uhr gingen 2 Bat. Prinz Ferdinand, 2 Geist und 1 Schwadron Schmettau, unter Kommando des General Retzow mit dem übrigen Train der Artillerie, den Pontons, dem Proviantfuhrwesen und aller Bagage der Armee durch Hohenmauth, und nahmen das Lager neben dem General Saldern. Die schwere Artillerie aber ging noch zum Könige, weil sie zur Eroberung von Königegrätz gebraucht werden sollte.

Bei

Bei dieſer Stadt war am heutigen Tage der General **Buccow** nach einigen forzirten Märſchen mit ſeinem Corps eingetroffen, und nachdem er ſich mit den Generalen **Kalnoky** und **Eſterhazy** vereinigt, die ſo lange an der Grenze von Schleſien geſtanden, ſo ſchien er ſich daſelbſt bis zur Ankunft des Feldmarſchall **Daun** behaupten zu wollen. Um ihn zu vertreiben, marſchirte der König den 11ten in zween Kolonnen gerade auf **Königsgrätz**. Der Fürſt **Moritz** nahm ſeinen Marſch durch den Wald von **Chotka** und **Königsgrätz** nach **Schwinary**, wo er eine Brücke über den **Adler** ſchlagen und den General **Buccow** von vorne angreifen ſollte, der ſich in dem Retranſchement auf dem Kroatenberg geſetzt hatte. Dieſer Berg hatte eben keine beträchtliche Höhe, da aber die Gegend um ihn herum eben iſt, ſo beherrſcht er dieſelbe bis auf eine ziemliche Entfernung. Der Fürſt fand bei ſeiner Ankunft die Gebüſche an dem jenſeitigen Ufer des **Adlers** mit Kroaten beſetzt, und die feindliche Kavallerie in der Ebne am Fuß des Kroatenberges mit großen Judervallen aufmarſchirt. Er ließ hierauf in einem kleinen Elsbruch vor **Chotka** zwei zwölfpfündige Kanonen unter Bedeckung zweier Züge vom Gr. Bataillon **Wedel** auffahren, ohne daß es der Feind gewahr wurde. Nachdem dieſe einigemal mit Kartätſchen gefeuert hätten, nahmen die Kroaten die Flucht. General **Putkammer** ſetzte hierauf mit ſeinem Huſarenregiment und der General **Lentulus** mit den Dragonern von **Krokow** durch den Fluß, griffen die feindliche Kavallerie an und warfen ſie auf ihre Infanterie zurück. Zu gleicher Zeit wurden einige Grenadier in Pontons übergeſetzt, die in den Sträuchern und Hecken an dem gegenüber liegenden Ufer Poſto faßten, und alsdann die Brücke geſchlagen. Das ganze Corps ging hierauf über den **Adler** und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an **Pilleritz** und dem linken an einer den Domherren gehörigen Meierei, vor den Augen des Feindes, auf dem Kroatenberge.

Der König marſchirte mit ſeiner Kolonne über **Rzetize** und die Dämme zwiſchen den Teichen bei **Bohumielitz** und **Wiſſoka**, um über die daſelbſt befindlichen Brücke die **Elbe** zu paſſiren und dem Feind in den Rücken zu kommen. Da er aber fand, daß ſie war unbrauchbar gemacht worden, ſo rückte er noch weiter vor und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an **Chotka** und dem linken an **Trzebeſch**. Es wurden indeß gleich Anſtalten gemacht die Brücke wieder herzuſtellen, welches auch in der Nacht glücklich bewerkſtelligt wurde; und der Fürſt erhielt Befehl, einige Batterien zu erbauen. Allein der General **Buccow** hielt nicht für rathſam einen fernern Angrif abzuwarten, ſondern zog ſich unter Begünſtigung der Nacht bis **Chlumez** zurück, daher der Fürſt den 12ten mit Anbruch des Tages von der Stadt und dem Kroatenberge Beſitz nahm. Hierauf detaſchirte der König den General **Seidlitz** mit den Huſaren von **Ziethen**, den Dragonern von **Czetteritz**, den **Gardes du Corps**, den **Gens'darmes** und Küraſſier von **Seidlitz** über die Brücke zur Verfolgung des

Feindes. Eben dies geschah von dem Fürst Moritz mit den Husaren von Putkammer und den Dragonern von Platen; da sie aber nicht geschwinde genug über die Elbe kommen konnten, so erreichten sie den Feind nicht, und kamen unverrichteter Sache wieder zurück. Nur der General Seidlitz machte einige zwanzig Gefangene, und lagerte sich bei seiner Zurückkunft zwischen Buccowina und Barck hinter dem linken Flügel des Königs. Das Detaschement vom Fürsten aber blieb auf der andern Seite der Elbe und hatte die Stadt im Rücken.

An eben dem Tage brach der General Retzow mit dem Train aus dem Lager bei Tignisko auf, und richtete seinen Marsch auf Holiz. Als die Tete der Avantgarde in der Gegend von Jaroslow ankam, zeigten sich einige Truppe feindlicher Husaren, die sich aber bald zurückzogen. Bald darauf entdeckte man mehrere und stärkere Truppe vor und hinter dem Dorfe Wostrzetin und eine ganze linie Infanterie, die aus dem Walde hervorkam und die Höhen bei Holiz besetzte. Sie hatte eine zahlreiche Artillerie vor sich, welche das Dorf enfilirte und gleich eine lebhafte Kanonade anfing. General Retzow ließ die Avantgarde vor dem Dorfe aufmarschiren, und drei Batterien auffahren, um die Kanonade zu beantworten und den Feind von seinem Posten zu vertreiben. Allein dieser wurde immer mit mehrerer Infanterie verstärkt und behauptete seinen Posten. Da dies der General Retzow gewahr wurde, ließ er den Train disseits des Dorfes auf den Höhen linker Hand der Straße auffahren, stellte seine Truppen um die Wagenburg, und steckte das Dorf in Brand, um dem Feinde die Gelegenheit zu benehmen, ihn in der Nacht zu beunruhigen.

Feldmarschall Keith verließ das Lager bei Leutomischel, und marschirte in zween Kolonnen über Hohenmauth ins Lager bei Tignisko. Der rechte Flügel kam an das Dorf Trusnow und der linke auf die Höhen hinter Tignisko zu stehn. Um 10 Uhr des Abends kam auch der Prinz Franz von Braunschweig mit der Bäckerei aus Hohenmauth an, und stieß zum Feldmarschall. Sobald dieser Nachricht bekam, daß der General Retzow den Feind vor sich habe und angegriffen worden sei, ließ er gleich die Regimenter Forcade, Kalkstein, Neuwied und Manteufel nebst den Husaren von Möhring und Seidlitz unter dem General Bornstädt zu Verstärkung desselben abgehen, die auch um neun Uhr des Abends bei der Wagenburg eintrafen und die Nacht unter freiem Himmel zubrachten. Den 12ten mit Anbruch des Tages ging die Kanonade von beiden Theilen wieder an. Da die gerade Straße vom Feinde versperrt war, so gab der General Retzow Befehl, daß der Train in drei Kolonnen über Rowen nach Rezetize gehn und die Anhöhen rechts lassen sollte. Die Husaren von Möhring hatten die Tete, dann folgte das erste

Bata-

Bataillon Kalkstein nebst dem Regiment Kürassier von Bredow, und hierauf die übrige Infanterie in der Ordnung, wie sie zur Bedeckung des Trains eingetheilt war. Die Bataillone, welche bestimmt waren, die Arriergarde zu machen, blieben auf den Höhen bei Wostrzetin stehn, um das Vorhaben des Feindes auf dieser Seite zu vereiteln. Als der Feind diese Disposition gewahr wurde, zog er sich mit seiner Infanterie rechts, besetzte den Kapellenberg bei Holiz, und ließ auf demselben eine Batterie von 8 Kanonen auffahren, mit der er sogleich den in der Ebene marschirenden Train zu beschießen anfing. Die feindlichen Husaren machten indeß einige Versuche die Avantgarde anzugreifen, wurden aber immer zurückgewiesen, die Infanterie aber blieb unbeweglich auf den Höhen und schien zweifelhaft über die Parthei zu seyn, welche sie nehmen sollte. General Retzow, der die übeln Folgen kannte, welche die zu große Ausdehnung eines Trains verursachen kann, befahl, daß die Fahrzeuge, so wie sie ankommen würden, nach und nach bei Rczerize auffahren sollten; besetzte mit der Avantgarde eine Höhe dem Kapellenberge gerade über und ließ den Feind ebenfalls kanoniren. Unterdessen war der General St. Ignon mit der Kavallerie angekommen, und setzte sich mit den Grenadieren zu Pferde und dem Zweibrückschen Dragonerregiment am Fuß des Kapellenberges. Ihm gegenüber marschirte das Kürassierregiment Bredow zur Bedeckung des Trains. Sobald dies der Feind gewahr wurde, rückte er in der Ebene vor und fiel trotz des Artilleriefeuers, welches er in der Flanke und im Rükken bekam, mit solchem Ungestüm auf die Kürassier, daß sie geworfen und bis hinter den Train getrieben wurden. Bei diesem unerwarteten Angrif gerieth ein Theil des Trains selbst in Unordnung, und da sich die Furcht der Knechte bemeisterte, so beugten verschiedene Wagen aus und zerstreuten sich auf dem Felde, ohne zu wissen, wo sie ihren Weg hinnehmen sollten. Einige von den feindlichen Reutern hieben darauf verschiedene Knechte nieder und ließen ihre Wuth an einigen Kranken und Verwundeten aus, welche auf den Wagen mitgeführt wurden. Allein der Feind genoß seine Vortheile nicht lange. Da sich seine Kavallerie von einer zu großen Begierde Beute zu machen fortreißen ließ, und sich nicht Zeit nahm sich aufs neue zu formiren, so lief das ganze Unternehmen am Ende auf einen blinden Lerm hinaus. Der Oberste Möhring, der mit seinem Husaren bei Rczerize stand, eilte indeß in vollem Trabe herbei und fiel dem Feinde in die rechte Flanke, das Regiment Bredow formirte sich wieder und grif ihn von vorne an, auch kamen einige Truppe Husaren von der Avantgarde des Feldmarschall Keith, welche ihm in die linke Flanke nahmen. Nunmehr schlug die Wage um, der Feind wurde wacker ausgeklopft, und mußte den größten Theil seiner Gefangenen und Beute wieder fahren und 40 Todte auf dem Platze nebst 6 Officier und 238 Unterofficier und Gemeinen zu Gefangenen zurücklassen. Der ganze Vortheil, den ihm sein Angrif brachte, bestand in einer Standarte, einigen Gefangenen, einigen Pulver- und andern Wagen. Das

Regiment Bredow verlohr überhaupt 4 Officier und 81 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Die Husaren, welche den Feind verfolgten, würden ihre Vortheile viel weiter getrieben haben, wenn der General Laudon nicht gleich einige Bataillone Infanterie vorrücken lassen, und dadurch den General St. Ignon Gelegenheit verschaft hätte, seine Kavallerie wieder zu sammeln. Eben so übel liefen auch die Versuche ab, welche nachher noch die feindlichen Husaren auf den Train machten. Einige Haufen drangen ebenfalls in den Train ein und bemächtigten sich sogar zweier Kanonen, mit denen sie sich eben davon machen wollten, als einige Husaren von Putkammer und Seidlitz über sie herfielen, und ihnen solche in eben dem Augenblick wieder abnahmen, da sie solche erobert hatten.

Feldmarschall Keith war diesen Morgen aus dem Lager bei Tignisko aufgebrochen, und da er die Kanonade hörte, beschleunigte er seinen Marsch dergestalt, daß er noch während dieses Gefechts das Dorf Libieten passirte und in der Ebene bei Holiz ankam. Er gab hierauf sogleich dem General Fouquet Befehl, das erste Treffen vor dem Dorfe zu formiren, und detaschirte dem General Saldern mit 10 Bataillonen und 5 Schwadronen Husaren, welche die Höhen bei Wostrzetin in eben dem Augenblick wieder besetzten, als sie die Arriergarde des General Retzow verließ. Hierdurch wurde auch der Anschlag, welchen der Feind auf die Arriergarde gefaßt hatte, vereitelt. Da der Feldmarschall bei seiner Ankunft mit den übrigen Truppen den Feind noch in seiner Stellung auf den Höhen antraf: so marschirte er in vier Kolonnen rechts ab und gerade auf den Feind, indeß der General Saldern durch Wostrzetin ging, um den Feind in die linke Flanke zu kommen. Dieser wurde dies Manöver kaum gewahr, als er auf seinen Rückzug bedacht war, wobei ihm die Wälder bei Bohuradeck vortreflich zu statten kamen. Nach diesem unerheblichen Gefechte setzte die Armee ihren Marsch fort, und nahm das Lager bei Holiz mit dem rechten Flügel an Rzerize, und dem linken an den Waldungen hinter Alt-Holiz. Die schwere Belagerungs-Artillerie und Pontons gingen aber sogleich unter Bedeckung des Regiments Asseburg und Gr. Bat. Plothow nach Königgrätz voraus, und Nachmittag um 3 Uhr folgte der General Retzow mit dem übrigen Train unter Bedeckung 2 Bat. Pannewitz, 1 Münchow, 1 Jung Kreutz, 5 Schwadronen Schönaich und das Kommando Husaren von Ziethen und Putkammer, das bei der Armee war. Auf Befehl des Königs mußte er bei Draskow eine Wagenburg formiren, und die Nacht mit seinem Corps daselbst stehn bleiben.

So bald der König die Kanonade hörte, ging er unverzüglich mit den Bataillonen 1 Retzow, 2 Garde, 2 Alt Braunschweig und Wedel dem Feldmarschall entgegen, und ließ das Regiment Lattorf, das bereits über den Adler gegangen war, zurückkommen. Das Regiment Kannaker mußte indeß die Brücke bei Wyssoka, und das Regiment Markgraf Karl nebst 1 Bataillon Itzenplitz den Johannes-Berg zwischen Trzebesch und Bark besetzen. Als

der

der König bei Rokitna ankam, erhielt er Nachricht, daß sich der Feind bereits zurückgezogen, und nahm daher bei diesem Dorfe das Lager.

Die feindlichen Generale, welche die Zufuhr nach Olmütz bei Domstädtl angegriffen und glücklich aus einander gesprengt hatten, waren hier ebenfalls wieder mit einander vereinigt; allein sie erscheinen hier nicht in einem so vortheilhaften Lichte. Als sie den Train ankommen und seinen Marsch durch Wostrzerin nehmen sahn, so war es zu voreilig, daß sie sich gleich auf den Höhen zeigten, und ihn mit einer Kanonade empfingen. Nichts war natürlicher, als daß der General Retzow, anstatt durch das Dorf zu gehn, dasselbe vor sich lassen, eine Wagenburg formiren, von dem Corps des Feldmarschalls Verstärkung an sich ziehn, der Feldmarschall selbst aber seinen Marsch beschleunigen würde, um jenen mit der ganzen Armee zu unterstützen. Kein General wird sich mit einem Konvoy in ein Defilee einlassen, daß der Feind der Länge nach bestreichen kann, ehe er nicht diesen aus seinem Posten vertrieben hat; und die Klugheit erforderte, daß sie ihrem Gegner eben die Grundsätze zutrauten, die sie in dergleichen Fällen selbst würden beobachtet haben. Sie hätten seine Avantgarde ruhig das Dorf passiren und den Train seinen Marsch fortsetzen lassen, und sich so lange in den Gebüschen im Hinterhalt legen sollen, bis sie den Zeitpunkt wahrgenommen hätten, wo die Bedeckung aus einander gewesen: alsdann aber mit Ungestüm auf die Konvoy loß gehn sollen. Durch ihre Stellung auf den Höhen benahmen sie sich also selbst die Mittel, ihr Vorhaben durchzusetzen, und sie hatte mehr das Ansehn einer Bravade als einer festgesetzten zweckmäßigen Absicht. Als sie den andern Tag sahen, daß sich der Train wieder in Bewegung setzte, so hielten sie sich wieder zu lange bei der Kanonade auf, anstatt gerade auf die Avantgarde loszugehn, und diese übern Haufen zu werfen, wozu ihnen ihre Ueberlegenheit alle Hofnung gab. Wäre ihnen dies gelungen, so würde es leicht gewesen seyn, die nach und nach ankommenden einzelnen Pelotons zu zerstreuen, und wenigstens einen großen Theil der Zufuhr zu Grunde zu richten, ehe der General Retzow mit einer hinlänglichen Macht herbei kommen konnte, um sie zurück zu treiben. Dieser hatte nur 16 Bataillone und 21 Schwadronen bei sich; der Feind war gewiß stärker, besonders an Kavallerie. General Laudon konnte daher, ohne sich dem Vorwurf einer Verwegenheit auszusetzen, dies Corps mit Tages Anbruch angreifen, ehe es sich noch in Bewegung gesetzt hatte. Wurde er zurück geschlagen, so konnte er doch nicht weit verfolgt werden, weil der angegrifne Theil sich darauf nicht einlassen konnte, sondern bloß auf die Vertheidigung bleiben, und zufrieden seyn mußte, daß er die Wagenburg gerettet; gelang es ihm aber durchzubrechen, so wäre das Unternehmen entscheidend gewesen; es hätte den Ruhm seiner Waffen erhöhet und den Operationen des Königs den stärksten Stoß in diesem Feldzuge gegeben. Bei dem Angrif eines Konvoys entscheidet die Lebhaftigkeit alles, und dies scheint der Fall zu seyn, wo ein General alles wagen muß. Denn der Verlust,

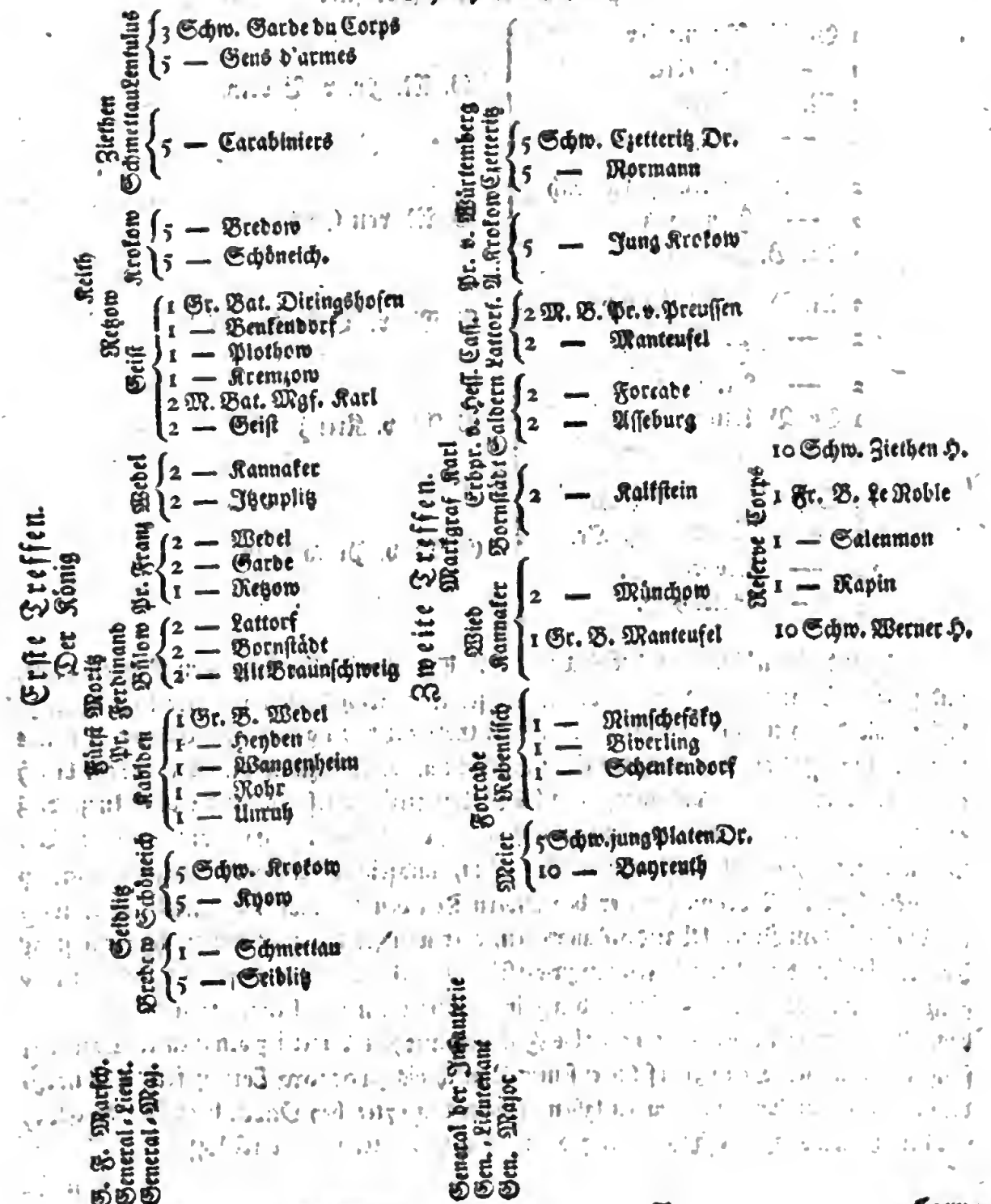
lust, den er dabei leidet, kann niemals auf die Operationen der Hauptarmee einen Einfluß haben; aber der Vortheil, wenn der Angrif gelingt, zerstört öfters den Plan eines ganzen Feldzuges auf der Seite des Gegentheils.

Es scheint, daß die österreichschen Generale den Angrif erwarten, und wenn sie solchen abgeschlagen, mit Macht auf den Train losgehen wollten, welches ihnen allerdings die Unternehmung erleichtert hätte. Denn wenn ein Theil der Bedeckung auf den Feind losgeht, und zurück kommt, ohne etwas ausgerichtet zu haben: so macht dies einen sehr widrigen Eindruck auf die übrigen, besonders auf die Knechte, die ohnehin bei dem Anblick des Feindes leicht in Furcht gerathen; und dieser darf alsdann nur die Fliehenden verfolgen, so wird es ihm bald gelingen, den Konvoy aus einander zu sprengen und alles in Unordnung zu bringen. Dies war der Fall bei Domstädtl; allein wenn die damaligen Umstände diesen Schritt vielleicht nothwendig machten, so war es gar nicht wahrscheinlich, daß die Bedeckung in gegenwärtigem Falle eben das thun würde. Ueberhaupt scheint es allemal rathsamer zu seyn, daß die Bedeckung eines Konvoys den Angrif erwarte, als daß sie ihn selbst mache. Denn ihre Absicht muß lediglich seyn, die Zufuhr durchzubringen.

Den folgenden Morgen ging der General Retzow mit dem ganzen Train durch und bei Königsgrätz über den Adler, und ließ ihn bei der Stadt auffahren. Feldmarschall Keith marschirte in zween Kolonnen bis Lhotka, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel bei Trzebesch an der Elbe, der Mitte auf den Johannisberg, und dem linken an dem Adler, so daß Lhotka kurz vor der Fronte blieb. Der König hingegen blieb im Lager bei Rokitna stehn, und zog noch die Grenadierbataillone Rath, Karlowitz, Heyden, Piverling, Schenkendorf und das Regiment Jung Kreutz nebst allen Dragonern und Husaren von dem Reichschem Corps an sich, um die Arriergarde der ganzen Armee zu machen. Den 14ten ging der Ueberrest der Armee über den Adler und bezog das Lager bei Königsgrätz mit dem rechten Flügel an Russeck, der Mitte hinter dem Pandurenberg, und dem linken Flügel bei Slatina, so daß das erste Treffen einen Winkel machte, dessen Spitze hinter dem Pandurenberg lag. Die Fronte des rechten Flügels war durch die Elbe, und der linke Flügel durch den Adler gedeckt. Die Brücken über diesen Fluß wurden abgebrochen; alle Freibataillone und Fußjäger in Malschowitz jenseits des Adlers gelegt, und die Husaren von Seidlitz neben das Dorf gesetzt; die Stadt mit dem Regiment Münchow und die Vorstadt über der Elbe mit dem Regiment Asseburg besetzt, und vor dieser standen die Feldwachen der Kavallerie auf der Ebene gegen Pardubitz. Das Corps des General Fouquet, welches bestimmt war, die Belagerungsartillerie nach Glatz, und von da wieder einen Train von Mehl und andern Lebensmitteln zurück zu bringen, lagerte sich hinter dem Adler mit dem rechten Flügel an Schwinarka und dem linken an Hohenbrück. Die Schlachtordnung des Königs war folgende:

Schlacht-

Schlachtordnung.



Corps des General Fouquet.

1 Gr. B.	Naumeiſter	G. M. Pr. v. Bevern.
1 —	Billerbeck	
1 M. B.	Wiedt	
2 —	Fouquet	
2 M. B.	Markgraf Heinrich	G. M. von Golz
2 —	Pannewitz	
1 Gr. B.	Karlowitz	
2 M. B.	Pr. Ferdinand	G. M. v. Schenkendorf
2 —	Pr. Heinrich	
2 —	Pr. Franz	G. M. v. Kreutz
1 Gr. B.	Lattorf	
1 —	Jung Kreutz	
10 Schw.	Putkammer H.	G. M. v. Putkammer.
5 —	Würtemberg Dr.	
10 —	Möhring H.	
5 —	Seidlitz H.	

Unterdeſſen näherte ſich der Feldmarſchall Daun mit aller möglichen Behutſamkeit, und ſchien feſt entſchloſſen zu ſeyn, den König ſeinen Marſch lieber ungehindert fortſetzen zu laſſen, als durch ein ſchnelles Vorrücken ihm Gelegenheit zu geben, die Sicherheit ſeines fernern Rückzuges auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu laſſen. — Den 11ten brach er aus ſeinem Lager auf, und marſchirte bis Sebranitz. Dieſer Marſch war ſo kurz, daß er bloß als eine Veränderung des Lagers angeſehen werden kann. Er konnte, ohne die Armee abzumatten, füglich bis Leutomiſch gehen, und ſeine Avantgarde bis Hohenmauth vorrücken laſſen. Alsdann hätte er den andern Tag den Feldmarſchall Reith im Einverſtändniß mit dem General Laudon angreifen, oder wenn er das nicht wollte, ihn wenigſtens hindern können, den General Retzow zu verſtärken, welches dem Angrif auf den Train eine ganz andre und wahrſcheinlich eine für den Feind ſehr vortheilhafte Wendung würde gegeben haben. Allein er marſchirte erſt den 12ten bis Hohenmauth, und überließ den General Laudon ſeinem Schickſale. Den 13ten ſetzte er ſeinen Marſch bis Krochow Teinitz fort, und nachdem er daſelbſt die Armee ausruhen laſſen, ging er den 17ten bey Pardubitz über die Elbe, und den 18ten ins Lager bey Dobrzenitz, das mit ſeinem rechten Flügel an Voſſitz ſtieß, Trav-

nick,

nick, Unterlibezan und Lhota vor der Fronte hatte, und durch die Seen bei Pardubitz gedeckt wurde, mit dem linken aber sich bis auf die Höhen bei Raudnitz und Puchlowitz ausdehnte. Vor demselben stand auf den Höhen bei Libezan das Grenadier- und Karabinierkorps, welches sich daselbst aufs beste verschanzte; und am Fuße des Berges die Kroaten und andere leichte Truppen. Die Armee kampirte in drei Treffen, und nachdem sie den General Buccow an sich gezogen, bestand sie aus 10 Bataillonen Grenadier, 71 Bataillonen Musketier, 126 Schwadronen Kürassier und Dragoner, ohne die Karabiniers und Grenadier zu Pferde, die Kroaten, Husaren und andre leichte Truppen.

Nach dem mislungenen Versuch bei Holitz zog sich General Ziskowitz nach Tinischt, um die Ankunft der Hauptarmee zu erwarten. General Laudon aber, voll Begierde sich bei der ersten Gelegenheit wegen des bekommenen Stosses wieder schadlos zu halten, rückte bis Oporschna in der linken Flanke und fast im Rücken von des Königs Armee, und hatte einen Posten von 800 Kroaten nach Neustadt detaschirt, um die Gemeinschaft mit Glaz und den Marsch des Belagerungsgeschützes und der Zufuhren unsicher zu machen, die der König nothwendig aus Schlesien an sich ziehen muste, wenn er noch eine Zeitlang in Böhmen bleiben wollte. Daß ihn der König nicht lange in dieser Stellung lassen würde, darauf konnte er sich Rechnung machen; seine Absicht lag so klar am Tage, daß man ohne mit militärischer Blindheit geschlagen zu seyn, sie nicht verkennen konnte. Seine Kühnheit gränzte sehr nahe an Verwegenheit, da es allemal bei dem König stand ihn mit einer überlegenen Macht auf den Hals zu fallen, und er von der Hauptarmee so weit entfernt war, daß er während eines Angrifs keine Unterstützung erwarten konnte; General Ziskowitz aber auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn mußte, und ihm also auch keine Hülfe leisten konnte, wenn der König sich zwischen beide setzte. Sobald auch der König von der Stellung des General Laudon Nachricht erhielt, nahm er den 16ten 2 Bataillone Alt-Braunschweig, 2 Pr. v. Preussen, 2 Forcade und das Grenadierbataillon Wedel, die Husaren von Ziethen, und Dragoner von Normann, und ging längs dem Ufer des Adlers über Mistitz nach Dobrzichowitz, indeß der General Fouquet mit seinem Corps und dem Proviantfuhrwerk in vier Kolonnen aufbrach, und seinen Marsch über Czilowitz und Meseritsch auf Dobruska richtete, um den Feind von Neustadt abzuschneiden. Die feindlichen Vorposten waren bis Hohenbrück vorgesetzt; sobald also die Avantgarde des Königs in diese Gegend ankam, zogen sich jene gleich zurück, und brachten die Nachricht von dem Anmarsch dieses Corps dem General Laudon. Derselbe gab daher gleich Befehl, daß sich ein Regiment Husaren vor dem Dorfe Mokerey formiren sollte, um den andern Truppen Zeit zu verschaffen ins Gewehr zu kommen. Diese wurden sogleich von den Husaren von

Ziethen und Dragonern angegriffen, und auf die Infanterie geworfen, welche der österreichische General in den Thiergarten bey Oporschna und in den dabei befindlichen Wäldern gesetzt hatte, um seine rechte Flanke zu decken. Hier versuchten sie sich wieder zu setzen, allein sie wurden von den Husaren mit so vieler Lebhaftigkeit verfolgt, daß sie nicht wieder zum stehen gebracht werden konnten. Der König ließ den Feind von der Anhöhe bei Dobrzichowitz kanoniren, und die Bataillone Wedel und Alt-Braunschweig zogen sich rechts, und gingen durch Przebisch um den Feind in die linke Flanke zu kommen. Zugleich erschien der General Fouquet auf der andern Seite von Oporschna in dessen rechter Flanke. General Laudon glaubte nunmehr, daß es hohe Zeit sey seinen Posten zu verlassen, und zog sich aus einem Wald nach dem andern bis Reichenau. Um seinen Rückzug zu decken, besetzte er das Dorf Sadol mit dem Regiment Haller, ungarische Infanterie. Dies machte ein starkes Kanonenfeuer auf die Husaren, welche dem Feinde nacheilten, konnte aber doch nicht verhindern, daß von den Kroaten, welche sich aus dem Thiergarten zurückzogen, einige 30 Mann niedergehauen, und 1 Kapitain nebst 96 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Der Verlust des Feindes würde ungleich stärker, und sein Rückzug mehrern Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn, wenn die Infanterie nicht durch das Klettern über die Zäune und Kriechen durch die Hekken in Przebisch auseinander gekommen und gezwungen gewesen wäre, eine kurze Zeit Halt zu machen und sich wieder zu formiren. Der König besetzte hierauf mit der Infanterie Oporschna, und ließ die Kavallerie von der Stadt ins Lager rücken. General Fouquet marschirte aber noch bis Neustadt, das die Kroaten verliessen, sich nach Gishübel zogen, um auf der Straße nach Glatz auf Beute zu lauren: Den folgenden Tag ging er bis Nachod, wo er das Lager auf den Höhen hinter der Stadt aufschlug. Um auch den Anschlag des Feindes auf den Transport und auf die von Glatz kommenden Zufuhren zu vereiteln, vertheilte er sein Corps neben der Straße in eine Kette von Posten. General Putkammer marschirte bis Ober-Schwedelsdorf mit 2 Bat. Nauewitz, 2 Neuwied, 2 Schwadronen von Würtemberg, und 5 Schwadronen von Putkammer. General Schenkendorf setzte sich mit 2 Bat. Pr. Heinrich, 2 Pr. Ferdinand 1 Gr. Bat. Neumeister, 2 Schwadronen von Würtemberg, und dem Husarenregiment Möhring auf der Höhe bei Reinerz. Die Grenadierbataillone Carlowitz und Billerbeck besetzten Rükerts. General Kreutz postirte sich mit 1 Bat. Kreutz, 1 Lattorf, 2 Pr. Franz, 1 Schwadron von Würtemberg, und 200 Husaren von Möhring auf den Hummel, einen nahe an der Straße liegenden hohen Berg. General Fouquet nebst dem Pr. von Bevern und General Goltz blieb bei Nachod mit 2 Bat. Markgraf Heinrich, 2 Fouquet, und 5 Schwadronen Putkammer, um daselbst das Belagerungsgeschüz

schütz und den dazu gehörigen Train zu übernehmen, mit dem der General Lattorf aus dem Lager bei Königsgrätz erwartet wurde; und nachdem dieser angekommen, so marschirte er den 19ten mit dem ganzen Train nach Glatz. Der General Lattorf besetzte indeß mit den Bataillonen Biverling und Schenkendorf die Stadt, Nimschefsky aber und Manteufel nebst 5 Schwadronen Dragoner von Jung Platen und 100 Husaren schlugen auf den Höhen vor der Stadt das Lager auf. So bald der General Laudon von dem Marsch des Transports Nachricht erhielt, detaschirte er den Oberst Brentano noch mit 1000 Kroaten und andern leichten Truppen, um den Posten bei Gishübel zu verstärken; allein der General Fouquet hatte so gute Maaßregeln genommen, daß der Feind ein bloßer Zuschauer bleiben mußte. Auf der andern Seite rückte der General Janus den 16ten mit seinem Corps von Chlumez bis Königshof vor, und stellte verschiedene kleine Detaschementer längs der Metau bis Scalitz; als aber die Hauptarmee sich bei Dobrzenitz gelagert hatte, so setzte er sich bei Klein-Bock ohnweit Kwalkowitz, um die Preussen noch mehr einzuschränken und die Straße nach Schlesien zu beunruhigen. Nachdem General Fouquet alle Fahrzeuge vom Proviantfuhrwesen, und noch 300 Bauerwagen aus dem Lande mit Mehl beladen hatte, marschirte er mit diesem Train den 21ten wieder von Glatz ab bis Reinerz, und den 22ten bis Nachod, und übergab ihn dem General Lattorf, um ihn weiter zur Armee bis Königsgrätz zu begleiten. Er selbst aber rückte mit 4 Bataillonen, 5 Schwadronen Würtemberg und den beiden Husarenregimentern Putkammer und Möhring bei der Stadt ins Lager. Von dem übrigen Theil seines Corps blieben 2. Bat. Pr. Heinrich, 1 Jung Kreutz und 1 Lattorf, nebst 50 Husaren unter dem General Golz auf den Hummelberg und unter Kommando des General Schenkendorf, 2 Bat. Pr. Ferdinand, 2 Neuwied, und 50 Husaren auf den Höhen bei Reinerz.

Unterdessen beschäftigte sich der Feldmarschall Daun täglich mit Rekognoszirung des preußischen Lagers und Beaugenscheinigung der Gegend, um ein mit seinen Grundsätzen übereinstimmendes neues Lager ausfindig zu machen, indeß in dem gegenwärtigen mit allem Eifer an Vertheidigungsanstalten gearbeitet wurde. Da ihm sein vorsichtiger Charakter bei jedem Schritte tausend Bedenklichkeiten zeigte, so wollte es nicht wagen eher mit seiner Armee vorzurücken, als bis es ohne alle Gefahr auf dem Marsch angegriffen zu werden geschehen könnte Er muste allemal erst einen Vorhang haben, hinter dem er seine Bewegungen machen konnte; daher ließ er das Grenadier- und Karabiniercorps den 21ten auf den Höhen bei Chlom Posto fassen, und der Oberst Wehla bekam Befehl, sich mit einem starken Corps leichten Truppen bei Brzeschrad an der Elbe ohnweit Königsgrätz, und auf dem Berg

bei der Johannis-Kapelle zu ſetzen. Den 22ten mit anbrechendem Tage ging der General Kalnoky noch mit einem andern Corps nach Schmirſitz ab, und die Kavallerie ſtellte ſich auf den Höhen zwiſchen Stoſſer und Urbanitz, dem Lager des Königs gegen über in Schlachtordnung, um den Marſch der Armee zu verbergen und zu decken. Nachdem alle dieſe Vorkehrungen gemacht waren, ſetzte ſich die Armee Nachmittags um drei Uhr in ſieben Kolonnen in Bewegung, und bezog ein neues Lager auf den Höhen zwiſchen Urbanitz und Chlom, das Grenadier- und Karabiniercorps aber rückte noch weiter vor, und nahm ſeine Stellung vor dem linken Flügel bei Nedielietz. Beide Armeen ſtanden einander ſo nahe, daß man mit leichter Mühe die Kompagniegaſſen im Lager der Oeſterreicher unterſcheiden konnte, die ich oft ſelbſt gezählt habe.

Sobald der Feldmarſchall Keith Nachricht von dem Marſch des Feindes erhielt, detaſchirte er den Prinz von Würtemberg mit den Dragonerregimentern Krokow und Czetteritz nach Tſchibus an der Elbe, Schmirſitz gerade über, um die Bewegungen des Feindes auf dieſer Seite zu beobachten, und zugleich den Transport zu decken, der von Nachod erwartet ward. Die Vorſtadt von Königsgrätz jenſeit der Elbe wurde mit einer Verſchanzung umgeben, und mit Artillerie beſetzt, um die Vorpoſten der Kavallerie beſſer zu unterſtützen; auch bewog die Annäherung der feindlichen Hauptarmee den König, ſeine Stellung bei Oporſchna zu verlaſſen, und ſich wieder mit der Armee zu vereinigen. Er ging daher den 20ten früh Morgens um 3 Uhr mit den Dragonern von Normann gerade nach Königsgrätz. Die Infanterie und Huſaren aber blieben unter Kommando des Prinz Franz von Braunſchweig bei Librſitz ſo lange ſtehen, bis der General Lacorf mit dem Mehltransport ankam. Dieſer war an eben dieſem Tage von Nachod aufgebrochen, und nachdem er ſich mit dem Prinz Franz vereinigt, langte er glücklich im Lager an, und auſſer den vier Grenadierbataillonen, welche er bei ſich hatte, brachte er noch 2 Bat. Pannewitz, 2 Prinz Franz, die Dragoner von Würtemberg, die Huſaren von Möhring und Putkammer mit, welche der General Fouquet auf Befehl des Königs zur Verſtärkung der Armee nach Königsgrätz detaſchirte. Zugleich kam auch der Prinz von Würtemberg wieder von Tſchibus zurück, weil ſich der Feind in dieſer Gegend ruhig hielt.

Die Armee des Königs beſtand nunmehr aus 48 Bataillonen, 119 Schwadronen, und 3 Freibataillonen. Seine Abſicht war, den Feind troß ſeiner Ueberlegenheit anzugreifen, wofern deſſen Stellung nur nicht alle Hofnung zum Ueberwinden unmöglich machte, und es wurden in dieſer Abſicht verſchiedene Brücken über die Elbe geſchlagen. Allein dafür hatte Daun geſorgt, und in kurzer Zeit war aus ſeinem von Natur ſchon unangreiflichen Lager, durch die Thätigkeit ſeines Generalquartiermeiſters des General Laſcy, eine Feſtung

stung geworden. Da also der König nach der sorgfältigsten Untersuchung fand, daß sich dagegen nichts unternehmen ließe, und auch wiederholte Nachrichten von den Einfällen und Unmenschlichkeiten der Russen in der Neumark einliefen; so beschloß er, sich allmählig aus Böhmen zurück zu ziehn.

Zu dem Ende brach der General Rebentisch den 25ten mit der Bäckerei, dem Proviantfuhrwesen, und dem ganzen Lazareth, unter Bedeckung der 2 Bat. Prinz Franz 2 Asseburg, 2 Kalkstein und den Husaren von Werner auf, ging bei Slawietin über die Metau, und ließ den Train jenseit des Flusses bei Dolskow auffahren. Zu gleicher Zeit ging der Prinz von Würtemberg mit dem Gr. Bat. Diringshofen, 3 Schwadronen Gardes du Corps, 5 Gens d'Armes, 5 Karabiniers, 5 Czetteritz, 5 Norman und 5 Möhring nach Tschibus, um die Bewegung der feindlichen Avantgarde bei Nedielistez zu beobachten und den Marsch der Armee zu decken. Das Regiment Pannewitz mußte die Stadt und Vorstadt jenseit der Elbe besetzen. Gegen Abend versammlete sich die Bagage der Armee auf dem linken Flügel, und ging die Nacht unter Bedeckung von vier Grenadierbataillonen auf der Strasse nach Nachod voraus, um den Marsch nicht aufzuhalten. Um 5 Uhr Nachmittag bekam die Armee Befehl und Disposition zum Marsch, der auf den folgenden Tag festgesetzt war.

Bei der geringen Entfernung des feindlichen Lagers, wo man die Bewegungen in dem Lager des Königs entdecken konnte, wurde Daun frühzeitig von dem vorhabenden Marsch der Armee benachrichtigt. Da er nicht befürchten durfte wenn er etwas wagte, in ein allgemeines Gefecht verwickelt zu werden, weil die Elbe beide Armeen trennte, so bekam der Obrist Wehla Befehl, die Vorstadt jenseit der Elbe anzugreifen. Um 1 Uhr in der Nacht fiel er die Feldwachen der Kavallerie an, und trieb sie zurück, indeß sich 1000 Kroaten unter Begünstigung des Waldes der Vorstadt und dem Retranschement näherten. Hier stand ein Bataillon vom Regiment Pannewitz um die Brücke zu decken, und das andere hatte nebst dem Regiment Münchow die Stadt besetzt. Gleich bei dem ersten Lerm trat es ins Gewehr, und unterhielt mit dem Feind, der in dem Gehölz stand, ein lebhaftes Feuer. Unterdessen zeigten die Boten, die der Feind bei sich hatte, den Kroaten einen Weg sich in die Vorstadt zu schleichen, und die dem Bataillon im Rücken liegenden Häuser zu besetzen, um es dadurch zwischen zwey Feuer zu bringen. Das Gefecht wurde nunmehro sehr hartnäckig und mörderisch. General Saldern, der in der Stadt kommandirte, und auf den ersten Lärm gleich herbei eilte, wurde erschossen, und der Kommandeur des Bataillons, der Obrist Blankenburg hatte eben das Schicksal. Der Fall dieser beiden Hauptpersonen setzte das Bataillon in Verlegenheit, und da es sich von einem überlegenen Feinde umringt sah, so faßte es

den

den Entschluß, sich mit dem Bajonet den Weg nach der Brücke und die Stadt mitten durch den Feind zu eröfnen. Diesen setzte es auch mit dem unbeträchtlichen Verlust von 33 Todten und Verwundeten durch, und zog sich in die Stadt, ohne daß es der Feind hindern konnte. Nur zwei Kanonen und eine Haubitze fielen ihm in die Hände.

Dies Unternehmen schien mehr eine militärische Koketterie und ein Schaugepränge von Bravheit zu seyn, als eine bestimmte Absicht zum Grunde zu haben. Da man bisher bei aller Ueberlegenheit auch noch nicht einen einzigen Vortheil über den König erhalten, vielmehr bei allen kleinen Gefechten am Ende Schläge bekommen hatte; so wollte man die Augen von Europa, die damals auf beide Armeen gerichtet waren, mit einemmale auf einen Gegenstand von Wichtigkeit ziehen, und sich das Ansehen geben, als habe man dem König einen so empfindlichen Streich beigebracht, daß er gezwungen gewesen wäre über Hals und Kopf das Lager zu verlassen. Darauf zielten sichtbar die Erzählungen ab, die man von diesem im Grunde ganz unbedeutenden Gefechte bekannt machte. Man wollte 1000 Mann nieder gemacht, und 600 gefangen genommen haben. Nach diesem Verhältniß müßten wenigstens 3000 Verwundete gewesen seyn. Nach einer Tagesliste, die ich vor mir habe, war aber das Regiment Pannewitz den 23ten Junius nicht stärker an diensthuenden Mannschaften als 31 Officier, 59 Unterofficier, 23 Spielleute, 11 Zimmerleute und 659 Gemeine. Es ist unter der Würde eines Generals, das Publikum mit einem leeren Getöse von Heldenthaten zu betäuben, von denen ein Augenzeuge gemeiniglich wenig Beweise auf der Stelle findet; und doch giebt die Geschichte mehrere Beyspiele, daß die Anführer der feindlichen leichten Truppen, die im vollen Rennen zum Ziele ihres Glücks waren, sich gern dieses Kunstgrifs bedienten, um ihrer Beherrscherin hohe Begriffe von ihrem Muth, Klugheit und Thätigkeit beizubringen. Dieser erdichtete Verlust hinderte indeß das Regiment Pannewitz nicht, die Stadt bis zum Abmarsch der Armee zu behaupten. Die Brücke über die Elbe wurde vor den Augen des Feindes, der doch schon im Besitz der Vorstadt war, abgebrochen; und die Freibataillone und Fußjäger blieben nebst zwei Schwadronen Husaren von Seidlitz so lange jenseits des Adlers stehen, bis sich die Garnison an die Armee geschlossen hatte, ohne daß der Feind der auf dem Johannesberg stand, Lust bezeigte, es mit ihnen aufzunehmen. Hernach zogen sie sich ganz ruhig durch die Stadt, setzten sich auf dem Kroatenberg, und blieben daselbst so lange stehn, bis sich die Armee völlig in Marsch gesetzt hatte.

Um halb vier Uhr brach die Armee auf, und marschirte mit Zügen links ab. Die Infanterie vom zweiten Treffen, davon schon die Hälfte unter dem Generalen Lebenrisch und Lattorf detaschirt waren, besetzte den Busch hinter dem zweyten Treffen, bis sich das erste

sie Treffen abgezogen hatte; und der General Seidlitz sezte sich mit der ganzen Kavallerie in der Ebene bei Divetz, um den Marsch zu decken. Der Prinz von Würtemberg machte mit seinem Corps die erste Kolonne, und deckte den Marsch auf der Seite von Jaromitz, die Infanterie die beiden mittelsten, und die Kavallerie unter dem General Seidlitz die vierte Kolonne auf der Seite des Adlers; die Husaren von Purkammer, alle Freibataillone und Jäger, die Arriergarde. Der Marsch ging ganz langsam vor sich, und da die Bagage noch nicht das Defilee bei Czernilow zurück gelegt hatte, so ließ der König die Infanterie so lange halt machen, bis sie völlig durch defilirt war. Dadurch bekamen die feindlichen Husaren und andere leichte Truppen Zeit, die Armee einzuholen, und das Grenadier und Karabinier-Corps ging zugleich über die Elbe, um sie zu unterstützen, die Hauptarmee aber blieb ruhig in ihrem Lager. Nachdem die Bagage das Dorf paßirt hatte, ging die Infanterie durch das Defilee, indeß die Freibataillone und Jäger sich in die Gärten warfen, um den Rückzug der Kavallerie von der Arriergarde zu decken, welche vor dem Dorfe halten blieb. Die feindlichen Dragoner glaubten nunmehr ihre Rechnung bei einem Angrif zu finden, und fielen die Husaren von Purkammer an, wurden aber von diesen und den in den Gärten versteckten Jägern so übel empfangen, daß sie mit Verlust zurücke wichen. Da auch eine Kolonne feindlicher Infanterie, obzwar in einer beträchtlichen Entfernung zum Vorschein kam, so verstärkte der König die Arriergarde mit den Regimentern Pr. von Preussen und Pannewitz, postirte sie selbst mit einiger Artillerie auf den Höhen diesseits des Dorfes bei der Kirche, und blieb in dieser Stellung wohl eine Stunde, ohne daß der Feind für gut fand, mit seiner Infanterie näher zu rücken. Es blieb bei einem bloßen Genecke zwischen den Blänkern der Kavallerie und bei einigen Kanonenschüssen, die der König dann und wann auf den Feind thun ließ. Endlich zogen sich die Husaren auch durch das Defilee, ohne daß es der Feind zu hindern suchte, und der König sezte mit der Arriergarde seinen Marsch weiter fort. Dies erwarteten die feindlichen Generale; das Grenadier und Karabinier-Corps ging durch das Defilee, besezte die verlassenen Höhen, und verfolgte die Arriergarde mit einigen unschädlichen Kanonenschüssen, die der König nicht einmal beantworten ließ, bis sie Libersitz erreicht hatte; weiter aber ließ es sich auf nichts ein, und die ganze Arriergarde paßirte dies Dorf eben so ruhig, als wenn kein Feind da gewesen wäre. Unterdessen zogen sich die Kroaten in dem Walde bei Jassena, um unter Begünstigung desselben einige Vortheile zu erhalten, und zugleich rückte die Kavallerie in die Ebene, um sie zu unterstützen. Der König ließ hierauf das erste Bataillon Pr. von Preussen mit zwei zwölfpfündigen Kanonen in die Ebene rücken, und ein starkes Feuer auf den Wald und die dabei stehende Kavallerie machen. Der Feind, dem das Feuer der Artillerie sehr beschwerlich fiel, zog sich

hierauf geschwinder zurück, als er gekommen war, und ließ die Armee ihren Marsch ungehindert fortsetzen.

Der König nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Jassena, und besetzte dies Dorf mit den Grenadierbataillonen Diringshofen, Manteufel, Benkendorf, und den Wald vor der Fronte mit den Fußjägern. Von hier lief das Lager auf den Höhen hinter Kralowalhota weg, und der linke Flügel dehnte sich bis Bohuslawitz aus. Dies Dorf wurde mit den Grenadierbataillonen Pieverling und Unruh, Kralowalhota, das vor der Mitte lag mit den Freibataillonen, und Neseritsch mit dem Regiment Lattorf besetzt. Die Regimenter Münchow und Pannewitz rückten nach Slawietin, zur Bedeckung der Brücke über die Metau. Die Husaren von Ziethen deckten die rechte, und das Gr. Bataillon Rohr die linke Flanke der Kavallerie, welche im zweiten Treffen kampirte, die Husaren von Putkammer lagerten sich bei Kralowalhota, und die von Möhring bei Bahuslawitz. Das Gr. Bataillon Nimschefsky bekam sein Quartier in dem Hauptquartier Rohenitz. Hier bekam der Oberst Nimschefsky wegen seines tapfern und klugen Verhaltens bei Gelegenheit des Ueberfalls der Bayreuthschen Dragoner bei Wisternitz vom Könige den Orden pour le merite.

Das feindliche Grenadier und Karabinier-Corps lagerte sich dem Könige gegen über auf den Höhen bei Czernilow, und detaschirte einige Schwadronen Reuterei, um den General Laudon zu verstärken, der wieder bis Opotschna vorgerückt war, nachdem der König die Stadt verlassen hatte. Seine Absicht war noch immer auf die linke Flanke des Königs und auf die Strasse nach Glatz gerichtet, und alle bisher ihm mislungene Versuche waren so wenig fähig ihn zurückzuhalten, daß sie vielmehr diesen thätigen General, der eben so kühn als vorsichtig und wachsam war, zu neuen Unternehmungen aufmunterten. Feldmarschall Daun blieb mit der Hauptarmee ruhig in seinem Lager stehen, und zog die detaschirten Völker unter den Generalen Zischkowitz und St. Ignon wieder an sich.

Während des Marsches der Armee hatte sich auch der General Rebentisch mit der Bäckerei auf der Strasse nach Nachod in Bewegung gesetzt. Da der General Janus mit seinem Corps in der Gegend von Studnitz stand, und daher zu befürchten war, er möchte den Train beunruhigen, so nahm General Fouquet das Bataillon Naumeister, und marschirte auf den Feind los, der sich in die Waldungen postirt hatte. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, das sich mit einem beträchtlichen Verlust auf beiden Seiten endigte. Wiewohl nun der Feind nicht aus seinem Posten vertrieben wurde, so hatte dies doch die Folge, daß der Train seinen Marsch ungehindert fortsetzen, und ohne den geringsten Verlust bei Nachod eintreffen konnte. Hier blieben die Bataillonen, welche die Bedeckung gehabt,

stehen,

stehen, die Wagen vom Proviantfuhrwesen aber gingen unter Begleitung einiger Bataillone nach Glatz, um Mehl zu laden, und es wieder zurück zur Bäckerei zu bringen, die in Nachod angelegt war.

Die Stellung des Feindes, da er in jeder Flanke und fast im Rücken des Königs ein starkes Corps leichter Truppen, und gegen dessen Fronte das Grenadier und Karabinier-Corps gesetzt hatte, welche alle von den geschicktesten Generalen, die keine andre Leidenschaften als Begierde nach Ruhm und Ehre kannten, einem Lascy, einem Laudon, einem Janus angeführt, und von einer so überlegenen Armee unterstützt wurden, als der Feldmarschall Daun unter seinem Befehl hatte, bedrohte den Rückzug des Königs, der wegen der Annäherung der Russen schlechterdings nothwendig war, mit Schwierigkeiten, die nur durch eine Kette der feinsten Manöver, durch den schärfsten Blick in die Absichten des Feindes, und durch allen Entwürfen des Feindes zuvorkommende Maasnehmungen gehoben werden konnten. Die Hauptstrassen, auf welchen der König seinen Rückzug nach Schlesien nehmen konnte, sind erstlich die, welche von Jaromirs über Kwalkowitz, Deutsch-Prausnitz, Trautenau, Schazlar und Liebau nach Landshut geht, die zweite über Nachod, Roketnick, Starkstadt, Moren und Fridland nach Landshut, die dritte über Nachod, Politz und Braunau auf Reichenbach, die vierte über Nachod, Levin und Reinerz nach Glatz. Alle diese sind wegen den vielen Defileen und Bergen höchst beschwerlich, und die erste war von dem General Janus besetzt, der leicht von der Hauptarmee verstärkt werden konnte, um sie aufs hartnäckigste zu vertheidigen. Auf der andern Seite konnte der General Laudon von Opotschna aus über Neustadt die Strasse von Königsgrätz nach Nachod unsicher machen, und selbst dem König bei dem Uebergang über die Metau Hindernisse in den Weg legen, wenn er im Einverständnis mit dem Grenadier und Karabinier-Corps bei Czernilow manövrirte. Der König detaschirte daher den 28ten den General Retzow mit den Grenadierbataillonen Manteufel, Schenkendorf, Wangenheim, Pieverling, Unruh, den Regimentern Forcade, Pannewitz, dem Freibataillon Salenmon, den Dragonern von Jung-Platen, Norman, und den Husaren von Möhring, um den General Laudon anzugreifen, und hernach das Lager auf den Höhen bei Neustadt zu nehmen. Dieser hatte sich aber schon bis Sahornitz zurückgezogen, daher denn das Corps dem Befehle des Königs gemäs, das erwähnte Lager bezog. Zugleich ging der General Lattorf mit den Regimentern Manteufel und Prinz von Preussen und allen Brodwagen über die Metau bis Nahorzan, und übergab sie daselbst dem General Rebentisch, der ihm mit seinem Corps von Nachod entgegen kam, um sie nach dieser Stadt zu begleiten und daselbst beladen zu lassen. Den folgenden Tag

folgte die Kriegskasse, der Train der Artillerie und alle Bagage der Armee, und blieb bei Nahorzan unter Bedeckung des General Lattorf. Nachmittags ließ der König alle Generale ins Hauptquartier kommen, und gab ihnen die Disposition zum Marsch. Nach dieser marschirte die Armee in vier Kolonnen Flügelweise rechts ab, und ging über vier über die Metau erbaute Brücken. Um diesen Marsch zu decken, besetzte der König den Wald bei Jassena mit Infanterie, und stellte die Husaren von Ziethen, und die Dragoner von Würtemberg und Czetteritz darin im Hinterhalt; von jeder Kolonne aber blieb das letzte Bataillon auf den Höhen so lange stehen, bis alles die Brücken paßirt hatte; die Husaren von Putkammer und Seidlitz hingegen marschirten in der Ebene gegen den Feind auf. Der König vermuthete, daß Laudon in Vereinigung mit dem Grenadier-Corps sich dieser Gelegenheit zu Nutze machen würde, die Arriergarde mit Macht anzugreifen, und bei dem Uebergange zu drängen. Allein, es sey nun, daß er noch nicht weit genug vorgerückt war, um zu rechter Zeit ankommen zu können, oder daß dieser schlaue General die Absicht des Königs merkte: er erschien nicht, und nur von Czernilow her näherten sich einige Truppe Husaren mit langsamen und vorsichtigen Schritten. Doch fanden die Husaren von Ziethen Gelegenheit, ihnen unvermuthet auf den Hals zu kommen, verschiedene niederzuhauen, und einen Offizier nebst 45 Husaren gefangen zu nehmen. Doch verloren sie dabei den Rittmeister Nagy und 6 Husaren.

Nach diesem unerheblichen Gefechte zog sich die Arriergarde ruhig über den Fluß, und die Armee nahm das Lager bei Jessenitz. Der rechte Flügel stand hinter dem hellen Wald zwischen Jacobi-Hof und Dobrawitz, welches mit dem Gr. Bataillon Benkendorf besetzt wurde, und war also durch die Aupa gedeckt. Die Husaren von Ziethen kampirten vor dem Wald, und das Gr. Bataillon Diringshofen am Ende desselben. Das Regiment Münchow besetzte Jacobi-Hof, und die Husaren von Seidlitz lagerten sich bei diesem Vorwerk. Die Freibataillone und Jäger postirten sich in den vor der Fronte liegenden Waldungen um Jacobi-Hof. Die Infanterie stand in einem Treffen am Abhang der Höhen hinter dem Dorfe, und dehnte sich mit dem linken Flügel bis an die Teiche von Mistez aus. Dies Dorf wurde mit dem Gr. Bat. Rohr besetzt. Die ganze Kavallerie stand im zweiten Treffen, und die Husaren von Putkammer kampirten in der linken Flanke diesseits des Defilees. Jessenitz, wo das Hauptquartier war, lag zwischen beiden Treffen, und das Regiment Lattorf kantonirte darin. Der Artillerietrain und die Bagage gingen zur Armee, und der General Lattorf marschirte mit dem Regiment Manteufel nach Scalitz, das Regiment Prinz von Preussen aber nahm sein Lager in der linken Flanke bei Nahorzan.

Um

Um den Streifereien der leichten Truppen unter dem General Janus, welche zwischen den Thiergarten bei Scalitz und Ranborzeitz standen, Einhalt zu thun, und den Rücken und die rechte Flanke des Königs zu decken, marschirte der General Retzow von Neustadt über Schernow nach Studnitz, und nahm das Lager auf den Höhen bei diesem Dorfe; dieses ward mit dem Gr. Bat. Manteufel, und Schernow mit den Freibataillon Salenmon besetzt. Die Husaren von Werner, welche bei dem Corps des General Rebentisch standen, stiessen zum General Retzow, und wurden auf den rechten Flügel gesetzt, 5 Schwadronen Möhring Husaren aber auf den linken Flügel bei Starkorsch. Neustadt blieb unter dem General Bornstädt mit dem Regiment Forcade, und den 5 übrigen Schwadronen von Möhring besetzt. Diese hatten einige Gefechte mit den feindlichen Dragonern und Husaren vom Laudonschen Corps, bei denen das Glück abwechselnd war. General Janus verließ bei Annäherung dieses Corps sogleich seinen Posten, und zog sich mit dem größten Theil seines Corps nach Eipel; besetzte Deutsch-Prausnitz mit einem Detaschement unter dem Obersten Zerwitz; mit einem andern seinen alten Posten bei Ropein, und alle Posten auf der Strasse über Trautenau nach Landshut.

Dieser Marsch erregte bei dem Feldmarschall Daun die Besorgniß, der König möchte die Strasse über Trautenau zu gewinnen suchen, um bei seinem Rückzuge die Gegend an dem linken Ufer der Elbe von Jaromirs bis Arnau und Hohen-Elbe in seine Gewalt zu bekommen, die ihn mit Lebensmitteln und Fourage hinlänglich versorgen und daher bewegen könnte, so lange als möglich in Böhmen zu bleiben; vielleicht auch über die Elbe zu gehen, um den Krieg in das Innere von Böhmen zu versetzen, und sich die Gemeinschaft mit Sachsen zu eröfnen. Das Grenadier und Karabinier-Corps bekam daher Befehl sogleich über die Elbe zu gehn, und sich bei Schmirsitz zu setzen; er selbst aber brach mit der Armee auf, marschirte links an der Elbe herunter, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel vor Rodow und dem linken gegen Ertina ein, so daß Jaromirs vor der Fronte des linken Flügels blieb. Das Hauptquartier war in Horzinoweß. Den 31sten rückte das Grenadier und Karabinier-Corps noch weiter links, und setzte sich dem Kloster Kukuß gerade über zwischen Brode und Schlotten.

In dem Lager des Königs ging keine Veränderung vor; der General Rebentisch traf mit seinem Corps bei der Armee ein, und brachte die Brodtwagen mit, die auf 6 Tage Brodt geladen hatten. Zugleich kam der Generallieutenant Fiethen mit den 4 Schwadronen von Schmettau, die bei Domstädl abgeschnitten wurden, und 2000 Rekruten und Rekonvalescirten bei der Armee an. Nachdem der Transport zersprengt worden, war er mit dem Ueberrest der Bedeckung und dem in Troppau stehenden Gr. Bataillon Kleist und Garnison-

bataillon Blankenſee nach Neiſſe zurückgegangen. Hier erhielt er Befehl vom König über Warthe und Glatz zur Armee zu marſchiren. Die beiden Grenadierbataillone Kleiſt und Bähr, die ebenfalls mit kamen, blieben in Glatz, nahmen daſelbſt alle Kranken und Verwundeten in Empfang, und begleiteten ſie nach Breslau, und nachdem ſie ſolche ins Lazareth abgeliefert, gingen ſie wieder zur Armee zurück.

Die Stellung der feindlichen Armee beunruhigte den König nicht im geringſten, die Armee fouragirte vor ihren Augen unter einem beſtändigen Gefecht der Bedeckung mit den feindlichen leichten Truppen, die es zwar zu hindern verſuchten, aber ihren Zweck nicht erreichten. Es ſcheint, daß der König noch immer hofte, den Feldmarſchall Daun durch ſeinen langen Aufenthalt in Böhmen zu einigen Unternehmungen zu bewegen, wodurch etwas entſchieden werden konnte; allein dieſer blieb unbeweglich bei ſeinen Grundſätzen, und wollte ſich ſchlechterdings in kein Spiel einlaſſen, das die Alliirten der Kaiſerin, die Ruſſen, großmüthig übernommen hatten. Die politiſchen Grundſätze des Wiener Hofes ſeine Truppen zu ſchonen, und die Laſt des Krieges auf ſeine Bundesgenoſſen zu werfen, vereinigte ſich hier mit den Eingebungen ſeines eigenthümlichen Charakters, die ihm die Rolle eines Fabius weit reizender vorſtellten, als die eines Hannibals. Dies Syſtem hat vielleicht einige nicht unerhebliche Vortheile; indeß man aber dadurch den Gegner hindert ſeine Abſichten zu erreichen, ſo kommt man auch ſeinem eignen Endzweck nicht um einen Schritt näher, und wenn der Feind, wie es hier der Fall war, auf Unkoſten unſeres eignen Landes lebet, ſo kann er immer ſehr gleichgültig dabei ſeyn.

Zur großen Zufriedenheit des öſterreichiſchen Feldherrn entſchlos ſich endlich der König zur Veränderung des lagers. Das zweite Bataillon vom Regiment Prinz von Preuſſen ging den zweiten Auguſt um 12 Uhr des Mittags mit der ſchweren Artillerie und den Pontons bis Wiſoka, lieferte ſie dort zum weitern Fortbringen an den General Fouquet ab, und blieb in dem Dorfe. Um zwei Uhr Nachmittags brachte das zweite Bataillon Lattorf die Bagage und alle Brodtwagen der Armee bis Kleny, lies ſie daſelbſt auffahren, und nahm ſein Quartier in dem Dorfe. Das Regiment Kalkſtein rückte bei Scalitz ins lager, um die in dieſer Stadt ſtehende Beſatzung zu unterſtützen; alle Generale wurden ins Hauptquartier berufen, und erhielten daſelbſt die Diſpoſition zum Marſch auf den folgenden Tag. General Laudon erhielt vom Feldmarſchall Daun Befehl, ſeine Stellung bei Opotſchna zu verlaſſen, durch Jaromirs zu gehn und ſich bei Welsdorf zu ſetzen. Dagegen rückte der Obriſt Wehla mit einem Detaſchement von ohngefehr 1000 Kroaten bis Scheſtowitz und Roſtock vor, hinter der Nieteu, dem lager des Königs gerade über. Die Hauptarmee veränderte auch Nachmittags ihre Stellung, und zog ſich mehr links an

der

der Elbe herauf, so daß der rechte Flügel hinter Seumonitz, die Mitte in einem vorspringenden Winkel gegen Jaromirs, und der linke Flügel über Raschow an dem Walde bei dem Kloster Kukus zu stehen kam. Das Grenadier und Karabinier-Corps blieb stehen und das Hauptquartier war in Harzinowes.

Die Armee unter dem Feldmarschall Daun bestand aus folgenden Regimentern:

Erstes Treffen.			Zweites Treffen.		
Erzherzog Joseph, Dr.	6	Schwad.	Bathyany Dr.	6	Schwad.
Löwenstein Dr.	6	—	Erzherz. Leopold Dr.	6	—
Serbeloni K.	6	—	Stambach K.	6	—
Giulai —	6	—	Anhalt-Zerbst	6	—
Kaiser —	1	Bat.	Karl Lothringen	1	Bat.
Sachsen-Hildburgshausen	2	—	Waldeck —	2	—
Botta —	2	—	Leopold Daun	2	—
Königseck —	1	—	Keuhl —	2	—
Palfy —	2	—	Andlau —	1	—
Clerici —	2	—	Thierheim —	2	—
Alt-Wolfenbüttel	2	—	Jos. Esterhazy	2	—
Deutschmeister	2	—	Bathyany —	2	—
Brown —	2	—	Forgatsch —	2	—
Bayreuth —	2	—	Puebla —	2	—
Bethlem —	1	—	Mercy —	2	—
Stahrenberg —	1	—	Anspach K. —	6	—
Alt-Colloredo —	1	—	E. H. Ferdinand	6	—
Odonell —	6	Schwad.	Zweibrücken Dr.	6	—
Schmerzing —	6	—	Geisruck —	2	—
Würtemberg Dr.	6	—	Jung-Wolfenbüttel	2	—
Darmstadt —	6	—	Harrach —	2	—
Kollowrath —	1	Bat.			
Molk —	2	—			
los Rios —	1	—			
Erzherzog Karl —	2	—			

Reserve

Reserve-Corps.

Heinr. Daun	—	2 Bat.	Harsch	—	2 Bat.
Ligni und Arby	—	2 —	Baaden-Baaden		2 —
Pallavicini	—	1 —	Wallis	—	2 —
Luzany	—	2 —	Neuperg	—	2 —
Durlach	—	1 —	Benedict Daun K.		6 Schwad.
Wied	—	2 —	Kollowrath		6 —
Mainz	—	1 —	Birkenfeldt		6 —
Würzburg	—	1 —	Althan Dr.		6 —
Aremberg	—	2 —	Kollowrath Dr.		6 —

Ohne 12 Bataillone Grenadier und das Kakabiniers-Corps, ohne Kroaten, Husaren und andere leichte Truppen, ohne die detaschirten Corps.

Mit Anbruch des folgenden Tages setzte sich die Armee des Königs in zwei Kolonnen in Marsch; General Forcade machte mit der zweiten Kolonne der Infanterie, die aus den Bataillonen 2 Alt-Braunschweig, 2 Asseburg, 2 Pr. Franz, 1 Gr. Bat. Wedel, 1 Pr. von Preussen, 1 Gr. Bat. Heiden, 1 Rohr, 1 Nimschefsky bestand, die Arriergarde und blieb so lange stehen, bis die übrigen Kolonnen die Dämme passirt hatten. Hernach zog er sich allmälig ab, wartete bei Lhota so lange, bis das Regiment Forcade aus Neustadt, und die dort stehenden 5 Schwadronen Husaren von Möhring angekommen waren, und rückte hernach ins Lager. Beim Abmarsch zeigte sich der Obrist Wehla bei Jessenitz, und that einige Kanonenschüsse auf die Arriergarde, die ohne Wirkung waren. Der rechte Flügel dieses Lagers sties an Scalitz, und der linke an den Berg, auf dem die Kapelle des heiligen Wenzel steht; das Hauptquartier war in Kleny. Die Stadt besetzten die Bataillone Dirkensdorf und Benkendorf, und mit 100 Mann den Kirchhof in Klein-Scalitz jenseit der Aupa. Auf der Höhe in dem Thiergarten, welche das Lager übersah und beherrschte, wurde das Freibataillon Le Noble und die Fussjäger postirt, um die rechte Flanke zu decken. Die Grenadierbataillone Kreutzow und Plotho standen auf der Höhe vor der Stadt diesseits der Aupa, das Freibataillon Rapin nahm seinen Stand in dem Walde bei Spita vor der Fronte dieser Bataillone, und die Husaren von Seidlitz lagerten sich hinter demselben. Die ganze Kavallerie stand auf dem linken Flügel, und die Husaren von Ziethen und Putkammer bei Schertsch vor der Mitte der Armee, die durch verschiedene große Teiche gedeckt war. Nachmittags ging das zweite Bataillon Prinz von Preussen mit den Brodtwagen nach Nachod, und blieb daselbst in der Vorstadt.

stadt. Der General Forcade wurde kommandirt mit den Bataillonen, erste Prinz von Preussen, 2 Kalkstein, 2 Asseburg, 2 Münchow, und den 5 Schwadronen Husaren von Möhring, die bei der Armee des Königs waren, die schwere Artillerie und Bagage der Armee, und Brodtwagen, sobald sie geladen haben würden, den folgenden Tag nach Politz zu begleiten, daher sich der ganze Train hinter dem linken Flügel versammlen muste. General Retzow, der bestimmt war, mit seinem Corps den Marsch des Königs zu decken, marschirte heute nach Kostelez, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an dem Grunde bei Roketnick, und dem linken an der Kirche von Kostelez, welches von dem Gr. Bat. Manteufel besetzt wurde. Die Husaren von Werner deckten die rechte Flanke, und die von Möhring lagerten sich jenseit des Defilees bei Wistray, das Freibataillon Salenmon aber besetzte die Höhen bei Wüst-Kostelez. Die leichten Truppeu von dem Corps des General Janus schwärmten überall, und sogar im Rücken des Königs herum, und machten von einer Patrouille, welche nach Politz gegangen war, 14 Mann gefangen. General Laudon rückte von Welsdorf bis Horsitzka vor, um wo möglich noch einen Streich auszuführen.

Da er durch seine Spione von diesen Bewegungen bei der Armee des Königs und den Vorkehrungen zum Marsch frühzeitig Nachricht erhielt, so schloß er daraus, daß er den folgenden Tag vor sich gehen würde, und sahe dies als eine günstige Gelegenheit an, einige Vortheile zu erhalten. Den 4ten um halb drei Uhr des Morgens erschien er daher mit seinem ganzen Corps auf einer Höhe dem Thiergarten gegen über, und machte eine heftige Kanonade auf die Freibataillonen und Jäger, indeß sich einige hundert Kroaten in den Sträuchern längst den Ufern der Aupa herumschlichen und ihnen im Rücken kamen. Dieser plötzliche Angrif brachte das Freibataillon in Unordnung, so daß es sich theils nach Scaslitz, theils über die Aupa zurückzog, und dem Feinde den Thiergarten überließ. Er blieb aber nicht lange im Besitz desselben. Sobald der Lärm anging, griffen die Bataillonen Diringshofen und Benkendorf gleich zum Gewehr, und der Fürst Moritz rückte mit ihnen durch die Stadt dem Feind entgegen, und formirte sich dem Thiergarten gegen über. Die Freibataillone und Jäger setzten sich neben die Grenadier, und das Regiment Markg. Karl und die Husaren von Seidlitz gingen hurtig durch die Stadt, um sie zu unterstützen. Eine Batterie schwerer Kanonen, die hinter dem Regiment Prinz von Preussen auf dem rechten Flügel im zweitem Treffen auf den Höhen aufgefahren war, welche sich längs der Aupa nach Nachod herauf ziehn, machte zugleich eine lebhafte Kanonade auf den Feind. Die Grenadier drangen in den Thiergarten und schlugen die Kroaten heraus, die ihrer Gewohnheit nach bald die Flucht ergriffen. Bei ihrer Flucht stiessen sie auf einen Verhau, der den

Tag vorher auf der Seite gegen Awalkowiz gemacht worden; durch diesen konnten sie nicht hurtig genug kommen, und daher bekamen die Grenadier, welche sie hitzig verfolgten, Gelegenheit 4 Offizier und 70 Gemeine gefangen zu nehmen. Ueberhaupt belief sich der Verlust des Feindes auf 140 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, der preußische aber nur auf 4 Todte und 1 Offizier, 19 Verwundete.

Nach diesem mislungenen Versuch zog sich General Laudon nach Horsitzka zurück, und die Bataillone rückten wieder in die Stadt und im Lager ein. Um 8 Uhr brach der General Forcade dem erhaltenen Befehl gemäß mit der Bagage auf, zog bei Nachod das zweite Bataillon Prinz von Preussen nebst den beladenen Brodtwagen an sich, und richtete seinen Marsch auf Politz. Dies Städchen konnte er aber mit dem ganzen Train nicht erreichen, sondern war gezwungen die Nacht über bei Hochsichl Halt zu machen. Mittags brachen auch die Generale Ziethen und Seidlitz mit allen Kürassierregimentern bei der Armee auf, folgten dem General Forcade, und blieben die Nacht über bei dem aufgefahrnen Train unter freiem Himmel. Nachmittags um 5 Uhr veränderte der König das Lager, zog sich besser links gegen Nachod auf den Höhen von Wissoka, und nahm das Hauptquartier in diesem Dorfe; Scalitz wurde verlassen. Dadurch wurde der Feind, der es nicht wagte, die Höhen diesseit Scalitz zu besetzen, gehindert bei dem vorzunehmenden Marsch frühzeitig genug anzukommen, um die Arriergarde und die Armee, welche die beschwerliche Defileen bei Nachod zu passiren hatte, zu beunruhigen. Alle Kommandeurs-Chaisen, Kassen und Regimentsfeldscheerwagen wurden bei die Regimenter Forcade und Manteufel geschickt, welche mit ihnen voraus gehen sollten. Das Feldkommissariat, die Kriegskasse, die Bäckerei und das Proviantfuhrwesen gingen von Nachod unter einer hinlänglichen Bedeckung nach Glatz; so daß die Armee nunmehr von allem entledigt war, was ihr auf dem Rückzuge Hindernisse verursachen konnte. Der Wahn in dem die österreichschen Generale noch immer standen, der König würde seinen Rückzug über Trautenau nehmen, bewog den General Janus nach dieser Stadt zu marschiren und Schazlar zu besetzen, damit der General Angenelly, der noch mit dem Gr. Bat. Oesterreich, einem Freibataillon und 5 Schwadronen Husaren von Seidlitz bei Landshuth stand, nicht durch sein Vorrücken diesen Rückzug begünstigen könnte. Feldmarschall Daun blieb indeß ruhig in seinem Lager bei Horzinoweß. Mit Anbruch des folgenden Tages gingen die Regimenter Forcade und Manteufel und alle Dragoner bei der Armee mit der noch übrigen Bagage voraus, und nahmen ihren Marsch gerade nach Politz, wo sie um 2 Uhr Nachmittags ankamen. Um 6 Uhr folgte die Armee in zwei Kolonnen. Die erste bestand aus dem rechten Flügel der Infanterie, und marschirte links ab, so daß das zweite Bataillon des Regiments

ments Wedel die Tete hatte. Die zweite Kolonne marschirte rechts ab, und das zweite Bataillon Garde hatte die Tete. Bei der ersten Kolonne machten die Gr. Bataillone Diringshofen, Benkendorf, Kremzow, Plothow, 8 zwölfpfündige Kanonen, das Freibataillon Le Noble, die Hälfte der Fußjäger und 100 Husaren unter Kommando des General Geist; in der zweiten die Grenadierbataillone Wedel, Heiden, Rohr, Nimschefsky, 8 zwölfpfündige Kanonen, das Freibataillon Rapin, die zweite Hälfte der Fußjäger und 100 Husaren unter Kommando des General Rahlden, die Arriergarde. Der König blieb selbst dabei und postirte diese Bataillone auf den Höhen vor den Defileen bei Nachod. Hierauf gingen die Husaren zuerst durch, alsdenn folgten die beiden Kolonnen der Infanterie. Der Feind hielt sich ganz ruhig und kam gar nicht zum Vorschein, nur einige Patrouillen zeigten sich in einer großen Entfernung. Nachdem beide Kolonnen die Defileen paßirt hatten, machte die Arriergarde rechtsumkehrt, und marschirte im Retiriren den Berg herunter bis an den Eingang der Defileen: alsdenn schwenkten die ersten vier Bataillone mit Zügen links und die letzten mit Zügen rechts ab, und gingen ebenfalls durch das Defilee. Von jedem Bataillon wurde ein Peloton zur Seitenpatrouille gegeben, welche rechts und links auf den Höhen fort marschirten. Der Marsch ging ohne die geringste Hinderniß vor sich. Die erste Kolonne ließ Nachod rechts, und ging über Borsch, Stiarky und Hochsichl, die zweite durch die Vorstadt von Nachod über Slany, Sedmakowitz ins Lager bei Radesch, wo das Hauptquartier des Königs war. Die Infanterie kampirte in zwei, und die Dragoner im dritten Treffen. Das Lager stand auf den Höhen diesseits Politz, an deren Fuß die Dörfer Radesch und Machau liegen. Die Freibataillone und Jäger besetzten die vor der Fronte und auf den Flanken liegenden Büsche.

Während des Rückzugs des Königs hielt General Fouquet das Schloß, die Brücke über die Metau, und die Höhen auf beiden Seiten von Nachod so lange besetzt, bis die ganze Armee die Defileen zurückgelegt hatte. Sobald aber dies geschehen war, zog er sich ebenfalls ab, vereinigte sich auf dem Marsch mit den Generalen Golz und Schenkendorf, und setzte sich bei Rükerts ins Lager. Da er bei seinem Corps, das aus 15 Bataillonen bestand, keine andre Kavallerie als 100 Husaren von Puckammer hatte, so mußten 5 Schwadronen von Möhring von des Königs Armee zu ihm abgehen.

General Retzow marschirte an eben diesem Tage von Kostelez über Wistray nach Starckstadt, und setzte den linken Flügel an letztern Ort, und den rechten an Mathe. Das Vorwerk vor der Stadt an der Strasse nach Friedland besetzte das Gr. Bat. Manteufel, und 5 Schwadronen Möhring lagerten sich neben demselben. Das Freibataillon

Salenmon nahm seinen Stand in dem Walde rechter Hand Skalk auf der Strasse nach Friedland, und die Husaren von Werner setzten sich hinter demselben.

General Laudon zog sich mit seinem Corps nach Eipel herauf, und detaschirte 1000 Kroaten nach Wüstkostelez: General Kalnoky folgte der Armee des Königs, ohne doch ihr nahe genug zu kommen, und besetzte Nachod.

Der König machte Ruhetag: General Ziethen aber marschirte mit der Kavallerie bis auf die Höhen hinter Wernersdorf; ihm folgte der General Forcade mit der Bagage, und nahm das Lager auf der Höhe diesseit des Dorfes: General Retzow ging über Mohren, und setzte sich auf den Höhen bei Nieder-Welkersdorf. Seine Arriergarde wurde von den Kroaten, die sich in die felsigten Gebirge bei Dreyborn geschlichen hatten, angegriffen, er verjagte sie aber bald durch ein paar Kanonenschüsse. General Fouquet verließ das Lager bei Rükers und setzte sich bei Walliefort. Alle noch bei der Armee befindliche Bagage ging den Nachmittag unter Bedeckung des Regiment Manteufel durch Politz, und fuhr auf den Höhen jenseit der Stadt auf.

General Janus detaschirte am heutigen Tage noch drei Bataillone Kroaten nach Schatzlar. General Angenelly, der bei Landshuth stand, und befürchtete von einer überlegenen Macht angegriffen zu werden, zog sich auf die Nachricht von ihrer Ankunft nach Polkenhain zurück. Es scheint indeß, daß dies Vorrücken des feindlichen Generals, wiewohl er ein großer Freund von Näckereien war, eher die Absicht hatte, den Marsch des General Laudon zu verbergen, der sich nach Arnau zog, und die Bewegung des Königs zu beobachten, sobald er in Schlesien angelangt seyn würde. Denn im Ernst konnte er wohl an keine Unternehmung von Wichtigkeit denken, da er gewiß wußte, daß er in kurzer Zeit eine ganze Armee vor sich haben würde. Auch hatte er zu viel Einsichten, als daß er einen neuen Einfall in Böhmen auf dieser Seite besorgen durfte, da die wenigen preußischen Truppen, die vor ihm standen, bloß auf die Vertheidigung eingeschränkt waren.

Den 7ten marschirte die Armee des Königs mit rechts um in zwei Kolonnen ab. Die erste, nemlich der rechte Flügel, ging durch Politz, Duckowitz, Pikau, Lichau und Polisch, die zweite, oder der linke Flügel, ließ Politz links, ging über die Felder durch das obere Ende von Duckowitz über den Hutberg, Bergicht ins Lager bei Wernersdorf, wo das Hauptquartier war, das mit dem Regiment Lattorf besetzt wurde. Alle Grenadier und Freibataillone, nebst den Fußjägern und 200 Husaren machten die Arriergarde: es zeigte sich aber nichts vom Feinde. Jenseit der Stadt zogen die Kolonnen ihre Bagage und Artillerie wieder an sich. Die Armee lagerte sich in drei Treffen auf den Höhen von Wernersdorf. Alle Grenadier kampirten zwischen Polisch und Bergicht, die Husaren auf

den

Digitized by Google

den Höhen jenseit Polisch, und die Freibataillone und Jäger besetzten die Waldungen. Die engen Passagen zwischen Polisch und Bergicht waren noch mit Verschanzungen, Verhacken, Pallisaden und Wolfsgruben versperrt, welche die Oesterreicher im vorigen Winter und Frühjahre gemacht hatten, weil sie einen Einfall in Böhmen befürchteten. Der König lies sie niederreissen und die Verhaue anstecken. Da von dem General Angenelly Bericht eingegangen war, daß ein starkes Corps vom Feinde bis Schatzlar vorgerückt sey, so brach der General Retzow sogleich mit seinem Corps auf, und marschirte nach Kloster Grissau. Auf dem Marsch zog er die Regimenter an sich, welche unter dem General Forcade, nebst den Kürassierregimentern unter dem General Ziethen die Bagage bis Wiese begleitet hatten; General Forcade aber blieb für seine Person bei der Armee. Die Bagage blieb indessen bei Wiese stehen, und die Kavallerie lagerte sich in der Ebene zwischen Wiese und Neu-Sorge. General Retzow nahm das Lager auf den Höhen hinter Neuen und Hermsdorf, welche vor der Fronte blieben, und besetzte Hermsdorf mit dem Regiment Münchow, Neuen mit Asseburg, Grissau mit dem Gr. Bataillon Piverling, und den Thiergarten mit dem Freibataillon Salenmon. Zwischen diesen und dem Kloster nahmen die Husaren ihr Lager. General Rebentisch marschirte noch mit dem Regiment Kalkstein und dem Gr. Bataillon Manteufel nach Landshuth, und vereinigte sich daselbst mit dem General Angenelly, der mit seinem Corps wieder von Polkenhain zurück kam. General Fouquet marschirte diesen Tag von Wallisfort nach Wünschelburg, und den folgenden Tag bis Braunau. Gleich nachdem das Corps ins Lager eingerückt war, detaschirte er den General Kreutz mit 2 Bat. Prinz Heinrich, 1 Garn. Bat. Lattorf nach Neu-Sorge zum General Ziethen, welche auf dem linken Flügel der Kavallerie das Lager nahmen. Die Bagage von des Königs Armee ging unter Bedeckung der Regimenter Forcade, Manteufel und Jung-Braunschweig bis Friedland voraus. Den 9ten folgte der König mit der Armee über Friedland, zog die Bagage an sich, und nahm das Lager auf den Höhen hinter Neuen, Grissau und Hermsdorf, nachdem der General Retzow weiter herauf nach Zieder gerückt war. General Seidlitz aber marschirte mit den 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Gensd'armes, 5 Seidlitz und 5 Carabiniers nach Gottesberg, und verlegte sie in die umliegenden Dörfer. Vom Corps des General Fouquet kamen das Regiment Neuwied und das Grenadierbataillon Billerbeck, und stiessen zur Armee des Königs.

Die Bewegungen der russischen Armee waren bisher noch immer so langsam und unbestimmt, daß man mit keiner Zuverlässigkeit auf den Hauptgegenstand ihrer Operationen schliessen konnte. Da sie nach ihrer Art Krieg zu führen sich selbst die Mittel benahmen in dem Lande, das sie verwüsteten, ihren Unterhalt zu finden, so mußte das Ende eines jeden

Feldzuges allemal der Rückzug nach Pohlen seyn, so lange sie nicht im Besitz einer oder der andern Festung an der Oder waren, und dieß war eben nicht so leicht zu bewerkstelligen. Denn da sie in Polen keine Niederlage von den zur Belagerung erforderlichen Bedürfnissen an Artillerie und Munition hatten, sondern solche erst zur See bis Elbing oder Danzig kommen lassen, sodann die Weichsel herauf bringen, und von da weiter bis zu dem Ort ihrer Bestimmung zur Axe fortschaffen mußten, so war eine Belagerung mit zu viel Schwierigkeiten verbunden, als daß sie sich im Ernst darauf einlassen konnten. Das einzige blieb ihnen übrig Glogau oder eine andere Festung, durch einen Handstreich wegzunehmen, allein dafür hatte der König bereits gesorgt, indem er die Generale Kurfel und Dierke mit 9 Bataillonen an die Oder detaschirte, mit dem Befehl, sich in diejenige Festung zu werfen, welche mit einer Belagerung bedroht würde. Anfänglich schien es auch, als wenn die Russen ihr Augenmerk auf Glogau gerichtet hätten, allein da sie sich gegen die Warthe wandten, so klärten sich ihre Absichten auf, die dahin gingen, sich in den Besitz von Küstrin zu setzen, und von da aus ins Innere der Erbländer des Königs zu dringen. Wiewohl nun ausgemacht zu seyn schien, daß es ihnen nicht gelingen würde diese Festung in ihre Gewalt zu bekommen, da sie durch die Armee des General Dohna gedeckt und unterstützt werden konnte, so bewogen doch die vielen Unmenschlichkeiten, die sie im Lande ausübten, und die laut um Rache schrien, den König auf nachdrückliche Mittel zu denken, ihrem weitern Vorrücken Einhalt zu thun.

Das Corps, welches zur Rettung des Vaterlandes beordert ward, bestand aus:

1 Gr. Bat. Wedel.
1 —— Kremzow.
1 —— Billerbeck.
1 —— Rohr.
2 Bat. Pr. v. Preussen.
2 — Forcade.
2 — Kalkstein.
2 — Asseburg.
2 — Neu-Wied.
3 Schwadronen Garde du Corps.
5 — — Gensd'armes.
5 — — Carabiniers.
5 — — Seidlitz.
5 — — Norman Dr.
5 — — Czettritz.
10 — — Ziethen Husaren.

und

und die Generale dabei waren: Fürst Moritz, Generallieutenant Forcade, G M. Prinz Franz v. Braunschweig, Bülow und Kahlden von der Infanterie; und G. L. Seidlitz und G. M. Czettritz, Bredow, Lentulus von der Kavallerie.

Den 10ten Nachmittags um 3 Uhr brachen von diesen Regimentern die, welche im Lager standen, und mit denselben der König auf, und marschirten nach Landshut und Vogelsdorf, wo die Infanterie kantonirte und die Kavallerie ins Lager rückte. General Fouquet verließ an eben diesem Tage mit seinem Corps das Lager bei Braunau, marschirte nach Halbstadt, und vereinigte sich daselbst mit dem Ziethenschen Corps, nachdem er vorher alle noch übrige Verschanzungen und Verhacke der Oesterreicher in der Gegend von Braunau, Politz und Friedland theils verderben, theils anzünden lassen. Die Armee in Schlesien stand nunmehr unter dem Befehl des Marggrafen Karl.

Herzog

Herzog Ferdinand geht über den Rhein zurück.

Herzog Ferdinand hatte seine Eroberungen so weit getrieben, als es bei der Schwäche seiner Armee möglich war, die, wenn man alle detaschirte Corps und Besatzungen abrechnet; aufs höchste 25 bis 30000 Mann stark seyn konnte. Er war im Besitz eines Strich Landes, das ihn mit allem reichlich versehen konnte, was zum Unterhalt einer Armee gehört, und wirklich lebten seine Truppen im Ueberfluß. Indeß sah er sich durch die beiden Festungen Wesel und Geldern, die noch in französischen Händen waren, bei seinen fernern Operationen eingeschränkt, und bei aller seiner Kühnheit genöthigt, Rücksicht auf sie zu nehmen. Besonders war der Besitz der ersten schlechterdings nothwendig, um ihn Meister von beiden Ufern des Rheins zu machen, und gegen alle Zufälle zu decken, denen er bei einer plötzlichen Wendung des Kriegsglücks ausgesetzt seyn konnte, und dieser Umstand mußte allerdings mit in Anschlag gebracht werden. Allein die Belagerung dieses Orts war bei der beträchtlichen Entfernung von den Niederlagen, aus denen alle Bedürfnisse zur Ausführung einer Unternehmung von dieser Art herbei geschaft werden mußten, vielen Schwierigkeiten unterworfen; am wenigsten aber konnte der Herzog sich darauf einlassen, so lange er nicht durch ein Corps Truppen verstärkt wurde, welches dies Geschäft allein über sich nahm, indeß er durch die Hauptarmee die Belagerung deckte.

Das englische Ministerium war vollkommen von der Nothwendigkeit überzeugt, einen Feldherrn auf das nachdrücklichste zu unterstützen, dessen überwiegende Talente der Nation eben so große Vortheile auf dem festen Lande versprachen, als ihre Admirale zu eben der Zeit im Begrif waren, durch ihre Flotten an den Küsten von Amerika zu ersiegen. Trotz allen Widersprüchen der patriotisch seyn wollenden Antipatrioten der Oppositionsparthei, beschloß doch das Parlement den 24ten Junius, ein Corps von 18000 Mann nach Deutschland zu senden, und wiewohl dies am Ende auf 12000 Mann herunter gesetzt wurde, so ersetzte doch die Güte dieser Truppen die Anzahl hinlänglich. Den 10ten Julius nahm der König die dazu bestimmten Truppen in Hyde Parc in Augenschein, und den 26ten wurden sie eingeschift. Bei diesem Corps waren die mehresten Garderegimenter, unter denen sich besonders die

die Kavallerie durch die Schönheit ihrer Pferde auszeichnete. Es wurde von dem Herzog Marlborough kommandiret, der die Generale Sakville und Granby unter sich hatte. Hätten diese Truppen gleich im Anfange des Monat Julius bei der Armee seyn können, so würde wahrscheinlich der Herzog Mittel gefunden haben, sich bei aller Ueberlegenheit des Feindes, jenseit des Rheins zu behaupten, weil er alsdenn auf beiden Seiten dieses Flusses wie er wollte, seine Operationen fortsetzen konnte.

Frankreich hatte endlich einmal das Glück, den Herzog von Belle Isle an der Spitze des Kriegsdepartements zu sehen, einen wahren Patrioten, der seinem König und Vaterland in bessern Zeiten, mit vielem Eifer und Ruhm gedient hatte; der in seiner Person die seltnen Talente eines großen Generals mit den Eigenschaften eines Ministers vereinigte, und mit der größten Bekümmerniß und einem redlichen Unwillen die elende Verfassung der Armee seines Königes angesehen hatte. So bald er sich also in seinem neuen Posten sah, strengte er alle Kräfte an, die Armee in den Stand zu setzen, dem Feinde wieder unter die Augen gehn zu können, und wenigstens durch die Menge ihrem innern Gehalt das erforderliche Gewicht zu geben. Dies war um so leichter, da sie sich an den Gränzen ihres Landes befand, und alle Verstärkungen und Rekruten ungehindert an sich ziehen konnte. Dadurch wurde die Wunde, welche sie bei Krefeldt erhalten, bald wieder geheilt, und der neue Feldherr sah sich an der Spitze von 80000 Mann, die vollkommen hinreichend waren, ihm zur Entwickelung seiner militärischen Talente, mit ihrem Blute behülflich zu seyn; die Armee unter dem Prinzen von Soubise wurde dabei nicht vergessen, und um so mehr auf einen respektabeln Fuß gesetzt, da sie bestimmt war, durch eine Diversion in Hessen der Hauptarmee Luft zu machen.

Die Augen von ganz Frankreich waren nunmehr in ängstlicher Erwartung auf den neuen Feldherrn, den Generallieutenant v. Contades gerichtet, der seit der Schlacht bei Parma 1734, wo er als Oberster fochte, allen Feldzügen der Franzosen beigewohnt, und daher Gelegenheit gefunden hatte, seinem natürlichen Genie durch Erfahrung, die wahre militärische Richtung und denjenigen Grad der Stärke und Vollkommenheit zu geben, der den König und das Ministerium zu berechtigen schien, von ihm zu erwarten, daß er durch glänzende Thaten den Fleck wieder auslöschen würde, der unter seinen Vorgängern so weit um sich gegriffen hatte, daß die Ehre der Nation in Gefahr war, gänzlich verdunkelt zu werden. So schmeichelhaft dies für den General war, so schwer war es auch auf der andern Seite, die Wünsche seines Vaterlandes im ganzen Umfange zu erfüllen, da er nicht bloß mit dem Feinde im Felde, sondern auch mit einem weit mächtigern Feinde am Hofe, mit der Kabale zu kämpfen hatte.

So bald er das Kommando übernommen, beschloß er das System seines Vorgängers zu verlassen, und dem Herzog entgegen zu rücken, ehe derselbe durch die zu erwartenden Verstärkungen Mittel bekäme, seine Absichten auf Jülich auszuführen; doch aber dabei sorgfältig eine Schlacht zu vermeiden, die bei der gegenwärtigen Lage dem Interesse seines Gegners eben so beförderlich, als seinem eigenen zuwider zu seyn schien. Den 12. Julius gab er daher Befehl zum Aufbruch: und diesem gemäß verließ die Armee den folgenden Morgen das Lager bei Köln, und nahm ihren Marsch nach Bedburg an der Erft, wo den 14ten das Hauptquartier genommen wurde. Als der Herzog von dem Vorrücken der französischen Armee Nachricht erhielt, so ließ er die detaschirten Corps unter dem Herzog von Holstein und Erbprinzen von Braunschweig den 13ten ohne Zeitverlust über die Erft gehen, und folgte den Tag darauf mit der ganzen Armee, um den Feind anzugreifen, wenn dies mit Hofnung eines guten Erfolgs geschehen könnte. Allein er fand diesen in einer so vortheilhaften Stellung und ihm so sehr überlegen, daß die Vortheile, welche der Sieg erwarten ließ, nicht den Verlust so vieler braven Leute ersetzen konnten, mit deren Blute er erkauft werden mußte. Dies bewog ihn, sich in der Nacht zurückzuziehn und bei Nuys hinter der Erft ein neues Lager zu nehmen. Dieser Rückzug geschah ohne erheblichen Verlust. Das Corps, welches unter dem Herzog von Armentieres zur Verfolgung der Arriergarde detaschirt war, wurde mit blutigen Köpfen zurückgewiesen, und genöthiget, vom weitern Verfolgen abzustehn. Doch hatte sich der Feind der sogenannten Pappenmütze, eines sehr vortheilhaften Postens über der Erft bemächtigt, und mit den Grenadiers de France und Royaux unter dem Grafen Chabot besetzt. Der Erbprinz bekam vom Herzog den Auftrag, diesen Posten dem Feinde wieder abzunehmen. Zu dem Ende brach Er in der Nacht vom 15ten zum 16ten um 1 Uhr mit dem Regiment Spörken und 3 Wolfenbüttelschen Bataillonen auf, grif ihn um 2 Uhr des Morgens an, und machte sich in kurzer Zeit, ohne beträchtlichen Verlust, Meister von diesem Posten.

Da die alliirte Armee ihren Unterhalt größtentheils aus dem an beiden Ufern der Maas liegenden Strich Landes ziehn mußte, und ihr zu diesem Behuf der Besitz dieses Flusses nothwendig war, so bot sich dem Marquis von Contades von selbst der Entwurf dar, seinen Gegner von diesem Fluß abzuschneiden. Dies war aber in Gegenwart eines Generals, wie der Herzog, schwer zu bewerkstelligen, der den Plan seines Gegners vollkommen übersah, und gewiß alle Mittel kannte, durch die es möglich war, ihn auszuführen. Da der Marquis von Contades ein starkes Corps von seiner Armee, um sich in die rechte Flanke des Herzogs zu werfen, detaschiren, hernach mit der Armee selbst über die Erft gehen, und eine Stellung in der rechten Flanke des Herzogs nehmen konnte, um es zu unterstützen; so beschloß

der

Digitized by Google

der Herzog, sich mehr rechts zu ziehn, um dem Feinde den Uebergang über die Erft besser verwehren zu können, und der Maas etwas näher zu kommen. In dieser Absicht verlegte er den 17ten das Hauptquartier nach Bedburdick ohnweit Gräfenbrock, und nahm das Lager hinter der Erft; die französische Armee setzte sich ihm gegen über, und so nahe, daß sich beide mit Kanonen erreichen konnten. In dieser Stellung blieben beide Armeen bis zum 24ten, und außer einigen unbedeutenden kleinen Vorgängen zwischen den leichten Truppen beider Theile, war alles ruhig.

Nachdem endlich die Lebensmittel und Fourage in der Gegend, wo die Armee so lange gestanden hatte, etwas seltener zu werden anfingen; so war der Herzog darauf bedacht, sich wieder der Maas zu versichern, wodurch er zugleich Mittel bekam, aus Brabant alle Bedürfnisse zu ziehn, deren er nöthig hatte. Da er sich aber dadurch vom Rhein entfernte und Düsseldorf eine Zeitlang seinem Schicksale überlassen mußte, so wurde den 23ten die Besatzung mit 2000 Mann Infanterie und einigen leichten Truppen verstärkt, und zugleich der Oberste Linstow mit 8 Grenadierkompagnien, 200 Dragonern und den Luckner'schen Husaren detaschirt, um Roermund wegzunehmen, welches die Franzosen, nachdem es der Oberste Ramdohr verlassen, wieder besetzt hatten. Dies wurde glücklich bewerkstelligt: das Detaschement zeigte sich kaum vor den Thoren, als die französische Besatzung, welche diesen Ueberfall gar nicht vermuthete, sich den 24ten in der größten Geschwindigkeit über die Maas zog, und dem Obersten Linstow die Stadt überließ.

Nach diesen vorläufigen Anstalten brach die alliirte Armee in der Nacht vom 24ten zum 25ten auf, nahm nach einem forcirten Marsch den 26ten früh das Lager bei Wassenberg, und blieb darin einige Tage stehen. Den 29ten des Abends aber schickte der Herzog die Bagage nach Roermund voraus, und mit Anbruch des folgenden Tages brach die Armee auf, und bezog das Lager bei Hellenrodt mit dem rechten Flügel vor der Stadt, und dem linken gegen Swalm. Wiewohl dieser Marsch im Angesicht des Feindes geschah, so unternahm derselbe doch nichts gegen die Arriergarde, welche der General Wangenheim mit seinem Corps machte. Dieser hatte Befehl, gleich nach Einrückung der Armee ins Lager, vor der Fronte des linken Flügels bei Brüggen Posto zu fassen. Als er aber daselbst spät gegen Abend ankam, fand er den Feind schon im Besitz dieses Postens, und sich zu schwach, ihn daraus zu vertreiben. Der Herzog detaschirte daher den Erbprinzen von Braunschweig, um über den kleinen Bach, die Schwalm, zu gehen, und alsdann den Feind in Vereinigung mit dem General Wangenheim anzugreifen. Dieser aber wartete den Angrif nicht ab, sondern zog sich unter Begünstigung der Nacht zur Armee zurück. Als die Armee in diesem Lager stand, lief die unangenehme Nachricht ein, welche der Herr von

Contades schon ein paar Tage früher erhalten hatte, daß der Herzog von Broglio das zur Bedeckung von Hessen zurückgebliebene Corps unter dem Prinzen von Ysenburg bei Sangerhausen angegriffen, geschlagen, und sich wieder von ganz Hessen Meister gemacht hätte.

Die Armee des Prinzen von Soubise, welche sich im Hanauschen gesetzt, und daselbst die nöthigen Rekruten und andere Völker an sich gezogen hatte, war ursprünglich bestimmt, nach Böhmen zu gehn, und sich daselbst mit der österreichischen und Reichsarmee zu vereinigen, welche der Wiener Hof noch nicht stark genug hielt, der preußischen überall die Stirne zu bieten: wiewohl jene letzterer an der Zahl um ein großes überlegen war. In den mit Frankreich geschlossenen Traktaten war dies Hülfskorps auf 24000 Mann festgesetzt; der französische Hof sah sich aber genöthiget, mit Einwilligung des Wienerischen, es zur Rettung seiner eigenen Hauptarmee zu gebrauchen. In den ersten Tagen des Junius brach es aus seinen Kantonirungsquartieren auf, und zog sich bei Hanau und Höchst in zween Corps zusammen. Hier traf noch eine Verstärkung von 6800 Würtenbergern ein, und nunmehr glaubte der Prinz von Soubise, etwas gegen den Prinz von Ysenburg unternehmen zu können, der sich mit einem Corps von ohngefähr 5000 Mann bei Marburg gesetzt hatte. Da dieser es auf keine Weise mit einer ihm so sehr überlegenen Macht aufnehmen konnte, so zog er sich allmählig bis Kassel zurück, und die Franzosen besetzten Marburg; der Herzog von Broglio verfolgte ihn mit der Avantgarde von 9000 Mann, indeß der Prinz von Soubise mit der Hauptarmee allmählig nachfolgte. Prinz von Ysenburg war in keiner geringen Verlegenheit, wie er sein Verhalten bei einer so außerordentlichen Uebermacht einrichten sollte. Sich mit seiner ganzen Macht in Kassel zu werfen, das wegen Mangel an Munition, Geschütz und anderer Bedürfnisse, keine Belagerung aushalten konnte, war eben so viel, als sich dem Feinde in die Hände liefern. Gegen die ganze Soubisische Armee Stand halten wollen, wäre zwar ein den Heldenzeiten würdiger Entschluß gewesen; aber gegenwärtig würde er zu nichts weiter, als zu seinem völligen Untergang geführet haben. Eine Stellung zu nehmen, wodurch er die Hannöverischen Länder deckte, war seiner Schwäche wegen auch nicht wohl möglich; es blieb ihm also nichts weiter übrig, als gegen ein oder das andere feindliche Corps, welches ihn zu hitzig verfolgte, und sich dadurch von der Hauptarmee zu weit entfernte, um zur rechten Zeit unterstützt werden zu können, unvermuthet Front zu machen, und nach der Würkung, welche dieser unerwartete Entschluß auf den Feind machen würde, seine fernern Maaßnehmungen zu bestimmen. Dies schien auch des Prinzen eigene Meinung zu seyn: denn nachdem er den 21ten durch Kassel gegangen, setzte er sich mit seinem kleinen Corps auf den Höhen hinter Sangerhausen. Es bestand aus folgenden Truppen: 2 Bataillone Ysenburg, 2 Kanitz reguläre Infanterie, 4 Bataillone Landmiliz, 2 Kompagnien Invaliden,

liden, das Regiment Prüschenck Kavallerie, 1 Schwadron Prinz Friedrich Dragoner, 1 Schwadron Husaren, 200 Hessische Jäger, das Hannöversche Jägerkorps; und führte 16 Kanonen bei sich.

Herzog von Broglio traf den 23ten Vormittags mit der Avantgarde bei Kassel ein, und nahm ohne Widerstand von der Stadt Besitz. Sein Corps bestand aus:

1. Infanterie.		2. Kavallerie.	
2 Bataillone	Waldner.	2 Schwadronen	Nassau-Usingen.
2 — —	Diesbach.	2 — —	Royal Allemand.
4 — —	Zweibrück.	2 — —	Rougrave.
2 — —	Royal Barrois.	2 — —	Würtemberg.
2 — —	Beauvoisis.	4 — —	d'Apchon Dragoner.
2 — —	Prinz Rohan.	2 — —	Nassau Saarbrück, Huf.

und hatte 28 schwere Kanonen bei sich. Als der französische General Nachricht bekam, daß der Prinz von Ysenburg nicht weit von der Stadt im Lager stände, und sich anschickte, seinen Rückzug nach Minden fortzusetzen; so ließ er gleich seine Infanterie durch die Stadt gehen, die Kavallerie gegen 12 Uhr bei der neuen Mühle durch die Fulda setzen, und bis Bettenhausen vorrücken. Dies Dorf war mit den Hessischen und Hannöverischen Jägern besetzt, welche durch das Regiment Ysenburg unterstützt wurden. Nachdem sich diese mit dem Feinde eine kurze Zeit herum geschossen, zogen sie sich durch Sangerhausen, welches zur Deckung des Rückzuges mit 5 Gren. Kompagnien unter dem Hauptmann Lindau besetzt war, zur Armee zurück, die ihr Lager abgebrochen hatte, und sich in Marsch setzte, um auf den weiter rückwärts liegenden Höhen eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Die Franzosen, aus Besorgniß, der Prinz von Ysenburg möchte ihnen entwischen, rückten mit schnellen Schritten immer weiter vor, um wenigstens die Arriergarde einzuholen; aber mit einem mal sah der Herzog von Broglio die kleine Hessische Armee vor sich, und völlig entschlossen, ihn auf einem Terrain zu erwarten, welches ihrer Schwäche günstig zu seyn schien. Prinz von Ysenburg hatte seinen rechten Flügel auf einer steilen und mit Holz bewachsenen Höhe an dem Ufer der Fulda, den linken aber an das Holz bei Ellenbach gesetzt, welches nicht allein diese Flanke deckte, sondern auch so weit ins Feld vorlief, daß der Feind in die rechte Flanke genommen werden konnte, wenn er die Fronte der Armee angreifen wollte. Dies Gebüsch war überdies so voller Schikanen, daß es nicht ohne die größten Schwierigkeiten zu passiren war. In dem Holze auf dem rechten Flügel stellte der Prinz die Hessischen Jäger und einige Grenadierkompagnien, in dem Gehölze bei Ellenbach aber die Hannöverischen Jäger zu

Fuße und ein Bataillon Landmiliz. Die Infanterie stand in einem Treffen, die 3 Schwadronen Kavallerie auf dem linken Flügel, weil hier allein Terrain war, auf dem sie agiren konnten; und die Hannöverischen Jäger zu Pferde und Hessischen Husaren deckten die linke Flanke.

Als der Herzog von Broglio seinen Gegner in dieser Stellung fand, entschloß er sich, ihn so fort anzugreifen, der Ausgang des Gefechts möchte seyn wie er wollte; und diesem gemäß machte er seine Anordnungen. So bald er durch Sangerhausen gegangen war, und die hinter diesem Dorfe liegende Höhen gewonnen hatte, machte er gleich ein starkes aber doch nicht lange anhaltendes Feuer aus seiner Artillerie, um dadurch Zeit zu gewinnen, sich mit seinem Corps zu formiren. Er stellte seine Infanterie im ersten, die Kavallerie im zweiten Treffen, und in dieser Ordnung rückte er gegen die Hessischen Truppen an. Da der französische General sah, daß er nicht avanciren konnte, so lange er die Jäger in dem Walde bei Ellenbach in seiner rechten Flanke hatte; so ließ er das Feuer seiner ganzen Artillerie vom rechten Flügel auf sie richten, und die Schweizerbrigaden sich fertig machen, in den Wald zu rücken, um die Jäger daraus zu vertreiben. Zugleich machte seine übrige Artillerie ein lebhaftes Feuer auf die Fronte der ihm gegen über stehenden Hessen. Prinz von Ysenburg ließ hierauf seine ganze Linie gegen den Feind avanciren, und 2 Schwadronen von Prüschenk vorrücken, um den Feind anzugreifen. Herzog von Broglio ließ seine Kavallerie ebenfalls vorrücken. Die Grenadier zu Pferde wurden von den Hessen geworfen, diese aber von den Dragonern von Apchon, welche zur Unterstützung herbei eilten, wieder auf ihre Infanterie zurückgetrieben. Um nun dieser Kavallerie Platz zu machen, zog sich die Hessische Landmiliz rechts, und die französische Kavallerie stürzte gerade in das Feuer des Regiments Kanitz, wodurch sie sehr gemißhandelt, und gezwungen wurde, in der größten Verwirrung die Flucht zu ergreifen. Die Hessische Kavallerie wollte sich diese Flucht zu Nutze machen, und verfolgte die französische so hitzig, daß sie ebenfalls durch das Feuer der französischen Infanterie zurückgetrieben wurde.

Bisher waren die Vortheile noch auf beiden Seiten gleich; um nun das Gefecht zur Entscheidung zu bringen, faßte der Prinz von Ysenburg den Entschluß, dem Feind die linke Flanke abzugewinnen, indeß die in dem Gehölz bei Ellenbach postirten Truppen den feindlichen rechten Flügel verhindern sollten, weiter vorzurücken, aus Furcht, alsdann in dem Rücken genommen zu werden. Um dies zu bewerkstelligen, zog er sich nicht allein mit seiner Infanterie rechts, sondern machte auch zugleich mit seinem rechten Flügel eine Bewegung vorwärts, indeß die Mitte und der linke Flügel eine Schwenkung rückwärts machen mußten. Dies schon auf dem Exercierplatz so schwere Manövre konnte hier in Gegenwart

des

des Feindes keinen guten Erfolg haben. Auch wird kein Feind zugeben, daß man ihm die Flanke nimmt, wenn er Augen hat, auf einem Terrain steht, wo er sich seitwärts, vor- und rückwärts bewegen kann, und Truppen unter seinem Befehl hat, die nur einigermaßen in Evolutionen geübt sind. Nichts ist leichter, als seinem Gegner hierin zuvorzukommen, und ihn selbst in die Flanke zu nehmen, wenn man sich nicht bloß leidend verhalten will.

So bald auch der Herzog von Broglio das Manövre des Prinzen gewahr wurde, zog er sich links, und ließ seinen rechten Flügel in der Art vorrücken, daß er mit dem Prinz von Isenburg beständig eine Parallelstellung behielt, ohne die übrigen Vortheile zu verlieren, die er an sich schon über ihn gewonnen hatte; denn da sein linker Flügel sich gleich bei dem ersten Aufmarsch an die steilen Höhen längs dem Ufer der Fulda lehnte, so hatte er im eigentlichen Verstande schon den Prinz von Isenburg überflügelt, ohne daß dies vielleicht seine ursprüngliche Absicht seyn mochte. Ueberdies brachte diese Bewegung die Hessische Armee auf einen sehr nachtheiligen Boden, wo sie das steile Ufer der Fulda im Rücken und auf der linken Flanke einen steilen Grund hatte, der ihr, im Fall daß sie geschlagen wurde, sehr nachtheilig werden mußte. Nachdem beide Theile nach einer gegenseitigen Bewegung endlich Front gemacht hatten, so ließ der Herzog von Broglio seine Infanterie vorrücken, und die hessische angreifen. Diese that einen hartnäckigen Widerstand; da sie aber durch die so verwickelte Bewegung schon an sich in Unordnung gekommen war, und nunmehr sich überflügelt, in die Flanke genommen und von vorne lebhaft angegriffen sah, so verlor sie bald Terrain, und wurde übern Haufen geworfen. Prinz von Isenburg nahm seinen Rückzug nach Minden, nachdem er außer 1000 Todten, Verwundeten und Gefangenen, auch den größten Theil seiner Artillerie eingebüßt hatte. Der Verlust der Franzosen war in der That größer, allein das Mehr oder Weniger kömmt bei dergleichen Vorfällen in keine Betrachtung, und der Sieg, oft nur der Name des Sieges, ersetzt alles reichlich. Nachdem der Prinz endlich die Zerstreuten wieder gesammelt, so setzte er sich mit dem Ueberrest seines Corps bei Eimbeck, um die Gemeinschaft mit Hameln zu behalten. Broglio zog sich nach Kassel zurück, wo auch der Prinz von Soubise gleich nach geendigtem Gefechte eintraf.

Dieser Vorgang, der bei einer andern Lage der Angelegenheiten von keiner Bedeutung gewesen wäre, verschafte gegenwärtig den Franzosen ungemeine Vortheile. Sie kamen dadurch wieder in Besitz von ganz Hessen, und konnten, wenn sie sich ihren Sieg recht zu Nutze machten, ihre Eroberungen bis in das Hannöverische fortsetzen, und in Westphalen, auf welcher Seite sie wollten, agiren. Herzog Ferdinand, der allerdings voraussetzen mußte, daß die Franzosen sich dieses günstigen Zeitpunkts bedienen würden, um ihre Angelegenheiten in Deutschland wieder auf einen guten Fuß zu setzen, hatte nunmehro keine andere

Wahl

Wahl, als den Feind anzugreifen, oder wieder über den Rhein zurück zu gehen. Beides war aber mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Franzosen vermieden sorgfältig jedes Treffen, und gingen bei der Wahl ihrer Posten mit so vieler Behutsamkeit und Vorsicht zu Werke, daß sie der Herzog nicht mit Hofnung eines glücklichen Erfolgs angreifen konnte. Der Rhein aber war durch den bei dieser Jahreszeit ungewöhnlich lange anhaltenden Regen dergestalt angeschwollen, daß die Gegend bei Rees ganz überschwemmt war; so daß man von dieser Seite nicht zur Brücke kommen könnte, wodurch denn der Uebergang daselbst unmöglich wurde.

Der Herr von Contades, dem dies nicht unbekannt war, beschloß, aus diesem für den Herzog so widrigen Umstande, alle mögliche Vortheile zu ziehn, und machte einen Entwurf, der, wenn er wäre ausgeführt worden, die alliirte Armee um so mehr in die größte Verlegenheit gesetzt haben würde, da der Vorrath an Lebensmitteln zu Ende ging. General Imhof war mit einem kleinen Corps bei Meer postirt, um die Brücke bei Rees, das in dieser Stadt befindliche große Magazin, einen Theil der Kriegskasse und das Lazareth zu decken, die Besatzung in Wesel in Schranken zu halten, und die Gemeinschaft mit den ankommenden englischen Völkern und der Hauptarmee zu sichern. Der Generallieutenant Chevert, einer der geschicktesten und thätigsten französischen Generale, bekam den Auftrag, dies Corps anzugreifen, sich des Magazins und der Kriegskasse zu bemächtigen, die Brücke bei Rees zu Grunde zu richten, und dadurch zugleich die Vereinigung des englischen Hülfskorps mit der alliirten Armee unmöglich zu machen. In dieser Absicht brach er den 30ten mit dem größten Theil des Corps auf, das bis dahin bei Köln gestanden hatte, um die Brücke zu bedecken, welche zwischen Mühlheim und Duiz übern Rhein geschlagen war; marschirte nach Düsseldorf, ging oberhalb der Stadt über den Rhein, und machte Mine, sie zu belagern. Aber den 1ten August brach er wieder mit seinem Corps auf, und traf den 2ten bei Duisburg ein. Von hier wandte er sich rechts, ging den 3ten bei dem Dorfe Mühlenheim über die Ruhr, und langte den 4ten Vormittags über Holten und Dinslaken zu Wesel an.

Unterdessen suchte der Marquis von Contades den Herzog immer mehr an die Maas zu drängen, es ihm unmöglich zu machen, dem General Imhof eine Verstärkung zu schicken, ihn durch Beschneidung der Lebensmittel und Fourage zu nöthigen, über die Maas zu gehn, und sodann gänzlich vom Rhein abzuschneiden. Allein der Herzog vereitelte durch seine Wachsamkeit und Entschlossenheit diesen weit aussehenden Entwurf seines Gegners, der, wie es scheint, mit nichts Geringerm umging, als ein Gegenstück zur Konvention bei Kloster Seeven zu liefern.

Der Marquis von Contades war aus seinem Lager bei Erkelens aufgebrochen, um bei Dulken ein neues Lager zu nehmen, und sich des kleinen Flusses der Niers zu versichern,

sichern, den die alliirte Armee entweder oberhalb oder unterhalb Geldern schlechterdings passiren mußte, wenn sie sich dem Rhein nähern wollte. Dies würde alsdenn im Angesichte des Feindes, der noch im Besitz von Geldern war, und schon einige Truppen auf der rechten Seite dieses Flusses hatte, die sich dem Uebergang widersetzen konnten, indessen seine Hauptarmee der alliirten Armee folgen, und sie beim Uebergang beunruhigen konnte, nicht ohne beträchtlichen Verlust abgegangen seyn. Wäre es der französischen Armee geglückt, diese Stellung zu nehmen, so wäre der Herzog genöthiget gewesen, sie anzugreifen, oder über die Maas zu gehen. Im ersten Falle mußte er aber schlechterdings siegen, und dazu gab die Stärke der feindlichen Stellung keine gegründete Hofnung; im zweiten legte ihm der Mangel an Pontons und andern Fahrzeugen zur Schlagung einer Brücke nicht allein die größten Schwierigkeiten in den Weg, sondern der Feind erreichte auch mit einem male seine Absicht, ihn vom Rhein abzuschneiden. Aus dieser Verlegenheit riß den Herzog auf einmal die Nachricht, welche er den ersten August gegen Abend von dem vorhabenden Marsch des Feindes erhielt. Er beschloß hierauf, ihm zuvor zu kommen, das Lager bei Dulken selbst zu nehmen, und wenn er den Feind noch auf dem Marsch anträfe, ihn anzugreifen. In dieser Absicht brach die Armee gleich nach dem Reträtschuß in drei Kolonnen aus dem Lager bei Hellenrodt auf, und richtete ihren Marsch auf Brüggen. Jenseit dieses Städtchens hatte der Graf Chabot bereits mit den Grenadiers de France und Royaux, mit Husaren und Dragonern alle Posten, Anhöhen und Defileen besetzt. Mit Anbruch des Tages stieß der Erbprinz von Braunschweig mit der Avantgarde auf den Feind, der von Posten zu Posten zurückgetrieben werden mußte, ehe die Armee das Lager erreichen konnte. Die feindlichen Truppen thaten einen muthigen Widerstand, und der Graf Chabot machte seinen Rückzug mit so vieler Vorsicht und Ordnung, daß sein Verlust ganz unbedeutend war. Gegen 6 Uhr Nachmittags hatte endlich die alliirte Armee mit vieler Mühe und Arbeit unter beständigem Fechten das freie Feld zwischen Waldmiel und Dulken gewonnen, und der Herzog befahl, das Lager aufzuschlagen, mit dem rechten Flügel an Waldmiel, und dem linken an Dulken, einem kleinen Städtchen am Ufer der Niers.

Bei dieser unerwarteten Erscheinung der alliirten Armee, fand der französische Feldherr nicht rathsam, weiter vorzurücken, sondern zog sich bis Gladebach zurück, und beide Armeen standen einander im Gesichte. Den 3ten ließ der Herzog mit Anbruch des Tages die Armee das Gewehr in die Hand nehmen, und gab den Generalen die nöthigen Dispositionen und Befehle, um den Feind anzugreifen. Es wurde hierauf Generalmarsch geschlagen, das Lager abgekrochen, und die Armee setzte sich schon in Bewegung, als Nachrichten eingingen, daß sich der Feind noch weiter zurückzöge. Dies zeigte nun deutlich genug, daß

der französische Feldherr jede Gelegenheit zum Schlagen vermeiden, und sich nicht eher in ein Treffen einlassen wollte, als bis er den Sieg schon in Händen hätte; der Herzog wollte aber keine Zeit mehr mit Hin- und Hermärschen verlieren, sondern beschloß, sich dem Rhein um so mehr ohne Aufenthalt zu nähern, da ihm die Bewegungen des Herrn von Chevert und dessen Absichten auf den General Imhof nicht unbekannt waren. Um indessen seinen Rückzug zu verbergen, und nicht dem Feinde Gelegenheit zu geben, seine Arriergarde zu beunruhigen, bekam die Bäckerey Befehl, während der Zeit, da die Armee im Gewehrstand, zurück nach Roermund zu gehn, und daselbst die Backöfen wieder aufzuschlagen, und ihr folgte die Bagage der Armee. Gegen Mittag aber brach die Avantgarde unter dem Erbprinz von Braunschweig auf, und marschirte mit der Bäckerei und aller Bagage über Kaldekirchen gerade nach Wachtendonk.

Die Armee folgte gleich darauf, und der Herzog von Holstein machte mit den leichten Truppen und der preußischen Kavallerie die Arriergarde. Wachtendonk ist ein kleines Städchen, das auf einer Insel liegt, welche die Niers macht. Es war gar nicht befestigt; da aber die Zugänge zu demselben sehr beschwerlich sind, so konnte es in Hinsicht auf den Rückzug der Armee ein Posten von großer Wichtigkeit werden, wenn es mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen vertheidigt wurde. Die Franzosen hatten es aber nur mit 500 Mann Infanterie besetzt. Da hier eine Brücke war, über welcher die Armee die Niers passiren konnte, so war der Besitz dieses Postens dem Herzog nothwendig. Der Erbprinz bekam daher Befehl, ihn mit der Avantgarde zu forciren. Bei seiner Ankunft fand er die Brücke aufgezogen, und den Feind bei dem Thore verdeckt postirt, wo er ein starkes Feuer machte. Da der Erbprinz sah, daß, wenn er einen Versuch machte, die Brücke wieder herunter zu bringen, der Feind Zeit gewinnen würde, sich zu sammlen, stürzte er sich in den Fluß. Seine Grenadiere, die überhaupt jeder Gefahr muthig entgegen gingen, wenn sie ihn an der Spitze hatten, stürzten ihm nach, griffen den Feind wüthend an, und vertrieben ihn in wenig Minuten von seinem Posten. Hierauf ging die Armee mit Untergang der Sonne über die Brücke, und mit Anbruch des Tages war die Bäckerei, Artillerie und Bagage auf der andern Seite des Flusses. Nur die Arriergarde blieb noch bei Heringen stehen, um den Obersten Linstow zu erwarten, der Befehl erhalten hatte, Roermund zu verlassen, und sich mit der Besatzung zur Armee zu ziehn. Dieser war gleich nach dem Abmarsch der Armee von dem Feinde aufgefordert worden; es wurde eine Kapitulation vorgeschlagen, man konnte aber nicht so bald darüber einig werden. Unterdessen fand der Oberste Mittel, sich in der Nacht, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, aus der Stadt zu ziehn, und kam den 4ten des Morgens, ohne Verlust eines einzigen Mannes, glücklich bei der Armee an.

Diese

Diese setzte noch an eben diesem Tage ihren Marsch bis Rheinbergen fort, und die Arriergarde unter dem Herzog von Holstein faßte bei Kloster Kampen Poste. Dies schöne Manöver, wodurch sich der Herzog mit einem male aus aller Verlegenheit zog, sich der Gemeinschaft mit dem Rhein und seinen Magazinen in Emmerich und Rees versicherte, und die französische Armee von Wesel abschnitt, zeigt auf das deutlichste die Superorität, welche er über seinen Gegner gewonnen hatte; und das bisherige Verfahren dieses letztern macht es sehr zweifelhaft, ob er bei aller Uebermacht im Stande gewesen seyn würde, den Herzog über den Rhein zurückzutreiben, ohne ihn anzugreifen: ein Schritt, bei dem er zu viel Bedenklichkeiten fand, als daß er ihn wagen wollte. Wenigstens ist es wahrscheinlich, daß er nach dem Erfolg, den die Unternehmung des Herrn von Chevert hatte, sich gar nicht darauf würde eingelassen haben.

Dieser war durch einen Theil der Besatzung von Wesel verstärkt worden, und machte Anstalten, seinen Entwurf auszuführen. Bei der Ankunft ins Lager bei Rheinbergen bekam der Herzog zwar zuverläßige Nachricht davon: da man aber wegen der Ueberschwemmung des Rheins nicht zur Brücke bei Rees kommen konnte, so war es unmöglich, dem General Imhof eine Verstärkung zu schicken, der sich also selbst überlassen blieb, und bei seiner mislichen Lage und Schwäche bloß von seiner Geschicklichkeit und der Tapferkeit seiner Truppen den Sieg erwarten mußte. Zum Glück bekam er Nachmittags um 6 Uhr von einem Unbekannten, der sich einen Freund der guten Sache nannte, in einem Schreiben Nachricht, daß der Herr von Chevert in der Nacht die Lippe auf drei Brücken passiren, und mit einem starken Corps und vielem Geschütz nach Rees marschiren würde, um diesen Ort wegzunehmen, und die über den Rhein geschlagene Brücke zu verbrennen. General Imhof sah leicht, daß der Feind dies möglich machen könnte, ohne ihn anzugreifen, wenn er sich um die linke Flanke seines Lagers herum zöge: daher faßte er den Entschluß, seinen Posten zu verlassen, und gerade nach Rees zu marschiren, um diesen Ort in Sicherheit zu setzen. Zugleich gab er dem General Zastrow, der mit 2 Bataillonen auf der andern Seite des Rheins bei Spieck ohnweit der Schenkenschanze postirt war, Befehl, den Rhein auf Kähnen zu passiren, und zu ihm zu stoßen. Dies wurde auch ohne Zeitverlust ausgeführt; beide Corps vereinigten sich und blieben die Nacht bei Rees unterm Gewehr.

Den 5ten war mit Tagesanbruch noch nichts vom Feinde zu sehn, und selbst die Patrouillen, welche doch ziemlich weit gegangen waren, kamen zurück, ohne etwas entdeckt oder Nachrichten vom Feinde eingezogen zu haben. General Imhof fing daher an, die Zuverläßigkeit der erhaltenen Nachricht in Zweifel zu ziehn, und ging um 5 Uhr des Morgens mit dem ganzen Corps wieder nach seinem Lager bei Meer zurück. Aber kaum war er

Digitized by Google

eingerückt, als von den kaum ausgestellten Vorposten gemeldet wurde, daß sich ein starkes Corps vom Feinde zeigte, und kurz darauf kam es schon zwischen den Bückeburgschen Jägern und der feindlichen Avantgarde zum Handgemenge. Generallieutenant Chevert war mit den Regimentern Düsfort, Perigord, Foix, la Mark, Royal Lorraine, Royal barrois und Reding, Schweitzer, nebst den Dragonern du Roi, und einem Theil der Besatzung von Wesel, zusammen mit einem Corps von 10000 Mann aufgebrochen, mit dem Vorsatz, unter Begünstigung der Nacht sich dem Lager des General Imhof zu nähern, und ihn mit Tages Anbruch zu überfallen; allein die beschwerlichen Wege, das üble Terrain, und der Umweg, den er nehmen mußte, waren Ursach, daß er nicht eher, als gegen 8 Uhr in der Gegend ankam, wo sich sein Gegner postirt hatte. Wiewohl nun der Hauptheil seines Entwurfs vereitelt war, so glaubte er doch, seinen Gegner angreifen zu müssen, ehe er etwas gegen die Brücke unternehmen könnte, wenn er nicht unverrichteter Sache wieder umkehren wollte. Entschlossenheit und Bravheit war ein Hauptzug in dem Charakter des Herrn von Chevert; daher wählte er das erste, und stellte seine Truppen in Schlachtordnung, ohne sich durch die Hindernisse abschrecken zu lassen, welche ihm das Terrain entgegensetzte.

Das Lager, welches der General Imhof genommen hatte, war zwar nicht unangreiflich, aber doch ziemlich vortheilhaft. Das Terrain vor der Fronte war mit verschiedenen Gräben durchschnitten, mit Hecken, Büschen und jungem Aufschlag bedeckt, und auf dem rechten Flügel befand sich eine Höhe, von der man die ganze Gegend übersehen, und alle Manöver des Feindes entdecken konnte. Ohngefähr 1600 Schritt vor dem linken Flügel befand sich ein kleines Gehölz, das sich links nach der Flanke zog, und das der Feind passiren mußte, wenn er diese angreifen wollte. Das Corps, welches der Hannöverische General unter sich hatte, bestand nur aus 1 Bataillon Stolzenberg, 1 Sachsen-Gotha, 1 Erbprinz von Hessen, 1 Toll, 2 Imhof und 4 Schwadronen Dragoner von Busch, die zusammen aufs höchste 3000 Mann ausmachen konnten. General Imhof hatte nunmehr die Wahl, entweder den Feind auf der Stelle zu erwarten, oder ihm entgegen zu gehn, und ihn selbst anzugreifen. Er bedachte, daß im ersten Falle der Feind Zeit und Freiheit haben würde, die vortheilhaftesten Punkte zum Angrif zu bestimmen, und seine Anstalten diesem gemäß einzurichten; daß ihm seine große Uebermacht Mittel an die Hand gäbe, jeden mislungenen Angrif zu erneuern; daß der Feind, auch ohne sich einmal in ein Treffen einzulassen, seine Absicht auf die Brücke erreichen könnte, wenn er einen Theil seines Corps dahin detaschirte, sich mit dem übrigen ihm gegen über setzte, und ihn beobachtete, daß er in diesem Falle doch gezwungen seyn würde den Feind anzugreifen, und doch vielleicht nicht verhindern würde, daß das detaschirte Corps die Brücke zu Grunde richtete, wenn er auch so glücklich wäre, den andern

Theil

Theil zu schlagen; er hatte endlich die Erfahrung auf seiner Seite, nach der die mehresten Armeen, die den Feind unbeweglich auf ihren Posten erwarteten, selbst in verschanzten Lägern, geschlagen worden sind; er hatte eine Menge Beispiele vor sich, daß kleinere Armeen eine ihr um ein Großes überlegene Macht geschlagen, wenn sie selbst den Angrif machten; er kannte die Wirkung, welche ein unerwarteter, muthiger und wohlangeordneter Angrif auf den Feind macht, und wußte, wie leicht er dadurch aus der Fassung kommt. Diese Gründe brachten ihn auf den Entschluß, den Feind selbst anzugreifen. In dieser Absicht ließ er seine Infanterie bis auf 200 Schritt von den Hecken vorrücken, die der Feind passiren mußte, wenn er ihn angreifen wollte, und daselbst so lange Halt machen, um nach der Disposition des Feindes, die er von der Höhe übersehen konnte, seine ferneren Maaßnehmungen zu bestimmen.

Der Herr von Chevert hatte sein Hauptaugenmerk auf den linken Flügel des Imhofschen Corps gerichtet, weil er es dadurch zugleich von Recs abschneiden konnte, wenn er so glücklich war, es zu schlagen. Er detaschirte die Dragoner des Königs um den Busch, um die linke Flanke des Feindes zu umgehn, und rückte mit seiner Infanterie durch das Gehölz, um den Angrif der Dragoner zu unterstützen. Bei dieser Disposition mußte die Mitte und der linke Flügel seiner Linie sich beim Avanciren schlechterdings in das beschwerliche Terrain verwickeln, wo der General Imhof seine Truppen verdeckt postirt hatte. So bald dieser General sah, daß der feindliche linke Flügel ganz unbedeckt marschirte, nahm er das Bataillon Stolzenberg von seinem rechten, und zog es um den Busch herum, der vor diesem Flügel lag, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen, und gab den übrigen Bataillonen, die vor dem Busch standen, Befehl, nicht eher zu avanciren, als bis sie das Feuer von dem Stolzenbergschen Bataillon hören würden: alsdenn aber mit dem größten Ungestüm in den Busch zu dringen, und ohne sich lange mit Feuern aufzuhalten, den Feind mit dem Bajonet anzugreifen. Diese Disposition wurde in allen Stücken auf das genaueste ausgeführt. Während der Feind beim Avanciren das durchschnittene Terrain betrat, wo ihn das Gesträuch verhinderte, die Gegenanstalten des Hannöverischen Generals zu bemerken, und ohne Rücksicht auf seinen linken Flügel zu nehmen, immer weiter vorrückte, kam ihm das Bataillon Stolzenberg glücklich in die Flanke, und nachdem es ein paar Salven gegeben, ging es mit gefälltem Gewehr auf ihn los, und warf die Schweitzer, welche sich hinter den Gräben sehr hartnäckig wehrten, übern Haufen. Bei diesem Angrif wurde es noch durch das Sachsen-Gothaische Bataillon, welches im englischen Solde stand, unterstützt, das sich ebenfalls rechts zog und dem Feinde in die linke Flanke kam. Zugleich avancirten die übrigen Bataillone mit klingendem Spiel in den Busch, und griffen den Feind mit so vieler Entschlossenheit und Bravheit an, daß er in Zeit von einer halben Stunde übern Haufen geworfen wurde, und

in der größten Unordnung die Flucht nahm. Der Verlust des Feindes war beträchtlich, 11 Kanonen wurden erbeutet, 24 Officiere und 384 Unterofficiere und Gemeine geriethen in die Gefangenschaft, und eben so stark war die Zahl der Todten und Verwundeten. Wahrscheinlich würden diese Vortheile auf Seiten der Alliirten noch größer gewesen seyn, wenn die Kavallerie nicht durch das üble Terrain wäre gehindert worden, an den Feind zu kommen und ihn auf seiner Flucht zu verfolgen.

Der glückliche Ausgang dieses Gefechts, welcher der klugen Disposition, der Kenntniß, welche der General Imhof von dem Terrain hatte, und seiner Geschicklichkeit, die natürlichen Vortheile desselben zweckmäßig zu benutzen, eben so wohl zugeschrieben werden muß, als der Tapferkeit seiner Truppen und der Aufmerksamkeit der Officiere, seine Befehle gerade so in Erfüllung zu bringen, als es die Einrichtung seines Plans erforderte, vertrat bei der gegenwärtigen Lage die Stelle des allervollkommensten Sieges. Ohne denselben wäre die Brücke bei Rees, und das daselbst und in Emmerich befindliche Magazin dem Feinde in die Hände gefallen. Der Herzog hätte sich zwischen dem Rhein, der Maas und dem holländischen Gebiet eingeschlossen gesehen, ohne Lebensmittel, und in der Unmöglichkeit, den Rhein zu passiren, weil er keine Pontons bei der Armee hatte, und der Verlust der Fahrzeuge gar nicht wieder ersetzt werden konnte. Er hätte sich also in der traurigen Nothwendigkeit gesehn, zu außerordentlichen und ganz verzweifelten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen: den Feind aufzusuchen; ihn, in welcher Stellung er ihn auch fände, anzugreifen, und bei den nachtheiligsten Umständen die Rettung der Armee bloß auf den ungewissen Ausgang eines Treffens ankommen zu lassen: eine Lage, aus der der Feind, ohne etwas zu wagen, unendliche Vortheile ziehen kann. Die Wichtigkeit des Entwurfs auf die Brücke hätte also bei der Wahl der Maasnehmungen, um ihn auszuführen, die ganze Aufmerksamkeit des französischen Feldherrn erfordert, um alles so einzurichten, daß die Unternehmung schlechterdings gelingen mußte; und dies schien bei einer so zahlreichen Armee, als er unter seinem Befehl hatte, allerdings möglich zu seyn. So schwach man diese auch annehmen will, so war sie doch gewiß 60000 Mann stark, und der Herzog hatte nicht 30000 Mann bei sich. Nach dem System, welches der Herr von Contades angenommen hatte, einer Schlacht auf dieser Seite des Rheins auszuweichen, wären also 40000 Mann hinreichend gewesen, den Herzog zu beobachten, indeß 15 bis 20000 Mann auf der andern Seite des Rheins zur Ausführung des Entwurfs auf den General Imhof gebraucht werden konnten. Dadurch hätte sich der Herr von Chevert im Stande gesehen, zwei Corps zu formiren, davon eines gerade nach Rees marschiren konnte, um die Brücke zu ruiniren, indeß das andere den General Imhof bei Meer beobachtete, und ihn verhinderte, die Unternehmungen des erstern fruchtlos zu machen.

Es

Es ist zwar mehr Ehre dabei, mit wenigen Truppen viel zu thun, und so wohl die Geschicklichkeit eines Feldherrn, als die Tapferkeit seiner Truppen wird dadurch besser ins Licht gesetzt; allein in Fällen, wie dieser, wo das Schicksal eines Feldzuges von dem glücklichen Erfolge einer Unternehmung abhängt, kann man nicht stark genug seyn. Der Feldmarschall Daun verfuhr in diesem Stück nach richtigern Grundsätzen. Als er den Entwurf gemacht hatte, den Transport nach Olmütz aufzuheben, ließ er es nicht bloß dabei bewenden, den General Laudon zu detaschiren; er sandte noch den General Ziskowitz ab, um ihn zu unterstützen, und folgte diesen Generalen mit der ganzen Armee, um bei der Voraussetzung, wenn seine detaschirten Corps geschlagen würden, doch noch im Stande zu seyn, die Zufuhr zu Grunde zu richten.

Aber auch bei der Stärke des Corps des Herrn von Chevert scheint es, daß es seiner Bestimmung angemessener gewesen wäre, wenn dieser General es in zwei Theile getheilt hätte, um mit dem einen den General Imhof festzuhalten, indeß das andere gerade nach Rees marschirte. Dieses letztere hätte nur 3000 Mann stark seyn dürfen, um den Streich auszuführen: die übrigen 6 bis 7000 Mann waren hinreichend, den General Imhof durch verschiedene Scheinvorkehrungen zum Angriff in Schranken zu halten; und dieser hätte bei der Schwäche seines Corps nichts detaschiren können, weil er alsdenn nicht mehr im Stande gewesen wäre, dem ihm gegen über stehenden Feinde die Spitze zu bieten. Auch war es nach dem Zweck des Entwurfs gar nicht nothwendig, daß sich Herr von Chevert in ein Gefecht einließ. Jener war: durch Zerstörung der Brücke und Eroberung von Rees der alliirten Armee den Uebergang über den Rhein wenn nicht ganz unmöglich, doch höchst beschwerlich zu machen, und diesen Zweck mußte er niemals aus dem Gesichte verlieren, und ihn selbst der Ehre aufopfern, die ihm den Sieg bringen konnte, weil dieser nicht in seiner Gewalt war; schlug er aber seinen Gegner, so blieb diesem noch der Rückzug nach Rees offen, und er war noch immer im Stande, die Stadt und Brücke auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Denn selbst nach einer Schlacht kann die Armee, welche den Sieg erhalten, an eben dem Tage den Feind nicht so hitzig verfolgen, wenn sie nicht besonders stark an Kavallerie ist; und dieß war hier nicht der Fall. Dadurch hätte denn der General Imhof Zeit gewonnen, bei dem Stoß, denn er erlitten, wenigstens das in Sicherheit zu bringen, woran am meisten gelegen war, die Fahrzeuge; damit die Armee bei ihrem Rückzuge den Rhein passiren konnte. Als daher der Herr von Chevert den General Imhof noch in seinem Lager fand, so hätte er seinen Marsch nach Rees fortsetzen sollen, und dies würde seinen Gegner genöthigt haben, sogleich wieder umzukehren, um die Brücke zu vertheidigen. Bei diesem Rückzuge, der in Gegenwart einer überlegenen Macht geschehen mußte, hätte die

die Arriergarde einen harten Stand gehabt, und der General Imhof sich vielleicht genöthigt gesehn, sich in ein Gefecht unter sehr nachtheiligen Umständen einzulassen, um sie zu retten. Wenn man aber auch nicht darauf rechnet, sondern ihn ohne allen Verlust bei Rees ankommen und die beste Stellung bei dieser Stadt nehmen läßt, die er nur finden konnte, so hatte der Herr von Chevert dadurch noch nichts verloren; er hätte seinen Angrif eben so gut unternehmen können, und der Erfolg, wenn er Sieger blieb, wäre entscheidender, der Rückzug aber, wenn er geschlagen wurde, mit keinen größern Schwierigkeiten verbunden gewesen. General Imhof befand sich dabei in einer schlimmen Lage; er mußte die Stadt und Brücke vertheidigen, und konnte daher dem Feinde weniger Truppen im freien Felde entgegen stellen, und wenn er geschlagen wurde, mußte er sich in die Stadt ziehn, die wenigstens nicht lange vertheidigt werden konnte, weil die ehemaligen Festungswerke schon im vorigen Jahrhundert geschleift waren. Der Feind hatte also mehr Wahrscheinlichkeit für sich, hier seinen Zweck zu erreichen, und der Sieg würde ihm das ganze Corps des General Imhof in die Hände geliefert haben.

Bei der Anlage zu dem Gefechte selbst verfuhr der Herr von Chevert nach richtigen Grundsätzen. Seine ursprüngliche Disposition, den linken Flügel seines Gegners zu tourniren, war seiner Absicht vollkommen angemessen; nur scheint es, daß er sich von der Voraussetzung, der Feind werde ihn auf seinem Posten stehenden Fußes erwarten, zu sehr einnehmen ließ, und daher nicht genug Rücksicht auf seinen linken Flügel nahm. Ein zu großes Zutrauen auf seine Ueberlegenheit hatte wahrscheinlich auch einigen Einfluß auf seine Maasnehmungen, und er scheint darüber einige Regeln der Vorsicht vergessen zu haben. Daß man seinen Feind nicht gering schätzen muß, ist eine alte und so bekannte Regel, daß es sehr überflüßig zu seyn scheint, sie anzuführen; indessen findet man in der neuern Geschichte noch immer Beispiele von den traurigen Folgen, welche die Verabsäumung derselben großen Generalen empfinden lassen. Sie war einer von den ersten Grundsätzen des Feldmarschall Daun, und er befand sich wohl dabei. Wenn indeß das Publikum den kommandirenden General für den Erfolg des Ganzen einstehen läßt, so folgt doch daraus noch gar nicht, daß er es wirklich sey, dem alle Fehler beigemessen werden müssen, welche bei der Ausführung gemacht werden. Nur die Anlage seines Entwurfs ist es, nach der man ihn beurtheilen muß; und wenn diese durch richtige Grundsätze bestimmt worden, so ist es wahrscheinlich, daß der Erfolg mit seiner Erwartung übereinstimmen werde, wenn die Tapferkeit seiner Truppen, und die Aufmerksamkeit der Offiziere, seine Befehle nach dem wahren Sinn derselben in Erfüllung zu bringen, ihn unterstützen. Ich bin daher sehr geneigt, den übeln Ausgang des Gefechtes der Hitze zuzuschreiben, welche den Anführer des linken Flügels

zu

zu sehr eingenommen hatte, und ihn verhinderte, das Terrain, in dem er sich verwickelt hatte, gehörig zu untersuchen.

Den Verlust, den der Herr von Chevert gelitten, war übrigens nicht so beträchtlich, daß er sich dadurch außer Stand gesehen hätte, einen neuen Versuch zu machen. Die Lage des General Imhof blieb immer noch sehr bedenklich, wenn er nicht Verstärkung erhielt, und es war zu befürchten, daß der französische General, nachdem er seine Truppen wieder gesammelt, zurückkommen würde, um die Scharte wieder auszuwetzen. Daher detaschirte der Herzog, nachdem er von dem Ausschlag der Affaire ausführliche Nachricht erhalten, am 6ten den Grn. Wangenheim mit seinem Corps, um den Gen. Imhof zu verstärken. Er selbst brach zu gleicher Zeit mit der Armee aus dem Lager bei Rheinbergen auf, und marschirte bis Xanten, die Arriergarde unter dem Herzog von Holstein aber bis Sonsbek. Die folgenden Tage wurde der Marsch über Kalkar bei Cleve vorbei bis Griethausen fortgesetzt, wo die Armee den 8ten eintraf. Die Arriergarde nahm ihren Marsch längs dem rechten Ufer der Niers über Wees und Goch nach Cleve, um die rechte Flanke der Armee und zuletzt den Uebergang selbst zu decken. Weil man wegen der Ueberschwemmung nicht an die Brücke bei Rees kommen konnte, so wurde sie abgebrochen, und bei Spieck unterhalb Emmerich, den Anhöhen von Elten gegen über, eine neue von 100 Schiffen geschlagen; und bei Griethausen, wo das Terrain einem Uebergang besonders günstig ist, eine andre von 28 Schiffen. Den 9 und 10ten gieng der Uebergang ohne alle Hindernisse in der besten Ordnung vor sich, und den 11ten stand die Armee auf den Höhen bei Elten mit aller Artillerie, Bäckerei, Bagage und übrigem Fuhrwerk. Die Brücke wurde hierauf abgebrochen, und alle Fahrzeuge, weil man sie nicht mitnehmen konnte und dem Feinde nicht überlassen wollte, unbrauchbar gemacht. Zu gleicher Zeit verließ der General Hardenberg Düsseldorf, und nahm mit der Besatzung seinen Marsch über Haltern nach Lipstadt, um diese Festung gegen die Unternehmungen der Franzosen in Sicherheit zu setzen.

Nach dem mislungenen Versuch des Herrn von Chevert fand der Marquis von Contades nicht rathsam, dem Herzog mehrere Hindernisse bei seinem Rückzug in den Weg zu legen. Erst den 8ten brach er aus der Gegend von Erkelens auf und marschirte bis Altenkirchen, und den 10ten nahm er ein Lager mit dem rechten Flügel an Alpen und dem linken an Sonsbeck. Verschiedene kleine Detaschementer gingen durch Wesel, um die ersten Schritte der Alliirten auf der andern Seite des Rheins zu beobachten, indeß die Avantgarde unter dem Herzog von Armentieres bis Cleve vorrückte und sich daselbst durch eine lebhafte aber unwirksame Kanonade auf die Arriergarde des Herzogs hören ließ. Düsseldorf und alle übrige verlaßne Oerter wurden wieder besetzt, und den 11ten und die folgenden Tage

ging die Armee über den Rhein und lagerte sich vor der Stadt an dem Ufer der Lippe. Der Herzog von Armentieres, der mit seinem Corps bei Cleve stehn blieb, folgte den 18ten durch Wesel, und vereinigte sich mit der Armee.

Herzog Ferdinand war nunmehr bedacht, die Vereinigung mit den englischen Hülfstruppen zu bewirken, die bei Embden ausgeschift, und im Marsch waren, zur Armee zu stoßen. In dieser Absicht hatte der General Imhof gleich nach der Affaire bei Meer die Magazine von Rees und Emmerich nebst dem Lazareth nach der Grafschaft Bentheim schaffen müssen, und gleich nach dem Uebergange wurde auch die schwere Bagage eben dahin geschickt. General Oberg mußte gleich mit den ersten übergesetzten Truppen nach Praft ohnweit Emmerich rücken, und den 11ten den General Urf mit einer Brigade nach Weerd detaschiren, um den General Imhof zu unterstützen, der sich bei Bockhold gesetzt hatte. Die Armee folgte den 11ten und bezog das Lager bei Millingen. Nachdem sie hierauf bei Bockhold eine Kolonne von 2000 Mann englischer Völker an sich gezogen, ging sie über Geesmen, Veelen, und vereinigte sich den 21ten mit dem Ueberrest der brittischen Hülfstruppen bei Roesfeld.

Das Verfahren der französischen Generale bei diesem Rückzuge der alliirten Armee erscheint nicht in einem vortheilhaften Lichte. Da der Marquis von Contades den Vorsatz gefaßt hatte, offensiv zu gehn, so hätte er mit mehr Entschlossenheit agiren sollen. Ich habe schon gesagt, daß die Maasnehmungen, um den General Imhof zu vertreiben und sich der Brücke bei Rees zu bemächtigen, der Größe dieses Entwurfs nicht genug angemessen waren; ohne aber auch zu dieser Diversion seine Zuflucht zu nehmen, gab ihm seine Uebermacht Mittel genug an die Hand, den Herzog zu drängen, und in eine Lage zu setzen, aus der er sich bei allen seinen großen Talenten, nicht anders als mit vieler Mühe und nicht ohne einen beträchtlichen Verlust hätte herauswickeln können. Es war entschieden, und der französische Feldherr wußte es, daß eine beträchtliche Verstärkung von englischen Truppen bei der alliirten Armee eintreffen würde; konnte nun der Herzog Mittel finden, sich auf der linken Seite des Rheins so lange zu behaupten, bis er dieselbe an sich gezogen; so sah er sich bei seinen Operationen weniger eingeschränkt, und der größte Theil der Hindernisse fiel weg, die ihn jetzt nöthigten, mit Behutsamkeit zu verfahren, und das Mittel zwischen dem Angrif und dem bloßen Vertheidigungskriege zu halten. Waren nun die Franzosen bisher nicht im Stande, ihm Einhalt zu thun, so würden sie alsdenn noch mehrere Schwierigkeiten gefunden haben, ihm durch eine geschickte Vertheidigung das weitere Vordringen zu verwehren. Denn bei allen Stellungen, die sie längs dem Ufer des Rheins nehmen konnten, liefen sie immer Gefahr, auf ihrer linken Flanke tournirt zu werden, und der alliirten Armee das Herzogthum Braband,

das

das Bisthum Lüttich und Herzogthum Jülich abtreten zu müssen, so daß ihr Wesel und Geldern alsdenn von selbst in die Hände gefallen wäre.

Die Franzosen hatten also nichts angelegentlicher, als den Herzog ohne Zeitverlust über den Rhein zu treiben, und wo möglich die Vereinigung mit den englischen Truppen zu hindern. Die Diversion des Prinzen von Soubise in Hessen, und die darauf folgende Unternehmung des Herrn von Chevert, hatten zwar diese Absicht; allein der Marquis von Contades hätte beide auch seiner Seits durch übereinstimmende Manöver unterstützen sollen. Ohne diese Uebereinstimmung, ohne Vereinigung der Operationen der verschiedenen Theile einer Armee zu einem allgemeinen Endzweck, als dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt derselben, kann kein Entwurf im Kriege im ganzen Umfange gelingen, kein Feldzug sich mit wesentlichen Vortheilen schließen. Die erste Bewegung des Marquis von Contades aus dem Lager bei Köln nach Bedburg kündigte einen sehr wohl angelegten Plan an; allein er bediente sich nicht der rechten Mittel, ihn auszuführen. Wäre gleich ein starkes Corps abgeschickt worden, um bei Dulken Posto zu fassen, ein anderes stehen geblieben, um die Gemeinschaft mit Köln zu unterhalten, er selbst aber mit der Armee über die Erft gegangen, und hätte zwischen beiden in der rechten Flanke der alliirten Armee ein festes Lager genommen; so wäre der Herzog von der Maas abgeschnitten, und genöthigt gewesen, entweder gleich zurückzugehn, oder die französische Armee anzugreifen. Dies letztere erforderte viel Behutsamkeit, und es scheint nicht, daß es der Herzog gewagt haben würde, so lange er nicht eines vollständigen Sieges gewiß war, und wiewohl er nachgehends dem Feinde zu verschiedenen Malen ein Treffen anboth, so scheint doch, daß er durch alle diese Manöver nur seine wahren Absichten zu verbergen, den Feind hin zu halten und Zeit zu gewinnen suchte, seine Verstärkungen an sich zu ziehn, um hernach das im Ernst zu unternehmen, was gegenwärtig nur in der Idee existirte. In der That hielten die Vortheile, welche ein Sieg erwarten ließ, nicht den Folgen das Gleichgewicht, welche eine Niederlage haben konnte. Denn so lange sich Wesel und Geldern noch in des Feindes Gewalt befanden, war die Operationslinie immer unterbrochen; das Corps, welches über Dulken gegen Geldern detaschirt war, konnte, wenn auch die Hauptarmee geschlagen war, die Besatzungen dieser Plätze verstärken, und sie dadurch in Stand setzen, eine tapfre Gegenwehr zu thun. Der Herzog war nicht im Stande, eine förmliche Belagerung zu unternehmen, weil er nicht mit dem dazu erforderlichen Geschütz und Munition versehen war; die Herbeischaffung dieser Bedürfnisse hätte viel Zeit erfordert, und alles, was er hätte thun können, war: Wesel so lange blockirt zu halten, bis er die nöthigen Anstalten getroffen und seine Verstärkungen an sich gezogen hatte. Unterdessen konnte die französische Armee an den Gränzen ihres Landes

den erlittenen Verlust bald wieder ersetzen, und wieder vorrücken, ehe der Herzog Mittel gefunden, alle Schwierigkeiten zu heben; und dann befanden sich beide Armeen in eben der Lage, in der sie gegenwärtig waren, außer daß die alliirte Armee vielleicht um einige tausend Mann schwächer war. Wurde hingegen der Herzog geschlagen, so wäre er genöthigt gewesen, bei Düsseldorf übern Rhein zu gehen, weil das nach Dulken detaschirte Corps ihm den Rückzug nach der Brücke bei Rees versperrte, und durch eine leichte Bewegung der feindlichen Hauptarmee auf ihrer linken Flanke allemal unterstützt werden konnte. Die alliirte Armee wäre alsdenn auf der Seite des Rheins umringt gewesen, und der Uebergang hätte nicht ohne den größten Verlust geschehen können, wenn der Feind seine Maasregeln gehörig nahm, und sich mit der in so günstigen Augenblicken nöthigen Tapferkeit betrug. Wenn aber auch der Herzog den Rhein ohne Verlust passirte, so war er doch von dem Corps des General Imhof abgeschnitten, und wenn der Marquis von Contades gleich nach der Schlacht ein starkes Corps durch Wesel sandte, und ihm mit der Hauptarmee folgte, so verlor der Herzog auch die Gemeinschaft mit dem Bißthum Münster und den darin angelegten Magazinen; die Vereinigung mit den englischen Hülfsvölkern war unterbrochen, und der Herzog hätte sich auf das eilfertigste nach Lipstadt zurückziehen müssen.

Diese Gründe machen es daher sehr wahrscheinlich, daß er sich ungesäumt würde zurückgezogen haben, sobald sich der Marquis von Contades mit der Armee gegen Geldern wandte; denn wenn er länger in dem Lager bei Huys stehen blieb, so lief er nach dieser Voraussetzung allemal Gefahr, von der Brücke bei Rees abgeschnitten zu werden. Durch diese einzige Bewegung hätte also der französische Feldherr in wenigen Tagen den ersten Theil seines Endzwecks erreicht, nemlich, die alliirte Armee zu nöthigen, den Gedanken aufzugeben, auf der linken Seite des Rheins sich länger zu behaupten, viel weniger weiter auszubreiten; er hätte wenigstens vier Wochen Zeit gewonnen, auf der rechten Seite des Rheins etwas gegen seinen Gegner zu unternehmen, und in Vereinigung mit dem Prinzen von Soubise den Herzog zu zwingen, die eroberten Provinzen zu räumen, um die hannöverischen Länder zu decken. Da er sie aber unterließ, so zeigte er sehr deutlich, daß er nicht gekommen sey, Gesetze zu geben, sondern sie anzunehmen.

Als sich die alliirte Armee endlich gegen die Maas wandte, und sich dadurch vom Rheine entfernte, so hätte er sich dieses günstigen Umstandes mit mehrerer Aufmerksamkeit, Entschlossenheit und Geschicklichkeit bedienen sollen, um sie gänzlich von diesem Fluß abzuschneiden, und so einzuengen, daß sie gezwungen gewesen wäre, entweder über die Maas zu gehen, oder ihn anzugreifen; und denn konnte er, wenn er Meister in seinem Fache war,

seine

seine Vorkehrungen so treffen, daß ihr nicht die geringste Hoffnung des Sieges übrig blieb. Die Stellung, welche der Herzog bei Hellenrodt genommen hatte, öfnete der französischen Armee gleich die freie Gemeinschaft mit Wesel und Geldern, und setzte sie in den Besitz des ganzen Strich Landes, zwischen dem Rhein und der Niers. Nichts hinderte also den Marquis von Contades im gegenwärtigen Falle ebenfalls ein starkes Corps zu detaschiren, welches, nach Maasgabe der Bewegungen der alliirten Armee, nach und nach bey Kempen, zwischen Geldern und Altenkirchen, und endlich zwischen Geldern und Wesel Posto faßte, indeß er selbst mit der Hauptarmee an den rechten Ufer der Niers seine Stellung so nahm, daß er es allemal unterstützen konnte, sobald der Herzog es wagte, den Fluß zu passiren, und es mit seiner ganzen Macht anzugreifen. Ein anderes Corps konnte an der Erft stehen bleiben, um die Gemeinschaft mit Köln zu sichern, und die Bewegungen des Herzogs auf dieser Seite zu beobachten. Der einzige Vortheil, den eine zahlreiche und überlegene Armee hat, besteht darin, daß sie starke Corps detaschiren kann, die sich in die Flanken des Feindes werfen, und seine Fronte in beständiger Furcht erhalten, indeß die Hauptarmee durch sie gedeckt, alle ihre Bewegungen mit Sicherheit machen kann; thut sie aber dies nicht, so wird ihr ihre Stärke nur zur Last. Doch müssen diese Corps nie der Gefahr ausgesetzt seyn, vom Feinde angegriffen und geschlagen zu werden, ehe die Armee zu ihrer Unterstützung herbei kommen kann. Dies bestimmt also die Entfernung, in der sie von der Hauptarmee gesetzt werden müssen, und wird diese überschritten, so hat die Armee eher Nachtheil als Vortheil davon zu erwarten.

Hätte der Marquis von Contades diese Vorkehrungen getroffen, so blieb dem Herzog, da er nicht über die Maas gehen konnte, ohne sich noch in eine schlimmere Lage zu versetzen, nichts weiter übrig, als zwischen der Maas und der Niers heraufzugehn, und zwischen Geldern und Cleve sich einen Weg über diesen Fluß zu bahnen, um die Gemeinschaft mit dem Rhein wieder zu gewinnen, es koste auch was es wolle. Da ihm aber die französische Armee immer zur Seite war, und sich ihm beständig vorlegen konnte, so würde dies schwerlich ohne eine Schlacht zu bewerkstelligen gewesen seyn. Der Sieg würde ihn alsdenn blos gerettet, der Verlust derselben aber seinen völligen Untergang nach sich gezogen haben; die Franzosen konnten aber eine gänzliche Niederlage leiden, ohne daß diese auf ihre fernern Operationen einen beträchtlichen Einfluß haben konnte, weil die Division des Prinzen von Soubise in Hessen die allirte Armee doch immer würde genöthigt haben, über den Rhein zurück zu gehen.

Die Vortheile, welche Broglio über den Prinzen von Isenburg erfochten hatte, waren auch nicht mit den Folgen verknüpft, die man befürchten konnte. Es ist schwer

die Gründe anzugeben, welche den Prinzen von Soubise von allen fernern Unternehmungen abhielten, und ihn bewogen, das Hauptkorps der verbundenen Französischen und Würtembergschen Truppen einen ganzen Monat über im Lager bei Nieder-Zweeren ohnweit Kassel in Unthätigkeit stehn zu lassen; da es doch lediglich von ihm abzuhängen schien, dem Ende dieses Feldzuges eine eben so vortheilhafte Wendung zu geben, als der Anfang desselben für die Angelegenheiten seines Hofes unglücklich gewesen war. Auf der einen Seite war in den Bisthümern Münster, Paderborn und in allen übrigen Provinzen zwischen der Weser und dem Rhein so viel als gar nichts vom Feinde; auf der andern aber das Corps des Prinzen von Ysenburg, das sich bei Eimbeck gesetzt hatte, zu schwach, ihm den Eingang in die hannöverischen Länder zu wehren, und seinen Fortschritten Einhalt zu thun; selbst alsdenn nicht, wenn es durch einige Truppen verstärkt wurde, die noch aus dem Lande gezogen werden konnten. Prinz von Soubise hatte also zwei Wege vor sich, um den Zweck der Diversion, die ihm aufgetragen war im ganzen Umfange zu erfüllen, ohne daß er befürchten durfte auf Hindernisse zu stoßen, die er nicht vermögend gewesen wäre aus dem Wege zu räumen.

Seine Armee war mit Inbegrif der Würtenbergischen Hülfsvölker wenigstens 20000 Mann stark. 8000 Mann wären hinreichend gewesen, das wieder eroberte Hessen zu decken, und mit den übrigen 12000 konnte er gerade nach Lipstadt marschiren, und sich dieser Festung bemächtigen, ehe der Herzog Ferdinand im Stande war sie zu retten. Dieser erfuhr erst den 29sten Julius die Niederlage, welche der Prinz von Ysenburg den 23sten gelitten. Lipstadt ist von Kassel nur zwölf Meilen entfernt: wenn also der Prinz von Soubise den 25sten aufbrach, so konnte er selbst, wenn er einen Ruhetag machte, den 29sten vor den Thoren dieser Stadt seyn, und sich davon Meister machen, ehe der Herzog einmal Nachricht von dessen Marsch bekommen hätte. Von Lipstadt sind noch drey Märsche bis Münster, und diese Festung hatte nur eine schwache Besatzung. Wäre er daher, ohne sich lange aufzuhalten, auch auf diese losgegangen, so ist es wahrscheinlich, daß er sie bald in seine Gewalt bekommen hätte.

Der Besitz dieser beiden Oerter würde diesen Feldzug völlig zum Vortheil der Franzosen entschieden haben. Die Besatzung in Düsseldorf war abgeschnitten, die Operationslinie der alliirten Armee unterbrochen, und die Gemeinschaft derselben mit der Weser aufgehoben; hingegen bekamen beide französische Hauptarmeen, unter dem Marquis von Conrades und Prinz von Soubise, eine freie Gemeinschaft, und eine Parallele, welche sich von

Wesel

Wesel längs der Lippe bis Kassel erstreckte, und von da weiter bis in das Herz der hannöverischen Länder fortgesetzt werden konnte. Der Herzog wäre gezwungen gewesen, nach dem Rückzug über den Rhein sich nach der Grafschaft Bentheim und gegen die Ems zu wenden, um die Vereinigung mit den englischen Truppen zu bewirken, und durch einen großen Umweg sich über Osnabrück die Gemeinschaft mit der Weser und den hannöverischen Ländern wieder zu eröffnen. Hätten alsdenn die französischen Generale ihre Vortheile nicht verkannt, und zweckmäßig zu operiren gewußt, so scheint es, daß der Herzog bey dem Schluß dieses Feldzuges genöthigt gewesen seyn würde, alle seine Eroberungen fahren zu lassen, und seine Winterquartiere in den hannöverischen Ländern zu nehmen.

Schlacht

Schlacht bei Zorndorf.

Nachdem der General Fermor den 10ten August mit dem größten Theil der rußischen Armee durch Landsberg über die Warthe gegangen war, so zeigte dies zwar deutlich genug, daß er in diesem Feldzug die Neumark und Pommern zum Schauplatz des Krieges machen wollte; allein es blieb doch noch immer unbestimmt, ob er sich gegen Küstrin wenden, oder vielmehr suchen würde, sich mit den Schweden zu vereinigen, um die Belagerung von Stettin zu unternehmen. Die verschiedenen Detaschementer, welche sich an dem rechten Ufer der Oder ausbreiteten, der Marsch des General Romanzow mit seiner Division nach Stargard, um sich dieser Stadt zu versichern und bis an die Thore von Stettin streifen zu lassen, indeß der General Resanow mit seinem Corps von Marienwerder aufbrach und bis Stolpe vorrückte, um die Besatzung von Kolberg zu beobachten; auf der andern Seite die Bewegungen der Schweden gegen das preußische Pommern und die Uckermark; alles dieses machte eine Unternehmung auf diese Festung nicht unwahrscheinlich. Denn hatten die rußischen Generale wirklich die Absicht Eroberungen zu machen, so mußten sie schlechterdings darauf bedacht seyn, einen Ort von Wichtigkeit in den preußischen Staaten zu bekommen; und dann war Stettin unter allen derjenige, der ihnen nicht allein die mehresten Vortheile versprach, sondern auch mit einiger Hofnung, die Eroberung desselben zu Stande zu bringen, angegriffen werden konnte, sobald man dabei mit den schwedischen Generalen im Einverständniß zu Werke ging. In diesem Falle konnten sie das zur Belagerung erforderliche Geschütz und die übrigen Bedürfnisse theils aus Stralsund, theils durch Hülfe ihrer Flotte aus Rußland oder Schweden herbei schaffen, das auf der Seite von Polen in gewissem Betracht gar nicht möglich war; sie konnten mit der Hauptarmee die Belagerung decken, und durch verschiedne kleine Corps die Gemeinschaft mit ihren Magazinen in Polen offen halten.

Sobald der General Dohna von dem Uebergang des Feindes über die Warthe sichere Nachricht erhalten, und ihm gemeldet wurde, daß sich die feindlichen leichten Truppen schon bei Küstrin zeigten, so detaschirte er sogleich den 14ten den Generallieutenant Schorlemmer, nebst den Generalen Platen und Kursel mit 2 Bataillonen Kursel, 1 Gr. Bat. Peters-

Petersdorf, 1 Lossow, 10 Schwadronen Dragoner von Schorlemmer, 5 Platen, und 130 Husaren von Ruesch, um die Bewegungen der Russen zu beobachten. Sie kamen daselbst gegen Abend an, und gingen bis auf die Kavallerie durch die Stadt, und schlugen zwischen der Stadt und kurzen Vorstadt das Lager auf. Zugleich bekam der General Manteufel Befehl mit seinem Corps wieder zurückzukommen, und sich mit der Armee bei Frankfurt zu vereinigen. General Fermor war unterdessen den 12ten aus dem Lager bei Landsberg aufgebrochen, und den 13ten bei Kamin, eine gute Meile von Küstrin angelangt. Wiewohl er nun so wenig mit Belagerungsgeschütz als hinlänglicher Munition versehen war, die Lage der Festung und die Nähe der Dohnaschen Armee auch die Eroberung dieser Stadt gewissermaßen unmöglich machten; so beschloß doch der Rußische Feldherr einen Versuch zu machen, sich derselben trotz aller Hindernisse zu bemächtigen.

In dieser Absicht bekam der Generalquartiermeister Stoffel Befehl, den 15ten um 2 Uhr des Morgens mit 20 Grenadierkompagnien, 4 Einhörnern, 2 Schuwalowscheu Haubitzen und 10 Kanonen, den Tschojujewschen Kosaken und einem Regiment Husaren nach Küstrin aufzubrechen; und eine Stunde darauf trat die Armee ebenfalls ihren Marsch dahin an. General Schorlemmer ging mit den beiden Grenadierbataillonen, 300 Dragonern und den Husaren noch vor Tagesanbruch durch die kurze Vorstadt, um die Gegend längs der Drewitzer Heide und den sogenannten Weinberg zu rekognosciren. Mit Sonnenaufgang stiessen die Vorposten auf einander, und gleich darauf ging auch die Kanonade von beiden Theilen an. General Schorlemmer, der weiter kein Geschütz bei sich hatte, als die vier Bataillon-Stücke der Grenadier, sah sich bald genöthigt, den Weinberg, auf den er die Infanterie postirt hatte, zu verlassen, und sich mit seinem Detaschement durch die Vorstadt zu ziehn. Die Russen bemächtigten sich hierauf dieser Höhe, und beschossen von derselben das Lager der Infanterie und die Brücken, wodurch der General Schorlemmer bewogen wurde, sich mit der Kavallerie durch die Stadt zu ziehn, die Infanterie aber auf dem Glacis das Lager aufschlagen zu lassen.

Das feindliche Detaschement unter dem General Stoffel rückte hierauf näher, bemächtigte sich der kurzen Vorstadt, und ließ verschiedene Batterien in den Lehmgruben aufführen, deren Vertiefungen das Geschütz besser bedeckten, als alle aufgeworfene Brustwehren. Die Stadt wurde sogleich mit Brandgrenaden aus den Einhörnern*) bombardirt, und

*) Einhörner sind bei der rußischen Artillerie eine Art Geschütz mit konischen Kammern, die 3 bis 96 Pfund schiessen, und sowohl wie Kanonen, als wie Wurfgeschütz gebraucht werden können.

und aus den Kanonen auf das heftigste beschossen. Die Belagerten antworteten mit einer eben so lebhaften Kanonade, aber bei der dritten Grenade, welche der Feind warf, geriethen schon einige Häuser in Brand. Die Bestürzung unter den Einwohnern war darüber so groß, daß sie gar nicht zum löschen zu bringen, sondern nur auf ihre eigene Rettung bedacht waren, und lieber nackend und bloß alle ihre Habseligkeiten verlassen, als sich der Wuth des Feindes aussetzen wollten. Daher geschah es, daß bei dem ununterbrochenen fortdauernden Bombardement, schon um 9 Uhr des Morgens die Stadt in vollem Feuer stand, und Nachmittags alles bis auf die Schule, die Garnisonkirche und Hauptwache in einen Steinhaufen verwandelt war. Damit auch den Einwohnern alle Mittel benommen werden möchten, das Feuer zu dämpfen, und von den traurigen Ueberbleibseln ihres Vermögens etwas aus den Flammen zu retten, so wurde mit dem Werfen der Brandgrenaden den ganzen Tag über fortgefahren, obgleich die Belagerer davon weiter keinen Nutzen haben konnten. Die feindliche Artillerie war auch davon vollkommen überzeugt; und hörte daher gegen Abend mit Feuern auf. Allein um ein Viertel auf 10 Uhr kam der General Fermor und erkundigte sich bei dem General Holmer von der Artillerie, ob noch viel Grenaden vorräthig wären? gab auch hierauf sogleich Befehl, von den noch vorräthigen jede Viertel-Stunde eine in die Stadt zu werfen, weil man sie in diesem Feldzuge doch nicht weiter gebrauchen würde; dagegen mit den Kanonenkugeln sparsamer umzugehn, um bei der bevorstehenden Schlacht daran keinen Mangel zu leiden. *)

Während dieses Feuers hatte die rußische Armee ein Lager in der Drenzitzer Heide mit dem rechten Flügel an Drewitz und dem linken an Warnicke genommen. Es bestand solches aus 20 Regimentern, oder 40 Bataillonen Infanterie, 6 Schwadronen Dragoner, 6 Schwadronen Grenadier zu Pferde, 13 Schwadronen Küraſſier, ohne die Husaren und Kosaken. General Dohna hingegen verließ in der Nacht vom 15ten zum 16ten das Lager bei Frankfurt, und nahm den folgenden Morgen früh um 9 Uhr ein anderes auf den Höhen von Reitwen, und gegen Abend stieß auch der General Manteufel mit seinem Corps wieder zur Armee. Bei Küstrin wurde das Feuer von den Belagerern, wiewohl nicht mehr mit solcher Heftigkeit fortgesetzt, weil sie schon anfingen Mangel an Munition zu leiden: Hingegen war die Kanonade aus der Festung desto lebhafter, wiewohl wegen Höhe der Werke ohne große Wirkung. Der Feind schien Anstalten treffen zu wollen über die Oder zu gehen, und wählte dazu die Gegend bei dem Dorfe Schaumburg, wo sich in der Oder eine kleine Insel befindet, legte auch nicht weit von dem Dorfe eine Batterie an, um das Schlagen der Brücke

zu

*) Tielke Beyträge zur Geschichte des Kriegs von 1756, 2ter Theil Seite 75.

Digitized by Google

zu decken. Dies wurde aber bald von den Patrouillen entdeckt, welche der General Schorlemmer an dem linken Ufer der Oder auf- und abgehen ließ; daher detaschirte der General Dohna den General Manteufel mit 4 Bataillonen und einer Batterie schwerer Kanonen, um hinter dem Oderdamm Posto zu fassen, und dem Feind den Uebergang zu verwehren.

In der Nacht vom 16ten zum 17ten fing der Feind an, eine Art von Parallel gegen die Festung zu ziehen, oder sich vielmehr eine Vertiefung in der Erde zu machen; auch wurden noch zwei Batterien angelegt, und auf jeder ein Mortier, eine Haubitze und eine Kanone gesetzt; so daß nunmehr die Festung von fünf Batterien beschossen wurde, die aber alle so weit entfernt waren, daß sie nicht die geringste Wirkung gegen die Werke thun konnten.

Nachdem endlich diese Anstalten getroffen waren, und der russische Feldherr die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt sah, so glaubte er, daß es nunmehr Zeit sey, nach dem unter gesitteten Völkern eingeführten Gebrauch, den Kommandanten zur Uebergabe aufzufordern. Es wurde in dieser Absicht den 17ten früh Morgens ein Offizier mit einem Trompeter an den Kommandanten den Obersten Schack von Wuthenow geschickt, der ihm den Antrag thun mußte, die Stadt und Festung zu übergeben, oder zu erwarten, daß sie gestürmt werden und alsdann die ganze Garnison über die Klinge springen sollte. Da der Kommandant nicht mehr nöthig hatte auf die Stadt Rücksicht zu nehmen, so machte dieser gebieterische und mit so unschicklichen Drohungen begleitete Antrag um so weniger Eindruck auf ihn, da er wußte, daß der General Fermor zu nichts weniger, als zu einer förmlichen Belagerung eingerichtet, und im eigentlichen Verstande ein Sturm gar nicht möglich war. Ueberdem wenn dies auch möglich gewesen wäre, so war die ganze Dohnasche Armee zur Unterstützung bereit, und wenn man daher die Festung auch nur als einen vorgeschobenen Posten betrachtet, so würde die ganze feindliche Armee nicht hingereicht haben, sich mit Sturm Meister davon zu machen. Der Kommandant antwortete daher: Die Stadt ist zwar nichts mehr als ein Steinhaufen; die Magazine verbrannt; aber die Festung noch in dem besten Stande; und die Garnison hat noch nichts gelitten: ich werde mich daher bis auf den letzten Mann wehren, und erwarten, was der General Fermor weiter zu unternehmen für gut befinden wird. Dieser aber hielt nicht für rathsam, seine Drohungen sogleich in Erfüllung zu bringen, und mit der ganzen Armee noch näher an die Festung zu rücken; in der Hoffnung, daß unter seiner Anführung das Glück die russischen Waffen eben so, als zu des Feldmarschall Münnichs Zeiten, da er Oczakow einnahm, unterstützen, und ein Theil des Walles in die Oder stürzen würde, damit er alsdenn Sturm laufen könnte. Es erfolgte vielmehr den Tag über ein Stillschweigen von Seiten der feindlichen Artillerie, und diesem Beispiele

folgte auch der Kommandant. Weil sich indeß der Feind das Ansehen geben wollte, als sey er im Ernst gesonnen, über die Oder zu gehen, so ließ er bei Schaumburg eine Schanze aufwerfen, von der man die Insel und die zu schlagende Brücke bestreichen konnte, auch wirklich eine Brücke bis an die Insel schlagen. Wahrscheinlich aber suchte nur der General Fermor dadurch zu verhindern, daß nicht einige preußische Truppen über die Oder setzten, und seine rechte Flanke beunruhigten, welches unter Begünstigung der Drewitzer Helde geschehen konnte. Das System dieses Feldherrn scheint überhaupt ihm eigenthümlich gewesen zu seyn.

Der General Dohna näherte sich hierauf mit seiner Armee noch mehr der Festung, und nahm an diesem Tage das Lager zwischen Manschenow und Gurgast. Da die Brücke über die Oder bei der Stadt ebenfalls verbrannt war, so wurde eine Schiffbrücke geschlagen, um die Gemeinschaft mit der Festung offen zu behalten, und die Besatzung mit 3 Bataillonen aus dem Lager verstärkt, die täglich abgelöst wurden. Weil auch der General Romanzow durch ein Detaschement von seiner Division Schwedt besetzen lassen, und seine Kosaken ihre Ausschweifungen und Plünderungen disseits der Oder anfingen; so bekam der General Schorlemmer Befehl mit 10 Schwadronen Dragonern und einigen hundert Husaren längs der Oder herauf zu marschiren, und ihren Streifereyen Einhalt zu thun.

Die folgenden Tage fiel auf beiden Seiten nichts erhebliches vor, außer daß der Kommandant den 20sten die kurze Vorstadt in Brand stecken ließ, damit der Feind sich ihrer nicht mehr zur Deckung seiner Arbeiten bedienen könnte. Den 21sten traf endlich der König unter Bedeckung eines Kommando Husaren von Ziethen bei der Armee ein, und nahm das Hauptquartier in Gurgast. Er war den 11ten mit dem Corps, welches er bei sich hatte von Landshuth aufgebrochen, und in zwei Kolonnen über Ronstock, Liegnitz, Heinzendorf, Dalke, Wartenberg, Plathe, Krossen, Ziebigen marschirt, und den 20sten in Frankfurt eingetroffen. Wiewohl dieser Marsch mit vieler Schnelligkeit ausgeführt wurde, so empfand doch der Soldat die Beschwerlichkeiten desselben wenig, weil die Truppen beständig in Städten und Dörfern lagen, wo sie in den guten Quartieren bei einem Ueberfluß an Lebensmitteln sich bald wieder erholten.

Gleich nach der Ankunft des Königs erhielt der General Manteufel Befehl mit der Avantgarde näher an die Oder, Schaumburg gegen über, zu rücken, und mit der bei sich habenden Batterie von schweren Kanonen die aufgeworfene Schanze des Feindes zu beschießen. General Kanitz hingegen marschirte mit 2 Bataillonen Moritz, 2 Dohna und 200 Husaren nach Writzen, um die daselbst zusammen gebrachten Fahrzeuge zur Schlagung einer Brücke in Empfang zu nehmen, und an den Ort zu begleiten, den der König zum Uebergang

gang festsetzen würde. Der König beschäftigte sich indeß mit Rekognoscirung des Ufers der Oder, und ritt in die Stadt, um von da aus die Stellung der feindlichen Armee in Augenschein zu nehmen. Er fand die Werke noch in dem besten Zustand, wurde aber durch den Anblick dieser unglücklichen Stadt auf das lebhafteste gerührt. In der Nacht brach der Fürst Moritz mit dem aus Schlesien angekommenen Corps auf, und stieß den 22sten früh Morgens um 5 Uhr zur Armee des General Dohna. Die Grenadierbataillone bekamen ihr Quartier in Gurgast; die Regimenter Forcade und Preussen in Tucheband; Kalkstein und Asseburg in Golzow; Neu-Wied und die Kavallerie aber kampirten zwischen Gurgast und Golzow.

Die Bewegung des General Manteufel gegen Schaumburg sollte den General Fermor auf die Gedanken bringen, daß der König, zu schwach eine Schlacht zu liefern, bloß darauf bedacht wäre, ihm den Uebergang über die Oder streitig zu machen. Es scheint auch, daß diese Absicht erreicht wurde; denn der russische Feldherr dachte an nichts weniger, als daß der König an einem andern Ort den Uebergang unternehmen würde, traf daher auch keine Anstalten, um davon Nachricht zu erhalten, sondern war bloß bedacht, sich vonder Festung Meister zu machen, wozu ihm doch nicht die geringste Hofnung blieb, bevor er nicht seinem Gegner eine Niederlage beigebracht hatte. Um dem Feinde sowohl den Uebergang, als den Tag, wann er unternommen werden sollte, so viel möglich zu verbergen, und die Spione zu hintergehn, die in der Armee seyn konnten, wurde bei der Parole befohlen, daß die ganze Armee den folgenden Tag als den 22ten stehen bleiben sollte. Alle Generallieutenants aber wurden Nachmittags um 7 Uhr ins Hauptquartier berufen, und diesen ertheilte sodann der König die Disposition zum Marsch und Uebergang über die Oder, zufolge der die Armee um 10 Uhr des Abends in aller Stille in zween Kolonnen aufbrach, den General Manteufel an sich zog, längs der Oder herunter marschirte, und den 23ten mit Anbruch des Tages an das dem Dorfe Güstebise gegen über liegende Ufer anlangte. Zugleich kam auch der General Ranitz mit den zur Schlagung der Brücke nöthigen Fahrzeugen von Writzen an, so daß des Morgens gegen 9 Uhr der Anfang mit Schlagung der Brücke gemacht werden konnte. Unterdessen wurde die Infanterie von der Avantgarde in großen Kähnen übergesetzt, der König gieng selbst mit dem Grenadierbataillon Wedel über, welches zuerst übergeschifft wurde, und nachdem er solches auf die bei dem Dorfe befindlichen Höhen postirt, gab er Befehl, daß gleich eine Schwadron Husaren von Ziethen übergesetzt werden sollte. Nachdem dies geschehen war, rückte er vor, um den Feind zu rekognosciren; es war aber auch nicht ein Kosake zu sehn. Während der König auf der Höhe hielt, wurde er von den Landleuten, besonders von den Bauern, Weibern und Kindern aus Güstebise umringt, die ihn ihren Vater, ihren Erretter nannten, und bei dem Zudrängen, um seinen Rock zu küssen, einander

bald umliefen. Die Scene war in der That rührend, und der König empfand bei den Ergießungen der Freude dieser ehrlichen, gutmüthigen Leute, eine wahre Zufriedenheit. Unterdessen wurde die Infanterie nach und nach übergesetzt, und der größte Theil war schon herüber, ehe die Brücke fertig war. Nachdem aber auch diese im Stande war, so ging die Kavallerie und Artillerie nebst den übrigen Bataillonen gleich nach Mittag über, und der Marsch wurde fortgesetzt. Gegen Abend bezog die Armee das Lager mit dem rechten Flügel an Zellin, mit dem linken an Klossow, wo das Hauptquartier war. Alle Bagage blieb an dem linken Ufer der Oder, und das Freibataillon Hordt zur Deckung der Brücke zurück. General Malachowsky, der die Husaren kommandirte, stieß auf einen Trupp Kosaken, den er übern Haufen warf, und davon einige zwanzig Mann gefangen machte.

Durch diesen Vorfall erfuhr erst der General Fermor den Uebergang des Königs über die Oder, wodurch zugleich das Corps unter dem General Romanzow, das bis Schwedt vorgerückt war, und größtentheils aus Kavallerie bestand, abgeschnitten wurde. Da er nicht mehr zweifeln durfte, daß es zur Schlacht kommen würde, so schickte er Befehl an den General Braun, der mit dem neuen oder sogenannten Observationskorps von Landsberg her schon im Anzuge war, seinen Marsch zu beschleunigen, um zur Armee zu stoßen; er selbst aber hob in der Nacht die Belagerung auf, schickte die schwere Bagage und den größten Theil des Artillerietrains bis auf das Geschütz unter Bedeckung von 4000 Grenadieren nach Kleinkamin, und nahm den 24ten die Stellung C auf der Ebene mit dem rechten Flügel an der Mützel, zwischen Kutzdorf und Quartschen, und dem linken an der Drewitzer Heide, so daß die Armee den langen Quartschner Grund und Zorndorf im Rücken hatte. Nachmittag traf das Corps unter dem General Braun ein, und lagerte sich auf der rechten Flanke dergestalt, daß es Front gegen Quartschen und mit der Armee einen Haken machte. Dies Corps bestand aus

1 Legion Grenadier.	6 Schwadronen Kürassier.
4 — Musquetier.	9 — — Grenadier zu Pferde.
8 Regimenter Infanterie.	1 Regiment Husaren.

3 Pulke Kosaken.

Da die Armee des Königs durch den über 5 Meilen langen Marsch sehr ermüdet war, so blieb sie bis Mittag stehn; um 1 Uhr aber brach die Avantgarde, und um 2 Uhr die Armee in zwei Kolonnen auf, und marschirte bis an die Mützel. Die erste Kolonne ging längs dem Fürstenfelder Busch, der ihr in einer kleinen Entfernung immer rechts blieb, durch Darmützel, und die zweite bei Witstock vorbei durch Neudamm ins Lager, welches gegen Abend mit dem rechten Flügel an Darmützel und mit dem linken an der Neudammschen

schen Mühle genommen und durch die Mützel gedeckt wurde. Der König brachte die Nacht in dieser Mühle zu, und nachdem die Brücke über die Mützel, welche die Russen abgeworfen hatten, wieder hergestellt war, so rückte die Avantgarde gleich über den Fluß, und lagerte sich vor derselben in einen ausgebogenen halben Zirkel, mit beiden Flügeln an das Wasser. Neben dieser Brücke wurden noch einige Laufbrücken gebaut, über welche die Infanterie gehen konnte, und während der Nacht ging noch die schwere Artillerie über. Als der Feind die Armee gegen Kutzdorf vorrücken sah, schickte er seine Kavallerie und Kosaken vor, die sich mit den Seitenpatrouillen, welche den Marsch der ersten Kolonne deckten, herumschossen, aber nicht weiter an einander kommen konnten, weil sie durch das morastige Ufer der Mützel getrennt wurden, und die Russen in dieser Gegend alle Brücken abgeworfen hatten. Das Dorf Darmützel wurde von dem Grenadierbataillon Wedel und dem Regiment Forcade besetzt. Hier war die Brücke noch im Stande, und ein kleines Detaschement Husaren von Ruesch und Malachowsky ging über den Fluß, um den Feind zu rekognosciren. Sie wurden aber von einem starken Trupp Kosaken zurückgetrieben, von denen einige so blind waren, daß sie über die Brücke bis ins Dorf jagten, und daselbst niedergemacht wurden In der Nacht wurde auch diese Brücke abgeworfen, nachdem die Feldwacht von den Husaren, die vor derselben ausgesetzt war, sich über den Fluß zurückgezogen hatte.

Bisher hatte der General Fermor vermuthet, der König würde ihn von der Seite von Kutzdorf angreifen; nachdem er aber sah, daß sich der König schon weit über seine rechte Flanke gezogen hatte, so verließ er seine Stellung bei C, ließ die Armee rechtsumkehrt machen, und eine andere bei E nehmen, indeß das Braunsche Corps sich von D besser herunter nach Wilkersdorf zog, und die Stellung F nahm. In der Nacht aber änderte er diese Stellung noch einmal, zog die besten Regimenter aus dem ersten Treffen ins zweite, und stellte die Armee auf den Höhen zwischen Quartschen und Zicher in ein Viereck G mit aus- und eingehenden Winkeln, so daß der rechte Flügel Quartschen im Rücken, und der linke Zicher in der Flanke hatte. Die Kavallerie nebst der Bagage wurde in dieses Viereck mit eingeschlossen, und nur die Kosaken außerhalb demselben gestellt. Diese Gewohnheit, sich ins Viereck zu stellen, behielten die Russen immer bei, wenn sie gleich nur gegen die zahlreiche türkische Kavallerie von Nutzen war, welche in den Steppen und meilenlangen Ebenen der Moldau die Armee von allen Seiten anfallen konnte. Vielleicht aber war dies auch nicht die einzige Ursache, sondern da der General Fermor noch nicht gewiß war, von welcher Seite der König den Angrif machen wollte, so wollte er auf alle Fälle bereit seyn, und dazu schien ihm die Stellung im Viereck die schicklichste. Vielleicht konnte er aber auch nicht allzuwohl von der bei der Armee eingeführten Stellung zur

Schlacht

Schlacht abgehen, ohne sich bei einem unglücklichen Ausgang Vorwürfen auszusetzen, die, so ungegründet sie auch seyn mochten, doch wenigstens durch die Abweichung von den festgesetzten Regeln, deren Güte in so vielen Feldzügen erprobt war, wären gerechtfertigt worden. Auch vermuthete General Fermor wohl nicht, daß ihn der König umgehen und im Rücken angreifen, sondern glaubte immer noch, daß es auf der Front geschehen würde, bis er zuletzt von dem Gegentheil überführt wurde *). Den 25ten des Morgens um halb vier Uhr brach der König mit der Armee auf, die Infanterie ging bei der Dammschen Mühle, die Kavallerie aber bei Kersten-Brücke über die Mützel. Alle Bagage und Packpferde wurden nach Neudamm unter Bedeckung von 2 Divisionen von Bülow und 2 von Seers geschickt. Nachdem die ganze Armee herüber war, wurde mit der Infanterie in zwei, mit der Kavallerie in einem Treffen durch den Wald gerade nach Batzlow marschirt. Hier schwenkten sich die Teten aller Kolonnen rechts, und sobald sie aus dem Walde heraus waren, zogen sich die 8 Bataillone von der Avantgarde nebst den Husaren von Ziethen und Malachowsky rechts, und formirten neben dem ersten Treffen eine besondre Kolonne, so daß die Armee nunmehro in vier Kolonnen marschirte. In dieser Ordnung wurde der Marsch über Batzlow und Wilkersdorf, welche zwischen den Kolonnen blieben, gegen Zorndorf fortgesetzt. Sobald die Teten der Kolonnen aus dem Walde in die Ebene rückten, setzten sich die Kosaken und andre leichte Truppen des Feindes in Bewegung, und schwärmten auf dem Felde herum, theils in kleinen Trupps, theils einzeln, und scharmuzirten mit den Seitenpatrouillen der Husaren von der Avantgarde; einige Wagehälse sprengten sogar bis an die Infanterie, und schossen mit Pistolen in die Kolonnen, weil sie sahen, daß kein Schuß auf sie geschah; denn dies war schlechterdings verbothen. Bei dem fernern Vorrücken der Armee zogen sie sich indessen allmählig nach der Armee zurück, und steckten nach ihrer barbarischen Gewohnheit Zorndorf in Brand, wiewohl ihnen dies nicht den geringsten Nutzen bringen konnte.

Der ursprüngliche Entwurf des Königs war, die rußische Armee, nachdem sie rechtsumkehrt gemacht hatte, in der rechten Flanke anzugreifen, sie in die Moräste bei Quartschen zu treiben, und ihr den Rückzug nach Landsberg abzuschneiden. Darauf zielte die ganze Disposition zur Schlacht ab, und diese war so einfach, daß sie leicht ausgeführt werden konnte, wenn nur überall eine mittelmäßige Aufmerksamkeit beobachtet wurde. Auch war die Stellung des Feindes gerade so eingerichtet, daß dieser Tag, wenn ihm nicht das Glück besonders

*) In Ansehung der russischen Stellung folge ich dem Herrn Hauptmann Tielke, weil derselbe bei dieser Armee in dem Gefolge der beiden sächsischen Prinzen Karl und Albert gegenwärtig gewesen, und sie also sehr gut wissen konnte.

besonders günstig war, sich mit seinem völligen Untergange endigen mußte. Auf der andern Seite aber hatte dieser Angrif noch den Vortheil, daß der König sich leicht nach Küstrin zurückziehn konnte, wenn er das Unglück hatte geschlagen zu werden; die Drewitzer Heide würde diesen Rückzug sehr begünstigt haben, und wenn alsdenn die Schifbrücke von Güstebise herauf gebracht wurde, so konnte er leicht die Oder passiren, und dem Feinde in der Folge das weitere Vordringen verwehren. Wäre hingegen der Angrif auf die linke Flanke des Feindes von Zicher her geschehn, welches in der That leichter zu seyn schien, so war zwar der Feind auch von Landsberg abgeschnitten, und konnte eine völlige Niederlage leiden; allein der Rückzug des Königs war weit beschwerlicher, wenn der Angrif nicht gelang, weil er alsdenn den Feind zwischen sich und der Schifbrücke hatte, die Gemeinschaft mit Küstrin verlohren war, und das bei Schwedt stehende Romanzowsche Corps ihm in den Rücken kommen konnte.

Während des Marsches befand sich der König bei den Husaren von der Avantgarde, und rekognoscirte die Stellung des Feindes. Nachdem er mit der Tete über Zorndorf bis an die Seen gekommen war, welche von Kuzdorf bis an die Drewitzer Heide fortgehen, sah er, daß der Angrif auf des Feindes rechter Flanke, wegen des morastigen Quartschner Grundes, welcher sie deckte, nicht angehen würde, und beschloß also die rechte Ecke des feindlichen Quarrees anzugreifen. Die Armee bekam daher Befehl aufzumarschiren, welches auch in einem Augenblick bewerkstelligt wurde. Der linke Flügel stand nunmehr hinter Zorndorf, der rechte dehnte sich bis auf 800 Schritt von Wilkersdorf aus, und diesen Raum füllten die Dragoner von Normann und Husaren von Ruesch aus. Die ganze übrige Kavallerie stand auf dem linken Flügel; alle Kürassierregimenter nebst den Husaren von Ziethen und Malachowsky mit der Infanterie in einer Linie, und hinter denselben die Dragoner, die Infanterie von der Avantgarde 250 Schritt vor dem linken Flügel der Infanterie des ersten Treffens, und hatte auf jedem Flügel eine Batterie von zehn zwölfpfündigen Kanonen vor sich; die übrige Artillerie war vor der Fronte des ersten Treffens in verschiedenen Batterien eingetheilt. Sie bestand überhaupt aus 85 Stück 12pfündigen Kanonen, 2 leichten 24pfündigen Kammerstücken, 1 10pfündigen und 29 7pfündigen Haubitzen, ohne die Regiments-Kanonen.

Um 9 Uhr war die Armee völlig formirt; die Avantgarde setzte sich hierauf auch sogleich in Bewegung; zog sich rechts und links von Zorndorf vorbei, die Batterien rückten auf die vor dem Dorfe befindlichen kleinen Höhen, und fingen den Angrif mit einer lebhaften Kanonade an. Die Russen, welche den größten Theil ihrer noch einmal so zahlreichen Artillerie auf den rechten Flügel gezogen hatten, blieben die Antwort nicht schuldig; in-

zwischen war die Wirkung von beiden Theilen eben nicht beträchtlich; doch litt der Feind mehr, weil er auf einem engen Terrain stand, und die Kavallerie, die Bagage, und die Reservekorps in dem Quarree hielten. Die preußischen Schüsse vereinigten sich auf dem feindlichen rechten Flügel wie in einem Mittelpunkt, dahingegen die rußischen auseinander gingen, und ihre Wirkung zerstreuten. Die Baggage gerieth daher auch in die größte Verwirrung, und der General Fermor sah sich gezwungen, sie sowohl als die Kavallerie hinter das Quarree zu bringen.

Nachdem die Kanonade eine Zeitlang gedauert und die Avantgarde etwas angehalten hatte, setzte sich der General Manteufel, welcher sie kommandirte, wieder in Marsch, und avancirte gerade auf den Feind los. Die Artillerie rückte ebenfalls näher an den Feind, und unterhielt im Avanciren ein beständiges Feuer. Der ganze linke Flügel der Infanterie im ersten und zweiten Treffen zog sich rechts vor Zorndorf vorbei, um der Avantgarde zu folgen, und die Kavallerie rückte unter der feindlichen Kanonade linker Hand Zorndorf mit der Infanterie im ersten Treffen in einer Linie vor, außer daß die Kürassierregimenter Prinz von Preussen, Prinz Friedrich und Karabiniers rechts abschwenken, und nach dem rechten Flügel marschiren mußten. Nach dem Entwurf des Königs sollte die Avantgarde während des Angrifs 250 Schritt vor, und der linke Flügel der Infanterie beider Treffen beständig gerade hinter dem linken Flügel der Avantgarde bleiben; der rechte Flügel der Armee aber während des Angrifs versagt und aus dem Feuer gehalten werden, so daß derselbe eine gute Zeit auf der Stelle zugebracht haben würde, wenn alles dem Sinne des Königs gemäß ausgeführt worden wäre. Indem sich aber der linke Flügel des ersten Treffens rechts bei Zorndorf vorbei zog, und die Avantgarde immer avancirte, so konnte er nicht wieder hinter die Avantgarde kommen, sondern setzte sich mit derselben in einer Linie, so daß erstere um so mehr ganz ohne alle Unterstützung blieb, da auch die Kavallerie nur sehr langsam vorrückte, um sich nicht dem feindlichen Kanonenfeuer unnöthiger Weise zu sehr auszusetzen. Der linke Flügel der Avantgarde prellte während des Avanzirens auch etwas vor, indeß der rechte zurück blieb. Doch ging noch immer alles gut, und die Avantgarde ließ sich endlich mit dem Feinde in das kleine Gewehrfeuer ein; dabei aber kam der linke Flügel immer mehr vor, und nachdem einige Patronen verschossen waren, hatte sich derselbe so weit rechts geschwenkt, daß die linke Flanke dem Feinde völlig bloß gegeben wurde. Dies würde nichts zu bedeuten gehabt haben, wenn der linke Flügel des ersten Treffens der Infanterie hinter der Avantgarde gewesen wäre; allein da keine Unterstützung da war, so brach die feindliche Kavallerie, als sie diese Blöße gewahr wurde, hervor, stürzte auf die Bataillone los, und warf sie bis gegen Zorndorf zurück. General Fermor gab hierauf Befehl, daß der rechte Flügel der Infanterie das

Quarree

Quarree aufbrechen, und den Feind verfolgen sollte. Das geschah auch mit einem lauten Siegsgeschrei, aber kaum war der Feind ein paar hundert Schritt vorgerückt, als die Linien schon anfingen zu schwanken, die Glieder auf einander fielen, hier eine Lücke und dort ein Gedränge entstand, und endlich alles in Unordnung gerieth.

Sobald der General Seidlitz gewahr wurde, daß die Avantgarde zurück wich, rückte er gleich mit der Kavallerie vor, und wiewohl das Terrain eben nicht sehr vortheilhaft für die Reuterei war, so warfen die Husaren von Ziethen und Malachowsky nebst den Kürassiren von Seidlitz doch die russische Kavallerie über den Haufen; die Gensd'armes und Garde du Corps aber stürzten in die Infanterie selbst, und nachdem die Husaren mit der feindlichen Kavallerie fertig waren, und sich aufs neue formirt hatten, brachen sie ebenfalls in die Flanke, in den Rücken und auf die Fronte der russischen Infanterie ein, und richteten ein entsetzliches Blutbad unter sie an.

Kurz vorher bekamen die Dragonerregimenter Plettenberg und Platen durch den Flügeladjutant Oppen Befehl vom König, nach dem rechten Flügel zu marschiren; sie gingen daher in vollem Trabe durch das brennende Dorf Zorndorf, waren aber noch nicht weit gekommen, als sie einen neuen Befehl erhielten, wieder umzukehren und nach dem linken Flügel zu marschiren. Kaum aber hatten sie diesem gemäß rechtsumkehrt geschwenkt, und sich in Marsch gesetzt, als der Prinz Moritz das Regiment Platen halt machen, einschwenken, und gleich in die russische Infanterie einhauen ließ; das Regiment Plettenberg setzte aber seinen Marsch nach dem linken Flügel fort, vereinigte sich mit der daselbst befindlichen Kavallerie, und hieb mit ihr ebenfalls in die russische Infanterie ein.

Es ist schwerlich in den neuern Zeiten eine Schlacht vorgefallen, wo die Kavallerie mit mehrerer Tapferkeit und Erbitterung gefochten, und der Feind sich hartnäckiger gewehrt hätte. Es schien, als wenn sich beide Theile vorgenommen hätten, keinen Pardon zu geben. Die Husaren von Ziethen hieben sich einigemal durch die Infanterie durch, welche sie umringt hatte, und die Kürassier schienen durch das Niedermetzeln selbst neue Kräfte zu bekommen. Auf diese Art wurde der ganze russische rechte Flügel bis an den sogenannten Galgengrund theils niedergehauen, theils in die Brücher und Moräste bei Quartschen getrieben. Die Verwirrung war bei der russischen Armee außerordentlich, und der Staub, der durch die Kavallerie verursacht wurde, machte dieselbe noch größer; so daß das hintere Treffen ohne Unterschied auf Freund und Feind Feuer gab. Die Unordnung wurde noch vermehrt, als ein Theil der flüchtigen Feinde unter die Bagage gerieth, und daselbst verschiedne mit Brandtewein beladene Marketenderwagen antraf; dieser bemächtigten sich die Leute, besoffen sich, und wiewohl die Offiziere die Fässer entzwei schlugen, so warf sich doch der Soldat auf

die Erde und trank den Brandtwein aus dem Staube. Nunmehro achteten sie nicht mehr auf die Befehle ihrer Officiere, sondern massakrirten sogar einige davon, und schossen ohne Unterschied auf jeden der ihnen vorkam, plünderten die Bagage, und schwärmten wie tolle Menschen auf dem Felde herum, ohne zu wissen was sie machen sollten. Alle Mühe ihrer Generale und Officiere, sie nur einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen, war vergebens, sie selbst waren gezwungen dem Strom zu folgen.

Wiewohl nun auf diese Art der eigentliche Plan des Königs nicht seiner Idee gemäß ausgeführt wurde, so stellten doch die geschickten Manöver des General Seidlitz, und die außerordentliche Tapferkeit der Kavallerie nicht allein alles wieder her, sondern erfüllten auch vollkommen die Absicht, welche bei diesem Angrif zum Grunde lag, nemlich: den rechten Flügel des Feindes übern Haufen zu werfen. Es war ohngefehr Ein Uhr, als die Schlacht diese Wendung nahm, und die Kavallerie des Niedermetzelns müde sich gegen Zorndorf zurückzog, um sich wieder zu formiren und zu den fernern Angriffen neue Kräfte zu saminlen. Unterdessen waren die Brigaden vom rechten Flügel fast gar noch nicht von der Stelle gekommen; nunmehro aber gab der König Befehl, daß sie auch vorrücken, und den feindlichen linken Flügel angreifen sollten. In dieser Absicht ging auch sogleich ein Bataillon vom Regiment Kreutz aus dem zweiten Treffen mit der Batterie vom rechten Flügel vor, und setzte sich auf eine kleine Höhe, die etwas weit vor der Infanterie des ersten Treffens lag, indeß der rechte Flügel langsam und mit Ordnung avancirte; der linke, der etwas in Unordnung gerathen war, wieder hergestellt, und etwas zurückgehalten wurde, um sich mit dem rechten in Linie zu setzen, und alsdenn mit ihm zugleich zu avanciren; die Batterien vom linken Flügel rückten ebenfalls eine ziemliche Strecke vor die Infanterie, und fingen ihr Feuer wieder an. Die russische Kavallerie, welche sich wieder gesetzt hatte, suchte sich dieser Gelegenheit zu Nutze zu machen, und die Batterien wegzunehmen. Sie brach daher aufs neue hervor, und es gelang ihr auch auf dem rechten Flügel das Bataillon von Kreutz zu umringen, darin einzuhauen und sich der Batterie zu bemächtigen. Die Knechte welche mit den Protzen und Munitionwagen in der größten Verwirrung davon jagten, stützten auf das zweite Bataillon Prinz von Preussen, das ihnen Platz machen mußte, wenn es nicht wollte übern Haufen geworfen werden. Die russische Kavallerie wollte ihre Vortheile verfolgen, und grif hierauf das erste Bataillon Prinz von Preussen mit vieler Entschlossenheit an, und suchte um dessen linken Flügel herum ihm in den Rücken zu kommen. Das letzte Peloton aber machte gleich eine Flanke, und das Bataillon empfing den Feind mit der größten Standhaftigkeit, ließ ihn bis auf 50 Schritt heran kommen, und gab ihm in dieser Entfernung eine Salve von so guter Wirkung, daß, was nicht übern Haufen stürzte, in

der

der gröſten Verwirrung die Flucht nahm. Zugleich kamen die Kürassierregimenter Prinz von Preussen, Prinz Friedrich, nebſt den Dragonern von Normann und Czettritz und den Husaren von Ruesch ihm mit dem gröſten Ungeſtüm auf den Hals, befreiten das Bataillon Kreutz, welches bereits gefangen war, eroberten die Batterie wieder, und warfen den Feind durch Zicher in die Moräſte, ſo daß der gröſte Theil darin ſtecken blieb. Bei der Flucht ſteckten die Koſaken auch Zicher in Brand; da aber die Kavallerie das Dorf ſogleich umringte, ſo wurde alles was heraus kam niedergehauen, und eine Menge von denen, die ſich in die Häuſer verkrochen hatten, mit verbrant. Unterdeſſen blieb die Infanterie vom rechten Flügel im beſtändigen Avanciren, und ſtand mit dem Feinde in vollem Feuer, als die ruſſiſche Kavallerie auch gegen den linken Flügel anrückte, und die vor demſelben avancirende Batterie angrif. Die auf dieſem Flügel ſtehende preuſiſche Infanterie, die bei Groß-Jägerndorf mit ſo vieler Tapferkeit gefochten, und in den vorigen Kriegen die gröſten Beweiſe der Standhaftigkeit gegeben hatte, wich jezt durch einen jener unerklärlichen Eindrücke auf das menſchliche Gemüth, die oft die beſten Maaſnehmungen im Kriege vereiteln, im Angeſicht ihres Königs, der ſich an ihrer Spitze aller Gefahr des Krieges bloſ ſtellte, und ſie durch ſein eignes Beiſpiel aufmunterte, in der gröſten Unordnung vor einigen wenigen Schwadronen und den ſchon halb gebrochnen Bataillonen der Ruſſen bis Wilkerdorf zurück, und alles Zureden ihrer Generale und übrigen Officiere war nicht vermögend ſie wieder zum ſtehn zu bringen. Es ſcheint, als wenn es der Kavallerie allein vorbehalten geweſen wäre, in dieſer Schlacht zu zeigen, was ſie thun kann, wenn ſie brav ſeyn will und geſchickte Anführer an der Spitze hat. General Seidlitz, deſſen vortrefliches militäriſches Auge bei der gröſten Gefahr gerade am ſchärfſten war, kam mit der Kavallerie vom linken Flügel angeflogen, füllte die Lücke faſt in eben dem Augenblick wieder aus, in dem ſie entſtanden war, und grif noch einmal die feindliche Kavallerie mit ſolchem Ungeſtüm an, daß er ſie weit über das Schlachtfeld bis in die Moräſte von Quartſchen jagte. Dies geſchah gerade zu der Zeit, als die Infanterie vom rechten Flügel, nemlich das Grenadierbataillon Wedel, und die Regimenter Forcade, Prinz von Preuſſen, Kalkſtein, Aſſeburg, die im genauſten Verſtande jezt für ihr Vaterland, für ihr Eigenthum fochten,*) wo ſie die Merkmale der Grauſamkeit des Feindes vor Augen hatten, den ruſſiſchen linken Flügel durchbrachen, und der Kavallerie in die Hände trieben, welche rechts ſchwenkte, und troz des heftigſten Kartätſch- und kleinen Gewehrfeuers in den noch bei dem Galgengrunde feſtſtehen-

*) Kalkſtein hat ſeinen Kanton in der Neumark, Forcade in dem Ober- und Nieder-Barnimſchen Kreiſe.

den Theil der russischen Infanterie einhieb. Nunmehr gerieth alles unter einander, Freund und Feind, Kavallerie und Infanterie; das Feuer hörte gänzlich auf, und man schlug sich nur mit Bajonetten, Säbeln und Flintenkolben herum, mit einer Erbitterung, davon die Geschichte der Kriege neuerer Zeiten schwerlich Beispiele aufweisen kann. Die Zerrüttung war jetzt fast auf beiden Theilen allgemein, und es war kein Bataillon mehr, das in Linie focht; nur die Fertigkeit der Preussen im Manövriren und sich wieder zu formiren, verschafte ihnen den Vortheil, daß sie im ganzen mehr in Ordnung blieben, als der Feind, und dieser nach dem tapfersten und hartnäckigsten Widerstande endlich durch das Quartschner Hofbruch gegen Darmützel, und links herunter nach Zorndorf und Quartschen getrieben wurde. Die Regimenter Forcade und Prinz von Preußen stießen im Avanciren auf die russische Bagage, Kriegskasse und Train der Artillerie, welche in dem Moraste stecken geblieben war, und erbeuteten den größten Theil davon.

Während dieses Mordens, dem nur die gänzliche Ermattung beider Theile ein Ende machte, hatte sich der preußische rechte Flügel ganz links geschwenkt, so daß er Front gegen den Quartschner Grund machte, und nicht weit von den Höhen zu stehen kam, wo beim Anfange der Schlacht der feindliche rechte Flügel gestanden hatte. Die Kavallerie zog sich aber nach dem linken Flügel herunter, und rückte gegen Zorndorf, um das Schlachtfeld zu decken, auf dem die Kosaken herumschwärmten und die wehrlosen Blessirten auf eine unmenschliche Art umbrachten, auch Mittel fanden, einige Kanonen wegzuschleppen, welche bei dem Rükzuge der Avantgarde zwischen Zorndorf und Quartschen stehen geblieben waren. Der Feind schwärmte in unordentlichen Haufen in der Heide zwischen Darmützel und Quartschen, auf dem Felde von Quartschen bis Zorndorf und hinter dem Quartschner Grund bis Kunzdorf und die Drewitzer Heide herum. Alle eilten nach den Brücken über die Mützel, die aber abgebrochen waren, und es blieb ihnen also nichts übrig, als sich entweder zu wehren oder zu ersaufen. Dies rettete den Feind von einem völligen Untergang, und ihre Generale fanden Mittel, von den zerstreuten Leuten wieder einige zu sammeln. Besonders brachte der General Demikow einige tausend Mann und einige Artillerie zusammen, und setzte sich mit denselben auf den Höhen hinter dem Galgengrund, mit dem linken Flügel an Quartschen und dem rechten gegen Zorndorf, indeß sich ein andrer Theil auf der Höhe hinter dem Hofbruch zwischen Darmützel und Quartschen formirte. Da es schon gegen Abend gieng, so wollte der König anfänglich seine Vortheile nicht weiter treiben; als er aber gewahr wurde, daß sich der Feind aufs neue formirte, so bekam das Bataillon Wedel nebst den Regimentern Forcade und Prinz von Preussen, und zugleich der General Forcade Befehl, mit den Regimentern Seers, Bülow und Kurfel gegen diesen Grund vorzurücken.

General

General Kauter aber sollte mit den bis Wilkersdorf zurückgegangenen Bataillonen, die sich wieder gesetzt und formirt hatten, dem Feinde in die rechte Flanke gehn. Als erstere in den buschigten Grund kamen, fanden sie ihn ganz mit Russen angefüllt, davon ein Theil die in dem Moraste steckende Bagage und noch einige Kanonen retten wollte, der andere aber hinter den Bäumen lag und auf die ankommenden Bataillone Feuer gab. Der Feind wurde zwar aus diesem Busche vertrieben, allein als die Bataillone herauskamen und gegen die Höhe avancirten, bekamen sie ein so starkes Kartätschenfeuer, daß sie sich wieder durch den Busch zurückziehen mußten, da er denn gleich wieder von den Russen besetzt ward. Noch zweimal wurde dieser Angrif wiederholt, aber mit keinem besserm Erfolge, weil diese Bataillone zuletzt keine Patronen mehr hatten, und keine Artillerie mitnahmen, die sich ebenfalls verschossen hatte. Die Bataillone unter dem General Forcade avancirten mit vieler Entschlossenheit, und das Gefecht dauerte mit abwechselndem Glück auf beiden Seiten, bis die Nacht einbrach. Die Bataillone unter dem General Kauter aber wichen noch einmal zurück, als sie in das feindliche Kanonenfeuer kamen. Weil diese wiederholten Angriffe im Grunde keinen wesentlichen Nutzen mehr haben konnten, vielmehr noch viel Leute unnöthig aufgeopfert wurden, so befahl der König, daß sich die Bataillone zurückziehn, und nach der Ordre de Bataille neben einander setzen sollten. Diesem gemäß formirte sich die Armee auf den Höhen bei Quartschen, mit dem rechten Flügel hinter dem dort befindlichen See, so daß das Dorf ohngefähr eine Viertelmeile rechts vor dem rechten Flügel blieb. Der linke lief über das Schlachtfeld bis hinter den sogenannten Steinbusch gegen Zorndorf fort, wo sich die Kavallerie gesetzt hatte. In dieser Stellung blieb die Armee die Nacht über unter dem Gewehr; vor der Mitte derselben ließ der König ein Zelt aufschlagen, und brachte die Nacht darin zu. Unterdessen wurden die zerstreuten Bataillone wieder gesammlet, und alle Grenadierbataillone unter Kommando des General Dohna auf den rechten Flügel gezogen.

Während der Nacht zogen die feindlichen Generale ihre zerstreuten Truppen ebenfalls wieder zusammen, und lagerten sich in unordentlichen Haufen, wo Infanterie, Kavallerie, Husaren und Kosaken unter einander lagen, hinter dem Quartschner Grund, so daß sie die Drewitzer Heide im Rücken hatten. Dabei wurde dann nicht vergessen, die Dörfer Damnitzel, Quartschen, die Schäferei und Wilbersdorf auch noch in Brand zu stecken. Mit Tages Anbruch aber wandten sie alle Kräfte an, dieß Chaos auseinander zu wickeln und wieder Regimenter zu formiren. Dies gelang auch so ziemlich, und hierauf stellte sich die feindliche Armee der preußischen gegen über in Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel an Zorndorf und mit dem linken längs der Drewitzer Heide bis an die Schäferei, so daß sie durch den Quartschner Grund gedeckt war. General Fermor hielt bei dem General

Dohna

Dohna um einen Waffenstillstand an, unter dem Vorwande, die Todten zu begraben, im Grunde aber, wie es scheint, um Zeit zu gewinnen, die Armee wieder in Ordnung zu bringen; daher dies ungewöhnliche Ansuchen auch von der Hand gewiesen wurde.

Mit Anbruch des Tages rekognoscirte der König den Feind, und da er fand, daß sich derselbe bis an die Drewitzer Heide zurückgezogen hatte, so bekam die Armee Befehl, gegen den Quartschner Grund vorzurücken und in Schlachtordnung aufzumarschiren. Alle Grenadierbataillone unter dem Kommando des General Dohna hatten den rechten Flügel, und der linke dehnte sich bis gegen Wilkersdorf aus, wo auch der größte Theil der Kavallerie stand. Bei dieser neuen Stellung hatte die Armee das Hofbruch im Rücken, und Quartschen lag hinter dem rechten Flügel, doch aber noch wohl tausend Schritt rechts in der Flanke. Der größte Theil der Infanterie und Kavallerie stand hinter den Höhen verdeckt.

Die russischen Generale, die sich gern das Ansehen geben wollten, als wenn sie auf dem Schlachtfelde gestanden hätten, machten eine kleine Bewegung gegen Zorndorf, und fingen an aus ihrer ganzen Artillerie zu kanoniren; da sie aber ein eben so starkes Feuer wieder bekamen, so fanden sie nicht rathsam, sich im Ernst auf einen neuen Angrif einzulassen. Indeß währte die Kanonade bis gegen 11 Uhr, da sich denn der Feind noch etwas näher an die Drewitzer Heide zurück zog. Nachher war bis gegen Abend alles ruhig; die Armee schlug, nachdem die Bagage von Neudamm angekommen war, um 3 Uhr die Zelter auf, und behielt im Lager die vorige Stellung, außer daß der linke Flügel mehr gegen Zicher zurückgezogen, und die Kavallerie größtentheils hinter die Höhen gesetzt wurde. Auf diesen wurden zwei Regimenter Kavallerie als Vorposten gestellt, die alle acht Stunden abgelöst wurden. Es kamen verschiedene Ursachen zusammen, welche verhinderten, daß es diesen Tag zu einem ernsthaften Gefecht kam, und unter diesen war der Mangel an Munition auf beiden Seiten eine der vornehmsten; überdieß war die Kavallerie, die mit einer so seltnen, so hervorstechenden, und vielleicht unnachahmlichen Tapferkeit und mit Anstrengung aller ihrer Kräfte gefochten hatte, auch so abgemattet, daß sie alle mögliche Schonung und Erholung verdiente.

Der König bediente sich bei dieser Schlacht der schrägen oder schiefen Schlachtordnung, und außer der Schlacht bei Leuthen ist vielleicht keine, welche die eigentliche Einrichtung und alle Vortheile derselben besser vor Augen legt, als diese. Der linke Flügel, welcher den Angrif machen sollte, hatte alle Stärke, die nur ein militärischer Körper haben kann. Alle Arten von Waffen waren daselbst auf das geschickteste mit einander vereinigt; eine zahlreiche Artillerie; drei Treffen Infanterie, die einander unterstützen und ablösen konnten, wenn der Angrif des ersten nicht gleich den Erfolg hatte, den man erwartete; neben und hinter diesen der größte Theil der Kavallerie, um den Sieg vollkommen zu machen, wenn die

Infan-

Infanterie dazu den Weg bahnte, oder das Treffen wieder herzustellen, wenn sie zurückgeschlagen wurde. Nach allen Grundsätzen der Kriegeswissenschaft muß ein so wohl angeordneter Angrif gelingen, sobald man voraussetzt, daß die Truppen eben so brav sind, als der Feind, und ihre Anführer die gehörige Aufmerksamkeit anwenden, den Plan des kommandirenden Generals auszuführen; besonders alsdenn, wenn der Feind den Angrif auf der Stelle erwartet, und das Terrain dem Muth der Truppen nicht unüberwindliche Hindernisse entgegen setzt.

Das Zurückhalten des rechten Flügels hatte den Vortheil, daß der Rückzug der Avantgarde, und nachgehends des rechten Flügels keinen Einfluß auf den übrigen Theil der Armee hatte, und immer frische Truppen da waren, das Gefecht zu erneuern. Allerdings würde dies anders ausgefallen seyn, wenn die Kavallerie nicht mit so außerordentlicher Bravheit gefochten und nicht durch ihre auf einander folgenden und immer glücklich durchgesetzten Angriffe auf die russische Infanterie, von der sie allemal mit dem heftigsten Feuer empfangen wurde, die Meinung derer widerlegt hätte, welche behaupten, daß sie nicht mit Erfolge etwas gegen Infanterie unternehmen könne. In der That muß man ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in dieser Schlacht das mehreste zum Siege beigetragen. Denn wiewohl die Regimenter vom rechten Flügel durch ihr tapferes Betragen den Sieg endlich mit Gewalt auf ihre Seite rissen, so hatte doch die Kavallerie vorher schon die feindliche Infanterie erschüttert und den größten Theil derselben in Unordnung gebracht, und in eben dem Augenblick, da diese brave Bataillone den linken Flügel des Feindes angrissen, unterstützte sie dieselben so nachdrücklich, daß das, was sie angefangen hatten, in kurzer Zeit vollendet wurde.

General **Fermor** folgte bei seiner Anordnung zur Schlacht den bei der russischen Armee angenommenen Grundsätzen der Taktik; daher kann ihm mit Recht darüber kein Vorwurf gemacht werden. Es ist immer gefährlich, ein System abzuändern, das so viele Jahre bewährt gefunden worden, wenn es auch nur Vorurtheile sind, die es geheiligt haben. Freilich verwirft die verfeinerte Kriegskunst bei einer Schlacht die Stellung einer Armee in ein geschlossenes Viereck, weil die Truppen in den Flanken ohne allen Nutzen sind und von der Artillerie enfilirt werden, die Ecken keine Vertheidigung haben, und die hintere Seite zu weit entfernt ist als daß sie die erste Linie zu rechter Zeit unterstützen könnte; doch würde die ungewöhnliche Tapferkeit der russischen Infanterie diesen Mängeln hinlänglich abgeholfen haben, wenn sie sich nicht durch eine übereilte Hitze und ohne auf die Befehle ihrer Generale zu hören, hätte hinreissen lassen, die weichende preußische Infanterie zu verfolgen. Durch ein ähnliches übereiltes Vorprellen verloren die Oesterreicher die Schlacht bei **Prag**, und die Sachsen die Schlacht bei **Kesselsdorf**. Viele Generale schlagen daher auch einen verstellten Rückzug derjenigen Bataillone, welche den Angrif machen, als das beste Mittel vor, den

Feind aus einem vortheilhaften Posten zu locken; und die Geschichte giebt mehrere Beispiele, daß er sich durch diesen Kunstgrif hintergehen lassen. Das einzige ließe sich gegen die Disposition des russischen Feldherrn erinnern, daß er nicht seine ganze Kavallerie auf den rechten Flügel gezogen, sobald er sah, daß der König den Hauptangrif darauf richtete. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß die preußische Kavallerie sie auch bei dieser Voraussetzung würde übern Haufen geworfen haben.

Die Stellung, welche die russische Armee genommen hatte, gründete sich auf die Voraussetzung, der König würde seinen Angrif auf die Fronte richten, und in so fern hatte sie alle mögliche Stärke. Da sie aber auf beiden Flanken tournirt und in den Rücken genommen werden konnte, wo das Terrain der preußischen Kavallerie besonders günstig war, so wurde sie desto gefährlicher. Daß aber der General **Fermor** nichts weniger als einen Angrif im Rücken erwartete, erhellet offenbar daraus, daß er seine schwere Bagage und den Train von Lebensmitteln nach **Kamin** schickte, von welchen er also völlig abgeschnitten war, als der König die **Mützel** passirte. Es war ein Glück für ihn, daß der König keine Nachricht davon hatte, und anstatt den Feind diesen Tag anzugreifen, nicht gerade nach **Kamin** marschirte, und sich der Wagenburg bemächtigte, die ihm in kurzer Zeit in die Hände fallen mußte. Der Verlust derselben würde den russischen Feldherrn in die größte Verlegenheit gesetzt haben, und seine Armee hätte umkommen müssen, ehe sie ihre Magazine in Pohlen erreichte. Hätte der General **Fermor** hierauf Rücksicht genommen, so würde er eingesehen haben, daß er seine Stellung zwischen **Zicher** und **Quartschen** nicht behalten konnte, und da auf der ganzen Gegend keine zu finden ist, wo er nicht auf einer oder der andern Flanke umgangen werden konnte, sich auf die Straße nach **Landsberg** zurückgezogen haben. Denn auch die Stellung mit dem rechten Flügel auf den Höhen von **Groß-Kamin** und dem linken hinter **Zicher**, konnte auf dem linken Flügel umgangen und im Rücken genommen werden. In diesem Falle hatte der linke Flügel gar keinen Stützpunkt und wegen der großen Ausdehnung der Armee keine Stärke, so daß er bei dem ersten Angrif wäre übern Haufen geworfen worden. Denn nichts hinderte den König, in diesem Falle die **Mützel** bei **Quartschen** und **Darmützel** zu passiren, und dann zeigt ein flüchtiger Blick auf der Karte, daß sich die feindliche Armee noch in einer schlimmern Lage befunden hätte. Der Angrif auf die linke Flanke hatte hier gar keine Schwierigkeiten, und die zahlreiche preußische und im Manövriren so geübte Kavallerie fand ein Terrain, das sie nicht besser zum Exercierplatz aussuchen konnte. Gesetzt aber auch, der König passirte mit der Armee die **Mützel**, da wo es wirklich geschah; so durfte alsdenn die Armee nach dem Uebergange nur rechts abmarschiren, und ihren Marsch, **Zicher** links lassend, über die Höhen auf **Zorndorf** richten, so war der Zweck, den Feind

zu

zu tourniren, ebenfalls erreicht. Man müßte von der Fertigkeit der preußischen Truppen im Manövriren wenig Kenntniß haben, wenn man dabei Schwierigkeiten finden wollte; auch war der Wald, welcher verhinderte, daß der Feind von ihren Bewegungen etwas entdecken konnte, der Ausführung dieses Entwurfs ungemein günstig. Wenn man übrigens die Operationen des russischen Feldherrn in Verbindung mit den gleichzeitigen Operationen der österreichischen Generale betrachtet, so scheint es, daß ein Rückzug dem gemeinschaftlichen Interesse seines und des Wiener Hofes eher beförderlich als nachtheilig gewesen wäre. Denn durch den Entschluß, eine Schlacht zu liefern, gab er dem König wirklich Gelegenheit, den ganzen Plan, den der Feldmarschall **Daun** zur Wiedereroberung von Sachsen gemacht hatte, zu vernichten.

Der Verlust des Feindes in dieser Schlacht war:

an todten und verwundeten Officieren	859
Unterofficiere und Gemeine todt	7131
" " " verwundet	10659
Gefangene Officiere " "	80
Gefangene Unterofficiere und Gemeine	2800
In allen	21529

Der preußische Verlust hingegen war:

3680	Todte,
6238	Verwundete,
1472	Gefangene und Vermißte.
11300	

An Siegeszeichen bekam die preußische Armee 103 Kanonen und Haubitzen, 27 Fahnen, 1 Paar Paucken und eine Menge Bagage nebst dem größten Theil der Kriegskasse; die russische hingegen 26 Kanonen und einige Fahnen.

Die Stärke der Armeen läßt sich folgender Gestalt so ziemlich genau bestimmen. Die preußische bestand aus 9 Grenadier- und Musquetierbataillonen, unter denen die Regimenter, welche in Pommern gestanden, und die aus Schlesien angekommen nicht vollzählig waren; nur die, welche der König mitgebracht hatte, waren es bis auf die 40 Mann Augmentation, welche nach dem Etat jede Kompagnie haben sollte. Eben so war auch die Kavallerie beschaffen. Rechnet man nun die Kranken ab, und das, was sie durch die Desertion gelitten; so wird man eins ins andre gerechnet, jedes Bataillon aufs höchste zu 600 und jede Schwadron zu 120 Mann annehmen können. Dies giebt also

22800 Mann Infanterie,
9960 „ Kavallerie,
in allen 32760 Mann

für die Stärke der ganzen preußischen Armee. Es ist aber offenbar noch zu viel gerechnet, und man kann die Armee gewiß nicht stärker als 3000 Mann annehmen. Die Stärke der russischen Armee berechne ich durch folgende Angabe. Nachdem sie bei **Landsberg** angekommen war, und das **Romanzowsche** Corps nebst einigen Rekonvalescirten und kleinen Detaschementern an sich gezogen hatte, war sie ohne die Kosaken 38000 Mann stark *); rechnet man hierzu den Verlust bei der Schlacht, so bekommt man 59529 Mann. Wenn man davon 4000 Grenadiere, die bei der Bagage standen, und das **Romanzowsche** Corps, das aus lauter Kavallerie bestand, und ohngefähr 4000 Mann stark seyn konnte, abrechnet, so war nach dieser Rechnung die russische Armee am Tage der Schlacht wenigstens 51529 Mann; daher kann ich sie ohne Fehler 50000 Mann annehmen.

Ohngeachtet des großen Verlustes, den die Russen erlitten, schrieb sich doch der General **Fermor** den Sieg zu, weil ein Theil seiner Armee in zerstreuten Haufen die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte; und mit der Nachricht von diesem eingebildeten Siege fertigte er Kourire nach **Petersburg**, **Wien**, **Paris** und den Armeen dieser letztern Höfe ab. Dies veranlaßte verschiedene Streitschriften, die zu nichts weiter dienten, als der Nachwelt ein Denkmal des unnatürlichsten Hasses und einer Erbitterung gegen den König zu überliefern, davon man selbst in der Geschichte der wildesten Nationen keine Beispiele findet. Die Preußen hatten indessen alle Früchte und die stärksten Beweise eines der vollkommensten und entscheidensten Siege aufzuweisen. Die Eroberung einer ungeheuren Artillerie und der Kriegskasse; eine Menge Gefangene, worunter sich verschiedene Generale vom ersten Range befanden, der Rückzug der russischen Armee am nächsten und den folgenden Tagen; ihres Generals **Fermor** Ansuchen um einen Waffenstillstand, und Bitte um Erlaubniß, die Todten zu begraben; ihre Unfähigkeit weiter zu avanciren, oder irgend ein neues Unternehmen anzufangen; des Königs ungestörte Operationen gegen seine andern Feinde: alles dies giebt den deutlichsten und unwiderleglichsten Beweis von einem Siege, in jeder Absicht wozu man einen Sieg nur wünschen kann.

In der Nacht vom 26. bis 27ten setzte sich der Feind in Marsch, um sich weiter zurück zu ziehn, und sich seiner bei **Kamin** stehenden Bagage zu nähern. Um diesen Rückzug dejto

*) Nach dem Schreiben des Herrn v. Arnfeld, eines schwedischen Officiers von der Artillerie, der als Freiwilliger bei der russischen Armee war, an den General Grafen von Hamilton.

deſto beſſer zu verbergen, machten die Koſaken um 2 Uhr des Morgens mit ihrem gewöhnlichen Geſchrei einen Angrif auf die Feldwachen der Kavallerie, und trieben ſie etwas zurück. Dies brachte die Armee ins Gewehr, und die Artillerie feuerte einigemal die linie herunter, worauf wieder alles ruhig wurde. Bald darauf meldeten die ausgeſchickten Patrouillen, daß man bei der feindlichen Armee einen ſtarken Lärm höre, und es ſchiene, als wenn ſie ſich in Bewegung geſetzt hätte. Der König ritt hierauf rekognoſciren, und fand auch wirklich die ganze Armee in vollem Marſch, um ſich in verſchiedenen Kolonnen zwiſchen **Wilkersdorf** und **Tamſel** ihrer Wagenburg bei **Kamin** zu nähern. Die Kavallerie bekam ſogleich Befehl, dem Feinde zu folgen, und zugleich ſetzte ſich die ganze Armee in verſchiedenen Kolonnen in Marſch. Der Feind ließ auf den Höhen bei **Wilkersdorf** eine Batterie auffahren, und machte eine ſtarke Kanonade auf die Kavallerie, welche ſeine Arriergarde beunruhigte. Ein ſtarker Nebel, der zugleich aufſtieg, und verhinderte, daß man weder Freund noch Feind unterſcheiden konnte, begünſtigte dieſen Rückzug dergeſtalt, daß die feindliche Armee ihre Wagenburg ohne allen Verluſt erreichte. Um dieſe lagerte ſie ſich mit dem rechten Flügel hinter **Blumberg**, dem linken an **Klein-Kamin**, und beſetzte **Groß-Kamin** ſtark mit Infanterie, fing auch gleich an, ſich zu verſchanzen.

Der König nahm das Lager mit dem rechten Flügel an das Warthebruch, dem linken gegen **Wilkersdorf**, und das Hauptquartier **Tamſel** blieb der Armee im Rücken. Die Avantgarde unter dem Fürſt **Moritz**, nämlich Gren. Bat. **Kleiſt**, **Petersdorf**, **Burgsdorf**, 2 Bataillone **Kanitz**, 10 Schwadronen **Schorlemmer**, 5 **Rueſch** und 5 **Malachowsky** rückten noch über das Defilee bis auf einen Kanonenſchuß von dem feindlichen Lager. Weil auch die Koſaken noch immer herumſchwärmten, ſo wurde der General **Bredow** mit zwei Regimentern Kavallerie nach **Bazlow** detaſchirt, um das Schlachtfeld zu decken; zugleich ging der General **Gablenz** mit 4 Bataillonen und einigen hundert Huſaren nach **Neudamm**, um im Rücken des Feindes einen Verſuch auf die Bagage zu machen, welche er nach **Landsberg** zurückſchickte: die Annäherung des **Romanzowſchen** Corps verhinderte aber die Ausführung dieſes Vorhabens, daher er ſich wieder zur Armee zurück zog. Gegen Abend traf das Regiment **Wied** aus **Küſtrin** ein, und brachte einen Transport mit Brod und Ammunition zur Armee. Die Huſaren von **Ziethen** wurden über **Küſtrin** und **Frankfurt** nach der **Nieder-Lauſitz** detaſchirt, um den Streifereien der leichten Truppen vom **Laudonſchen** Corps Einhalt zu thun, welche die Gränzen der Mark beunruhigten; und ihnen folgte den folgenden Tag der Prinz **Franz** von **Braunſchweig** mit 2 Bataillonen **Kurſel**, 2 **Wied** und dem Freiregiment **Hordt** in eben dieſer Abſicht.

Dies letzte war, nachdem die Schiffbrücke aufgehoben worden, mit derselben bei Küstrin eingetroffen, wo sie bei Schaumburg wieder über die Oder geschlagen wurde. Es hatte während der Schlacht ein hitziges Gefecht mit einem starken Detaschement vom Romanzowschen Corps gehabt, welches die Brücke mit Grenaden in Brand stecken wollte, es aber mit vieler Tapferkeit zurückgeschlagen.

Den 31ten nach Mittag bekam der König Nachricht, daß der Feind Anstalten zum Aufbruch machte. Wirklich trat er in der Nacht seinen Marsch in zwei Kolonnen, davon die eine über Viez, die andre über Massin ging, nach Landeberg an, und nahm auf den daselbst befindlichen Anhöhen das Lager, welches er ohne Zeitverlust mit Reduten und andern Verschanzungen umgeben ließ. Mit Tages Anbruch setzte sich der König ebenfalls in Marsch, um den Feind zu verfolgen und dessen Arriergarde etwas anzuhängen. Die Kavallerie von der Avantgarde erreichte dieselbe auch hinter Blumberg, konnte ihr aber nichts anhaben, weil sie sich hinter einigen Teichen sehr vortheilhaft postirt hatte. Es blieb bei einer Kanonade, die von keiner Wirkung war. Der König nahm mit der Armee das Lager bei Blumberg, und detaschirte den 2ten September dem General Manteufel mit 10 Bataillonen und den Husaren von Ruesch und Malachowsky den Feind zu verfolgen. Dieser rückte bis Hohenwalde, und nahm das Lager in den daselbst befindlichen Waldungen. Da der König Nachricht erhielt, daß der Feldmarschall Daun mit der ganzen Armee in Sachsen gerückt wäre, und sich nach Dresden zu wenden schien, so brach er Nachmittag um 3 Uhr mit den Gren. Bataillonen Rathenow*), Billerbeck, 1 Rohr, 2 Bat. Forcade, 2 Prinz von Preussen, 2 Kalkstein, 2 Asseburg, 2 Bülow, 2 Below, 3 Schwadronen Garde du Corps, 5 Gens d'Armes, 5 Carabiniers, 5 Prinz von Preussen, 5 Seydlitz, 5 Normann und 5 Czettritz auf, und ging durch Küstrin; die Kavallerie nahm das Lager bei Manschenow, die Infanterie aber bekam ihre Quartiere in der langen Vorstadt. Mit dem übrigen Theil der Armee, die noch aus 21 Bataillonen, 20 Schwadronen Dragoner und 15 Schwadronen Husaren bestand, blieb der General Dohna zur Beobachtung der feindlichen Armee zurück.

*) Hieß vor der Schlacht Wedel. Dieser Kommandeur war geblieben.

Die

Die Reichsarmee rückt in Sachsen ein.

Nachdem die Angelegenheiten des Wiener Hofes in Mähren eine bessere Wendung genommen, und der Feldmarschall Daun beschäftigt war, den König zu bewegen, Böhmen zu verlassen, suchte auch die Reichsarmee dem Gegenstande ihrer Bestimmung, der Wiedereroberung von Sachsen, näher zu kommen und die Operationen der Oesterreicher zu unterstützen. In dieser Absicht brach sie den 20ten Julius aus dem Lager bei Saatz auf, und bezog ein neues zwischen Brix und Bilin, die Avantgarde unter dem General Haddick aber rückte den folgenden Tag bis Toeplitz und den 23ten bis Tornow vor. Um diesen Marsch zu decken, erschienen die Generale Kreefeld und Uhihazy den 19ten mit einem 3000 Mann starken Corps leichter Truppen vor Marienberg, und umringten die Stadt, welche der Oberste Meyer mit seinem Freibataillon besetzt hatte. Dieser wehrte sich aber mit so vieler Bravheit, und hielt den Feind so lange auf, daß der General Fink, der von dem Prinzen Heinrich mit den Grenadierbataillonen Lubath und Billerbeck, welche den 6ten Julius vom Itzenplitzschen Corps noch zur Armee gestoßen waren, und dem Dragonerregiment Meinike zum Entsatz detaschirt wurde, noch zu rechter Zeit ankommen konnte. Sobald der Feind dies Detaschement gewahr wurde, gab er die Unternehmung auf, und zog sich in der größten Eilfertigkeit nach Böhmen zurück.

Zu dieser Expedition wurden die feindlichen Generale durch die Abwesenheit der Freibataillone Wunsch und Monjou gereizt, davon das erste Annaberg, und das letztere nebst dem Freibataillon Meyer Marienberg besetzt hatte. Beide waren zum Corps des General Itzenplitz abgegangen, der von dem Prinzen Befehl erhalten hatte, den General Luzinsky zu vertreiben, der von dem General Dombasle aus dem Lager bei Hof detaschirt war, um Oelsnitz zu besetzen, daselbst ein Magazin anzulegen und Streifereien in das Voigtländische vorzunehmen. Wiewohl nun zu vermuthen war, daß der General Dombasle diesen Posten mit seiner ganzen Macht unterstützen würde, so fand doch der General Itzenplitz den 18ten bei seiner Ankunft nichts mehr vom Feinde, der sich auf die Nachricht von dessen Annäherung bis Asch zurückgezogen, und den gesammleten Vorrath an Fourage und Brod im Stiche gelassen

lassen hatte. Hierauf zogen sich die preußischen Völker auch wieder über das Städchen Lengefeld nach Zwickau zurück, und rückten in ihre vorigen Quartiere.

Als der Prinz Heinrich von dem Aufbruch der Reichsarmee Nachricht bekam, so detaschirte er den 24ten das Infanterieregiment Bredow, welches aus dem Lager bei Goernau einem Transport bis Oedern entgegen gegangen war, und solchen bis Chemnitz gebracht hatte, nach Freiberg; und den folgenden Tag erhielt der General Knobloch Befehl, mit diesem und seinem Regiment nach Dippoldiswalda zu marschiren, und sich auf den Höhen bei Lungwitz zu setzen, um den Einfällen der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun, und Dresden näher zu seyn; das Bataillon Hausen aber blieb in Freiberg stehn. An eben diesem Tage traf auch der General Itzenplitz mit seinem Corps bei Chemnitz ein, bis auf zwei Bataillone Kahlden, mit denen der Oberste Braun in Zwickau zurück blieb. General Dombasle, der von dem Rückzuge des General Itzenplitz sogleich Nachricht erhielt, verließ das Lager bei Hof, und rückte bis Gefell vor, nahm daselbst das Lager, und setzte seine Vorposten bis Schlaitz und Zellenrode und jenseits der Elster bei Graitz. Da auf der Straße nach Gera und Naumburg keine Völker waren, welche sich dem Feinde widersetzen konnten, so streiften die leichten Truppen vom Dombasleschen Corps bis Halle, und trieben verschiedene Brandschatzungen ein. Der Prinz detaschirte daher den 29ten das Regiment Salmuth, welches bisher in Chemnitz zur Bedeckung der Bäckerei und des Lazareths der Armee gestanden hatte, nach dem Saalkreise, um den Streifereien des Feindes Einhalt zu thun, Halle zu besetzen, und die Besatzung von Leipzig zu verstärken.

Die Bewegung des General Knobloch nach Dippoldiswalde gab dem Feinde einige Besorgniß. Der General Haddick bekam sogleich Befehl, bis Schönewalde und Schreckenwald, und der General Mitrowsky nach Altenberg näher an die sächsische Gränze zu rücken, wo diese Generale auch den 28ten eintrafen, und ihre Patrouillen bis gegen Dippoldiswalde und Gieshübel gehen ließen. Die Reichsarmee verließ an eben diesem Tage ihr Lager bei Brix, rückte bis Duchs und den folgenden Tag bei Töplitz ins Lager, mit dem rechten Flügel an Kulm, dem linken an Dorn, und bei diesem Dorfe kampirte das Reservecorps unter dem General Maquire. General Dombasle ging zu gleicher Zeit bis Plauen vor, um den General Luzinsky zu unterstützen, der sich bei Reichenbach gesetzt hatte.

Da alle Bewegungen des Feindes keinen Zweifel übrig ließen, daß seine Absicht sey, auf der großen Straße über Giehübel und Gottlenbe in Sachsen einzudringen; Prinz Heinrich auch vorher sah, daß der Feldmarschall Daun nach dem Rückzug des Königs aus Böhmen, der wegen der Annäherung der Russen doch erfolgen mußte, nicht unterlassen würde,

wenig-

wenigstens ein Corps nach der Oberlausitz zu detaschiren, um auf der andern Seite der Elbe gegen Dresden anzurücken, und die Operationen der Reichsarmee gegen diese Hauptstadt zu unterstützen; so beschloß er, das Lager bei Tschopau zu verlassen, und sich näher an die Elbe zu ziehn, um Dresden und Pirna besser decken zu können. In dieser Absicht wurde den 5ten Julius die schwere Feldartillerie unter Bedeckung von 400 Mann vom Regiment Lestwitz aus dem Lager nach Chemnitz geschickt; der Oberste Braun bekam Befehl, Zwickau zu verlassen und mit den beiden Bataillonen Kahlden nach Chemnitz zu marschiren; dagegen marschirte der General Itzenplitz mit 2 Bataillonen Fink und 1 Bataillon Hausen nach Freiberg, und vereinigte sich den folgenden Tag mit dem General Knobloch, der bereits den Tag zuvor eine Verstärkung von 400 Dragonern und 3 Schwadronen Husaren erhalten hatte. General Mittrowsky wurde an eben diesem Tage zum Gefangenen gemacht. Er war von Altenberg unter einer starken Bedeckung von Husaren gegen Dippoldiswalde vorgerückt, um das Lager des General Knobloch zu rekognoscirten. Major Roehl, der mit den Husaren in Rheinholdsheim stand, rückte ihm sogleich mit seinen drei Schwadronen entgegen, und vertheilte sie in verschiedene Trupps, davon sich einige im Hinterhalt legten, indessen andre den Feind in denselben zu locken suchten. Um 3 Uhr Nachmittags stieß der Rittmeister Trebra auf einen feindlichen Trupp, bei dem sich der General nebst verschiedenen Staabs- und andern Offizieren befand. Die Husaren fielen ihn sogleich mit der größten Lebhaftigkeit an, und durch Hofnung einer reichen Beute angefeuert, verdoppelten sie ihre Kräfte, um den Feind übern Haufen zu werfen, der auch nach einem tapfern Widerstande endlich gezwungen ward, die Flucht zu ergreifen, und diesen General, den Major Leziny, nebst dem Rittmeister Schubert gefangen zurück zu lassen.

Um seinen vorhabenden Marsch zu verbergen und bei dem Rückzuge nicht von dem Feinde beunruhigt zu werden, der sich bei dergleichen Gelegenheiten immer am thätigsten zeigte, zugleich aber auch der Reichsarmee die Besorgniß zu geben, als wollte er durch einen Einfall in Böhmen auf der Straße nach Comothau sie nöthigen, ihren Entwurf auf Sachsen aufzugeben: fand der Prinz Heinrich für gut, die Verschanzungen bei Pasberg angreifen zu lassen, welche der General Klefeld mit 3 Bataillonen regulärer Infanterie, 3 Grenadierkompagnien, 1000 Pferden und einigen 100 Kroaten unter dem Obersten Ried besetzt hatte. Zu dieser Unternehmung wurden die Grenadierbataillone Lubath und Billerbeck, unter dem Obersten Herzberg, 2 Bataillone Hülsen, 500 Kommandirte von den Regimentern Cassel, Purkammer und Grabow, 100 Kürassiere, 300 Dragoner und die beiden Freibataillone Meyer und Monjou unter Anführung des Obersten Meyer bestimmt; das Kommando über das ganze Corps aber dem General Asseburg aufgetragen. Nachdem sich

diese Truppen bei Marienberg versammlet hatten, und noch zwei Schwadronen Husaren von der Armee dazu gestoßen waren, so marschirten die beiden Grenadierbataillone, die 500 Kommandirten und die ganze Kavallerie nebst vier zwölfpfündigen leichten Kanonen mit anbrechendem Tage von Marienberg ab, und das Regiment Hülsen blieb zur Unterstützung und Besatzung der Stadt zurück. Nach der Disposition sollte der Oberste Meyer mit den Freibataillonen den rechten Flügel der feindlichen Postirung angreifen, der Oberstlieutenant Wunsch mit seinem Freibataillon und der Oberstlieutenant Kleist mit 7 Schwadronen grüner Husaren von Annaberg her anrücken und dem Feinde in die linke Flanke und in den Rücken zu kommen suchen, General Asseburg aber beide Angriffe unterstützen. Der Oberste Meyer fing den Angrif an, warf den Feind aus den ersten Verhacken und Verschanzungen, und drang bis an die größte Redoute vor, wo der General Kleefeld selbst kommandirte: allein dem Oberstlieutenant Wunsch war es nicht möglich, durchzukommen, weil der Feind alle Wege und Zugänge theils verdorben, theils mit Verhacken und Pallisaden versperrt hatte. Der Angrif auf den feindlichen linken Flügel mußte also unterbleiben, wodurch der Feind Zeit und Mittel bekam, dem Obersten Meyer seine ganze Macht entgegen zu stellen. Dieser sah sich daher bei dem letzten Angrif, der mit der größten Unerschrockenheit unternommen wurde, genöthigt, sich zurück zu ziehn, und verlor 1 Kapitain, 2 Subalterne und 41 Mann an Todten, an Verwundeten 2 Kapitaine, 3 Subalterne und 83 Mann. Der Feind suchte seinen Vortheil noch weiter zu treiben, und rückte aus den Verschanzungen; als ihm aber der General Asseburg mit den Grenadierbataillonen entgegen kam, so hielt er nicht für rathsam, sich weiter in etwas einzulassen, sondern zog sich in seine Verschanzungen zurück. Hierauf marschirten die Truppen den 1ten August wieder ins Lager und nach ihren Quartieren zurück.

Unterdessen suchte General Dombasle in dem Voigtländischen immer mehr Terrain zu gewinnen, um die rechte Flanke des Prinzen zu beunruhigen, und seine Streifereien bis Leipzig, Halle und in dem Rücken der preußischen Armee fortzusetzen, zugleich aber auch die Aufmerksamkeit des Prinzen auf sich zu ziehn, um dadurch der feindlichen Hauptarmee das Eindringen in Sachsen zu erleichtern. Um nun den feindlichen Unternehmungen auf dieser Seite Gränzen zu setzen, detaschirte der Prinz den 4ten August den General Fink mit 2 Bataillonen Lestwitz, 2 Hülsen, 200 Dragonern und 200 Husaren aus dem Lager bei Tschopau nach Chemnitz, wo er noch 2 Bataillone von Rahlden an sich zog, und sodann weiter bis Lichtenstein marschirte. Den folgenden Tag ging der Marsch bis Zwickau. Diesen Ort hatte der General Luzinsky mit 4 bis 500 Mann besetzt, und man glaubte, daß ihn der General Dombasle mit seiner ganzen Macht unterstützen würde. Dieser aber schien nicht sonderlich geneigt zu seyn, sich damit zu befassen. Sobald also der General Fink

anrückte

anrückte, verließ der Feind die Stadt, und nahm in der größten Eilfertigkeit seinen Marsch nach Reichenbach. Die Kavallerie und die Bataillone von Kahlden verfolgten ihn zwar eine Stunde weit bis Alt Schönfeld; allein es war nicht möglich, ihn zu erreichen, bloß 1 Kapitain und 40 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Das Corps nahm hierauf Quartier in der Stadt; des andern Tages aber Nachmittag trennte es sich: der Oberste Klitzing ging mit dem Regiment Lestwitz, allen Dragonern und Husaren nach Waldenburg, General Fink aber mit der übrigen Infanterie nach Chemnitz zurück.

Der Angrif der Verschanzungen bei Pasberg erregte die Aufmerksamkeit der Generale der Reichsarmee. General Maquire ging daher den 5ten mit dem ganzen Reservekorps und einem Theil des zweiten Treffens über Brix nach Commothau, um sich den fernern Unternehmungen des Prinzen mit Nachdruck widersetzen zu können: und zugleich wurde das Corps des General Haddick bei Schönwalde verstärkt, weil man auch auf dieser Seite wegen des Corps des General Itzenplitz bei Dippoldiswalde nicht außer Sorgen war. Prinz Heinrich setzte dagegen die Grenadierbataillone Lubath und Billerbeck bei Marienberg, um die Freibataillone zu unterstützen und die Arriergarde bei dem Marsch zu machen, der auf den 6ten festgesetzt war. Nachdem die Generale dazu die nöthigen Verhaltungsbefehle erhalten, so verließ die Armee um 4 Uhr des Morgens das Lager bei Tschopau, und marschirte nach Chemnitz. Schon um 2 Uhr des Morgens zogen sich die Grenadier- und Freibataillone aus Marienberg und Annaberg ab, und rückten nach Tschopau: Die Freibataillone blieben daselbst, der Oberstlieutenant Kleist aber mit seinen Husaren bei Görne stehen, die Grenadierbataillone aber folgten der Armee. Der Feind machte nicht die geringste Bewegung, diesen Marsch zu beunruhigen; erst nachdem die Städte Annaberg und Marienberg völlig verlassen waren, nahmen dessen Vortruppen Besitz davon, und erschienen in der Gegend von Tschopau bloß in der Absicht zu rekognoscirren, daher sie sich auch sorgfältig in Acht nahmen, zu nahe zu kommen. Es blieb daher diesen Tag über auf beiden Seiten alles ruhig.

Den folgenden ging der General Bredow mit der schweren Feldartillerie, die aus 20 zwölfpfündigen Kanonen, 7 Haubitzen und den dazu gehörigen Munitionwagen bestand, unter Bedeckung des zweiten Bataillons von Grabow und zweiten Kassel auf der Straße nach Freiberg bis Oederan voraus, und übernachtete bei diesem Ort. General Assburg ging mit dem ersten Bataillon Kassel und einem Kommando Kavallerie und dem Freibataillon Meyer zur Verstärkung des Obersten Klitzing nach Waldenburg ab, und die Kürassierregimenter Prinz von Preussen und Prinz Friedrich marschirten zur Armee des Grafen von Dohna. Der Oberste Meyer ließ die Brücke bei Tschopau abbrechen und traf den Nachmittag bei der Armee ein, ohne vom Feinde etwas gewahr zu werden. Das Bataillon wurde

hierauf in Kappel einquartirt. Den 8ten brach die Armee von Chemnitz auf, und richtete ihren Marsch auf Freiberg; die Avantgarde, welche der General Fink mit 1 Gren. Bat. Bornstädt, 2 Bataillonen Golz, 2 Kahlden, allen Kürassieren und Dragonern machte, ging bis Ober-Schöna, wo der Prinz das Hauptquartier nahm, und der übrige Theil der Armee unter dem General Hülsen rückte bei Oederan ins Lager. Das Freibataillon Monjou hatte die Arriergarde, und der Oberstlieutenant Kleist mit seinen Husaren und das Freibataillon Wunsch deckten der Armee auf dem Marsch die rechte Flanke. Der Train der Artillerie, Pontons und Bäckerei ging unter dem General Bredow bis in die Gegend von Freiberg; die Bäckerei und Pontons blieben unter Bedeckung des Bataillon Kassel bei Freibergsdorf, die Artillerie aber wurde jenseits Freiberg bei Hilbersdorf aufgefahren. Das Freibataillon Monjou besetzte Merzdorf; Wunsch kam in Erbisdorf, und der Oberstlieutenant Kleist mit den Husaren bei Brand zu stehn.

General Asseburg stieß an eben diesem Tage mit dem ersten Bataillon von Kassel, 200 kommandirten Kürassieren von verschiedenen Regimentern und dem Freibataillon Meyer, zum Obersten Klitzing, und übernahm das Kommando über dies kleine Corps, das bestimmt war, dem Corps des General Dombasle die Spitze zu bieten, und zu verhindern, daß er sich in den dasigen Gegenden ausbreitete, und sie durch die Streifereien seiner leichten Truppen heimsuchte. Um nun dem Feinde seine Schwäche zu verbergen, formirte er aus den 2 Bataillonen Lestwitz und 1 Bataillon Kassel 5 Bataillone, theilte die Kürassiere in 5 und die Dragoner ebenfalls in 5 Schwadronen, und kampirte nach folgender Ordre de Bataille:

Generalmajor von Asseburg.

Brigadiere: Obr. v. Bonin. — v. Klitzing.

- 5 Schwadr. Dragoner.
- 1 „ „ Bonin.
- 1 „ „ Marsch.
- 1 „ „ Platen.
- 1 „ „ Putkammer.
- 1 Bat. v. Klitzing.
- 5 Schwadr. Kürassier.

Reserve-Corps.

- 1 Fr. Bat. v. Meyer.
- 5 Schwadr. Husaren.

Dieser

Dieser Kunstgrif, der bloß in einem optischen Betruge bestand, that seine gute Wirkung. Wiewohl der General Dombasle mehr als zweimal so stark war, unternahm er doch nichts, was nur einigermaßen das Ansehn eines ernsthaften Angrifs haben konnte. Beinahe zu eben der Stunde, in der sich der General Asseburg mit dem Obersten Klitzing vereinigte, traf er mit seinem Corps bei Zwickau ein, und nahm von dieser Stadt Besitz. Seine Avantgarde aber unter dem General Luzinsky rückte bis Lichtenstein vor.

Die folgenden Tage setzte Prinz Heinrich den Marsch fort; nahm den 11ten mit der Avantgarde das Lager bei Dippoldiswalde, und detaschirte dagegen den General Knobloch mit 2 Bataillonen Knobloch, 2 Bredow und 2 Fink und 400 kommandirten Pferden, um die Anhöhen von Maxen zu besetzen; General Hülsen hingegen nahm das Lager bei Hilbersdorf. Die österreichischen Generale Kleefeld und Ujhazy folgten mit langsamen und vorsichtigen Schritten, und besetzten den 10ten die Städte Oederan, Frauenstein, Reichenbach, Wolkenstein und die dazwischen liegenden Dörfer, nachdem sie völlig verlassen waren. Das Reservekorps marschirte an eben diesem Tage von Commothau nach Brix, um sich wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen, und der General Dombasle rückte in die Gegend von Tschopau. Alle diese Bewegungen geschahen indessen, ohne daß einmal ein Schuß gehört wurde. Nur den 11ten zeigte sich der General Kleefeld mit seinem Corps bei Frauenstein, und schien etwas gegen den Train der schweren Artillerie unternehmen zu wollen, der den Tag zuvor aus dem Lager des General Hülsen unter Bedekkung des Regiments Grabow und 1 Bataillon von Kahlden zur Armee des Prinzen abgegangen und bis Klingenberg gekommen war. Die feindliche Avantgarde stieß auf vier Schwadronen grüner Husaren, welche bei Frauenstein standen, und grif sie an; wurde aber zurückgeschlagen und bis auf die Infanterie geworfen. Unterdessen eilte der Oberstlieutenant Kleist noch mit 3 Schwadronen, die bei Pretschendorf standen, in vollem Trabe herbei, und das Freibataillon Wunsch beschleunigte von Weissenborn her seinen Marsch, um die Husaren zu unterstützen. Sobald der General Kleefeld dies gewahr wurde, fand er nicht für gut, sich in ein Mehreres einzulassen, sondern zog sich nach Hinterlassung einiger vierzig Gefangenen nach seinem Posten zurück. An eben diesem Tage machte auch die Reichsarmee eine kleine Bewegung vorwärts, und bezog ein neues Lager mit dem rechten Flügel an Schebritz und dem linken an Kulm; das Reservekorps unter dem General Maquire aber rückte in das verlaßne Lager bei Töplitz, und den folgenden Morgen auf die Höhen bei Nollendorf, um den General Laudick zu unterstützen, der mit der Avantgarde bei Gishübel ein Lager genommen, und mit einem Detaschement Kotta besetzt hatte.

Prinz Heinrich, für den es von großer Wichtigkeit war, einen so großen Theil von Sachsen zu decken, als die Schwäche seiner Armee nur erlaubte, hatte mit seinen Truppen von Pirna an bis Freiberg eine Kette von Posten gezogen, und bei seiner Stellung alle Vortheile des Terrains mit so vieler Klugheit und Geschicklichkeit benutzt, daß jeder Theil der Armee den andern zu rechter Zeit unterstützen konnte, dafern der Feind, angelockt durch die große Ausdehnung der Truppen, es wagen wollte, irgendwo durchzubrechen.

Pirna nebst der kleinen Festung Sonnenstein war mit dem Garnisonregiment Grape besetzt.

Auf dem Rohlberge, nahe an dieser Stadt, der stark verschanzt und mit einer guten Anzahl Geschütz besetzt war, stand das Freibataillon Monjou und 600 Kommandirte vom Regiment Brandeis, 300 Mann von dem Corps des General Knobloch, und 2 Schwadronen Husaren.

Auf den Höhen bei Maxen standen 2 Bataillone Fink, 2 Bredow, 2 Knobloch und 400 Pferde unter dem Obersten Horn.

Im Lager bei Dippoldiswalde, mit dem rechten Flügel auf den Höhen vor der Stadt, und dem linken gegen Häslich, im ersten Treffen: 1 Bat. Hausen, 3 Bat. Rehlden, 2 Bat. Golz, 2 Grabow, 5 Schwadronen Dragoner von Meinike, 5 Kürassier von Driesen. Im zweiten Treffen der Pare der Artillerie, und zur Bedeckung dabei ein Bataillon von Brandeis. Die Stadt, das Hauptquartier des Prinzen, war mit dem Gr. Bat. Bornstädt, Klingenberg, mit dem Gr. Bat. Billerbeck, und die Dörfer Weissenborn und Reichstädt mit dem Freibataillon Wunsch besetzt; die Husaren in eine Kette von verschiedenen Posten über Bretschendorf bis Freiberg vertheilt.

Im Lager bei Hilbersdorf unter dem General Hülsen standen 1 Gr. Bat. Lubath, 2 Bat. Hülsen, 2 Puckammer, und 5 Schwadronen Kürassier vom Leibregiment. Freiberg war mit dem zweiten Bataillon Hausen und zweiten Kassel besetzt.

Das kleine Corps des General Asseburg stand noch bei Waldenburg, und hatte Befehl sich mit dem Corps des General Hülsen zu vereinigen, sobald die Lage der Umstände es nothwendig machten.

Die feindlichen Generale waren nunmehr bedacht sich beider Ufer der Elbe zu versichern, um auch auf der andern Seite agiren, und die Armee des Prinzen noch mehr einschränken, sich Pirna und dem Sonnenstein ohne Gefahr nähern, und zu seiner Zeit die Gemeinschaft mit der Armee des Feldmarschall Daun erhalten zu können. In dieser Absicht wurde bei Aussig eine Brücke über die Elbe geschlagen, und sobald sie fertig war ging der General Guasco mit allen Grenadier- und Karabinier-Kompagnien über, besetzte das feste

Schloß

Schloß in Tetschen mit einem Detaschement unter dem Fürsten von Salm, marschirte hierauf bis Schandau und schlug den 16ten eine neue Brücke zwischen Krippen und Postelwitz über die Elbe, wodurch er sich wieder die Gemeinschaft mit dem General Haddik bei Giehübel öfnete, dessen Corps zu gleicher Zeit noch mit zwei Bataillonen, zwei Grenadierkompagnien und einiger Artillerie verstärkt wurde. Die Generale Kleefeld und Ubibazy zogen sich mehr rechts: ersterer nahm seine Stellung bei Altenberg, und besetzte durch kleinere Detaschementer Bärnstein, Falkenhayn und Schillerhaus; letzterer aber rückte bis Frauenstein und besetzte die Dörfer Schönfeld und Schmiedeberg. General Dombasle ging den 15ten mit seinem Corps bis Chemnitz vor, um den General Asseburg zu beobachten, der den 13ten seine Stellung bei Waldenburg verlassen und sich bei Penig gesetzt hatte, wo der Oberst Belling zu ihm stieß, nachdem er von der Armee des Grafen Dohna bei Frankfurt über Torgau und Leipzig wieder zurück gekommen war.

Nach diesen Vorkehrungen, die ein Beweis von der Sorgfalt sind, mit der die feindlichen Generale die Regeln der Vorsicht beobachteten, brach die Reichsarmee wieder auf, und bezog den 17ten ein neues lager zwischen Peterswalde und Schönewalde; das Reservekorps aber blieb an dem Spitzberge stehen, um eine starke Zufuhr zur Armee zu bringen. General Trautmansdorf ging mit 8 Bataillonen Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie über Rosendahl und Kunnersdorf nach Schandau ab, um das Grenadierkorps unter dem General Guasco zu verstärken, und die Brücke über die Elbe zu decken. General Haddik aber zog sich mit dem größten Theil seines Corps nach Kotta, nachdem er die Defileen bei Giehübel und Gotleube stark besetzt gelassen.

Diese Bewegungen veranlaßten den Prinz Heinrich ebenfalls eine Veränderung in seiner Stellung vorzunehmen, um die Absichten des Feindes auf Pirna zu vereiteln. Er brach den 20sten mit 3 Bataillonen Kahlden, den Grenadierbataillonen Billerbeck, Bornstädt und Lubath, 1 Bataillon Fink, dem Freibataillon Wunsch, den Dragonern von Meinicke, und 7 Schwadronen grüner Husaren unter dem Oberstlieutenant Kleist auf, und nahm das lager bei Groß-Sedlitz. Das Bataillon Fink besetzte das Städtchen Dohna, das Freibataillon die Dörfer Zehist, Zuschendorf und Mensegast, und die Husaren wurden hinter denselben in Krebs gelegt, und dies Dorf mit einer starken Infanterie-Wache versehen, um zur Unterstützung des Freibataillons gleich bei der Hand zu seyn. General Hülsen verließ zu gleicher Zeit das lager bei Hilbersdorf, und nahm seine Stellung auf den Höhen bei Maxen: General Knobloch hingegen zog sich besser links, und setzte sich mit seinen Bataillonen auf den Höhen zwischen Maxen und Gamich. Diese Truppen waren nach folgender Schlachtordnung gelagert.

Erstes

Erstes Treffen
Generallieutenant von Hülsen.
Generalmajore.

v. Knobloch.
- 1 Bat. Fink.
- 2 Bat. Knobloch.
- 2 Bat. Bredow.

v. Bredow.
- 2 Bat. Grabow.
- 2 Bat. Golz.
- 1 Bat. Kassel.

v. Grabow.
- 2 Bat. Hülsen.
- 2 Bat. Puttkammer.

Zweites Treffen.
Generalmajore.

v. Normann.
- 1 Bat. Brandeiß.
- Park der Artillerie.
- 5 Schwadronen Driesen K.

v. Wiedersheim.
- 1 Bat. Hausen.
- 5 Schwadronen Leibregiment K.
- 1 Bat. Hausen.

Hausdorf wurde mit 150 Mann vom Freibataillon Monjou besetzt, 2 Schwadronen Husaren standen in Maxen und 3 in Schmorsdorf; auch wurde der Major Röhl mit 3 Schwadronen Husaren in die Vorstädte von Pirna gelegt, die 400 kommandirten Kürassier unter dem Obersten Horn aber zur Avantgarde des Prinzen gezogen.

General Asseburg rückte den 21sten aus dem Lager bei Penig wieder bis Chemnitz vor, nachdem sich der General Dombasle mit dem größten Theil seines Corps mehr rechts gegen Frauenstein gezogen, um der Hauptarmee nahe zu seyn, und bemächtigte sich 600 Portionen Brod und einiger Fourage, welche der Feind in dieser Stadt zusammen bringen lassen. Er hatte Befehl, nicht eher zur Armee des Prinzen zu stoßen, als bis sich der General Dombasle mit der Reichsarmee würde vereinigt haben, und unterdessen, so viel mögl-

lich

lich, Leipzig und Halle zu decken. Dies Corps war daher fast immer in Bewegung gewesen; den 16ten von Penig nach Mitweida, von da zurück über Waldheim nach Rochlitz marschirt, und den 19ten wieder bis Penig vorgerückt.

Zwischen den leichten Truppen fielen bei der Nähe der Armee täglich kleine unbedeutende Gefechte vor; besonders waren die Feldwachen fast alle Nächte den Anfällen der Kroaten ausgesetzt, die aber, wenn sie nicht Vorbereitungen zu wichtigern Unternehmungen sind, den eigenen Truppen zum wenigsten eben so beschwerlich fallen, als den feindlichen. Indessen fanden die österreichschen Generale immer viel Geschmack an diesem Spielwerk, und opferten nach und nach die braven Kroaten unnöthiger Weise auf, bloß deßwegen, wie es scheint, weil sie eine Menge davon hatten und ihren Verlust nicht achteten. Um sie dafür zu züchtigen, befahl der Prinz Heinrich dem General Knobloch in der Nacht vom 19ten zum 20sten August mit allen Husaren, 200 Kürassieren und Dragonern und 100 Freiwilligen und sichern Leuten von der Infanterie, die von dem Bataillon Fink unterstützt wurden, auch einen Besuch im Lager des General Haddik abzulegen. Um 10 Uhr des Abends setzte sich dies Detaschement in Marsch, und das dunkle und regnigte Wetter begünstigte die Unternehmung dergestalt, daß die feindlichen Vorposten, als sie sich plötzlich von den Husaren angegriffen sahen, alle wegliefen, und das ganze Lager in Lerm setzten. Nachdem diese Absicht erreicht war, zogen sich die Truppen ohne den geringsten Verlust ruhig zurück, und der Feind fand nachher nicht für gut, durch neue Näckereien sich mehrere dergleichen Gegenkomplimente zuzuziehn.

Unterdessen war auch die große österreichsche Armee unter dem Feldmarschall Daun in die Ober-Lausitz gerückt, und den 20sten im Lager bei Görlitz eingetroffen. Die Generale der Reichsarmee suchten daher alles zu dem großen Entwurf vorzubereiten, der in kurzer Zeit in Vereinigung mit dem österreichschen Feldherrn ausgeführt werden, und mit dem gänzlichen Untergang der Armee des Prinzen Heinrich gekrönt werden sollte. Die verschiedenen detaschirten Corps wurden näher zusammen gezogen, General Dombasle rückte den 23sten bis Frauenstein, und besetzte Freiberg und Dippoldiswalda; General Kleefeld faßte Posto bei Liebstadt, um sich mit dem General Haddik vereinigen zu können, General Trautmansdorf ging von Schandau nach Lang-Hennersdorf, und marschirte den 25sten auf die Anhöhen von Pirna, wo zugleich das Reservekorps unter dem General Maquire von Schönewalde über Nollendorf, und das Grenadier- und Karabinierkorps eintraf, welches die Nacht zuvor über die Elbe gegangen war. General Serbeloni traf auch bei diesen vereinigten Corps ein, und machte sogleich die nöthigen Anstalten, das Lager bei Pirna einnehmen zu können. Nachdem alle diese Vorkehrungen so weislich getroffen waren, daß die Reichsarmee nicht zu befürchten hatte in ihrem Marsch gestört zu werden,

so marschirte sie den folgenden Tag bis Lang-Hennersdorf, und den 27sten in das berühmte Lager bei Pirna. Das Hauptquartier kam in Struppen, der rechte Flügel stützte sich an der Elbe und hatte den Königstein im Rücken, der linke dehnte sich bis Krischwitz aus. Bei Ober-Raden hinter dem Lager wurde den folgenden Tag eine Brücke über die Elbe geschlagen, desgleichen bei Wehlen, um die Gemeinschaft mit der Armee unter dem Feldmarschall Daun mit Bequemlichkeit unterhalten zu können, der bereits bei Bautzen eingetroffen war; auch stießen die Generale Dombasle und Luzinsky mit ihren Truppen zur Armee, und so sollte zu seiner Zeit der Prinz mit dem Gewicht der ganzen vereinigten Masse der österreichschen und Reichsarmee unterdrückt werden.

Dieser erwartete den Feind mit Standhaftigkeit, zog noch die Regimenter Knobloch und Bredow aus dem Lager des General Hülsen an sich, und setzte sie auf den Anhöhen bei Pirna, welche er auf das beste verschanzen ließ, um die Stadt gegen einen Ueberfall in Sicherheit zu setzen. Dagegen traf der General Asseburg den 28sten mit seinem Corps im Lager bei Maxen ein, bis auf das Freibataillon Meyer, welches nebst der Kavallerie, unter dem Obersten Meyer auf den Höhen bei Bennerich und Alt-Franken rückte. An eben diesem Tage überbrachte ein Kurier die Nachricht von dem Siege des Königs bei Zorndorf, zugleich aber erfuhr auch der Prinz durch seine Spione, daß der Feldmarschall Daun sich der Elbe nähere, und die Absicht habe bei Meissen über diesen Fluß zu gehen, um ihm in den Rücken zu kommen. Es wurde also den folgenden Tag Victoria geschossen, und der Rittmeister Trebra mit zwei Schwadronen grüner Husaren über die Elbe detaschirt, um von den Bewegungen der österreichschen Armee und der Direction ihres Marsches zuverläßige Kenntniß einzuziehen. Dieser rückte bis Bischofswerda vor, und gerieth daselbst den 30sten mit einem ihm weit überlegenen feindlichen Detaschement unter dem Obersten Törreck ins Handgemenge. Da seine Husaren in verschiedene kleine Detaschementer vertheilt waren, um auf allen Seiten zu patrouilliren; so hatte er alle Mühe sich mit Ehren vom Feinde loszuwickeln, wobei er doch nicht verhindern konnte, daß 12 Mann verloren gingen, dagegen er 9 Mann vom Feinde zu Gefangenen machte. Er zog sich hierauf wieder nach Dresden zurück, um längs der Elbe zu patrouilliren. Er erfuhr dabei, daß der Feldmarschall Daun an diesem Tage bis Kloster Marienstern vorgerückt sey, und dies stimmte mit den Nachrichten vollkommen überein, welche der Prinz bereits von andern Orten eingezogen hatte. Es wurde daher den 31sten August der General Knobloch mit fünf Bataillonen und drei Schwadronen Husaren unterhalb Dresden detaschirt, um auf die Unternehmungen des Feindes auf der andern Seite der Elbe ein wachsames Auge zu haben. Zu diesen Truppen stieß noch das Freibataillon Meyer, das erste Bataillon Hausen und die

Kaval-

Kavallerie, die bei Bennerich stand. Jedes Bataillon schlug das Lager dergestalt auf, daß es, nach den Kompagniegassen zu urtheilen, zwei Bataillone zu seyn schienen; wodurch das Lager dergestalt ausgedehnt wurde, daß der rechte Flügel an Oster, eine Vorstadt von Dresden, und der linke an das Fasanengehege stieß. Bei Meissen wurde ein starkes Detaschement Husaren gesetzt, um die Bewegungen des Feindes in dieser Gegend zu beobachten.

Die Lage des Prinzen war gegenwärtig nicht die beste. Er hatte vor sich eine ihm weit überlegene Arme, die so nahe stand, daß sie das Lager auf den Höhen bei Pirna mit Kanonen beschiessen konnte; und wenn der Feldmarschall Daun wirklich seinem Entwurfe getreu blieb, und in seinem Rücken die Elbe passirte, so mußte er sich in der größten Geschwindigkeit zurückziehn, um nicht von Dresden abgeschnitten zu werden, welches bei der Nähe der Reichsarmee von unangenehmen Folgen seyn konnte. Er hielt es aber nicht der Würde der preußischen Waffen gemäß, durch einige freiwillig abgetretene Vortheile den Muth des Feindes zu beleben, noch weniger war er gesonnen Leute aufzuopfern, wenn er seinen Endzweck durch eine kluge Wahl seiner Maaßnehmungen eben so gut erreichen konnte. Er hatte überdem Gründe zu vermuthen, daß der König nicht säumen würde, ihm, sobald es nur die Umstände zuließen, mit seiner ganzen Armee zu Hülfe zu kommen: daher alles nur darauf ankam, eine Stellung zu nehmen, bei der er nicht zu gleicher Zeit von der feindlichen Uebermacht auf allen Seiten angefallen werden konnte, sondern die Freiheit behielt, einer Schlacht auszuweichen, wenn er keine Aussichten zum Siege hatte; eine Stellung, die wenn er sie auch zu verlassen genöthigt würde, dem Feinde keine wesentliche Vortheile gewährte; bei der er auf der einen Seite Dresden gegen die Reichsarmee deckte, aber auch durch den Feldmarschall Daun, wenn er gleich die Elbe passirte, nicht von dieser Stadt abgeschnitten werden, sondern sich auf die andre Seite dieses Flusses ziehn, und daselbst das Lager so nehmen könnte, daß er allemal im Stande wäre, diese Hauptstadt von Sachsen gegen alle Unternehmungen des Feindes zu decken, der überdies, wegen Mangel an den nöthigen Bedürfnissen, sich auf keine förmliche Belagerung einlassen konnte. Ging es aber an, diesen Ort bis zur Ankunft des Königs zu behaupten, so hatte der Feind nichts gewonnen, und der ganze weit aussehende Entwurf des Feldmarschall Daun, der über das Schicksal des ganzen Feldzuges entscheidend seyn sollte, wurde zu Wasser.

Prinz Heinrich faßte daher den Entschluß, in der Nacht vom 31sten August zum 1sten September sich aus dem Lager bei Gros-Zedlitz hinter Dohna zurückzuziehn, und hinter der Müglitz auf den Höhen bei Gamich das Lager zu nehmen. Um nun den vorhabenden Marsch dem Feinde desto besser zu verbergen, unterhielt sich der Prinz mit dem General Mitrowsky, der auf das gegebene Ehrenwort seiner Gefangenschaft entlassen wurde,

bis nach dem Zapfenstreich im Hauptquartier, und ließ ihn sodann, nach vielen erzeigten Höflichkeiten, durch die Vorposten fahren. Hier fand der österreichsche General alles gut besetzt, wachsam und ruhig, und nicht das Geringste, was Anlaß zu einer Vermuthung geben konnte, daß das Lager verändert werden sollte. Sobald er aber die feindlichen Vorposten erreicht hatte, bekam die Armee Befehl aufzubrechen, und in zwei Kolonnen abzumarschiren. Mit Einbruch der Nacht gingen die Bataillone, welche auf den Höhen bei dem Sonnenstein standen, nebst den Pontons und dem Theil des Proviantfuhrwerks, der sich in der Vorstadt von Pirna befand, auf der Poststrasse längs der Elbe, die Regimenter aber im Lager bei Gros-Zedlitz über Dohna ins neue Lager. Unterdessen blieben die Vorposten und Feldwachen so lange stehen, bis das ganze Corps schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatte, da sie sich denn ebenfalls gegen 2 Uhr in der Nacht allmählig abzogen. Die Husaren aber unterhielten noch eine kleine Chaine von weit auseinander gestellten Posten, die bis 4 Uhr des Morgens anrufen mußten, und zogen sich heruach in aller Stille ab. Bei dieser vortreflichen Anordnung war es, der Nähe des Feindes ungeachtet, nicht möglich einigen Verlust zu leiden; und wiewohl derselbe gegen Morgen Nachricht von dem Rückzuge des Prinzen erhielt, auch den General Ubihazy sofort zur Verfolgung der Arriergarde abschickte, so fand dieser doch nicht für gut, sich auf etwas einzulassen, als er beim Aufgang der Sonne die Armee in dem Lager im Gewehr sah. Der rechte Flügel der Armee stand auf den Höhen rechter Hand Maxen, und zog sich daselbst in einem Haken bis gegen Lungwitz; von Maxen lief das Lager mit großen Intervallen zwischen den Bataillonen bis Drohnitz und von da weiter bis Gamich fort, welches nebst den Dörfern Schmorsdorf und Sirsen vor der Fronte blieb. Der linke Flügel lagerte sich in Gestalt eines Vierecks auf der Höhe von Gommern, und machte zum Theil Front gegen die Elbe. Das Städtchen Dohna besetzte das Freibataillon Wunsch, Heidenau und Mügeln das Bataillon Monjou; auch standen bei diesem letztern Ort 3 Schwadronen Husaren. In Hausdorf in der rechten Flanke stand ein Kommando von 90 Mann vom Freibataillon, und nach Falkenhain wurde bei Tage ein Piquet von 30 Mann gegeben; die Brücke über die Müglitz zwischen Häselich und Mühlbach mit einer Infanteriewache besetzt. General Knobloch erhielt Befehl, den 2ten September mit seinem Corps nach Kesselsdorf zu marschiren, daselbst auf der höchsten Anhöhe das Lager zu nehmen, Front gegen die Elbe zu machen, und die Strasse nach Meissen zu beobachten: dagegen rückten die Regimenter Bredow und Knobloch wieder in das von ihm verlaßne Lager ein.

Sobald der Prinz das Lager bei Gamich bezogen hatte, war der Herzog von Zweibrückem bedacht, sich des Sonnensteins zu bemächtigen, und der General Maquire bekam

Befehl

Befehl, die Belagerung zu unternehmen. Um diese zu decken, rückten die Generale, welche die leichten Truppen kommandirten, weiter vor; General Luzinsky setzte sich mit einigen Bataillonen und Husaren bei Burkertswalde, und besetzte Groß-Zedlitz und die Ziegelscheune an der Elbe; General Haddik rückte mit seinen Truppen bis Neutmannsdorf, Liebstadt und Zehist vor, und vereinigte sich mit den leichten Truppen unter dem General Ubihazy. Dagegen bezog der Reichs-Feldzeugmeister, Markgraf von Baaden-Durlach, das von dem General Haddick verlaßne Lager, und besetzte die Posten bei Gersdorf und Gisshübel. Nachdem endlich die Festung auf allen Seiten eingeschlossen war, so wurde der Kommandant, der Oberste Grape, zur Uebergabe aufgefordert. Die Antwort war wie gewöhnlich: „Er sey entschlossen, die Festung bis auf das äußerste zu vertheidigen!" Er hielt aber sein Wort sehr schlecht; denn kaum hatte der Feind einige Stunden von seinen Batterien auf die Festung gefeuert, als er schon anfing auf eine Kapitulation zu denken, Chamade schlagen ließ, und den 5ten gegen Abend sich mit einer Garnison von 1442 Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der Sonnenstein ist zwar kein Platz von Wichtigkeit, doch aber hätte sich der Kommandant mit einer so starken Garnison wohl 8 Tage halten können, da er die Armee des Prinzen in der Nähe hatte, und hoffen konnte, daß der König in kurzer Zeit ebenfalls eintreffen würde. Er war mit allem zur Vertheidigung nöthigen Geschütz und Ammunition reichlich versehen, und durfte keinen Mangel an Lebensmitteln befürchten, die er im Ueberfluß hatte. Man will, daß die vielen sächsischen Landeskinder, welche bei seinem Regiment untergesteckt waren, ihn in die Nothwendigkeit gesetzt hätten, zu kapituliren. Doch aber findet man nicht, daß diese Sachsen dem Feinde die Thore geöfnet hätten: und in allen Fällen hätte seine Ehre nichts gelitten, wenn er durch Rebellen dem Feinde ohne Kapitulation in die Hände gefallen wäre, und dies hätte er abwarten sollen.

Nach der Uebergabe dieser Festung rückte die Reichsarmee weiter vor, und bezog eben das Lager, welches die Sachsen 1757 genommen hatten, mit dem rechten Flügel an Pirna und dem linken an Krischwitz. Prinz Heinrich ließ unterdessen auf der andern Seite von Dresden in der Heide, von der Elbe bis an den weißen Hirsch und von da weiter bis an die Radeburger Straße, einen starken Verhack machen, auch bei dem weißen Hirsch eine Redute aufwerfen, um die Brücke über den Bach in dem Grund zu vertheidigen, der nach der Elbe fortläuft. Dieser Verhack, welcher undurchdringlich war, wurde in zwei Tagen fertig, und die Regimenter Bredow und Knobloch löseten einander in Besetzung desselben ab. Ging nun der Feldmarschall Daun wirklich bei Meissen über die Elbe, so konnte sich der Prinz mit seiner Armee auf der andern Seite von Dresden auf dem sogenannten Sande setzen, und nachdem es die Umstände mit sich bringen würden, seine Maaßnehmungen einrichten,

richten, ohne sich auf allen Seiten vom Feinde einschließen zu lassen. Allein den 4ten erfuhr er, daß der Feldmarschall Daun seinen ersten Entwurf aufgegeben hätte und zurück in die Gegend von Stolpen marschire. Diese Nachricht brachte der Oberstlieutenant Kleist, der bei Fischbach auf einige Seitenpatrouillen stieß, welche den Marsch der österreichschen Armee nach Radeberg deckten, und davon einen Officier und einige Gemeine zu Gefangenen machte. Da also von Meissen her nichts zu besorgen war, so befahl der Prinz dem General Knobloch, mit seinem Corps wieder in sein altes lager bei Dresden zu rücken, die Regimenter Knobloch und Bredow aber gingen durch die Stadt und schluzen ihr lager auf dem Sande vor der Neustadt auf, um den Verhack besetzen zu können. Als aber der Feldmarschall Daun sich bei Stolpen gelagert hatte, so wurden den 6ten der General Knobloch und den 8ten auch die beiden Regimenter Bredow und Knobloch ins lager bei Hamich gezogen. Die Vorposten wurden verstärkt. Das Freibataillon Meyer besetzte Mügeln und Heidenau. dagegen Monjou nach Dohna marschirte. Zwei Schwadronen Husaren unter dem Major Roehl kamen nach Heidenau, und der Oberstlieutenant Belling mit 4 Schwadronen in die Vorstadt von Dohna. Im lager wurde täglich an Verschanzungen gearbeitet.

Unter-

Unternehmungen des Feldmarschall Dauns in Sachsen.

Der Rückzug des Königs aus Mähren, und das gleichzeitige Anrücken der Russen gegen die Mark, gaben dem Hofe zu Wien gegründete Hofnung seine Erbländer in kurzem vom Feinde befreit zu sehen; der Krieg bekam eine neue Gestalt, der König war wenigstens eine Zeitlang auf die Vertheidigung seiner eigenen länder eingeschränkt, indeß die österreichschen Generale ihre Talente im offensiven Kriege zeigen konnten. Die Ueberlegenheit ihrer Armeen schien ihnen dabei den glücklichsten Erfolg zu versprechen, und die Frage war lediglich, unter den verschiedenen Gegenständen die ihrer Wahl überlassen waren, denjenigen zu bestimmen, der sie auf dem bequemsten und kürzesten Wege zu der allgemeinen Absicht des Krieges, dem Resultat aller Operationen, führen könnte. Schlesien, nach dessen Besitz die Kaiserin Königin ein so ängstliches Verlangen trug, schien allerdings ihre Aufmerksamkeit am meisten zu verdienen; allein der Eroberung dieses landes standen verschiedene Schwierigkeiten im Wege. Eine Armee, welche die Pässe, die in dieses land führen, besetzt hielt, und so schwach sie auch seyn mochte, doch immer hinreichend war, solche gegen eine überlegene Macht zu vertheidigen, und, wenn sie auch durch geschickte Manöver genöthigt wurde, ihre Stellung zu verlassen, doch allemal in der Nähe einer oder der andern Festung, welche die Gränzen deckten, ein vortheilhaftes lager nehmen, und den Feind so lange aufhalten konnte, bis der König Mittel fand sie zu unterstützen. Wenn aber auch der Feldmarschall Daun troß aller dieser Hindernisse sich den Weg zur Belagerung einer oder der andern Festung bahnte, so konnte er sich doch von einer Unternehmung von dieser Art keinen etwas bedeutenden und schnellen Erfolg versprechen, weil die Zubereitungen um so mehr einen zeitversplitternden Aufwand erforderten, da die lage des Krieges bei der Eröfnung dieses Feldzuges den österreichschen Generalen keine Aussichten zum Angrifskriege zeigte, und der Wiener Hof während der Ruhe, die ihm die kurzen Winterquartiere gönnten, kaum Zeit genug hätte, ein geschicktes System der Vertheidigung festzusetzen, und nunmehr, da der Fall eintrat, es an

nichts

nichts weiter, als an Allem fehlte; wenigstens war leicht voraus zu sehn, daß die Anstalten zu einer Belagerung ein paar Monate wegnehmen würde, und unterdessen wäre die Hauptarmee gezwungen gewesen in Unthätigkeit zu bleiben.

Auf der andern Seite zeigte sich Sachsen, das einen gerechten Anspruch auf die Befreiung aus den Händen des Königs zu haben schien. Dies fruchtbare Land konnte als die beste Schutzwehr der preußischen Staaten, und als eine der ergiebigsten Quellen an Geide und Lebensmitteln zur Fortsetzung des Krieges angesehen werden. Die Eroberung desselben schien weniger Schwierigkeiten auf sich zu haben, weil sie lediglich von der Eroberung von Dresden abhing, einer Festung die eben nicht zu den stärksten von Europa gezählt werden konnte. Und war diese einmal den Händen des Königs entrissen, so konnte sie zur Hauptniederlage aller Bedürfnisse gemacht werden, um den Krieg in das Magdeburgsche und die Mark zu spielen, und ihre glückliche Lage an der Elbe mußte nothwendig alle Operationen gegen diese Provinzen erleichtern. Die Armee des Prinzen Heinrich hatte nur gerade die Stärke, welche nöthig war um der ihr ohnehin überlegenen Reichsarmee die Stirne zu bieten; wenn daher die österreichsche Hauptarmee gegen die Elbe rückte, und ihre Operationen an dem rechten Ufer derselben zweckmäßig einrichtete, so war es nicht wahrscheinlich, daß der Prinz im Stande seyn würde, sich gegen eine so große Uebermacht zu behaupten; und überhaupt schien es leicht zu seyn, ihn durch bloße Manöver von Dresden zu entfernen, und dadurch freie Hand zu bekommen, die Belagerung dieser Stadt zu unternehmen, und sie glücklich zu vollenden, ehe der König mit den Russen fertig werden konnte.

Diese Betrachtungen zeigten an sich schon, daß die Wiedereroberung von Sachsen der Hauptgegenstand der österreichschen Operationen seyn müsse. Wenn dieser Endzweck aber auch nicht in seinem ganzen Umfange erreicht wurde, so schien es doch noch in einer andern Absicht nothwendig zu seyn, den Schauplatz des Krieges in dies Land zu versetzen. Sobald nemlich die große österreichsche Armee sich gegen die Ober-Lausitz und weiter gegen die Elbe wandte, mußte nothwendig die in Schlesien zurückgebliebene Armee unter dem Markgraf Karl ihre Stellung bei Landshut verlassen, und sich eben dahin wenden, um den Prinz Heinrich nicht der Gefahr bloß zu stellen, von zwei ihm so sehr überlegenen Armeen unterdrückt zu werden. Nur wenige preußische Truppen konnten alsdann zurück bleiben, um Schlesien zu decken; hingegen setzte die große Ueberlegenheit den Feldmarschall Daun in den Stand ein ansehnliches Corps zurückzulassen, um in diesen Lande mit Nachdruck zu agiren, und wenn er alsdann seine Operationen in Verbindung mit der Reichsarmee so einrichtete, daß der König, für den die Erhaltung von Sachsen von der größten Wichtigkeit war, seine volle Beschäftigung dabei fand, so konnte dies Corps vielleicht Mittel finden,

sich

sich in den Besitz einer oder der andern schlesischen Festung zu setzen, um dadurch den Grund zu einer Wiedereroberung dieses Herzogthums zu legen.

Dieser Plan wurde daher nach reifer Ueberlegung, wie es scheint, von dem Hofe zu Wien festgesetzt, und dem Hofe zu Petersburg sowohl, als den kommandirenden Generalen der russischen und Reichsarmee, dem General Fermor und Herzog von Zweibrücken mitgetheilt, um ihre Operationen mit dem Feldmarschall Daun gemeinschaftlich einzurichten, damit durch das Zusammentreffen derselben auf einen Punkt, die dabei zum Grunde gelegte Absicht der Erwartung der verbundenen Mächte gemäß erreicht, und nicht wieder bei dem Ziele vorbei geschossen würde. Sobald also der König Böhmen verlassen hatte, wurde der General Laudon den 7ten August mit einem starken Corps über Arnau und Hohen-Elb nach der Ober Lausitz detaschirt; die Armee selbst brach den 10ten aus dem lager bei Horzinowes auf, und marschirte über Horzitz, Gitschin, Turnau, Reichenberg, und bezog den 17ten das lager bei Zittau, dergestalt, daß der rechte Flügel an der Neisse, und der linke an Seyeredorf, das Reservekorps auf der rechten Seite dieses Flusses bei Reibersdorf, das Grenadier- und Karabinierkorps aber auf dem Eckertsberge zu stehen kam. General Laudon war unterdessen bis Seidenberg vorgerückt, und hatte verschiedene kleine Detaschements gegen Bautzen, Görlitz, Lauban und Schlesien abgeschickt, auch die Queis durch den General Nauendorf besetzen lassen. In Zittau wurde das Hauptmagazin für die Armee angelegt, und einige tausend Wagen waren in Bewegung, um aus Böhmen die nöthigen Lebensmittel hin zu schaffen. General Harsch, und unter ihm die Generale Kalnoky und Janus blieben mit einem Corps von 10 bis 12000 Mann an der Gränze von Schlesien bei Trautenau, Schatzlar und Nachod stehen; und der General De Ville war gleich nach Aufhebung der Belagerung von Olmütz mit den Sächsischen Kavallerieregimentern, einen Pulk Uhlanen und einigen tausend Mann leichte Infanterie in Oberschlesien gerückt, und hielt schon seit dem vierten August Neisse blokirt. Diese Festung war es, worauf der Wiener Hof sein vornehmstes Augenmerk richtete, und zu dem Ende in Mähren alle Zubereitungen machte, die Belagerung derselben sobald als möglich mit der größten Lebhaftigkeit zu betreiben. Da sie an der äußersten Gränze von Schlesien und den mährischen Festungen am nächsten liegt, so mußte es dem König am schwersten fallen, zu rechter Zeit zum Entsatz herbei zu kommen; auf der andern Seite aber war es dem Feinde weit leichter, das benöthigte Geschütz, die Munition und alle zur Eroberung nöthige Bedürfnisse herbei zu schaffen, als wenn er sich gegen Glatz oder Schweidnitz gewandt hätte: und in so fern konnte er sich auch mit mehrerer Hofnung einen günstigen Erfolg von dieser Unternehmung versprechen.

Der Markgraf Karl bekam bereits den 10ten August Nachricht von dem Marsch des General Laudon, und daß auch die große Oesterreichsche Armee hinter die Gebürge weg nach der Oberlausitz marschiren würde. Er detaschirte daher den 11ten den General Putkammer mit seinem Regiment Husaren und dem Freibataillon Salenmon über Hirschberg nach Greifenberg, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, damit man daraus mit einiger Zuverläßigkeit auf dessen Absichten schließen könnte. Da er indeß befürchtete, der Feind möchte ein starkes Corps nach der Mark detaschiren, so mußte der Generallieutenant von Ziethen den 13ten mit dem Regiment Münchow und 5 Schwadronen Dragoner von Würtemberg über Schmiedeberg und Lomnitz folgen, und den 14ten ging noch der General Wedel mit 2 Bataillonen Manteufel, 2 Franz von Braunschweig zur Verstärkung desselben ab, und nahm seine Stellung bei Hirschberg. General Ziethen traf den 15ten bei Löwenberg ein, und detaschirte hierauf sogleich den General Putkammer nach Greifenberg. Dies Städtchen hatte der General Nauendorf vom Corps des General Laudon mit 400 Husaren besetzt, welche sich ohne Zeitverlust über die Queis zurückzogen, und sich bei Gebhardedorf setzten, wo ein Detaschement Kroaten, Dragoner und Husaren zu ihrer Unterstützung bereit stand, das ungefehr 1000 Mann stark seyn konnte. Sobald dies dem General Ziethen gemeldet wurde, marschirte er noch den Abend um 7 Uhr nach Greifenberg ab, in der Absicht den Feind anzugreifen; er fand aber den folgenden Morgen bei seiner Ankunft nichts mehr als einige Feldwachen vom Feinde, der sich in der Nacht bis Marklissa zurückgezogen hatte. Hierauf marschirte auch der General Ziethen wieder nach Löwenberg zurück.

Hier bekam er sichere Nachricht, daß der General Laudon bereits mit einem starken Corps bei Friedland eingetroffen sey, und der Feldmarschall Daun mit der Armee seinen Marsch auf Zittau richtete. Er ließ dies dem Markgraf Karl sogleich melden, der hierauf den 12ten noch den General Krokow mit dem Grenadierbataillon Schenkendorf und den Kürassierregimentern Ryow und Baron Schöneich nach Hirschberg abschickte, wo er sich mit dem General Wedel vereinigen, und alsdenn mit dem ganzen Corps zum General Ziethen stoßen sollte. Diesem gemäß brach der General Wedel den 19ten auf, und marschirte bei Löhn vorbei, über Zobten, und vereinigte sich den 21sten mit dem General Ziethen, der sein Lager bei Plächwitz nahe an Löwenberg hinter dem Bober genommen hatte.

Es scheint, daß der Markgraf Karl die anfänglichen Bewegungen des Feindes als einen bloßen Kunstgrif ansah, um seine Aufmerksamkeit nach der Seite von Sachsen zu ziehen, ihn aus seinem Posten zu locken, und alsdenn mit schnellen Märschen über Landshut

in

in Schlesien einzudringen und ihn von Schweidnitz abzuschneiden. Er hatte daher alle Sorgfalt angewandt, das Lager bei Landshut zu befestigen und gegen allen Angrif in Sicherheit zu setzen; nachdem sich aber durch die Ankunft der großen feindlichen Armee bei Zittau die Absichten des Feldmarschall Daun mehr aufklärten, so beschloß er, seine Stellung bei Grüssau zu verlassen, und eine andre an der Grenze von Sachsen und Schlesien zu nehmen, um dem Feinde das Eindringen in diese Provinz zu verwehren. Da er bei seinem Marsch das Gebirge nicht verlassen durfte, so suchte er ihn wenigstens so viel möglich zu erleichtern und die Armee von allem zu entledigen, was dabei Hindernisse verursachen konnte. Die schwere Artillerie nebst dem Train und schwerer Bagage wurde daher den 19ten unter Bedekkung der Grenadierbataillone Benkendorf und Unruh und 50 Husaren über Bolkenhein, Jauer und Goldberg nach Löwenberg vorausgeschickt. General Fouquet verließ mit seinem Corps das Lager bei Ruppertsdorf oder Halbstadt, und marschirte über Friedland nach dem Dorfe Neuen bei Grüssau ins Lager. General Jung-Krokow ging mit den Kürassierregimentern Bredow, Schmettau und Prinz Schönaich, die bisher beim Fouquetschen Corps gestanden hatten, nach Freiberg, und begleitete von da weiter den Train der Artillerie. Das Regiment Prinz Ferdinand nebst 5 Schwadronen Husaren von Möhring wurde von eben diesem Corps zur Armee des Markgrafen gezogen, ihre Stelle aber durch das Freibataillon Rapin und die Husaren von Seidlitz ersetzt. General Bornstädt ging mit allen ledigen Brodwagen unter Bedeckung des Regiments Pannewitz und 50 Husaren nach Schweidnitz, um Brod zu laden, und es hernach nach Löwenberg zu bringen.

Den 20ten verließ die Armee das Lager bei Landshuth, marschirte in zwei Kolonnen nach Fischbach, und nahm daselbst das Lager mit dem rechten Flügel an Boberstein und dem linken an Fischbach. Die erste Kolonne ging über Kupferberg, und die zweite über das Gebirge von Fischbach. Dieser letzte Weg ist einer der beschwerlichsten im Lande, und war Ursach, daß die zweite Kolonne nicht eher als den andern Morgen ankommen, und daher der Marsch nach Hirschberg nicht eher als den 22ten angetreten werden konnte. Da zugleich von dem General Ziethen die Nachricht einging, daß es das Ansehn hätte, als werde der Feldmarschall Daun noch weiter in der Lausitz vorrücken, so wurde noch das Regiment Prinz Ferdinand nebst 5 Schwadronen Husaren von Möhring zur Verstärkung des General Ziethen abgeschickt, welche auch den 22ten bei Löwenberg zu ihm stießen. An eben diesem Tage brach die Armee wieder auf, und marschirte bis Ober-Langenau, den 23ten aber bis Löwenberg. Der Markgraf nahm das Lager auf den Höhen längs dem Bober, welcher die Fronte deckte. Der rechte Flügel ging über Olagwitz und der linke stand auf der Höhe bei Höfel, welches mit dem Freibataillon Le Noble und den Fußjägern

besetzt war. Weil die Höhe bei Braunau den ganzen rechten Flügel der Armee übersah und beherrschte, so wurde sie mit den Grenadierbataillonen, die Ebene zwischen derselben und Plagwitz mit 10 Schwadronen Dragonern und 10 Schwadronen Husaren, das Dorf Braunau aber mit dem Freibataillon Angenelly besetzt. Der Train der Artillerie und Bagage traf mit dem General Krokow, und die Brodwagen nebst der Bäckerei und Proviantfuhrwerk mit dem General Bornstedt, bei der Armee ein.

Nach dem Abmarsch des Markgrafen, rückte das Corps unter dem General Fouquet in das feste Lager bei Landshut, um Schlesien auf dieser Seite so viel als möglich gegen die österreichschen Generale Harsch und Kalnoky zu decken, welche ihm gegen über standen. Dies Corps bestand aus:

1 Gren. Bat. Naumeister,
1 — — Karlowitz,
1 Musq. Bat. Kreutz,
2 — — Fouquet,
2 — — Markgraf Heinrich,
2 — — Prinz Heinrich,
1 — — Lattorf,
1 Freibataillon Rapin,
10 Schwadronen Husaren von Seidlitz.

und blieb in diesem Posten bis den 4ten November ruhig stehen.

Unterdessen hatte der Feldmarschall Daun das Lager bei Zittau verlassen und den 20ten ein neues bei Görlitz hinter der Neisse bezogen; nicht in der Absicht, um von dieser Seite in Schlesien zu dringen, sondern um die Diversion zu decken, welche der General Laudon zum Vortheil der Russen in der Mark machen sollte. Dieser verließ daher das Lager bei Seidenberg, und marschirte über Taupitz, Muska und Forste nach Peitz, eine kleine alte und unbeträchtliche Schanze im Kotbusschen, welche der preußische Oberste Bröske mit 50 Invaliden besetzt hatte. Sein Anschlag war, diesen Ort zu überrumpeln; allein die alten abgelebten Veteranen waren wachsam, und schlugen ihn mit Verlust einiger Mannschaft zurück. Es wurde daher den 25ten eine Kapitulation geschlossen, vermöge welcher der Oberste Bröske den Platz übergab und mit der Garnison einen freien Abzug erhielt.

Sobald der General Ziethen von dem Marsch des General Laudon Nachricht bekam, verließ er bei der Ankunft des Markgraf Karl das Lager bei Löwenberg, marschirte den 23ten nach Bunzlau, und schickte gleich verschiedene Detaschementer nach Pribus und Sagan, um mehrere Nachrichten von dem Vorhaben des Feindes einzuziehn. Dieser hatte

aber

aber durch seine leichten Truppen seinen Marsch so gut maskirt, daß jene nicht durchdringen konnten und zurückkamen, ohne etwas zuverläßiges entdeckt zu haben. Indeß beschloß der General Ziethen, der die Absicht des Feindes leicht errieth, den folgenden Tag längs dem Bober herauf zu marschiren, wurde aber gezwungen, Ruhetag zu machen, weil die Brodwagen seines Corps nicht ankommen konnten. Dieser Umstand begünstigte die Unternehmung des österreichschen Generals, der dadurch einen Marsch gewann, und Gelegenheit bekam, den Obersten Pallasti mit einem Detaschement bis Frankfurt streifen zu lassen. Den 25ten aber brach der General Ziethen wieder auf, und marschirte über Sprottau, Sagan und Naumburg nach Guben, wo er den 29ten ankam und den Feind aus der Stadt jagte. Den 31ten rückte er bis Lieberose, und durch diese Stellung war die Mark völlig gedeckt.

Unterdessen war der Feldmarschall Daun im Ernst bedacht, sich dem Hauptgegenstand seines Entwurfs zu nähern und in Verbindung mit der Reichsarmee durch einen kühnen und unerwarteten Streich der Sache mit einem male ein Ende zu machen. Sein Entwurf war, bei Meissen über die Elbe zu gehn, und dadurch die Gemeinschaft mit Dresden und Leipzig und den übrigen Oertern, welche die Preussen in Sachsen in Besitz hatten, durch einen Hieb abzuschneiden; sodann den Prinz Heinrich in seinem Lager bei Groß-Sedlitz zu eben der Zeit im Rücken anzugreifen, wenn die Reichsarmee ihn von vorne anfallen würde. Auf diese Art wäre der Prinz zwischen zwei Feuer gekommen, und es wäre ihm unmöglich gewesen, sich nach Dresden zurück zu ziehen. In dieser Absicht bekam der Prinz von Durlach Befehl, mit 27 Bataillonen, 5 Regimentern Kavallerie und 4000 Mann Kroaten sich den 25ten bei Schönberg zu setzen, und das in Zittau befindliche Magazin und die Gränzen von Böhmen zu decken; den 26ten aber brach der Feldmarschall mit der Armee aus dem Lager bei Görlitz auf, und marschirte auf der geraden Straße nach Meissen mit solcher Schnelligkeit, daß er nach den verschiedenen bei Reichenbach, Weiche, Bautzen, Kloster Marienstern und Königsbrück genommenen Lägern, den 1ten September bei Nieder-Nödern anlangte, nachdem er in sieben Tagen 13½ Meilen zurückgelegt hatte, und also nur noch 2 Meilen von Meissen entfernt war. Hier nahm die Armee das Lager, eins der vortheilhaftesten in Sachsen, auf lauter Höhen, mit dem rechten Flügel an Nieder-Ebersbach und dem linken an Beerwalde, und blieb darin den folgenden Tag stehn, um sich von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten etwas zu erholen und neue Kräfte zu sammlen, die letzte Hand an das große Werk zu legen. Allein nunmehr liefen Nachrichten ein, welche die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls erregten, und ihn bewogen, den Schritt, den er im Begrif war zu thun, noch einmal in ernsthafte Ueberlegung zu nehmen. General Laudon meldete, daß der General Ziethen ihm gegen über stünde, und ihn hinderte, weiter vorzurücken;

rücken; daß zugleich ein vom Könige detaschirtes Corps seine gegen Frankfurt, Beeskow und Buchholz ausgeschickte Parteien vertrieben, und man gewiß wissen wollte, der König habe die Russen geschlagen; daher er genöthigt seyn würde, sich zurück zu ziehn. Von dem Prinz von Durlach, der zur Bedeckung der böhmischen Gränze bei Schönberg zurückgeblieben war, lief der Bericht ein, daß sich die preußische Armee längs dem Bober gegen Sagan herauf zöge; und von der Reichsarmee, daß der Prinz Heinrich das Lager bei Gamich genommen hätte. Er sah nunmehr, daß wenn er auch bei Meissen über die Elbe ginge, er doch nicht den Prinzen verhindern könnte, sich durch Dresden über diesen Fluß zu ziehn, und sich auf der andern Seite zu setzen; daß also der Entwurf ihn in Vereinigung mit der Reichsarmee anzugreifen, nicht in Erfüllung gehen, und der ganze Vortheil, den er von seinem Uebergang erwarten könnte, lediglich darin bestehen würde, die Stadt auf der linken Seite dieses Flusses einzuschließen. Wäre er nun auch mit allen zu einer Belagerung erforderlichen Geschütz, Munition und übrigen Bedürfnissen versehen gewesen, so konnte er doch nicht eher zu einer förmlichen Belagerung schreiten, als bis er den Prinzen auch auf der andern Seite mehr von der Stadt entfernt hatte; denn der Gedanke, sie durch einen Coup de Main wegzunehmen, bei der Nähe des Prinzen, die ihm jederzeit Mittel an die Hand gab, die Besatzung zu verstärken, und sie im Nothfall mit der ganzen Armee zu unterstützen, gehörte in die Welt, wo die Werke der Einbildung sogleich in die Wirklichkeit übergehn. Er hätte also wieder zurück über die Elbe gehn und den Prinzen vertreiben müssen, damit er wenigstens die Stadt auf der andern Seite angreifen konnte. Alles dies hätte wenigstens eine Zeit von acht Tagen weggenommen, und dann blieb noch immer ein Hauptknoten aufzulösen, nämlich die Stadt einzunehmen, welche der Prinz gewiß mit einer Besatzung versehen hätte, die vermögend gewesen wäre, sich so lange zu halten, bis er sich mit dem Markgraf Karl vereinigt, und dadurch im Stande gesehen hätte, den Ort wieder zu entsetzen. Er kannte die Thätigkeit und Kühnheit des Königs, die Schnelligkeit, mit welcher dieser Monarch seine Operationen ausführte, und wußte, daß die Erhaltung von Dresden für ihn von der größten Wichtigkeit war; er zweifelte daher im geringsten nicht, daß er ihn bald in der Nähe haben würde, da denn die Aufhebung der Belagerung eine unmittelbare Folge davon gewesen wäre.

Es ist wahrscheinlich, daß der österreichsche Feldherr, der nicht gewohnt war, etwas aufs Gerathewohl ankommen zu lassen, nach diesen oder ähnlichen Betrachtungen in seinem ursprünglichen Plan nicht mehr das Zweckmäßige entdeckte, was ihn anfänglich so sehr dafür eingenommen hatte. Er nahm daher keinen Anstand, ihn aufzugeben, und sandte den General Lascy den 3ten September an den Herzog von Zweibrücken, um ihm von dieser Veränderung Nachricht zu geben, und sich mit ihm über die fernern Operationen zu besprechen,

zugleich

zugleich aber auch die Stellung des Prinzen Heinrich in Augenschein zu nehmen. General Laudon bekam Befehl, sich zur Deckung der rechten Flanke und der Gemeinschaft mit dem Prinz von Durlach nach Hoyerswerda, dieser letztere aber sich nach Löbau zu ziehn, und den General Veyla mit einem kleinen Corps bei Görlitz zur Deckung der Lausitz gegen Schlesien zurückzulassen. Die Armee aber brach nach der Zurückkunft des General Lascy den 4ten auf, marschirte in die Gegend von Radeberg, und den 5ten in das feste, unangreifliche Lager bei Stolpen.

Nach dem Zeugniß der gleichzeitigen Geschichtschreiber des Wiener Hofes lag unter diesem Marsch, der vollkommen das Ansehen eines Rückzuges hatte, einer der kühnsten Entwürfe verborgen, die jemals gemacht worden. Da die Reichsarmee dabei eine Hauptrolle übernehmen sollte, so verfügte sich der Feldmarschall den 9ten nach Lohmen, und besprach sich daselbst mit dem Herzog von Zweibrücken über die schicklichsten Maaßnehmungen, um ihn trotz aller Hindernisse in Erfüllung zu bringen, die ohnehin, nachdem der Sonnenstein unterdessen in seine Gewalt gekommen war, von keinem großen Belange mehr zu seyn schienen. Der Plan des österreichschen Feldherrn war: der Herzog von Zweibrücken sollte den 10ten mit Tages Anbruch den Prinz Heinrich in seinem Lager angreifen; in der Nacht vom 9ten zum 10ten wollte sich der Feldmarschall mit seiner Armee der Elbe nähern, in aller Stille zwischen Dresden und Pirna Brücken über diesen Fluß schlagen, noch in eben der Nacht den Uebergang vornehmen, dem Prinz Heinrich zu eben der Zeit in den Rücken fallen, wenn die Reichsarmee ihn von vorne angreifen würde, und ihn solchergestalt gänzlich von Dresden abschneiden.

Der Herzog von Zweibrücken empfand vollkommen das Erhabne, das Schöne, das Kühne dieses Entwurfs, dessen Erfindung einen des Meistergrades würdigen Logistiker bezeichnete; nur wollte ihm die Leichtigkeit der Ausführung nicht recht einleuchten; besonders fand er dabei, daß es ihm unmöglich seyn würde, gleich den folgenden Tag den Angrif zu unternehmen, weil die Zeit zu kurz wäre, die nöthigen Anstalten zu treffen, die detaschirten Corps zusammen zu rufen, um sie da zu gebrauchen, wo sie nöthig wären. In Betracht dieser Hindernisse wurde also die Nacht vom 10ten zum 11ten und der darauf folgende Tag zur Ausführung dieses großen Entwurfs anberaumet, und alles war schon dazu in Bereitschaft, als die Nachricht: der König kömmt! den Feldmarschall Daun zu neuen Berathschlagungen Anlaß gab. Diese fielen einstimmig dahin aus, daß es eine allzu verwegne Unternehmung seyn würde, einen solchen Strom, wie die Elbe, zwischen der Armee des Prinzen Heinrich und der Stadt Dresden, und zwar zu einer Zeit, wo man bereits eine Armee im Rücken hatte, passiren zu wollen, und daß man, im Fall des mindesten Unfalls,

die

die kaiserl. königliche Armee dem völligen Untergang bloß stellte. Daun stimmte aus einer Folge seiner gewöhnlichen Vorsicht und Kriegserfahrenheit dieser Meinung ebenfalls bei, und sah sich verbunden, dem Herzog von Zweibrücken noch in der Nacht wissen zu lassen, daß sich in Ansehung des verabredeten und auf gewisse Weise angefangenen Angrifs Hindernisse hervorthäten.

Es ist möglich, daß der Feldmarschall diesen Plan entwarf; es ist auch möglich, daß er ausgeführt werden konnte, so viel Schwierigkeiten sich auch dabei fanden; und die ungeheure Ueberlegenheit der vereinigten Armee würde ein so kühnes und entscheidendes Unternehmen allemal gerechtfertigt haben: doch aber bin ich sehr geneigt, ihn für eine Erdichtung eines Geschichtschreibers zu halten, der das ehrenvolle Amt eines Schmeichlers übernommen hatte, um diesem Feldherrn eine Apologie zu machen, seiner Unthätigkeit einen Anstrich zu geben, und der Welt Staub in die Augen zu streuen. Dem sey wie ihm wolle, so verschwanden auf einmal alle die frohen Aussichten des Wiener Hofes, und es blieb ihm lediglich der Trost übrig, daß durch diesen abortirten Versuch wenigstens der Hauptheil der preußischen Macht nach Sachsen gezogen, und daher die Unternehmungen seiner Generale in Schlesien einen bessern Fortgang haben würden. So viel vermochte der König durch seine beispiellose Entschlossenheit, Thätigkeit und Größe des Geistes!.

Den 3ten August war er mit seinem Corps von Küstrin aufgebrochen, und mit solcher Schnelligkeit über Mühlrose, Beeskow, Lübben, Luckau, Sonnenwalde, Elsterwerda und Großenhayn marschirt, daß er schon den 9ten bei Groß-Dobritz ankam und daselbst das Lager nahm, nachdem er einen Weg von 23 Meilen zurück gelegt hatte. General Ziethen, welcher den 2ten bis Lübben marschirte, vereinigte sich daselbst mit dem Prinz Franz, und marschirte den 5ten mit dem ganzen Corps dem König rechter Hand über Luckau, Herzberg, Rosdorf, um den Feind aus dieser Gegend zu vertreiben, der sich aber schon zeitig entfernt hatte, und traf den 9ten ebenfalls bei Großenhayn ein. In der Nacht kam auch der Markgraf Karl mit der Armee aus Schlesien daselbst an. Nachdem er vom Könige Befehl erhalten, sich mit ihm in der Nieder-Lausitz zu vereinigen; so brach er den 28ten August aus dem Lager bei Löwenberg auf, und marschirte über Bunzlau, Sprottau, Sagan, Pribus, Muska, Spremberg, Senftenberg, Ortrand, und stieß bei Großenhayn mit dem Corps des General Ziethen zusammen. Auf diesem Marsch trieb er das Corps des General Laudon immer vor sich her, und erhielt einige Vortheile über dasselbe. Die Husaren von Möhring überfielen den Obersten Pallasti bei Spremberg, zerstreuten sein Detaschement, und machten davon 2 Officiere und 143 Dragoner vom Erzherzog Joseph und 20 Husaren gefangen. Bei Pribus kam der Oberste Werner einem andern Detaschement so plötzlich auf den Hals, daß er verschiedene davon niederhieb, und 2

Officiere

Officiere vom Regiment Benedikt Daun, 4 Unterofficiere und 76 Kürassier und Dragoner gefangen machte. General Laudon zog sich hierauf allmählig von Hoyerswerda über Königsbrück nach Ortendorf, und setzte sich den 9ten bei Radeberg auf den Höhen hinter der Roeder, welche die Fronte des lagers deckte, mit dem rechten Flügel an Seifersdorf und dem linken an der Stadt.

Der König detaschirte den 10ten den General Putkammer mit seinem Husarenregiment und allen Freibataillonen, um dies Corps zu beobachten. Dieser rückte bis in die Gegend von Lausa und Langenbrück, Dörfer, welche noch von den feindlichen leichten Truppen besetzt waren. Den folgenden Tag brach die ganze preußische Armee auf, und marschirte ins lager bei Reichenberg. Der König ging mit der Kavallerie voraus, und unter Bedeckung der Regimenter Zieten und Normann nach Dresden, wo er sich mit dem Prinz Heinrich unterredete, und hernach wieder ins lager zurück kehrte. Fürst Moritz folgte mit der Infanterie vom Corps des Königs über Dippoldsdorf, und die Armee unter dem Markgraf Karl in zwei Kolonnen. Die erste ging über Stauda, Jessen, Niederaue und Weinbohle; die zweite auf der landstraße von Großenhain nach Dresden. Der rechte Flügel des lagers stieß an Wichelsdorf, und der linke, welcher durch die Teiche von Moritzburg gedeckt wurde, an Dippoldsdorf. Der König übernachtete in Hof-Lößnitz. In Großenhain wurde die Bäckerei angelegt, und zu ihrer Bedeckung blieben die Regimenter Neu-Wied und Kursel zurück. Die Kürassierregimenter Prinz von Preußen und Prinz Friedrich aber gingen durch Dresden wieder zur Armee des Prinzen Heinrich.

Wenn gleich die nahe Gegenwart so vieler großen Armeen nunmehr blutige und entscheidende Auftritte erwarten ließ, so schien doch auf der andern Seite dieser Feldzug seinem Ende nahe zu seyn, da der Feldmarschall Daun seinen Hauptendzweck verfehlt hatte, und sein vorsichtiger Charakter es nicht wahrscheinlich machte, daß er bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten einen neuen Schritt zur Erreichung desselben wagen würde, da er sich vorher durch Kleinigkeiten und vielleicht bloß eingebildete Hindernisse abschrecken lassen. Dasjenige, was ihm übrig blieb war, sich so lange als möglich in seinem Posten zu behaupten, um dadurch den König zu nöthigen, ebenfalls in Sachsen zu bleiben. Auf diese Art hoste er, den General Harsch und De Ville, die bisher mit aller ihrer Uebermacht nichts weiter gethan hatten, als das unbedeckte platte land in Kontribution setzen, Gelegenheit zu verschaffen, während der Abwesenheit des Königs die Eroberung von Neisse zu betreiben, nachdem ihre Anschläge, Schweidnitz oder Kosel durch Ueberrumpelung wegzunehmen, mit den Absichten des Feldmarschalls auf Dresden einerlei Schicksal gehabt hatten.

Durch die Stellung, welche die österreichische Armee angenommen hatte, war sie zugleich Herr von der geraden Straße von Dresden nach Schlesien über Bautzen, Görlitz und Lauban, und was der König auch für einen Umweg nehmen mochte, um die Gemeinschaft mit dieser Provinz wieder zu gewinnen, so konnte doch der Feldmarschall Daun ihm allemal zuvorkommen; weil sein Weg nach Bautzen, nach Löbau, nach Reichenbach, nach Görlitz, nach Lauban bei weitem der kürzeste war, und er überall Posten fand, wo er seine Einrichtungen so treffen konnte, daß es in gewissem Betracht unmöglich war, ihn mit Hofnung eines guten Erfolges anzugreifen. Wiewohl nun die Operationen der österreichischen Generale in Oberschlesien noch so schwankend und unbestimmt waren, daß sich daraus nichts zuverläßiges auf ihre wahren Absichten schließen ließ; sie auch bei aller ihrer Ueberlegenheit noch nicht einmal einen Versuch gemacht hatten, das kleine Corps des General Fouquet zu vertreiben, um freiere Hände zu bekommen, so war es doch von der größten Wichtigkeit für den König, eine solche Stellung zu nehmen, bei der er auf alle Fälle bereit war, so wohl Schlesien zu Hülfe zu kommen, wenn seine Gegenwart daselbst nöthig war, als auch den Feldmarschall Daun zu verhindern, in Sachsen wesentliche Vortheile über den Prinz Heinrich zu erhalten. Das Schicksal dieses Feldzuges schien so vollkommen im Gleichgewicht zu schweben, daß bei einem einzigen Fehltritt die Wage zum Vortheil desjenigen Theiles umschlagen mußte, der denselben mit Klugheit zu benutzen wußte. Bei dieser mißlichen lage hatte der König aller seiner großen Talente nöthig, um durch eine geschickte Abweichung von den gewöhnlichen Grundsätzen des Krieges der Sache eine andre Gestalt zu geben, durch kühne und unerwartete Manöver den Plan seines Gegners zu verrücken, und ihn in die Nothwendigkeit zu versetzen, von seinem Lieblingssystem abzugehn.

Dies war jedoch schwer zu bewerkstelligen. Daun hatte nicht seines Gleichen an Standhaftigkeit in Beobachtung der Regeln der Sicherheit. Der Ruhm hatte keine Reitze für ihn, wenn er dabei zu viel aufs Spiel setzte, und so sehr ihn auch die Erwartungen seines Hofes zur Thätigkeit aufforderten, so blieb er doch unbeweglich bei seinen Grundsätzen keinen Schritt eher zu thun, als wenn er überzeugt war, daß der Grund unter ihm fest sey. Das Lager, was er bei Stolpen genommen hatte, war eins der festesten in Sachsen, und schützte ihn gegen alle Anfälle des Königs. Die Fronte und rechte Flanke war durch die Weonitz gedeckt, einen kleinen Fluß, der von Neukirchen und Putzka herkommt, bei Bischofswerda vorbei geht, sich zwischen hohen Bergen bis zu seinem Einfluß in die Elbe fortwindet, und wegen der morastigen und steilen Ufer mit einer Armee schwer zu passiren ist. In der linken Flanke lag die Bergfestung Stolpen, welche die ganze umliegende Gegend beherrscht, und ein kleiner Bach mit steilen Ufern, der sich nicht weit von der Stadt in die

Weonitz

Weonitz ergießt, verschafte auch dieser Seite alle mögliche Sicherheit. Der rechte Flügel stieß an Hartha, und dessen Flanke wurde außer dem vorerwähnten Bach noch durch verschiedene Teiche und Moräste gedeckt, und besser rechts in der Flanke lag Bischofswerda. Alle Wege, die zu diesem Lager führten, gingen entweder durch tiefe Defileen, welche von den gegenüber liegenden Höhen bestrichen wurden, oder durch undurchdringliche Wälder, die beinahe die ganze Fronte bedeckten, so daß man das Lager nur zum Theil übersehen konnte. Die Armee selbst kampirte auf Höhen, deren Ersteigung an sich schon alle Kräfte eines Menschen erschöpfte. Das Corps des General Laudon, das einen sehr vortheilhaften Posten bei Radeberg genommen hatte, vermehrte die natürlichen Hindernisse, die Fronte anzugreifen; und der Prinz von Durlach, der sich den 12ten von Löbau nach Wilten gezogen hatte, sicherte nicht allein die Gemeinschaft mit Zittau, sondern auch den Rücken der Armee, ob er gleich nicht bedroht wurde, und konnte leicht noch näher zur Armee gezogen werden, wenn es die Umstände nöthig machten. Verschiedene Detaschementer von den leichten Truppen, welche eine Kette von Posten von Stolpen bis Pirna zogen, unterhielten die Gemeinschaft mit der Reichsarmee, zu welchem Ende gleich nach der Eroberung des Sonnensteins eine Brücke dicht an der Stadt über der Elbe geschlagen war. Die Bäckerei war in Pirna angelegt, und die Armee zog ihren Unterhalt mit vieler Beschwerlichkeit, theils auf der Elbe aus Böhmen, theils aus dem Magazin in Zittau, das durch beständige Lieferungen aus Böhmen, aus der Lausitz und dem angränzenden Theil von Schlesien immer wieder ergänzt und mehr und mehr angefüllt wurde.

Geradezu konnte also der Feldmarschall Daun nicht angegriffen werden: war es aber möglich, ihn in Ansehung der Zufuhren einzuschränken und von Zittau abzuschneiden, so war es sehr wahrscheinlich, daß er aus Besorgniß die Gemeinschaft mit dieser Stadt zu verlieren, seine Stellung verlassen und sich entschließen würde, entweder eine Schlacht zu wagen, oder sich nach der Ober-Lausitz zurückzuziehn; da denn die Jahreszeit, die schon anfing, den fernern Operationen ungünstig zu werden, ihn bald würde genöthigt haben, Sachsen völlig zu räumen.

Bei allen zu dieser Absicht führenden Manövern mußte aber auf die Erhaltung der Gemeinschaft mit Dresden Rücksicht genommen werden, weil die Armee des Königs aus den daselbst angelegten Magazinen allein ihren Unterhalt ziehen konnte. Diese ging aber den Augenblick verloren, wenn der König durch einen Umweg über Ottendorf, Königsbrück, auf der Straße von Großenhain, Bautzen gewinnen, sich in die rechte Flanke des Feindes werfen, und ihm auf diese Art Besorgniß wegen Zittau geben wollte. Er beschloß daher, auf der geraden Straße nach Bautzen fortzurücken, und gegen die linke Flanke des

Feindes ein Lager zu nehmen, wodurch er nicht allein die Gemeinschaft mit Dresden und der Armee des Prinzen Heinrichs behaupten, sondern auch auf die Unternehmungen der österreichschen und Reichsarmee gegen das Lager bei Gamich ein Auge haben konnte. Da er aber bei dieser Stellung das Corps des General Laudon bei Radeberg in der linken Flanke und fast im Rücken würde bekommen haben, so mußte dies erst aus seinem Posten vertrieben werden. General Retzow bekam diesen Auftrag, und marschirte daher den 12ten mit den Grenadierbataillonen Kleist, Piverling, Bähr und Nimschefsky, den Regimentern Manteufel, Prinz Ferdinand, Franz von Braunschweig, Münchow, Pannewitz den Dragonerregimentern Krockow und Würtemberg, 5 Schwadronen Husaren von Möhring, über Klotschen, und nachdem er den General Purkammer mit seinen Husaren und den Freibataillonen Le Noble, Angenelly und Du Verger an sich gezogen, nach Langenbrück, und blieb daselbst die Nacht unterm Gewehr. Nachmittags brach der König mit den Grenadierbataillonen Dürringshofen, Benkendorf, Plothow, Rathenow, Heiden, Wangenheim, Schenkendorf, Billerbeck, Rohr, dem Regiment Markgraf Karl, und den Husaren von Ziethen und Werner auf, um noch an diesem Tage auf den Höhen von Dürren Bülau ein Lager zu nehmen: da aber die Nacht einbrach, und der Verhack, den der Prinz Heinrich machen lassen, vom Feinde stark mit Kroaten unter dem Obersten Riese besetzt war, die erst verjagt werden mußten, so blieb diese Avantgarde die Nacht über auf dem Sande bei Dresden. Die österreichische Armee war heute sehr andächtig und fröhlig; sang den Ambrosianischen Lobgesang wegen des den 25ten August von den russischen Truppen, nach der Einbildung des Generals Fermor, gewonnenen Schlacht unter Trompeten- und Pauckenschall ab, und beschloß die ganze Solennität mit Ausrückung der Armee und einer dreimaligen Abfeurung des großen und kleinen Geschützes. Freilich waren der Feldmarschall Daun und alle Generale durch die Gegenwart des Königs von dem Gegentheil überzeugt; da ihm indeß ein Kourier die Nachricht von diesem chimärischen Siege gebracht hatte, so konnte er nicht umhin, dem Himmel dafür das gewöhnliche Kompliment zu machen.

Mit Anbruch des folgenden Tages setzte sich sowohl die Avantgarde als auch die Armee in dem Lager bei Reichenberg, über die nunmehr der Feldmarschall Keith wieder das Kommando unter dem König hatte, in Bewegung, und marschirte in zwei Kolonnen, davon die erste in der großen Landstraße nach Bautzen und die zweite über Dürren Bülau ging, ins Lager bei Schönfeld. Die erste Kolonne der Avantgarde räumte den Verhack auf, und vertrieb durch einige Kanonenschüsse den Obersten Riese mit seinen Kroaten, der sich auf die Anhöhen hinter dem weißen Hirsch gesetzt hatte, und sich hierauf nach Die-

terebach

tersbach gegen die linke Flanke der Daunschen Armee zurückzog. Bei Schönfeld standen zwei Regimenter feindliche Husaren unter dem General Esterhazy, welche die Husaren von Werner nach ihrer Armee zurücktrieben und dabei einige Gefangene machten. Die Armee nahm das Lager mit dem rechten Flügel auf dem trüben Berg, und hatte Eschdorf vor der Fronte, das Dorf Schulwitz lag in der Mitte, und der linke Flügel stand auf den Höhen von Weißig. Das Hauptquartier war in Schönfeld. Die Infanterie kampirte in den beiden ersten, der größte Theil der Kavallerie im dritten und noch einige Regimenter im vierten Treffen. Die Husaren von Werner wurden vor den linken Flügel gesetzt, und die von Ziethen blieben zur Reserve. Der Wald in der linken Flanke wurde verhauen, und bei Pillnitz zwei Brücken über die Elbe geschlagen, um eine nähere und bequemere Gemeinschaft mit der Armee des Prinzen Heinrich zu bekommen. Zur Bedeckung derselben kam das Grenadierbataillon Rohr und 200 Kommandirte von der Dresdner Garnison.

General Retzow, der mit seinem Corps die Nacht unter freiem Himmel zugebracht hatte, ließ das Lager aufschlagen, und rekognoscirte die Stellung des General Laudon. Da dieser besorgte, auf seinem rechten Flügel bei Seifersdorf umgangen zu werden, so zog er denselben weiter zurück, ohne im übrigen etwas wesentliches in seiner Stellung zu ändern. Feldmarschall Daun, der den Grundsatz hatte, seine Hauptarmee, selbst in einem unangreiflichen Lager, durch eine Kette von vorgeschobenen starken Corps gegen einen Angrif auf allen Seiten in Sicherheit zu setzen, dabei aber sie so zu stellen, daß er sie allemal zu rechter Zeit unterstützen konnte, wurde durch diese Bewegung des Königs veranlaßt, den Generalen Laudon und Prinz von Durlach Befehl zu geben, sich näher an die Armee zu ziehn. Ersterer zog sich hierauf noch den Nachmittag zurück, nahm den 14ten das Lager bei Arensdorf, und bei Radeberg blieb nur der General Nauendorf mit einem starken Detaschement Kroaten als ein Vorposten stehn. Der Prinz von Durlach setzte sich bei Putzka, um die rechte Flanke zu decken. Der Oberste Riese ging mit seinen Kroaten noch besser zurück, und setzte sich bei Porschendorf; das Grenadier- und Karabinierkorps, welches so lange vor Stolpen gestanden hatte, rückte über den linken Flügel näher gegen Lohmen, und setzte sich mit dem rechten Flügel an Starza und dem linken gegen Lohmen. Zur Unterstützung desselben setzte sich ein Theil des Reservekorps rechter Hand Starza auf die Höhen, und fünf Regimenter Husaren kampirten auf den Höhen von Düre Röhrsdorf, unter dem General Esterhazy, theils um die linke Flanke, theils auch um die Gemeinschaft mit Pirna außer Gefahr zu setzen. Der General Wehla setzte sich mit seinem Corps bei Bautzen, und ließ durch verschiedene Detaschementer bis gegen Elstra und Kamenz patrouilliren, auf der andern Seite aber den Kotbusschen Kreis durch Eintreibung von Brandschatzungen

heimsuchen. Die Schifbrücke bei Pirna wurde abgebrochen und wieder bei Ober-Raden aufgeschlagen, weil sie daselbst zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit beiden feindlichen Armeen sicherer lag.

Den 14ten marschirte der General Retzow nach Radeberg, und nahm daselbst das Lager mit dem rechten Flügel an der Stadt und dem linken an Ligau, so daß die Röder im Rücken blieb. General Putkammer, der mit den Freibataillonen und Husaren die Avantgarde machte, ging durch die Stadt, trieb den General Nauendorf bis in das feindliche Lager zurück, und besetzte hierauf die Dörfer Walrode und Klein-Wolmsdorf mit den Freibataillonen, zu deren Unterstützung die Husaren auf den Höhen zwischen der Stadt und diesen Dörfern kampirten. Die beiderseitigen Vorposten standen nur einen Flintenschuß auseinander. Nachmittags kam noch das Dragonerregiment Bayreuth aus dem Lager bei Schönfeld bei diesem Corps an.

Wiewohl sich der General Laudon etwas zurückgezogen hatte, so war durch seine neue Stellung die große Straße nach Bautzen immer noch versperrt. Der König beschloß, sich den Weg mit Gewalt frei zu machen, um so mehr, da es das Ansehen hatte, als ob der Feind gesonnen sey, diesen von Natur sehr starken Posten zu behaupten, und die geringe Entfernung desselben von dem Lager der großen Armee, dem Feldmarschall Daun Mittel an die Hand gab, ihn mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Dies konnte Gelegenheit zu einer Schlacht geben, welche der König wünschte, um den Feldzug in Sachsen zu endigen, und Schlesien von den Gewaltthätigkeiten des Feindes zu befreien. General Retzow bekam daher Befehl, den 15ten die Stellung des General Laudon zu rekognosciren, und nach Maasgabe derselben mit seinem Corps weiter vorzurücken. Er fand sie zwar fest, aber doch für brave Truppen nicht unangreiflich. Der rechte Flügel des Lagers war an einen morastigen Wald angelehnt, der nebst den Dörfern Groß- und Klein-Röhrsdorf und allen dabei liegenden Waldungen mit Kroaten unter dem Obersten Brentano besetzt war. Der linke Flügel stieß an die Höhe von Arnsdorf, die so wie dies Dorf mit einem Zirkel von Teichen und Morästen umgeben ist. Die Dörfer Fischbach und Seligstad lagen im Rücken, und ersteres hatte der General Nauendorf mit einem Detaschement Kroaten besetzt. Gegen Mittag brach der General Retzow mit seinem Corps auf, und nahm das Lager zwischen Wolmsdorf und Walrode, welche mit zwei Grenadierbataillonen besetzt wurden. Das Grenadierbataillon Bähr und alle Freibataillone faßten auf der bei letzterm Dorfe liegenden Höhe Posto.

Der König hatte sich unterdessen zum Prinz Heinrich verfügt, um das Lager bei Gamich zu besehen, und daselbst zu Mittag gespeiset. Nach seiner Zurückkunft wurde der Angrif des Laudonschen Corps auf den folgenden Tag festgesetzt. Abends um 8 Uhr marschirte

schirte in dieser Absicht der Prinz Karl v. Bevern mit den Grenadierbataillonen Unruh und Mantenfel, den Regimentern Kalkstein und Rebentisch über Ullersdorf, um sich in der linken Flanke des Feindes zu setzen, und ihn alsdenn mit den übrigen Corps, die zu eben dieser Absicht bestimmt waren, anzugreifen. Den 16ten um 5 Uhr des Morgens brach der König mit den Grenadierbataillonen Düringshofen, Heiden, Billerbeck und Wangenheim, den Kürassierregimentern Schmettau, Ryau, Seidlitz, den Dragonerregimentern Krokow und Jung-Plathen, nebst den Husaren von Werner auf, und marschirte links ab auf der großen Landstraße nach Bischofswerda gegen Fischbach, um dem Feind von dieser Seite in den Rücken zu kommen. Auf der andern Seite marschirte der General Retzow mit seinem Corps durch Walrode gegen Klein-Röhrsdorf, um die rechte Flanke des Feindes zu tourniren. Die Armee bekam Befehl, sich bereit zu halten, auf den ersten Wink marschiren zu können; die schwere Feldartillerie, welche bei dem Park stand, wurde bei den Regimentern in der linie vertheilt, und dem übrigen Theil der Artillerie nebst der Bagage die Gegend von Dürren Bülau angewiesen, wo sie unter Bedeckung des Regiments Bülow und der Kürassierregimenter Karabiniers, und Bredow unter dem Kommando des General Bülow stehen bleiben sollte. In der Nacht hatte der Feldmarschall Daun die Generale Bülow und Wiese mit drei Regimentern Infanterie und zwei Kavallerie zur Verstärkung des General Laudon detaschirt, weil er einen Angrif auf dessen Corps vermuthete. Dieser kühne, aber auch schlaue und vorsichtige General, wartete aber den Angrif nicht ab, sondern zog sich in der größten Geschwindigkeit über den Dürren Fuchs nach den Kapellen Berg zwischen Schmidefeld und Harthau gegen den linken Flügel der Daunschen Armee zurück, so daß er ohne Verlust auf dieser Seite davon kam. Nur die Kroaten unter dem Obersten Brentano, die bei allen Gelegenheiten ihre Köpfe hergeben mußten, kamen auch hier wieder ins Gedränge. Die Freibataillone von der Avantgarde des General Retzow vertrieben sie aus Gros- und Klein Röhrsdorf und den Gebüschen, und als sie auf die Ebene kamen, fielen die Husaren von Putkammer über sie her, hieben eine Menge nieder, und machten 6 Officiere und 363 Mann zu Gefangenen. Der preußische Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 2 Officiere und 22 Mann.

Feldmarschall Daun bezeigte nicht die geringste Lust zu schlagen, und blieb unterdessen in seinem Lager ein bloßer Zuschauer. Der König ging daher mit seinem Corps Nachmittag wieder nach dem Lager bei Schönfeld zurück: Prinz Karl von Bevern aber stieß mit seinen Bataillonen zum General Retzow, und das ganze Corps bezog ein Lager mit dem rechten Flügel auf den Höhen bei Arnsdorf, und dem linken hinter Seligstadt. Arnsdorf wurde mit dem Gr. Bat. Piverling, und Seligstadt mit den Bataillonen

Man-

Manteufel und Nimschefsky, die Brücke über die Röder mit dem Freibataillon du Verger besetzt, Le Noble, Angenelly und Salenmon aber in dem Walde auf der linken Flanke postirt. Auf dem Kirchhof in Fischbach standen die Fußjäger, und auf der Höhe hinter diesem Dorfe 5 Schwadronen Husaren von Werner, welche der König noch zur Verstärkung dieses Corps zurückgelassen hatte.

Nach diesen Vorgang fiel bis zum 26sten nichts Erhebliches vor. General Laudon ließ durch seine leichten Truppen einigemal die Vorposten allarmiren; und in der Gegend von Cauenz und Pülenitz, wohin der General Werner und Oberst Möhring mit einigen hundert Husaren und Dragonern detaschirt waren, um den Streifereien der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun, und die Lieferungen von Fourage zu verhindern, welche ausgeschrieben waren, hatten die Husaren einige kleine Gefechte mit einander. Da der König wohl sah, daß alle Versuche, den Feldmarschall in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, vergebens seyn würden, es aber unmöglich war, ihn in seinem Lager geradezu anzugreifen; so beschloß Er seine Truppen, die seit dem 11ten August gröstentheils wie ein Weberschif täglich in Bewegung gewesen waren, einige Ruhe geniessen zu lassen; und da die Jahrszeit schon anfing rauh und unangenehm zu werden, so befahl er, daß sich die Infanterie Brandhütten, und die Kavallerie Ställe von Strauchwerk bauen sollte.

Auf der andern Seite folgte die Reichsarmee dem Beispiel des Feldmarschall Daun, und hielt sich ruhig in ihrem Lager bei Pirna. Da sie ihren Unterhalt gröstentheils aus dem Voigtlande, dem Altenburgschen und dem Erzgebirge ziehen mußte, und zu diesem Ende Freiberg und Chemnitz besetzt hatte, welche der Armee des Prinzen näher als der Reichsarmee lagen, und daher nicht außer aller Gefahr waren, so marschirte General Haddik mit seinem Corps den 12ten nach Glashütten, um die Zufuhren der benöthigten Lebensmittel und Fourage, an denen es schon sehr zu mangeln anfing, in Sicherheit zu setzen; General Maquire aber rückte an dessen Stelle wieder nach Giehübel. Sobald Prinz Heinrich Nachricht von dieser Bewegung erhielt, welche seine rechte Flanke und den Rücken zu bedrohen schien, detaschirte er den General Knobloch mit den Regimentern Bredow und Knobloch, einem starken Kommando von den Freibataillonen, auch einem Kommando Kürassier, Dragoner, und den Oberstlieutenant Kleist mit seinen Husaren nach Dippoldiswalda, um sich den Absichten des Feindes zu widersetzen. Dieser letztere hatte besonders Befehl, dem Feind die Fouragelieferung beschwerlich zu machen; Er ging daher mit 200 Husaren gegen Freiberg, nahm nicht weit von der Stadt 30 mit Fourage beladene Wagen weg, und machte verschiedene Gefangene. Hierauf marschirte er mit vier Schwadronen Husaren ins Altenburgsche, um die dortigen Magazine zu ruiniren; und an dessen Stelle ging der Oberstlieute-

nant

nant Belling mit 5 Schwadronen schwarzer Husaren den 23sten wieder nach Dippoldiswalda. General Haddik war besonders wegen des Magazins in Freiberg besorgt, welches der Oberste Cameroni mit einer starken Besatzung decken sollte. Um diesen im Fall eines Angrifs besser unterstützen zu können, rückte er den 23sten bis Hennersdorf vor, und nahm den 24sten das Lager bei Frauenstein, besetzte Grillenburg, verstärkte die Besatzung in Freiberg, und postirte den General Ubihazy bei Bobritsch. Den folgenden Tag grif der Oberstlieutenant Belling die feindlichen Vorposten bei Satisdorf an, warf sie zurück, lockte die zu ihrer Unterstützung herbeieilenden Kroaten und Husaren in einen Hinterhalt, hieb verschiedene davon nieder, und machte einige vierzig Gefangene, verlor aber auch einen Officier und 9 Mann.

Beinahe zwei Monate waren verstrichen, und die österreichschen Generale in Schlesien hatten noch Nichts unternommen. Bei aller ihrer Ueberlegenheit wagten sie es nicht einmal, das aufs höchste 4000 Mann starke Corps des General Fouquet aus seinem Posten zu vertreiben. Der ganze Krieg bestand in einigen Katzbalgereien der leichten Truppen, und auch diese waren von keiner Bedeutung. Die Zubereitungen zu der vorhabenden Belagerung wurden mit keinem Eifer betrieben, und es schien als wollten sie die Festung lediglich durch Beschneidung der Lebensmittel zur Uebergabe zwingen. Allein die Anstalten waren so getroffen, daß es ihr an Nichts fehlen konnte, und so enge war sie auch nicht eingeschlossen, daß nicht Vieh und andre Bedürfnisse herein kommen konnten. Setzt man zu dieser Unthätigkeit der feindlichen Generale die Hindernisse, welche ihnen bei der in dieser schon weit fortgerückten Jahreszeit zu erwartenden üblen Witterung, bei dem Transport des Geschützes, der Munition und aller zur Ausführung ihres Entwurfs erforderlichen übrigen Bedürfnisse nothwendig aufstoßen mußten, so konnte man, ohne die Gabe der Weißagung zu besitzen, leicht die Wendung voraussehen, welche diese Unternehmung haben würde. Der König, der vollkommen wußte, wie weit Dresden von Neisse ist, und wie viel Märsche er brauchte, um ihren ganzen Plan zu vereiteln, konnte ihnen daher noch ohne alle Gefahr das Vergnügen lassen, sich mit schmeichelhaften Hofnungen zu unterhalten; da er aber sah, daß die Früchte aller seiner Arbeiten in diesem Feldzuge nichts weiter seyn konnten, als daß er den Feldmarschall Daun nöthigte, Sachsen zu verlassen; so beschloß er, ihm durch einige Manöver, welche dessen Gemeinschaft mit Zittau bedroheten, Gründe an die Hand zu geben, wodurch er diesen Schritt allemal rechtfertigen konnte.

Der österreichsche Feldherr, für den die Gemeinschaft mit dieser Stadt von der größten Wichtigkeit war, wenn er nicht seinen Entwurf: den König zu verhindern, Schlesien zu Hülfe zu kommen, oder wenn dies nicht gelang, in dessen Abwesenheit einen neuen Versuch

in Verbindung mit der Reichsarmee auf den Prinz Heinrich und Dresden zu machen: geradezu aufgeben wollte, detaschirte daher den 25ten den Prinz von Durlach, um sich bei Wilten zu setzen, und sich der Straße nach Löbau zu versichern. General Laudon bekam Befehl, sein Lager auf dem Kapellen Berg zu verlassen, und sich auf die Höhen bei Giesmansdorf und Pikau vor Bischofswerda zu setzen, um die rechte Flanke der Armee zu decken, und die Straße nach Bautzen streitig zu machen. Dieser nahm daselbst das Lager mit dem rechten Flügel auf dem Pikauer Berg, welcher den Namen Schardinig führt, und dem linken an Bischofswerda, so daß Giesmansdorf vor der Fronte blieb. General Colloredo rückte mit einigen Bataillonen wieder auf den von ihm verlassenen Posten.

Diese Veränderungen geschahen, ohne daß der König davon Nachricht bekam, der beschlossen hatte, auf den Höhen bei Bischofswerda in der rechten Flanke der feindlichen Armee, ein Lager zu nehmen. Bei der Parole wurden daher alle Generallieutenante auf den Nachmittag ins Hauptquartier berufen, und erhielten die Disposition zum Marsch. Da das Corps des General Retzow die Avantgarde machte, und zuerst auf den Feind stoßen mußte, wenn sich derselbe dem Marsch widersetzte, so wurde es gegen Abend noch mit den Grenadierbataillonen Wangenheim und Heiden, den bei der Armee befindlichen Mortieren und 7 Haubitzen verstärkt, um die Höhen zu bewerfen, welche der Feind besetzt haben konnte. Die Brücke über die Elbe bei Pillnitz wurde in der Nacht abgebrochen, und den 26ten mit Anbruch des Tages setzte sich die Armee in Bewegung. General Retzow marschirte in zwei Kolonnen nach den Höhen von Hauswalde. Die erste ging über Groß-Röhrsdorf und die Mühle von Breitnich, die zweite über Wallrode, Pülenitz und Ohorn. General Werner, der mit einem kleinen Corps Kavallerie bei Lichtenberg stand, marschirte ebenfalls dahin, und vertrieb zwei Regimenter österreichscher Husaren, welche er auf den Höhen vor sich fand. Der König folgte dem General Retzow ebenfalls in zwei Kolonnen. Die erste bestand aus dem ganzen linken Flügel der Infanterie und dem Regiment Bülow aus dem zweiten Treffen, und ging rechts bei Klein-Erdmannsdorf vorbei, über Klein-Wolmsdorf nach Hauswalde. Die zweite, welche aus dem linken Flügel der Kavallerie bestand, über Ullersdorf, Groß-Erdmannsdorf und Walrode. Die Bagage folgte den Kolonnen. Der ganze rechte Flügel der Armee unter dem Feldmarschall Keith blieb so lange unterm Gewehr, bis alle Bagage abgefahren war. Da der König die Höhen bei Bischofswerda besetzt fand, so nahm er nebst dem Corps des General Retzow das Lager auf den Anhöhen von Hauswalde und Rammenau; Feldmarschall Keith aber, der erst den Nachmittag abmarschiren konnte, bezog mit dem übrigen Theil der Armee das von dem General Retzow verlaßne Lager bei Arnsdorf, um die Straße nach Dresden zu decken,

von

von wo alle Brod- und Geldwagen erwartet wurden, und vereinigte sich erst den folgenden Tag mit dem König. Der rechte Flügel kam auf dem Berge vor Hauswalde hinter einen dicken Wald zu stehn, in dem einige Bataillone kampirten; das Dorf Rammenau blieb in der Mitte, und der linke Flügel stieß an den hohen Berg in dem Wald von Burka. Die Dörfer Frankenthal und Harthau lagen vor der Fronte, und ersteres wurde mit den Grenadierbataillonen Pieverling, Manteufel, Nimschefsky und dem Regiment Pannewitz, und der Wald auf dem linken Flügel mit den Freibataillonen Angenelly und Salenmon, der vor dem rechten aber mit den Freibataillonen Le Noble und Du Verger besetzt.

Den 27ten rekognoscirte der König mit einem starken Detaschement die Wege nach dem Lager des General Laudon, und der Prinz von Würtemberg ging mit 3 Regimentern Dragoner und 2 Husaren über Burka herum in eben dieser Absicht. Die Freibataillone Angenelly und Salenmon geriethen dabei mit den feindlichen Vorposten an einander, und das Feuer wurde nach und nach immer stärker, so daß der General Laudon, der seine Truppen zurückkommen sah, eine heftige Kanonade aus dem Lager auf die Freibataillone machte, welche dadurch genöthigt wurden, sich mit einem Verlust von einigen 30 Mann zurückzuziehn. Feldmarschall Daun, der besorgte, daß der General Laudon angegriffen werden möchte, schickte ihm eine Verstärkung von 3 Regimentern Kavallerie, welche aber gleich wieder zurückgingen als die Kanonade aufhörte. Allein ein Theil des Reservekorps unter dem Marquis d'Aynse, der auf dem linken Flügel stand, mußte nach dem rechten marschiren, und sich auf den Höhen bei Nieder-Putzka mit dem rechten Flügel an dies Dorf setzen. Gegen Abend schien es, als ob sich der Feind zurückgezogen hätte; der Prinz Karl von Bevern bekam daher Befehl, den Pikauer Berg zu besetzen; bei seiner Ankunft fand er ihn aber noch vom Feinde besetzt, worauf er sich ohne Verlust wieder zurückzog. Der König verlegte das Hauptquartier nach Rammenau.

Den 28ten ging der General Geist mit allen ledigen Brodwagen unter Bedeckung der Regimenter Münchow, Bülow und 5 Schwadronen Husaren von Ziethen über Pülonitz nach Dresden, um wieder auf 6 Tage Brod für die Armee zu laden. Da der General Laudon durch seine Stellung die Straße nach Bautzen wieder versperrte, so mußte er vertrieben werden. Dies sollte an eben diesem Tage nach folgender Disposition geschehen. Der Prinz von Würtemberg ging mit den Grenadierbataillonen Heiden, Wangenheim, Unruh, Rathenow, dem Regiment Alt-Braunschweig, 10 Schwadronen Dragoner Bayreuth, 5 Würtemberg, 5 Jung-Platben und den Husaren von Werner rechts bei Ober-Burka vorbei, um dem Feind im Rücken anzugreifen. Vor dem linken Flügel versammleten sich unter dem Fürst Moritz die Grenadierbataillone Billerbeck, Rohr,

Nimschefsky, das Regiment Jung-Braunschweig, Bornstedt, das zweite Bataillon von Münchow und die Husaren von Puckammer. Dies Corps lies Giesmannsdorf rechts, und sollte den Feind touriren und hernach die Höhen von Pikau angreifen. Die Freibataillone le Noble, Angenelly und Du Verger sollten den ersten Angrif durch den dicken Wald gegen des Feindes rechten Flügel machen, und dabei durch die Grenadiere und das Regiment Jung-Braunschweig, diese aber durch Bornstedt und Münchow unterstützt werden. In dem Walde auf dem linken Flügel war ein steiler spitziger Berg, auf dem eine Schanze lag, welche die Schweden im dreißigjährigen Kriege gemacht hatten und der ganz mit Bäumen bewachsen war. Auf diesen wurde mit vieler Mühe eine Batterie von 10 Stück zwölfpfündigen schweren Kanonen oder sogenannten Brummern gebracht, um den Pikauer Berg zu beschießen, und unter Begünstigung dieses Feuers sollte der Angrif vor sich gehn. Die dritte Attaque, welche der König anführte, kam bei Rammenau zusammen, und bestand aus den Grenadierbataillonen Kleist, Bähr und Manteufel, den Regimentern Prinz Ferdinand, Rebentisch, dem ersten Bataillon Münchow und den Husaren von Ziethen. Sie richtete ihren Marsch über Giesmannsdorf gegen die Mitte des feindlichen Lagers. General Laudon der ein scharfes militärisches Auge hatte, urtheilte gleich nach der Ankunft des Königs ins Lager Rammenau, sehr richtig, daß er nicht lange unangetastet bleiben würde, und hatte schon seit 4 Uhr des Morgens seinen Rückzug angetreten. Der König fand also das Lager verlassen und auf den Höhen zeigten sich nur noch einige Husaren und Kroaten, welche sich hurtig davon machten. Der Prinz von Würtemberg kanonirte die Arriergarde, aber ohne ihr Schaden zu thun. Der Feind machte seinen Rückzug bei Bischofswerda vorbei mit vieler Geschwindigkeit und Ordnung, und setzte sich auf die Höhen hinter der Stadt mit dem linken Flügel an Nieder-Putzka, welches zwischen ihm und dem Corps des Marquis d'Ayuse blieb. Der König nahm hierauf eine Veränderung des Lagers vor. Bischofswerda, welches in der linken Flanke lag, wurde mit den Grenadierbataillonen Rohr, Billerbeck, den Freibataillonen Angenelly und Du Verger, und das Dorf Pikau mit Salenmon besetzt. Die Grenadierbataillone vom linken Flügel kamen auf den Berg und in der linken Flanke gegen Bischofswerda zu stehn. Der linke Flügel rückte bis auf die Höhen von Goldbach vor, welches mit dem Grenadierbataillon Manteufel besetzt wurde. Die Mitte stand dicht vor Rammenau, und über die daselbst befindlichen breiten Sümpfe wurden Dämme gemacht, um die Gemeinschaft im Lager zu unterhalten. Einige Bataillone als Regiment Wedel, Garde, Retzow, Bornstädt, welche in dem Busch standen, rückten vor auf die Höhe, so daß die Mitte etwas vorsprang. Die Armee kampirte in vier Treffen, davon die Infanterie die beiden ersten, und

die

die Kavallerie die beiden letzten machte. Beiderseitige Armeen standen auf der Seite von Bischofswerda, nur einen guten Kanonenschuß aus einander.

Eine Patrouille, welche gegen Bautzen gegangen war, kam zurück, und brachte 1 Officier, 4 Unterofficiere und 16 Gemeine Gefangene mit, nebst der Nachricht, daß in der Stadt nur 500 Kroaten stünden. Dagegen hoben die Oesterreicher einen Officier und 28 Husaren auf, welche einen Feldjäger decken sollten, der mit Depeschen vom König nach Dresden geschickt wurde. Der Prinz von Durlach marschirte diesen Tag von Wilten bis Löbau. General Wehla aber ging mit seinem Corps von Bautzen bis Weissenberg. Nachmittags marschirte der General Retzow mit 2 Bataillonen Manteufel, 2 Prinz Ferdinand, 2 Kalkstein, 2 Rebentisch, 2 Pannewitz, 1 Jung-Braunschweig, 1 Grenadierbataillon Bähr, 1 Ninschefsky, dem Freibataillon Le Noble, 10 Schwadronen Dragoner Bayreuth, 5 Jung Platen, 5 Werner, 10 Putkammer Husaren nach Bautzen. Dies Corps marschirte diesen Tag bis Pohler, und lagerte sich zwischen Schönborn und Leutewitz; den folgenden aber nach Bautzen ging daselbst über die Spree, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an diesen Fluß, und dem linken, auf dem die Dragoner kampirten, an Kreckwitz. Die Stadt besetzte das Regiment Pannewitz und die beiden Grenadierbataillone. Vor derselben in dem Dorfe Strehla kamen das Freibataillon Le Noble und die Husaren von Putkammer zu stehn, die von Werner aber bei Seyden hinter der Stadt rechts vor der rechten Flanke, um die Gemeinschaft mit der Armee des Königs zu unterhalten. Da bei der Stellung, welche der König genommen hatte, die rechte Flanke des Feindes nicht außer aller Gefahr war, und der Feldmarschall Daun allerdings befürchtete, bei aller der festungsähnlichen Stärke seines Lagers angegriffen zu werden, so ließ er noch den ganzen übrigen Theil des Reservekorps unter dem General Okelly auf die Höhen bei Drebnitz rücken, und verstärkte denselben mit 4 Bataillonen unter dem Grafen Brune.

Auf der andern Seite der Elbe stand die Reichsarmee in ihrem Lager bei Pirna eben so unbeweglich, als die kaiserlich-königliche im Lager bei Stolpen, und war nur bedacht, dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen. Der Obristlieutenant Kleist, der von dem Prinzen detaschirt war, ihr die Zufuhr beschwerlich zu machen, that alles, was ihm bei der Schwäche seines Corps möglich war, und setzte durch 400 Husaren, die er bei sich hatte, die feindlichen kleinen Detaschementer im Erzgebirge in kein geringes Schrecken. Er nahm bei Chemnitz 100 mit Hafer beladene Wagen weg, und ließ durch den Rittmeister Roth das kleine feindliche Magazin von Hafer, Heu und Stroh und etwas Mehl in Altenburg wegnehmen, und zog sich hierauf ruhig nach Leipzig zurück.

Bei der Nähe der gegenseitigen Armeen schien ein Treffen unvermeidlich; und doch war es in Betrachtung der Lage derselben nicht wohl möglich, ohne größte Gefahr für die Partei, welche den Angrif that, ein Treffen zu wagen. Inzwischen war Daun doch immer in großer Verlegenheit, und sein Entwurf, den König von Schlesien abzuschneiden, fand schon beträchtliche Hindernisse. Durch die Stellung des General Rezow bei Bautzen war die Straße nach dieser Provinz schon ziemlich gebahnt, und wenn der König eben dahin marschirte, die Gemeinschaft mit derselben völlig gesichert. Gab nun der österreichsche Feldherr zu, daß der König sich in der Gegend von Bautzen setzen konnte, während er noch in seinem Lager bei Stolpen stand, so war er selbst von Zittau und von seinen nach dieser Gegend detaschirten Corps abgeschnitten, und es blieb ihm nichts übrig, als sich die Gemeinschaft wieder durch eine Schlacht zu eröfnen, oder sich ohne weitere Umstände nach Böhmen zurückzuziehn. Allein der König konnte jenen Marsch nicht eher unternehmen, als bis er das zur Verpflegung der Armee erforderliche Brod aus Dresden erhalten, und einen hinlänglichen Vorrath von Mehl aus dem dort befindlichen Magazine herbei geschaft hatte, um die Armee so lange zu verpflegen, bis er entweder seine Absichten erreicht, oder durch neue Transporte den Abgang ersetzt hatte. Denn schon jetzt war die Gemeinschaft mit Dresden etwas unsicher, und bei einer größern Entfernung von dieser Stadt ging sie völlig verloren, so lange Daun in seinem Lager bei Stolpen blieb. Um aber nach Bautzen einen solchen Vorrath von Mehl zu schaffen, daß die Armee 18 Tage verpflegt werden konnte, wurden wenigstens 11 Tage erfordert, weil 3 Tage auf den Marsch von Dresden bis Bautzen, 1 Tag zum Abladen, 3 Tage zum Rückmarsch und wieder 4 Tage zum Aufladen und Marsch nach Bautzen gerechnet werden mußten. Daher war der König genöthigt, wenigstens noch bis zum 8 Oktober in dem genommenen Lager stehen zu bleiben; und dies war auch die Gränze, welche den Aufenthalt des Feldmarschall Daun im Lager bei Stolpen bestimmte.

Nachdem der General Rezow bei Bautzen angekommen war, zog sich der General Wehla den 1ten Oktober von Weissenberg nach Hohkirch, um die Straße nach Löbau zu decken und sich der dortigen Anhöhen zu versichern, weil er besorgte, daß sich der General Rezow derselben bemächtigen möchte. Dieser marschirte hierauf sogleich mit den Grenadierbataillonen Bähr, Nimschefsky und den Regimentern Kalkstein und Rebentisch, 5 Schwadronen von Platzen und den Husaren von Putkammer nach Weissenberg, und nahm das Lager auf den Höhen längs dem rechten Ufer des Löbauer Wassers. Vor der Fronte lag in einer Entfernung von ohngefähr 4 bis 5000 Schritt der sogenannte Stromberg, eine beträchtliche und ziemlich ausgedehnte Höhe, welche die ganze umliegende Gegend beherrscht. Auf diese wurde eine starke Feldwache von Kavallerie gesetzt, die sich

aber

aber des Nachts näher an das Lager zurückzog. Die übrigen Bataillone und Schwadronen blieben unter dem Befehl des Prinzen von Würtemberg bei Bautzen stehn. General Geist ging mit den Brod- und einem Zug Mehlwagen von Dresden ab, und da der Feind ihn auf dem Marsch anfallen konnte, so detaschirte der König das Grenadierbataillon Düringshofen und Regiment Forcade, nebst dem Kürassierregiment Bredow nach Pülsnitz dem Transport entgegen, der denn auch den 2ten gegen Abend glücklich im Lager ankam.

Feldmarschall Daun, der noch nicht stark genug zu seyn glaubte, zog an eben diesem Tage noch 5 Bataillone und das Kürassierregiment Portugal von den bei der Reichsarmee stehenden österreichschen Truppen an sich, und verstärkte den Prinz von Durlach den folgenden Tag mit dem Infanterieregiment Pallavicini und dem Regiment Portugal. Die von Dresden gekommene Kolonne Mehlwagen von Proviantfuhrwerk ging den 4ten unter Bedeckung des Grenadierbataillon Kleist und dem Würtembergschen Dragonerregiment nach Bautzen, wo die Bäckerei angelegt werden sollte. Das Grenadierbataillon kam den folgenden Tag wieder zurück, die Dragoner aber blieben bei dem Corps des Prinzen von Würtemberg.

Die Bewegungen gegen Bautzen ließen dem Feldmarschall Daun in Ansehung der Absichten des Königs keinen Zweifel mehr übrig, und er glaubte, daß es hohe Zeit sey, seine Stellung zu verlassen, und sich nach der Ober-Lausitz zu ziehn, ehe der König durch eine neue Bewegung in seiner rechten Flanke ihm darin zuvorkommen könnte. Er berief daher den 4ten einen Kriegsrath, bei dem auch der Herzog von Zweibrücken gegenwärtig war, und in diesem wurde beschlossen, das Lager zu verlassen und in der Gegend von Löbau ein anderes zu beziehn. Zu dem Ende brach der Herzog von Ursel den 5ten Nachmittags mit dem linken Flügel des zweiten Treffens auf, und besetzte die Höhen von Tauterwalde. Gegend Abend setzte sich die Armee selbst in Bewegung, und marschirte in zwei Kolonnen über Putzka, Neukirchen und durch den Ottendorfer Wald ins Lager bei Krusta. Der Marsch war durch das Gebirge und eine Kette von dicht an einander liegenden Dörfern gedeckt, die von Putzka an bis Kunnewalde hinter die Berge von Hohkirchen fortgehn. General Kolloredo, der auf dem Kapellen Berge stand, schloß sich an die Armee. Der Herzog von Aremberg machte mit dem ganzen Corps de Reserve, dem zweiten Treffen des Grenadiercorps, dem Corps des General Laudon und den Husaren unter dem General Esterhazy die Arriergarde. Diese besetzte den Wald zwischen Putzka und Drebnitz, der auf das stärkste verhauen war, mit Kroaten und ungarischer Infanterie, die sich nach und nach zur Armee zurückziehn sollten. Die Nacht war sehr finster und der anhaltende Regen vermehrte die Dunkelheit derselben noch mehr, machte den Marsch des Feindes außerordentlich beschwerlich, begünstigte ihn aber auch.

Den

Den 6ten ging der General Bülow mit anbrechenden Tage mit allen Brodwagen der Armee unter Bedeckung der beiden Regimenter Lattorf und Asseburg und 5 Schwadronen von Ziethen nach Dresden, um nicht allein wieder Brod zu laden, sondern auch einen Train der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks mitzubringen, der für die Armee auf 9 Tage Mehl nach Bautzen zur Bäckerei abliefern sollte. Durch die Ankunft einer Menge Deserteur erfuhr der König gegen 5 Uhr den Abmarsch des Feindes, und hierauf ging er gleich mit den Grenadierbataillonen Rohr, Billerbeck, Heiden, Unruh, Wangenheim, Rathenow und dem Regiment Alt-Braunschweig, den Dragonerregimentern Krokow, Normann, Czettritz, 5 Schwadronen Husaren von Möhring und den Freibataillonen Augenelly, Salenmon und Du Verger durch Bischofswerda, um die Arriergarde des Feindes zu verfolgen. Die Freibataillone hatten die Avantgarde, und gingen über die Verhaue durch den Wald. Die Grenadiere blieben an dem ersten Verhau stehen, um die Freibataillone zu unterstützen. Als diese durch den Wald waren, fanden sie eine Ebene vor sich, die mit Sträuchern bewachsen war, in welchen Kroaten und andre Infanterie versteckt lagen, und bei dem starken Nebel nicht zu sehn waren. Sie avancirten auf den Feind los, mußten sich aber nach einem hartnäckigen Gefechte zurückziehn, und die Husaren, welche den Freibataillonen die linke Flanke deckten, wurden zugleich von drei Regimentern Kavallerie angegriffen und übern Haufen geworfen. Hierauf hieb diese Kavallerie in die Freibataillone ein, die dadurch drei Kanonen und über 400 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Der feindliche Verlust war über 300 Mann. Nach diesem Gefecht gingen die Truppen wieder ins Lager zurück, und die feindliche Arriergarde setzte ihren Marsch bis Neukirchen fort, und lagerte sich daselbst auf den Lämmerberg, den der Marquis d'Ayuse so lange besetzt hatte, und der nun bei ihrer Ankunft zur Armee ging.

In der folgenden Nacht besetzte der General Wehla mit 300 Kroaten den Stromberg. Die feindliche Armee brach den 7ten auf, und marschirte in das Lager bei Kitlitz ohnweit Löbau, welches hinter der Armee blieb. Der rechte Flügel kam hinter den Stromberg und der linke hinter den waldigten Höhen vor Hohkirch. Das Grenadierkorps lagerte sich auf dem linken Flügel, und den Stromberg besetzte der General Esterhazy mit seinen Kroaten und Husaren. General Laudon, der mit seinem Corps den Marsch der Armee decken sollte, verließ den Lämmerberg, sobald die Arriergarde zur Armee gestoßen war, und lagerte sich zwischen Klein-Postewitz und Schirgiswalde, um die Bewegungen des Königs zu beobachten. Der Prinz von Durlach hingegen ging mit seinem Corps über das Löbauer Wasser und setzte sich bei Rosenhain.

Der

Der König brach mit der Armee auf, marschirte bis Bautzen, passirte die Spree, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel gegen den Galgen nahe an der Stadt und dem linken an Burka. So bald die Avantgarde ankam, brach das Corps des Prinzen von Würtemberg die Zelte ab, und marschirte nach Weissenberg zum General Retzow. Dieser nahm sodann das Lager zwischen Weissenberg und Krischau. Dies Dorf besetzte das Grenadierbataillon Bähr und das Regiment Pannewitz, die Stadt aber das Grenadierbataillon Nimschefsky. Das Freibataillon Le Noble wurde in Wasser Kretscham gelegt, und die Husaren von Werner kamen auf der Straße nach Rothkretscham zu stehn, welches mit einem starken Piquet Infanterie besetzt wurde.

Der Feldmarschall Reith blieb mit 2 Bataillonen Forcade, 2 Münchow, 2 Bülow, dem Grenadierbataillon Rohr, dem Kürassierregiment Schöneich, den Dragonern von Krokow und 5 Schwadronen Husaren von Ziethen nebst den Freibataillonen Angenelly und Du Verger zurück, um die Rückkunft des General Bülow von Dresden zu erwarten. Dieser traf mit den Geld- und Brodwagen den 9ten ein; allein der Train der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks blieb unter Bedeckung des Regiments Asseburg noch zurück. Hierauf marschirte der Feldmarschall Reith den folgenden Tag mit seinem Corps nach Bautzen, und nahm die Geld- und Brodwagen mit. Die Regimenter kantonirten in der Stadt. General Bülow aber blieb noch stehn, um den ganzen Proviantrain erst an sich zu ziehn, der nicht eher als gegen Abend völlig ankam. Die Bedeckung wurde noch mit den Freibataillonen Angenelly und Du Verger und den Dragonern von Krokow verstärkt.

Den 10ten marschirte der General Bülow mit dem ganzen Train nach Bautzen, wo sogleich die Bäckerei angelegt und Anstalten zum Backen gemacht wurden. Der König brach mit der Armee auf, und marschirte in vier Kolonnen nach Hohkirch. Der Feldmarschall Reith aber blieb noch mit den Regimentern Forcade, Münchow, Bülow und 5 Schwadronen Husaren von Ziethen bei Bautzen stehn. Während des Marsches folgte die Bagage der vierten Kolonne, die aus lauter Kavallerie bestand. Die feindlichen Husaren, welche am Fuß des Gebirges standen, wurden gewahr, daß diese ohne Bedeckung marschirte, fielen ein, als sie das Defilee bei Jenkwitz passirte, und nahmen einige Wagen weg. Der König schickte sogleich die Dragoner von Czetteritz und Norman zurück, und zugleich ließ der Feldmarschall Reith die Husaren von Möhring und das Regiment Forcade in Bautzen ausrücken, um den Feind zurückzuhalten. Dies geschah mit gutem Erfolge, der größte Theil der Wagen wurde ihm wieder abgejagt, und er brachte nur 18 als eine Beute davon, ließ aber dagegen 1 Major, 4 Subalternen und 27 als Gefangne zurück.

Der König wurde zu diesem Marsch durch die Nachricht bewogen, daß der Feind sein Lager hinter Löbau genommen hätte; als er aber mit der Avantgarde bei Hohkirch ankam, und der Nebel gefallen war, der diesen Morgen weit um sich zu sehen verhinderte, so sah man die österreichsche Armee im Gewehr vor ihrem Lager auf den Höhen jenseit dem Dorfe, von wo man die ganze Gegend übersehen konnte. Dies hinderte aber den König nicht, vor des Feindes Augen ein Lager zu nehmen, ob dieser gleich auf die Fourierschützen kanonirte, die es absteckten. Der rechte Flügel stand auf einer kleinen Höhe rechter Hand Hohkirch, die mit kleinen birkenen Sträuchern bewachsen war. Ein tiefer Grund umschloß die Flanke und lief vor der Fronte herauf bis Rodewitz, wo das Hauptquartier war. In diesem Grund fließt ein kleiner Bach, dessen Ufer so steil sind, daß eine Armee ihn nicht ohne Schwierigkeiten passiren kann. Die Grenadierbataillone Benkendorf, Dirkingshofen und Plothow machten die Flanke, dergestalt, daß ihnen das Dorf im Rücken blieb. Das erste Bataillon Markgraf Carl kampirte noch rechter Hand dem Dorfe, so daß es mit dem rechten Flügel an die Grenadiere und mit dem linken an Hohkirch stieß. In dem Birkenbusch, der am Fuß des Berges auf diesem Flügel lag, ständen die Freibataillone Angenelly und Du Verger, und hinter denselben das Husarenregiment Ziethen und die Dragoner von Czetteritz ebenfalls in der Flanke mit den Grenadieren in einer linie. Das Dorf wurde mit dem zweiten Bataillon Markgraf Carl und dem ersten Geist besetzt. Linker Hand dem Dorfe stand das zweite Bataillon Geist und 2 Bataillone Kannaker. Dann folgten vier Regimenter Kavallerie, nämlich Garde du Corps, Gens d'armes, Karabiniers, Bredow, und in der Ordnung 2 Bataillone Itzenplitz, 2 Prinz von Preussen, und mit diesen machten die 2 Bataillone Wedel einen Haken, dessen linker Flügel an Rodewitz stieß; an diesen schloß sich 1 Bataillon Retzow, und 2 Bornstädt, welche das Hauptquartier hinter der Fronte hatten. Jnseit dem Defilee mit diesen in einer Linie kampirten 2 Bataillone Alt-Braunschweig, die Grenadierbataillone Rathenow, Heiden, Wangenheim, und machten Front gegen Tschorna und Kohtwesa. In der Flanke, die mit der linie einen Haken machte, der das Dorf Lauschke vor sich hatte, standen die Grenadierbataillone Villerbeck, Rohr und 2 Kompagnien von Unruh; die beiden andern Kompagnien nebst dem Bataillon Kleist wurden diesen links vorwärts auf eine Höhe gegen Alt Kotitz gesetzt, um die Ausgänge und das Defilee bei diesem Dorfe zu bestreichen, und die Gemeinschaft mit dem Retzowschen Corps zu unterhalten. Der linke Flügel und linke Flanke wurde durch den steilen und tiefen Grund gedeckt, der von Tschorna nach Kotitz fortläuft, in dem ebenfalls ein kleiner Bach fließt. In dem Dorfe Nierhen kam das Grenadierbataillon Manteufel, und in Küppritz Pieverling zu stehn, und den Kirchhof in Lauschke besetzten die Fußjäger. Das zweite Bataillon Garde kantonirte in Wawitz und das dritte in Rodewitz. Jm zweiten Treffen

standen

ſtanden die Dragoner von Normann hinter der Kavallerie im erſten Treffen rechts, und links von Pommeritz 5 Schw. Schöneich, dann folgte der Park der Artillerie, alsdann 5 Schwadronen Alt-Krokow rechts, und links dem Hauptquartier 5 Kyau, 5 Schmettau, 5 Seidlitz. Von Corps des General Retzow kam der General Purkammer mit 5 Schwadronen ſeines Regiments, und ſetzte ſich auf der linken Flanke der Armee ſo, daß er Lauſchke vor ſich hatte. Im Lager wurde gleich auf dem rechten und linken Flügel an einigen Schanzen gearbeitet, und die ſchwere Feldartillerie vor der Fronte vertheilt.

Das Lager, welches der Feind dem König gegenüber genommen hatte, verband mit den Vortheilen der natürlichen Lage noch den, daß es das ganze Lager des Königs von den überſehenden Höhen beſtreichen konnte. Der rechte Flügel deſſelben ſtand hinter Noſtitz, lief bis auf die Spitzelberge, und von da zog ſich das Lager über Breitendorf fort, und der linke Flügel ſtand hinter dem Dorf Lehna an das hohe und waldigte Gebirge, welches Hohkirch gegen über liegt. Der Fuß deſſelben gegen das preuſſiſche Lager, an dem die Dörfer Wuiſchka, Rachlau und Meſchwitz liegen, war ſo wie dieſe mit Kroaten und Huſaren vom Corps des General Laudon beſetzt, welches gegen Abend von Klein-Poſtewitz ankam, und ſich auf dem linken Flügel der Armee hinter den Bergen lagerte, ſo daß die Vorpoſten beider Armeen nur einen Flintenſchuß von einander ſtanden. Der Stromberg war mit 5 Grenadierbatgillonen und vieler Artillerie unter dem General Ziskowitz beſetzt, der General Eſterhazy ſtand mit ſeinen Huſaren bei Noſtitz, und machte Front gegen das Corps des General Retzow. Weil auch das rechte Ufer des Löbauer Waſſers höher als das gegen über liegende iſt, und der rechte Flügel des feindlichen Lagers nicht außer aller Gefahr war, ſo mußte der Graf Brunk das Dorf Gloſſen mit 4 Grenadierbataillonen beſetzen und ſich daſelbſt verſchanzen. Alle vor der Fronte liegende Dörfer, Groß- und Klein-Tſchorna, Kohlweſa, Plötzen, Sornzig waren ſo wie die dabei liegenden Wälder mit Kroaten und andern leichten Truppen beſetzt. Der Prinz von Durlach aber ſtand mit ſeinem Corps im Lager bei Reichenbach.

Der König war ſehr unzufrieden, daß der General Retzow nicht den Stromberg beſetzt hatte; wäre dies geſchehen, und dieſer General hätte ſich bis zur Ankunft des Königs darauf behauptet, ſo hätte der Feldmarſchall Daun das Lager nicht nehmen können. Eine Kleinigkeit iſt oft in der Welt die Urſach der größten Begebenheiten und wichtigſten Veränderungen geweſen, und ſo hatte dies Verſehen auch hier ſehr unangenehme Folgen. Der König beſchloß zwar bei ſeiner Ankunft im Lager, dem Feind dieſen Berg wieder wegzunehmen; die Diſpoſition wurde auch gegen Abend dazu gegeben; nach der Prinz Franz von Braun-

ſchweig mit 7 Bataillonen und der General Rebentiſch mit 8 Bataillonen vom Retzowſchen Corps, die von dem Prinz von Würtemberg mit 20 Schwadronen unterſtützt wurden, ſich bei Koritz verſammlen und den Berg in der Nacht vom 10ten zum 11ten angreifen ſollten; allein da die darauf poſtirten Truppen von der ganzen feindlichen Armee unterſtützt werden konnten, ſo unterblieb die Ausführung dieſes Entwurfs. Der General Retzow kam indeſſen in Arreſt.

Den 11ten marſchirte Feldmarſchall Keith mit 2 Bataillonen Lattorf, 2 Forcade, den Dragonern von Jung Krokow, 5 Schwadronen Huſaren von Ziethen, nebſt allen Brodwagen der Armee von Bautzen ins Lager des Königs. Nachdem die Kolonne das Defilee bei Jenkwitz zurückgelegt hatte, zog ſich ein ſtarkes Corps Kroaten vom Laudonſchen Corps bei Meſchwitz zuſammen, das ohngefehr 6 Schwadronen vor ſich hatte, und fing an auf die Kolonne zu kanoniren. Der König detaſchirte hierauf den General Geiſt mit 4 Bataillonen vom rechten Flügel nebſt einigen ſchweren Kanonen, der ſich auf die Berge bei Steindörfel ſetzte und ſie wieder durch das Kononenfeuer zurück trieb. Weiter herunter vor dem Dorfe Soritz ſetzte ſich in dem Thale ein Corps von ohngefehr 3000 Mann Kavallerie unter Anführung des General Laudon, und machte Miene in der Ebene zwiſchen Steindörfel und Schechwitz den Transport anzugreifen, wurde aber durch die Kanonade, welche der Feldmarſchall Keith auf ſie machen ließ, gezwungen, ſich durch Bläſſau zurückzuziehn. Hierauf zog es ſich gegen die Arriergarde, und grif dieſelbe an. Dieſe machten die Dragoner von Krokow und 5 Schwadronen von Ziethen, die noch durch die Dragoner von Normann und den übrigen 5 Schwadronen von Ziethen aus dem Lager des Königs verſtärkt waren. Der Feind wurde mit ſolchem Nachdruck empfangen, daß er mit Verluſt von einigen Todten und des Oberſtlieutenants Fürſten von Lichtenſtein, 4 Officieren und 2 bis 300 andern Gefangenen den Rückweg ins Gebirge nehmen mußte. Der Verluſt auf preuſſiſcher Seite beſtand in einigen 20 Todten und Verwundeten. Die Kolonne kam hierauf ohne weitere Hinderniß an. Das Regiment Lattorf bekam Quartier in Pommeritz, Forcade aber rückte auf dem rechten Flügel im zweiten Treffen rechter Hand den Dragonern von Normann ins Lager. Die Dragoner von Jung Krokow ſetzten ſich hinter die Küraſſiere vom linken Flügel, im dritten Treffen. In Bautzen blieb nunmehro nur noch der Prinz von Heſſen-Caſſel mit 2 Bataillonen Aſſeburg, 2 Münchow, 2 Bülow und 5 Schwadronen von Möhring zu Deckung der Bäckerei zurück.

In dem Lager des Prinzen Heinrich bei Gamich und der Reichsarmee bei Pirna war unterdeſſen keine Veränderung vorgegangen, auſſer daß der General Haddick nach Freiberg marſchirte, um das Erzgebürge beſſer zu decken. Der Oberſtlieutenant Kleiſt ſetzte

ſeine

seine Streifereien im Erzgebirge mit gutem Erfolge fort; hob den 4ten Oktober in Penig einen Rittmeister mit 50 Husaren auf, und machte den 6ten und 7ten in der Gegend von Zwickau, ausser einer ansehnlichen Beute an Bagage, 1 Officier nebst 30 Dragonern und 24 Husaren gefangen, mit denen er sich über Leipzig und Grimma ohne allen Verlust wieder zur Armee zurück zog. Weil der General Haddick verschiedene Detaschementer bis in die Gegend von Leipzig, Torgau und Eilenburg absandte, so detaschirte der Prinz den General Hülsen den 13ten mit 2 Bataillonen Purkammer, dem Freibataillon Monjou und 5 Schwadronen Driesen über Herzogswalde nach Freiberg, und der General Knobloch bekam zugleich Befehl, mit seinem Corps über Klingenberg zu marschiren, um sich mit dem General Hülsen den 14ten im lager bei Hilberedorf zu vereinigen. Den folgenden Tag ging der General Hülsen durch das Defilee bei Hilberedorf, vertrieb die Kroaten und die Besatzung aus der Stadt, und nöthigte den General Haddick, sich mit seinem Corps über Waltersdorf zurück zu ziehn. Das in der Stadt befindliche Magazin wurde erbeutet, und theils an das Corps ausgetheilt, theils nach Herzogswalde gefahren und der Ueberrest verderbt. Hierauf ging der General Hülsen, nachdem er das Corps im lager bei Freiberg ausruhen lassen, mit den gefangen gemachten 1 Kapitain, 1 lieutenant und 51 Gemeinen, über Klingenberg und Dippoldiswalde wieder zur Armee zurück.

Die Schweden rücken durch die Uckermark bis Ruppin vor. Unternehmungen der Russen nach der Schlacht bei Zorndorf.

Unterdessen war die schwedische Armee unter dem Grafen Hamilton, die nach der Eroberung der Penamünder Schanze über Loitz und Demmin bis Treptow an der Tollensee vorgerückt war, und daselbst zwischen dieser Stadt und Klempenow gestanden hatte, den 28ten August aufgebrochen, um sich über Straeburg in der Uckermark und Prenzlow der Oder zu nähern, und in Vereinigung mit der russischen Armee zu agiren. Zu diesem Entschluß wurde der schwedische Feldherr durch ein Schreiben des General Fermor bewogen, der ihm meldete, daß er sich der Brücke bei Schwedt bemächtigt hätte, wodurch er die Gemeinschaft mit ihm unterhalten könnte, und daher sehr wünschte, daß sie mit einander gemeinschaftlich ihre Operationen fortsetzen möchten. General Hamilton, der durch den Reichsrath Hopkins von den Gesinnungen des Königs genau unterrichtet worden war, nach denen lediglich seinem Gutbefinden überlassen wurde, was er zum Besten der Krone und ihrer Alliirten für einen Operationsplan einschlagen wollte, ohne zu besorgen, über die Folgen desselben zur Verantwortung gezogen zu werden, glaubte daher, daß er diese Gelegenheit nicht dürfte vorbei gehen lassen, sich mit der russischen Armee zu vereinigen, um etwas von Wichtigkeit auszuführen, wenn er sich nicht Vorwürfe sowohl von Seiten seines als des Petersburger Hofes zuziehen wollte. Den 28ten August stand er mit der Armee bei Fridland, und die Avantgarde hatte Strasburg und Pasewalck besetzt. Der Marquis von Montalembert, der sich bei der Armee befand, und mehr für den Plan war, daß die Armee nach Wittstock marschiren, und sich der Elbe nähern sollte, um gemeinschaftlich mit dem Prinzen von Soubise, der sich, wie wir gesehen haben, von Hessen Meister gemacht hatte, gegen die Hannöverischen Länder zu agiren, machte über das Schreiben des General Fermor die Bemerkung, daß er dadurch, daß er die schwedische Armee zu bewegen suchte, sich der Oder zu nähern, wahrscheinlich nur den General Dohna von sich entfernen wollte, um auf seiner

Seite

Seite freiere Hand zu bekommen, über Frankfurt in die Mark einzudringen; daß man aber nicht auf eine Reihe von übereinstimmenden Operationen rechnen dürfte, so lange er nicht von dem Hofe zu Petersburg gemessene Befehle dazu erhalten hätte; daher er auch in seinem Schreiben nichts von den Operationen erwähne, die er in Verbindung mit der schwedischen Armee zu unternehmen dächte. General Hamilton fand die Gedanken des Marquis sehr richtig, und beschloß daher, nicht zu sehr zu eilen, sondern nur bis Strasburg vorzurücken, und daselbst einige Tage stehn zu bleiben, um zu sehn, was die russischen Angelegenheiten für eine Wendung nehmen würden, und nach Maaßgabe derselben seine fernern Maasnehmungen zu bestimmen *); doch aber Prenzlow durch ein Detaschement Infanterie besetzen zu lassen. Bald darauf liefen Nachrichten von der Schlacht bei Zorndorf und der Niederlage der Russen ein, und daß ein Corps preussischer Truppen im Anmarsch sey, die Avantgarde bei Strasburg anzugreifen. Die schwedische Armee war in vier Corps vertheilt. Die Avantgarde stand bei Strasburg; die Hälfte der Truppen, welche zwischen Treptow und Klempenow gestanden hatte, war unter dem General Fersen im Lager bei Wodarch zurückgeblieben, um die Lebensmittel nachzubringen, die andre Hälfte war bis Fridland vorgerückt, und der Graf Lieven stand mit einem Corps von 6000 Mann bei Spantikow. In einem Kriegsrath, den die eingelaufenen Nachrichten veranlaßten, war man der Meinung, daß es bei dieser Stellung der Armee rathsam sey, bei Fridland stehn zu bleiben, bis die übrigen Corps sich vereinigt hätten, und die Avantgarde zurückzuziehn General Hamilton verwarf aber diesen Vorschlag, marschirte den 29ten nach Strasburg, um die Avantgarde zu unterstützen, und gab den Grafen Lieven und Fersen Befehl, sich bei Fridland zu vereinigen, und den folgenden Tag der Armee zu folgen. Dieser Entschluß war eine Folge des Schreibens von dem Reichsrath Hopkins: denn nach seinem natürlichen Charakter war er allemal sehr verlegen, wenn es darauf ankam, eine gewisse Parthie zu ergreifen. Ueberhaupt schien dies allen schwedischen Generalen eigen zu seyn, und ein jeder hatte vielleicht Gründe, die ihn in diesem Stücke zu rechtfertigen schienen. Sie setzten ein Mißtrauen in den Reichsrath; die Befehle, welche dieser ausfertigte, waren sehr zweideutig, und daraus zogen sie den Schluß, daß er sich von allen Folgen, welche die Ausführung derselben nach sich ziehen könnte, losfagen wollte. Dazu kam noch ein gerechtes Misvergnügen, über die unbescheidenen und oft entehrenden Urtheile, welche einige Mitglieder öffentlich über ihre Operationen fällten, von denen sie doch gerade so viel verstanden, als der Blinde von der Farbe. Der Graf Palinstierna schrieb nach Stralsund: „Sie sind wie der Fuchs in des Feindes Land

*) Correspondence de Mr. le Marquis de Mont-Alembert. Tom. I. lettr. XV. pag. 280.

Land gegangen, und wie ein Haase wieder herausgelaufen *). Dieser beißende Einfall lag ihnen immer im Gedächtniß.

Den 6ten September brach die Armee von **Strasburg** auf, und marschirte nach **Prenzlow**. Da in der ganzen Uckermark kein preußischer Soldat war, der sich ihr widersetzen konnte, so ist die Langsamkeit bei allen ihren Bewegungen sehr auffallend. Es wäre aber sehr voreilig, die Schuld den Generalen beizumessen; der Grund davon lag lediglich in der innern Verfassung der Armee, die sie als ein Werk des Reichsraths nicht ändern konnten. Sie war mit keiner Feldbäckerei und dem dazu gehörigen Proviantfuhrwerk versehen; sie mußte daher an jedem Ort wo sie hinkam, so lange warten, bis die nöthigen Anstalten dazu getroffen, und die Lieferungen aus dem Lande beigetrieben waren und sich in dieser Absicht durch die vielen ausgeschickten Detaschementer schwächen. So schwach auch diese Armee war, so konnte sie doch nicht lange an einem Ort beisammen bleiben, weil sie in diesem Fall bald einen Mangel an Lebensmitteln zu besorgen hatte; daher muste sie sich in verschiedene Corps theilen, um einen ausgedehnten Strich Landes einzunehmen, und dies gab den so beweglichen und an Schnelligkeit gewöhnten preußischen Truppen Gelegenheit, verschiedene Vortheile über sie zu erhalten. Die zur Beitreibung der Kriegssteuern und Lieferungen ausgeschickten Detaschementer wurden oft durch eine handvoll Preussen verjagt, und theilten der ganzen Armee ein Schrecken mit. Wollte diese vorrücken, so mußte es mit der äussersten Behutsamkeit geschehen, und alles in Ansehung der Subsistenz im voraus schon eingerichtet seyn. Sie war mit keinen Pontons versehn, ohne welche eine Armee sich bald eines der besten Hülfsmittel beraubt sieht, und in die größte Verlegenheit gerathen kann. Zwar befanden sich in Stralsund einige, die nach der alten Art gemacht waren, und diese wurden auch auf die dringenden Vorstellungen des Marquis **Mont-Alembert** mit vieler Mühe bis **Fridland** gebracht; allein durch die Länge der Zeit waren die Räder und Axen an den Haquets verfault, und der größte Theil zerbrach auf dem Marsch. Was davon noch bei der Armee ankam, mußte in **Fridland** zurück bleiben, um ausgebessert und in brauchbaren Stand gesetzt zu werden. Ueberhaupt fehlte es an allem. Der größte Theil der Pferde, welche zur Fortschaffung der Artillerie und Bagage aus Schweden geliefert wurden, waren nicht die Transportkosten werth; alle übrigen Bedürfnisse höchst elend; das Gewehr, besonders die Schlösser schlecht, so daß selbst beim Exerciren nicht die Hälfte davon losging; und dann floß das Geld zur Bestreitung der Löhnung und übrigen Kriegskosten, dieser Nervus rerum gerendarum, nur langsam und durch sehr enge Kanäle in die Kriegskasse **).

So

*) Correspondence de Mr. le M. de Mont-Alembert. Tom. I. pag. 302.

**) Corr. de Mr. de Mont-Alembert.

Digitized by Google

So groß indessen die Schwierigkeiten waren, welche die schwedischen Generale bei ihren Operationen auf der einen Seite zu bekämpfen hatten, so gewannen sie doch auf der andern durch die Abwesenheit der preussischen Truppen, die ihre volle Beschäftigung mit den übrigen Feinden hatten, hinlänglich Zeit und Mittel, sie zu überwältigen. Sie konnten sich daher in allen märkischen Provinzen ungehindert ausbreiten, sich durch Erpressungen ansehnlicher Kriegssteuern die Mittel zur Fortsetzung des Krieges erleichtern, und wenn sie sich nicht durch eingebildete Hindernisse abhalten ließen, bis **Berlin** vordringen, und sich vielleicht dieser Hauptstadt bemächtigen, wo sich der Schatz, die Stückgiesserei, die Gewehrfabriken, Pulvermühlen, und die Niederlage aller Montirungsstücke und größtentheils aller übrigen Bedürfnisse für die Armee befand. Nur die Armee des General **Dohna**, welche bei **Blumberg** stand, war nahe genug, um sich ihnen in diesem Falle zu widersetzen; ging diese aber wieder über die Oder zurück, so war die Neumark völlig entblößt, und die russische Armee, die in ihrem Lager bei **Landsberg** nur auf diese Gelegenheit zu warten schien, ihre Operationen wieder anzufangen, bekam dadurch Freiheit sie auf einen Gegenstand zu richten, der zur Beförderung ihres Interesse am schicklichsten zu seyn schien.

Es war daher von der äussersten Wichtigkeit den Schweden Einhalt zu thun. Sobald auch der König von ihren Bewegungen Nachricht erhielt, detaschirte er den 14ten den General **Wedel** mit den Grenadierbataillonen **Oesterreich**, **Schenkendorf** und 5 Schwadronen Husaren von **Möhring**, mit dem Befehl das Regiment **Hessencassel** aus **Dresden** und die Regimenter **Neuwied** und **Kurfel**, welche bei der Bäckerei in **Großen-Hayn** standen, an sich zu ziehn, hierauf gerades Weges nach der Mark zu marschiren, sich dem weitern Vordringen des Feindes zu widersetzen, und die Hauptstadt zu decken.

Die schwedischen Generale hielten einen Kriegsrath, um die fernern Operationen festzusetzen. Die Frage war, was das vortheilhafteste sei, von **Prenzlow** über **Templin** nach **Zedenick**, und alsdenn längs der Havel gerade gegen **Berlin** fortzurücken, oder sich nach einer andern Gegend zu wenden. Der Marquis von **Mont-Alembert**, wiewohl er kein Mitglied dieses Raths war, suchte dem Grafen **Hamilton** und den übrigen Generalen durch eine schriftliche Vorstellung, in der er seine Gründe weitläuftig auseinander setzte, die Vortheile begreiflich zu machen, welche man erhalten würde, wenn man den ersten Weg einschlüge; allein Graf **Liewen**, der eine genaue Kenntniß vom Lande haben wollte, behauptete, daß man sich über **Lichen** und **Fürstenberg** gegen **Ruppin** wenden müsse, weil der Marsch, zwar etwas länger, aber bequemer wäre, und man in dieser Gegend alle Arten von Lebensmittel im Ueberfluß antreffen würde. Die Meinung dieses Generals behielt die Oberhand, und er ging gleich mit der Avantgarde voraus, um das Land zu besichtigen und die nöthigen

Anstalten in Ansehung der Unterhaltung der Armee zu treffen, welche den 11ten aus ihrem Lager bei Prenzlow aufbrach, und über Boitzenburg und Lichten den 15ten bei Fürstenberg ankam. Wiewohl nun der Graf Liewen sich in seiner Meinung betrogen fand, weil nicht allein die Wege sehr schlecht, sondern auch die Lebensmittel nichts weniger als im Ueberfluß anzutreffen waren, so behauptete er dennoch, daß die Armee noch einem größern Mangel ausgesetzt seyn würde, wenn sie an dem Ufer der Havel fortginge, und es daher am rathsamsten wäre, von Fürstenberg nach Rheinsberg und von da weiter bis Neu-Ruppin vorzugehn und sich hinter die daselbst befindlichen Seen und Moräste zu setzen. General Hamilton war nicht dieser Meinung, so wenig als der Marquis Mont Alembert. Da er aber für sich allein nichts vornehmen wollte, so wurde ein neuer Kriegsrath gehalten, und darin behielt der Vorschlag des General Liewen wieder die Oberhand; doch aber wurde auf die Vorstellung des Herrn von Mont-Alembert der Graf Hessenstein mit einem Corps von 2500 Mann nach Zedenick detaschirt und 1200 Mann bei Fürstenberg gelassen, um der Armee den Rücken zu decken. Diese aber ging den 18ten bis Rheinsberg; Graf Liewen rückte mit 3000 Mann bis Neu-Ruppin vor, und besetzte Fehrbellin mit 400 Mann, zu deren Unterstützung der General Kalling auf der Seite von Ruppin an dem langen Damm stand, der über das Bruch bis an die Stadt fortgeht, In Zedenick fand der Feind ein kleines Mehlmagazin, aus dem die Armee ein paar Wochen verpflegt werden konnte, und daher aus keiner geringen Verlegenheit gezogen wurde.

Unterdessen beschleunigte General Wedel seinen Marsch dergestalt, daß er den 20ten mit seinem ganzen Corps in Berlin eintraf, wo er das Dragonerregiment Plettenberg fand, das von der Armee des Grafen Dohna angekommen war. Die Husaren von Möhring, welche die Avantgarde hatten, kamen schon den 19ten daselbst an, und schickten auch sogleich bis Oranienburg, Kremmen und Fehrbellin kleine Detaschementer, um die Stellung des Feindes zu rekognosciren. Der Rittmeister Wuthenow, der den 20ten mit 160 Pferden bis Dechtow vorgegangen war, detaschirte zwei Officiere gegen Fehrbellin, welche eine schwedische Patrouille von 20 Mann aufhoben, und hernach bis an die Stadt vorrückten. Graf Liewen, der, wie es scheint, diese wenigen Husaren für die Avantgarde einer ihm weit überlegenen Armee hielt, meldete sogleich die Gefahr, in der er sich befände, dem Grafen Hamilton, der den 21ten von Rheinsberg aufgebrochen und nach Lindau gegangen war, um sich der Havel mehr zu nähern und längs derselben seine Operationen fortzusetzen. Auf diese Nachricht von der Erscheinung preussischer Truppen berief er sogleich einen Kriegsrath, und dieser besorgte, daß der Posten zu Fehrbellin sich nicht würde halten können, wenn ein lebhafter Angrif darauf geschähe, weil die Stadt offen und ohne

Mauern

Digitized by Google

Mauern ist, und daß die 2500 Mann in Zedenick vielleicht zu gleicher Zeit durch ein Detaschement von der Armee des General Dohna gezwungen werden dürften, ihren Posten zu verlassen. Man hielt auch dafür, daß es unmöglich seyn würde, beide Posten zugleich zu behaupten, und beschloß, mit der Armee nach Neu-Ruppin zu marschiren und das bei Zedenick stehende Corps an sich zu ziehn. Graf Hessenstein erhielt daher Befehl, sogleich mit seinem Detaschement nach Lindau zu gehn und zur Armee zu stoßen, und nur 500 Mann in Zedenick zu lassen, um den daselbst noch befindlichen Vorrath an Mehl nachzubringen. Die Armee aber verließ den 22ten das Lager bei Lindau und marschirte nach Ruppin.

General Wedel marschirte den 22ten nach Oranienburg, in der Absicht, den General Hessenstein aus Zedenick zu vertreiben; weil er aber erfuhr, daß dieser sich schon zurückgezogen hatte, so detaschirte er den 23ten bloß den Major Lasberg mit 300 Dragonern von Plettenberg, um die noch zurückgebliebne Besatzung zu vertreiben; diese aber wartete dessen Ankunft nicht ab, sondern zog sich nach Gransee zurück. Den 25ten setzte General Wedel seinen Marsch bis Fehrbellin fort. Da er in Kremmen erfuhr, daß ein schwedisches Detaschement unter dem General Kalling über Fehrbellin vorgerückt sey, um in den Dörfern Dechtow, Linum und andern eine Fouragierung vorzunehmen, so nahm er die Husaren von Möhring und die Dragoner von Plettenberg, und ging 2 Meilen in vollem Trabe bis Tarnow, wo die Reserve der schwedischen Bedeckung aufmarschirt war. Diese Reserve bestand aus 100 Mann Kavallerie vom Smalandschen Regiment und 200 Mann Infanterie, die sich auf der Ebene gesetzt hatten. Die schwedische Kavallerie rückte den Husaren mit vieler Entschlossenheit entgegen, wurde aber übern Haufen geworfen, umringt und theils niedergemacht, theils gefangen genommen, so daß nicht ein Mann davon kam. Die Infanterie machte hierauf ein Quarree und zog sich mit so vieler Kaltblütigkeit und Ordnung zurück, daß die Dragoner und Husaren, welche es mit dem größten Ungestüm angriffen, und bis Fehrbellin verfolgten, nicht vermögend waren, einzubrechen und es auseinander zu sprengen. Die Dragoner von Plettenberg stürzten wie wilde Menschen auf die Bajonette los, und ein Unterofficier Wittmann von diesem Regiment faßte einen schwedischen Officier beim Haarzopf und riß ihn aus dem Gliede. Dem allen ohngeachtet wurden sie zurückgeschlagen, und der Feind wußte sein Feuer bei den wiederholten Angriffen mit so guter Wirkung anzubringen, daß der Obristlieutenant Korf vom Regiment, 2 Unterofficiere, 22 Dragoner und 30 Pferde todt auf dem Platze blieben, der Major Lasberg nebst 80 Mann und Pferden blessirt wurde. Die Husaren von Möhring, die durchaus in das Quarree einhauen wollten, wurden nicht besser behandelt. Die vordersten, welche ansetzten, hieben wirklich in den Gliedern der feindlichen Infanterie Leute nieder, fanden aber auch ihren

Tod auf dem Bajonette. Der Major Zetmar, welcher sie kommandirte, wurde durch und durch geschossen, und überhaupt verloren sie 2 Officiere, 21 Mann und 30 Pferde an Todten und Verwundeten.

Dieses entschloßne und tapfre Betragen macht dieser braven Infanterie unendlich viel Ehre; sie behauptete dadurch den Ruhm ihrer Vorfahren, und verdiente unter einem **Gustav Adolph** und **Karl XII.** zu fechten. Dieser Vorgang zeigt zugleich, daß die Vortheile, welche man sich von dem Quarree verspricht, nicht blos in der Einbildung bestehn, sondern auf Thatsachen gegründet sind. Wir werden in der Geschichte dieses Krieges noch mehrere Fälle finden, wo sich die Infanterie gegen eine überlegene Anzahl Kavallerie in ein Quarree zurückgezogen, ohne einen beträchtlichen Verlust zu leiden, und ohne daß es diese möglich gewesen, einzubrechen, ob sie gleich mit der größten Entschlossenheit und Tapferkeit ansetzte, und ihre Angriffe, so oft sie zurückgeschlagen wurde, mit verdoppeltem Ungestüm wiederholte. Diese Quarrees waren nur klein, und das größte bestand aufs höchste aus drei schwachen Bataillonen, und wirklich scheinen diese schon aus dem Grunde den Vorzug für größern zu haben, weil sie leichter marschiren können. Die Kavallerie kann sie auch nicht an so vielen Orten angreifen, und wenn sie sich auch Schwadron hinter Schwadron setzt, so können die folgenden doch nicht sogleich den Choc wiederholen, wenn der erste zurückgeschlagen wird, und unterdessen gewinnt die Infanterie, die geschossen hat, immer Zeit wieder zu laden, und die folgenden eben so abzuweisen, wie die ersten. Wenn daher eine aus vielen Bataillonen bestehende Infanterie in den Fall kommt, daß sie sich gegen Kavallerie zurückziehn soll, so scheint es besser zu seyn, aus jedem Bataillon ein besonderes Quarree zu formiren, als Eins oder Zwei aus der ganzen Linie. Diese kleinen Quarrees sind bald gemacht, ein größeres aber erfordert viel Zeit, und der Feind ist den Truppen vielleicht auf den Hals, ehe sie damit fertig werden. Sodann können die Quarrees weit bequemer und geschwinder marschiren, und leicht so gestellt werden, daß eins das andre unterstützt; und wenn es auch dem Feind gelingt, in das eine oder andre einzubrechen, so kann er doch die erhaltenen Vortheile nicht sehr weit treiben: Ist er aber einmal in ein großes eingedrungen, so geräth das ganze leicht in Verwirrung, und wird durch eine thätige Kavallerie bald auseinander gesprengt.

Nach dieser kleinen Affaire nahm der General **Wedel** das Lager bei **Dechtow**, eine Meile von **Fehrbellin**. Da die Schweden die Stadt noch immer in Besitz hatten, und dies ihnen Gelegenheit gab, Streifereien in das Havelland vorzunehmen; so beschloß er, sie aus dieser Stadt zu vertreiben. In dieser Absicht nahm er die beiden Grenadierbataillone und ein Bataillon von **Neuwied**, die Dragoner und Husaren, und richtete seinen Marsch so ein, daß er mit anbrechendem Tage vor der Stadt ankam. Diese war mit 1 Bataillon

vom Regiment des Kronprinzen Gustav und 1 vom Westbothnischen Regiment besetzt. Da die Brücke, welche hier über den Rhin geht, an die Häuser der Stadt stößt, und daher durch keine Verschanzung gedeckt werden konnte, so hatte die Besatzung hinter derselben auf den Damm, der über das Bruch von Fehrbellin bis an das Dorf Orotzen geht, und über eine halbe Meile lang ist, eine Brustwehr angelegt. Die Besatzung wehrte sich mit vieler Bravheit von Haus zu Haus, und zog sich endlich, nachdem sie viel Leute und fast alle Bagage verloren, über die Brücke hinter der Verschanzung auf den Damm, und vertheidigte sich daselbst mit vieler Entschlossenheit, daß der General Wedel sie nicht weiter treiben konnte, obgleich die vier Kanonen, die er bei sich hatte, ein lebhaftes Feuer machten, und den Damm enfilirten. Da endlich der General Hamilton unterdessen mit einem Corps von 4000 Mann der Besatzung zu Hülfe eilte, und einige schwere Kanonen und Mortiere mit sich brachte, um die Stadt zu bombardieren und sich ihrer mit Gewalt wieder zu bemächtigen; so zog sich der General Wedel, nachdem er die Brücke in Brand gesteckt, 10 Officiere und über 200 Gemeine zu Gefangenen gemacht, selbst aber einige 80 Mann Todte und Blessirte bekommen, wieder in sein Lager zurück. Die Schweden bekamen ausserdem noch 250 Todte und Verwundete; nahmen aber die Stadt nach dem Rückzug des General Wedels gleich wieder in Besitz.

Während der Zeit, da die schwedische Armee zwischen Ruppin und Fehrbellin stand, schickte auch der Herzog von Bevern aus Stettin ein Detaschement Infanterie und Husaren, unter dem Hauptmann Lehwald und Lieutenant Du Fay aus, welches über die Peene ging, sich der schwedischen Stadt Loitz und des darin befindlichen Magazins bemächtigte, und die Besatzung von 1 Officier, 4 Unterofficier, 1 Tambour und 60 Mann zu Gefangenen machte. Die Schweden verließen hierauf auch die Stadt Anclam und Demmin, und zogen sich nach Stralsund. Dadurch bekamen die preussischen Truppen noch freiere Hände; streiften bis an die Thore dieser Stadt, und setzten das ganze feindliche Pommern in Brandschatzung. Auf der andern Seite schwärmten die Husaren von Möhring auf allen Seiten um die schwedische Armee herum, nahmen ihnen zwei starke Zufuhren von Lebensmitteln weg, die sie aus der Priegnitz und Altemark erhielt, und thaten ihr durch Beschneidung der Lebensmittel und Fourage allen möglichen Abbruch. Sie litt daher fast an allem Mangel. Der Soldat bekam nicht halb so viel Brod als er zu seinem Unterhalt brauchte, und seit einigen Tagen mußte er sich ohne Salz behelfen, wovon nicht ein Korn mehr im Lager zu finden war. Der Zustand dieser braven Truppen, die in der That ein besseres Schicksal verdienten, war höchst traurig, und zu dem Hunger, den sie leiden mußten, gesellte sich noch der Mangel an nöthigen Kleidungsstücken; denn der Soldat hatte

keine Schuh und Strümpfe mehr an den Beinen. Daher befanden sich bei dieser kleinen Armee mehr als 3000 Kranke, wovon der größte Theil aus Mangel der höchstnöthigen Wartung und Pflege schon völlige Kinder des Todes waren. Die Pferde bei der Artillerie und übrigem Fuhrwerk waren so schlecht, daß sie fünf bis sechs Stunden auf einer Meile zubrachten, ohngeachtet sie weder Gebirge noch sonst beträchtlich schlimme Wege zu passiren hatten: und doch wollte man in Schweden, daß die Armee große Eroberungen machen sollte. Sie hat Pulver, Kugeln und Bajonette, hieß es, und das ist genug: gerade als wenn der Soldat auch von Pulver, Kugeln und Bajonetten leben könnte; gerade als wenn eine Armee ohne Pontons, ohne Bäckerei, ohne einen mäßigen Vorrath von Mehl, um sie wenigstens so lange zu verpflegen, bis aus dem Lande das benöthigte zusammengebracht worden, und oft auch ohne Geld marschiren könnte, wohin sie wollte. Leute, welche dem großen Trauerspiele, das auf der Kriegesbühne aufgeführt wird, aus den Logen des Hofes und von dem Parterre der schönen Geister und Witzlinge zusehn, und nicht wissen, was hinter den Koulissen vorgeht, können über keinen General ein gründliches passendes Urtheil fällen; und doch sind diese Leute gemeiniglich die ersten, welche den Ton angeben, und um so lauter, je weniger sie Talente zu der Rolle haben, welche ein Feldherr übernehmen muß.

Nach der Stellung, welche die schwedische Armee bei **Ruppin** genommen hatte, war sie in einem Sacke, aus dem sie nicht anders heraus konnte, als durch eben denselben Weg, auf dem sie gekommen war; und diesen würde sie nicht einmal haben nehmen können, wenn das Corps des General **Wedel** in Verhältniß mit der Macht des Feindes nicht gar zu schwach gewesen wäre, um starke Detaschementer längs der **Havel** über **Zedenick** nach **Fürstenberg** und **Lichen** abzuschicken. Jene Stellung war aber kein Versehen, das dem General **Hamilton** beigemessen werden darf; sondern dem Kriegsrath, den er über den Entwurf zur Fortsetzung seiner Operationen zusammen berief. Prinz **Eugen** pflegte zu sagen: wenn ein General nicht Lust hat, etwas zu thun, so darf er nur einen Kriegsrath halten. Zwar schien die **uneingeschränkte Gewalt**, die er von dem Senat erhalten, ihn von dieser Zeremonie zu befreien; da es ihm aber doch sonst nicht an Entschlossenheit fehlte, so mußte er wohl Gründe haben, dies als ein bloßes Kompliment anzusehn.

Die Armee blieb indessen in ihrer Stellung bis den 11ten Oktober ruhig, und der General **Wedel** ihr gegen über in dem Lager bei **Dechtow**. Auf der andern Seite war auch die russische Armee in ihrem Lager bei **Landeberg** bis den 19ten September ruhig stehn geblieben, und hatte das **Romanzowsche** Corps nebst verschiedenen andern kleinen Verstärkungen an sich gezogen, um den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, und in diesem Feldzuge noch einige Unternehmungen zu versuchen. General **Dohna** stand im Lager bei

Blum-

Blumberg, und der General Manteufel mit der Avantgarde bei Hohenwalde bis den 11 September, da er sich, auf die Nachricht, daß ihn ein starkes Corps vom Feinde angreifen würde, und weil er zu schwach war, es mit ihm aufzunehmen, näher an die Armee bis Massin zurückzog. Das starke Vordringen der Schweden bewog zwar den General Dohna, den 15ten über Küstrin zurückzugehn, und sich bei Manschenow zu setzen, um durch forcirte Märsche ihnen auf den Leib zu kommen, wenn sie sich Berlin nähern wollten; er ging aber schon den 16ten wieder in sein voriges Lager zurück, als ihm der König wissen ließ, daß er den General Wedel nach der Mark detaschirt hätte.

Da General Fermor durch die Nachricht von seinem erfochtenen Siege, die Höfe zu Petersburg, Wien, Versailles und Stockholm mit großen Erwartungen geschmeichelt hatte, so wollte er nunmehr auch zeigen, daß er die Früchte desselben einzuerndten wisse. Es war natürlich, daß seine Unthätigkeit nach der Schlacht, Leute, die nichts von dem Kriege verstehn, auf die Gedanken bringen mußte, daß es mit seinen Trophäen nicht so ganz richtig seyn müsse, und dies voreilige, ungegründete Räsonnement glaubte er nicht besser, als durch einen Coup d'éclat widerlegen zu können; und dazu war Kolberg bestimmt.

Diese kleine Stadt liegt in Pommern, an der Ostsee; und die Persante, ein kleiner Fluß, der durch sie geht, bildet bei dem Einflus in die See, einen guten Hafen, den einzigen, den der König an der ganzen Küste hat. Ihre Festungswerke waren nach der alten Art angelegt, das will sagen, sehr fehlerhaft; allein die Stärke der Wälle, die tiefen und breiten Gräben, und die rund herum morastige und mit Kanälen durchschnittene Gegend, welche größtentheils durch Schleusen unter Wasser gesetzt werden konnte, machten die Fehler wieder gut, welche die Kunst dabei begangen hatte. Da dieser Ort, wegen seiner glücklichen Lage an der See, die Operationen der Russen sehr begünstigen konnte, wenn sie Meister davon waren; so unterließ der König nicht der Eroberung desselben alle Schwierigkeiten entgegen zu setzen, welche nur die Umstände möglich machten. Nach dem Rückzug der Lehwaldschen Armee aus Preußen fing man gleich an, an Ausbesserung der Werke zu arbeiten: der ganze bedeckte Weg wurde mit starken Palliſaden besetzt; Schießscharten an allen Orten, wo sie nöthig waren, angelegt, die Bollwerkswinkel mit Bonnets versehen; das Geschütz, von dem sich 130 Kanonen von 3 bis 24 Pfund und 14 Mortiere in der Stadt befanden, auf die Wälle gebracht; und alle übrigen Bedürfnisse zur Aushaltung einer langwierigen Belagerung angeschaft, und in Bereitschaft gesetzt. An Lebensmitteln und Munition für die Artillerie war kein Mangel; allein die Besatzung war schwach und bestand nur aus 2 Bataillonen Landmiliz, die ohngefehr 700 Mann ausmachten: größtentheils alte Invaliden, aber tapfre Soldaten, entschlossen, fürs Vaterland zu sterben. Der Kommandant war der Major Heiden, ein Mann

von

von groſſer Entſchloſſenheit und Tapferkeit, der unter den Waffen grau geworden war. Und wiewohl er nicht in der Schule eines Vaubans oder Koehorns gebildet, und darin mit allen Kunſtgriffen der Vertheidigung bekannt geworden; ſo erſetzte doch ſein gutes militäriſches Auge, ſein unbefangener ſchlichter Verſtand, und ſein natürliches Genie, welches durch eine unzuerſchütternde Standhaftigkeit und Treue gegen ſeinen König unterſtützt wurde, den Mangel dieſer Kenntniſſe vollkommen.

Man vermuthete gleich bei Eröfnung dieſes Feldzuges, daß die Ruſſen ihre Operationen mit der Belagerung dieſer Feſtung anfangen würden; daher ſollte auch die Beſatzung, ſobald ſich ein Anſchein dazu zeigte, durch zwei Bataillone aus Stettin verſtärkt werden. Wahrſcheinlich aber wurde General Fermor abgehalten, dieſen Operationsplan zu befolgen, weil er in Pommern keine Städte fand, um daſelbſt Magazine anzulegen; das platte Land bald durch eine groſſe Armee aufgezehrt geweſen ſeyn, und die Herbeiſchaffung der Lebensmittel weit mehrere Beſchwerlichkeiten verurſacht haben würde, als wenn er die groſſen und volkreichen Städte Thorn und Poſen hinter ſich hatte. Vielleicht glaubte auch der Hof zu Petersburg dadurch, daß er ſeine Armee in das Herz der Staaten des Königs rücken ließ, ihm einen empfindlichern Streich beizubringen, als wenn er ſich mit langwierigen Belagerungen aufhielte; und in der That war es wahrſcheinlich, daß dieſe Feſtung ihm von ſelbſt in die Hände fallen würde, wenn ſich die Armee nur an der Oder feſtſetzen konnte. Sey dem wie ihm wolle, ſo richtete der General Fermor nunmehro ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, und die Schwäche der Dohnaſchen Armee, die aufs höchſte 12 bis 1400 Mann ſtark ſeyn konnte, machte ihm Hofnung, daß er mit der Eroberung dieſer Feſtung, troz der üblen Jahreszeit, bald fertig werden würde.

Um die vorhabende Belagerung zu decken, brach er den 20ten September mit der Armee auf, marſchirte über Karzig nach Pirzig, und ließ eine Beſatzung von 1000 Grenadieren und 400 Koſaken in Landsberg zurück. General Dohna erfuhr dieſen Abmarſch nicht eher als den 25ten. Da die in Landsberg zurückgebliebenen Ruſſen von der Armee nicht unterſtützt werden konnten, ſo detaſchirte er den General Wopersnow mit 3 Bataillonen und 10 Schwadronen, um ſie aufzuheben. Zugleich bekam der Graf Hordt, der mit ſeinem Freiregiment von der Armee des Königs durch die Lauſitz zurückgekommen war, und zwiſchen Frankfurt und Landsberg auf der andern Seite der Warthe ſtand, Befehl, eben dahin zu marſchiren und die Stadt auf dieſer Seite anzugreifen, wenn ſie General Wopersnow auf der andern anfallen würde. Dieſer General theilte ſein Detaſchement in zwei Theile, die ihren Marſch dergeſtalt einrichten ſollten, daß beide zu eben der Zeit an das Zantocher und Küſtriner Thor eintreffen ſollten, wenn der Oberſte Hordt auf der andern Seite bei dem langen Damm ankommen würde, um der Beſatzung den Rückzug nach Polen abzuſchneiden. Allein dieſer erhielt die

Nach-

Nachricht zu spät und konnte nicht zu rechter Zeit auf seinen bestimmten Posten kommen. Dadurch fanden die Russen Gelegenheit bis auf 1 Officier und einige Gemeine über diesen Damm zu entwischen, und durch einen Umweg über **Driesen** wieder zur Armee zu stoßen. General **Woperenow** zog sich nach diesem mißlungenen Versuch wieder zur Armee, welche unterdessen das Lager bei **Blumberg** verlassen und bis **Neu Damm** vorgerückt war.

Den 28ten September ging der General **Palmbach** mit 4 Infanterieregimentern, 2 Schwadronen Grenadier zu Pferde und einigen 100 Husaren und Kosaken, die zusammen ohngefehr 3000 Mann ausmachten, 8 drei und 6 zwölfpfündigen Kanonen und 6 Einhörnern, aus dem feindlichen Lager zur Belagerung von **Kolberg** ab; die Armee brach den 30ten auf, und marschirte ins Lager bei **Stargard**; das Corps unter dem General **Romanzow** aber blieb bei dem Paßkruge stehn. Die preussische Armee unter dem Grafen **Dohna** folgte dem Feind, marschirte den 30ten bis **Soldin**, und den 2ten Oktober bis **Lippehne**. General **Manteufel** rückte gegen Abend mit der Avantgarde, welches aus dem Grenadierbataillon **Petersdorf**, den Regimentern **Kanitz**, **Bevern** und 1 Bataillon **Rauter**, den Dragonern von **Schorlemmer** und allen Husaren bestand, noch bis **Pirit** vor, überfiel den folgenden Morgen die darin vom Feinde zurückgelassene kleine Garnison und machte davon 46 Mann gefangen. Hierauf marschirte er gegen den Paßkrug oder **Piritzer Paß** an, und beide Theile unterhielten einige Stunden hinter einander eine lebhafte Kanonade, wodurch die Russen 2 Todte und einige Blessirte, die Preußen 3 Todte und einige wenige Verwundete bekamen. So geringe ist in den meisten Fällen die Würkung des Geschützes, besonders wenn die Entfernungen 1500 bis 2000 und mehrere Schritte groß sind! Ich habe in diesem Kriege fünf heftigen Kanonaden beigewohnt, bei denen, beide Theile zusammen genommen, wenigstens 50 Stücke Geschütz 4 bis 5 und oft noch mehrere Stunden im Feuer waren, und niemals war der Verlust auf unsrer Seite größer als einige 30 Mann, und dabei wurden gewiß nicht weniger als 5000 Kartuschen verschossen. So wenig dies der Erwartung entspricht, welche man sich von den Wirkungen der Artillerie macht, so leicht ist es zu erklären, wenn man auf die Einrichtung des Geschützes und auf die Grundsätze Acht hat, welche bei dem Gebrauch desselben zum Grunde gelegt werden. Ich kann mich hier in keine Zergliederung derselben einlassen; nur das will ich bemerken: auf 2000 Schritt auf Menschen kanoniren, heißt mit Pistolen auf 15 Schritt Fliegen an der Wand treffen wollen. Was indessen an der Wirkung des Geschützes abgeht, ersetzt die Meinung und das Vorurtheil reichlich, das der gemeine Mann und nicht selten der Officier von diesen feuerspeienden Maschinen hat: und da Vorurtheile doch immer die Triebfedern sind, durch welche die Welt in Bewegung gesetzt und in Ordnung gehalten wird, da selbst die wirkende Kraft der größten Geister, wenn

ich mich so ausdrücken darf, durch einen Zusatz von etwas verfeinerten Vorurtheilen in den gehörigen Grad der Spannung und Elasticität erhalten wird; so kann man dies auch in der Kriegskunst um so mehr hingehen lassen, da im Ganzen genommen dadurch die Zerstörung des menschlichen Geschlechts vermindert wird.

Von Pirits bis an den Paßkrug ist eine große morastige Ebene, die überall mit kleinen Bächen und Sümpfen durchschnitten ist. Gleich hinter der Stadt fängt sich ein Damm an, der über diesen Morast und einen kleinen Fluß geht, der die Plene heißt, aus der Madinschen See kommt, und bei der Stadt Damm in die Oder fällt. An diesem Fluß ist eine Mühle und bei derselben eine hölzerne Brücke nahe an einem Vorwerk, das eigentlich der Paßkrug genennet wird. Diesen Damm muß man schlechterdings passiren, wenn man nach Stargard gehen und nicht 6 bis 8 Meilen umreisen will; denn so lang ist dieser Morast, von der Madinschen See bis gegen Kolbatz. Wenn man von Pirits über diesen Damm kömmt, so ist auf der Stargardter Seite eine sehr steile Anhöhe, die mit der Plene parallel etliche Meilen weit fortläuft und die ganze Gegend beherrscht. Von dem Paßkruge geht der Weg durch eine tiefe Schlucht den Berg herauf. Einige wenige Bataillone, die auf dieser Höhe postirt sind, können also eine ganze Armee aufhalten, und da dieser Posten nur 1½ Meile von Stargard entfernt ist, und also in kurzer Zeit durch die ganze Armee unterstützt werden konnte, so hätte General Fermor kein besseres Lager wählen können, um die Belagerung von Kolberg zu decken. General Dohna setzte sich mit seiner kleinen Armee bei Pirits, und nahm das Lager vor der Stadt, die Avantgarde aber blieb auf den Höhen bei Groß-Kischow stehn, und warf einige Schanzen auf, um den Damm bei dem Paßkrug zu bestreichen, so daß auf dieser Seite alle Unternehmungen beider Theile gegen einander unmöglich waren.

Sobald der Herzog von Bevern in Stettin von den Abmarsch des Palmbachschen Corps Nachricht erhielt, schickte er gleich 2 Bataillone von dem Regiment Puckammer ab, um die Besatzung von Kolberg zu verstärken. Diese hatten Befehl, daß sie zu Schiffe dahin gehen sollten, wenn sie zu lande nicht durch die feindlichen Truppen kommen könnten. Diese Bataillone waren nicht mehr weit von Treptow, als die vorausgehenden Foucierschützen mit einer kleinen Bedeckung von den Russen bei Beelkow überfallen und gefangen genommen wurden. Zugleich zeigte sich ein Schif vor dem Kolberger Hafen, und da man dies für ein feindlich Kriegsschif hielt, so glaubte man, die Fahrt zu Wasse auch nicht wagen zu dürfen; daher sich diese beiden Bataillone wieder nach Kamin zurückzogen. Es war aber nur ein mit Wein beladenes Kauffartheischif, das nach Danzig bestimmt war.

Central

General Palmbach kam den 3ten Oktober über Schievelbein auf der Höhe von Selnow eine Viertelmeile von Kolberg an. Wiewohl ihn der General Fermor durch das Beispiel, welches er bei Küstrin gegeben, zu berechtigen schien, die Stadt zu bombardiren, ehe er sie aufforderte; that er doch das Gegentheil, forderte erst die Stadt auf, und bekam abschlägige Antwort. Hierauf wurden sogleich einige Grenaden nach der Stadt geworfen, die aber wegen der großen Entfernung nicht einmal die Vorstadt erreichten. Der Feind sah hieraus zugleich, daß er in gegenwärtigem Falle mit seinen gewöhnlichen beliebten Grundsätzen, die Eroberung der Festungen durch eine völlige Einäscherung derselben zu erzwingen, nicht ausreichen, sondern genöthigt seyn würde, zu einer förmlichen Belagerung zu schreiten, zu der er doch im Grunde gar nicht vorbereitet war. Nachdem man in dieser Absicht die Festung und lage der Werke in Augenschein genommen hatte, so wurde beschlossen, sich des Hafens zu bemächtigen und den Angrif von der münder Seite zu führen, wo zum Unglück die Festung die größte Stärke hatte.

Unterdessen machte der Kommandant in der Stadt die nöthigen Anstalten und Einrichtungen zu einer tapfern Gegenwehr und Aushaltung einer langwierigen Belagerung. Die Feuerspritzen wurden probirt, in die Straßen vertheilt; und daselbst sowohl als in den Häusern und auf die Böden Fässer mit Wasser gesetzt; die vorhandenen Pferde in den Ställen angeschirrt gehalten; die Feuerwachen eingerichtet und Tag und Nacht in jedem Viertel der Stadt, unter Aufsicht einiger Rathsherrn, von der Bürgerschaft versehen, deren Verhalten bei entstehendem Brande von dem Kommandanten schriftlich bestimmt war. Da auch die Garnison zu einer lebhaften Vertheidigung nicht hinreichend war, so wurde die Bürgerschaft mit zu Hülfe genommen, in Kompagnien eingetheilt, und auf den Wällen eben so gut wie der Soldat angestellt, diesem aber die Vertheidigung des bedeckten Weges und der Ausseuwerke angewiesen. Es gereicht der Bürgerschaft zum immerwährenden Ruhm, daß sie dies Amt ungezwungen und mit dem besten Willen übernahm, und durch ihre Entschlossenheit, Wachsamkeit und Tapferkeit die Welt überzeugte, daß Liebe zum Vaterlande, diese Triebfeder der edelsten Handlungen, die man mit dem größten Rechte bei den gesitteten Nationen des Alterthums bewundert, aber in den neuern Zeiten nur bei Republikanern finden will, auch jetzt noch in monarchischen Staaten eben so wirksam seyn, sich von einer eben so glänzenden Seite zeigen kann. Da sich der Kommandant auch auf die Treue und Tapferkeit der Bürger verlassen konnte, so fand er nicht nöthig, die Vorstädte abbrennen zu lassen, wiewohl das Beispiel aller Kommandanten, das militärische Herkommen und die Grundsätze des Krieges diesen Schritt rechtfertigten, weil der Feind durch sie bei seinen Arbeiten sehr gedeckt wurde, so daß er in kurzer Zeit seine Batterien nahe an die Werke anlegen konnte.

In Rücksicht auf die Vertheidigung mit kleinem Gewehr, war also alles so gut eingerichtet, als es nur den Umständen nach seyn konnte; allein mit der Bedienung des Geschützes sah es sehr übel aus. In der Stadt befanden sich nur ein Lieutenant Ebels von der Artillerie, ein Zeuglieutenant Scheel, 1 Unterofficier und 14 Kanonier, und diese waren lauter Invaliden. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurden aus der Garnison 130 Mann der besten Leute, welche Lust und Fähigkeit zur Artillerie hatten, ausgezogen, und durch den Lieutenant Scheel in kurzer Zeit so weit gebracht, daß sie so gut wie die alten Kanonier bei dem Geschütz angestellt werden konnten. Einige Bürger, die ehedem bei der Artillerie gestanden hatten, boten sich auch freiwillig zur Bedienung desselben an, und unter der Schützengilde fanden sich verschiedene, die so gut wie die geübtesten Kanonier mit dem Geschütz und vorzüglich mit dem Richten umzugehen wußten. Daher kam der Kommandant in einigen Tagen auch aus dieser Verlegenheit.

Ehe der Feind zur Eröfnung der Laufgräben schritt, wollte er noch einen Versuch machen, ob er nicht durch ein starkes Bombardement den Major Heiden sowohl als die Bürgerschaft schrecken und auf andre Gesinnungen bringen könnte. In dieser Absicht ließ er den 4ten Oktober in der Maikühle drei Einhörner auffahren, und aus ihnen von 10 Uhr des Morgens bis Mittag eine Menge Grenaden in die Stadt werfen, statt deren ihm die Belagerten eine doppelte Anzahl Kugeln und Bomben zurückschickten. Hierauf wurde der Kommandant noch einmal durch einen Trompeter aufgefordert, und um ihn desto eher zu bewegen, ließ ihn der General Palmbach benachrichtigen, daß man durch dies Feuer bloß habe zeigen wollen, was man thun könnte; wenn aber die Uebergabe nicht sogleich erfolgte, so sollte die Stadt in kurzer Zeit in der Asche liegen. Major Heiden beantwortete dieses übermüthige Ansinnen, wie es einem Mann von Ehre anständig ist. Er ließ den russischen Feldherrn wissen, daß er mit der Wirkung der Grenaden bekannt sey; daß er daher alle Anstalten dagegen getroffen hätte, und daß er sich durch die Einäscherung der Stadt eben so wenig würde zur Uebergabe zwingen lassen als der Kommandant in Küstrin. Der Feind wiederholte hierauf gegen Abend das Feuer, aber ohne sonderliche Wirkung, und ließ die Laufgräben unter Begünstigung des kleinen Waldes, des sogenannten Baumgartens und der Vorstadt eröfnen, und eine Batterie anlegen, von der die Stadt mit 2 Einhörnern und 3 zwölfpfündigen Kanonen beschossen wurde, die aber keinen beträchtlichen Schaden thaten. Die Belagerten blieben die Antwort nicht schuldig, und machten ein zehnmal stärkeres Feuer, wodurch die Russen viel Leute verloren. Auf diese Art fuhren beide Theile bis den 8ten fort, als der General Palmbach den ganz unerwarteten Befehl erhielt, die Belagerung aufzuheben, und wieder zur Armee zu stoßen. Dies scheint allerdings um so unerklärbarer zu seyn, da an eben

dem

dem Tage General Fermor den Obersten Jacoblef mit 2 Regimentern Infanterie und 2 Haubitzen nach Kolberg detaschirte, um den General Palmbach zu verstärken. Wenn man indessen bedenkt, daß der Befehl gerade an eben dem Tage ankam, an dem die Verstärkung abging, so ist offenbar, daß der General Fermor seinen Entschluß, den er vor dem 8ten gefaßt, und dem General Palmbach schon bekannt gemacht hatte, nur an diesem Tage wieder änderte.

Ehe indessen General Palmbach diesen Schritt unternahm, machte er den dritten Versuch, den Kommandanten zur Uebergabe zu bereden. Er schickte einen Major nebst einem Trompeter an ihn, und ließ ihm die rühmlichste Kapitulation anbieten, aber auch zugleich bedrohen, daß, wenn er sich noch ferner weigerte, die ganze Garnison über die Klinge springen sollte. Dergleichen Anträge waren für feige Memmen, aber nicht für Major Heiden; und ich kann nicht wohl begreifen, wie ein Mann, als General Palmbach, zu solchen elenden Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen konnte. Alle diese Vorschläge wurden von dem Kommandanten mit Verachtung verworfen, und um den Feind zu überzeugen, daß er entschlossen sey, es bis auf das äusserste ankommen zu lassen, ließ er den Major mit unverbundenen Augen zurückfahren, damit er alle Vertheidigungsanstalten und die gute Verfassung der Werke selbst sehen und seinem Chef davon Bericht abstatten könnte.

Hierauf ließ General Palmbach die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Feuer machen, hob aber den 9ten früh Morgens die Belagerung auf. Als er 1½ Meile zurückgegangen war, kam ihm der Oberste Jacoblef mit der Verstärkung und dem Befehl entgegen, die Belagerung auf das lebhafteste fortzusetzen.

Unternehmungen der Franzosen.
General Oberg wird bei Lutternberg geschlagen.

Der Rückzug des Herzogs **Ferdinand** über den **Rhein** öfnete dem französischen Feldherrn ein weites Feld seine Talente zu zeigen, und durch einen geschickten Gebrauch derselben im Dienst seines Vaterlandes das Vertrauen zu rechtfertigen, welches sein König auf ihn gesetzt hatte. Die Vortheile, die man bisher erhalten, waren mehr von dem Gegner freiwillig abgetreten als erfochten, und es war eben nicht viel gewonnen, daß man sich im Besitz von **Wesel** und des Herzogthums **Kleve** behauptet, und auf der andern Seite sich die hessischen Länder wieder unterwürfig gemacht hatte; denn so lange das Bißthum **Münster**, die Bißthümer **Osnabrück**, **Paderborn** und **Hildesheim** noch in den Händen der Alliirten waren, hatten sie noch immer das Uebergewicht über die Franzosen. Und wenn der Herr von **Contades** nicht durch geschickt angelegte Operationen den Herzog zwingen konnte, diese Vortheile fahren zu lassen und sich nach den Hannöverischen Ländern zurückzuziehn, so war leicht vorauszusehn, daß am Schluß des Feldzuges die Lage der französischen Angelegenheiten, von der bei der Eröfnung desselben nicht merklich unterschieden seyn würde. Ich habe schon angemerkt, daß der Prinz **Soubise** sich nicht der Vortheile zu bedienen wußte, die ihm die Niederlage des Prinzen von **Isenburg** und die Entfernung des Herzogs in die Hände gaben, und daß der Herr von **Contades** in Rücksicht auf Thätigkeit und Entschlossenheit keine Vorzüge vor seinem Nebenfeldherrn hatte. Die Frage war nunmehr, die begangenen Fehler wider gut zu machen; aber wie? durch was für Manöver? in Gegenwart eines Generals wie der Herzog, der eben so scharfsichtig als kühn und entschlossen war; da lag der Knoten.

Nachdem die alliirte Armee durch die englischen Hülfsvölker einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, so schien dem französischen Heerführer, der sich bei aller Stärke seiner Armee noch zu schwach zu seyn glaubte, die Gemeinschaft mit der Armee des Prinzen von **Soubise** der erste und wichtigste Gegenstand seiner Unternehmungen zu seyn. In dieser Absicht brach

er

Digitized by Google

er den 19ten Auguſt aus ſeinem Lager bei Weſel auf, und marſchirte bis Schermbeck: da er aber bei dieſer Stellung vor einem Angrif nicht ſicher war, und doch noch nicht für rathſam hielt, ſich mit einer Schlacht abzugeben, ſo ging er bis Dorſten über die Lippe und nahm das Lager bei Recklinghauſen, ſo daß es durch dieſen Fluß gedeckt war. Um auch von den Bewegungen des Herzogs frühzeitig genug Nachricht erhalten zu können, wurde der Herr von St. Pern zur Deckung der rechten Flanke mit einem ſtarken Corps bei Lünen, ein anderes unter dem Herzog von Chevreuſe zur Deckung der linken Flanke bei Hemhen, der kleinen Stadt Haltern gegen über, geſetzt, und von Weſel bis über Lünen herauf eine Kette von kleinen Detaſchementern leichter Truppen gezogen. Zugleich erhielt der Prinz von Soubiſe, der die ganze Zeit über, auſſer einigen Streifereien ins Hannöverſche, nichts weiter unternommen hatte, ſondern noch ganz ruhig bei Kaſſel ſtand, Befehl, durch das Paderbornſche ſich der Armee zu nähern und gegen Lipſtadt vorzurücken.

So bald der Herzog von dieſen Bewegungen der Franzoſen Nachricht erhielt, ließ er den General Oberg mit einem ſtarken Detaſchement bei Kocofeld ſtehn, und rückte den 27ten Aug mit der Armee bis Lette. Den folgenden Tag ging der Erbprinz von Braunſchweig mit 7 Bataillonen und 8 Schwadronen nach Dulmen, und den 29ten folgte die Armee und nahm das Lager mit dem linken Flügel an der Stadt, und dem rechten gegen Lette; der Erbprinz aber rückte mit ſeinem Corps bis Haltern vor, und ſetzte ſich vor Haus Sitte, dem Herzog von Chevreuſe gegen über. Der Herzog von Holſtein ging mit einem andern Corps bis Borken, um den Herrn von St. Pern zu beobachten, und General Kielmansegge wurde mit einem ſtarken Detaſchement bei Klein-Reckum diſſeit Lembeck geſetzt, um dem Erbprinzen die rechte Flanke zu decken. Vorwärts zwiſchen beiden längs dem Ufer der Lippe ſtanden die leichten Truppen vom Scheiterſchen Corps, und andere Detaſchementer zogen eine Kette von Haltern bis Borken, den franzöſiſchen Vorpoſten gegen über. Die Franzoſen ſuchten zwar den Erbprinzen in der Nacht vom 1ten zum 2ten September zu überfallen; allein die Wachſamkeit des Prinzen vereitelte nicht allein ihre Anſchläge, ſondern bewog ſie auch, Haltern zu verlaſſen, die Brücke über die Lippe abzubrennen, und alle ihre Poſten auf dieſer Seite des Fluſſes zurückzuziehn. Da er hierauf noch eine Verſtärkung von 2 engliſchen Dragonerregimentern erhielt, ſo rückte er noch näher an den Feind, und nahm das Lager auf den Höhen von Haltern.

Unterdeſſen hatte der Prinz von Soubiſe das Lager bei Nieder-Zweeren verlaſſen und war mit dem größten Theil ſeiner Armee bis Warburg an der Dymel vorgerückt; verſchiedene Detaſchementer unter dem Oberſten Wurmſer aber ſtreiften bis Lipſtadt und Paderborn. Der Herzog, der die Abſicht der feindlichen Bewegungen ohne Mühe entdeckte,

detaſchirte

detaschirte hierauf sogleich den 30ten August den General **Oberg** mit den Infanterieregimentern Erbprinz **von Hessen**, **Fürstenberg**, **Toll**, **Hanau**, **Block**, **Diepenbroeck**, **Jung-Zastrow**, 2 Schwadronen Leibregiment, 2 Prinz **Wilhelm**, 2 **Militz**, 4 **Bock**, um **Lipstadt** zu decken, und dem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Dieser General ging den 5ten September über die **Lippe**, und setzte sich in der Ebene zwischen **Paderborn** und **Lipstadt**, indeß der General **Zastrow** mit einem andern Corps nach **Wahrendorf** rückte, um das daselbst befindliche Magazin zu decken, und den General **Oberg** zu unterstützen, so bald es die Umstände erfordern würden. Auf der andern Seite der **Weser** hatte der Prinz von **Isenburg**, nachdem er durch die in **Hameln** befindlichen hessischen Rekruten, einem Theil der hannöverischen Landmiliz und den neu errichteten Jägern verstärkt worden, den 1ten September **Göttingen**, nachdem es die Franzosen verlassen, mit einigen Jägerkompagnien wieder besetzt, und den 9ten rückte er mit seinem ganzen Corps von **Einbeck** bis **Mohringen** vor.

Die Hauptarmeen unter dem Herzog **Ferdinand** und dem Herrn von **Contades** (der in dem Lager bei **Recklinghausen** den Marschallsstab von seinem Hofe erhielt, nicht als eine Belohnung, wie es scheint, für das, was er schon gethan hatte, sondern als eine Aufmunterung zu dem, was er noch in der Folge thun sollte) bewachten einander an den Ufern der **Lippe**, die eine natürliche Scheidewand zwischen beiden machte. Alles war ruhig und stille, bis auf die leichten Truppen, die unter dem Major **Scheiter** und dem Oberstlieutenant **Luckner** durch verschiedene kühne Streiche dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun suchten. Ersterer setzte den 5ten September zwischen **Dorsten** und **Wesel** bei **Gadrup** mit 50 Karabiniers durch die **Lippe**, überfiel ein Detaschement von 50 Dragonern, hieb verschiedene davon nieder, machte 30 Gefangene, und zog sich mit einer Beute von 50000 Thalern, einigen 30 Pferden, und über 100 Stück Hornvieh wieder zurück, ohne daß ihm ein Detaschement von 300 feindlichen Dragonern und 100 Husaren, das ihn abzuschneiden suchte, etwas anhaben oder die Beute wieder abnehmen konnte. Oberstlieutenant **Luckner** verwahrte mit seinen leichten Truppen die Zugänge von **Lipstadt** gegen das Corps des Grafen **Chabot** und **Turpin**, welches sich zwischen **Hamm** und **Hultrup** gesetzt hatte, und wies sie bei allen Unternehmungen gegen ihn mit blutigen Köpfen zurück. Die französische Armee erhielt in diesem Lager eine ansehnliche Verstärkung durch ein Corps Sachsen, unter Anführung des Prinzen **Xaver**, welches aus den von der preußischen Armee desertirten sächsischen Landeskindern im Oesterreichischen wieder errichtet worden. Dies Corps bestand aus zwölf Regimentern Infanterie, die in französischen Sold übernommen waren, und ohngefehr 8 bis 10000 Mann stark seyn mochten. Es führte 24

Stück

Stück neue Kanonen mit ſich, die es von der Dauphine zum Geſchenk erhalten, und daher mit dem ſächſiſchen Wappen und dem Namen dieſer Prinzeſſin geziert waren. Dies Corps hat den Franzoſen in der Folge die beſten Dienſte geleiſtet, und nahm einen thätigen Antheil an den wenigen Siegen, welche jene erfochten: muſte ſich aber auch gefallen laſſen, daß der franzöſiſche Stolz ihm die Schuld beimaß, wenn es übel ablief.

Wiewohl der Prinz von Soubiſe dem General Oberg weit überlegen war, ſo gab er doch mit einmal ſeinen Entwurf auf, durch das Bißthum Paderborn ſich mit der Armee unter dem Marſchall Contades zu vereinigen, als er dabei einigen Widerſtand zu finden glaubte. Dagegen aber beſchloß er einen neuen Einfall in die hannöveriſchen Provinzen, um durch dieſe Diverſion entweder den Herzog zur Veränderung ſeiner Stellung zu bringen, und dadurch der Contadiſchen Armee mehrere Freiheit zu verſchaffen, oder den General Oberg zu bewegen, ſich der Weſer zu nähern, um den Prinzen von Yſenburg zu unterſtützen, der freilich zu ſchwach war, ſich der wie eine Fluth andringenden Macht der Franzoſen zu widerſetzen. Der Marquis Du Menil erhielt daher unvermuthet Befehl, mit drei Regimentern bei Warburg ſtehen zu bleiben, der übrige Theil der Armee aber, der daſelbſt im Lager ſtand, ſogleich aufzubrechen, und ſich mit den übrigen Truppen, die bei Geismar und noch an andern Orten ſtanden, bei Münden zu vereinigen. Die Maaßregeln zu dieſer Verſammlung waren ſo gut genommen und wurden ſo geheim gehalten, daß ſich den 8ten September alle zur Hauptarmee gehörige Regimenter beiſammen befanden. Hierauf ging der Graf Lannion mit der Avantgarde, die aus den Grenadieren und Karabiniern und den leichten Truppen unter dem Oberſten Fiſcher beſtand, den folgenden Tag bis Göttingen voraus, und nahm von dieſer Stadt Beſitz. Ihm folgte der Marquis von Caſtries mit zwei Brigaden, und den 10ten langte die ganze Armee daſelbſt an. Den 11ten ſetzte ſie ihren Marſch bis Nordheim fort, und der Prinz von Soubiſe ging ſogleich in Begleitung der Herzoge von Würtemberg und Zweibrücken durch Nordheim, um von der Höhe bei Hollenſtedt die Stellung des Prinzen von Yſenburg in Augenſchein zu nehmen. Wahrſcheinlich hofte der franzöſiſche Feldherr durch dieſen ſchnellen Marſch die Beſatzung von Göttingen zu überrumpeln, und dem Prinzen von Yſenburg mit ſeiner ganzen Macht auf den Hals zu fallen, ehe er ihm entwiſchen konnte. Allein dieſer wachſame General zog ſogleich die Beſatzung von Göttingen an ſich, hob ſein Lager bei Moringen auf, und ſetzte ſich jenſeit Eimbeck; und als die franzöſiſche Armee bei Nordheim eintraf, brach er wieder auf, und zog ſich näher gegen Hameln. Dieſer Rückzug geſchah in der beſten Ordnung, und die Truppen kamen dabei nie aus der Faſſung. Da er beſchwerliche Defileen und Berge zu paſſiren hatte, ſo machte die Hälfte allezeit Front gegen den nacheilenden Feind, während die

andre Hälfte marschirte, und daher konnten die leichten Truppen vom Fischerschen Corps der Arriergarde nichts anhaben, sondern wurden mit Verlust zurückgewiesen.

Wiewohl also der Prinz von Soubise seinen Zweck verfehlt hatte, so schien doch nichts ihn zu hindern, mit der Armee weiter vorzurücken; allein er begnügte sich bloß, den Obersten Fischer bis an die Thore von Hannover streifen und starke Brandschatzungen eintreiben zu lassen, blieb aber mit der Armee im Lager bei Nordheim unbeweglich. Wahrscheinlich wollte er in dieser Stellung erwarten, was sein Manöver für eine Wirkung bei der alliirten Armee thun würde. General Oberg, der wegen des Prinzen von Ysenburg eine Besorgnis hatte, machte auch würklich solche Bewegungen, daß es das Ansehen hatte, als wolle er über die Weser gehn; allein Herzog Ferdinand war ein zu großer Meister in diesem Spiel, als daß er sich durch einen bloßen Schein hätte sollen hintergehen lassen. Er bemerkte sogleich den Fehler, den der Prinz von Soubise begangen hatte. Kassel war unbedeckt: denn das bei Warburg stehende Detaschement unter dem Marquis Du Menil konnte keinen erheblichen Widerstand leisten; wenn daher ein starkes Corps von dieser Seite gegen Hessen vorrückte, so mußte sich der Feind den Augenblick wieder zurück ziehn, wenn er nicht von Kassel abgeschnitten seyn und Gefahr laufen wollte, diese Stadt, wo er alle seine Bagage und Magazine hatte, durch einen längern Aufenthalt in das Hannöversche zu verlieren. General Oberg erhielt daher Befehl, sich der hessischen Gränze zu nähern: um aber den Prinz von Soubise in der Meinung zu bestärken, daß man genöthigt sein würde, über die Weser zu gehn, um sich mit dem Prinzen von Ysenburg zu vereinigen, sollte er seinen Marsch so einrichten, als sey er gesonnen, bei Hameln die Weser zu passiren, alsdann aber nur den General Zastrow mit seinem Corps zur Verstärkung des Prinzen von Ysenburg abschicken, mit dem übrigen Theil der Armee gerade nach Warburg gehn, und daselbst nach Maasgabe der Bewegungen des Feindes die fernern Operationen zu bestimmen. General Oberg brach daher aus seinem Lager bei Lipstadt auf, und kam den 17ten bei Neuhaus nahe bei Paderborn an. General Zastrow aber rückte den folgenden Tag mit seinem Corps, die aus den Regimentern Sachsen-Gotha, Bückeburg, Oberg, Post, Zastrow und den Dragonern von Busch bestand, bis Ottinghausen, drei Meilen von Hameln, vor, ging den 19ten durch diese Stadt über die Weser, und vereinigte sich den 20ten mit dem Prinzen von Ysenburg, der unterdessen bis Koppenbrügge vorgegangen war, um den Streifereien der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun und näher bei der Hand zu seyn, Hannover decken zu können, dafern sich der Feind dieser Stadt zu bemächtigen suchte. Zugleicher Zeit wurden bei Holz-Minden Anstalten zur Schlagung einer Brücke über die Weser gemacht, um den Prinzen von Soubise

biſe auf die Gedanken zu bringen, daß General Oberg daſelbſt über die Weſer gehn wollte, um der franzöſiſchen Armee in den Rücken zu kommen, während ſie der Prinz von Yſenburg von vorne angreifen ſollte. Dieſer Einfall, dem franzöſiſchen Feldherrn den wahren Gegenſtand der Operationen aus den Augen zu rücken, that ſeine Wirkung; er verließ ſogleich das Lager bei Nordheim, und ging den 20ten nach Göttingen zurück; der Marquis Du Menil erhielt zugleich Befehl, mit ſeinem Corps zur Armee zu ſtoßen, und nur den Oberſten Waldner mit ſeiner Brigade Schweitzer bei Warburg ſtehn zu laſſen; ein Beweis, daß man auf dieſer Seite kein Arges befürchtete. Allein den 19ten erſchien der Oberſtlieutenant Luckner bei Warburg, und den folgenden Tag langte auch der General Oberg mit ſeinem Corps daſelbſt an. Der Oberſte Waldner mußte ſich zurückziehn, und die gerade Straße nach Kaſſel war völlig offen. Dieſe Stadt war damals nur mit einer ſchwachen Beſatzung verſehn. Zwei Märſche oder auch vielleicht ein forcirter, brachten den General Oberg vor die Thore derſelben. Die Vortheile, welche ihm die Eroberung dieſes Orts im Rücken der franzöſiſchen Armee würde gebracht haben, waren zu wichtig, um nicht jeden Verſuch zu rechtfertigen, der gemacht werden konnte, ihn, es ſey durch Ueberrumpelung oder offenbare Gewalt, zu bekommen. Es iſt eine eben ſo weſentliche Eigenſchaft eines Generals, von den Fehlern ſeines Gegners einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen zu wiſſen, als ſie zu entdecken, und wer dieſe Gabe nicht hat, darf nie hoffen, das Uebergewicht über ſeinen Gegner zu erhalten. Er gewinnt Schlachten, und der Ueberwundne erndtet die Früchte des Sieges ein; er erobert Länder, um ſie mit Verluſt wieder abzutreten; iſt arm beim Ueberfluß, und ſein Gegner reich im Mangel. Es iſt ſchwer zu erklären, warum General Oberg bei dieſer Gelegenheit nicht mehr Thätigkeit und Entſchloſſenheit bewies. Er rückte nur in langſamen Märſchen vorwärts, und kam erſt den 26ten über Obermöſer, Weſtſtufeln und Grebenſtein bei Harlhauſen vor Kaſſel an, und doch war es noch Zeit etwas zu wagen; denn noch ſtand kein einziges Corps von der Armee des Prinzen Soubiſe in dem Lager, das für ſie bei Kaſſel abgeſteckt und befeſtigt war, und nur erſt den 27ten um 10 Uhr des Morgens kamen die Brigaden Bentheim und Waldner nach Kaſſel, und dieſe waren abgeſchnitten, wenn die Alliirten die Defileen bei Dürenberg, welche der Feind bei ſeinem Rückzuge von Warburg paſſiren mußte, und durch die er nur Mann für Mann defiliren konnte, gehörig beſetzten. Auf der andern Seiten zeigten ſich die Defileen bei Münden und Witzenhauſen, welche Prinz Soubiſe paſſiren mußte, wenn er ſich nach Kaſſel zurückziehen wollte. Wenige Bataillone konnten hier eine ganze Armee aufhalten, und die Franzoſen geſtehn ſelbſt, daß ſie verloren geweſen wären, wenn der General der Alliirten ſeine Vortheile nicht verkannt hätte. Wahrſcheinlich hielt er ſich nicht für ſtark genug, und wollte daher erſt die Ankunft des Prinzen von Yſenburg abwarten, der den 24ten aus dem Lager bei Eſchershauſen, wo er von Hameln vorgerückt

rückt war, aufbrach, den 25ten bei Holzminden über die Weser ging, und den 27ten zu ihm stieß. Nach der Vereinigung nahm die Armee das Lager mit dem rechten Flügel auf den Höhen hinter Harlhausen und der linke dehnte sich bis gegen Hohenkirchen aus. Frommershausen lag vor der Fronte des linken Flügels und Ober-Volmer hinter derselben; der Habichtswald in der rechten und der Rheinhardswald in der linken Flanke.

So bald der Prinz von Soubise von den Bewegungen der Alliirten Nachricht erhielt, brach er mit der Armee den 25ten von Göttingen auf, und beschleunigte seinen Marsch dergestalt, daß ohngeachtet er die beschwerlichen Defileen bei Münden zu passiren hatte, die Avantgarde den 27ten in der Gegend von Kassel anlangte. Den 28ten traf die Armee selbst ein, ging theils durch die Stadt, theils zwischen Wolfs Anger und die Stadt über die Fulda, und bezog das Lager mit dem rechten Flügel an Kassel und dem linken an Weissenstein, so daß die linke Flanke durch den Habichtswald gedeckt war. Das Lager wurde noch mehr und so befestigt, daß ein Angrif auf dasselbe völlig unmöglich wurde. Da er aber glaubte, dem gegen über stehenden Corps der Alliirten bei aller seiner Stärke nicht gewachsen zu seyn, so hielt er bei dem Marschall Contades um eine Verstärkung an. Dieser stand noch im Lager bei Recklingshausen, dem Herzog gegen über. Da er bei seinem System blieb, keine Schlacht zu wagen, sich aber auch nicht von Wesel entfernen wollte, um nicht die Gemeinschaft mit dieser Festung zu verlieren, so blieb er die ganze Zeit über unthätig, und seine Truppen genossen eine vollkommene Ruhe. Nur zwischen den Vortruppen beider Armeen fielen einige kleine Affären vor, und unter diesen ist die wichtigste, die Unternehmung des Herrn von St. Pern gegen das Corps des Herzogs von Holstein.

Dieser General stand mit 6 Bataillonen, den preußischen Dragonerregimentern Finkenstein und Holstein und einigen Jägern, bei Borken, und hatte Olphen und Rappenberg besetzt. Da er über 3 Meilen von der Hauptarmee entfernt war, so bekam der Generallieutenant St. Pern, der mit den königlichen Grenadieren und von Frankreich *) 10 Grenadierkompagnien von der Brigade Navarra und der zweiten Pfälzischen, und dem Karabinierkorps bei Lünen stand, Befehl, ihn anzugreifen, und wurde in dieser Absicht noch mit zwei Brigaden Kavallerie verstärkt. Nachdem diese zu ihm gestoßen, ging er in der Nacht vom 28ten zum 29ten über die Lippe, und traf seine Einrichtung so gut, daß er die Vorposten des Herzogs gegen Lünen und Hamm noch vor Tages Anbruch abschnitt, und sich ohne weitere Hinderniß unter Begünstigung des Waldes zwischen Lünen und Borken

*) Grenadiers royaux et de France.

ken bis auf einen Kanonenſchuß dem Lager näherte. Aber nunmehr ſtieß die Avantgarde auf einige Vorpoſten in dem Walde, welche Feuer gaben, und ſich tapfer vertheidigten. Dadurch entſtand Lerm im Lager, und alles gerieth in Bewegung. Wäre indeſſen der Feind, ohne ſich lange aufzuhalten, mit verdoppelten Schritten drauf los gegangen, ſo hätte er vielleicht die Früchte ſeiner guten Diſpoſition einerndten können; allein ſo kam er wider alle Regeln des Ueberfalls auf den ſonderbaren Einfall, das Lager zu kanoniren, und durch dieſen Fehler gewannen die alliirten Truppen Zeit zum Gewehr zu kommen, und ſeinen ganzen Entwurf zu vereiteln. Das Regiment **Druchrleben**, das ſich zuerſt formirt hatte, hielt mit Beihülfe der Piketter und Feldwachen den Feind ſo lange auf, bis das Lager abgebrochen, die Bagage aufgepackt und weggeſchickt werden konnte, und hierauf zog ſich der Herzog nach **Olpen** zurück. Der Herr von **St. Pern** folgte ihm zwar; allein der Herzog nahm gegen deſſen linken Flügel eine ſo gute Stellung, daß der franzöſiſche General Bedenken fand, ihn anzugreifen. Da dieſer nun auf der rechten Seite der **Lippe**, wegen der Nähe der alliirten Hauptarmee, ſich auf keinem Poſten behaupten konnte, ſo blieb ihm nichts weiter übrig, als ſich zurückziehn, und dies that er mit aller Vorſicht und Ordnung. Die Trophäen, welche er bei dieſem mislungenen Verſuche erfochten, beſtanden in einigen 50 Gefangenen, einigen Zelten, Keſſeln und Feldflaſchen, die beim Abbrechen des Lagers waren vergeſſen worden; der Verluſt, den er erlitten, war aber nicht geringer, und verſchiedene Generale waren verwundet. Der Herzog von **Holſtein** rückte hierauf wieder vor und bezog ein neues Lager bei **Borken**, und der Herzog **Ferdinand** detaſchirte den General **Imhof** mit einem ſtarken Corps näher an die **Lippe**, um ſowohl den Prinz von **Braunſchweig** bei **Haltern**, als die Avantgarde bei **Borken**, im Fall eines Angriffs zu unterſtützen.

Nachdem der Marſchall von **Contades** von der Lage des Prinzen **Soubiſe** unterrichtet worden, ſo detaſchirte er den 2ten October den Generallieutenant **Chevert** und den Herzog von **Fitz-James** mit einem Corps von 31 Bataillonen und 34 Schwadronen, bei denen ſich auch der größte Theil der ſächſiſchen Truppen unter dem Grafen von der **Lauſitz** befanden, um die Armee in Heſſen zu verſtärken; er ſelbſt aber brach in der Nacht vom 6ten zum 7ten Oktober aus dem Lager bei **Recklinghauſen** auf, marſchirte nach **Hamm** in der Grafſchaft Mark, und detaſchirte den Herzog von **Chevreuſe** mit einem ſtarken Corps, um bei **Soeſt** Poſto zu faſſen. Die Abſicht dieſes Marſches ſchien wahrſcheinlich eine Unternehmung auf **Lipſtadt** zum Grunde zu haben, wenigſtens alsdann, wenn es dem Prinzen von **Soubiſe** glückte den General **Oberg** entweder zu ſchlagen oder zurückzutreiben, welches eine ſichere Folge von der Vereinigung mit dem Corps des Herrn von **Chevert** zu ſeyn ſchien.

Der Besitz dieser Stadt war der französischen Armee schlechterdings nothwendig, um ihre Winterquartiere zu decken, die sie auf der rechten Seite des Rheins zu nehmen dachte, und die Gemeinschaft mit der Armee des Prinzen von Soubise zu unterhalten, der sich mit der Hofnung schmeichelte, sich den Winter über in Hessen behaupten zu können. Herzog Ferdinand, der den Plan des französischen Feldherrn mit einem Blick übersah, verließ auf die Nachricht von dem Aufbruch des Feindes das Lager bei Dulmen, marschirte den 8ten October bis Notteln, und nahm den 9ten das Lager bei Münster. Die Avantgarde unter dem Herzog von Holstein rückte bis Ludinghausen vor, und der Erbprinz von Braunschweig bis Wahrendorf. Durch diese neue Stellung war nicht allein Lipstadt und auch Münster gedeckt, sondern der Herzog fand sich auch im Stande, der Vereinigung mit der Soubiseschen Armee Schwierigkeiten entgegen zu setzen, die nur durch eine Schlacht gehoben werden konnten. Dies war aber dem Marschall Contades gar nicht gelegen, und doch standen bei der schon so weit fortgerückten Jahreszeit die Sachen auf einem solchen Fuß, daß der Knoten entweder aufgelößt oder aufgehauen werden mußte.

Bei dieser Krisis schien der Gang der fernern Operationen lediglich von der Wendung abzuhangen, welche die Angelegenheiten der Franzosen in Hessen nehmen würden. Hier standen die gegenseitigen Armeen einander im Gesichte, und keine wollte die erste sein, welche den Angrif machte. General Oberg hatte die Gelegenheit entwischen lassen, dem Feinde einen entscheidenden Streich zu versetzen; allein er hatte doch wenigstens die hannöverischen Länder befreit, und so lange er in dieser Gegend stand, durfte der Prinz von Soubise es nicht wagen, einen neuen Einfall zu thun.

Der nächste und wichtigste Gegenstand der Operationen des hannöverischen Generals war also erreicht, und er hätte bei der gegenwärtigen Lage damit zufrieden seyn können; allein es scheint, daß er auch den Feind noch nöthigen wollte, Kassel zu verlassen, und die hessischen Länder völlig zu räumen. Da dies aber ohne eine Schlacht schwer zu bewerkstelligen, und das Lager des französischen Feldherrn auf dieser Seite gegen alle Arten von Angrif gesichert war, so wollte er den Feind auf ein anderes Schlachtfeld führen, wo er bessere Aussichten zum Siege hatte. In dieser Absicht brach er den 3ten auf, und nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Hohenkirchen und dem linken vor Winterbüren, so daß seine linke Flanke durch die Fulde gedeckt war. Den 5ten aber ging er ohnweit Knickhagen bei der Glashütte über die Fulde, und nahm das Lager hinter Sanderohausen fast auf eben der Stelle, wo der Prinz von Isenburg den 23sten Julius gestanden hatte. Die Franzosen legten ihm so wenig bei dem Uebergang als bei dem Marsch Schwierigkeiten in den Weg, und die wenigen feindlichen Truppen, die sich auf dieser Seite befanden, wurden zurückgewiesen.

Prinz

Prinz von Soubise blieb in seinem festen Lager unbeweglich, und erwartete mit Ungeduld die Verstärkung, die von der Contadischen Armee abgegangen war. Diese ging über Büren, Stadtberge und Wolfshagen in zwei Kolonnen, wovon eine der Generallieutenant Chevert, und die andre der Herzog von Fitz-James führte. Erstere langte schon den 8ten im Lager an, und hierauf ließ der Prinz von Soubise den 9ten die Armee in fünf Kolonnen über die Fulda gehn, und auf der Ebene, die der Forst genennt wird, den Alliirten gegen über das Lager nehmen, mit dem rechten Flügel an Nieder-Kaufungen und dem linken an Kassel. An eben diesem Tage traf auch die zweite Kolonne unter dem Herzog von Fitz-James ein, und lagerte sich hinter der Armee bei Waldau.

Bei dem Uebergange machte der Marquis von Voyer mit 20 Grenadierkompagnien, 20 Pikettern und 450 Karabiniers, welche aus der Division des Herrn von Chevert gezogen wurden, mit der königlichen Legion, den Freiwilligen von Flandern und dem Fischerschen Corps, die Avantgarde, und rückte bis Heiligenrode vor, welches mit hannöverischen Jägern besetzt war. General Oberg ließ hierauf sein Corps ausrücken, und stellte die Infanterie in zwei Treffen, die Kavallerie aber in dritten mit dem rechten Flügel auf der steilen Höhe an der Fulda, und dem linken auf den Höhen welche das Defilee bei Heiligenrode bilden, das die linke Flanke deckte. Die feindliche Avantgarde zog sich hierauf gegen Nieder-Kaufungen zurück, um nicht dem Kanonenfeuer der Artillerie auf der Höhe bei letzterm Dorfe ausgesetzt zu seyn, von da man die ganze vor ihr liegende Ebene bestreichen konnte. In dieser Stellung blieben beide Armeen bis gegen Abend, da der General Oberg seine Bagage nach Münden zurückschickte. Das Lager der Alliirten hatte den Fehler, daß es auf der linken Flanke umgangen und im Rücken genommen werden konnte. Prinz von Soubise, der dies bemerkte, und daraus mit Recht Hofnung zum Siege schöpfte, beschloß hierauf den Angrif; weil es aber schon an diesem Tage zu spät war, so wurde er auf den folgenden verschoben. Sein Plan war den General Oberg auf seiner linken Flanke zu tourniren, und in dieser Absicht wurde die Avantgarde noch mit einem Theil der Division des Herrn von Chevert verstärkt, und dieser General bekam Befehl in der Nacht um 3 Uhr mit dem Ueberrest seines Corps aufzubrechen, zur Avantgarde zu stossen, und alsdann mit dem ganzen Corps seinen Marsch auf Benderode zu richten. Dies Dorf lag an der Straße nach Münden den Alliirten im Rücken; konnte es also zu rechter Zeit gewonnen werden, und der Prinz von Soubise nahm die gehörigen Maasregeln, so daß der Angrif auf die Fronte und den Rücken seines Gegners zu gleicher Zeit vor sich ging, so war der Sieg in seinen Händen, wenn der General Oberg seine Stellung behielt; zog er sich aber während der Nacht zurück, so konnte seine Arriergarde doch immer mit dem besten Erfolge angegriffen werden, und nicht ohne beträchtlichen Verlust davon kommen.

Prinz

Prinz Soubise formirte aus 36 Grenadierkompagnien, den 2 Brigaden Infanterie Rohan und Waldner, 1 Brigade Kavallerie, 400 Gens d'Armes und den Husarenregimentern Berchiny und Nassau noch ein ander Corps, das sich fertig halten sollte, unter Kommando des Herzogs von Broglio den Feind, wenn sich derselbe zurückzöge, über Sandershausen und Landwershagen zu verfolgen. General Oberg, der nach den Bewegungen des Feindes gegen seine linke Flanke urtheilte, daß seine Absicht sei, ihn von Münden abzuschneiden, fand daher für gut, sich gegen 4 Uhr des Morgens zurückzuziehn. So bald Prinz Soubise, der dies vermuthete, davon Nachricht bekam, gab er dem Herzog von Broglio auf, ohne Verzug gegen den Grund von Sandershausen vorzurücken, und dem Herrn von Chevert, der sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, Befehl seinen Marsch zu beschleunigen. Die Husaren von der Avantgarde des erstern stiessen bei Sandershausen auf die Jäger von der Arriergarde der Alliirten, die sich nach Landwershagen zurückzogen; und da der Herzog von Broglio mit seinem Corps folgte, so wurde er von der Höhe diesseits des Dorfes gewahr, daß sich der General Oberg in verschiedenen Kolonnen über Lutternberg zurückzog. Er ließ dies sogleich dem Prinz Soubise melden, und sein Corps auf den Höhen diesseit Sandershausen aufmarschiren. Nachdem er sich formirt hatte, detaschirte er die Grenadier und einige Truppe Husaren nebst 6 Kanonen nach diesem Dorf, um die feindliche Arriergarde anzugreifen, und durch die Kanonade aufzuhalten. General Oberg machte hierauf Halt! stellte sein Corps in Schlachtordnung auf der Höhe vor Lutternberg, und ließ einige Bataillone vom rechten Flügel gegen Landwershagen vorrücken, und die feindlichen Grenadier zurücktreiben. Zu gleicher Zeit detaschirte er den General Zastrow mit 2 Bataillonen Isenburg und Kanitz, und den hannöverischen Jägern, um die waldigten Höhen bei Siegelstein zu besetzen und seine linke Flanke zu decken. Diese Stellung war in so weit ganz gut, der rechte Flügel war durch die Fulda gedeckt, aber der linke hatte noch immer den Fehler, daß er tournirt werden konnte.

Unterdessen war der Herr von Chevert mit seinem Corps bei Siegelstein angekommen, und die königliche Legion, welche die Avantgarde hatte, ging in den Wald den die hannöverischen Jäger besetzt hatten, wurde aber zurückgeschlagen. Er machte hierauf einige Zeit Halt, um die feindliche Stellung zu rekognosciren und den Prinz Soubise zu erwarten, der sich auf die vom Herzog von Broglio erhaltene Nachricht sogleich mit der ganzen Armee in Bewegung gesetzt hatte, um seine vorausgeschickten Corps zu unterstützen, und den Alliirten, wenn sie noch ferner Stand hielten, ein Treffen zu liefern. Um 10 Uhr trafen die Kolonnen auf der Gegend zwischen Benderode und Landwershagen ein, und stellten sich sofort in Schlachtordnung. Der linke Flügel hatte das Dorf Landwershagen im

Rücken,

Rücken, die ganze Fronte der Armee einen Grund vor sich, der durch den sanft fortlaufenden Abhang der Höhen gebildet würde, worauf die Armee stand; und in diesem Grunde floß ein kleiner Bach, den zwar die Infanterie überall, die Kavallerie aber wegen seiner steilen Ufer schwerlich passiren konnte. Die Infanterie formirte die beiden ersten Treffen, und auf dem rechten Flügel im dritten Treffen stand die aus 6 Schwadronen bestehende Kavallerie des Herzogs von Fitz-James. Die übrige Kavallerie wurde vor Landwershagen gestellt, und die Infanteriebrigade Rohan mußte ihr die linke Flanke decken, auch wurde der Wald auf dem linken Flügel mit Freiwilligen unter dem Herrn Du Plessis besetzt; die Infanteriebrigade Waldner nebst den Würtembergischen Grenadieren stand auf den mit Gestrüppe bewachsenen Feldern von Landwershagen, und die Division des Herzogs von Fitz-James hinter Benderode auf dem rechten Flügel.

Da der General Oberg eine Stellung genommen hatte, bei der man leicht um dessen linken Flügel herum kommen konnte; so erhielt der Herr von Chevert Befehl, sich mit seinem Corps, Siegelstein links lassend, rechts in den Wald zu ziehn, und von da aus den ersten Angrif zu machen; zur Unterstützung desselben sollte die Division des Herzogs von Fitz-James den Berg herunter gehn, den Bach paßiren, und zwischen Benderode und Siegelstein ebenfalls in den Wald rücken, und den Feind von den Höhen vertreiben, aber nicht eher, als bis der Herr von Chevert den Angrif angefangen haben würde. Sobald aber der Herzog von Fitz-James an den Rand des Waldes angekommen seyn würde, sollte sich die ganze Armee in Bewegung setzen, um den Feind auf der Fronte anzugreifen, und das Treffen allgemein zu machen.

Um 3 Uhr Nachmittag setzte sich Herr von Chevert mit seinem Corps in zwei Kolonnen in Marsch. Die erste oder der rechte Flügel bestand aus den Infanteriebrigaden Belsunce und einer Brigade Pfälzer; die zweite oder der linke Flügel aus den sächsischen Truppen unter dem Grafen von der Lausitz*.; und zwischen beiden marschirte die Artillerie unter Bedeckung drei sächsischer Bataillone. Die Kavallerie war hinter diesen Kolonnen vertheilt.

So bald General Oberg die Absicht des Feindes gewahr wurde, detaschirte er noch einige Bataillone und Schwadronen den General Zastrow zu verstärken, und die Höhen in der linken Flanke zu besetzen, um zu verhindern, daß er nicht durch das Corps des Herrn von Chevert überflügelt würde. Auf diese Art formirte die Armee einen beinahe rechtwinklichen Haken, dessen aufspringender Winkel auf den Höhen hinter Siegelstein stand, und

*) Unter diesem Namen hielt sich der sächsische Prinz Xaver bei der französischen Armee auf.

und dies Dorf vor der Fronte hatte. Generallieutenant Chevert zog sich indessen mit seinem Corps immer rechts, und da der Wald sehr helle war, so ließ er seine Kavallerie auf den rechten Flügel marschiren, wo sie ein Terrain vor sich fand, auf dem sie mit Vortheil agiren konnte. Hierauf nahm der Angrif auf dieser Seite mit einer lebhaften Kanonade seinen Anfang. Bald darauf avanzirte die Infanterie vom rechten Flügel des Herrn von Chevert, und die Kavallerie grif die Kavallerie der Alliirten mit vieler Entschlossenheit an, warf sie vermöge ihrer Ueberlegenheit übern Haufen, und hieb hernach in die Regimenter Ysenburg und Kanitz ein, und brachte sie zum Weichen. Zu gleicher Zeit grif auch die sächsische Infanterie unter Anführung des Grafen von der Lausitz den General Zastrow auf dem sogenannten Stolberg hinter Siegelstein an, zwang ihn nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefechte, diesen Posten zu verlassen, und entschied den Sieg.

So bald man aus dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs abnehmen konnte, daß der Herr von Chevert den Angrif angefangen, marschirte der Herzog von Fitz-James, der bereits über den Bach gegangen war, nach dem Wald, und der Prinz von Soubise ließ die Infanterie von der Mitte gegen den Bach avanziren, um ihm zu folgen und ihn zu unterstützen. Die Infanterie vom linken Flügel rückte ebenfalls vor, und die daselbst stehende Kavallerie ging durch einen holen Weg, um die Kavallerie der Alliirten anzugreifen. Alle diese Truppen kamen aber nicht zum Treffen; General Oberg, nachdem er sah, daß sein linker Flügel geschlagen war, zog sich nach Münden zurück. Die bald darauf einbrechende Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und gab den Alliirten Zeit, die Werra ohne weitern Verlust zu paßiren. Der Verlust der Alliirten bestand in 1210 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 28 Kanonen, 5 Fahnen, 3 Standarten, 2 paar Pauken und einer beträchtlichen Anzahl Munitionswagen, wovon der größte Theil in der Nacht in den Defileen auf dem Wege nach Münden stehen blieb. Die Franzosen wollten nicht über 600 Mann verloren haben, es ist aber wahrscheinlich, daß ihr Verlust nicht geringer gewesen als der Alliirten; denn bei Postengefechten, wie dieses, kommt man nicht so wohlfeil davon.

Prinz von Soubise erhielt nach dieser Affaire den Marschallstab vom Hofe, und philosophische Komplimente von Voltairen zum Ersatz für die Impertinenz der Pariser, die es kaum der Mühe werth hielten, von diesem Siege zu sprechen, so sehr auch diese Nation für das Neue, das Unerwartete eingenommen ist. Wenn man die Güte einer Disposition lediglich nach dem Erfolg beurtheilt, so scheint es allerdings, daß sie sehr gut entworfen gewesen; und in sofern man nur auf den Zeitpunkt sieht, da die Schlacht anging, muß man würklich diesem Feldherrn die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie mit den Grundsätzen des Krieges vollkommen übereinstimmte. Auf der andern Seite aber scheint es, daß

sein

sein militärisches Auge nicht scharf genug war, um zu sehn, daß ihm seine große Ueberlegenheit Mittel an die Hand gab, durch eine kleine Veränderung in der Anlage zum Treffen, und etwas mehrerer Entschlossenheit, das ganze Corps der Alliirten völlig zu Grunde zu richten. Da er eine so lange Zeit in dieser Gegend gestanden hatte, so ist die Voraussetzung, daß er eine genaue und richtige Kenntniß von dem Terrain haben konnte, nicht unbillig; und nach dieser hätte er einsehen müssen, daß der General **Oberg**, was für eine Stellung er auch zwischen **Kassel** und **Münden** nahm, doch immer auf seiner linken Flanke tournirt werden konnte; es sei denn, daß er seine beiden Flügel an die **Fulda** gelehnt, und die Mitte seiner Treffen hätte vorspringen lassen. In diesem Fall aber war er von **Münden** abgeschnitten, und der Gefahr bloß gestellt, wenn er geschlagen wurde, seine ganze Armee zu verkleren. Das Detaschiren des General **Chevert** war auch ein Beweis, daß der Prinz von **Soubise** diese Kenntniß wirklich hatte, allein er machte nicht den gehörigen Gebrauch davon. Er hätte zu eben der Zeit, da sich der Herr von **Chevert** in Marsch setzte, mit der ganzen Armee aufbrechen, ihm folgen, seine größte Stärke gegen des Feindes linke Flanke richten, und nicht eher Halt machen und angreifen sollen, als bis ersterer den Alliirten den Rückzug nach **Münden** abgeschnitten hätte. Durch dies Manöver wäre der General **Oberg** genöthigt gewesen links abzumarschiren, und seine ganze Armee Front gegen die linke Flanke machen zu lassen, um das Terrain zwischen **Siegelstein** und **Münden** gehörig zu besetzen. Alsdenn aber war seine rechte Flanke völlig entblößt, und der Herzog von **Broglio**, dessen Corps gleich anfänglich stärker seyn mußte, bekam völlige Freiheit ihm über **Landwershagen** in den Rücken zu kommen, und die zahlreiche französische Kavallerie fand daselbst ein Terrain vor sich, das nicht vortheilhafter gewählt werden konnte, um den Sieg entscheidend zu machen. That hingegen General **Oberg** dies nicht, sondern behielt seine Stellung, so kam ihm die Armee von der Seite von **Münden** völlig in den Rücken, und er verlor alle Vortheile, die ihm das Terrain allenfalls noch geben konnte, gerieth zwischen zwei Feuer, und verlor selbst die Hofnung zum Siege.

Es war in der That viel gewagt, daß er den General **Chevert** und Herzog von **Broglio** so weit vor der Armee vorausschickte, und mit dieser unterdessen ruhig im Lager blieb. Beide liefen Gefahr geschlagen zu werden, ehe die Armee zu ihrer Unterstützung heran kommen konnte: und dies wäre vielleicht geschehen, wenn der General **Oberg** links ab um die Höhen bei **Siegelstein** herum marschirt, und dem Corps des Herrn von **Chevert**, das hinter diesem Dorfe stand, plötzlich auf den Hals gefallen wäre. Da der Prinz von **Soubise** nicht eher als um 10 Uhr mit den Teten seiner Kolonnen auf dem Schlachtfelde eintraf, und gegen 2 Uhr Nachmittag sich erst mit der Armee formirt hatte; so ist offen-

bar, daß die Alliirten Zeit genug dazu hatten. Man sollte fast auf die Gedanken kommen, daß man den Herrn von Chevert gefliſſentlich so weit voraus stellte, um der Katze die Schelle anzuhängen, damit er dabei tüchtig geklopft werden, und der Ruhm etwas sinken sollte, den er sich bei allen Gelegenheiten durch sein tapfres und edles Betragen erworben hatte. Ich kann darüber nicht entscheiden; gewiß ist es aber, daß er zu viel Verdienste hatte, um nicht öfters der Gegenstand des französischen Witzes zu seyn *).

Ich habe schon angemerkt, daß der General Oberg seinen Zweck, die hannöverischen Provinzen von den Franzosen zu befreien, erreicht hatte. Er hatte keine Hofnung den Prinz von Soubise, selbst wenn er keine Verstärkung erhielt, von Kassel zu vertreiben; und eine Stellung auf der linken Seite der Fulda und Weser war jeder andern auf der rechten Seite vorzuziehn, weil er dabei die Gemeinschaft mit der Armee des Herzogs Ferdinand behaupten, und doch den Feind von allen Unternehmungen gegen die hannöverschen Länder abhalten, der Vereinigung des Herrn von Chevert beträchtliche Schwierigkeiten entgegen setzen, und vielleicht durch eine gute Wahl seines Postens sie völlig unmöglich machen konnte. Daß aber der Prinz von Soubise eine Verstärkung erhalten würde, konnte er leicht muthmassen, und daß er alsdenn angegriffen werden würde, war eine natürliche Folge davon. Und auch in diesem Falle fällt in die Augen, daß es rathsamer war, auf der linken Seite der Weser zu bleiben. Denn wenn er den Feind schlug, so war dieser von der Armee des Marschall Contades abgeschnitten; verlor er aber eine Schlacht, so konnte er sich leicht zur Armee des Herzogs oder nach Hameln und Münden zurückziehn.

Sein Uebergang über die Fulda konnte also im Grunde zu nichts Wesentlichem führen. Er konnte den Feind zu keiner Schlacht nöthigen, nicht zur Veränderung seiner Stellung bringen, wenn er sie nicht freiwillig verließ; in keiner Besorgniß wegen seiner Magazine erhalten; und ihn in Ansehung der Lebensmittel und Fourage nicht einschränken. Glaubte er aber die hannöverischen Länder besser decken zu können, wenn er sich auf der andern Seite der Weser setzte, so wäre es in allen Fällen rathsamer gewesen, wenn er, nachdem er die Fulda passirt, seinen Marsch fortgesetzt und über die Werra gegangen wäre; sich zwischen Münden und Witzenhausen gelagert, und beide Städte besetzt hätte.

Als der General Oberg den 5ten aus seinem Lager aufbrach, hatte er wahrscheinlich noch keine Nachricht von dem Marsch des General Chevert um den Prinz von Soubise zu verstärken; seine Absicht scheint daher lediglich gewesen zu seyn, den französischen Feld-

*) Man sagte von ihm: qu'il avoit cassé son baton, ein Wortspiel, um dadurch zu verstehen zu geben, daß er nicht Marschall von Frankreich werden würde.

Feldherrn aus seinen festen Posten zu locken, um ihn zu bewegen, sich auf der rechten Seite der Fulda zu setzen, wo er eher Gelegenheit zu finden hofte, ihn mit Hofnung eines guten Erfolgs anzugreifen. Im Kriege muß oft ein Versuch gemacht werden, wenn gleich nicht allemal die Absicht erreicht wird, welche dabei zum Grunde liegt; nur muß man im voraus die Auswege kennen, die man nehmen kann, wenn er mißlingt, um nicht selbst in die Falle zu tappen, die man seinem Gegner zubereitet hat. Prinz von Soubise ließ sich durch die Bewegung der Alliirten nicht irre machen, sondern erwartete ruhig die Verstärkung, und so bald er sie an sich gezogen, that er das was sein Gegner erwartete; er ging über die Fulda. Dieser plötzliche Uebergang von der Vertheidigung auf den Angrif konnte dem General Oberg keinen Zweifel übrig lassen, daß der französische Feldherr einen neuen Zuwachs zu seiner ihm ohnehin schon überlegenen Macht erhalten haben müsse, wenn er auch davon noch nicht, wie es wahrscheinlich ist, durch andre Nachrichten unterrichtet gewesen wäre. Da also bei dem großen Uebergewicht des Feindes der Streit zu ungleich war, und wenig Hofnung zum Siege übrig blieb, so war es der Klugheit vollkommen gemäß, daß er den Posten bei Sandershausen verließ, und sich den 10ten mit anbrechendem Tage zurückzog: allein er hätte nicht Halt machen und sich in eine Schlacht einlassen sollen, da er auf einer Seite die Fulda und auf der andern die Werra im Rücken hatte, und also, wenn er geschlagen wurde, einer völligen Niederlage ausgesetzt war. Nur dem längern Verweilen des Prinzen von Soubise im Lager, als nöthig war, der übertriebenen Behutsamkeit, dem kraftlosen, dem geringen Nachdruck beim Angrif, der wenigen Uebereinstimmung, und einigen andern Ursachen, die vielleicht besondere Leidenschaften an die Hand gaben, ist es zuzuschreiben, daß sich dieser Tag nicht mit dem völligen Untergang dieses Corps der Alliirten endigte

Schlacht bei Hohkirch.

Nie haben wohl zwei Armeen im Lager einander näher gestanden, als bei Hohkirch, und bei so überwiegenden Vortheilen auf einer Seite, und nachtheiligen Umständen auf der andern. Feldmarschall Daun, der bisher alle seine Entwürfe vereitelt gesehen, und auf dem Punkt stand, nach Böhmen zurückgedrängt zu werden, konnte unmöglich diese Gelegenheit vorbei gehen lassen etwas zu wagen, ohne vor der ganzen Welt ein demüthigendes Geständniß einer gänzlichen Unfähigkeit zu Unternehmungen abzulegen, welche Thätigkeit und Entschlossenheit erfordern, so wenig er auch sonst geneigt seyn mochte, von seinem System abzugehn, und den Ruhm aufs Spiel zu setzen, den er sich bei Kollin erworben hatte. Er faßte daher den Entschluß, den König anzugreifen, und hierin wurde er um so mehr bestärkt, da ein Lascy, ein Laudon und mehrere Generale ihm die Möglichkeit eines Ueberfalls, den Entwurf dazu, und die Art wie er ausgeführt werden konnte, so deutlich vor Augen legten, daß er sich nach allen militärischen Gründen den besten Erfolg versprechen konnte.

Die Menge der leichten Truppen, auf deren Treue sich die österreichschen Generale verlassen können, giebt ihnen mehr Anlässe auf dergleichen Unternehmungen zu denken, als es bei andern Armeen geschehen kann, wo die sogenannten Freicorps erst bei entstehendem Kriege geworben, und während des Laufes desselben größtentheils mit Ueberläufern volzählig erhalten werden. Durch ihre nächtlichen Beunruhigungen, die selten auf etwas mehr, als auf ein Geplatze hinaus laufen, gewöhnt sich der Soldat allmählig an dergleichen Lerm auf den Vorposten, und hält ihn für ganz unbedeutend, so lange nicht die Kugeln durch die Zelter fliegen. Dies war gegenwärtig der Fall. Der rechte Flügel der Armee des Königs war von dem feindlichen Lager nur einen Kanonenschuß entfernt, und der vor demselben liegende Grund verhinderte die Vorposten der Kavallerie weiter als 800 Schritt vor den Feldwachen der Infanterie zu setzen. Die Kroaten, welche die Büsche an den gegenüber-

überliegenden Höhen beſetzt hatten, kamen täglich des Morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr aus dem Walde hervor, trieben die Vorpoſten zurück, und griffen hernach die Freibataillone, welche in den Gehüſchen auf der Flanke ſtanden, und ſelbſt die Feldwachen der Grenadier an, zogen ſich aber gleich zurück, ſobald mit Kanonen auf ſie gefeuert wurde. Der preußiſche Soldat, der überhaupt nicht gewohnt war einen Angrif von dem Feldmarſchall Daun zu beſorgen, war daher ſo gleichgültig bei dieſen Vorfällen, daß die Ruhe im Lager kaum dadurch geſtört wurde. Der Uebergang von einer ſolchen Pandurade zu einem ernſthaften Gefecht, war alſo ſehr leicht, und die Behutſamkeit und Vorſicht, welche der öſterreichſche Feldher anwandte, um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, ſchien dabei überflüßig. Allein dieſer General kannte die Wachſamkeit und Schnelligkeit des Königs, und wußte wie übel die öſterreichſchen Generale in dem zweiten ſchleſiſchen Kriege weggekommen waren, als ſie ihn bei Soor überfielen. Um nun nicht der Welt ein Gegenſtück zu dieſer Niederlage zu liefern, verdoppelte er ſeine Sorgfalt bei der Wahl ſeiner Maasnehmungen; und da bei einem Ueberfall die Sicherheit auf einer Seite dem Gegentheil das Spiel in die Hand giebt, ſo unterließ er nicht Anſtalten zu treffen, woraus man nothwendig ſchließen mußte, daß er bei aller Stärke ſeines Poſtens doch noch befürchtete angegriffen zu werden, ſelbſt aber nichts weniger, als einen Angrif im Sinne hätte. Er ließ vor der Fronte ſeines Lagers verſchiedene Verſchanzungen aufwerfen, und eine Menge Arbeiter waren Tag und Nacht beſchäftigt, den Wald auf dem linken Flügel des Lagers zu verhauen.

Ueber alle Furcht erhaben ſind große Genies bei ſie umringenden Gefahren gemeiniglich am ruhigſten. Alexander und Conde ſchliefen bei Arbela und Rocroi die Nacht vor der Schlacht ſo feſt, daß man ſie mit Gewalt aufwecken mußte. Das Gefühl ihrer innern Stärke, ihrer Ueberlegenheit, und das Vertrauen auf das Glück iſt bei ihnen immer ſtärker, als die Vorſtellung der Gefahr; und das Bewuſtſeyn, in ſich ſelbſt Hülfsmittel zu haben, allen den Folgen vorzubeugen, die eine ungünſtige Wendung des Glücks nach ſich ziehen könnte, macht öfters, daß ſie weniger aufmerkſam auf kleine Umſtände ſind, die einen gewöhnlichen Kopf gleich aus ſeiner Lage bringen. Sie ſuchen nicht Hinderniſſen aus dem Wege zu gehen, ſondern ſie zu überwältigen; nicht die Umſtände zu lenken, ſondern ſie durch Gewalt zu zwingen; begehn einen Irrthum und machen ihn wieder gut; irren aufs neue, und ſetzen die Welt durch die Art, wie ſie ſich wieder herausheiſen, in Erſtaunen. Daher ſind Fehler, die ſie machen oder zu machen ſcheinen, nur ein Zeichen für den Beobachter, ſich auf irgend einen großen und bewundernswürdigen Zug des Genies und der Geiſtesgröſſe gefaßt zu machen. Der König kannte allerdings das Nachtheilige ſeiner Stellung,

lung,*) allein er hielt die Gefahr nicht für dringend genug, um sich zurückzuziehn. Indessen war er entschlossen, das Lager zu verändern, sobald die Armee aufs neue mit Mehl und Brod versehen seyn würde. In dieser Absicht ging der General Lattorf den 13ten mit seinem Regiment, 100 Husaren und allen Brodwagen von der Armee des Königs, das Regiment Kalkstein aber mit den vom Retzowschen Corps nach Bautzen. Er hatte Befehl, sobald sie beladen sein würden, über Burschwitz nach Weissenberg zu marschiren. General Kannaker aber ging mit dem Regiment Münchow, 1 Bataillon Bülow, und 200 Husaren nach Dresden, um einen Transport Mehl zur Armee zu holen. Der Entwurf des Königs war, einmal des Abends das Lager zu verlassen, bei Graeditz und Weissenberg über das Loebauer Wasser zu gehn, den Prinz von Durlach von Weissenberg zu vertreiben, und sich in der Gegend von Schoeps in der rechten Flanke des Feindes zu setzen. Zu dem Ende verfügte er sich den 12ten unter Bedeckung des Regiments Forcade nach Weissenberg, um das Terrain auf des Feindes rechtem Flügel und Flanke, und die Stellung des Durlachschen Corps bei Reichenbach selbst in Augenschein zu nehmen. Die Nacht vom 14ten zum 15ten wurde hierauf zur Ausführung dieses Vorhabens festgesetzt, und nun hing der Ausgang des ganzen Feldzuges und das Leben vieler Tausende von dem Unterschied eines Tages ab.

Unterdessen fuhr der Feldmarschall Daun mit seinen Anstalten zur Vertheidigung fort, und ließ den 13ten gegen die Mitte der Armee des Königs eine Batterie aufwerfen, und in dem Lager wurden geflissentlich Vorkehrungen getroffen, die nichts anders als einen Rückzug erwarten liessen. Eine genaue und bis aufs höchste getriebene Behutsamkeit und Vorsicht bei allen Entschliessungen, und eine ausserordentliche Sorgfalt seine wahren Absichten zu verbergen, machten immer das Charakteristische dieses Generals aus; allein wenn er durch die kluge Wahl seiner Maasnehmungen selbst dem unbändigsten Tadler Beifall abnöthigte, so hatten doch auf der andern Seite seine Thaten nicht den Glanz und den Eclat, der bei andern Generalen, die dem Glücke auch einen Antheil an ihren Entwürfen überlassen, die Welt in Erstaunen setzt. Die Bewegungen in der feindlichen Armee blieben in dem Lager des Königs nicht unbekannt, allein man hielt für Vorbedeutungen eines nahen Aufbruchs, und war um so ruhiger dabei. Aber nach Sonnenuntergang setzte sich die ganze österreichische Armee in verschiedenen Kolonen in Bewegung, um unter Begünstigung der Nacht auf ihre bestimmten Posten zu kommen. Von jedem Bataillon wurden Manschaften zurückgelassen

*) „Wenn uns die Oesterreicher in diesem Lager ruhig lassen," sagte Feldmarschall Keith, „so „verdienen sie gehangen zu werden." „Wir müssen hoffen," sagte der König, „daß sie sich „mehr vor Uns als vor dem Galgen fürchten."

gelaſſen, welche die gewöhnlichen Wachfeuer unterhielten. Die Zelter blieben ſtehn, und wurden erſt mit Anbruch des folgenden Tages abgebrochen, und nebſt der Bagage auf die Höhen hinter Herrnhuth geſchickt, wo alles bis auf weitern Befehl ſtehen bleiben ſollte.

Der Hauptangrif war gegen die rechte Flanke des Königs gerichtet, und da die leichten Truppen vom Corps des General Laudon daſelbſt alle Höhen und Waldungen beſetzt hatten, und beinahe im Rücken des preußiſchen Lagers ſtanden, ſo war auf dieſer Seite allerdings die meiſte Hofnung zum Siege. Die Diſpoſition des Feldmarſchalls war folgende. Der linke Flügel der Armee wurde in drei Kolonnen abgetheilt. Die erſte Kolonne, welche der General Odonel führte, und die Avantgarde machte, beſtand aus

2 Bat. Ligne
2 — Broune
5 Schwadronen Darmſtadt
5 — — Erzherz. Ferdinand
5 — — Buccow
5 — — Anſpach
16 — — Grenadier und Karabiniers zu Pferde.

Die zweite Kolonne unter dem General Sincere, aus

2 Bat. Erzherzog Karl
4 — Grenadier
2 — Los-Rios
2 — Leopold Daun
2 — Harrach
2 — Ludwig Wolfenbüttel
2 — Wallis.

Die dritte Kolonne unter dem General Forgatſch, aus

2 Bat. Nicolas Eſterhazy
4 — Grenadier
2 — Harſch
2 — Clerici
2 — Alt-Colloredo
2 — Bathiany
2 — Strahremberg
2 — Joſeph Eſterhazy.

Und zum Corps des General Laudon wurden noch detaschirt:

2 Bat. Kollowrath, } unter dem General Vitelleschi.
2 — d'Arberg }

5 Schwadronen Zweibrück }
5 — — Schmerzing } unter dem General Stampa.
5 — — Gelhay }

Die ganze Kavallerie vom linken Flügel bis auf die 16 Schwadronen Grenadier und Karabinier zu Pferde, marschirte nebst dem letztern Corps hinter das Gebirge weg über Halbe, Schönberg und Dählen, und vereinigte sich mit dem Corps des General Laudon, der um Mitternacht sein Lager bei Wuischka und Nachlau verließ, und sich vor Soritz in dem Grunde hinter Steindörfel setzte. Die beiden übrigen Kolonnen, nebst den Regimenter Ligne und Broune und 16 Schwadronen Grenadier und Karabiniers zu Pferde gingen auf den durch die Waldungen gehauenen Wegen über das Gebirge, und versammleten sich am Fuß desselben zwischen Wuischka und Sornzig, der rechten Flanke der Armee des Königs gegen über. Dieser Marsch, der ungeachtet der Dunkelheit der Nacht und der beschwerlichen Wege mit der grösten Ordnung und Stille ausgeführt wurde, macht der Aufmerksamkeit der feindlichen Generale und übrigen Officiere, die Befehle ihres Feldherrn mit gutem Willen, Muth und Eifer auszuführen, Ehre. Um ihn so viel als möglich zu verbergen, war eine Menge Arbeiter bestellt, welche die ganze Nacht hindurch Bäume fällten, einander anriefen, sangen, und durch dies Getöse verhinderten, daß die Vorposten bei der Stille der Nacht nichts von dem Lerm hörten, der von dem Marsch vieler Kolonnen und eines starken Zuges Artillerie unzertrennlich ist.

Der rechte Flügel unter dem Herzog von Arenberg wurde in zwei Kolonnen abgetheilt.

1ste Kolonne.	2te Kolonne.
G. F. Z. Herzog von Arenberg	G. F. S. Buccow
1 Bat. Grenadier	
2 — Kaiser	5 Schwadr. Fr. Herz. Leopold
2 — Hildburgshausen	5 — Anhalt-Zerbst
2 — Botta	2 Bat. Karl Lothringen
2 — Kail	2 — Waldeck
2 — Arenberg	2 — Geisruck
2 — Forgatsch	2 — Roth-Würzburg
	2 — Sachsen Gotha
	5 Schwadr. Bathiany
	5 — Odonel
	6 — Kaiser, Husaren
	6 — Esterhazy —

Die

Die erste Kolonne nebst der Kavallerie unter dem General Buccow versammlete sich in der Nacht hinter Kodiz, mit dem linken Flügel am Stromberg und dem rechten gegen Weiche. Die Infanterie von der zweiten aber setzte sich unter dem Herzog von Ursel und General Rinsky zwischen Serka und Tschorna. Dies Corps war bestimmt den linken Flügel des Königs anzugreifen, doch nicht eher, als bis der rechte geschlagen seyn würde. Daher sollte auch nach dem Befehl des Feldmarschalls der Angrif nicht mit der lebhaftigkeit, wie auf dem rechten Flügel, geschehn, weil er nur den linken Flügel des Königs in Furcht erhalten, und ihn verhindern sollte, den rechten mit Nachdruck zu unterstützen.

Hinter Kohlwesa versammleten sich unter dem General Kolloredo, um die Mitte der Armee des Königs zu bedrohen,

2 Bat. Neuperg,
2 — Puebla.
2 — Andlau,
2 — Mainz,
5 Schwad. Serbelloni,

und zur Besetzung des Stromberges und des Dorfs Glossen blieben

2 Bat. Heinrich Daun,
2 — Königseck,
2 — Thierheim

unter dem General Okelly zurück; General Wiese aber setzte sich mit 600 Kommandirten von der Infanterie nebst

5 Schwadronen Erzherzog Joseph,
5 — — Würtemberg

hinter Ploetzen, um das Defilee daselbst zu besetzen, und zu verhindern, daß die Truppen, welche den Angrif auf die Flanke bei Hohkirch machten, selbst in der rechten Flanke genommen wurden.

Alle diese verschiedenen Corps kamen in der Nacht glücklich auf ihre Posten, ohne daß man in dem lager des Königs das geringste davon gewahr wurde. Den 14ten vor Tages Anbruch, als gerade die Glocke in Hohkirch fünf schlug, hörte man einige Schüsse bei den Freibataillonen, die in den Gebüschen vor der Flanke standen.*) Man hielt dies für

*) Ich war damals Unterofficier, und stand mit zwei 24pfündigen leichten Kanonen in der Flesche bei der Feldwache von dem Grenadierbataillon Plothow. Da wir alle Nächte von den

eine gewöhnliche Pandurade, und achtete nicht darauf. Allein da das Feuer immer stärker wurde, und länger wie gewöhnlich anhielt, so wurden die Grenadierbataillone Diringshofen, Benkendorf und Plothow aufmerksam, sprangen wie sie angezogen waren aus den Zelten, griffen zum Gewehr und rückten dem Feind entgegen; aber kaum hatten sie sich gestellt, als sie schon von vorne und im Rücken angegriffen wurden. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als sich durchzuschlagen, und dies thaten sie mit aller möglichen Bravheit und Entschlossenheit, wiewohl der größte Theil dabei getödtet, verwundet, oder gefangen wurde. Besonders litt das Bataillon Benkendorf bei seinem Rückzuge sehr durch einige Schwadronen österreichischer Kavallerie vom Laudonschen Corps, die in dasselbe einhieben. Das ganze Lager gerieth hierauf in Bewegung, Infanterie und Kavallerie grif zum Gewehr, und

---

den Kroaten beunruhiget wurden, so vermutheten wir wieder einen Besuch. Ich war daher um 3 Uhr aufgestanden, setzte mich mit meinen Kanonieren bei der Feldwache ans Feuer, und hielt mich gefaßt, den Feind zu bewillkommen. Da aber bis gegen Anbruch des Tages alles stille war, so glaubten wir, daß wir diesen Tag nichts würden zu thun bekommen, als mit einemmale der Lerm bei den Freibataillonen angieng. Dies dauerte wohl eine gute halbe Stunde, und das Bataillon Plothow war bis auf die Stiefeletten größtentheils angezogen, und stelite sich rechts und links der Fiesche, die vor demselben aufgeworfen war. Wir konnten aber wegen des dicken Nebels nichts vom Feinde sehen, ohngeachtet die Morgendämmerung schon anbrach. Ich ließ die Kanonen abfeuern, um zu erfahren, ob etwas vor der Batterie wäre, allein da kein Schuß wieder geschah, so bestärkte uns dies noch mehr in den Gedanken, daß das Geknacker nichts weiter als ein Angrif der Freibataillone sei. Da aber doch das Feuer immer näher kam, so richtete ich die Kanonen nach der Gegend hin, wo der Feind stand, und that noch einige Schüsse, und hierauf bekamen wir eine Salve von einigen Bataillonen, die sich uns schon bis auf ein paar hundert Schritt genähert hatten. Das Bataillon Plothow fing hierauf auch an zu feuern, und ich feuerte so geschwinde, als die Kanonen nur geladen werden konnten. Ich mochte ohngefehr funfzehn Schuß gethan haben, als ich mit einemmale zu Boden stürzte, und ganz betäubt da lag. Ich glaubte, ich wäre durch eine Flintenkugel bleßirt, weil mir das Blut übers Gesicht lief; als ich aber von meinem Fall aufstehen wollte, sah ich hinter mir die Batterie voller österreichscher Grenadier, die von hinten durch die Zelter gekommen waren, und fand hernach, daß mir einer mit der Kolbe einen Schlag auf den Kopf gegeben, und so niedergeworfen hatte. Das Bataillon Plothow wurde nunmehr auf allen Seiten angegriffen, und ich war ein Zeuge von einem Infanteriegefechte, das vielleicht alles übertrift, was man sich mörderisches vorstellen kann. Ans Schiessen wurde gar nicht gedacht, weil die Leute keinen Platz zum Laden hatten; desto mehr aber wurde mit Bajonetten und Kolben gemordet. Ich wurde bei dieser Gelegenheit gefangen, aber auch bald darauf von unserer Kavallerie wieder befreiet, die in die feindlichen Grenadier einhieb.

Digitized by Google

und stellte sich in Ordnung. Inzwischen glaubte man noch immer, daß dies alles nur ein bloßes Gefecht mit den Kroaten sei, und es dabei sein Bewenden haben würde.

Das Regiment Forcade, das hinter Hohkirch auf dem rechten Flügel im zweiten Treffen stand, und am ersten ins Gewehr gekommen war, avanzirte nach der Gegend, wo das Gefecht am hitzigsten zu seyn schien, und es währte nicht lange, als es auf den Feind stieß. Alles was es vor sich fand, warf es übern Haufen, und jagte einige Bataillone wieder bis in den Birkenbusch zurück, wo anfänglich die Freibataillone standen. Allein es sah sich bald so wie die Grenadier von vorne, in der Flanke und im Rücken angegriffen, und auf allen Seiten einem heftigen Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer ausgesetzt, das es zwar erwiedern, aber nicht dämpfen konnte. Zugleich erschien das Regiment Dragoner von Löwenstein ihm im Rücken, und machte Miene in dasselbe einzuhauen. Bei so widrigen Umständen konnte es also seine Vortheile nicht weiter verfolgen, und sah sich gezwungen bis hinter Hohkirch zurückzugehn. Die Husaren von Ziethen und Dragoner von Czetteritz, welche, da sie dem Feinde so nahe standen, die Vorsicht gebraucht hatten, alle Nächte gesattelt und angezogen zu bleiben, wurden zwar auch überfallen, litten aber nichts, sondern zogen sich in so guter Ordnung, als bei einem Ueberfall und bei der Dunkelheit der Nacht möglich ist, zurück, und erwarteten nur den Anbruch des Tages, um die Scharte wieder auszuwetzen.

Der linke Flügel des Feindes, den der Feldmarschall Daun selbst anführte, hatte also gleich bei dem ersten Anlauf die Höhe von Hohkirch gewonnen, und das Corps des General Laudon die Höhen von Steindörfel, welche der Armee des Königs im Rükken lagen. Da die Truppen dabei ziemlich in Unordnung gekommen waren, so wandten die feindlichen Generale eine kurze Zeit an, sie auf den gewonnenen Höhen wieder in Schlachtordnung zu stellen, und sich mit dem Corps des General Laudon, das von Steindörfel kam, zu vereinigen, um den fernern Angrif mit desto grösserm Nachdruck fortzusetzen. Hierauf ging der Feind auf die Batterie von 10 schweren 12pfündigen Kanonen los, welche von dem ersten Bataillon Markgraf Karl gedeckt wurde. Das Bataillon wurde umringt, und nach dem tapfersten und hartnäckigsten Widerstand genöthigt, seinen Posten und die ganze Batterie dem Feinde zu überlassen.

Es fing um diese Zeit allmählig an Tag zu werden, aber der ungewöhnlich starke Nebel verhinderte, daß man weder Freund noch Feind unterscheiden, und die Stärke des Feindes und dessen Disposition beurtheilen konnte. Der König hatte sich gleich bei dem ersten Lerm zu Pferde gesetzt, und befand sich bei dem Regiment Bedel, als ihm schon der Verlust der Batterie auf dem rechten Flügel und die Niederlage der Grenadier gemeldet wurde.

Er gab hierauf sogleich dem Prinz Franz von Braunschweig Befehl, mit seiner Brigade, die aus den Regimentern Prinz von Preussen, Itzenplitz und Wedel bestand, rechtsum zu machen, und den Feind wieder von den Höhen zu vertreiben.

Unterdessen hatte sich das zweite Bataillon Markgraf Karl auf dem Kirchhof von Hohkirch und das erste Bataillon Geist in die Gärten postirt. Das zweite Bataillon Geist aber zog sich links dem Dorfe vorbei, und grif den Feind auf der Batterie, welche bereits verloren war, mit der größten Wuth an; allein dieser hatte sich dabei schon verstärkt, daß es seinen Endzweck nicht erreichen konnte, und sich zurückziehen mußte. Feldmarschall Keith, der zu gleicher Zeit ankam, nahm hierauf das Regiment Kannaker und alles was sich von den zurückgetriebenen Bataillonen wieder gesetzt hatte, ließ das Dorf rechts und avanzirte gegen den Feind. Der erste Angrif entsprach seinem Wunsch. Er schlug den Feind zurück und trieb ihn wieder bis auf die Höhen, wo die Grenadier gestanden hatten. In kurzer Zeit aber wurde das Regiment von allen Seiten umringt, und mußte sich den Weg mit dem Bajonet durch die feindlichen Grenadier machen, um wieder zur Armee zu stossen. Feldmarschall Keith wurde bei diesem Rückzuge nahe bei dem Dorfe erschossen. Die Husaren von Ziethen und Dragoner von Czetteritz, welche sich rechter Hand Hohkirch gesetzt hatten, und von dem Kürassierregiment Baron Schöneich und Dragoner von Normann, die im zweiten Treffen bei Pommeritz stauden, unterstützt wurden, hieben in die feindlichen Grenadier ein, und richteten ein großes Blutbad an. Besonders that sich das Regiment Schöneich hervor. Es warf eine ganze Linie feindlicher Infanterie übern Haufen, die sich wieder formirt hatte, ohne sich an das Feuer und Bajouet zu kehren. Die Kavallerie machte an 500 Gefangene, und mehr als tausend warfen das Gewehr weg und desertirten. Diese einzelnen obgleich glücklichen Gefechte konnten aber keine erhebliche Folgen aufs Ganze haben; denn da sich der Feind schon zu weit im Rücken des Königs herumgezogen hatte, so kam immer mehr feindliche Kavallerie von Steindörfel her, fiel den Regimentern in die Flanke und in den Rücken, und nöthigte sie ihre Vortheile wieder fahren zu lassen.

Das Gefecht wurde nunmehr immer hitziger und blutiger. Der Feind zog noch mehr Infanterie auf die Höhen, und richtete seine größte Gewalt gegen Hohkirch, von dessen Eroberung der Sieg abzuhängen schien. Kurz vorher war dies Dorf in Brand gerathen, ohne daß man weiß, ob es durch die feindlichen Grenaden oder auf eine andere Art angesteckt worden, und stand jetzt in vollen Flammen. Dem ungeachtet wehrte sich das zweite Bataillon Karl mit der größten Unerschrockenheit, und je stärker der Feind ansetzte, desto stärker war der Widerstand. Und wiewohl die Truppen, welche die Gärten und Häuser besetzt hatten, durch das Feuer gezwungen wurden, das Dorf zu verlassen, so stand

es

es doch noch immer fest auf dem Kirchhof, und schlug die wiederholten Angriffe des Feindes mit ungewöhnlicher Tapferkeit ab. Feldmarschall Daun, der schlechterdings in dem Besitz des Dorfes seyn wollte, ließ nach und nach die Regimenter Clerici, Bathiany, Stahremberg, Alt Colloredo, d'Arberg, Los-Rios und Peubla anrücken, um die Grenadier zu unterstützen, die beinahe völlig ruinirt waren. Nachdem endlich die Besatzung auf dem Kirchhof alle ihre Patronen verschossen hatte, so beschloß der Major Lange, welcher das zweite Bataillon Markgraf Karl kommandirte, sich durch den Feind durchzuschlagen. Das Gemetzel wurde entsetzlich, ein Theil der Besatzung kam glücklich durch und stieß zur Armee, der größte Theil aber wurde mit dem Major Lange getödtet, verwundet oder gefangen. Nach so vielen Beweisen der Bravheit von beiden Theilen ist es schwer zu entscheiden, wer zu siegen verdiente. Der Feind nahm indessen Besitz von dem Kirchhof und dem ganzen Dorfe.

Von der Armee des Königs waren bis jetzt nicht mehr als 9 Bataillone zum Treffen gekommen, Benkendorf, Diringshofen, Plotho, 2 Karl, 2 Geist, 2 Kannaker, nebst den Dragonern von Czettritz und Normann, dem Kürassierregiment Baron Schöneich und den Husaren von Ziethen. Die Regimenter Kavallerie, welche im ersten Treffen standen, Garde du Corps, Gens d'armes, Karabiniers und Bredow hatten sich, so bald sie aufgesessen waren, zwischen Hohkirch und Pommeritz gesetzt, wegen des dicken Nebels aber noch nicht an den Feind kommen können. Die Brigade des Prinz Franz von Braunschweig rückte nunmehr heran, und an ihrer Spitze Markgraf Karl, Fürst Moritz und Prinz Franz. Das Regiment Prinz von Preussen ließ Hohkirch links, das Regiment Itzenplitz aber ging gerade auf das Dorf los. Markgraf Karl that eben dies mit dem Regiment Kannaker, das sich wieder gesetzt hatte, und der Fürst Moritz stellte sich an der Spitze des Regiments Forcade, und führte es wieder gegen den Feind. Diese wenigen Bataillone waren anfänglich glücklich genug. Der Feind wurde aus dem Dorfe geschlagen, und bis auf die Höhen zurückgejagt. Die Regimenter Gens d'Armes, Ziethen und Normann hieben aufs neue in die feindliche Infanterie ein, und die Regimenter Garde du Corps, Karabiniers und Bredow trieben die feindliche Kavallerie zurück. Allein der Feind hatte schon zu viel Vortheile, und wenn ein Theil seiner Truppen geworfen wurde, so waren gleich andre da, welche den angreifenden preußischen Bataillonen in den Rücken kamen. Daher wurde die preußische Kavallerie wieder zurückgetrieben, und konnte nicht hindern, daß die feindliche in die Regimenter Prinz von Preussen und Itzenplitz einhieb. Hohkirch wurde wieder verlassen und aufs neue vom Feinde besetzt; Prinz Franz erschossen, und der Fürst Moritz, der bei dem Nebel bis auf 20 Schritt an die feindliche Infanterie ritt, weil er nichts unterschei-

terscheiden konnte, mit zwei Kugeln durch den Leib tödtlich verwundet, so daß er weggebracht werden mußte. *)

Der König nahm hierauf die Regimenter **Wedel**, **Retzow**, das zweite Bataillon **Garde** und das Regiment **Bornstädt**, und führte sie selbst gegen den Feind. Diese braven Regimenter wandten alle Kräfte an, dem Feind die erhaltenen Vortheile zu entreissen. Sie avanzirten rechter Hand **Hohkirch** gegen die Höhen, wo anfänglich die Flanke stand, und trieben den Feind zurück, und vielleicht wäre dieser Angrif entscheidend gewesen, wenn nicht die feindliche Kavallerie sie eben so wie die andern in die Flanke und in den Rücken genommen, in sie eingehauen und sie zum Weichen gebracht hätte.

Es war nunmehr völlig Tag, der Nebel hatte sich verzogen, und man konnte den Feind auf den Höhen jenseit **Hohkirch** deutlich erblicken. Seine Generale waren beschäftigt auf den Höhen zwischen dem Dorfe und **Steindörfel** wieder verschiedene Linien von ihrer Infanterie zu formiren, die in unordentlichen dicken Haufen auf den Höhen herumschwärmten. Der König, der überall gegenwärtig war, sammlete ebenfalls die geschlagenen Bataillone, und stellte sie wieder in Schlachtordnung. Das dritte Bat. Garde, welches der jetzige Generallieut. von **Möllendorf** als Major kommandirte, erhielt gerade zu der Zeit, da das zweite Bataillon nebst dem Regiment **Bornstädt** gegen **Hohkirch** anrückte, Befehl, die Höhen bei **Dresa** zu besetzen, von welchen man die ganze Gegend zwischen **Belgern** und **Klein-Bautzen** übersieht. Das Bataillon kam ungefehr eine halbe Stunde vorher daselbst an, als der Feind sich aufs neue von **Hohkirch** Meister gemacht hatte. Es war die höchste Zeit; denn schon war eine Kolonne feindlicher Infanterie von **Steindörfel** und **Wadiz** her am Fuß der Höhen angekommen, und im Begrif sie zu besetzen, um der Armee des Königs den Rückzug durch das Defilee bei **Dresa** abzuschneiden, das sie schlechterdings passiren mußte, und das ihr allein noch übrig blieb, nachdem das bei **Steindörfel** schon in der Gewalt des Feindes war. Major **Möllendorf** ließ aber von seiner bei sich habenden Artillerie ein so gut angebrachtes Feuer, machen,

*) Der Fürst wurde nicht in der Action gefangen, sondern da er sich nach Bautzen bringen lassen wollte, stieß er bei Baruth auf einen Trupp Kroaten vom Durlachschen Corps, welche ihn nebst seinem Adjutanten gefangen nahmen. Er wurde dabei übel behandelt, und ein österreichscher Officier vom Sclavonischen Husarenregiment, Romens Tobamowitz, drohte ihn alle Augenblick zu erschiessen. Endlich kam ein anderer Officier von eben dem Regiment, Baron Veldner, nahm ihn in Schutz, und da der Fürst sein Wort von sich gegeben, daß er sein Gefangner sei, und ihn gegen die preußischen Truppen schützen wollte, brachte er ihn selbst nach Bautzen.

Digitized by Google

machen, daß der Feind dies Unternehmen aufgeben muste. Nach und nach sammelten sich von den zerstreuten Truppen mehrere auf den Höhen, nebst einigen Kanonen, die aus dem Treffen zurückkamen, und dieser Posten wurde behauptet.

Unterdessen hatte auch General Saldern mit seiner Brigade die Höhen zwischen Rodewitz und Pommeritz besetzt. Das Grenadierbataillon Pieverling setzte sich auf der Höhe bei Kürpritz, Manteufel auf der Höhe bei Niethen, und beide verhinderten den Feind durch das Feuer ihrer bei sich habenden Artillerie, den Grund zwischen Kürpritz und Plötzen zu passiren, wo die Division des General Colloredo durchzudringen suchte. Dadurch bekamen die geschlagenen Bataillone Zeit sich wieder zu setzen, und der König formirte aus der Infanterie eine neue Linie, die von Dresa an hinter Pommeritz weg bis auf die Höhen von Kürpritz fortlief; ein Theil der Kavallerie stand hinter derselben im zweiten Treffen, und mit dem andern setzte sich der General Seidlitz in der Ebene bei Belgern, um die österreichische Kavallerie zurückzutreiben, die sich daselbst zeigte, und Miene machte, noch etwas zu wagen. In dieser Stellung wurde auf den Feind ein starkes Feuer aus der Artillerie gemacht, und der König erwartete nur die Ankunft des Korps unter dem General Retzow, um den Feind nochmals anzugreifen.

Die Vortheile, welche der Feldmarschall Daun bisher erhalten, waren lediglich der Ueberraschung und der Meinung der preußischen Soldaten, daß der Angrif bloß ein Versuch der leichten Truppen sei, und zum Theil dem Nebel zuzuschreiben, der diesen Tag ungewöhnlich stark war. Nunmehr aber sahe er eine Armee vor sich, die ihn mit Kaltblütigkeit erwartete, und wiewohl geschlagen, doch immer noch entschlossen zu seyn schien, ihm den Sieg aus den Händen zu winden. Er fand daher nicht für rathsam weiter vorzurücken, sondern machte Halt, setzte seinen rechten Flügel an Hohkirch, und von da lief die Linie vor Steindörfel vorbei, bis auf die Höhen linker Hand dieses Dorfes. Die Kavallerie setzte sich auf dem linken Flügel in der Ebene zwischen Steindörfel und Jenckwitz, um die Armee des Königs bei dem Rückzug zu beunruhigen. In dieser Stellung erwartete er die Nachricht von dem Erfolge den der Angrif des Herzogs von Aremberg auf des Königs linken Flügel und des Prinzen von Durlach auf das Retzowsche Korps bei Weissenberg haben würden. Auf dem linken Flügel standen die Grenadierbataillone Rathenow, Heiden, Wangenheim, Billerbeck, Rohr und 2 Kompagnien von Unruh, die beiden übrigen Kompagnien nebst dem Bataillon Kleist auf einer Höhe gegen Roditz, und in der That so weit, daß sie leicht abgeschnitten werden konnten. Nachdem General Saldern das Regiment Alt-Braunschweig vom linken Flügel weggezogen und auf die Höhe hinter Pommeritz gesetzt hatte, ging das Bataillon Rathenow durch Rodewitz, und setzte sich auf der

Höhe bei dem Dorfe. Das Bataillon Heiden hingegen zog sich rechts an das Defilee von Rodewitz, um es zu decken; Wangenheim rückte dagegen auf die Batterie von 22 Kanonen, die vor dem Bataillon Heiden aufgeworfen war. Die übrigen Bataillone blieben auf ihren Posten.

Dies war die Stellung des linken Flügels, als ihn der Herzog von Aremberg angrif. Er hatte von dem Feldmarschall Daun in der Disposition zu dieser Unternehmung Befehl erhalten, nicht eher etwas zu versuchen, als bis der preußische rechte Flügel geschlagen seyn würde, um dem Könige den letzten Stoß beizubringen, und dem Feldmarschall, der nicht ohne Grund einen starken Widerstand vermuthete, Gelegenheit zu verschaffen, seine Vortheile so weit als möglich zu verfolgen. Um auch diesem Angrif desto gröſsern Nachdruck geben zu können, wurde sein Korps, das allein 23 Bataillone Infanterie stark war, noch mit 7 Bataillonen vom Durlachschen Korps verstärkt. Nachdem nun der Herzog von Aremberg aus dem starken und anhaltenden Feuer auf dem preußischen rechten Flügel urtheilte, daß der Angrif wahrscheinlich gelungen seyn müste, so machte er einen Versuch das Defilee bei Kodiz zu passiren; dieser gelang aber nicht; das Bataillon Kleist machte ein so heftiges Feuer aus seiner Artillerie, daß die feindliche Kolonne Halt machen muste. Die andre Kolonne unter dem Herzog von Ursel hatte mehr Glück; sie vertrieb die Jäger aus Lauschke, und nöthigte sie, sich auf das Bataillon Kleist zurückzuziehn. *) Hierauf machte sie ein Quarree, ging über den Grund von Tschotina, und zog sich rechts, um sich nicht dem Feuer der Batterie auszusetzen, sodann den linken Flügel zu tourniren und im Rücken zu fassen. Die Bataillone Rohr und Billerbeck, die ohnehin sehr schwach waren, wurden dadurch gezwungen ihren Posten zu verlassen, und sich durch Rodewitz zu ziehn. Dieser Rückzug, der vielleicht etwas zu frühzeitig geschah, gab dem Feinde Gelegenheit der groſsen Batterie und dem Bataillon Wangenheim in den Rücken zu kommen. Das Batail-

lon

*) Dies würde indessen mehr Mühe gekostet haben, wenn sich der Feind nicht einer List bedient hätte. Kurz vor Anbruch des Tages kamen verschiedene österreichische Grenadier an die Posten der Jäger, und gaben sich für Deserteur aus. Daher wurden sie durchgelassen, und zu dem Hauptposten der Jäger auf dem Kirchhof geführt. In kurzer Zeit kamen so viel Deserteur auf den Kirchhof, daß ihre Anzahl stärker war als der Jäger. Ein österreichischer Grenadier, als er glaubte, daß sie nunmehr stark genug wären, rief in der Dunkelheit einen preußischen Officier, der einen weissen Mantel um hatte, für einen österreichischen, und fragte ganz treuherzig: Herr Lieutenant sollen wir die Jäger packen? Dieser stieß ihm den Degen durch den Leib, und rief: Jäger! wir sind verlohren! Feuer! Worauf diese, nachdem sie verschiedene von den angeblichen Deserteurs erschossen, in der besten Ordnung zurückzogen, da sie der Menge nicht widerstehen konnten.

lon Heiden, welches noch bei dem Defilee bei Rodewitz stand, kehrte hierauf wieder zurück, um das Bataillon Wangenheim zu unterstützen, und setzte sich neben demselben. Beide wurden hierauf von dem Feind von vorne, in der Flanke und im Rücken angegriffen, und wehrten sich mit einer Hartnäckigkeit, die den Feind stutzen machte.

Unterdessen brach der Herzog von Aremberg, der durch die neu angekommenen Bataillone von Prinz von Durlach verstärkt worden war, endlich durch Roditz durch, und grif den Posten an, den das Bataillon Kleist, zwei Kompagnien von Unruh, die Jäger und Husaren von Putkammer besetzt hielten. Das Dragonerregiment von Krokow kam zwar in vollem Rennen an, um sie zu unterstützen; die Husaren bekamen dadurch Zeit und Gelegenheit sich in guter Ordnung und ohne beträchtlichen Verlust zurückzuziehn, allein die Grenadier blieben ihrem Schicksale überlassen, und da sie vom Feinde ganz umringt waren, so wurden sie nach einer tapfern Gegenwehr, und nach einigen vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, endlich gefangen.

Die Fußjäger, die anfänglich aus Lauschke vertrieben waren, und sich neben dem Bataillon von Kleist gesetzt hatten, entgingen, der großen Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, doch diesem Schicksal. Da sie sahen, daß keine Hülfe mehr zu hoffen war, zogen sie sich mit so guter Ordnung und Standhaftigkeit zurück, daß die feindliche Kavallerie sich nicht getraute gegen sie anzusetzen, obgleich die Jäger nicht mehr als ohngefähr 80 Mann stark waren. Wenn die Kavallerie anrückte in sie einzuhauen, so gab die eine Hälfte ein so gut abgezieltes Feuer auf sie, daß der Verlust, den sie erlitten, ihnen den Muth benahm; indessen die andre Hälfte sich nach dem Feuer gleich wieder in Anschlag legte. Dieser Entschlossenheit hatten sie ihre Freiheit und die Ehre zu danken, sich als wahre Preussen durch eine überlegene Macht durchgeschlagen zu haben.

Da der Feind auch hier seinen Endzweck erreicht hatte, so fiel er nun mit der ganzen Last seines Uebergewichts auf die beiden Grenadierbataillone Wangenheim und Heiden. Diese sahen denn wohl, daß sie das, was schlechterdings unmöglich war, nicht möglich machen konnten, und daß ihre Hartnäckigkeit am Ende zu nichts weiter dienen würde, als nur den Feind noch stolzer zu machen. Sie zogen sich daher unter einem beständigen Feuer zurück, gingen durch Rodewitz, und setzten sich hinter dies Dorf neben den andern, die sich daselbst aufs neue wieder formirt hatten. Es war nicht möglich diese große Batterie zu retten, und der Feind wurde Meister davon. *)

*) Es ist gewöhnlich, zu natürlichen Hindernissen seine Zuflucht zu nehmen, wenn man geschlagen worden; an diesem unglücklichen Tage hatte der Feind doch aber wirklich einen

Dieſes war das bis hieher und nicht weiter auf dieſer Seite, ſo wie die Eroberung von Hohkirch es auf der Seite des Feldmarſchall Daun war. Der Herzog von Aremberg formirte ſich auf der Anhöhe, wo des Königs linker Flügel geſtanden hatte, hielt es aber nicht für zuträglich, ſeine Vortheile weiter zu verfolgen, ſondern begnügte ſich den meiſterhaften Rückzug des Königs mit einem lehrbegierigen Auge zu überſchauen.

Der Prinz von Durlach, der in der rechten Flanke der Daunſchen Armee mit einem ſtarken Korps ſtand, hatte von dem Feldmarſchall den Auftrag bekommen, das Korps des General Retzow anzugreifen. Dieſer hatte ſo eben Befehl erhalten mit ſeinem Korps zum König zu ſtoſſen, als der Prinz von Löwenſtein um 6 Uhr mit 4 Bataillonen Infanterie und 3 Regimentern Kavallerie auf deſſen linker Flanke erſchien. Dieſe ſtieß an das Dorf Kriſchau, welches mit Infanterie beſetzt war, die auf den Feind eine heftige Kanonade machte, und ihn dadurch hinderte weiter vorzudringen. Prinz von Würtenberg ging mit den Dragonern von Bayreuth und den Huſaren von Werner durch das Dorf, griff die feindliche Kavallerie an, warf ſie übern Haufen, jagte einen Theil derſelben in einen Moraſt, und machte 1 Rittmeiſter und 64 Küraſſier gefangen.

Ungeachtet dies die Unternehmung des Feindes vereitelte, ſo hatte derſelbe doch dadurch ſo viel gewonnen, daß der General Retzow dem linken Flügel des Königs nicht zu Hülfe kommen konnte. Er beſchleunigte zwar ſeinen Marſch ſo gut er konnte, und zog ſich hinter das Löbauer Waſſer zurück. Der Prinz von Würtemberg ging mit 4 Bataillonen, den Dragonerregimentern Würtemberg und Platen, und 5 Schwadronen Huſaren von Putkammer voraus, und bei Nechern über das Löbauer Waſſer. Bei dem Uebergange wurde er von dem General Buccow mit 2 Küraſſierregimentern angegriffen. Dieſe wurden aber zurückgetrieben, und der Prinz ſetzte ſeinen Marſch ruhig fort. Die von dem Prinz von Durlach detaſchirten 7 Bataillone machten zwar auch eine Bewegung gegen ihn, die

ſich

---

einen großen Theil des glücklichen Erfolges ſeiner Unternehmung dem Nebel zu danken, der dieſen Morgen ungewöhnlich dicke war. Der Angriff des Herzogs von Aremberg geſchah erſt um 8 Uhr. Alle Truppen auf dem linken Flügel wußten, daß der rechte Flügel ſchon im Feuer ſtand, und daß es bei demſelben eben nicht am beſten ausſah. Dennoch aber konnten ſie noch keinen Feind entdecken. Dieſer kannte das Terrain aber zu gut, als daß er weggehen ſollte; daher ſchlich ſich derſelbe unter Begünſtigung des Nebels bis an die Batterie. Die Kanonier entdeckten endlich ein paar Fahnen, welche durch den Nebel hervor ſchimmerten, und gaben Feuer darauf; aber die feindlichen Linien ſahen ſie nicht. Auf dieſe Art kamen die Oeſterreicher um die linke Flanke herum, und auf die Batterie, ohne daß ſie jemand gewahr wurde.

sich aber mit einer blossen Kanonade endigte, die er beantwortete, ohne sich dadurch aufhalten zu lassen. Indessen war er zu schwach, um sich mitten durch die Feinde einen Weg zu machen, um zu dem linken Flügel des Königs zu stossen. Er richtete daher seinen Marsch nach der Ebene von Burschwitz. Als er daselbst ankam, sah er die Kavallerie vom linken Flügel der Daunschen Armee sich in Bewegung setzen, um sich um des Königs rechten Flügel herum zu ziehen, und über die Bagage herzufallen, welche bei Belgern theils schon aufgefahren war, theils nach und nach ankam. Der Prinz nahm mit seinem Korps gleich eine Stellung, durch die er dieser Kavallerie in die linke Flanke kam. Hierdurch sah der Feind seine Absicht vereitelt, und zog sich in der größten Geschwindigkeit wieder gegen Steindörfel zurück. Dadurch bekam der Prinz mehrere Freiheit, und säumte nicht seine 4 Bataillone Infanterie auf die Anhöhen rechter Hand Dresa zu setzen, wodurch er sich mit dem rechten Flügel des Königs vereinigte und im Stande war, dem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Dieser ließ zwar einige Truppen aus dem Thal bei Steindörfel vorrücken, doch blieb es bei Drohungen, durch die sich der Prinz nicht schrecken ließ, sondern seine Stellung behauptete.

General Retzow hatte unterdessen seinen Marsch auch fortgesetzt, und war bei Grädiz über das Löbauer Wasser gegangen. Die leichten Truppen vom Durlachschen Korps verfolgten ihn zwar, so wie auch das Korps des Prinzen von Löwenstein, unternahmen aber nicht einmal etwas gegen seine Arriergarde. Indessen setzte er ein Bataillon von Rebentisch und 2 schwere 12pfündige Kanonen hinter das Defilee bei der Rügelmühle, um den Feind zurück zu halten, der auch dadurch bewogen wurde Halt zu machen. Hierauf setzte er 4 Bataillone auf die Anhöhe bei Belgern und in die alte Schwedenschanze, und mit dem übrigen Theil seines Korps formirte er sich auf den Anhöhen zwischen Kannewitz und Würschen. Der Prinz von Durlach schien noch etwas unternehmen zu wollen, wurde aber durch das Feuer der Artillerie gezwungen, sich bis Weiche zurückzuziehn.

Sobald das Korps des General Retzow über das löbauer Wasser gegangen, und dadurch der Zusammenhang der Armee wieder hergestellt war, gab der König Befehl zum Rückzug. Dieser geschah im Angesicht einer siegenden Armee mit solcher Ordnung, daß die feindlichen Generale ihn nicht genug bewundern konnten. Beide Armeen waren nur einen guten Kanonenschuß von einander entfernt, und doch getraute sich der Feldmarschall Daun nicht den König in seinem Rückzuge zu stören, obgleich der Herzog von Aremberg seinen Auftrag mit ziemlichem Erfolge ausgeführt hatte, und wirklich dem König im Rücken stand. Indessen muß man auch sagen, daß die feindliche Armee in der größten Verwirrung war. Die Regimenter waren alle unter einander, und die feindlichen Generale beschäftigt, die Ordnung wieder herzustellen. Dieses gab ihnen so viel zu thun, daß sie vor

der Hand an nichts weiter dachten, als nur die errungenen Vortheile zu behaupten. Die wiederholten Angriffe der preußischen Bataillone, die zu zweien, und dreien auf die ganze österreichische Armee mit einer Wuth geschahn, der im Anfange nichts widerstehen konnte, mochten auch ihre Gesinnungen zur Vorsicht herunter stimmen. Sie sahen also dem Rückzug des Königs mit einer bangen Zufriedenheit zu, und wünschten gewiß nichts sehnlicher, als ihn bald aus den Augen zu verlieren.

Um diesem Rückzug zu decken, ließ der König die ganze Kavallerie sich mit großen Zwischenräumen in der Ebene zwischen Kreckwitz und Belgern setzen, und die Infanterie und Bagage zog sich hinter denselben durch das Defilee bei Dresa über die Ebene weg, ging durch die Dörfer Burschwitz und Klein-Bautzen, und nahm eine neue Stellung hinter denselben auf den sogenannten Spitzbergen. Acht Bataillone vom linken Flügel wurden noch detaschirt, die Infanterie von dem Korps des General Retzow zu verstärken, wofern dieselbe etwa ins Gedränge kommen sollte, und den Feind von allen ferneren Unternehmungen auf dasselbe aufzuhalten. Sobald der König seine neue Stellung genommen hatte, zog sich der General Retzow durch Kannewitz, und nahm hinter Belgern eine andre Stellung, nachdem er dies Dorf mit den Freibataillonen besetzt hatte. Endlich verließ er auch diesen Posten, und ging mit seinem Korps und den 8 Bataillonen von des Königs Armee ebenfalls durch Burschwitz und Klein-Bautzen. Die Arriergarde machten 2 Grenadierbataillone und 1 Freibataillon, welche auf der Höhe von Belgern und in der Schwedenschanze zurückblieben. Prinz von Durlach und der rechte Flügel des Feindes unter dem Herzog von Arenberg verfolgte ihn aber nicht weiter. Noch blieb die Kavallerie übrig, die den Rückzug gedeckt hatte, und durch eben diese Dörfer gehen mußte. Damit sie diesen im Angesicht der zahlreichen feindlichen Kavallerie ohne Gefahr unternehmen könnte, ließ der König Burschwitz durch 2 Grenadierbataillone und Klein Bautzen durch das Regiment von Pannewitz besetzen. Die Kavallerie setzte sich hierauf in Marsch, und ging in der besten Ordnung durch diese Dörfer, und zuletzt zogen sich auch die beiden Grenadierbataillone von der Höhe bei Belgern, und das Freibataillon aus der Schwedenschanze ab, und machten die Arriergarde der ganzen Armee. Diese Manöver, die mit so vieler Ordnung und Kaltblütigkeit ausgeführt wurden, machten einen solchen Eindruck auf den Feind, daß auch nicht ein Husar erschien, um uns darin zu stöhren, und die ganze Armee kam ungehindert ins Lager.

Der König nahm dasselbe auf den sogenannten Spitzbergen. Ein kleiner Bach, der durch die Dörfer Kreckwitz, Burschwitz, Klein Bautzen und Preititz fortlief, deckte die Fronte. Der linke Flügel und dessen Flanke wurde durch eine Kette von Teichen gedeckt,

die

die zwischen Preilitz und Malschwitz liegen. Der rechte Flügel stand vor Dorberschitz dem Quartier des Königs, und wurde durch die Spree gedeckt. Die Mitte auf den Höhen zwischen Kreckwitz und Burschwitz, dergestalt, daß das Lager einen ausspringenden Winkel formirte. Die Kavallerie kampirte im zweiten Treffen. Die Dörfer vor der Fronte wurden mit Infanterie besetzt: Klein-Bautzen mit dem Regiment Pannewitz und Freibataillon Salenmon; Burschwitz mit dem Grenadierbataillonen Pieverling, Ninschefsky, Bähr und dem Freibataillon Le Noble; in Kreckwitz lagen die Jäger und die Freibataillone Anginelli und Du Verger. Vor dem rechten Flügel kampirten die Husaren von Zieten, vor der linken Flanke die von Putkammer und Werner. Diese stellten einen Posten von 50 Pferden, der von 30 Mann vom Freibataillon unterstützt wurde, auf die Anhöhe bei der Windmühle von Gleine. Die Kavallerie setzte ihre Feldwachen in der Ebene vor dem vor der Fronte fortlaufenden Bach.

Da die Armee den größten Theil ihrer Artillerie, Zelter und Bagage eingebüßt, und ihre Munition verschossen hatte, so blieb ihr zur Vertheidigung nicht viel mehr übrig, als der Degen und das Bajonet, und zur Decke gegen die rauhe Witterung nichts als der kurze Rock. Und doch wagte der Feldmarschall Daun nicht mit der siegreichen Armee auf dem Schlachtfelde zu bleiben. Er führte sie wieder in sein altes Lager bei Kitlitz, und ließ bloß das Grenadier- und Karabinierkorps, nebst der Division des Grafen Colloredo auf dem Schlachtfelde zurück. Prinz von Durlach aber mußte vorrücken, und ein Lager zwischen Grädiz und Weissenberg nehmen. 10000 Kroaten besetzten die Büsche zwischen Dresa und Würschen, und 2 Regimenter Kavallerie lagerten sich auf den Höhen von Kannewitz.

Diese Schlacht kostete beiden Theilen viel Leute. Die Armee des Königs bestand am Tage der Schlacht aus 13 Grenadier- 21 Musquetier- 2 Freibataillonen und 73 Schwadronen; rechnet man jedes Grenadier- und Freibataillon 400, jedes Musquetierbataillon 600 Mann, und jede Schwadron 120 Mann, welches beim Schluß eines Feldzuges überflüßig ist; so war die ganze Armee 18600 Mann Infanterie, und 8760 Mann Kavallerie, in allem 27360 Mann stark. Von diesen hatten die Bataillone: 2te Garde, 2 Alt-Braunschweig 1 Gr. Bat. Rathenow, 1 Pieverling, 1 Manteufel gar nichts, und überhaupt der linke Flügel wenig gelitten. Rechnet man nun, daß von den übrigen jedes Grenadier- und Freibataillon 200, und jedes Musquetierbataillon 300 Mann, eins ins andere verloren, so ist der ganze Verlust der preußischen Armee an Infanterie 8200 Mann. Die Kavallerie hatte fast gar nichts eingebüßt, und so auch das ganze Retzowsche Korps. Rechnet man indessen den Verlust von beiden 800 Mann, so ist der ganze Verlust der preußischen

Armee

Armee ohngefehr 9000 Mann. An Siegszeichen bekam der Feind 101 Stück Geschütz von verschiedener Gattung, 28 Fahnen und 2 Standarten; beinahe das ganze Lager mit allen Zelten, und den grösten Theil der Bagage.

Die Oesterreicher geben ihren Verlust 5314 Mann an; rechnen aber dabei keine Gefangene, sondern sagen nur, daß sie die Anzahl der Vermisten nicht bestimmen könnten, weil davon noch täglich viele wieder kämen. Die Preussen hatten indessen den General Viteleschy und an 1000 Mann Gefangene gemacht, und 2000 Mann waren gewiß desertirt. Dem sei wie ihm wolle, so sieht man daraus soviel, daß der Verlust auf beiden Seiten gleich gewesen, denn der preußische ist vorhin offenbar zu stark gerechnet. Die Oesterreicher hatten überhaupt die Gewohnheit, in den Nachrichten von ihren Siegen, und überhaupt allen Gefechten, den preußischen Verlust sehr zu vergrössern, den ihrigen aber nur sehr geringe anzugeben. Ob dies ein Beweis von einer ausserordentlichen Bravheit seyn sollte, weiß ich nicht: das weis ich aber wohl, daß sie den Preussen dadurch ein großes Kompliment machten. Es macht einer Armee keine größere Ehre, als wenn sie nicht eher vom Schlachtfelde geht, als bis sie alle ihre Kräfte erschöpft hat, und dem Feinde nur den Sieg überläßt, um nicht ganz aufgerieben zu werden. Pirrhus hieb ganze Armeen Römer nieder, und bekam eine um so höhere Meinung von ihrer Bravheit und Kriegswissenschaft: 60000 bei Cannä niedergehauene Römer machten den Hannibal nicht kühner, sondern behutsamer; und die wenigen bei Thermopylä geblichenen Spartaner machen in der Geschichte mehr Aufsehen, als die Tausende der Perser, welche das kleine Häuflein endlich überwältigten.

Folgen

Folgen der Schlacht bei Hohkirch.

„Daun hat uns aus dem Schach gelassen," sagte der König den Tag nach dem Ueberfall, „das Spiel ist nicht verloren, wir werden uns hier einige Tage erholen, alsdenn nach „Schlesien gehen, und Neisse befreien." In der That, zieht man alle Umstände in Betrachtung, so erscheint der König nach dieser Niederlage vielleicht größer, als in jedem andern Siege den er erfochten hat. Seine erste Sorge war, den erlittenen Verlust so gut als es die Umstände erlauben wollten, zu ersetzen. Prinz Heinrich bekam daher Befehl, mit 8 Bataillonen, 5 Schwadronen Husaren und 12 Stück schweren 12pfündigen Kanonen, und einem großen Vorrath von Munition, zu ihm zu stoßen.

Feldmarschall Daun brachte diesen und die beiden folgenden Tage zu, Kouriere nach Wien und an alle freundschaftliche Höfe und Armeen mit der erfreulichen Nachricht von diesem großen Siege abzufertigen, und Gott und den Heiligen die gewöhnlichen Komplimente zu machen. Der Ambrosianische Lobgesang wurde laut angestimmt, die eroberten Kanonen Fahnen und Standarten dabei in Parade aufgestellt, und gegen Abend verkündigte eine dreifache Salve aus den eroberten Kanonen und kleinem Gewehr das Ende dieser Zeremonie. Die Nachricht von diesem Siege war der Kaiserin Königin desto angenehmer, da er an ihrem Namenstage erfochten war. Diese militärische Galanterie des Feldmarschalls war in der That mehr werth, als alle Schmeicheleien eines Hofmannes. Er erhielt von der Hand seiner Souveraine ein Schreiben, in dem sie ihm in den zärtlichsten Ausdrücken für das mit Blut bespritzte Bouquet von Fahnen dankte, mit dem er sie an ihrem Namensfeste angebunden hatte, und von dem Pabst einen geweihten Hut und Degen von so wunderthätiger Wirkung, daß Er nachher in diesem ganzen Kriege nie wieder eine Schlacht gegen die Ketzer gewann.

Unterdessen sich der österreichsche Feldherr mit diesen Freudensbezeugungen beschäftigte, versäumte er die erfochtenen Vortheile gehörig zu benutzen, und ließ geschehen, daß

der General Kannaker mit einem großen Transport Mehl den 17ten in Bautzen eintraf, ohne einmal auf dem Marsch eine Husarenpatrouille gesehen zu haben. Und doch hätte nichts den Feind gehindert, gleich nach der Schlacht ein so starkes Corps gegen Dresden zu detaschiren, um diesen Transport aufzuheben, daß die Bedeckung, die nur aus drei schwachen Bataillonen, bestand, nicht vermögend gewesen wäre, ihn durchzubringen. Seinen Grundsatz, dem Feind goldne Brücken zu bauen, brachte Daun nie mehr in Ausübung als gegenwärtig. Erst den 17ten brach er aus dem Lager bei Kitlitz auf, und bezog ein neues, dem König gerade gegen über. Der rechte Flügel stand auf den Höhen von Belgern, und wurde durch die daselbst befindlichen Teiche und das Löbauer Wasser gedeckt. Alle Grenadierkompagnien wurden auf dieser Höhe, und das Grenadier- und Karabinierkorps zu Pferde neben demselben gesetzt. Von hier lief das Lager auf einer Kette von Bergen hinter den Dörfern Kunschwitz, Kanitz, Kupschitz, Baschitz bis an das Defilee von Jenkowitz fort, an dem sich der linke Flügel anschloß. General Laudon setzte sich mit seinem Corps vor dem linken Flügel, um dessen Flanke zu decken, auf den Höhen bei Weissig zwischen Bindwitz und Nitschen. Das Durlachsche Corps vereinigte sich größtentheils mit der Armee, und nur ein Theil davon unter dem General Wehla besetzte die sogenannten Schaafberge, um die rechte Flanke der Armee und die Straße nach Görlitz zu decken.

Feldmarschall Daun unterließ nicht, das Lager, das seiner natürlichen Lage nach beinahe unangreiflich war, durch die Kunst noch mehr zu verstärken. Die alte Schwedenschanze wurde ausgebessert und nach dem modernen Geschmack eingerichtet. Neben dieser erhoben sich andre, wobei die Grundsätze der Befestigungskunst aufs sorgfältigste angebracht waren. Das Dorf Kunschwitz, vor der Mitte der Armee, wurde mit einem starken Retranschement umgeben, und am Fuße der Berge Batterien angelegt, die durch ein kreuzendes und rasirendes Feuer die Ebene rein hielten, welche beide Armeen absonderte. Ohne sich der Gefahr einer gänzlichen Niederlage auszusetzen, konnte also der Feind nicht angegriffen werden. Eine von den rühmlichsten Eigenschaften des Feldmarschalls war, daß er nach einem Sieg eben so vorsichtig als vorher war.

Diese neue Stellung der österreichschen Armee brachte indessen bei der preußischen keine Veränderung hervor. Die Bataillone blieben vor der Fronte in ihren Quartieren, und der König erwartete nur die Ankunft des Prinzen Heinrich, um zu neuen Unternehmungen überzugehn. Dieser brach den 18ten mit dem Grenadierbataillon Bornstädt, 2 Bataillonen Goltz, 2 Putkammer, und 3 Kahlden, 5 Schwadronen grüner Husaren, und 12 schweren zwölfpfündigen Kanonen aus dem Lager bei Ganich auf, zog aus Dresden einen star-

ken

ken Train von Munition und andern Kriegsbedürfnissen an sich, und nahm seinen Marsch in zwei Kolonnen über Radeberg, Pülenitz, Kloster Marienstern und Bautzen zur Armee des Königs. Den 20sten kam Er mit der ersten Kolonne, die aus 2 Bataillonen Putkammer und 2 Kahlden bestand, bei Bautzen an, und marschirte den 25sten früh ins Lager bei Oberschütz. Die zweite Kolonne, die aus dem Train und den übrigen Truppen bestand, nahm ihren Weg mehr links, um von der ersten Kolonne desto besser gedeckt zu werden, und da sie wegen der übeln Wege nicht geschwinde genug folgen konnte, so blieb sie die Nacht bei Ubigau, einem Flecken an der schwarzen Elster, ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Meile von Bautzen.

Daun bekam durch einen Feldjäger mit Depeschen, der nebst 7 Husaren von dem Kommando das ihn deckte, bei Kamenz aufgehoben wurde, erst Nachricht von dem Marsch des Prinzen Heinrich. Er detaschirte hierauf sogleich den General Nauendorf mit 4 Infanterie- einigen Kavallerieregimentern und einigen hundert Kroaten nach Neustadt. Da dieser gegen den bei Ubigau aufgefahrnen Train etwas unternehmen konnte, so detaschirte der König auf die Nachricht von dem Marsch dieses feindlichen Corps noch gegen Abend den General Bredow mit seinem und dem Krokowschen Kürassierregiment dem Train entgegen. Der Feind unternahm inzwischen darauf nichts, und die ganze Kolonne kam den 21sten Nachmittags ungehindert im Lager des Königs an.

Gleich nach der Schlacht fertigte Feldmarschall Daun einen Officier mit der Nachricht von seinem Siege an den General Harsch ab, der ihm zugleich den Befehl überbringen mußte, die Belagerung von Neisse mit dem größten Eifer zu betreiben. Dieser hatte unterdessen die Stadt schon von allen Seiten ganz enge eingeschlossen, sein Lager befestigt, und täglich durch Soldaten und Bauren Faschinen, Schanzkörbe ꝛc. anfertigen, und nebst den übrigen Bedürfnissen, Bohlen, Brettern, Schanzzeug ꝛc. in die dazu bestimmten Depots bringen lassen. Es kamen von Zeit zu Zeit noch immer Truppen an, das Belagerungskorps zu verstärken, und er erwartete täglich den letzten Zug schwerer Artillerie, um die Laufgräben zu eröfnen.

Die Eroberung dieser Stadt würde den Oesterreichern ganz Oberschlesien, und vielleicht noch in diesem Jahre Kosel in die Hände geliefert haben. Es war daher von der größten Wichtigkeit diesen Ort zu entsetzen; auf der andern Seite aber die Erhaltung von Sachsen ein Gegenstand von nicht geringerm Belange. Nach dem Abgang der 8 Batallone unter dem Prinzen Heinrich schien die Armee in Sachsen, die noch im Lager bei Gamich stand, kaum stark genug, der ihr um so vieles überlegenen Reichsarmee die Stirne bieten, und Dresden gehörig decken zu können. Ging aber der König nach Schlesien, so war

leicht abzusehen, daß der Feldmarschall Daun, wenn er auch mit dem größten Theil seiner Armee folgte, doch ein starkes Corps abschicken würde, die Reichsarmee zu verstärken; und dann war es um so weniger wahrscheinlich, daß dies kleine preußische Corps gegen eine so überlegene Macht sich würde behaupten und den Feind verhindern können die Belagerung von Dresden zu unternehmen, und die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, ehe der König zum Entsatz zurückkommen konnte. In der That schien bei den gegenwärtigen Umständen nichts natürlicher und gewisser, als die Eroberung dieser Hauptstadt von Sachsen, wenn es auch dem König gelang Neisse zu befreien, oder der Verlust dieser Festung, wenn er, um Sachsen nicht zu verlieren, sich noch länger in diesem Lande verweilt hätte.

Dies Dilemma, das bei einer so bedenklichen und mißlichen Lage ein kleineres Genie in die größte Verlegenheit gesetzt, und völlig unthätig gemacht haben würde, nöthigte den König bloß seinen Entschluß desto schneller zu fassen, und mit desto größerm Eifer auszuführen. Nie erschien seine Gegenwart des Geistes in einem stärkern Lichte. Sein richtiges und durchdringendes Auge zeigte ihm den ganzen Operationsplan, den sein Gegner entwerfen konnte, und die Mittel, die sie in Händen hatten, ihn auszuführen; auf der andern Seite aber auch die Möglichkeit ihn trotz aller Hindernisse zu vereiteln. Die Möglichkeit gründete sich auf die Kenntnisse von dem Charakter und den Grundsätzen des Feldmarschalls Daun, auf die Schnelligkeit der Bewegungen, zu der der König seine Armee gewöhnt hatte, und auf die Hofnung, daß sich Dresden, da sich im äussersten Nothfall die kleine Armee in Sachsen zur Vertheidigung in die Stadt werfen konnte, wenigstens drei Wochen würde halten können, denn mehr Zeit brauchte es nicht, um von Bautzen bis Neisse, und von da wieder zurück nach Dresden zu kommen. Die Bewegungen, welche die Russen und Schweden um diese Zeit machten, ließen überdies keinen Zweifel mehr übrig, daß sie bald die Staaten des Königs räumen würden. Der Mangel des Unterhalts, und die große Entfernung von ihren Magazinen machte dies, zumal bei der russischen Armee, nothwendig. Auch war General Fermor den 16ten schon aus dem Lager bei Stargard aufgebrochen und nach Zachan, den 18ten aber nach Recz marschirt, und es hatte völlig das Ansehen, daß er sich nach Polen zurückziehn würde. Die Schweden hatten den 11ten das Lager bei Ruppin verlassen, und sich nach Rheinsberg, die folgenden Tage aber über Fürstenberg und Himmelpfort bis Boitzenburg zurückgezogen. Die Entschlossenheit des Kommandanten in Kolberg machte es wahrscheinlich, daß der General Palmbach, der ohnehin schon die Belagerung aufgehoben hatte, aber den 10ten wieder zurückgekommen war, um sie aufs neue fortzusetzen, genöthigt seyn würde, das Unternehmen aufzugeben. Der König konnte daher sowohl die Armee unter dem Grafen Dohna, als das Corps unter dem General Wedel zurücknehmen,

und

und der österreichschen und Reichsarmee in Sachsen entgegen setzen, wenn er sich durch die Wendung, die sein Operationsplan nehmen würde, dazu genothigt sah. Beide Generale erhielten daher auch Befehl mit ihren Corps unverzüglich nach Sachsen zu marschiren, bis auf ein Corps von 8 Bataillonen, das unter dem General **Manteufel** die Schweden beobachten sollte.

Die grösste Schwierigkeit, welche der König zu übersteigen hatte, war, sich die Straße nach Schlesien frei zu machen, und **Görlitz** zu erreichen, ehe der Feind mit seiner Armee daselbst Posto fassen konnte. Die gerade Straße nach **Görlitz** geht aber über **Weissenberg** und **Reichenbach**, und diese war durch die Stellung des Feindes gänzlich versperrt. Es konnte daher diese Stadt nicht anders, als durch einen Umweg gewonnen werden, und der erste Marsch, den der König in dieser Absicht that, mußte gleich so weit gehn, daß er bei dem folgenden einen kürzern Weg zurückzulegen hatte, als der Feind, der überhaupt von der Stadt nur zwei kleine Märsche entfernt war, die er, wenn er wollte, leicht durch einen forzirten in einem Tage machen konnte. Es war also dem Feinde leicht, auf die erste Nachricht von dem Aufbruch des Königs ihm zuvorzukommen, und diese konnte er frühzeitig genug erhalten, da beide Armeen sehr nahe an einander, ein starkes Corps in des Königs linken Flanke, und eine Menge kleiner Detaschementer leichter Truppen auf eben der Seite beinahe im Rücken des Königs standen. Es mußten also solche Vorkehrungen getroffen werden, daß der Feind hintergangen und bewogen werden könnte, auf etwas ganz anders, als auf die wahren Absichten des Königs zu schließen.

Um sich aber diesen Marsch zu erleichtern, mußte sich der König noch von verschiedenen Hindernissen loß machen. Das Lager war voller Kranke, und in **Bautzen** lagen noch alle Bleßirte von der **Hohkircher** Schlacht. Diese mußten vorher in Sicherheit gebracht werden, wenn sie nicht dem Feinde in die Hände fallen sollten. Es wurden also so viel Wagen, als nur aufgetrieben werden konnten, herbeigeschaft, und darauf alle Verwundete, welche das Fahren vertragen konnten, geladen, bis auf die schwer Bleßirten, die der Großmuth des Feindes überlassen werden sollten. Den 22sten gegen Abend gingen sie unter Bedeckung des Regiments **Bülow** und 5 Schwadronen grüner Husaren von **Bautzen** ab, um über **Kamenz**, **Königsbrück** und **Radeberg** nach **Dresden** zu gehn. Unterdessen war der General **Nauendorf** mit seinem Detaschement bis **Königsbrück** vorgerückt, und hatte diesen Ort mit 4 Regimentern Infanterie besetzt. Der Kommandeur des Regiments **Bülow** erhielt den folgenden Tag bei seiner Ankunft mit dem Train bei **Kamenz** gleich Nachricht davon, und meldete diesen Vorgang, wodurch der Marsch nach **Dresden** unmöglich wurde, dem König, der sogleich Befehl gab, daß der Train noch in eben der Nacht aufbrechen,

und nach Hoyerswerda, von da aber gerades Weges nach Glogau gehen sollte. Dies wurde auch glücklich bewerkstelligt, und General Nauendorf, der den andern Tag einen guten Fang zu thun glaubte, sah sich in seiner Hofnung betrogen.

Noch war der Train der Bäckerei, des Proviantfuhrwerks, und anderer Erfordernisse bei der Armee übrig, für dessen sicheres Fortkommen gesorgt werden mußte; besonders in der Lage, in der sich damals die Armee befand, da sie ihre Magazine in Glogau, Breslau und Schweidnitz nicht so bald erreichen konnte. General Bornstädt brach den 23sten Abends um 10 Uhr mit demselben, unter Bedeckung der Regimenter Asseburg, Münchow und 5 Schwadronen Husaren von Möhring auf, und nahm noch alle leichte Bleßirte und Kranke mit. Der Marsch ging längs dem linken Ufer der Spree fort nach Kummerau, wo der Train den Fluß passirte, und auf der andern Seite aufgefahren wurde.

Der Feind wurde sogleich von dem Marsch dieser beiden Kolonnen unterrichtet, und er konnte daraus leicht auf den nahen Aufbruch des Königs schließen. Allein nach welcher Gegend er sich hinwenden würde, blieb ihm noch ein Geheimniß. Da sich beide Kolonnen rückwärts bewegten, und sich der Straße näherten, die von Hoyerswerda über Mueka und Sagan nach Glogau geht, so schien es, daß der König eben diesen Weg nehmen würde. Dies kam den feindlichen Generalen um so wahrscheinlicher vor, da sie die Straße über Görlitz nach Schlesien besetzt, und mit so vielen Schwierigkeiten bedeckt hatten, daß sie der König ihrer Meinung nach unmöglich nehmen konnte, um diesem bedrängten Lande zu Hülfe zu kommen. Ueberdies waren sie fest überzeugt, daß dem König nichts weiter übrig sei, als sich nach Glogau zurück zu ziehn, um sich daselbst mit der Armee unter dem General Dohna zu vereinigen, wofern er noch etwas gegen sie unternehmen wollte. Von diesem schmeichelhaften Gedanken liessen sie sich um so mehr einnehmen, da er gerade das enthielt, was sie wünschten, und ihnen Anlaß gab, die Nothwendigkeit, in die sie, wie sie wähnten, den König gesetzt hatten, diesen Schritt zu thun, den weisen Maasregeln zuzuschreiben, die sie in dieser Absicht genommen hatten.

Hieraus läßt sich einigermassen erklären, warum sich der Feldmarschall Daun bei dem Abmarsch des Königs so gleichgültig und ruhig betrug. Aber wie groß war nicht sein Erstaunen als er den 25sten Nachmittags die ganze preußische Armee in seinem Rücken erblikte, und im völligen Besitz der Straße nach Görlitz und Schlesien, ohne Hofnung sie aufhalten zu können, und in der Verlegenheit, zu eilen, um nicht am Ende gar von seinem Magazin in Zittau abgeschnitten zu werden.

Den 24sten des Abends um 6 Uhr brach der General Braun mit den Regimentern Pannewitz und Rebentisch, den Grenadierbataillonen Rohr und Unruh, und 5 Schwadronen

bronen Husaren von Putkammer auf, und ging mit der Bagage der Armee über Salga, Klix und Leichnam nach Neudorf. Er paßirte bei diesem Dorfe die sogenannte kleine Spree, und ließ den ganzen Zug von Wagen auffahren, um die Ankunft der Armee abzuwarten.

Die Bataillone, welche in den Dörfern vor der Front des Lagers und auf den Seiten kantonirten, verliessen sie, und zogen sich des Abends um 8 Uhr in aller Stille zur Armee, die Feldwachen der Kavallerie aber blieben bis den andern Morgen auf ihren Posten. Um 10 Uhr wurden die Zelte abgebrochen, die Armee marschirte links ab, und setzte sich in zwei Kolonnen in Marsch. Die Husaren von Werner, das Freibataillon Salenmon, und die acht Bataillone, welche der Prinz Heinrich mitgebracht hatte, machten die Avantgarde. Sie nahm ihren Marsch über Dresa, ging bei Geslitz über die kleine Spree, schwenkte sich hernach rechts, und ging über Weigersdorf, Groß-Radiz und Diesa ins Lager bei Ullersdorf. Die zweite Kolonne bestand aus der ganzen Kavallerie, und hatte 5 Schwadronen Husaren von Putkammer an der Spitze. Diese folgte der Kolonne der Bagage unter dem General Braun. Bei Neudorf ging sie über die kleine Spree, und setzte ihren Marsch weiter über Barotsch, Tauban, Leipsche und Kolm bis ins Lager bei Ullersdorf fort, und eben diesen Weg nahm auch der General Braun mit seiner Kolonne, nachdem er die Kavallerie voran gehen lassen.

An eben diesem Abend brach auch der General Borustädt mit der Kolonne der Bäckerei und des Proviantfuhrwesens von Rummerau auf, und nahm seinen Marsch über Lieska, Tauen, Förtschen, Sproitz und Kuna nach Jenkendorf, wo er den 25sten Nachmittags eintraf, und eine Wagenburg formirte.

Prinz Heinrich machte die Arriergarde mit den Gr. Bat. Manteufel, Diringshofen, Bähr und Heiden, den Regimentern Lattorf und Manteufel, den Dragonern von Czetteritz und Normann, den Freibataillonen Le Noble, Angenelly und Du Verger, den Fußjägern und den Husaren von Ziethen, nebst allen Feldwachen der Kavallerie. Sobald die Armee das Lager verlassen hatte, besetzte der Prinz die sogenannten Spitzberge, blieb daselbst bis Anbruch des Tages stehn, und folgte alsdann, da sich der Feind größtentheils ruhig verhielt, und nur einige hundert Husaren und Kroaten nachschickte, die sich aber immer in einer anständigen Entfernung hielten, der Armee.

Diese nahm das Lager mit dem rechten Flügel an Diesa und dem linken an Baarsdorf. Im ersten Dorfe kantonirten 6 Bataillone aus dem zweiten Treffen, letzteres wurde mit dem Freibataillon Le Noble besetzt. In Ullersdorf, wo das Hauptquartier war, kantonirten 8 Bataillone aus dem zweiten Treffen. Die Avantgarde nebst den übrigen Regimentern

mentern, welche Zelte hatten, schlugen das Lager auf den Anhöhen vor dem Dorfe auf. Die Freibataillone Angenelli, Salenmon und Du Verger blieben die Nacht auf der Höhe zwischen Groß-Radisch und Brauschke, nebst den Husaren von Ziethen und Putkammer, um die Bewegungen der feindlichen Kavallerie zu beobachten. Die Husaren von Werner setzten sich auf dem linken Flügel neben Baarsdorf.

Die plötzliche Erscheinung des Königs in dieser Gegend war dem Feinde ganz unerwartet. Es wurden daher verschiedene kleine Detaschementer in den Dörfern, durch welche die Armee ging, theils aufgehoben, theils niedergemacht, theils auseinander gesprengt. Ueberhaupt belief sich die Anzahl der Gefangenen auf 6 Officier und 172 Unteroffizier und Gemeine. General Wehla, der mit seinem Corps auf den Schaafbergen stand, zog sich nach der Hauptarmee zurück, und dadurch wurde der Feldmarschall Daun überzeugt, daß er sich in seiner militärischen Rechnung betrogen hatte.

Nach dem Abmarsch des Königs wurde Bautzen sogleich von den Oesterreichern besetzt, und ausser dem Fürsten Moritz noch der General Geist nebst verschiedenen andern schwer bleßirten Officieren und Gemeinen gefangen. Alle diese wurden auf eine Art behandelt, die der Denkart des Feindes Ehre macht.

Wenn man einen Blick auf die österreichsche Armee wirft, auf die Stellung, welche sie angenommen hatte, und auf die Nähe, in der sie vor des Königs Lager stand; so muß man sich in der That wundern, daß es dem König so leicht geworden, ihr einen Marsch abzugewinnen. Die Menge ihrer leichten Truppen, die mit einer Kette ihr Lager umgaben, durch welche selten ein Deserteur durchkommen kann, die Geschicklichkeit, welche sie besitzen, sich bis an die feindlichen Vorposten heran, und oft durchzuschleichen, die kleinen Detaschementer, die von ihnen auf der Flanke und öfters im Rücken des Feindes herumschwärmen, verschaft ihren Generalen Gelegenheit in kurzer Zeit von allen Bewegungen des Feindes Nachricht zu erhalten, sobald sie sich nur die Mühe geben, darauf aufmerksam zu seyn. Diesmal aber schien sie ihre gewöhnliche Wachsamkeit verlassen zu haben; denn der Feldmarschall bekam nicht eher von dem Marsch des Königs Nachricht, als bis es schon heller Tag war, und die Teten der preußischen Kolonnen sich in der Gegend von Groß-Radisch sehen ließen. Dennoch scheint es, daß Daun dem König noch hätte zuvorkommen können, wenn er gleich mit der Armee aufgebrochen wäre, und die gerade Strasse nach Görlitz genommen hätte. Allein er begnügte sich bloß den General Caramelli mit einem Theil des Laudonschen Corps zur Verfolgung der Arriergarde abzuschicken; und erst den 25sten Nachmittags gab er dem General Lascy Befehl, mit dem Grenadier- und Karabinierkorps, dem Herzog von Arem-

berg

berg mit dem Corps der Reserve, und dem General Esterhazy mit 2 Regimentern Husaren nach Reichenbach abzugehn, um den Marsch des Königs zu beobachten.

Diese verschiedenen Corps kamen gegen Abend bei Reichenbach an, und da die feindlichen Generale den König schon im Lager bei Ullersdorf sahen, so waren sie wegen der Absicht desselben in keiner Verlegenheit mehr. Sie entschlossen sich daher in der Nacht wieder aufzubrechen, um die Höhen von der Landskrone zu gewinnen, damit sich der König ihrer nicht bemächtigen möchte, und Görlitz zu besetzen, wo sich noch ein kleines Magazin befand, daß durch ein paar hundert Kroaten gedeckt wurde.

Erreichte der Feind aber Görlitz, so lief der König Gefahr die Früchte seines schönen Marsches zu verlieren. Er versäumte daher keinen Augenblick, um dem Feind zuvorzukommen. In der Nacht um 2 Uhr ging Er mit der Avantgarde, die aus eben den vorhin angezeigten Bataillonen, und allen Dragonern und Husaren von der Armee bestand, voraus, und damit der Marsch desto besser gedeckt seyn möchte, verließ er die große Landstrasse, welche von Ullersdorf nach Görlitz geht, nahm den Weg durch Ober-Rengersdorf und die neue Schenke über den sogenannten neuen Graben, und setzte seinen Marsch längs demselben bis in die Ebene von Görlitz fort. Die Armee brach um 3 Uhr in drei Kolonnen auf, und folgte der Avantgarde. Die erste Kolonne nahm eben den Weg den diese genommen hatte; die zweite ging durch Nieder-Rengersdorf, und blieb der ersten immer zur Seite. Die dritte aber, welche der General Bornstädt führte, nahm ihren Weg über Sarichen, Groß-Krauschke und Ludwigsdorf nach Görlitz. Da der Feind den Marsch derselben leicht aufhalten, und etwas gegen sie unternehmen konnte, so verstärkte der König die Bedeckung mit allen Freibataillonen und Fußjägern. Dies hielt den Feind ab seine nach Beute lüsternen Husaren und Kroaten näher heran zu führen, und der ganze Train kam ohne allen Verlust ins Lager.

Als der König mit der Avantgarde in die Gegend von Ebersbach kam, stieß er auf die beiden Husarenregimenter, welche der General Esterhazy anführte. Diese waren nebst dem Grenadier- und Karabinierkorps unter dem General Ayasassas schon mit Tages Anbruch daselbst angekommen; die Infanterie unter dem Herzog von Aremberg und General Lascy kam um 7 Uhr ebenfalls an, und besetzte alle dort befindlichen Höhen, unter welchen die Landskrone die vornehmste ist. General Esterhazy formirte sich mit seinen Husaren in der Ebene; das Grenadier- und Karabinierkorps zur Unterstützung hinter den Husaren, und beide hatten die Infanterie hinter sich, auf die sie sich zurückziehen konnten. Als der König den Feind in dieser Stellung gewahr wurde, befahl er dem General Werner, der mit seinen und den Husaren von Puckammer an der Tete der Avantgarde etwas voraus

marschirte, die dem Feinde gegenüberliegenden Anhöhen zu besetzen, um ihn zu hindern die Ankunft der Dragoner und übrigen Kavallerie zu entdecken, ihn zum Gefecht zu locken, und hernach mit der ganzen Macht über ihn herzufallen. Nachdem die Dragoner angekommen waren, und sich hinter den Höhen formirt hatten, fingen die Husaren allmählig an, sich mit dem Feind einzulassen, und nach einem kurzen Geblänker gingen sie auf die beiden Husarenregimenter los, und warfen sie auf das Grenadier- und Karabinierkorps, mit dem der General Ayasassas in vollem Trabe zur Unterstützung herbeieilte. Das Grenadier- und Karabinierkorps bestand aus dem Kern der feindlichen Reuterei, und hatte den Ruhm einer vorzüglichen Tapferkeit. In der That zeigten sie auch bei allen Gelegenheiten, daß sie diesen verdienten. Wenn aber auf der einen Seite das Bewußtseyn seiner Vorzüge einen gewissen Geist der Bravheit in ihm unterhielt, so erzeugte dies auf der andern auch einen gewissen Geist der Verachtung, der den Soldaten oft unbesonnen macht. Besonders sahen die Grenadier zu Pferde auf die Husaren mit einem so unerträglichen Stolz herab, als wenn sie nur Zwerge wären; und doch zeigten ihnen diese bei vielen Gelegenheiten, daß sie den Säbel mit eben so vieler Geschicklichkeit als Herzhaftigkeit zu führen wußten. Als sie daher die preußischen Husaren gewahr wurden, gingen sie mit dem größten Ungestüm auf sie los, setzten muthig über einen morastigen Graben, und trieben die Husaren zurück. In dem Augenblick aber fielen die Dragoner von Czettritz und 3 Saywadronen von Normann, die der König hinter den Höhen versteckt hatte, dem Feind auf den Hals, die Husaren machten in der größten Geschwindigkeit wieder Front, und warfen in Vereinigung mit den Dragonern die ganze feindliche Kavallerie übern Haufen. Da diese bei ihrem Rückzug wieder den faulen Graben passiren mußte, so wurde ein großer Theil niedergehauen, ein anderer verwundet und in den Morast gestürzt, und 8 Officier und 418 Unterofficier und Gemeine gefangen, ohne daß dieser Stoß dem König mehr als 1 Officier und 32 Todte und Verwundete kostete. Die geschlagene Kavallerie ging hierauf bis an ihre Infanterie zurück. Die Kroaten, welche Görlitz besetzt hatten, verließen die Stadt in der größten Eilfertigkeit, und zogen sich nach der Landskrone zurück; 200 Zentner Mehl fielen dadurch den Preussen in die Hände.

Der König war anfänglich gesonnen, den Feind auf der Landskrone mit der Avantgarde anzugreifen, und rekognoscirte ihn in dieser Absicht. Er fand ihn aber so vortheilhaft postirt, und die Höhen mit so vieler Artillerie besetzt, daß er dies Vorhaben aufgab. Die Armee nahm hierauf das Lager in der Ebene vor Görlitz. Der rechte Flügel stieß an Ebersbach, und der linke an Görlitz. Gierbigsdorf das vor dem rechten Flügel lag, und Ebersbach wurden mit den Bataillonen Plothow, Karl, Prinz von Preussen,

Itzen-

Itzenplitz, Lattorf, und dem Freibataillon Salenmon besetzt. In dem untern Theile des ersten Dorfes, das sich bis an die Landskrone erstreckt, lagen Kroaten, die nicht vertrieben werden konnten, weil das ganze Corps auf der Landskrone zu ihrer Unterstützung bereit stand. Görlitz, wo das Hauptquartier war, wurde mit den Bataillonen Garde, Retzow, Rohr, Unruh, und den Regimentern Kannacker, Pannewitz, Jung-Braunschweig und Forcade, die Vorstadt mit den Grenadierbataillonen Rathenow, Pieverling, Nimschefsky und Wangenheim besetzt. Die Freibataillone Le Noble und Du Verger und Fußjäger besetzten die Vorwerke, welche längs dem Ufer auf der andern Seite der Neisse liegen. Der übrige Theil der Armee aber schlug zwischen Eversbach und der Stadt das Lager auf. General Borustädt blieb mit dem Proviantrain bei Klingenwalde, und hatte die Regimenter Asseburg und Münchow nebst 5 Schwadronen Husaren zur Bedeckung bei sich: die Bäckerei aber wurde gleich nach der Stadt gebracht und aufgeschlagen, weil die Armee so lange mit Brod versehen werden mußte, bis sie eins von ihren Magazinen in Schlesien erreichte. Ueber die Neisse wurden gleich zum Uebergang mit der Armee verschiedene Schif- und Bockbrücken geschlagen.

Durch diesen kühnen und mit so vieler Schnelligkeit ausgeführten, obzwar für die Armee sehr beschwerlichen Marsch, der für jeden General eine reichhaltige Quelle von Lehren ist, und mit aller Aufmerksamkeit durchgedacht zu werden verdient, gingen alle Vortheile der ausstudirten Stellung des Feldmarschall Daun, alle Früchte seines gepralten Sieges bei Hohkirch in einem Augenblick verloren, und ein sichrer Weg nach Schlesien stand dem König offen. Unterdessen blieb der österreichsche Feldherr den 25sten noch ganz ruhig in seinem Lager, und schien wegen der Absichten des Königs außer Sorgen zu seyn. Den 26sten aber brach er um 4 Uhr des Morgens mit der ganzen Armee auf, und kam gegen Abend in der Gegend von Görlitz an. Das Lager wurde dergestalt genommen, daß der rechte Flügel auf dem Burgberg bei Jauernick, die Mitte auf der Landskrone, und der linke Flügel an Markersdorf zu stehen kam. Bei dieser Stellung war es vor allen Angriffen sicher. Der rechte Flügel und dessen Flanke war theils durch die Neisse, vorzüglich aber durch die Defileen bei Kunnerwitz und Klein-Neuendorf gedeckt. Der linke Flügel war nicht weniger fest, und hatte verschiedene Teiche in der Flanke, zwischen denen gar nicht durchzukommen war, und die durch einen Bach mit einander verbunden wurden, dessen Ufer sehr steil sind. Den folgenden Tag erschien der General Laudon, der mit seinem Corps die Arriergarde, und besonders die Kolonne der Bäckerei und Bagage der Armee des Königs begleitet hatte, auf den Höhen von Lipstein und Königshain, und nahm daselbst sein Lager, gerade in der rechten Flanke der preußischen Armee.

Daun sah nunmehr wohl, daß es ihm unmöglich seyn würde, den König von Schlesien abzuschneiden, ohne eine zweite Schlacht zu wagen; ein Schritt, bei dem er zu viel Bedenklichkeiten fand, als daß er ihn thun wollte. Es blieb ihm daher auf dieser Seite nichts weiter übrig, als die Hofnung, daß der General Harsch mit der Eroberung von Neisse fertig werden würde, ehe der König noch zu rechter Zeit zum Entsatz ankommen könnte. Um ihn aber in den Stand zu setzen, die Belagerung mit desto größerm Nachdruck zu betreiben, so detaschirte er den 28sten den General Wied mit 9 Bataillonen Infanterie, 10 Grenadierkompagnien und 4 Regimentern Kavallerie, über Zittau, Reichenberg, Trautenau, Braunau, Silberberg und Frankenstein, nach deren Ankunft das Belagerungskorps auf 33 Bataillone, 31 Grenadierkompagnien, ohne Kavallerie, Kroaten und Husaren, und ohne das Corps des General Ralnocky bei Trautenau anwuchs, und man also das Schicksal der Festung allenfalls auf den Ausgang einer Schlacht ankommen lassen konnte. Daun hofte unterdessen Mittel zu finden, den König durch Absendung starker Corps, die ihn auf seinem Marsch beunruhigen sollten, so lange aufzuhalten, bis sich die Festung ergeben hätte. In dieser Absicht sandte er den General Wehla mit einem kleinen Corps leichter Truppen bei Riselitz über die Neisse, um die bei Schönberg befindlichen hohen Berge zu besetzen; und General Laudon hielt sich fertig bei dem Abmarsch des Königs die Arriergarde mit der größten Lebhaftigkeit zu verfolgen. Er selbst aber faßte den Entschluß, sobald der König seinen Marsch weiter fortsetzen würde, zurück nach Dresden zu gehn, und einen Versuch zu machen, ob er diese Stadt durch einen Handstreich wegnehmen könnte. Bis dahin aber blieb er in seiner unangreiflichen Stellung, besetzte die Landskrone mit einer ungeheuren Anzahl Geschüz, und ermüdete seine Truppen durch Aufwerfung einer Menge Verschanzungen; ein sicherer Beweis, daß er noch immer befürchtete angegriffen zu werden.

Nachdem sich die Armee des Königs mit einem hinlänglichen Vorrath von Brod versehen hatte, ging der General Bornstädt den 29sten Nachmittags mit dem Train der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks durch die Stadt bis Gruna voraus: General Braun aber mit dem Train der Artillerie und Bagage unter Bedeckung des Regiments Forcade und der Bataillone Unruh und Rohr über die Schifbrücken bis Leopoldshain. Nachdem alles herüber war, wurden sie abgebrochen, und die Pontons schlossen sich an eben diese Kolonne an. Mit Einbruch der Nacht brach die Avantgarde auf, passirte die Neisse, und besetzte das jenseitige Ufer, um den Marsch der Armee zu decken, der den folgenden Morgen vor sich gehen sollte. Um Mitternacht zogen sich die Bataillone die in den Dörfern kantonirten, heraus, die Zelter wurden abgebrochen, und die Infanterie ging über die Bockbrücken,

brücken, die Kavallerie aber durch einige Furthe in der besten Ordnung über die Neisse. Mit Anbruch des Tages war die ganze Armee über den Fluß, und setzte sich darauf in vier Kolonnen in Marsch. Der König ging mit der Avantgarde voraus, und nahm seinen Marsch über Nieder-Schönborn nach Schönberg, um den General Wehla von den Höhen zu vertreiben, und den Marsch der Armee auf dieser Seite sicher zu stellen. Der Feind aber hatte seine Stellung verändert, und seine Truppen in verschiedene Verstecke vertheilt. Der König, dessen Absicht gegenwärtig nicht war, sich mit dem Feind einzulassen, hielt es für überflüßig, ihn in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen, und setzte seinen Marsch durch Pfaffendorf und Nieder-Geilsdorf bis Lichtenau fort. Die erste Kolonne, die aus der ganzen Infanterie der Armee bestand, nahm eben diesen Weg: die zweite, in der die ganze Kavallerie war, ging über Hermsdorf, Lauterbach und Ober-Geilsdorf ins Lager. Die dritte, welche aus dem Train der Artillerie und Bagage bestand, und von dem General Braun geführt wurde, nahm die gerade Straße von Leopoldshain über Lichtenberg und Neu-Kretscham nach Lauban, und fuhr daselbst bei der Vorstadt auf. Die vierte Kolonne unter dem General Bornstädt ging von Gruna über Kiesingswalde und Hennersdorf bis Windschdorf, und fuhr daselbst auf.

Sobald der Feind von dem Aufbruch der Armee Nachricht erhielt, gieng der General Laudon, nachdem er den 29sten das Corps des General Nauendorf, das gegen Neustadt detaschirt war, über Bautzen wieder an sich gezogen hatte, mit 2 Regimentern Kavallerie durch Görlitz voraus, und sein ganzes Corps setzte sich zur Verfolgung der Arriergarde in Marsch. Diese bestand aus den Regimentern Latorf und Manteufel, den Grenadierbataillonen Diringshofen, Bähr, Heiden, Manteufel, den Freibataillonen Le Noble und Du Verger, und den Husaren von Ziethen unter Kommando des Prinzen Heinrich. Durch den Aufenthalt, den das Defilee bei Ober-Schönborn verursachte, bekam General Laudon Zeit die Arriergarde einzuholen, und einige leichte Feldkanonen herbeizuschaffen. Er machte hierauf eine heftige Kanonade, die aber ohne alle Wirkung war, weil alle Kugeln übers Defilee weggingen. Sobald aber der Prinz nur einige Kanonen auf die Höhe gezogen, ließ er das feindliche Feuer beantworten, und unter Begünstigung dieser Kanonade passirten die Truppen das Defilee ohne erheblichen Verlust. Nach und nach kamen die Kroaten ins Dorf, und geriethen mit den Freibataillonen ins Handgemenge. Der Prinz setzte seinen Marsch fort, ohne sich an das Geknacker zu kehren, und ließ das Dorf anzünden, wodurch der Feind etwas zurückgehalten wurde. In der Gegend von Pfaffendorf kam der General Wehla, der sich so lange in den Waldungen versteckt gehalten hatte, auch zum Vorschein, und vereinigte sich mit dem Laudonschen Corps. Das

Gefecht wurde hierauf immer hitziger und hartnäckiger, und dauerte den ganzen Marsch über bis gegen Abend unter einer beständigen Kanonade fort, so daß der König bewogen wurde, selbst mit einigen Kavallerieregimentern zurückzugehn, um der Arriergarde Luft zu machen. Die Dörfer litten dabei mehr, als die streitenden Truppen, und Pfaffendorf, wo das Gefecht am hitzigsten war, wurde nach den Regeln der militärischen Vorsicht in Brand gesteckt, um dem Feind bei seiner Verfolgung desto mehr Hindernisse entgegen zu setzen.

Der König nahm das Lager auf den Höhen hinter Geilsdorf, und das Hauptquartier in Lauban. Der rechte Flügel stieß an einen Wald, den die Freibataillone Le Noble und Du Verger nebst den Fußjägern besetzten. Neben diesen setzten sich linker Hand die Husaren von Ziethen, und hinter diesen auf einer Höhe die ungefehr 500 Schritt vor dem rechten Flügel lag, die Grenadierbataillone Diringshofen, Heiden, Bähr und Manteufel. Das Dorf Lichtenau, welches in der Mitte lag, wurde mit dem Regiment Lattorf und 6 Bataillonen aus dem ersten Treffen besetzt. Der linke Flügel stieß ebenfalls an einen Wald, den die Freibataillone Angenelli und Salenmon besetzten. Die Husaren von Werner lagerten sich vor diesem Flügel, die von Putkammer auf dem Galgenberg, und setzten einen Vorposten von 50 Pferden auf den Streitberg. 6 Bataillone aus dem zweiten Treffen rückten in Lauban. General Laudon lagerte sich mit seinem Corps in den Waldungen zwischen Pfaffendorf und Heidersdorf, in einer geringen Entfernung vom Lager.

Feldmarschall Daun ließ den 31sten den Herzog von Aremberg mit dem Reservekorps über die Neisse gehn, und auf den Höhen zwischen Moys und Leopoldsbain ein Lager nehmen, um den General Laudon zu unterstützen; Er selbst aber blieb mit der Armee ruhig im Lager. Der König machte Ruhetag. Er beschloß die Armee zu theilen, und mit einem Corps von 29 Bataillonen und 68 Schwadronen nach Neisse zu gehn; indessen der Prinz Heinrich mit dem andern von 21 Bataillonen, 45 Schwadronen und allen Freibataillonen sich über Hirschberg ins Gebirge ziehen sollte, damit der Feind sich nicht dieser Strasse bedienen könnte, um den General Harsch mit der ganzen Armee zu Hülfe zu kommen, oder ihn durch ein ansehnliches Corps zu verstärken. Die Regimenter Forcade und Münchow gingen daher mit einem Theil der Bäckerei und des Proviantfuhrwerks und den Brodwagen des nach Neisse bestimmten Corps nach Löwenberg, der andre Theil aber nebst den Brodwagen des Prinz Heinrichschen Corps unter Bedeckung der Regimenter Asseburg und Prinz von Preussen nach Greiffenberg voraus. Von der ersten Kolonne ging das Regiment Münchow mit der Bäckerei gerade nach Schweidnitz, um gegen die Ankunft des Königs auf 9 Tage Brod für die Armee in Bereitschaft zu halten;

das

das Regiment Forcade aber solte die Armee erwarten, und alsdann seinen Marsch mit den Brodwagen, dem Train der Artillerie und Bagage mit dem Corps des Königs fortsetzen.

Den 1sten November brachen die Bataillone, welche in der Stadt kantonirten, noch vor Tage auf, und Prinz Karl von Bevern besetzte mit denselben das jenseitige Ufer des Queis um den Uebergang der Arme zu decken. Um 7 Uhr des Morgens setzte sich die Infanterie in 4 Kolonnen in Marsch, und ging über eben so viel Bockbrücken, welche der König über den Fluß schlagen lassen, und die Kavallerie durch verschiedene Furthe. General Laudon setzte sich sogleich in Bewegung, unternahm aber eher nichts, als bis die Armee schon völlig über den Fluß, und nur die Arriergarde noch zurück war. Hierauf ließ er auf einer Höhe zwischen Geilsdorf und Lauban 8 Kanonen und 2 Haubitzen auffahren, und kanonirte die Arriergarde. Diese bestand aus 12 Bataillons Infanterie, allen Freibataillonen und Fußjägern, den Dragonern von Krokow und den Husaren von Ziethen. Der König war in eigner Person dabei. Die Arriergarde zog sich in der größten Ordnung zurück. Der König besetzte nach und nach die mehr rückwärts liegenden Höhen, und manövrirte wie auf dem Exercierplatz. Und obzwar die feindliche Artillerie den Weg den die Arriergarde nehmen mußte, mit seinen Kanonen der länge nach bestreichen konnte, so war die Wirkung derselben doch so geringe, daß auch nicht ein Mann getödtet wurde. Um indessen der feindlichen Artillerie nichts schuldig zu bleiben, setzte der König einige Kanonen auf den Galgenberg, die, wenn sie auch vielleicht keine bessere Wirkung thaten, doch bewirkten, daß der Feind Anstand nahm, weiter vorzudringen. General Laudon manövrirte dagegen mit vieler Geschicklichkeit und Vorsicht, ohne sich von einer übereilten Hitze fortreissen zu lassen. Er vermied sorgfältig alle Höhen um keine Leute zu verlieren, und marschirte hinter denselben in den Gründen fort. Sobald aber der König auch mit der Arriergarde den Fluß passirt hatte, brachte er in der größten Geschwindigkeit seine Artillerie auf den Streitberg, und verfolgte die letzten Bataillonen der Kolonne, welche der Prinz Heinrich nach Greifenberg führte, mit einer lebhaften Kanonade. Es giebt im Kriege Fälle, wo man mit der Artillerie einen Lerm machen muß, wenn man gleich überzeugt ist, daß man das Pulver unnöthig verschiest. Daher ließ der König auch einige Kanonen auffahren, um das feindliche Feuer zu beantworten. Da inzwischen durch die feindliche Kanonade auch nicht ein Mann eingebüst wurde, und wahrscheinlich der Feind eben so wenig verlor, so machte der König diesem leeren Getöse bald ein Ende, und setzte seinen Marsch bis Löwenberg, Prinz Heinrich aber bis Greifenberg fort. Der zu diesem Corps gehörige Proviantrain ging nach Hirschberg voraus. General Laudon ging ebenfalls über den Queis, und lagerte sich in einer geringen Entfernung vom König.

Den

Den folgenden Tag setzte der König mit Anbruch des Tages den Marsch bis in die Gegend von Jauer fort, nahm das Hauptquartier in Pomsen, und ließ die Armee in den Oertern Conradswalde, Pomsen, Kolbnitz, Peterwitz, Mochow und Jägendorf kantoniren. Die Kolonne, in welcher sich der Train der Artillerie, die Pontons und Bagage befanden, hatte auf diesem Marsch einigen Verlust. General Laudon holte den Nachzug und einige Wagen ein, die sich in Löwenberg verspätet hatten, und machte an 70 Mann von der Bedeckung gefangen, und erbeutete einige Wagen. Bei Pilgramsdorf ohnweit Goldberg grif er die Arriergarde nochmals an, erbeutete einige abgemattete Pferde von den Pontons, und machte den Oberstlieutenant Zastrow vom Dragonerregiment Normann, 1 Officier und 37 Dragoner gefangen. Sobald der Prinz von Würtemberg von diesem Vorfall Nachricht erhielt, ging er sogleich mit einigen Schwadronen zurück, grif die feindliche Kavallerie an, und nahm ihr 1 Officier und 54 Mann ab. Hierauf wurde Anstalt gemacht, daß die zurückgebliebenen Pontons wieder bespannt und nachgeholt wurden, so daß, ausser einigen Bagagewagen, nicht mehr als 11 Pontons verloren gingen. Prinz Heinrich marschirte diesen Tag in zwey Kolonnen nach Hirschberg. Die erste ging über Mühlseifen, Börengrütz, Chemnitz und Gotschdorf; die zweite über Ottendorf, Langwasser, Spieler, Bertelsdorf und Reibnitz.

Den 3ten traf der König mit der Armee in der Gegend von Schweidnitz ein, und ließ sie in den Dörfern Zeschen, Zedlitz, Arensdorf, Zirlau, Kletskau, Roth-Kirsdorf, Sabischdorf und Jauernick kantoniren. Prinz Heinrich schickte die Brodwagen unter Bedeckung des Regiments Asseburg und 5 Schwadronen von Möhring über Bolkenhain nach Schweidnitz, und machte mit der Armee Ruhetag. Den folgenden Tag aber marschirte er nach Landshut, und ließ den General Ziethen mit 7 Bataillonen bei Hirschberg zurück, um die daselbst angelegte Bäckerei zu decken. General Fouquet, dessen Corps unterdessen die ganze Zeit im Lager bei Landshut ruhig gestanden hatte, brach nach der Ankunft des Prinzen, nachdem er das Regiment Geist an sich gezogen, dagegen aber das Regiment Prinz Heinrich und die Husaren von Seidlitz bei der Armee des Prinzen zurückgelassen hatte, noch am Abend auf, und marschirte in zwei Kolonnen nach Waldenburg und Freiburg. General Laudon folgte dem König bis Jauer, und nahm sein Lager bei Peterswitz. Verschiedene Detaschementer von seinem Corps streiften über Lähn bis in die Gegend von Hirschberg, und auf der andern Seite bis Breslau.

Unterdessen hatte General Harsch die Laufgräben bei Neisse gegen das Fort Preussen eröfnet, und dasselbe nebst der Stadt seit dem 26sten Oktober von verschiedenen Batterien sehr lebhaft beschossen. Sobald er aber Nachricht von dem Marsch des Königs nach Schlesien erhielt,

erhielt, führte er in der Nacht vom 31sten October zum 1sten November sein Belagerungsgeschütz von den Batterien, und schickte es die folgenden Tage nebst vieler Bagage auf der Strasse nach Zuckmantel fort. Inzwischen behielt er die Laufgräben noch immer stark besetzt, und blieb in seinem Lager unbeweglich. Da auch die Verstärkung, welche ihm der Feldmarschall Daun unter dem Grafen Wied zugeschickt hatte, den 24sten November zu ihm stieß, so veränderte er den Nachmittag das Lager, und setzte sich zwischen Woitz und Giesmannsdorf, so daß es das Ansehn hatte, als wolle er die Ankunft des Königs erwarten, ließ aber einige Bataillone zurück, welche die Laufgräben, und die aufgeworfenen Reduten besetzen mußten. Der König brach daher den 5ten wieder auf, vereinigte sich mit dem Corps des General Fouquet, und marschirte in der Gegend zwischen Nimptsch und Reichenbach, wo die Truppen in den Dörfern kantonirten. Wiewohl General Harsch nach der Verstärkung die er theils von der Daunschen Armee, theils von dem Corps des General Kalnocky bei Trautenau erhalten, an 30000 Mann stark war, so fand er doch nicht für rathsam, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen, sondern machte im Ernst Anstalten, die Belagerung völlig aufzuheben. Ein starkes Corps ging diesen Morgen bei Glumpinglau über die Neisse, und der Ueberrest der Armee hielt sich in Bereitschaft zu folgen. Weil die Laufgräben noch besetzt waren, so that der Kommandant, Generallieutenant Treskow, Nachmittags um 2 Uhr mit 260 Pferden und 600 Mann Infanterie unter dem Obersten Salenmon einen Ausfall, der so gut ausschlug, daß er den Obersten Gravisi vom Bayerischen Regiment Morawitzky, 7 Officier und 451 Gemeine gefangen machte, und sich auf Annäherung eines Bataillon Infanterie, 2 Dragonerregimenter und 1 Pulk Uhlanen zurückzog, ohne mehr als 6 Todte, 9 Verwundete und 12 Vermiste verloren zu haben. An eben diesem Tage marschirte Prinz Karl von Bevern mit 3 Bataillonen, der Bäckerei und Proviantfuhrwerk von Hirschberg zum Prinzen Heinrich nach Landshut, General Ziethen aber mit dem Regiment Markgraf Karl, den Grenadierbataillonen Heiden und Manteufel, 5 Schwadronen Schöneich, 5 Bayreuth, den Husaren von Ziethen und dem Freibataillon Salenmon nach Volkenhayn, und nahm das Lager bei Thomasdorf, um die Gemeinschaft mit Schweidnitz und der Armee des Prinzen zu decken, und den Streifereien der leichten Truppen vom Laudonschen Corps Einhalt zu thun. General Laudon zog sich mit seinem Corps nach Lähn zurück, und detaschirte 5 Regimenter Infanterie und 2 Regimenter Dragoner, nebst einigen hundert Husaren nach Hirschberg und Kupferberg, um Brandschatzungen einzutreiben.

Den 6ten marschirte der König bis in die Gegend von Münsterberg, und nahm das Hauptquartier in Groß-Nossen eine halbe Meile jenseit der Stadt. Die Armee kan-

tonirte in den Dörfern. Hier lief die Nachricht ein, daß der General Harsch in der Nacht vom 5ten zum 6ten die Laufgräben völlig verlassen hätte, mit der Armee über die Neisse und auf der Strasse nach Ziegenhals und Zuckmantel nach Mähren zurückgegangen; General De Ville aber mit 16 Bataillonen regulärer Infanterie und Kroaten, 10 Grenadierkompagnien, 6 Regimenter Kavallerie und 2 Pulk Uhlanen nach Troppau, marschirt sey. Der König ließ hierauf die Armee Ruhetag machen, erhob sich den folgenden Tag in eigner Person nach Neisse, und kam gegen Abend wieder zurück, nachdem Er die Festungswerke und Belagerungsanstalten des Feindes in Augenschein genommen. Das Corps des General Fouquet wurde mit den Dragonerregimentern Würtemberg und Krokow, und den Husaren von Werner unter dem Prinzen von Würtemberg verstärkt, und marschirte nach Glumpinglau, um die ferneren Bewegungen der Generale Harsch und De Ville zu beobachten.

Dies war die Wirkung des kühnen, schnellen und meisterhaften Marsches des Königs. Der Wiener Hof, der stolz auf seine erhaltenen Vortheile sich nach der Schlacht bei Hohkirch schon im Besitz von Schlesien glaubte, sah sich aufs neue in seiner Erwartung getäuscht, seinen weit aussehenden Entwurf gänzlich vereitelt, und sich von dem Ziele seiner Wünsche in diesem Feldzuge weiter als jemals entfernt. Bloß ein schwacher Schimmer der Hofnung blieb ihm noch übrig, daß die große Entfernung des Königs dem Feldmarschall Daun Gelegenheit geben würde, das wieder auf der Seite von Sachsen einzubringen, was auf der Seite von Schlesien unwiderbringlich verloren ging. Da dieser General sah, daß alle seine Maaßnehmungen wahrscheinlich vergebens seyn würden, den König aufzuhalten, so richtete er im Ernst seine Aufmerksamkeit auf Dresden, und suchte den schon einmal mislungenen Entwurf wieder hervor, diese Stadt durch Ueberraschung wegzunehmen, und Sachsen zu befreien. Da die Reichsarmee dabei mit wirken sollte, so wurde schon den 29sten October der General Tillier zum Herzog von Zweibrücken abgesandt, um ihm diesen Plan mitzutheilen, und sich mit diesem Prinzen über die schicklichsten Maasregeln zu unterreden, ihn auszuführen. Damit auch den preußischen Generalen nicht der Ruf von seinen Absichten zulaufen möchte, ließ er Brücken über die Neisse schlagen, und gab den 3ten November Befehl, daß sich die Armee marschfertig halten sollte. Dies hatte das Ansehn, als wenn er dem König nach Schlesien folgen wollte; aber mit einem male wandte er sich den 4ten mit der ganzen Armee nach Bautzen, und ließ bloß den General Okelli mit einem kleinen Corps bei Lauban zurück, um den General Laudon zu unterstützen. Die Reichsarmee, welche schon den 24ten October das Lager bei Pirna verlassen, und bis auf ein Corps unter dem Landgrafen von Fürstenberg, das zur Deckung der Schifbrücke und Erhaltung der Gemein-

meinschaft mit der österreichschen Hauptarmee zurück blieb, nach Giehübel marschirt war, rückte den 3ten November bis Lauenstein, und den folgenden über Altenberg und Seida bis Hermsdorf; zugleich verließ der Landgraf von Fürstenberg seinen Posten bei Pirna, wo nur der General Rodt mit seiner Brigade stehen blieb, folgte der Armee, und setzte sich mit seinem Corps bei Lauenstein.

Der König hatte in Abwesenheit des Prinzen Heinrich dem Generalmajor Fink befohlen, einen thätigen Antheil an dem Kommando über die Armee in Sachsen zu nehmen, obgleich schon zwei Generallieutenants Itzenplitz und Hülsen bei der Armee waren. Diese dachten so edel, daß sie mit dem General Fink beständig in gutem Vernehmen und Freundschaft blieben, ohne den Regungen der Eifersucht Raum zu geben, und betrachteten ihn mehr als einen Rathgeber als Befehlshaber. Des Königs Wille war auch ihr Wille, und die Liebe für ihren Herrn und der Eifer ihm rechtschaffen zu dienen, behielt über ihre Leidenschaften die Oberhand. Dies macht ihnen um so mehr Ehre, da der Fall so selten ist, und in der That eine Selbstüberwindung erfordert, deren nur wahrhaftig große Seelen fähig sind.

Die Bewegungen der Reichsarmee, und die Nachricht von dem Anmarsch der großen österreichschen Armee veranlaßten die preußischen Generale den 5ten November das Lager bei Gamich zu verlassen, und sich hinter den Plauenschen Grund zu setzen, um nicht von der österreichschen Armee von vorne angegriffen und von der Reichsarmee in Rücken genommen zu werden. Das Lager wurde bei Alt-Franken dergestalt genommen, daß der rechte Flügel gegen Zölinen an den Grund, und der linke gegen Postewitz zu stehen kam. In Plauen stand das Freibataillon Wunsch, und der große Garten wurde mit dem Freibataillon Meyer, das durch 5 Schwadronen Husaren unter dem Oberstlieutenant Belling unterstützt wurde, Kesselsdorf mit dem Grenadierbataillon Lubath und 2 Schwadronen grüner Husaren, Wilsdruf mit dem 2ten Bataillon Salmuth, das nebst dem 1sten von Halle und Leipzig wieder zur Armee gekommen war, und die Dörfer Unkersdorf und Hündorf mit 3 Schwadronen grüner Husaren besetzt.

Der König hatte den General Fink von dem Befehl unterrichtet, den er den Generalen Dohna und Wedel gegeben, nach Sachsen zu marschiren; und beide hatten sich zur Erfüllung desselben sofort in Bewegung gesetzt, um mit forzirten Märschen die Absichten des Feindes auf die Hauptstadt dieses Landes zu vereiteln. Die preußischen Generale wußten auch, daß der König nach dem Entsatz von Neisse gleich wieder umkehren würde, um durch seine Gegenwart der Sache eine andre Gestalt zu geben. Es kam daher alles darauf an, sich wo möglich bis zur Ankunft dieser Verstärkung gegen die große Ueberlegenheit des Fein-

des zu behaupten, ohne sich der Gefahr auszusetzen auf allen Seiten umringt zu werden, und wenn dies nicht angehen sollte, sondern sie gezwungen würden, sich zurückzuziehn, ihre Stellung so zu nehmen, daß sie von den ihnen zu Hülfe eilenden Corps nicht abgeschnitten werden, Dresden nachdrücklich unterstützen, und den Feind verhindern konnten, festen Fuß in Sachsen zu fassen. Die Wahl aller zu dieser Absicht führenden Maasnehmungen mußte durch die Bewegungen des Feldmarschalls Daun bestimmt werden, von dem nur so viel bekannt war, daß er sich Dresden nähere, und den 5ten mit der Armee das Lager bei Harthau genommen hätte; allein es blieb noch unentschieden, ob er sich von da gegen Meissen wenden, oder ob er gerade auf Dresden los gehen würde. Die preußischen Generale beschlossen daher in ihrem genommenen Lager stehen zu bleiben, und die Entwickelung des Operationsplans des österreichschen Feldherrn zu erwarten. Dieser ließ sie nicht lange in Zweifel. Er marschirte den 6ten bis Diterobach, passirte den folgenden Tag die Elbe bei Pirna, und nahm das Lager bei Lockwitz. Die Reichsarmee brach mit der österreichschen Armee zu gleicher Zeit auf, und bezog das Lager bei Freiberg. Bei ihrer Ankunft marschirte General Laudon, der nach dem Rückzug des General Hülsen wieder bis an diese Stadt vorgerückt war, nach Nossen, und schickte starke Detaschementer gegen Meissen und Kesselsdorf.

In der Nacht vom 7ten zum 8ten November versammleten sich hierauf die preußischen Generale bei dem Generallieutenant Itzenplitz, und der General Fink stellte ihnen vor, daß es am rathsamsten seyn würde, mit anbrechendem Tage nach Meissen abzumarschiren, ehe man gänzlich vom Feinde eingeschlossen würde. Dieser Vorschlag erhielt einstimmigen Beifall, und zwei Officiere gingen hierauf sogleich mit einem Schreiben an den Kommandanten, den General Schmettau, nach Dresden; man meldete ihm darin, daß sich das Corps genöthigt sähe, bis Meissen zurückzugehn, um daselbst die Verstärkung unter dem General Dohna zu erwarten, daß man das Vertrauen zu seiner bekannten Bravheit und Geschicklichkeit habe, er werde sich bis zur Ankunft eines Entsatzes, der nicht mehr entfernt seyn könnte, um so herzhafter wehren, da er mit allen Bedürfnissen überflüßig versehen wäre, und die Garnison, die aus 2 Bataillonen Brandeiß, 2 Junken, 2 Langen, 1 Salmuth, und an 500 Rekonvaleszirten von des Königs Armee bestand, noch mit dem 2ten Bataillon Hausen verstärkt werden sollte. Die Officiere hatten zugleich den Auftrag, die Kriegskasse, die Equipage des Prinzen Heinrichs, und die Kabinetsräthe des Königs mit den Chifren heraus zu holen. Man kann sich leicht vorstellen, was ihre Ankunft bei den Einwohnern und den in der Stadt befindlichen preußischen Bedienten, und selbst bei der Garnison für Aufsehen machte. Ein jeder wollte mit der Armee gehn, und daher war der Weg nach dem Lager beständig voller Kutschen, Wagen und Packpferde; alles eilte voller

Be-

Bestürzung zur Armee, um noch vor ihrem Abmarsch bei derselben einzutreffen. Die Armee bekam Befehl sich in Bereitschaft zu halten, alle Augenblicke marschiren zu können.

Der gröſte Theil der Einwohner von Dresden konnte natürlicher Weise nicht auf preußischer Seite seyn. Es war daher kein Zweifel, daß der Feldmarschall Daun in kurzer Zeit von diesem Entschluß der preußischen Generale Nachricht bekommen würde. Dies war aber gerade das, was General Fink erwartete und wünschte. Er hoffte, daß die vorgespiegelte Entfernung der preußischen Truppen, die nach den Regeln des Krieges höchst wahrscheinlich war, den österreichschen Feldherrn bewegen würde, in seinen Anstalten zur Eroberung dieser Stadt um so nachläßiger zu Werke zu gehen, je weniger Schwirrigkeiten sie nunmehr unterworfen zu seyn schien. Bei der gegenwärtigen Lage der Angelegenheiten des Königs war nichts vortheilhafter als den Feind hinzuhalten, um einige Tage Zeit zu gewinnen, und dem aus der Mark und Pommern herbei eilenden Corps Gelegenheit zu geben, näher zu kommen. Dies scheint auch die wahre Absicht des General Fink der an keinen Rückzug nach Meissen dachte, gewesen zu seyn. Gegen Anbruch des Tages beritt er die Vorposten, und erfuhr in Plauen und in dem groſen Garten, daß sich der Feind in seinem Lager ganz ruhig hielte. Er verfügte sich hierauf einen Augenblick nach der Stadt, eröfnete dem Kommandanten und dem königlichen Kabinetsrath Eichel sein Vorhaben, und kehrte hierauf ins Lager zurück. Bei der Parole bekam die Armee Befehl zu kochen und sich dabei marschfertig zu halten. Dem Pontonkapitän Dolle aber wurde aufgegeben, in der Stille unterhalb Dresden dicht an der Stadt eine Schifbrücke zu schlagen, und verschiedenen Officiers, für 3 Kolonnen Wege aus dem Lager nach der Schifbrücke und dem Wilsdruffer Thore zu bereiten. Auf den Vorposten war den Morgen alles ruhig: Nachmittags aber rekognoscirte der Feldmarschall Daun unter Bedeckung eines starken Detaschements Kavallerie die preußische Stellung auf den Höhen von Nötnitz, lieſ durch etliche hundert Husaren die Vorposten angreifen, und begab sich nach einem langen Geblänker wieder in sein Lager zurück. Auſer dieser Rekognoscirung unternahm der Feind weiter nichts, und kam den Vorposten so wenig bei Dresden als bei Herzogswalde zu nahe; doch wurde Meissen durch ein Detaschement vom Haddikschen Corps besetzt.

Den 9ten November versammlete sich die ganze Bagage des Corps um 6 Uhr des Morgens bei dem Train der Artillerie, und ging mit demselben unter Bedeckung von 1 Officier und 30 Mann von jedem Bataillon nach der Osterwiese, und fuhr bei der Schifbrücke auf; die Armee aber blieb ruhig in ihren Zelten. Nachmittags um 2 Uhr nahm man bei den Vorposten wahr, daß sich die Daunsche Armee in Bewegung setzte, und bald darauf grif auch der Feind das Freibataillon Meyer im groſen Garten und auf der grünen Wiese

an. General Fink ließ hierauf das Lager abbrechen, das Corps ins Gewehr treten, und so lange stehn, bis sich die Vorposten aus Wilsdruf, Kesselsdorf, Unkersdorf und Hürndorf herangezogen hatten. Sodann marschirte die Armee in zwei Kolonnen links ab. Die erste bestand aus der Infanterie, und ging neben Alt-Franken und Rosthal über die Brücke bei der Pulvermühle nach dem Wilsdruffer Thore, und durch Dresden nach dem Sande vor der Neustadt. Die zweite Kolonne bestand aus dem Regiment Grabow und der ganzen Kavallerie. Sie ging auf der Freiberger Landstrasse durch die Friedrichsstadt oder Oster über die Schifbrücke, und lagerte sich zwischen dem Weissen und Schwarzen Thor. Noch vor Ankunft dieser Kolonne war schon die Artillerie und Bagage um 3 Uhr über die Schifbrücke gegangen, und bei dem Weissen Thore aufgefahren. Um den Marsch dieser Kolonnen zu decken, setzte sich der General Fink mit 2 Bataillonen Knobloch und 2 Fink bei Plauen, und machte hernach mit denselben, den Freibataillonen Wunsch und Monjou, und den Husaren die Arriergarde.

Unterdessen wehrte sich der Oberste Meyer mit seinem Bataillon und 2 Schwadronen Husaren unter dem Oberstlieutenant Belling in dem großen Garten mit vieler Bravheit, und machte dem Feind bis gegen Abend das Terrain Fuß für Fuß streitig. Endlich aber wurde er genöthigt, da ihn die überlegene Macht zu sehr drängte, sich in die Vorstadt zu werfen. Die Kroaten drangen von Grenadieren unterstützt fast zugleich mit ihm durch den Pirnaischen und Ramschen Schlag in die Vorstadt, und bemächtigten sich der äussersten Häuser, so daß der Kommandant genöthigt war, sie durch das Feuer der Artillerie auf den Wällen zu vertreiben. General Meyer hatte Befehl die Vorstädte mit seinem Freibataillon und 4 andern Bataillonen zu behaupten, und wenn der Feind sich ihrer mit Gewalt bemächtigen wollte, sie nach vorher ertheilter Nachricht an die Einwohner in Brand zu stecken; da sich aber der Feind wieder nach dem großen Garten zurück zog, so wurde dieser Befehl noch nicht vollzogen.

Schon bei der ersten Annäherung der österreichischen und Reichsarmee im Monat September, ließ der General Schmettau der Königlichen polnischen Familie, die sich noch in Dresden befand, und dem Dresdener Hofe durch den Oberschenken Graf Bose, und der Bürgerschaft durch den Magistrat die Erklärung thun, daß wenn der Feind Miene machte, die Stadt anzugreifen, er sich in der traurigen Nothwendigkeit befinden würde, die Vorstädte abzubrennen, daher er in die nächst am Walle liegenden Häuser allerhand leicht brennende Materien bringen liesse, um dasjenige, was ihm die Gesetze des Krieges zu seiner Vertheidigung auflegten, desto hurtiger zu bewerkstelligen. Diese Erklärung wurde gegenwärtig dem Hofe aufs neue durch den Graf Bose bekannt gemacht, und der Magistrat gegen

Mittag

Mittag durch den Kommandanten selbst von der bevorstehenden Gefahr unterrichtet. Gegen Mitternacht ließ der General Meyer durch einen Officier melden, daß man arbeiten höre, und es schiene, als ob der Feind Batterien anlegte. Diese Vorbereitungen und das schon vorhergegangene gaben genugsam zu erkennen, daß der Feind die Vorstädte mit Tages Anbruch angreifen und sich ihrer bemächtigen würde, weil ihm der Eingang wegen der dazwischen liegenden Häuser nicht streitig gemacht werden konnte. War aber der Feind im Besitz derselben, so machte die ausnehmende Höhe der Häuser von sechs bis sieben Stockwerken, wovon man die Wälle beschiessen konnte, die Eroberung der Stadt eben so leicht als unfehlbar. Es blieben also dem Kommandanten keine andre Maasnehmungen übrig, als diejenigen, welche ihm das Interesse seines Herrn, die Gesetze des Krieges und seine eigne Ehre anzeigten. Den 10ten um 3 Uhr des Morgens wurde das Zeichen zum Anzünden gegeben, und einen Augenblick darauf standen die meisten Häuser in der Pirnaschen Vorstadt und die übrigen an den Graben stossenden Häuser in Flammen. Indessen richtete dieser Brand noch so wenig Unglück an, als es der Natur der Sache nach nur möglich war. Nur 4 Menschen verloren dabei ihr Leben, aber viele alle ihre Haabseligkeiten. Die preußischen Truppen verliessen hierauf die brennenden Vorstädte, und zogen sich in guter Ordnung in die Stadt.

Feldmarschall Dann, der die Folgen seiner Unternehmung vorher sah, und mit den Gesetzen des Kriegs zu gut bekannt war, als daß er diesen Schritt des Grafen Schmettau misbilligen konnte, glaubte aus politischen Gründen sich stellen zu müssen, als ob ihn dies Betragen äusserst befremdete. Er schickte daher den Obersten Zawoisky zum General Schmettau, und ließ sich erkundigen, ob man auf ausdrücklichen Befehl in einer Residenz auf eine unter Christen so unerhörte Art verfahren wäre? Um auch den Kommandanten von dem fernern Gebrauch dieses Mittels abzuschrecken, das seinen Absichten, die Stadt zu erobern, so viele Schwierigkeiten entgegen setzte, ließ er ihm zu verstehen geben, daß er persönlich für die Maasnehmungen, die er ergreifen würde, einstehen sollte. Aber Schmettau gab ihm mit der standhaften Entschlossenheit, die einem Mann von Ehre und einem Soldaten geziemet, zur Antwort: Er sey beordert die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; er würde auch für alles was er thäte einstehn, und nicht nur den Ueberrest der Vorstädte in Brand stecken, wenn sich der Feind ihnen näherte, sondern auch die Stadt, Strasse für Strasse, und endlich wenn er sich so weit getrieben sehen sollte, das Schloß, die Churfürstliche Residenz selbst aufs äußerste vertheidigen. Daun fand nicht für rathsam durch einen fernern Angrif den Kommandanten auf die Probe zu stellen, um zu erfahren, ob er entschlossen genug sey, diese Drohungen in Erfüllung zu bringen. Er sah wohl, daß sein Entwurf eben so wenig wie das erstemal gelingen würde; um aber dem Eindruck zuvorzukommen,

kommen, den die Nachricht von diesem abortiven Versuch zum Nachtheil seines Ruhms und seiner kriegerischen Talente auf das Publikum machen würde, so machte er den Hofmann und Philosophen, und versicherte, daß er lediglich aus Achtung für die königliche Familie von seinem Vorhaben abstünde, und die Pflichten der Menschenliebe höher schätzte, als alle Lorbeeren, die er auf dem großen Tummelplatz des Krieges einsammlen könnte. Er blieb daher ruhig in seinem Lager, und begnügte sich blos den General Odonel mit 6 Infanterie- und 6 Kavallerieregimentern über die Elbe zu schicken, um auf den Anhöhen bei Görsdorf ein Lager zu nehmen, und die preußischen Vorposten bei dem weissen Hirsch, und das Corps zu beobachten, welches auf dem Sande unter den Kanonen von Dresden das Lager genommen hatte.

Aber der österreichsche Minister zu Regensburg brachte dem Reichstage die heftigsten Beschwerden über eine Sache vor, die er als das unerhörteste Beispiel einer muthwilligen und ungereizten Grausamkeit vorstellte, die nur je verübt worden. Die Bevollmächtigten des Wiener Hofes an den Höfen seiner Alliirten erhoben die nämlichen Klagen, und machten sich kein Gewissen, Fakta zu erfinden, oder sie ganz verkehrt vorzustellen, um das größte Mitleiden gegen die armen Leidenden, und den höchsten Unwillen gegen den König von Preussen rege zu machen. Alles dieses aber wurde in kurzer Zeit theils durch authentische Beglaubigungsscheine des Dresdener Magistrats und der Bürgerschaft, theils durch das Zeugniß der Hofbedienten, die aufs genaueste von der ganzen Sache unterrichtet waren, überflüßig widerlegt, und aus diesen erhellte, daß nur 280 Häuser abgebrannt waren. Wiewohl dies ein schreckliches Elend war, so war es doch nichts gegen die Abgaben, die von österreichscher Seite bekannt gemacht wurden. Es erhellte ferner daraus, daß die Einwohner nicht überfallen, sondern früh genug von dem Vorhaben des Kommandanten benachrichtigt und gewarnt waren, für ihre Sicherheit zu sorgen. Kurz alle Beschuldigungen gegen den preußischen Kommandanten und seine Truppen wurden gänzlich übern Haufen geworfen.

Während dieser Vorgänge in Sachsen war der General Dohna bis Stargard vorgerückt; und die russische Armee hatte sich den 22sten October bis Dramburg zurückgezogen. General Palmbach hatte die Belagerung von Kolberg den 11ten October wieder angefangen, und trotz aller Schwierigkeiten seine Arbeit so weit getrieben, daß er sich des bedeckten Weges bemeistern, und den 15ten an einer Gallerie über dem Graben arbeiten konnte. Der Verlust des bedeckten Weges ist für manchen Kommandanten ein Wink, daß es Zeit sey, an eine Kapitulation zu denken. Gegenwärtig aber reitzte derselbe den Major Heiden nur seine Vertheidigungsanstalten zu verdoppeln, und sich mit einer Entschlossenheit zu wehren, die in der Geschichte wenig Beispiele hat. Der Eifer der Garnison und der Bürgerschaft

gerschaft unterstützte ihn dabei auf das nachdrücklichste, und ein jeder war so wie er entschlossen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Da aber immer mehrere Truppen von der russischen Hauptarmee zur Verstärkung des Belagerungskorps nach **Kolberg** abgingen, so war General **Dohna** besorgt, daß die Stadt am Ende doch dem Feinde in die Hände fallen möchte. Er kante die Wichtigkeit dieses Orts, und faßte den Entschluß ihn zu entsetzen, oder wenigstens eine Verstärkung hinein zu werfen. General **Woperenow** bekam diesen Auftrag, und 1 Gr. Bat. **Nesse**, 2 Bataillone **Moritz**, 2 **Kanitz**, das Dragonerregiment **Platben** und 400 Husaren, um ihn auszuführen. Den 25sten October brach dieser General von **Stargard** auf, und marschirte bis **Naugarthen**, überfiel den folgenden Tag 300 Grenadier zu Pferde und Kosaken in **Greifenberg**, machte davon 134 Mann gefangen, und jagte den Ueberrest nach **Kolberg**. Hierauf rückte er den 28sten mit seiner Infanterie bis **Gülzlofshagen**, und die Kavallerie bis **Spie** vor, und schoß sich mit der Infanterie und den Kosaken herum, welche dies Dorf besetzt hatten. General **Palmbach**, der wahrscheinlich dies kleine Corps für die ganze **Dohna**sche Armee hielt, ließ sich durch diese Vorspiegelung schrecken, hob in der Nacht vom 29sten zum 30sten October die Belagerung auf, nachdem er den Kommandanten vorher noch einmal sehr höflich aber vergeblich auffordern lassen; machte die folgende Nacht einen neuen Versuch die Stadt zu überrumpeln, und nachdem dieser auch nicht gelang, zog er sich den 1sten November zur russischen Hauptarmee zurück.

Dies war das letzte Unternehmen der Russen. Ihre ungeheure Armee ging hierauf den 3ten November über **Tempelburg** nach **Polen** in die Winterquartiere, nachdem General **Fermor** den Tag vorher durch einen Kourier von **Petersburg** Erlaubniß dazu erhalten. Sie war nicht im Stande gewesen sich eines einzigen festen Platzes zu bemächtigen, hatte aber dagegen mit der wildesten Barbarei die offenen Städte und wehrlosen Flecken und Dörfer verwüstet. Ihre Kosaken begingen allenthalben die schrecklichsten Ausschweifungen und Schandthaten, ohne sich durch die härtesten Strafen schrecken zu lassen, mishandelten, wer ihnen nur in die Hände fiel, ohne Ansehung des Standes, Geschlechts oder Alters, und liessen einen gleich starken Eindruck von Verachtung als von Grausen über ihre Unmenschlichkeit zurück.

Unterdessen hatte Graf **Dohna** den 27sten den Befehl des Königs erhalten, mit seiner Armee nach Sachsen zu marschiren. Diesem gemäß zog er den General **Kleist**, den er mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen Dragoner gegen **Landsberg** detaschirt hatte, nebst dem General **Woperenow** wieder an sich, brach den 31sten von **Stargard** auf, und mar-

marschirte den 1sten November durch Stettin in die Kantonirungsquartiere. Die Armee theilte sich hierauf; General Manteufel blieb mit den Regimentern, Moritz, Lehwald, Kanitz, und den Grenadierbataillonen Kremzow und Nesse; den Dragonern von Alt-Platen und 3 Schwadronen Husaren, von Ruesch zur Beobachtung der Schweden zurück, und mit dem Ueberrest marschirte der General Dohna, ohne Rasttag zu halten, über Berlin nach Sachsen, um sich in der Gegend von Lübben und Sonnenwalde mit dem Corps des General Wedel zu vereinigen, und die Mark gegen einen Einfall der Oesterreicher zu decken.

Nach dem Aufbruch der Schweden aus dem lager bei Ruppin war dieser General ihnen auf dem Fuß gefolgt, und den 14ten October bis Templin vorgerückt. Bei seiner Ankunft erfuhr er, daß der Graf Hessenstein mit 1800 Kranken und einer starken Bedeckung in Boitzenburg, eine viertel Meile vor dem lager der schwedischen Armee kantonirte, und bei Ausstellung seiner Vorposten sehr nachlässig verfahren war. Er detaschirte hierauf den General Spaen mit 2 Bataillonen Infanterie und 500 Pferden, um die Schweden in der Nacht vom 14ten zum 15ten zu überfallen. Dieser ließ ein Bataillon in dem Dorfe Herzfelde, um eine Unterstützung in Bereitschaft zu haben, und stürzte mit den übrigen Truppen so plötzlich in das Dorf, daß die Bedeckung nicht ins Gewehr kommen konnte, sondern halb angezogen und völlig zerstreut ohne Waffen die Flucht nach dem lager nahm. 7 Officier, 3 Unteroffiecier und 160 Gemeine wurden gefangen, und 300 Pferde nebst vieler Bagage erbeutet. Graf Hessenstein und der Marquis Montalembert, die ihr Quartier auf dem Schlosse genommen, wären beinahe in ihren Betten erwischt worden, und hatten kaum so viel Zeit, sich durch die eilfertigste Flucht zu retten. Nach diesem kühnen und in Gegenwart der ganzen Armee so glücklich ausgeführten Streich, ging der General Spaen mit seiner Beute noch vor Tagesanbruch wieder nach Templin zurück, da bereits das ganze feindliche lager in Bewegung kam, um über ihn herzufallen. Die schwedische Armee, die in sehr elenden Umständen war, marschirte hierauf den 18ten nach Prenzlow, und General Wedel den folgenden Tag nach Suckow eine Meile von dieser Stadt. In diesem lager erhielt er den Befehl des Königs nach Sachsen zu marschiren. Er brach daher den 28sten auf, und traf über Templin, Zehdenick und Oranienburg den 31sten in Berlin ein. Hier blieb das Corps stehn, und erwartete die Ankunft des Grafen Dohna. Nachdem dieser General mit seiner Armee eingetroffen war, formirte der General Wedel die Avantgarde, und auf die Nachricht von dem Anmarsch der Daunschen Armee gegen Dresden, marschirte er den 8ten bis Baruth, und richtete, nebst der Dohnaschen Armee, die ihm folgte, seinen Marsch über Dahme und Herzberg auf Torgau. In Herzberg stieß das Regiment

Bülow

Bülow und 5 Schwadronen grüner Husaren, unter dem Major Röhl, welche die Kranken und Bleßirten von Bautzen bis Sagan gebracht hatten, zu diesem Corps.

Die Reichsarmee stand noch in ihrem Lager bei Freiberg; General Haddick aber bekam Befehl nach Torgau zu marschiren, und diese Stadt wegzunehmen. Um dies Vorhaben zu verbergen, gab er sich das Ansehn, als wenn seine Absicht auf Leipzig gerichtet wäre, und daher mußte der General Kleefeld schon den 7ten mit der Avantgarde bis Borna vorrücken. Den 8ten marschirte General Haddick bis Waldheim, den 9ten bis Grimma, und machte daselbst den 10ten Ruhetag, um noch die zu dieser Unternehmung bestimmte schwere Artillerie an sich zu ziehn. Den 11ten aber verließ er die Strasse nach Leipzig, und wandte sich nach Torgau. In dieser Stadt befand sich eins der stärksten Magazine des Königs, das durch ein Garnisonbataillon Grollmann, 1 Kalkreuth, und einige Husaren gedeckt wurde. Sie war gar nicht befestigt, sondern bloß mit einem nicht viel bedeutenden Retranschement umgeben. General Wedel hatte einige Tage vorher den Major Lossow *) mit 300 Husaren von Möhring und Sczeculy nach Torgau vorausgeschickt, um auf der andern Seite der Elbe zu patrouilliren, und Nachricht vom Feinde einzuziehn. Major Lossow detaschirte den 12ten mit Anbruch des Tages einen Officier mit 30 Pferden auf der Strasse nach Eulenburg, und einen andern mit eben so viel nach Belgern, und folgte mit dem Ueberrest seines Detaschements um sie zu unterstützen. Eine halbe Meile von Torgau stieß ersterer in dem Wald auf die feindliche Avantgarde, wurde zurückgeworfen, und verlor 13 Mann. Major Lossow eilte ihm hierauf zu Hülfe, warf den Feind in den Wald zurück, und machte 20 Gefangene. Von diesen erfuhr er, daß der General Haddik mit seinem ganzen Corps im Anmarsch sey, um die Stadt zu überrumpeln, und bald darauf erschien auch die Tete desselben vor der Eulenburger Heide auf den Weinbergen, in der Gegend von Siptitz. Oberst Grollmann, Kommandant in Torgau, war in keiner geringen Verlegenheit bei der plötzlichen Erscheinung des Feindes. Er gab so gleich dem General Wedel davon Nachricht. Dieser war den 10ten bei Herzberg eingetroffen, und also noch drei Meilen von Torgau entfernt. Wußte daher der General Haddik sich des Vortheils der Ueberraschung und seiner Ueberlegenheit recht zu Nutze zu machen, so scheint es, daß er sich durch einen lebhaften und wohl unterstützten Angrif der Stadt bemächtigen konnte, ehe es dem General Wedel möglich war zum Entsatz heranzukommen. Der Erfolg rechtfertigt im Kriege oft einen zu rechter Zeit gefaßten kühnen Entschluß, der eben nicht allemal mit richtigen Grundsätzen übereinstimmt. Oberst Grollmann nahm 300 Mann

*) Nachherigen Generallieutenant.

von seiner schwachen Garnison und eine Kanone, rückte dem Feind auf einen Kanonenschuß bis an den großen Teich entgegen, wo sich die Husaren gesetzt hatten, und kanonirte ihn so lebhaft, als es nur aus einer Kanone geschehen konnte. General Haddick stutzte, und konnte sich nicht vorstellen, daß ein Kommandant, der kaum Leute genug hatte, das Retranschement um die Stadt einen Mann hoch zu besetzen, so verwegen seyn würde, einer überlegenen Macht entgegen zu gehn, von der er leicht abgeschnitten und übern Haufen geworfen werden konnte. Er vermuthete daher eine List, und vielleicht, daß das Corps des General Wedel schon angekommen seyn müßte. Um nun nicht in eine Falle zu tappen, machte er Halt, um genauere Nachrichten einzuziehn, und ließ die Husaren sich indessen mit den preußischen bis Nachmittag herumschiessen. Mehr brauchte es nicht, um seinen ganzen Entwurf zu vernichten. General Wedel detaschirte auf die erhaltene Nachricht von des Feindes Anmarsch unverzüglich die Husaren von Möhring und den Major Röhl mit 5 Schwadronen grüner Husaren voraus, welche Nachmittags ankamen, und er selbst folgte mit dem ganzen Corps so schnell, daß er schon gegen Abend eintraf, durch die Stadt ging und den Feind kanonirte. Der Feind zog sich hierauf zurück, und setzte sich bei Eulenburg, und schickte den Prinz von Lichtenstein mit einem Detaschement von 1500 Mann nach Leipzig um zu verhindern, daß kein Succurs in die Stadt geworfen würde.

General Wedel nahm hierauf das Lager vor der Stadt, und den 14ten traf auch das Corps unter dem General Dohna bei Torgau ein. Zur völligen Ausführung des großen Entwurfs, den der Feldmarschall Daun gemacht hatte, gehörte noch die Eroberung von Leipzig, welche der Reichsarmee aufgetragen war. In dieser Absicht verließ sie an eben dem Tage, da der General Haddik von Torgau abgewiesen wurde, das Lager bei Freiberg, und rückte bis Nossen; das Grenadierkorps bis Grimma, und das Reservekorps bis Waldheim. Leipzig war bereits durch die Generale Klefeld und Prinz von Lichtenstein eingeschlossen, und den 15ten marschirte die Reichsarmee bis Roldiz, um die Belagerung förmlich zu unternehmen.

Hier kam der hinkende Bote mit der Nachricht von dem Erfolge der Expedition des General Haddik, und gleich darauf ein anderer, daß er auch noch bei Eulenburg etwas geklopft worden. Er hatte das Lager auf den Anhöhen hinter der Mulde genommen, und die Stadt stark mit Infanterie besetzt. Den 15ten brach der General Dohna mit Anbruch des Tages auf, und marschirte gerade auf den Feind los. Des Corps des General Wedel machte die Avantgarde, und traf gegen Mittag, bald darauf aber der Graf Dohna mit der Armee bei Eulenburg ein. Der Feind hatte die Brücke abgebrannt, man konnte daher nicht mit der Infanterie an den Feind kommen, und mußte sich mit einer Kanonade begnügen,

gen, die von beiden Theilen sehr lebhaft bis in die Nacht unterhalten wurde. Unterdessen fand General Malachowsky eine Furth bei dem Dorfe Zschepplina, setzte mit den Dragonern von Plettenberg und seinem Husarenregiment durch die Mulde, und ihm folgte die ganze übrige Kavallerie der Armee. Sobald der Feind gewahr wurde, daß er Gefahr lief, in seiner linken Flanke und im Rücken genommen zu werden, marschirte er in aller Eil ab, und es war der Kavallerie wegen des großen Umwegs, den sie nehmen mußte, nicht möglich seine Arriergarde eher als mit Einbruch der Nacht zu erreichen. Indessen wurden doch noch verschiedene vom Feinde niedergehauen, 3 Officier, 3 Unterofficier und etliche 80 Mann gefangen und 4 Kanonen erbeutet. Ueberhaupt belief sich der feindliche Verlust auf 250 Mann. General Haddik ging hierauf bis Grimma zurück, und nachdem er den General Kleefeld, den Prinzen von Lichtenstein, die Generale Ried und Luzinsky, die in der Gegend von Meissen gestanden hatten, wieder an sich gezogen, über Roldiz nach Penig. General Dohna nahm das Lager bei der Stadt, und ließ sogleich an Herstellung der Brücken arbeiten.

Die Generale der Reichsarmee glaubten nach diesem Vorgang, daß es rathsamer sey an die Winterquartiere als an Eroberungen zu denken. Sie marschirten daher den 16ten über Wiederau nach Chemnitz zurück. Unterdessen brach der König, der den Plan des Feldmarschall Daun vollkommen übersah, nach dem Entsatz von Neisse den 8ten wieder von Groß-Nossen auf, und marschirte mit solcher Schnelligkeit über Nimptsch, Schweidnitz, Jauer und Löwenberg, daß er schon den 15ten mit der Armee bei Lauban eintraf, und die ganze Infanterie in der Stadt, die Avantgarde in Lichtenau, und die Kavallerie in den Dörfern an dem rechten Ufer des Queisses kantoniren ließ. Prinz Heinrich ließ den General Rebentisch mit 7 Bataillonen, 1 Freibataillon, und 10 Schwadronen Husaren bei Landshut zurück, um den General Kalnoky zu beobachten, und marschirte mit dem übrigen Theil seines Corps den 13ten nach Hirschberg, den 14ten aber nach Greifenberg. Hier übergab er das Kommando dem Generallieutenant Zierhen, und ging für seine Person unter Bedeckung von 5 Schwadronen Ryau, 5 Alt-Krokow, und 5 von Möhring zum König nach Lauban. General Laudon und alle übrige Corps verliessen den schlesischen Boden, und zogen sich nach Zittau zurück. Feldmarschall Daun sah den Plan, den er mit so vieler Klugheit entworfen zu haben glaubte, aufs neue in allen seinen Theilen vereitelt; und da sich der Graf Schmettau so wenig durch Drohungen schrecken, als durch Komplimente erweichen ließ, so fand er, nach dem österreichschen Tagebuch, aus einer gewissen wichtigen Rücksicht für nöthig, den Plan seiner Operationen zu ändern, die Blockade von Dresden aufzuheben, und sich den 16ten mit Tagesanbruch auf den Hö-

hen bei Pirna zurückzuziehn. Es ist nicht schwer die wahre Bedeutung dieses viel sagensollenden und geheimnißvollen Ausdrucks zu errathen. Der König marschirte an eben diesem Tage bis Görlitz, und den folgenden in der Gegend von Weisenberg, wo die Armee das Löbauer Wasser passirte, und auf den Dörfern die Kantonirungsquartiere bezog. Das Hauptquartier war in Maltitz. General Ziethen aber blieb mit seinem Corps in dem Gebirge stehen, um auf die Bewegungen des General Laudon eine Auge zu haben.

Weil sich Daun schon auf die bloße Nachricht von der Annäherung des Königs entfernt hatte, so ging der König mit den 8 Bataillonen, die er von der Armee des Prinzen Heinrich an sich gezogen, nebst den Kürassierregimentern Ryau, Alt-Krokow und den Husaren von Putkammer nach Dresden, und mit ihm Prinz Heinrich und Generallieutenant Forcade. Der übrige Theil der Armee blieb unter dem Markgraf Karl, marschirte über Görlitz nach Schlesien zurück, und bezog den 23sten in der Gegend von Naumburg am Queis die Kantonirungsquartiere. Der König und Prinz Heinrich trafen den 20sten Vormittags unter Bedeckung der Husaren von Putkammer in Dresden ein, das Corps aber blieb in seinen Quartieren in und um Pülsnitz stehen, und rückte erst den folgenden Tag nach Dresden in die Winterquartiere, bis auf die Kavallerie, welche durch die Stadt ging, und in den nächsten Dörfern Quartier bekam. Das bei Dresden zurückgebliebene Corps verließ den 19ten und 20sten das Lager auf dem Sande, und rückte auf der andern Seite in den um die Stadt liegenden Dörfern in die Kantonirungsquartiere.

Den 21sten erhielt der König Nachricht, daß der Feldmarschall Daun, nachdem er die Festungswerke des Sonnensteins schleifen lassen, nach Böhmen, und die Reichsarmee von Chemnitz nach Zwickau aufgebrochen sey. Die ganze preußische Armee bekam hierauf Befehl, die Winterquartiere zu beziehn, und die noch hin und wieder stehenden feindlichen Corps gänzlich aus Sachsen zu treiben. General Wiedersheim rückte daher noch an diesem Tage mit dem Regiment Brandeis und 5 Schwadronen grüner Husaren nach Pirna; General Hülsen den 22sten mit 2 Bataillonen Lestwitz, 2 Bredow, 2 Hülsen, dem Freibataillon Monjou, und 5 Schwadronen Husaren unter dem Oberstlieutenant Belling nach Freiberg. Den folgenden Tag marschirte die sämmtliche Kavallerie aus ihren Kantonirungsquartieren um Dresden unter den Generalen Aschersleben und Horn über Wilsdruf und Meissen nach den ihr angewiesenen Quartieren in der Gegend von Leipzig und Halle. Den 24sten ging der General Knobloch mit dem Grenadierbataillon Lubath und den Regimentern Knobloch und Grabow nach Chemnitz ab; ihm folgte den folgenden Tag der General Itzenplitz mit dem Regimentern Fink, Hausen und Salmuth,

muth, dem Gren. Bataillon Billerbeck, und dem Freibataillon Meyer, um die Reichsarmee aus dem Voigtlande zu vertreiben, und alsdann in Zwickau und Gera die Winterquartiere zu beziehn.

Die Armee unter den Generalen Dohna und Wedel, die so lange in der Gegend von Eulenburg in den Kantonirungsquartieren gestanden, wurde getheilt; das Corps des General Wedel ging über Rochlitz gegen Gera fort, um den General Itzenplitz zu unterstützen, und der General Dohna über Leipzig durch die Anhaltschen Fürstenthümer und die Mark nach Pommern, um die Schweden noch völlig aus den Ländern des Königs zu vertreiben. Das Corps unter dem Markgraf Karl verließ die Kantonirungsquartiere in der Gegend von Naumburg gegen Ende des Monats, und ging, so wie das Corps unter dem General Ziethen, den 1sten December nach Schlesien in die Winterquartiere; nachdem die Generale Laudon und Okelly das Magazin in Zittau fortgeschaft, und sich tiefer in Böhmen zurückgezogen hatten. Die Reichsarmee zog sich nach Franken, und gegen die Mitte des Decembers war kein Feind mehr in Sachsen. Der König ging den 10ten December von Dresden über Torgau, Kotbus, Sprottau und Parchwitz nach Schlesien, und traf den 14ten wieder in Breslau ein.

Nach Aufhebung der Belagerung von Neisse hatten sich die Generale Harsch und De Ville getrennt; ersterer zog sich über Ziegenhals und Zuckmantel bis Freudenthal zurück, und ging von da über Altstadt und Grulich nach dem Königsgrätzer Kreise in die Winterquartiere; letzterer aber mit einem starken Corps über Neustadt nach Troppau. General Fouquet ließ bei Glumpinglau eine Schifbrücke über die Neisse schlagen, ging den 10ten November über den Fluß, und nahm das Lager bei Lindewiese, das Dorf vor der Front. Das Corps bestand aus 1 Grenadierbataillon Naumeister, 1 Karlowitz, 1 Rath, 2 Bat. Fouquet, 2 Markgraf Heinrich, 2 Geist, 2 Kreutz, 1 Garnisonbataillon Lattorf, 1 Freibataillon Rapin, 5 Schwadronen Jung-Krokow, 5 Prinz von Würtemberg, Dragoner und dem Husarenregiment Werner. Dieser General wurde mit den Grenadierbataillonen Naumeister und Rath, dem Freibataillon und einem Regiment Husaren nach Zuckmantel detaschirt, um den Feind zu rekognosciren. Er fand daselbst noch die Arriergarde des Feindes, die ihren Posten behauptete, und ihn durch eine heftige Kanonade nöthigte, sich auf das Corps des General Fouquet zurückzuziehn.

Der österreichsche Oberstlieutenant Kalineck hatte die Festung Kosel seit Ausgang des Julius mit einem Corps von 1500 Kroaten und einigen hundert Husaren blokirt. Auf die Nachricht von der Ankunft des Königs hob er die Blokade auf, kehrte aber den 11ten November zurück, und nahm seine vorige Stellung wieder. General Fouquet marschirte

an

an eben dem Tage nach Neustadt, und bekam daselbst Nachricht von diesem neuen Unternehmen des Feindes. Er detaschirte hierauf in der Nacht vom 13ten zum 14ten des Morgens um 2 Uhr die Generale Golz und Werner mit 1 Bataillon Naumeister, 1 Rath, 1 Markgraf Heinrich, 400 kommandirten Dragonern, und 5 Schwadronen von Werner, um die Stadt zu entsetzen, und marschirte den 14ten Nachmittags um 1 Uhr nach Ober-Glogau, um dies Detaschement zu unterstützen, behielt aber Neustadt mit dem Bataillon Lattorf besetzt. Gegen Mittag kam der General Golz in der Gegend von Kosel an. Der Feind zog sich in der größten Eilfertigkeit nach Troppau zurück. Die Husaren verfolgten ihn, hieben verschiedene nieder, machten 35 Gefangene, und erbeuteten 18 Bagagewagen. Zu gleicher Zeit that auch der Kommandant General Lattorf einen Ausfall auf beiden Seiten der Oder, und machte einige Gefangene.

Den 15ten detaschirte der General Fouquet den Major Owstien mit dem Grenadierbataillon Karlowitz, dem Freibataillon Rapin, und 3 Schwadronen nach Hotzenplotz. General De Ville war unterdessen mit seinem Corps, das aus 5 Bataillonen Grenadier, 3 Bataillonen Simschön, 2 Preisach, 2 Toscana, 8 Bataillonen bairischer Truppen, und 2 Bataillonen ungarischer Infanterie, nemlich 1 Erzherzog Karl, 1 Forgatsch, den Kavallerieregimentern Sachsen-Gotha und Modena, 4 sächsischen leichten Dragonerregimentern, 2 Pulk Uhlanen, und einigen hundert Husaren und Kroaten bestand, bis Peterwitz eine halbe Meile diesseit Jägerndorf vorgerückt, und schien seinen Marsch auf Neustadt nehmen zu wollen. Dies bewog den General Fouquet den folgenden Tag wieder bis Neustadt zurückzugehn, um die Detaschementer unter dem General Golz und Major Owstien an sich zu ziehn. Ersterer ließ das Grenadierbataillon Rath in Kosel, und trat seinen Rückmarsch über Ober Glogau an. General De Ville marschirte nach Leobschütz, und detaschirte einige 100 Kroaten nach Leienitz. Auf dem Marsch bekam General Golz d. von Nachricht, und beschloß das feindliche Detaschement zu überfallen. Dies ging auch glücklich von statten, es wurden an 100 Kroaten nieder gehauen, 32 Mann gefangen gemacht, und der Feind bis Sabschütz verfolgt. General De Ville brach hierauf mit seinem ganzen Corps von Leobschütz auf, um seinen vorgeschobenen Posten zu unterstützen, wodurch der General Golz bewogen wurde von weiterm Verfolgen abzustehn, und seinen Marsch nach Neustadt fortzusetzen.

Der österreichsche General rückte hierauf den 23sten mit seinem Corps in und um Ober-Glogau in die Kantonirungsquartiere. General Fouquet folgte diesem Beispiel, und legte seine Truppen in Neustadt und in die umliegenden Dörfer.

1 Frei-

1 Freibataillon Rapin, in Wiesner Kotzen,
1 Grenadierbataillon Naumeister
3 Schwadronen von Würtemberg } in Wiese,
3 — — Husaren
1 Bataillon Lattorf
1 Kommando vom Bataillon Rath
2 Schwadronen von Würtemberg } in Buchelsdorf,
2 — — Husaren
2 Bataillone Geist
2 — — Fouquet } in Neustadt,
2 — — Kreutz
2 Schwadronen Krokow } in der Vorstadt,
2 — — Husaren
1 Grenadierbataillon Karlowitz
1 Schwadron Krokow } in Jässen,
1 — — Husaren
2 Bataillone Markgraf Heinrich
2 Schwadronen Krokow } in Leuber.
2 — — Husaren

Das Hauptquartier war in Neustadt.

General Fouquet hatte ein Bataillon Freiwillige von 210 Mann Infanterie, 100 Dragonern und 100 Husaren errichtet, und dem Major Prittwitz übergeben. Dies, nebst dem Kommando von Rath, 1 Schwadron Dragoner und 1 Schwadron Husaren aus Buchelsdorf, mußte den 26sten das Dorf Klein-Bramsen besetzen. General de Ville schien die Absicht zu haben, seine Winterquartiere in dem preußischen Oberschlesien zu nehmen, und dem General Fouquet die Fourage abzuschneiden, die er aus dem Falkenbergschen und Oppelnschen Kreise ziehen mußte, und ihn bis Neisse zurück zu drängen. In dieser Absicht marschirte er den 27sten mit Tagesanbruch gegen Leuber und Jülz, um dem General Fouquet in die linke Flanke zu kommen, der sich hierauf des Morgens gegen 10 Uhr näher gegen Neisse zog, und das Corps in folgende Quartiere kantoniren ließ.

1 Freibataillon Rapin
Die Husaren von Werner } in Ditmansdorf,

2 Bataillone Geist
2 — — Fouquet
2 — — Naumeister
} in Lindewiese,

2 — — Markgraf Heinrich
2 — — Kreutz
} in Greisau,

1 — — Karlowitz
1 — — Freiwillige von Prittwitz
Das Kommando von Rath
5 Schwadronen Jung-Krokow
} in Oppersdorf,

5 — — Würtemberg
1 Bataillon Lattorf
} in Deutsch-Kammitz.

Das Hauptquartier war in Oppersdorf.

Der Feind nahm sein Quartier in und um Neustadt, und besetzte Schnellenwalde, eine halbe Meile von Ditmansdorf, stark mit Kroaten, Husaren und Uhlanen. Um diese zu vertreiben, detaschirte der General Fouquet den General Schenkendorf mit 2 Bataillonen Markgraf Heinrich und 2 Kreutz, die sich mit den in Ditmansdorf stehenden Truppen vereinigten, und den Feind nach einem kurzen Widerstand zum Rückzuge nöthigten. Die Husaren hieben dabei in die Kroaten und Husaren ein, und machten 1 Officier und 42 Mann gefangen, verloren aber auch 33 Husaren an Todten, Verwundeten und Vermißten. Hierauf marschirte das Detaschement wieder zurück, und der Feind besetzte Schnellenwalde aufs neue. Der Posten in Ditmansdorf wurde hierauf noch mit dem Regiment Markgraf Heinrich und Bataillon Naumeister verstärkt; dagegen rückten 3 Schwadronen von Krokow aus Oppersdorf nach Greisau, und 2 nach Lindewiese, 2 Schwadronen von Würtemberg aber nach Oppersdorf in die Stelle des Regiments Krokow. Den 30sten zog sich der Feind hinter Neustadt zurück, und das Corps des General Fouquet blieb ruhig in seinen Quartieren bis den 5ten, da es durch 4 Bataillone vom Garnisonregiment Sydow verstärkt wurde. Hierauf rückte es wieder vor, und bezog zwischen Neustadt und Ober-Glogau die Kantonirungsquartiere. Den 9ten trafen die Regimenter Prinz Franz von Braunschweig und Pannewitz nebst den Küraſſierregimentern Karabiniers und Schmettau ein, welche der Markgraf Karl zur Verstärkung des Fouquetschen Corps detaschirt hatte. Der Feind zog sich hierauf über die Oppa nach Mähren; und beide Theile gingen in die Winterquartiere.

Die

Die Schweden werden bis Stralſund getrieben.

Die Reihe kam nunmehr an die Schweden. General Manteufel war allein nicht ſtark genug, ſie mit offenbarer Gewalt zu vertreiben, er hatte aber einen mächtigen Alliirten, und dieſer war: die ſchlechten Maasnehmungen des ſchwediſchen Senats, die Armee mit den nöthigſten Bedürfniſſen zu verſehen, und ſie dadurch in den Stand zu ſetzen thätig zu ſeyn; die Verlegenheit in der die kommandirenden Generale alle Augenblick aus Mangel einer Feldbäckerei und des dazu gehörigen Proviantfuhrwerks, auch in dem fruchtbarſten Lande, in Anſehung der Lebensmittel geriethen, und daher genöthigt wurden, ihre Operationen mehr gegen den Hunger, als gegen den Feind zu richten; die bittern Vorwürfe, die ihnen bei dem beſten Willen, ihrem Vaterland zu dienen, gemacht wurden, und die ein allgemeines Misvergnügen erzeugten; das Mistrauen der alliirten Mächte in ihre Treue und Tapferkeit, daß ſie durch die bei der Armee angeſtellten Rathgeber an Tag legten, die Sitz und Stimme im Kriegsrath hatten: die Abneigung des Senats, ſie durch beſtimmte Befehle aus aller Verantwortung zu ſetzen; kurz ein allgemeiner Widerwille der Nation gegen dieſen Krieg, wie es ſcheint, waren die Urſach, daß eben die Nation, die in dem vorigen Jahrhundert das Schickſal von Europa entſchied, auf dem Schauplatz dieſes Krieges eine ſo traurige Figur machte. *)

*) Ce n'eſt certainement pas la peur, ſchreibt der Herr von Mont-Alembert aus dem Lager bei Paſewalk, qui determine la plus grande partie de ces Meſſiers à tant de circonſpection, c'eſt la crainte de la critique.

On vient de deliberer dans un conſeil de guerre en forme ſur un point encore plus important (es war die Frage, ob man den General Manteufel angreifen ſollte), ſavoir où on iroit prendre ſes quartiers d'hyver, quand on auroit mangé pendant le cantonnement toutes les ſubſiſtances de ce pays-ci. Tous ont repondu unanimement, qu'ils n'avoient point

General Hamilton ſtand mit dem gröſsten Theil der Armee bei Prenzlow, und ein Corps von 4000 Mann unter dem General Ferſen bei Paſewalk. General Manteufel, der in der Gegend von Stettin kantonirte, marſchirte den 9ten November bei Stendal über die Randow, und ſetzte ſich in der Gegend von Neu Angermünde. Seine Abſicht war, den Streifereien der Schweden längs der Havel bis Zehdenick und Oranienburg Einhalt zu thun. Er detaſchirte daher den 11ten den General Platen mit dem Regiment Lehwald, ſeinem Regiment Dragoner, und 200 Huſaren nach Ringenwalde, um ein Detaſchement Schweden, das bei Templin und Zehdenick ſtand, aufzuheben, und marſchirte mit ſeinem Corps bis Greifenberg, um ihn zu unterſtützen; allein der Feind hatte ſich bereits nach Prenzlow zurückgezogen. Hierauf marſchirte General Platen mit ſeinem Detaſchement bis Potzlow, General Manteufel aber über Ginteroberg näher gegen Prenzlow, und nahm den 14ten das Lager bei Grainzow.

Das Dorf Guſtow wurde durch ein Detaſchement von 100 Mann Infanterie unter dem Hauptmann Hamilton, 1 Kanone und 200 Huſaren beſetzt: eine viertel Meile von dieſem ſtand der Major Platen von den ſchwediſchen Huſaren in dem Dorfe Bietkow mit einem Detaſchement von 600 Mann Dragonern und Huſaren. Dieſer wurde von den Huſaren in Guſtow ſehr beunruhigt, und verlor dabei einige Leute. Er meldete hierauf dem General Hamilton, daſs der General Manteufel die Dörfer auf ſeiner rechten und linken Flanke ſtark mit Infanterie beſetzt hätte, daſs er daher Gefahr liefe, einmal des Nachts aufgehoben zu werden, und bat ſich Verhaltungsbefehle aus. Es wurde daher der General Lingen mit 1000 Mann Infanterie und 100 Pferden nach Bietkow detaſchirt, um ſich mit dem Major Platen zu vereinigen, und den Poſten in Guſtow aufzuheben. In dieſem Dorf ſteht die Kirche auf einem hohen Berg, und iſt mit einem gemauerten Kirchhof umgeben; dieſen hatte der Hauptmann Hamilton mit ſeinem Detaſchement beſetzt. General Lingen

point des conſeils à donner la-deſſus, que les inſtructions données l'année paſſée au Feldmarſchall Ungern, aux quelles on les avait renvoyés, portoient de reſter dans ce pays-ci; qu'il falloit les ſuivre à la lettre et n'en pas ſortir, tant qu'il y reſtoit un homme: à quoi le General Hamilton a repondu, que l'intention du Roi ne pauvoit être, que l'armée reſtât ſans ſubſiſtances dans un pays pour mourir de faim. Mais on a repliqué, *que le roi n'avoit pas ordonné d'empecher l'armée de mourir de faim, qu'il avoit ordonné de la tenir dans le pays ennemi, et qu'il falloit obeir à la lettre*; ſur quoi ils ont tout ſigné. Après une pareille déliberation il ne faut point de commentaire pour faire ſentir à quel point le mecontentement eſt porté et les ſuites, qu'il peut avoir, ſi le Senat perſiſte à refuſer d'envoyer des ordres, Correſp. de Mont-Alembert. Tom. I. lettre XXIX.

Lingen näherte sich dem Dorfe unter Begünstigung eines sehr dicken Nebels, der ihn verhinderte es gehörig zu rekognoseiren. Da man indessen jeden Rückzug in Stockholm als eine Volteonnerie auslegte, und er lieber für unbedachtsam als Poltron gehalten seyn wollte, *) so beschloß er anzugreifen, ob er gleich nicht 20 Schritt vor sich sehen konnte, rückte in das Dorf, avanzirte gerade auf den Kirchhof, und grif ihn mit vieler Entschlossenheit und Tapferkeit an. Allein seine Bemühungen waren vergebens; Hauptmann Hamilton, dessen Posten eine so glückliche lage hatte, daß er mit seiner Kanone das ganze Dorf enfilirte, schlug ihn zurück; 1 Major, 1 lieutenant und 20 Mann blieben auf dem Platz, und einige 60 Mann wurden verwundet. General Platen eilte mit seiner Kavallerie auf den ersten lerm gleich zur Unterstützung herbei, kam aber zu spät; doch fanden die Husaren Gelegenheit einzuhauen, und machten noch einige Gefangene. Zur Unterstützung dieses Postens wurde hernach das Dorf Lützow mit dem Grenadierbataillon Petersdorf und 3 Schwadronen Dragoner von Platen besetzt.

Den 21sten hoben die Schweden, aus Mangel der lebensmittel und Fourage ihr lager auf, und marschirten nach Pasewalk; General Manteufel rückte hierauf mit seinem Corps weiter vor, und besetzte Prenzlow. Den 25sten detaschirte er den General Platen mit dem Bataillon Kremzow, 200 Dragonern und 200 Husaren, um die schwedische Stellung zu rekognoseiren. Dieser stieß bei dem Dorfe Werbelow auf einen Vorposten von Kavallerie, der durch 200 Mann Infanterie unterstützt wurde, die hinter demselben eine Redute besetzt hatten. Die feindliche Kavallerie wurde bei dem ersten Anlauf gleich übern Haufen geworfen, und nun machte der General Platen einen Versuch auch die Redute wegzunehmen, und ließ den darin kommandirenden Offizier auffordern. Allein dieser verwarf den Antrag, und machte Anstalten zur Gegenwehr. Unterdessen kam der schwedische Major Wrangel mit einem Grenadierbataillon dem Posten zu Hülfe, und die Generale Lantingshausen und Horn eilten mit 7 Schwadronen Kavallerie in vollem Trabe zur Unterstützung herbei. General Platen, von dessen Detaschement das Bataillon Kremzow noch zeitig genug heran kommen konnte, sah sich daher genöthigt nach einem Verlust von zwei Todten und einigen Bleßirten zurück zu gehn; nachdem er 2 Officier, 3 Husaren und 6 Jäger gefangen gemacht hatte.

Den 28sten verliessen die Schweden auch Pasewalk, und zogen sich hinter die Desileen von Ferdinandshof; General Manteufel detaschirte 2 Bataillone Infanterie und das Regiment Platen um Pasewalk zu besetzen, und den General Mulachowsky mit seinem Husarenregiment nach Hinterpommern, um den Streifereien der Kosaken Einhalt zu thun.

*) Corresp. de Mont. Alembert, Tom. I. lettre XXIX.

Den 30sten folgte er mit dem ganzen Corps, und legte es in und um Pasewalk in die Kantonirungsquartiere, die Avantgarde aber rückte bis Dargiz vor. Den 2ten December zogen sich die Schweden nach Anklam; General Manteufel marschirte den 4ten nach Friedland in Mecklenburg, und den folgenden Tag nach Treptow an der Tollense. Der Feind verließ hierauf alle Posten an der Tollense, und da er befürchtete, im Rücken genommen zu werden, auch den 7ten und 8ten seine Stellung bei Anklam, und zog sich näher gegen Stralsund, nachdem er Anklam, Demmin und Loitz mit starken Besatzungen versehen, und an dem linken Ufer der Peene starke Posten ausgestellt hatte. General Manteufel ging hierauf den 8ten bei Klempenow über die Tollense, und legte sein Corps in der Gegend von Daberkow zwischen der Peene und Tollense in die Kantonirungsquartiere.

Unterdessen war General Dohna mit seiner Armee den 20sten zu Stavenhagen im Mecklenburgschen angekommen, und die Avantgarde unter dem General Dierke hatte Malchin besetzt. Den 26sten ging die Armee nach Gnojen, und die Avantgarde rückte bis Sulz vor. Den 28sten folgte General Dohna selbst mit der Armee bis Sulz, um daselbst einen Versuch zu machen die Trewel zu forziren, dem Feind in den Rücken zu kommen, und die Besatzungen von Anklam und Demmin abzuschneiden. In dieser Absicht ließ er den 29sten die feindlichen Posten an der Peene durch den General Manteufel allarmiren. Dieser rückte selbst mit dem größten Theil seines Korps vor Loitz, ließ den Kommandanten auffordern, und da er abschlägige Antwort bekam, auf die Stadt einige Kanonenschüsse thun. General Platen kanonirte die feindlichen Verschanzungen bei Jarmen, und eben dies that der General Flemming bei Plestin. Alles dies waren nur verstellte Angriffe, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Gegend zu ziehn. Bei der feuchten Witterung waren aber die Moräste längs der Trewel noch zu weich, als daß sie paßirt werden konnte. General Dohna legte hierauf die Armee längs der Reckniz zwischen Ribniz, Marlow und Sulz in die Kantonirungsquartiere. In der Nacht vom 31sten December bis den 1sten Januar 1759 brach die Armee wieder auf, marschirte bis Ribniz, und erschien mit Tagesanbruch vor Daugarten, ein Städtchen das mit 200 Schweden unter dem Hauptmann Oertzen besetzt war. Dieser ergab sich nach einem kurzen Widerstand noch denselben Tag zum Kriegsgefangnen, mit der Bedingung, in Jahr und Tag nicht wider den König von Preussen zu dienen. Hierauf ging die Armee über die Reckniz, und die Avantgarde rückte bis Richtenberg und Franzberg vor, und ein Theil der Kavallerie faßte auf der Seite von Tribsee Posto. In Steinhagen wurde eine feindliche Schwadron Dragoner, und von

der

der Besatzung in Tribsee, die sich auf das eilfertigste zurückzog, noch einige Mann gefangen gemacht. General Dohna rückte den 4ten nach Richtenberg.

Zu gleicher Zeit versuchte General Manteufel den Uebergang über die Peene zu forziren. Es wurden Freiwillige ausgezogen, und in der Nacht vom 3ten zum 4ten Januar 1 Kapitän, 2 Lieutenants, 100 Grenadier und 110 Musketier bei Stolpe ohnweit Anklam in kleinen Kähnen übergesetzt. Diese überfielen die dem Dorfe gegenüberliegende Redute, und machten 1 Officier und 33 Mann gefangen. Das Grenadierbataillon Nesse und ein Bataillon von Lehwald gingen ebenfalls in Kähnen über, vereinigten sich mit den Freiwilligen, und besetzten die jenseits der Peene liegenden Anhöhen, indeß die Brücke bei Stolpe geschlagen wurde. Der Ueberrest des Corps ging hierauf auch über den Fluß, warf die Durchschnitte zu, welche der Feind in den Damm gemacht hatte, so daß gegen Abend auch die Kavallerie folgen konnte. Der Lieutenant Manstein von den Dragonern von Platen überfiel auf dem Marsch nach dem Dorfe, welches dem Regiment zum Quartier angewiesen war, in Schlatkow den Feind so unvermuthet, daß er 5 Officier, 6 Unterofficier und 47 Dragoner gefangen bekam, auch einige Bagagewagen erbeutete.

Die Absicht aller dieser Bewegungen war, die Schweden von Stralsund, oder wenn dies nicht gelingen sollte, die Besatzung in Anklam und Demmin von der Armee abzuschneiden. Diese stand jetzt unter dem Befehl des General Lantingehausen, nachdem der General Hamilton die gesuchte Erlassung erhalten, und hatte nach ihrem Rückzug von Anklam in der Gegend von Grimme die Kantonirungsquartiere bezogen. Da General Lantingehausen sah, daß der General Dohna ihm von Damgarten aus in den Rücken zu kommen suchte, so säumte er nicht sofort verschiedene Detaschementer abzuschicken, um sich diesen Absichten zu widersetzen; sie kamen aber alle zu spät, und da ihn auch das Manteufelsche Corps auf der andern Seite drängte, so beschloß er die Armee den 8ten Januar nach Stralsund zu führen, und sie in der Stadt und auf der Insel Rügen in die Winterquartiere zu verlegen. Dadurch wurden die Städte Anklam und Demmin ihrem Schicksale überlassen. Es wurde sofort mit der Belagerung derselben der Anfang gemacht, und da sie von der schwedischen Armee keine Unterstützung zu erwarten hatten, ergab sich Demmin den 17ten Januar mit einer Besatzung von 1275, und Anklam den 21sten mit einer Besatzung von 1411 Mann zu Kriegsgefangenen. Der Feldzug war dadurch in dieser Gegend geendigt. General Dohna verlegte seine Armee in Mecklenburg und in dem schwedischen Antheil von Pommern in die Winterquartiere. Das Hauptquartier war in Rostock.

Hier

10 Schwadronen Husaren von Seidlitz machten die Chaine von Landshut längs dem Gebirge bis Silberberg.
10 — — Dragoner von Bayreuth, in Schreibersdorf, Lomnitz, Erdmannsdorf, Giesmannsdorf, Fischbach, Merzdorf, Wernesdorf, Schwarzwalde, Ruhbank, Hartmannsdorf, und Wirgendorf.
5 — — Kürassier von Baron Schöneich auf den Dörfern bei Hirschberg.

II.

Postirung des General Fouquet.

3 Bataillone Sydow in Zülz.
2 — — Franz von Braunschweig in Krappitz.
1 — — Pannewitz in Schmeisdorf und Kreutzendorf.
1 — — Pannewitz in Grebnich.
1 — — Jung-Kreutz in Zaudits.
2 — — Fouquet in Leobschütz.
1 — — Pritwitz Freiwillige in Tomlitz.
2 — — Geist in Zilckewitz und Bauerwitz.
2 — — Jung Kreutz in Peterwitz und Janowitz.
1 Gren. Bat. Rath
1 — — Sydow } in Ratibor.
1 — — Lattdorf
1 Freibataillon Rapin in Königsdorf.
1 Gren. Bat. Naumeister in Blaaden.
2 — — Markgraf Heinrich in Deutsch Neukirchen und Ratscher.
1 — — Katlowitz in Kranowitz.
2 Bataillone Treckow in Neisse.
5 Schwadronen Schmettau in Neustadt und umliegender Gegend.
5 — — Carabiniers in Ober-Glogau und umliegende Gegend.
5 — — Dragoner von Würtemberg in Leobschütz und umliegenden Dörfern.
5 — — Jung Krokow Dagoner in Babitz, Banetwitz, Rakau, Groß-Peterwitz, Stolzmitz.
10 — — Husaren von Möhring machten die Chaine zwischen Otmachau und Neustadt, bezogen aber hernach die Winterquartiere in Kreutzburg, Rosenberg, Gutentag, Konstadt, Lublinitz, Tarnowitz, Peiß, Kretscham, Tost, Beuthen und Pleß.

III.

Winterquartiere der Infanterie und Kavallerie in Schlesien.

1 Gren. Bat. Kleist war gefangen.

1 Bataillon Garde
1 — — Retzow
2 — — Alt-Braunschweig
2 — — Wedel
2 — — Forcade
} in Breslau.

2 — — Kannacker
2 — — Bornstädt
} in Breslau.

2 — — Markgraf Karl in Jauer.

1 Gren. Bat. Wangenheim in Hainau.

Die Artillerie in Breslau, die Pferde auf den umliegenden Dörfern.

5 Schwadronen Gens d'Armes, in Oels, Bernstadt, Festenberg und Medzibor.
5 — — Seidlitz in Ohlau, Strehlen, Grotkau und Münsterberg.
5 — — Bredow in Bunzlau und umliegender Gegend.
5 — — Czetteritz Dragoner in Schlawe, Gurau, Winzig und Herrnstadt.
5 — — Normann in Frankenberg, Braunschwitz, Wohlau und Militsch.
5 — — Jung-Platen in Sagan, Sprottau, Grüneberg.

IV.

Winterquartiere der Infanterie und Kavallerie in Sachsen.

1 Gren. Bat. Bornstädt
3 — — Kahlden
2 — — Golz
} in Dresden.

2 Bataillone Brandeiß in Pirna.
2 — — Leschwitz in Dippoldiswalde.

1 — — Hülsen
2 — — Bredow
} in Freiberg.

2 Gren. Bat. Lubath in Oederan.

2 Bataillone Knobloch
2 — — Gradow
} in Chemnitz.

1 Gren. Bat. Alt-Billerbeck in Lichtenstein.

1 Ba-

1 Bataillon Fink in Glaucha.
1 — — Fink } in Zwickau.
2 — — Hausen }
2 — — Salmuth in Reichenbach und Plauen.
2 — — Putkammer in Kamenz.
2 — — Junken in Meissen.
1 — — Neuwied in Dessau.
1 — — Neuwied in Bernburg.
1 Gren. Bat. Oestreich in Zerbst.
1 — — Schenkendorf }
2 Bataillone Kassel } in Gera.
1 — — Bülow }
1 — — Bülow in Berga.
1 — — Kassel in Graitz.
2 — — Kassel in Merane.
5 Schwadronen Leibreginent Kürassier in der Vorstadt von Leipzig, Taucha, Wolle-nitz und Mokau.
5 — — Prinz von Preussen in Merseburg, Skeudiz und umliegenden Dörfern.
5 — — Prinz Friedrich in Weissenfels, Lützen, Rippach und umliegenden Dörfern.
5 — — Driesen in Naumburg und beiliegenden Oertern.
5 — — Krokow in Dobriluck, Herzberg und in der umliegenden Gegend.
5 — — Ryau in Wurzen, Düben, Pretsch und Schmideberg.
Die Artillerie und Pontons in Dresden, die Pferde auf den umliegenden Dörfern.

V.

Postirung der Freibataillone und Kavallerie in Sachsen.

1 Freibataillon Wunsch in Zehist, und gab 1 Kapitän und 100 Mann nach Struppen.
1 — — Monjou in Tschopau.
1 — — Meyer in Plauen.
1 Schwadron Husaren in der Vorstadt von Pirna.
1 — — in Zehist.
3 — — Groß- und Klein-Zedlitz.
1 — — in Tschopau.
2 — — in Görnau.

2 Schwadronen in der Vorſtadt von Chemnitz.
2 — — in Plauen.
1 — — in Grätz.
1 — — in Zwickau.
1 — — in Gera.
5 — — Dragoner v. Meinicke in den Dörfern zwiſchen Freiberg und Chemnitz.
10 — — Huſaren von Putkammer in Kamenz, Hoyerswerda, Spremberg, Sagan.

VI.

In Pommern und im Mecklenburgiſchen ſtanden:

1 Gren. Bat. Peteredorf.
1 — — Neſſe.
1 — — Kremzow.
1 — — Loſſow.
1 — — Kleiſt.
2 Bataillone Dohna.
2 — — Lehwald.
2 — — Below.
2 — — Kanitz.
2 — — Bevern.
2 — — Moritz.
2 — — Seers.
2 — — Alt-Kreutz.
10 Schwadronen Schorlemmer.
5 — — Plettenberg.
5 — — Alt-Platen.
7 — — Huſaren von Ruesch.
8 — — Huſaren von Malachowsky.
2 Freibataillone von Hordt.

Die öſterreichiſche Armee unter dem Feldmarſchall Daun nahm ihre Quartiere im Saatzer, Leutmeritzer und Bunzlauer Kreiſe, und das Hauptquartier war in Prag; das Korps unter dem General Harſch im Königsgrätzer Kreiſe, und das unter dem General De Ville in Mähren und Oberſchleſien; die Reichsarmee im fränkiſchen Kreiſe.

Schluß

Schluß des Feldzuges der Franzosen und Alliirten.

Das Glück des Prinzen von Soubise bei Lutternberg schien den Franzosen auf einmal die Ueberlegenheit wiedergeben zu wollen, die sie seit der Zurückberufung des Marschall d'Etrees gänzlich verloren hatten; allein die Wachsamkeit des Herzog Ferdinand ließ ihnen nur geringe Vortheile von diesem Siege einärndten. So bald er die Nachricht von dieser Affäre erhielt, beschloß er, unverzüglich eine Stellung zu nehmen, wodurch er nicht allein die Vereinigung des Marschall von Contades mit dem Prinzen von Soubise, sondern auch diesen selbst verhindern könnte, seine Operationen gegen das Kurfürstenthum Hannover fortzusetzen, aus Furcht, von der alliirten Armee im Rücken genommen und von Hessen abgeschnitten zu werden. Der Herzog von Chevreuse war mit einem starken Korps nach Soest detaschirt worden, um die Gemeinschaft mit der Soubisischen Armee zu eröfnen, und Lipstadt zu berennen. Um dies zu überfallen und die Anschläge des Feindes zu vereiteln, brach der Herzog den 15ten Oktober von Münster auf, und marschirte mit solcher Geschwindigkeit durch die Telligter Heide über Wahrendorf und Rheda bei Ritberg vorbei, in die Gegend von Lipstadt, daß die Avantgarde unter dem Herzog von Holstein und Erbprinzen von Braunschweig schon den 17ten früh bei Lipstadt anlangte, die Brücke über die Lippe bei Benninghausen passirte, und sich bei diesem Dorfe lagerte. Die Armee folgte gegen Abend, und der Herzog nahm das Lager auf dem sogenannten Lippischen Broeck, und das Hauptquartier zu Rappel. Den 18ten setzte sich die Avantgarde, die aus 14 Bataillonen, den beiden preußischen Dragonerregimentern Finkenstein und Holstein, 4 Schwadronen englischer und 10 Schwadronen hannöverischer und hessischer Kavallerie bestand, unter Anführung der eben genannten Generale in zwei Kolonnen in Marsch, und kam mit Tages Anbruch in der Gegend von Soest an. Unterdessen hatte der Herzog von Chevreusen den Uebergang dieses Korps, und daß es ohngefähr 4000 Mann stark seyn sollte, erfahren; er ließ daher sein Korps die Nacht unterm Gewehr bleiben, um seinen Gegner zu erwarten; ein Bauer aber aus der Gegend brachte ihm die Nachricht, daß das Korps, welches gegen ihn anrückte, 14 bis 15000 Mann

ſtark wäre, und dies bewog ihn ſo fort ſeinen Rückzug nach Hamm anzutreten. Die Allürten fanden daher bei ihrer Ankunft ſchon den Feind in Bewegung, und die Früchte des ſchönen Entwurfs des Erbprinzen gingen durch die Verrätherei dieſes Bauern verloren. Indeß ſetzte er ſich an die Spitze der preußiſchen ſchwarzen Huſaren unter dem Major Beuſt und einiger Schwadronen Dragoner, die durch die Regimenter Holſtein und Finkenſtein unterſtützt wurden; und, wiewohl das Terrain, wegen der vielen Gräben, über welche ſie ſetzen, und der holen Wege, wo ſie abbrechen und wieder aufmarſchiren mußten den Manövern der Kavallerie nicht günſtig war, wurde doch die feindliche Arriergarde, die aus 3 Regimentern Dragonern und einem Bataillon Infanterie beſtand, noch hinter der Stadt eingeholt, übern Haufen geworfen, und an 260 Mann davon zu Gefangenen gemacht. Die mit vielen Gräben, Hecken und holen Wegen durchſchnittene Gegend beförderte den Rückzug des Feindes, und verhinderte, daß er weit genug verfolgt werden konnte. Ein Theil deſſelben zog ſich näher an die große Armee bis Sudinker, der andre nach Werlle. Die Avantgarde der Allürten nahm hierauf das Lager bei Soeſt; die Armee ging über die Lippe, und ſetzte ſich zwiſchen Benninghauſen und Bockum, um die Avantgarde zu unterſtützen. Den folgenden Tag brach der Erbprinz mit ſeinem Korps wieder auf, und marſchirte nach Werlle um den Prinzen von Beaufremont anzugreifen, der mit einem Korps bei dieſer Stadt im Lager ſtand, und einen Theil des zerſprengten Chevreuſiſchen Korps an ſich gezogen hatte. Er hatte ſich aber bereits bis Burich zurück gezogen, und den Huſaren fiel blos die Bagage des Prinzen in die Hände. Der Herzog marſchirte mit der Armee bis Soeſt, und nahm das Lager hinter der Stadt.

Durch dieſe unvermuthete Erſcheinung der Allürten ſah der Marſchall von Contades ſeinen Entwurf aufs neue zernichtet, und war in keiner geringen Verlegenheit wegen des Korps unter dem Herrn von Chevert, dem er gleich nach der Schlacht bei Lutternberg Befehl gegeben, ſich von der Armee des Prinz Soubiſe zu trennen, gegen Lipſtadt zu marſchiren, und ſich daſelbſt mit der Hauptarmee zu vereinigen. Dieſer General hatte bereits den 14ten ſeinen Rückmarſch angetreten, und ſtand bei Zirenberg, als er von der Ankunft des Herzogs bei Lipſtadt Nachricht erhielt. Er ſah ſich daher genöthigt, ſo lange Halt zu machen, bis ihm der Marſchall von Contades Gelegenheit geben würde, ſeinen Marſch wieder anzutreten. Dieſer brach den 19ten aus dem Lager bei Hamm auf, und nahm ein anderes auf den Höhen von Wambeln, mit dem rechten Flügel an Hilbeck und dem linken an Illingen. Der Herzog von Armentieres rückte mit einem ſtarken Korps bis Werlle vor, und ſetzte ſich zwiſchen dies Dorf und Schlikingen, wodurch der Erbprinz bewogen wurde, ſich in der Nacht von 19ten zum 20ſten bis Kloſter Paradies zurückzuziehen. Da auch das Lager bei

Soeſt

Soest nicht vortheilhaft war, so verließ es der Herzog den 21sten, zog sich näher an die Lippe, und nahm das Lager bei Hovestadt, mit dem rechten Flügel an dies Dorf und dem linken hinter Austingshausen, so daß die Front durch die Asse, einen kleinen Fluß, gedeckt war. Den folgenden Tag stieß der General Oberg mit seinem Korps zur Armee, und setzte sich auf dem rechten Flügel. Nach dem Treffen bei Lutternberg war derselbe bis Mohringen zurückgegangen; da aber der General Chevert sich mit seinem Korps gegen Lipstadt wandte, so trennte er sich ebenfalls von dem Prinzen von Isenburg und ging über die Weser, um dem französischen General zur Seite zu bleiben, und auf dessen Bewegungen ein Auge zu haben.

Die Stellung, welche der Herzog Ferdinand genommen hatte, war zu vortheilhaft, als daß er mit Hofnung eines guten Erfolges angegriffen werden konnte. So lange er sich in derselben behauptete, durfte der Marschall von Contades, wenn er nicht die Gemeinschaft mit Wesel und dem Rhein verlieren wollte, es nicht wagen, sich der Armee des Prinzen von Soubise mehr zu nähern. Da auch die französische Hauptarmee diesseits des Rheins außer Wesel keinen haltbaren Posten in Besitz hatte, so mußte sie bei Annäherung der rauhen Jahrszeit sich bald entschließen, über den Rhein zurück zu gehen, und dann war auch der Rückzug des Prinzen Soubise aus Hessen eine unmittelbare Folge davon, wenn er nicht mit Gewalt aus diesem Lande vertrieben seyn wolke. Denn es ist offenbar, daß der Herzog nach dem Rückzug der Contadischen Armee, die Soubisische leicht vom Mayn abschneiden konnte, wenn sie darauf bestand, ihre Eroberungen zu behaupten. Die wenigen Vortheile, welche die Franzosen bisher erhalten, gingen alsdenn auf einmal verloren, alle ihre Aussichten verschwanden, und sie sahen sich nach einem beträchtlichen Aufwand an Leuten und Geld wieder in eben die Lage versetzt, in der sie sich bei Eröfnung dieses Feldzuges befanden.

Marschall von Contades empfand alle Nachtheile seiner Lage, und beschloß daher einen Versuch zu machen, ob er den Herzog durch eine neue Diversion aus seiner Stellung bringen könnte. General Kielmansegge war mit einigen Bataillonen und dem Scheiterschen Korps leichter Truppen bei Drensteinfort zurückgeblieben, um Münster und das große Magazin zu Wahrendorf zu decken. Der Herzog von Armentieres erhielt daher Befehl, mit einem Korps von 17 Bataillonen und 26 Schwadronen bei Lünen über die Lippe zu gehen, und Münster im Rücken des Herzogs wegzunehmen. Glückte dies, so blieb dem Herzog zwischen dem Rhein und der Weser kein fester Platz übrig, als Lipstadt, und da sich die französische Armee nach der Eroberung von Münster in seinem Rücken und rechten Flanke ausbreiten konnte, so war es wahrscheinlich, daß er gezwungen seyn würde, auch Lipstadt zu verlassen, und sich näher an die Weser zu ziehn. Alsdenn aber war die

Gemein-

Gemeinschaft mit der Soubisischen Armee in Hessen ohne Schwerdschlag gewonnen, und die französische Armee konnte, durch Münster, Lipstadt und Kassel gedeckt, ihre Winterquartiere in Hessen, in dem Herzogthum Westphalen, in dem Stift Münster und von da bis an die Ufer des Rheins und rückwärts bis an den Mayn behaupten.

Der Herzog von Armentieres erschien den 25ten Vormittags vor den Thoren von Münster. General Kielmansegge hatte sich bey Annäherung desselben mit seinen aus 3 Bataillonen, 4 Schwadronen und den Scheiterschen leichten Truppen bestehendem Korps zurückgezogen und in die Stadt geworfen. Die Ueberrumpelung wurde dadurch unmöglich und ein Sturm blieb allein übrig. Der französische General ließ daher in der Geschwindigkeit einige tausend Faschinen verfertigen, so viel Leitern, als er nur in den Dörfern auftreiben konnte, zusammen bringen, machte alle übrige Vorkehrungen, um in der Nacht vom 26ten zum 27ten den Angrif zu unternehmen, und zog sich den 27ten mit Tages Anbruch zur Hauptarmee zurück.

In der That wäre es besser gewesen, wenn sich der französische General gleich zurückgezogen hätte, sobald er sah, daß der Ueberfall nicht anging, als daß er nach so vielen Vorbereitungen die Unternehmung aufgab. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er glauben konnte, Münster würde sich sogleich ergeben, so bald er sich nur vor den Thoren zeigte. Auf eine förmliche Belagerung konnte er sich gar nicht einlassen; daher blieb ihm nichts übrig, als ein Sturm; und diesen mußte er in gegenwärtigem Falle ohne alles Bedenken unternehmen, weil die Folgen, die ein widriger Ausgang nach sich ziehen konnte, gegen die Vortheile, die ihm ein glücklicher Erfolg erwarten ließ, in gar keine Betrachtung kamen. General Laudon dachte in einer ähnlichen Lage nach richtigern Grundsätzen.

Inzwischen hatte diese Unternehmung doch den Erfolg, daß der Herzog sich genöthigt sah, seine Stellung zu verlassen. Denn sobald er den 25sten Nachricht von dem Aufbruch dieses feindlichen Korps erhielt, mußte General Imhof noch gegen Abend mit einem ansehnlichen Korps aufbrechen. Dieser passirte die Lippe, und setzte seinen Marsch mit solcher Eilfertigkeit über Rheda fort, daß er den 27sten bei Wahrendorf ankam, um das daselbst befindliche Magazin zu decken, worauf der Feind eine besondere Absicht zu haben schien. Den 26sten mit Tages Anbruch setzte sich auch der Herzog mit der ganzen Armee in Marsch, ging über die Lippe und lagerte sich bei Lipstadt. Der Erbprinz von Braunschweig machte dabei die Arriergarde, und blieb bei der Brücke an dem rechten Ufer der Lippe so lange stehn, bis sie abgebrochen, und die längs dem Ufer zur Deckung des Ueberganzs aufgepflanzte Artillerie abgefahren war. Gegen Abend folgte der Herzog von Holstein mit seinem Korps dem

General

General Imhof, und den 27ſten noch vor Tages Anbruch der General Wangenheim mit 5 Regimentern bei Rheda. Die Armee aber blieb bis 11 Uhr im Lager ſtehn, und trat hierauf in zwei Kolonnen den Marſch über Langenberg und Maſtholte nach Rheda an. Den 28ſten wurde der Marſch bis Wahrendorf fortgeſetzt, der Erbprinz blieb daſelbſt mit einem mäßigen Korps ſtehen, und der Herzog ging den 30ſten mit der ganzen Armee nach Münſter.

Die Schnelligkeit, mit der der Herzog dieſen Marſch fortſetzte, iſt ein Beweis von der Wichtigkeit, von welcher für ihn die Erhaltung dieſes Platzes war. In der That ſah ſich der Marſchall von Contades nach dieſem mislungenen Verſuch bei der einfallenden ſchlimmen Witterung bald genöthigt, alle Gedanken an fernere Operationen aufzugeben. Nachdem er das Korps des Herrn von Chevert wieder an ſich gezogen, hob er den 13ten November das das Lager bei Wambeln auf, ging über Unna und Dortmund nach Weſel, und verlegte ſeine Truppen zwiſchen der Maas und dem Rhein in die Winterquartiere. Herzog Ferdinand folgte dieſem Beiſpiel, und ließ den 18ten ſeine Truppen auseinander gehen, und die Winterquartiere in die Bisthümer Münſter, Paderborn, Osnabrück, in dem Kölniſchen Sauerlande und rückwärts bis an die Weſer beziehn. Das Hauptquartier war in Münſter; der Erbprinz von Braunſchweig nahm das ſeinige in Dülmen, und der Herzog von Holſtein in Haltern.

Der glückliche Ausgang der Schlacht bei Lutternberg verſchafte dem Prinzen von Soubiſe nicht die Vortheile, die man erwarten konnte. Die Bewegungen des Herzogs Ferdinand und die Stellung des Prinzen von Yſenburg bei Mohringen hinderten, daß er ſich in das Hannöveriſche ausbreiten konnte. Er verlegte daher ſeine Truppen von Kaſſel bis Warburg in die Kantonirungsquartiere, und ließ zur Sicherheit derſelben das Bergſchloß Spangenberg durch Ueberrumpelung wegnehmen, in dem er 42 Invaliden zu Gefangenen machte. Nachdem aber die Hauptarmee unter dem Marſchall Contades die Winterquartiere bezog, verließ er den 23ſten November Kaſſel, ging mit der Armee nach Hanau zurück, und legte ſeine Truppen an den Ufern des Rheins und Maynſtroms in die Quartiere. Um ſeine genommene Stellung zu verſichern, legte er eine Beſatzung von 1200 Mann unter dem Oberſten Du Pleſſis in Marburg; in Gieſſen die Regimenter Courten und Löwendahl unter dem Marquis Deſſales, Mareſchall de Camp, und in Fridberg eine ſtarke Beſatzung unter dem Prinzen Camillus von Lothringen. Um auch eine ununterbrochene Gemeinſchaft mit der Hauptarmee an der weſtlichen Seite des Rheins zu erhalten, ließ er den 1ſten December die Stadt St. Goar und Gewershauſen, zwiſchen Maynz und Koblenz, die dabei liegenden kleinen Bergſchlöſſer, die Katz und Neu-Katzen Ellbogen

überrumpeln, und die hessische Festung Rheinfels, die auf einem Berg an dem linken Ufer des Rheins, von den vorigen nur eine kleine Strecke entfernt ist, durch den Marquis von Castries mit Kapitulation einnehmen, und bekam die aus 530 Mann bestehende Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Prinz von Isenburg rückte nach dem Abzug der Franzosen wieder vor, besetzte alle von dem Feind verlassene Städte, und legte seine Truppen in Hessen und dem Maynzischen Gebiete um Fritzlar, in die Winterquartiere. Das Hauptquartier war in Fritzlar.

Vergleichen wir die Begebenheiten dieses Jahres mit denen des vorigen, so finden wir in den Thaten des jetzigen vielleicht weniger von jenem Erstaunen erregenden Eklat; weniger Schlachten; nicht so viele, noch so frappante Glückswechsel; aber auf allen Seiten mehr ausstudirte und fein angelegte Plane; künstlichere Bewegungen, klügere Wahl der Posten, schnellere und nachdrücklichere Märsche. War der König von Preußen im vorigem Jahr der Held der Imagination, so ist er in diesem Jahre der Held des Verstandes, und wir haben, dünkt mich, Ursach, ihn nach richtigen Grundsätzen zu bewundern. Genöthigt, Mähren zu räumen, wirft er sich in Böhmen, und macht einen Rückzug mit allem Feuer einer Invasion. Er marschirt eine sehr große Strecke durch ein feindliches Land, verfolgt und harassirt von großen Armeen, die nicht im Stande sind, den geringsten Vortheil über ihn zu erhalten. Er kommt endlich in sein eigenes Gebiet, greift alsobald die ungeheure Armee der Russen an, und schlägt sie. Er darf seinen Streich nicht verfolgen, aber er setzt sie außer Stand, gegen diesen Theil seines Gebiets, den er zu verlassen genöthigt, das geringste zu unternehmen. Während er mit den Russen an der Gränze von Polen zu schaffen hat, bricht die Österreichische und Reichsarmee in Sachsen ein. Ehe sie etwas entscheidendes thun können, ist der König selbst schon in Sachsen, und vereitelt durch seine Gegenwart alle ihre Entwürfe. Die Scene verändert sich aufs neue; sie überfallen ihn bei Hohkirch, zwei seiner Generale werden erschossen, seine Armee wird geschlagen, sein Lager erobert. Sie greifen mit einer furchtbaren Armee Schlesien an. Ungeachtet seiner letzten Niederlage; ungeachtet der großen Ueberlegenheit seiner Feinde; ungeachtet des Vortheils ihrer Posten; macht er einen erstaunlichen Schwung um alle ihre Truppen, entgeht ihrer Wachsamkeit, macht ihre Stellungen unnütz; marschirt mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit in die fernsten Theile von Schlesien, und nöthigt die österreichischen Armeen über Hals und Kopf diese Provinz zu verlassen. Dann fliegt er Sachsen zu behaupten, welches seine Feinde, während seiner Abwesenheit aufs neue angefallen

fallen hatten; und nöthigt sie aufs neue, durch den nehmlichen schnellen und meisterhaften Marsch, ihre Beute fahren zu lassen. Nach seiner Niederlage bei Hohkirch erndtete er durch sein weises Verhalten alle Vortheile des vollkommensten Sieges ein. Er verwahrte alle seine Besitzungen solchergestalt, daß sie alle im Stande waren, seine Abwesenheit auf eine kurze Zeit auszuhalten; und er verrichtete alle seine Märsche mit solcher Schnelligkeit, daß er immer zu rechter Zeit ankam, und sie nie länger warten ließ, als nöthig war; zweimal durchzog er seine Länder, und rettete sie, der Reihe nach, alle.

Nicht weniger Verwunderung verdient das Verhalten des Herzogs Ferdinand. An die Spitze von Truppen gestellt, die erst vor kurzem genöthigt waren, ihre Waffen nieder zu legen, fand er den Feind in dem Besitz des ganzen offenen Landes, und aller festen Plätze in demselben. Er fing den Feldzug mitten im strengsten Winter an, ohne irgend einen festen Ort in Händen zu haben, und verjagte den Feind aus allen denen, die er im Besitz hatte. Er nöthigte ihn über den Rhein zurück zu gehen, verfolgte ihn, und schlug ihn in einem ordentlichen Treffen. Nachmals durch die große Macht der Franzosen an der Gränze ihres eignen Landes, und durch ihre zahlreichen Armeen an verschiedenen Orten, genöthigt über den Rhein zurück zu gehen, vertheidigte er die Lippe gegen weit überlegene Heere, und wiewohl sie einen Theil seiner Armee schlugen, waren sie doch nicht im Stande den geringsten Vortheil aus ihrem Siege zu ziehen. Kurz, Herzog Ferdinand gab ein vollkommenes Muster defensiver Operationen.

615333

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google